Timorus,

das iſt,

Vertheidigung zweyer Iſraeliten,

die

durch die Kräftigkeit

der

Lavateriſchen Beweisgründe

und der

Göttingiſchen Mettwürſte

bewogen

den wahren Glauben angenommen haben,

von

Conrad Photorin,

der Theologie und Belles Lettres Candidaten.

Berlin 1773.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

An die
Vergessenheit.

Allerdurchlauchtigſte,
Großmächtigſte Monarchin,

Der beſondere Schutz, deſſen Ew. Königl. Majeſtät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geiſtes gewürdigt haben, und die Ueberzeugung, daß dieſes Werkchen, wegen ſeines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchſtdieſelben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich ſelbſt zu Höchſtdero Füßen in tiefſter Unterthänigkeit zu legen. Ich darf um ſo weniger an einer gnädigſten Aufnahme deſſelben zweifeln, als es eine Religionsſtreitigkeit betrift, und Ew. Königl. Majeſtät bekanntlich dieſer Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie ſie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäßigung, Gewißheit und Klarheit wegen, die in denſelben zu herrſchen pflegt, vorzüglich verdienen.

Da Ew. Königl. Majestät nunmehr in Dero unermeßlichen Staaten den allerneusten französischen Witz eingeführt haben, so habe ich Höchstdero weisen Absichten gemäß, denselben überall so viel als möglich zu erreichen gesucht, und mich durchaus eines rigoris gallici in demonstrando beflissen, hingegen alles vermieden, was nach der allerdings bejammernswerthen Einfalt des blinden Heydenthums schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Monarchin,

Ew. Königl. Majestät

unterthänigstdevoteste Knecht,
Conrad Photorin.

Vor-

Vorrede des Herausgebers.

Lieber Leser,

Ehe du an das Werkchen ſelbſt kommſt (und wenn du nicht ſo weit kommen ſollteſt, ſo wollen wir kein Wort deswegen verlieren) nimmt ſich der Thürhüter im Namen ſeines Herrn die Freyheit, dich um eine Kleinigkeit anzuſprechen. Du wirſt beym Eingang ſo gut ſeyn und ein paar Vorurtheile ablegen, ſie

nützen dir inwendig auf meine Ehre so viel, als ein Degen in einer Bildergallerie oder in Vauxhall,

Für das erste must du nicht glauben, mein Herr habe nachstehendes Büchlein aus jener zügellosen Begierde, die sich um die Zeit der ersten Barts einzustellen pflegt, in die Welt gesezt, ich meyne aus dem Trieb, Bücher zu schreiben, und seinen Wiz sehen zu lassen, sondern es ist viel, mehr ganz aus reinem Trieb, und über die Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er läugnet zwar nicht, wie er wohl sicher thun könnte, wenn er allein ein Mensch und du etwa ein Orang Outang wärest, daß ihn jene Begierde zwar öfters angewandelt, er hat ihr aber allezeit mit Muth widerstanden, und den festen Vorsatz gefaßt,

faßt, ſeine Feder nicht eher zu gebrauchen, bis ihn Pflicht und Gewiſſen dazu auf=forderten, aber alsdenn auch nicht eher niederzulegen, bis ein Schandfleck auf= oder einer zugedeckt iſt.

Für das zweyte bittet er, ja nicht zu glau=ben, daß er es böß mit dem Publiko mey=ne, mit dem er es hauptſächlich zu thun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, ſo iſt es immer ein geiſtlicher Eifer, und wenn er flucht, ſo ſind es immer Segens=flüche. Ja er iſt vielmehr bereit, für je=den Dürftigen ſein Blut oder wenigſtens ſeine Dinte zu verſprützen, wie er es mit dem einen, der Dinte nemlich, ſchon für dieſe Wiedergebohrne gethan hat.

Dieſes iſt es, warum ich dich vorläufig anſprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Geſagten, bey der Ehrlichkeit eines Thürhüters verſichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Abſicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen ſelbſt ſattſam hervor, ich habe aber doch auch diese Verſicherung gleichſam als einen Zoll entrichten ſollen, den man der Würde der menſchlichen Natur ſchuldig iſt: denn thun können auch die Ochſen und die Eſel, aber verſichern kann noch zur Zeit der Menſch nur allein. Geſchrieben im Auguſt 1771.

Man

Man ſollte ſich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehm ſonſt wenig oder nichts zu thun hat, ſich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Netze und Schlingen zu legen, am allerwenigſten, wenn er diejenigen zu verfolgen ſucht, die er ſchon einmal in ſeinen hölliſchen Pfoten hatte, die ihm aber durch Uns wieder abgejagt worden ſind. Man ſollte vielmehr den Fürſten der Finſterniß toben laſſen und mit jenem Liede gelaſſen ſprechen oder ſingen:

Laßt den Teufel brummen,
Er muß doch verſtummen.

Allein

Allein, wenn seine satanischen Kniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht blos ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedienet, ja wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Universität lebt: Welcher natürlichehrliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmal reden, wird da stille zu sitzen können?

Man bedenke nur selbst: Auf den meisten deutschen Universitäten sind, wie man sicher annehmen kann, gewiß täglich an die zwey hundert Federkiele, die Bleystifte nicht einmal gerechnet, beschäftigt, das Work so rein als möglich zu halten, ja man hat daselbst durch die sinnreichsten und tiefsinnigsten sowol aus den Schätzen, als dem Schutt des Morgenlandes hergeholten Erklärungen, schweren und feinen Rettungen, schweren und feinen Muthmassungen und gleichsam durch eine Art von exegetischen Selbstschüssen, Pallisaden, spanischen Reutern und Kartetschen, die Religion so verrammelt und verschanzt, daß man glauben sollte, dem Satan

tan ſelbſt müſſe endlich einmal der Kützel vergehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb des Walles wohnen, und dennoch thut er es. Nun denke man einmal: Wenn es in der Veſtung ſo zugeht, was will aus dem platten Lande werden?

Doch ich wende mich ſo früh zur Sache als möglich. Es haben ſich dieſen Sommer in und bey G..... zwey ehrliche Iſraeliten zum wahren Glauben bekehrt und die Taufe glücklich empfangen. Konnte das kleine Häuflein der lutheriſchen Kirche wol eine gröſſere Conquete machen, als dadurch, daß es über die Hartnäckigkeit zweyer Beſchnittenen geſiegt hat? Es hätte die Ueberläufer mit Sanftmuth und Milde aufnehmen ſollen, um ihnen recht zu zeigen, was ſie für einen Dienſt verlaſſen und was für einen ſie angenommen haben, daß ſie aus dem Naſſen in das Trockene, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Dämmerung in das Licht gekommen wären; bisher hätten ſie mit den Falſchen Gemeinſchaft gehabt, jetzt aber mit den Guten und Ehrlichen. Aber pfuy!

was thaten die Bürger? Kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrie man: Man hätte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweisgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändere seine Religion niemals mit so grossen Umständen, und was dergleichen zum Theil recht freygeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist das christlich gesprochen, sagt? Wie muß das den beyden ehrlichen Männern durch die Seele gehn? Kein Wunder fürwahr, wenn sie gerade unsere Heerde verließen, in ein anderes Land giengen und entweder wieder Juden würden, oder wenigstens durch ein zweytes Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben ließen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmal erwähnen, was die andern Juden von uns denken müssen? Werden sich die wol bekehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prügeln

geln darunter werft? Ich höre zwar, daß sich dem ohngeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen, allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewiß arme Tröpfe oder Betrüger, die bey diesen nassen Jahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewiß nicht, wenn ihr ihnen solche feine Titel gebt, so bald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmal an ihre Stelle. Welcher ehrliche Jude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachtheil, hinsetzen, unsere an sich heut zu Tage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende? um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ja so schon, wir halten ja die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nöthig, deswegen erst Christen zu werden. Das wäre ja lächerlich. Also seht, ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seyd schuld daran, daß die meisten Juden, die wir zu taufen kriegen, hungrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Phasanen schießen will muß sich stille halten,

der Sperlinge kommen ohnehin genung in allen Fällen.

Ich sage hiermit gar nicht, daß unsere beyden Unbekehrten Schelmen wären. Das sey ferne von mir. Gegentheils habe ich mir vorgenommen, sie mit Gründen, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu vertheidigen. Ueberall, wo man nemlich hin kommt, sagen die Leute einmüthig: der Jude, der in W .... getauft worden wäre, sey einer der größten Spitzbuben, der nur lebendig gedacht werden könne, und doch, wenn man nach einem Beweis des Behaupteten fragt, so halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen. Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit sie ihre boshaften Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B .... lange im Stockhause gesessen, sey des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, daß dieses alles

wahr

wahr sey, denn es ist gerichtlich bestätiget, aber kann der Jude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl seyn? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhaus gesessen oder nicht gesessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sey, mit einem Wort, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so giebt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhaussitzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmal, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausrichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmal euer verwiesen worden und euer Landstreicher seyn, beleuchten. Ich denke noch immer nicht, daß ihr dieses im Ernste anführt, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verrathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten- Kirchen- und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als

euch, daß man die größten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr leßt nicht einmal die Zeitung mit Aufmerksamkeit, sonst müstet ihr wissen, daß vor kurzem der Duc de Choiseul und das ganze Parlement von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ja einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müßt mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: jene Leute seyen nur auf ihre Güter gegangen, wo hatte der Jude Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewiß nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Wort, die Historie ist so reich an Beyspielen von ehrlichen Leuten, die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen von verwiesenen Betrügern, daß wir Menschen, die wir in den wenigsten Din-

Dingen zu einer mathematiſchen Gewißheit kommen können, es recht als ein Criterium von der Ehrlichkeit eines Mannes anzuſehen haben, wenn er des Landes verwieſen worden iſt. Was ich hier von dem Lande überhaupt ſage, behauptet ein großer Gelehrter von den Palläſten der Großen, die doch als der Sitz der Seele eines Landes angeſehen werden müſſen, ein Mann, deſſen Buch die Ehre gehabt hat, die ſonſt nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daß der Tod zwey der gröſten Männer, den Cardinal Richelieu und den Hrn. von Leibnitz darüber angetroffen. Barclajus ſagt nemlich in ſeiner Argenide Lib. I. Cap. X. Nunc fortuna inſtituit, ut in multis gentibus propè ſit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis jacere, welches man im Deutſchen ſo geben könnte: Nun iſt es einmal nicht anders, wenn ihr ſeht, daß ein Mann entweder vom Hofe gejagt worden iſt, oder es an demſelben nicht über die Bratenwenderſtelle zu bringen weiß, ſo denkt nur ſicherlich, es iſt ein ganzer Mann.

Ferner sagt ihr, er sey ein Landstreicher. Aber, ums Himmels willen, sagt, was ist unehrliches in einem Landstreicher. Ich weiß es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unsers natürlichen Verderbens) daß die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besondern Worte bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Accent der Unehrlichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmidt, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Name, der in meinen Ohren fast klingt wie Ketzer, Bastard oder Comödiant; einen geringen Grad von Reinlichkeit nennen sie Schweinerey, von Advocatie Zungendrescherey, von Mahlerkunst Weißbinderey. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heißt gleich eine alte Hure, ein kleines Werkchen, ein Wisch u. s. w. Ja in unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Journalist wird gleich ein Ziegra, ein kleiner Grad von Süßigkeit Jacobismus genennt. Also wenn ein Armer seinem angebohrnen Trieb zu reisen zu Fuß ein Gnüge thun will,

so

so heißt er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen. Alle honetten deutschen Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders seyn könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Uebel zu steuren, und entweder das Wort von dem Begrif durch Gelindigkeit scheiden, oder wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem mal wegwerfen. Denn wenn dieses noch 200 Jahre so fort geht, so weiß ich nicht, was wir mittelmäßigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldne Mittelstraße und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wörtern belegt werden, daß man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf demselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren, oder mit vieren im Meßcatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heut zu Tage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muß sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher besonderes, ist denn

unser zu Hause sitzen verdienstlicher? Ja die Seele des sogenannten Landstreichers hat gemeiniglich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beynahe thierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den erstern kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren und überhaupt da, wo nichts anders dient, hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlußstein werden kann, das ist mit Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten fabeln, unter halbverfaulten Muskeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperrigtes, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Kachelofen im Sommer. Ich kann nicht läugnen, daß ich fast wünschte, es möchte einmal ein Landstreicher, der ein grosser Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen und auf unser zu Hause sitzen einen ähnlichen Accent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bey denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, eben so unehrlich gewesen

wären,

wären, als ihr die Landſtreicher jetzt gehalten wiſſen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landſtreicher geſagt habe, will ich noch mit dem Zeugniſſe zweyer der größten Kenner des menſchlichen Herzens in dieſem Jahrhundert, ich meyne des Grafen von Zinzendorf und des General Fiſchers, belegen. Der letztere hat nemlich verſichert, daß die tapferſten Leute in ſeinem Corps, jederzeit die ſogenannten Landſtreicher, Vagabunden und Verwieſenen geweſen wären, und der erſtere ſoll ebenfalls gefunden haben, daß niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben dieſe Leute, zumal wenn ſie zu geſetzten Jahren gekommen ſind, und ſich unter derſelben einmal recht eingedient haben. Wem iſt ferner unbekannt, daß das weiſe England ſeinen Colonien täglich ſolche Leute zuſchickt, um jene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Alſo ſeht ihr, drey Cardinaltugenden, Tapferkeit, Religion und Induſtrie findet ſich nach dem Zeugniß der gröſten Männer und der weiſeſten Nation in dem Corpore der Vagabunden, und ihr wollt ſie verdammen,

ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen Eröffnungen bringt ihr mich — die ihr vielleicht keine von allen dreyen besitzt. Euch zu Liebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleiß diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist denn? Seyd ihr etwa gar noch Stoiker und läugnet die Grade der Moralität? Ich weiß es so gut als ihr, daß es Diebstähle giebt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen, aber ich weiß auch, daß es Diebstähle giebt, wobey man der ehrlichste Mann von der Welt seyn kann. Denkt nur selbst nach, was heist stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heißt es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entweyden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichtsweniger. Denn sagt mir einmal, wie könnten so viele honette Leute bey Hofe

und

und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Ueberfluß abnehmen, borgen und nicht bezahlen, so viele ehrliche Vormünder, die ihren Pupillen das Ihrige entwenden, wie könnten das ehrliche Leute seyn? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, daß er es nicht glaubte, und man thut wohl. Warum schimpft man denn bey diesem armen Teufel von einem Juden von Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Belesenheit genung besitzen, allenfalls einen Beweiß zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müßigen Verläumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich Gott Lob auch einen Beweiß zu führen gelernet habe, trete also hiermit öffentlich für den Juden auf, und erkläre: Wer da sagt, daß der Jude ein Schelm sey, weil er gestohlen habe, der, ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in Acht genommen. Hätte der Jude gefehlt, das ich aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt,

das ist alles, aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heut zu Tage die Welt. und unsere besten Systeme der Moral so gerade abhängen, daß es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so gienge nicht allein alles in der Welt zu Grunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch Unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für ungereimt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. 60 Procent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene, ohne weiteren Proceß, aufgeknüpft werden müßte. Ich habe auch bereits vernommen, daß das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nemlich der Staubbesen und Verlust des Vermögens demjenigen drohen, von dem es stadtkundig wird, daß er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hofnung, dieses Gesetz

auch

auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter räsonniren diejenigen, welche da sagen: es könne deswegen mit dem Juden nicht so ganz richtig seyn, weil er etlichemal im Stockhause gesessen. Nun wahrlich, wenn dieses Argument nicht vom Zaune gebrochen ist, so verstehe ich es nicht. Meynt ihr denn, jeder der im Stockhause säße, wäre ein Mörder, ein Comödiant, ein Gotteslästerer, ein Possenreißer oder ein Strasenräuber? O glaubt nur sicherlich, das sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren es innerhalb des Stockhauses eben eine solche Menge giebt, als Spitzbuben ausserhalb. Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäuser bekräftiget dieses selbst, wie ich einmal in dem höchst raren Werke: Vom Ursprung der Lybes- und Lebensstrafen und deren tidigen Gebruk und Mod, so auf der Göttingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe. Die Stelle ist naiv und wegen des eigenen Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz einrücke. Es heißt nemlich daselbst Seite 17:

„In

„In de olle Tiden, do weren alle de Ge-
„wiſſen der Lüe (Leute) veel genuer exami-
„neeret und de Schelmen und de Galgen-
„ſchwengels veel ſcharper ſtroft; man ded nit
„onſeen de Perſohn, ob he was en gemeen
„Kerl or ob he was en förnehmb Kerl, dat
„was alle like veel. Do wurden aps leſt
„de Karzers ſo full, dat en Rechtsman den
„Vorſchlag ded, ob es nit better was, de
„ehrliken Lüe von de Galgenſchwengels afto-
„ſundern as de Galgenſchwengels von de
„ehrliken Lüe, ſint der Galgenſchwengels
„veel mehr weren als der ehrliken Lüe. Deſe
„Vorſchlag ded Byfall finden und man ded
„höie (hohe) Muren med hoié Thören up-
„föhren und de Städt und alle Städt wur-
„den Karzers för de Galgenſchwengels.
„Wann de Prediger or de Rechtslüe (denn
„de weren de ontige (einzige) ehrliken Lüe in
„en Stadt) ſaen (ſahen) dat en Man hed en
„Beaſſung (vermuthlich kommt das engliſche
„byaſs Hang, Neigung daher) to en ehr-
„lik Kerl, ſo ſette ſe hem ut den Doze, und
„let hem fry. Dodurch ſeynd nach und
„nach Dörpers entſtanden und erbuet wor-
„den,

„den, wo de ehrliken Lüe wohnten, de den „Galgenschwengels in de Stadt ups leßt nit „Eten und Drinken to toföhren vermögten, „do ded en heel kunning (recht durchtriebe- „ner) Rechts Man, der selber en von den „Galgenschwengels ma west sym, en ander „Vorschlag, dat wyl der ehrliken Lüe veel „to wenig weren, de ander to underhollen, „so möte (müste de mögte) man es med de „Galgenschwengeley nit so grau nehmen, da- „mit der ehrliken Lüe mehr wörden, und es „ward resolveert, dat keen Kerl för en Gal- „genschwengel passeren sulde, wenn he nit „en arm Düvl were, er nit kunning (schlau) „nugh syne Museryen to bergen, und diß „wird trülig gehollen bis up den hütigen „Dag. Do fand sich es denn sann (bald) „dat en enselt Thorm gret nugh wer för de „Conventions-Schelme, de armen Düvls ꝛc.„ So weit unser Autor, woraus sattsam erhellet, daß es blos von einem Zufall herrühret, daß diese Unglücklichen eingesperret werden. Würde einmal (und man kann nicht wissen, ob sich dieses nicht einmal noch ereignen wird) ihre Anzahl größer als der

Unfri-

Unsrigen, so müßten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Jude habe sich so aufgeführet, daß man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, daß er ohne so etwas zu uns übergetreten wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Jude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmal verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweise der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschluß kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Jammer und Verwesung uns aus jedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brod zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage

des

des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Jude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen, da konnte er untersuchen, welches am besten geändet sey, die Aeßgen zählen, um welche jenes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstrase, nicht in der Synagoge und nicht auf der Wechselbank. Ja es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Jude hat mit Fleiß gestohlen und sich greifen lassen, um Muse zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bey manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bey einem Menschen nicht wie bey dem andern. Beherzigt einmal dieses, betrachtet einmal den Juden in diesem Licht und sagt, ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenk,

denkt; aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spitzbube, als Schelm aufgeknüpft, ohne daß nur eine Zunge oder eine Feder je gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmal bey Durchlesung des vortreflichen Büchleins des Hrn. Beccaria von Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopf von weit geringerer Polhöhe, als der meinige, (ich meyne eben diesen scharfsinnigen Italiäner) entwischt ist. Daß nemlich Spitzbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerensklaven und Arrestanten bey weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich befleißiget. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so nothwendig sind sie freylich nicht, aber unter dem Pfeffer dünkt mich, kann man ihnen einen Platz nicht wohl versagen. Denn man beliebe

beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Menschen mehr gäbe, die ihr Genie antriebe, sich der Karre oder der Galeere zu widmen, so müsten wir sogenannten ehrlichen Leute am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe auch in Wahrheit der Hofnung, daß, so wie wir die Bastarde und die Schäfer jetzt unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit werden angedeihen lassen. Ja sie sind schon so gut als gesichert, wenn sich die mit Recht beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter Richtern und Advocaten immer weiter ausbreitet, die für jeden Armen ein Dreygroschenstück, und für jeden Eingekerkerten eine Thräne hat. O, Freunde, ich sehe schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung über dem Horizont von 1800 heraufdämmern, da niemand mehr im Gefängnisse lebendig modern, oder kein Unschuldiger mehr den Raben zu Theil werden wird. Freylich werden alsdann unsere Gassen und unsere

Landstrasen nicht mehr, ich möchte fast sagen, so schrecklich sicher seyn als jetzt, allein wie Roth um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbare Taschenuhren nur ab, und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenbuffer, die bey hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Juden schon hinlänglich seyn hier aufzuhören, wenn es mir blos um den Ruhm eines guten Logici oder Advocaten zu thun wäre, aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen, und zu zeigen, wie viel natürliche Bosheit, modischer Leichtsinn, ja sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Aeußerungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmal, glaubt ihr, daß ein Jude, als Jude selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, daß ihr glauben werdet, daß wir dereinst im Paradieß wieder mit Juden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, daß jeder Jude, der als Jude stirbt, im höllischen

Feuer

Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln ewig glühen muß, und so weit, Freunde, denkt ihr anständig und billig. Allein nun frage ich euch: kann wol ein Jude, der nun einmal ein Opfer der ewigen Flamme werden soll, und zu dessen Verdammung Gott seine weisen Ursachen gehabt haben muß, seine Sache dadurch schlimmer machen, daß er hingeht und ein paar Gänse stiehlt, wofür er eingesteckt wird. Merkt ihr wohl, wo ich hinaus will? Gott hat sie verstoßen, und wir dulten sie dennoch, bis sie uns erst ein paar Groschen stehlen, alsdann verstoßen wir sie auch. Ey wer sind wir denn? wir Würmer, wir Staub? daß wir Geschöpfe, die vom höchsten Richter verworfen sind, gleichsam noch auf die Probe annehmen, um zu sehen, ob sich auch jener Richter nicht vielleicht geirret habe. Ich will es euch selbst überlassen, die schrecklichen Consequenzen hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbeygehen die kleine Anmerkung machen: daß ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Verworfenen verfolgt, ja ich glaube ihr könnt den Himmel verdienen wenn ihr — —

O! Er dort oben weiß es, daß meine Absichten gerecht sind — — — mit der Schärfe des Schwerdts — doch ihr verstehet mich, lieben Brüder, — ich tadelte euch nur deswegen, daß ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmal zusammen und zieht eine Summe, was heißt dann nun euer ganzes elendes Geschwätz: Wir wundern uns, daß man einen Betrüger und Spitzbuben zur Taufe läßt. Heißt es nur eine Sylbe mehr, als: wir wundern uns, daß man einen Juden zur Taufe läßt, oder daß man einen Febricitanten zum Arzt weißt. Seht, so schaal, elend, neidisch und Gottesvergessen sind eure Reden, daß man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmal die Ruthe gegen euch gebrauchte, aber ich will mich diesesmal damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben und weiter gehen.

Was sagt ihr denn von dem andern Juden, der in G.... selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euern fertigen Lästerzungen zählt man kaum zwo oder drey, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ja ihr wißt so wenig von ihm, daß ihr nicht einmal sagen könnt, wo er her ist, ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worinn steht: oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sey ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher; wir sollten uns durch seine Demuth nicht blenden lassen; maßen das ja bekanntlich die Tugend aller Schelmen sey; dort würde ein anderer schreyen: Recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen; er ist aus einem Gefängniß entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweydeutigkeitenreißer, sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharfsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckgen an

ihm entdecken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen. Denn ich will um aller Welt willen nicht hoffen, daß ihr ihm als ein Vergehen anrechnet, daß er neulich, als er einen seiner ehmaligen Glaubensgenossen besucht, etwas mitgenommen hat. Mitgenommen, sprechen die Leute, das ist die wahre Sprache der kriechenden, ängstlichen, raunenden Verläumdung, die, wenn sie sonst nichts, sich im Fall der Noth zu decken, finden kann, sich im Worte selbst noch einen Schlupfwinkel baut. Warum sagt ihr nicht gleich gerade heraus, gestohlen. Aber ich habe Materie genung, ich will dieses ungebraucht liegen lassen und lieber gleich fragen, um kurz von Sache zu kommen: wem hat er es gestohlen? Einem Juden oder einem Christen? Einem Juden, sagt ihr. Also gut. Zeigt aber dieses nicht eine edelmüthige Verachtung seiner ehmaligen Glaubensgenossen an? und daß eine wahre Sinnesänderung bey ihm vorgegangen ist? Wer nicht recht bis auf den Boden bekehrt ist, wird immer heimlich seinem alten Glauben anhängen und

heim-

heimlich ſeine ehmaligen Brüder lieben. Aber wie edel iſt dieſes nicht! Nicht einmal ſo viel würdigt er ſie, daß er ſeinen Fingern Einhalt thut, welches wir alte Chriſten doch noch ſelbſt gegen die Ungläubigen thun. Sollte man die That auch nicht billigen, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß der Anlaß dazu etwas verräth, was man mit den Herrnhutern ein geſalbtes Weſen nennen möchte. Alles übrige, was man von ihm weiß, gereicht ihm zur höchſten Ehre, daß er das Hebräiſche tief ſtudirt hat; daß er ſich auf die Sterne verſteht und im Stande iſt, ein ehrliches Stück Brod mit Wahrſagen aus den Händen zu verdienen u. d. gl. Mir iſt zwar nicht unbekannt, was die heutigen ſuperklugen und namentlich die Profeſſoren zu G...; gegen ſein Hebräiſch einwenden: Er verſtünde kein Arabiſch. Gut, er verſteht auch keines, aber dafür iſt er ein gebohrner Jude, und das ſind wir nicht. Im Engliſchen läßt ſich vieles durch das Plattdeutſche erklären, lernen deswegen die Engländer Plattdeutſch? Keineswegs. Und am Ende ſagt mir, weſſen Sprache iſt das

Hebräiſche? Des Volkes Gottes. Gut. Weſſen Sprache iſt das Arabiſche? Des Volkes des Teufels. Richtig. Aber nun ſagt mir ferner ums Himmels willen, muß man, um die Sprache des Volkes Gottes zu erlernen, beym Volk des Teufels in die Schule gehen? Ich weiß wohl, daß wir es thun, aber wenn der Teufel hierunter keine Ränke hat, (ſagt nur ich hätte es geſagt) ſo iſt er der Teufel nicht mehr. Er ſucht unſere beſten Leute alle an dieſe Gränze zu locken, und auf der andern Seite, wo alles offen iſt, auf der Fleiſch- und Blutſeite, fällt er ein, und fouragirt uns alles weg. Ich will zwar damit nicht in Abrede ſeyn, daß man dem Teufel manches herrliche Schlupfloch mit einer arabiſchen Etymologie mag verkleiſtert haben, aber daß es ſo gar nöthig ſey, kann ich mir deswegen nicht vorſtellen, weil einige Hauptmänner unſrer Kirche nicht einmal das Hebräiſche verſtanden haben. O ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an meinen ſeligen Herrn Taufpathen, den Herrn Doktor und Conſiſtorialrath W... Sie waren der anſehnlichſte, liebreichſte Mann,

hatten

hatten eine rechte Segensmine, eine rechte Gnade im Predigen, und verstunden, wie Sie sich zuweilen, wenn Sie aufgeräumt waren, merken ließen, kein Wörtchen Hebräisch. Ja ich darf kühn behaupten, hat jemals ein Mann die Kanzel und den Beichtstuhl mit Anstand gefüllt, so waren Sie es.

Wieder auf die Gelehrten zu kommen, wer unpartheyisch seyn will, der muß bekennen, daß sich in unsere Bibelerklärungen ein gewisser schädlicher Luxus eingeschlichen hat, so daß man wünschen möchte, Michaelis, Kennicot und Schultens hätten die Küsten von Arabien nie befahren. Sie haben uns allerley Leckerbißlein von dorther zugeführt, ohne die sich so gar die Weibsstühle in den Kirchen jezt nicht mehr wollen abspeisen lassen. Wie viel bequemer und gesünder wäre es, wenn sie uns in unserer Einfalt, bey unserm Roggencaffee und Gerstenbier, ich meine bey Luthers Uebersetzung gelassen hätten, so könnte man sein Gedächtniß auf andere Dinge verwenden, womit dem Menschen mehr gedient wird; die Prediger könnten

ihr Geld, das jezt für arabische Lexica, Reisebeschreibungen und neue Bibelübersetzungen weggehet, in der Haushaltung gebrauchen, ihre Besoldungen würden hinreichen und sie hätten nicht nöthig, den ganzen Tag die Arbeitsleute zu hüten oder auf der Zehntwache zu stehen.

Dem sey aber wie ihm wolle, so muß man keinem ehrlichen Menschen vorwerfen, er verstehe etwas gar nicht, wann er es nicht so versteht, wie andere Leute, von denen man weiß, daß sie es verstehen. Denn zwischen dem, ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, giebt es viele Classen, in denen sich $\frac{9}{10}$ des menschlichen Geschlechts ganz commode aufhalten. Man könnte, wenn es nöthig wäre, aus allen Ständen viele Beyspiele von Leuten anführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nöthig ist; also kann es einem keine Schande machen, etwas nicht zu verstehen, das man sich zu verstehen ausgiebt, und ist Bosheit, jemanden ein solches menschliches Gebrechen vorzurücken.

Aber,

Aber, höre ich euch sprechen, sind die Astrologie und Chiromantie nicht herrliche und einem Christen höchst anständige Wissenschaften? O ihr Schälke, ich sehe es wohl, daß ihr dieses nur aus Spott sagt, aber höchst alberner Spott ist es. Warum einem Christen unanständig? Glaubt ihr etwa noch, der Teufel mische sich drein? ihr Einfältigen. Der Teufel weiß es so gut als ihr, daß man mit dergleichen Wissenschaften nicht mehr weit kommt, es müßte denn unter den Blöden seyn. Nein, wenn er Menschen verführen will, so weiß er es besser anzufangen, er bringt sie zu Mord, Hurerey, zweydeutigen Einfällen, Straßenraub, verliebte Comödien, Trauerspielschreiberey, Mordbrennerey oder Verläumdung gekaufter Juden; das thut der Teufel, er macht einen Käsebier a) oder Schakespear b) aus euch, läßt euch euren Nächsten um das Seine bringen, oder gar lachen machen, wenn er beten könnte, da geht er sicherer. Mit Stern-

a) Ein deutscher Straßenräuber.
b) Ein englischer Tragödienschreiber.

Stern- und Händegucken hat Fleisch und Blut nichts zu schaffen, und ihr könnt mir glauben, wo der Teufel nicht eines von diesen beyden wenigstens zur Decke nehmen kann, da bleibt er gewislich weg. Nein, wenn ihr denn doch etwas sagen wollt, so sagt lieber, es verräth eine Schwachheit des Verstandes bey dem Juden, und da will ich gerne schweigen, nicht als wann ich euch recht gäbe; gar nicht. Sondern weil mich dieses nichts angeht, hier will ich nur beweisen, daß er ein guter Bekehrter sey und bey Bekehrungen haben wir ja mit dem Verstande nichts zu thun. Ein Lahmer am Verstande kann so gut selig werden, als ein Lahmer am Leibe. Ja man hat durch vielfältige Erfahrung befunden, daß ein etwas stumpfer Verstand, oder die Art Leute, von denen man zu sagen pflegt, sie hätten das Pulver nicht erfunden, zur Bekehrung und geistlichen Behandlung die fähigsten sind. Der Wurm des Zweifels nagt sie nicht und der Geist des Widerspruchs plagt sie nicht.

Uebri-

Uebrigens wer hat euch denn gesagt, daß die Chiromantie eine so gar nichtswürdige Kust sey? Daß man aus dem Gesichte wahrsagen könne, ist ausgemacht, und ihr selbst habt manches, was ihr von diesen Neubekehrten sagt, aus ihren Gesichtern geschlossen. Ich war selbst einmal in einer Gesellschaft, wo einer sagte: Sieht der hiesige Jude nicht aus wie Oliver Cromwell und nickte mit prophezeyhendem Stillschweigen; wie Richard Cromwell, sagte ein Zweyter, und lächelte sicher; wie Sancho Pansa, sagte ein Dritter, und lachte ganz laut. Geht aber dieses bey dem Kopfe an, so geht es auch bey den Händen an a), da bey ganz andern Leu-

a) Der Aufschub, den der Abdruck gegenwärtiger Vertheidigung erlitten, setzt mich nunmehr in den Stand, dem Leser sagen zu können, daß ich meine, vor zwey Jahren im Text geäußerte Muthmaßungen und Gedanken, durch den Beyfall eines jungen Gelehrten vom ersten Rang, ich meyne des Hrn. Diaconi Lavaters bestätigt sehe. Es sagt nemlich derselbe in dem 2ten Theil seiner vortreflichen Physiognomik, daß man

Leuten, als wir sind, die Hände Kopfsdienste thun müssen. Daher ließt man häufig von Gespenstern, die ihre Köpfe in den Händen, aber nie von welchen, die ihre Hände im Maule herumgetragen hätten. Unsere Vorfah-

aus den Händen den ganzen Mann erkennen könne.' Wohlverstanden, er meynt nicht blos, daß man dadurch einen Grobschmidt von einem Accoucheur, einen Matrosen von einem Lauteniſten, oder einen Blaufärber und Hütmacher von einem Beckerknecht unterscheiden könne, sondern daß man sehen könne, ob jemand ein Christ oder Antichrist, ein Genie oder Non-Genie, eine Jungfer oder Non-Jungfer, ein Spizbube oder ehrlicher Kerl sey, das ist, finden, ob einer mit Strichen oder mit Flexionen rechnet, ob diese Hand, die ich fühle, mir etwas in den Hut werfen oder aus der Ficke ziehen will ꝛc. Es ist demnach jener Gebrauch der sich Schämenden, daß sie die Hand für das Gesicht halten, höchst ungereimt, denn die Hände, und nicht das Gesicht, sind die Fenster in der Brust. Es kommt mir dieser Gebrauch eben so thöricht vor, als wenn jemand, den man im Hemde überraschte, aus Schaam sein Gesicht mit dem Zipfel desselben zudecken wollte.

fahren, die wahrscheinlicher Weise dieſe Hiſtorien aus weiſen Abſichten erfunden haben, um in dieſen vehiculis ſchon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern allgemeine Wahrheiten beyzubringen, haben vermuthlich damit ſagen wollen, was andere anders bewieſen haben: ohne Hände ſey nichts anzufangen, aber der Kopf ſey nur eine Art von Hut, den man zwar zuweilen trage, der aber bey den eigentlichen Galabegebenheiten unſers Lebens abgenommen werden müſſe. Daher auch die gütige Natur dem Menſchen zwo Hände aber nur einen Kopf gegeben hat. Eben ſo viel und weit mehr noch könnte ich für die göttliche Aſtrologie anführen, wenn es nicht eine unerlaubte Verſchwendung wäre, Zeit und Papier in Vertheidigung des Verſtandes eines Subjekts gleichſam wegzuwerfen, die man beſſer zur Vertheidigung des Herzens deſſelben anwenden kann.

Ich hoffe es nunmehr ſo weit gebracht zu haben, daß wohl nicht leicht jemand unter euch mehr aufſtehen und den abgenutzten alten

ten Gemeinort aller Verläumder, womit sie ihren Nächsten anzuschwärzen pflegen; ich meyne die höchst zweydeutigen und schwankenden Stichelreden von Stehlen, Betrügen, Landstreichen u. s. w. gegen meine Freunde gebrauchen werde. Da also dieser Schlupfwinkel abgeschnitten, so hoffe ich euch nun mit Hülfe der Philosophie noch aus dem letzten herauszutreiben. Ihr sagt, es könne nicht geläugnet werden, daß nicht die Beweißgründe, sondern die Mettwürste das beste bey der Sache gethan hätten. Einfältig. Als wenn Mettwürste nicht auch Beweißgründe wären. Wenn ihr Logik gehört hättet, so würde ich gerade sagen, ihr wäret Tröpfe, und euch sofort in die Schule schicken; da ihr aber Leute seyd, die nicht einmal wissen, wie Leib und Seele aufeinander würken, ja die zum Theil das Wort Psychologie nicht einmal buchstabiren können, so muß ich euch nur diese Kleinigkeiten erklären.

Daß man Krankheiten der Seele, worunter bekanntlich der ansteckende Papismus und der bößartige Judaismus die fürchterlich-

lichsten sind, und wodurch mehr Seelen an einem Sonntage oder an einem Sonnabend hingerafft werden, als an den schrecklichen Abenden zu Drurylane a) in einer Comödie oder in einem Ballet; daß man, sage ich, solche Krankheiten nur durch moralische Mittel heilen könne, ist ein Vorurtheil, welches unsere alten Seelenquacksalber von einem ähnlichen der gemeinen Quacksalber und Marktschreyer hergenommen haben. Diese letzteren haben nemlich lange geglaubt, Krankheiten des Körpers ließen sich nur durch physische Mittel heilen. Wie unsere guten Alten aber in diesem Punkt so lange haben im Finstern herumtappen können, verstehe ich nicht so ganz recht. Denn laßt sie Influxionisten, laßt sie Occasionalisten, laßt sie Harmonisten gewesen seyn, ja laßt sie mein bekann-

a) Eine Gegend in London, wo ein Gebäude befindlich ist, in welchem unter der Anführung eines berüchtigten Böswichts, Namens Garrick, dem Teufel sechsmal die Woche, göttliche Ehre erwiesen wird.

bekanntes Pulversystem a) gekannt haben, welches zwischen das erste und zweyte der oben erwähnten fällt, so hätten sie allemal auf diese Entdeckung gerathen müssen. Man hat aber freylich den Grund dieser und mancher andern Oscitanz unserer Väter in der besondern Einfalt und dem guten Herzen derselben zu suchen, wovon ihnen der Himmel, zum äußersten Nachtheil ihres Verstandes und Witzes, doppelte Portion zugemessen hatte. Mit der Entdeckung ist es ohngefehr so zugegangen. Die Aerzte hatten nemlich schon lange bemerkt, daß man, um gewisse Krankheiten zu heilen, die Arzeneyen auf die den kranken Gliedern gerade entgegengesetzte Theile des Leibes appliciren müsse. Wenn jemand z. E. ein Brausen in den Ohren verspürte, so steckte man ihm die Füsse in laulichtes Regenwasser; hatte der Schlag jemanden auf der rechten Seite gelähmet, so öfneten sie eine Ader auf der linken; hatte jemand die Krätze auswendig auf der Haut, so schmierten sie den Patienten nicht aus-

wendig,

a) Hiervon wird unten geredet werden.

wendig, sondern inwendig; saß endlich die Seele jemanden auf der Zunge; gut, so legten sie Blasenpflaster auf die Waden. Ja einige giengen so weit, daß sie glaubten, unheilbare Krankheiten könnten ihren Sitz nur in solchen Theilen des Leibes haben, die keine entgegengesetzten hätten, und daß der Tod diejenige Krankheit sey, die den Aerzten seit jeher am meisten zu schaffen gemacht, rühre einzig und allein daher, daß er alle Theile auf einmal so angreife, daß gar keine entgegengesetzten mehr übrig blieben. Dieses war auch die Zeit, da man, wenn die Frau in Kindesnöthen war, den Mann in einen Topf blasen ließ, oder daß sich der letztere gar in das Bette legte, wenn die erstere durch eine Niederkunft geschwächt worden war. Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu thun, so leicht, daß, so bald er gethan war, jederman gleich sah, daß er ihn auch hätte thun können. Der ihn aber gethan hat, ist vergessen, sowie es allen denjenigen braven Männern geht, die ihre Entdeckungen auf der geraden Heerstraße, und nicht auf absichtslos angestellten Streifereyen,

und von ohngefähr machen. Der Schrift war folgender: Die Seele ist ein dem Körper gerade entgegengesetzter Theil des Menschen, wie also, wenn man alle Krankheiten, namentlich die, deren Sitz in der Fläche liegt, durch welche der Mensch in zwo gleiche und ähnliche Hälften getheilt wird, durch eine auf die Seele applicirte Cur zu heilen suchte? Und umgekehrt, Krankheiten der Seele durch Mittel am Leibe. Seht dieses ist die ganze, simple Theorie der Heilart, von der ich jetzo etwas mehreres gedenken werde. Einen recht herrlichen, gründlichen und dabey faßlichen Beweiß von der Richtigkeit der Heilart selbst, bey Krankheiten des Leibes so wohl, als deren gehörigen Uebertragung auf die Krankheiten der Seele, giebt das Beyspiel von den beyden zusammengewachsenen Mädchen, wovon man in zween, sonst unter uns Geistlichen unbekannten Büchern, ich meyne in den Transactionibus philosophicis und in Hrn. Reimari, eines Weltlichen, Buch von der natürlichen Religion, Nachricht findet. Die Sprüchwörter, oder die Philosophie der Thoren, spricht zwar den Gleichnis-

sen

ſen die Stärke eines Beweiſes ab, omne ſimile claudicat, ſagen ſie, ferner ſimilia illuſtrant, non probant, welches einer von uns, aber ein Scandalum eccleſiae, der Präbendarius Sterne zu Yorck τὸν ἐν γεύρᾳ τῷ πυρός nach ſeiner ſkurrilen Unart durch: Brillenwiſchen iſt noch kein Syllogismus, überſetzt. Aber was hat man ſich um ſolche Poſſen zu bekümmern, man muß ihnen nicht einmal die Ehre anthun, ſie wegzuräumen, wenn ſie über den Weg hinliegen, ſondern gelaſſen und friſch zu marſchiren. Dieſe Mädchen waren das vollkommenſte Ebenbild von Leib und Seele, das man ſeit der Schöpfung geſehen hat. Durch dieſe Erſcheinung hat gleichſam die Seele den Weltweiſen nach einer Bloquade von ein paar tauſend Jahren, die Schlüſſel zu ihren Geheimniſſen präſentiren müſſen. Dieſe Mädchen waren von Jugend an zuſammengewachſen, wie Leib und Seele; eine war munterer, geiſtiger Natur und ſtellte die Seele, die andere träg und ſchläfrig und ſtellte den Körper vor. Sie halfen ſich wechſelsweiſe, wie Leib und Seele, und lagen

sich zuweilen einander in den Haaren wie, mut. mut. Leib und Seele auch. Zuweilen wollte die eine dahinaus, wenn die andere dorthinaus wollte, da denn die stärkste die andere auf den Buckel nahm und hingieng, wo sie hin wollte, so wie wir an Leib und Seele sehen. War Helena lustig, flugs war es Judith (so hießen sie) auch; hingegen ließ Lenchen den Kopf hängen, so hielt ihn Jüdchen auch nicht mehr. Doch hatten beyde auch eigene Krankheiten, und da hat man denn folgendes befunden. Wenn Jüdchen sich den Magen überladen hatte, so wurde Lenchen purgirt; hingegen schlug man Jüdchen eine Ader, wenn Lenchen über Wallung klagte. Verfuhr man anders, so wurde der einen nicht allein nicht geholfen, sondern die andere wurde auch krank. Die Ursache davon liegt am Tage, denn daß Curen Krankheiten sind, kann man ausser den schönen Beweisen, die Hr. Unzer in seinem Arzt für diesen Satz anführt, allein schon daraus sehen, daß man daran sterben kann. Hatte nun eine von beiden schon eine Krankheit, und man kam mit noch einer angezogen, so

muste

müſte allerdings die Verwirrung ſo groß werden, daß ſie ſich auf die andere erſtreckte. Aus dieſem allem gehörig zuſammen genommen, erhellet nun ſonnenklar, daß man bey Seelenkrankheiten die Mittel auf den Leib applicken müſſe. Ja wenn man die Alten nachſchlägt, ſo findet man, ſo wie überhaupt von allen unſern leidigen Entdeckungen, ſchon Spuren dieſer Heilart, die ſchon ihren blos natürlich guten Köpfen nicht entwiſcht iſt. Die Ruhe iſt nemlich ſchon ſeit jeher als das kräftigſte Mittel gegen einige Krankheiten des innern Kopfs bekannt geweſen. Freylich hat dieſe ihre beſondere Wirkſamkeit auch dem doppelten Gegenſatz zu danken, der bey ihrem Gebrauche ſtatt findet. Denn erſtlich wird ſie nicht blos auf den Leib, als das Entgegengeſetzte der Seele, ſondern auch auf einen ſolchen Theil des Leibes applicirt, der dem Kopf, als dem Sitze derſelben, gerade entgegen geſetzt iſt, zumal wenn der Menſch im natürlichen Zuſtand iſt, und auf allen Vieren geht. Vom Irrthum abbringen heißt aber bekehren, alſo bekehrte man ſchon lange durch körperliche Mittel. Ja in dem

klugen England sind daher täglich an die 1000 Hände beschäftigt, selbst erwachsene Herzoge und Lords auf diese Art zur Wahrheit zu führen und von der angebohrnen Unart abzubringen. So wie man aber nicht alle Krankheiten mit Rhabarber und China heilt, sondern auch zuweilen wahre Leckerbißlein, Zunge- Magen- und Herzstärkende Tropfen, warme, kräftige Brühen und wohlriechende Aufschläge gebrauchen muß, so eben auch hier. So versprechen die gelehrten Gesellschaften 50 Ducaten demjenigen Körper, dessen Seele die beste Abhandlung über eine gewisse Materie liefert, heilen dadurch oft die Schlafsucht, in welche die Seelen eines ganzen Distrikts verfallen waren; die Gefäße eröfnen sich, die Ideen sammlen sich und die Schlüsse ergießen sich. So könnte ich mit leichter Mühe hundert Beyspiele anführen, allein was dem Schriftsteller gar zu leicht wird, muß er dem Leser überlassen. Ich fahre also in der Hauptsache nunmehr wieder fort.

Ich

Ich habe nemlich die Antwort auf die Frage, ob die Bekehrung, die durch Mettwürste geschicht billig und rechtmäßig, ob solche Christen für ächte zu erkennen, oder ob sie, wie die Prinzen vom Berge Libanon, oder wie die Greifswaldischen Magister zu Upsal, nicht für voll, anzusehen seyen, dahin gebracht, daß nur ein Unmündiger oder Verstockter noch an der Gültigkeit solcher Christen zweifeln kann. Denn ich will nicht hoffen, daß ihr euch an dem Worte Mettwurst stoßet, alsdann könnte ich euch wiederum eure kindische und recht läppische Art zu denken vorrücken, denn während als ihr andre verlacht, die sich durch Mettwürste haben bekehren lassen, laßt ihr euch selbst durch den Schall des Worts Mettwurst verleiten, die Schwere eines überwiegenden Arguments nicht zu fühlen. Welches ist ärger? Sprecht ihr Kurzsichtigen, wenn ihr anders gefaßt habt, was ich euch gepredigt habe. Doch aus Liebe zu euch, aus Mitleiden mit eurer Blödsinnigkeit und weil ihr von dem Commercio animae et corporis gänzlich nichts wißt, nehme ich mir die Mühe, euch etwas

in die Seelenlehre zu führen, ob schon gleich weiß, daß solche Sachen selten haften, wenn sie nicht zur Zeit des leidenden Gedächtnis erlernet werden, so lange sich nemlich der Probierstein, auf den im Alter alles gestrichen werden soll, noch selbst ein wenig nach den Sachen bequemt. Wenn ich sage, daß jemand durch eine Mettwurst auf eine böse Meynung verleitet werden könne, so verbinde ich damit keinen so rohen Begrif, als ihr vielleicht denkt. Ich meyne nicht, daß ein Geruchtheilgen, das sich von der Wurst losreißt, durch einen Stoß, die Seele auf andere Gedanken bringen könne. Diese sind rohe, sündliche Ideen, die im Anfang zwar der Einbildungskraft etwas schmeicheln, aber ehe man sich es versieht, so steht man in der Mitte zwischen La Mettrie und dem Teufel. Ein körperlicher Stoß ist noch kein geistischer Bewegungsgrund. Wenn Geruchtheile durch ihren Stoß den Gedanken hervorbringen könnten, oder der Gedanke die Bewegung wäre, so müßte umgekehrt, der Gedanke die Geruchtheilgen wieder stossen können; mit einem Wort, man würde in

den

den meisten Fällen riechen können, was die Menschen denken, und so mit andern Sinnen. So ist es nicht. Es sind zwar von der Nase bis an die Seele, vorausgesetzt daß sie zu Hause ist, etwa drittehalb Pariser Zolle, wenn man zwischen allen Meynungen ein arithmethisches Mittel nimmt. Aber, wohlverstanden, jenes bleibt immer die erste, und dieses die letzte Instanz, und nichts kann doch weiter von einander seyn, als das erste und das letzte. Ich stelle mir die Sache so vor (und dieses ist mein oben erwähntes System, welches ich, wegen des Anlasses zur Erfindung, das Pulversystem genennet habe.) Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden, ungerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der Aether im Schießpulver, und so wie diesen ein einziges Fünkgen lösen und die fürchterlichsten Würkungen hervorbringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einem kleinen Finger den Drücker einer Flinte und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trift den Geruchnerven eines Juden,

und der Jude wird bekehrt. So glaube ich liegt in allen Juden der Entschluß, sich taufen zu lassen, nur das Fleckgen, wo das lösende Fünkgen auffallen muß, ist uns verborgen. Bald ist es hier, bald dort, ja bey diesem Menschen anders als beym andern, der geräth in Flammen durch leibliche, der durch geistische Zündmaterialien. Ich verbitte mir alle Einwürfe, und versichere, daß ich sie alle heben kann, aber es erfordert mehr Zeit, als ich darauf zu verwenden verbunden bin, da überhaupt diese ganze Ausschweifung ein Leckkuchen ist, den ich euch aus väterlicher Liebe vor eure lose Mäuler halte, damit ich ganz hätte können stecken lassen. Weil ich aber aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß der Ungläubige einen Beweiß in geistlichen Dingen nicht glaubt, wo er nicht die Sache auch im Weltlichen wahr findet, so will ich noch ein Beyspiel anhängen von einer sonderbaren Seelenwürkung, welcher durch einen physischen Stoß, nach meinem Pulversystem, Luft gemacht worden ist, woraus ihr zugleich sehen könnt, wie wunderbar zuweilen die Natur bey einem Menschen, das zu

einem

einem Entschluß gehörige Zündloch angebracht hat, so daß ich glaube, daß eine vollständige Theorie dieser Zündlöcher der höchste Flug des theorisirenden Menschen wäre, wogegen des albernen, oberwähnten Präbendarii Sterne, mit so vielem praleriſchen Wörterkram versprochene Theorie von den Knopflöchern, wahres Kehricht und Sentinisches Gewäsch seyn müßte. Die Geschichte ist die: Warum der Mond ohne Nagel und Stift dort oben hängt, ohne uns auf die Köpfe zu fallen, wenn wir drunter weggehen, hat ein alter Inspektor bey der Münze zu London errathen, als ihm einmal ein Apfel, der nicht gröſſer als eine Faust war, von einem Baume auf die Nase fiel. Nun haben die Philosophen über diese Materie seit jeher schon in ihren Nasen gegrübelt, auswendig dran gegrübelt, den Zeigefinger daran gerieben, die ganze Nase in ein Buch gesteckt, sie wieder herausgezogen, in die ganze Hand genommen, Brillen darauf gesetzt, sie an die Tubos angestoßen, ja gar, wie Thales und Bianchini, bey der Nacht gestolpert und drauf gefallen, und doch haben

sie

sie das Fleckgen nicht getroffen, vermuthlich weil es bey allen diesen Leuten nicht auf der Nase gelegen hat. Hier bey diesem Manne war die Entdeckung gemacht, so wie der Apfel die Nase berührte. Fühlt ihr nun die Stärke der Demonstration. Ob ich aber gleich gezeigt habe, wie eine solche Bekehrung als gültig ohne weitere Probe zu erkennen sey, so müßt ihr wissen, daß es doch theils noch feiner mit der Bekehrung zugegangen seyn kann, und wie ich aus gewissen Umständen schliessen kann, würklich zugegangen ist, theils auch die Leute keine Vorwürfe verdienen würden, wenn es auch noch gröber und körperlicher zugegangen wäre. Nun habe ich euch zwischen zwey Feuern und äusserdem könnte ich euch noch in die Luft sprengen. Ich sage es euch voraus, entgehen könnt ihr mir nicht mehr, ihr mögt gelindere Saiten aufspannen oder gröbere, oder auf den alten fort pöbeln. Laßt einmal sehen, was ihr anführen könnt, zu beweisen, daß die Würste nicht die Veranlassung, sondern die Hauptursache gewesen wären. Der eine Jude, sagt ihr, und meynet den hiesigen,

hate

habe sich gar nicht halten können, und lange vor der Wiedergebuhrt Wurst gegessen, damit haben sich der Betrüger verrathen. Schweige mir mit den satyrischen Beynamen stille, sage ich euch, könnt ihr denn keinen Menschen anklagen, ohne solche schielende Ausdrücke zu gebrauchen? Ich sage, die Handlung ist edel. Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter Jude am ersten Gelegenheit, zumal in G..... findet, weil man in allen Häusern welche antrift. Hingegen zur Ausübung anderer Pflichten eines Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des Alles was ihr wollet, dazu sitzen die Gelegenheiten nicht so dick, ja es hat wohl eher graubärtige Christen, und selbst welche unter uns Geistlichen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges mal dazu haben Gelegenheit finden können. Ich glaube noch immer, die Würste waren eine Nebensache, denn haben sie nicht alle beyde ihr Glaubensbekenntniß mit dem gehörigen Gesicht abgelegt? oder sie sind just der un-

endlich

endlich kleine Ausschlag gewesen, der noch nöthig war, die schon bereits sinken wollende Schaale nieder zu drücken; und da ist eine Wurst allemal etwas, so lange man nicht beweisen kann, daß sie gar nichts ist. Ich stelle mir vor, der Jude fand eine Gleichheit der Gründe für beyde Religionen, ich schliesse dieses aus dem Gesicht, das er einmal machte, als er mir auf einem einsamen Spaziergange begegnete, und nun hieng er zwischen zwo Religionen wie Buridans Esel zwischen zwey Heubüscheln, hier kamen die Würste auf unsrer Seite dazu, nun drehten sich erst die Augen, dann der Kopf, und da war es geschehen. Ohne diesen Umstand hätte er zwischen zwo Religionen unschlüssig hängen können, bis ihn der Teufel abgeschnitten hätte.

Gesetzt aber auch, das wäre alles nicht gewesen, die Würste sollen ihnen einmal weder die Augen zum Beweis geöfnet, noch auch zum Anlaß gedient haben, ihr Licht leuchten zu lassen, sondern sie sollen schlechtweg

werd dadurch bewogen worden seyn, Christen zu werden, ist denn das so etwas gar Entsetzliches? Ich sehe es nicht ab.

Denn für das erste, so heißt Bekehren so viel als Werben. Daher auch der berühmte St. Whitfield in England einmal einen Tambour, der die Werbetrommel in der Gegend schlug, wo Er selbst, mit Buttero zu reden, die Werbecanzel rührte, einsmals so anredete: Höre, guter Freund, wir werben beyde, du für deinen König, ich für meinen Erlöser, laß uns, uns einander nicht um unsre Recruten bringen. Selbst der Tambour fühlte die ganze Schwere dieser Aehnlichkeit, und gieng so weit weg, daß weder St. Whitfield seine, noch Er St. Whitfields Trommel hören konnte. Wenn aber nun Bekehren Werben heißt, so bedenkt einmal selbst, wie viel Recruten würde der König von Preußen in den Schlesischen Kriegen bekommen haben, wenn er sie durch lauter deutliche Vorstellungen seiner gerechten Ansprüche auf Schlesien hätte an-

werden wollen? Antwort: Vielleicht gar keine. Gründe sind nicht für jeden Magen. Aber so wurde der eine mit Gewalt, der andere mit List, ein dritter mit Geld, ein vierter mit Brantewein, der fünfte mit Versprechungen zur Erkenntniß des Systems der Ansprüche geführet. Die Ueberzeugung war da, und wenn der Kerl hieb, so sah man dem Säbel nicht an, ob die Kraft, die ihn führte, aus dem Kopf oder aus dem Magen kam. Ja, unter uns Protestanten gesprochen, wenn wir nicht, wie andere Christen, anfangen, besseres Handgeld zu geben, und weniger Vernunftschlüsse gebrauchen, so werden wir nicht allein keine Rekruten mehr machen; sondern unsere Leute werden uns durchgehen wie die Holländer.

Für das zweyte heißt Bekehren so viel als Umkehren, das ist, das Ende A hinbringen, wo vorher das Ende B gewesen war. Von der Art, wie solches zugegangen, kommt und gehört nichts in die Definition, und es verräth Unverstand, wenn man es hineinbringen

bringen will, oder müßige Neugierde, wenn man von einem Dinge, das man umgekehrt haben wollte, das man einem auch umgekehrt hat, noch wissen will, auf was Art man es umgekehrt habe.

O wollte nunmehro der Himmel, daß dieses eure Einwürfe alle gewesen wären! daß ich jetzo abtreten könnte, da ich euch euren Unverstand, müßiggängerische Bosheit, philosophische Klügmeisterey, Unerfahrenheit und Schalkheit genugsam vor die Augen und die Nase gelegt habe! Aber noch darf ich nicht schweigen. Bisher habe ich den sanften Pflichten eines Advocaten obgelegen, nun beobachte ich die strengeren und herberen eines Richters. Bisher hat Gottes Langmuth aus meinen Vernunftschlüssen gelächelt, nun, Würmer, höret seinen Donner. O! die Stunde eurer Geburt wollte ich segnen und den Tag eures Todes in der Asche begehen, wäret ihr blos dumm und unverständig, vielleicht wäret ihr doch fromme Bürger. Aber so merke ich, daß die Seu-

che der Freydenkerey und des Leichtsinns, ja daß der sogenannte schlichte Menschenverstand, und sogar die satanische Unterscheidung der Begriffe, Theologe und Gesandter Gottes, die doch einerley, in eure Werkstätte eingedrungen sind. Aber der Geruch eurer Bosheit ist zu uns und zum Himmel geflogen, dessen Boten wir sind — warten — der Zorn wird über euch kommen. Haben gleich unsre protestantischen theologischen Facultäten keine Schwerdter und keine Flammen, wie die theologischen Facultäten zu Mexico und Japan, so sind wir dennoch schrecklich, unser gelähmter rechtlicher Arm ist noch immer stark genug, solche Insekten zu zerknirschen, und solchen Mücken zu wehren. Wißt ihr wie? Ein Federstrich macht euer Vergehen zu Strafenraub und Gotteslästerung; ein Fältgen im Gesicht zur Stunde gezogen, eine Achsel im Audienzsaal gehörig gezuckt, ein Seufzer mit Bedacht eingeschaltet, fällt eurer steigenden Beförderung in die Flügel und macht euch zu ewigen Hofmeistern, ewigen Advocaten oder

ewi-

ewigen Musketiern. Zittert hierbey und denket nach.

Ich werde warm. Dem Himmel sey es tausendmal gedankt, daß ich es noch werden kann. Welcher rechtschaffne Candidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lotterſünder sprechen hört: (Mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemien) Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschafner Mann bleibe bey seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt verrathen, daß er mit Mendelsohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigenthum ungebeten gespielt, und diesen Weisen habe bekehren wollen; Er habe sich durch sein langes Gucken in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; Er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eignen höchstnöthigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Cur, ein weltli-

ches Buch lesen, z. E. den Apollonius von Kegelschnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wißt ihr, was die Folgen seyn würden? der Teufel würde Proselyten zu tausenden machen. Atheisterey, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Juden, Heyden und Heydamacken, würde daraus entspringen. Einen Juden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für seinen Nebenmenschen ansehen, ja gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu gedenken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betracht. Ich habe schon ein decennium vorausgesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Alterthums, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Na-

turlehren und populären Art euch auszudrücken, daß wir nun eine Nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich jetzt jeder Schaafskopf in seinem Schlafrock selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt, sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert, aber wenn sie an uns und an die Religion gedachten, da war ihr Wahlspruch: zittere und bete an, und nicht wie jetzt: denke und untersuche, und ich möchte fast hinzusetzen: und fahre zum Teufel.

Ein rechtschaffener Mann ändere seine Religion gar nicht, oder doch nicht mit Pomp. Ist das nicht schändlich? Wißt ihr auch, Leute, daß die Hölle auf solchen Reden steht? Antworten auf solche Blasphemien gehören nicht für die Kanzel und den Katheder, sondern für das Rad und den Block, welche die Lauigkeit unsrer Vorfahren, leider! zu weit von der Kanzel abgerückt haben. Nicht mit Pomp. Pomp! Was war denn für Pomp bey der Juden-

taufe? Nicht mehr als bey einer Magisterpromotion, und kaum so viel. Aber Opponenten hatten sie genug, höre ich einige sprechen. O ihr Wölfe in Schaafskleidern, meynt ihr, ich sähe nicht, daß dieses ein witziger Einfall seyn soll? Aber auf Witz lasse ich mich nicht ein; wenn ihr kämpfen wollt, so nehmet Waffen wie ich, und kommt herauf, damit man Ehre davon hat, wenn man euch in den Staub legt.

Und du guter Lavater, wie haben sie dir mitgespielt. Ich weiß es wohl, was dich antrieb, deine Briefe und deine Verreden zu schreiben. Es schmerzte dich längst, so gut wie mich, daß es Christen giebt, die noch jüdische Bücher über die Unsterblichkeit der Seele lesen können. Der Schande! Als wenn man von einer Judenseele auf die unsrige schließen könnte. Ich weiß es wohl, daß du dich schon im Geiste die Stütze der christlichen Kirche und den unsterblichen Bekehrer Mendelsohns wirst haben nennen hören. Ich sehe gar zu deutlich, wie sehr es

dich

dich schmerzen muß, da dir nun alles mißlungen ist, ja da du, wiewol unschuldiger Weise, die Sache schlimmer gemacht hast, als sie vorher gewesen war, indem mancher Jude, der uns noch wohl einmal gekommen wäre, es jetzt brav wird bleiben lassen. Denn wie viel Nachdenken ist jetzt den andern Juden durch diese Standhaftigkeit des weisesten unter ihnen, erspart worden, ja eine rechte Stütze ihrer Hartnäckigkeit, die gegen alle unsere Exempel von Judenbekehrungen aushält, haben sie jetzt dadurch erhalten, denn sagt, welcher Jude kennt seine und unsere Religion besser, als Mendelsohn (unsere Proselyten nehme ich der Erleuchtung wegen aus). Welcher Jude unter den lebendigen, führt eine so feine Wage, Gründe abzuwägen, als er? Wo ein Kopf voll von sens ganze Herzen voll Wärme, voll frommer Glut und voll redlicher Absichten, aufwiegt? Ja es muß dich, theurer Freund, um so mehr betrüben, da dir deine schöpferische Einbildungskraft noch alle jene Vorstellungen mit Farben der Engel ausgemahlt haben wird; ich

kann mir vorstellen, daß du selbst da Götterspürche in der Hofsprache des Himmels zu reden geglaubt haben wirst, wo Mendelsohn nur gutes schweizerisches Deutsch und gute warme Absichten sahe. Desto mehr, theurer Märtyrer, schmerzt es mich, da du von vielen für einen ohnmächtigen Enthusiasten gehalten wirst, daß du dich so betrogen findest. Habe aber Dank von mir, du wirst dereinst, wenn du in penetrabelm Licht wandeln, und durch Crystallinsen, deren Brennpunkt du selbst berechnet hast, in die Ewigkeit hinausschauen kannst, reichlich dafür belohnt werden. Dann wirst du das Vergnügen, das du jetzt oft zwischen Wachen und Schlafen empfindest, ganz wachend, mit starken Nerven durch alle Poren einsaugen, daß nicht so viel verlohren geht, als in der Hölle oder in dem Cabinet eines Meßkünstlers anzutreffen ist. Es ist aber unstreitig eine Schande unsers Zeitalters, daß man so viel warme Religion in einem so jungen Manne verkennt. Bey dem geringsten Spruch aus der Bibel verfällt er in geistliche

Zuckun-

Zuckungen, scheint im Meer der ewigen Wonne zu schwimmen, und in nie gefühlte Empfindung aufgelöst, spricht es, und mit dem Unaussprechlichen schwanger, wallt sein sterblicher Ausdruck daher, so daß man leicht, an einem schönen Abend, die Schwingungen fängt und in einer andächtigen und unaussprechlich heiligen Entzückung wegdämmert. Ihr Philosophen solltet es nicht einmal dulten, daß man ihn verkennt, sagt, wo findet ihr, daß ich eure Sprache rede, mehr psychologischen Stoff, als in des frommen Mannes Aussichten in die Ewigkeit. Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwitz und Vernunft, läuft er euch hin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. Ich sage, er ist und bleibt ein ausserordentlicher Mann.

Daß unsere Proselyten seinen Beweisen vieles zu danken haben, habe ich auf dem Titel allein anzuzeigen für nöthig erachtet, ins

indem dieſes den Juden niemand zur Laſt leget, und ich habe lieber das Publikum, das es glaubt, ſo gerade dabey laſſen, als durch Beweiſe, daß es würklich andem ſey, der leidigen Zweifelſucht einen Plan in die Hände ſpielen wollen, nach welchem ſie auch von dieſer Seite uns zu weitläuftigern Äußerungen bringen würden, als die ganze Sache werth iſt, da wir einmal, wie ich hoffe, die Rechtmäßigkeit, Aufrichtigkeit, das ungeheuchelte Weſen und die Sinnesänderung unſerer Neugebohrnen in das klärſte Licht geſetzt haben.

Ich wende mich nunmehr noch zuletzt zu euch, meine Freunde und Brüder. Glaubt nicht, daß ich durch den Timorus etwas von euch oder euren Bekehrern zu erhalten trachte. Meine Abſichten ſind rein, völlig frey von allem Eigennutz und finden ihre Belohnung in eurer künftigen Sicherheit vor allen müßigen Verläumdungen. Sowohl die feinere, die um den

Caffee-

Caffeetisch lebt, als ihre grobe Schwester, die an den Ecken der Gassen steht, wird die Hand auf den Mund legen. Wäre ich bey euch geblieben, so hätte ich meinen Namen gewiß verschwiegen, um euch die allezeit erniedrigende Mühe der Danksagung zu ersparen, da ich aber gewiß weiß, daß ich vor Bekanntmachung dieser Schrift nicht mehr bey euch seyn werde, so habe ich es nicht unterlassen wollen. Ehret mich aber ja nicht mehr als andere Christen, oder schließet mich nicht allein in euer Gebet ein. Denn der beste Theil der Stadt denkt so von euch wie ich, der ich nur ein schwaches Werkzeug abgegeben habe, ihre Gesinnungen der schlimmeren Hälfte mit Ernst und Nachdruck bekannt zu machen. Nachdruck in dem Verstande genommen, worinn wir es nehmen, nemlich da wir, wenn die Widerlegung mit Gründen geschehen ist, noch hinten nach mit Eifer drücken.

Zum Zeichen, daß ich es gut mit euch meyne, und um selbst einige eurer Feinde zu nöthigen, euch Gutes zu thun, so habe ich die Veranstaltung getroffen, daß das für diese Vertheidigung einkommende Geld euch unverzüglich zugestellt werde. Wachset im Glauben. Geschrieben zu G....
im August 1771.

Verfasser: G. Chr. Lichtenberg. S. dessen vermischte Schriften III, 147 ff.

8° X 194. b

Epiſtel

an

Tobias Göbhard

in Bamberg

über eine

auf

Johann Chriſtian Dieterich

in Göttingen

bekannt gemachte Schmähſchrifft.

1776.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Vorerinnerung
des Herausgebers.

Nachstehender Brief ward eigentlich von dem Verfasser nicht zum Druck bestimmt, sondern sollte auf der Post dem Manne zugeschickt werden, an den er hauptsächlich gerichtet ist. Aber auch dieses geschah nicht, und der Verfasser begnügte sich blos denselben einigen Freunden vorzulesen, unter deren Anzahl sich der Herausgeber befindet, lauter Personen, denen Göbhards Schmähschrifft bekannt war. Da aber der Göbharde, zum grosen Nachtheil der Schrifftsteller so wohl als der ehrlichen Buchhändler, mehr sind, als man glauben solte, und dieser Brief einige derbe Wahrheiten gerade in dem Ton gesagt enthält,

den dieſes Geſindel allein verſteht, das übrigens als Vogelfrey für die Schrifft-ſteller keiner Achtung und Schonung werth iſt: ſo glaubt der Herausgeber weder den Unwillen des Verfaſſers noch den Undank des Publikums zu verdienen, wenn er ihn auf dieſe Art nicht an Einen Göbhard, ſondern an alle gelangen läßt.

Friedrich Eckard.

Ew.

Ew. ** haben recht gethan, daß Sie dem Werkchen, das neulich bey Ihnen gegen Hrn. Dieterich in Göttingen erſchienen iſt, keine Aufſchrift vorgeſezt haben. Die Büchertitul wären gänzlich entbehrlich, wenn man ſie allezeit ſo glüklich, wie dort geſchehen, durch Unterſchriften zu erſetzen wüſte. Die Unterſchrift ſagt nämlich bey jenem Büchelchen alles mit zwey Worten, was der Leſer in demſelben zu ſuchen hat: Lügen, äuſſerſt ſchlecht erfunden, und noch ſchlechter geſagt; abgenüzte Jeſuiten-Kniffe, mit einem Grad von Dummheit wieder gebraucht, der in unſern Gegenden von Deutſchland un-

erhört iſt; Vertheidigung von Betrug und Dieberey auf jeder Seite, in einer Art vom Babel vorgetragen, wie es ſich für eine ſolche Sache, und in einer Sprache, wie ſie ſich von einem ſolchen Vertheidiger erwarten läßt —; und dieſe zwey Worte ſind Ihre des Verfaſſers Namen: Tobias Göbhard. Beſchuldigungen, mit dieſem Lügenzeichen gebrandmarkt, würde kein ehrlicher Mann glauben beymeſſen, auch wenn ſie gegen ſtreitige Ehrlichkeit und ſchwankenden Credit gerichtet wären; aber was ſoll man gar ſagen, da ſie Dietrichen treffen ſollen, der durch ſeine bekannte Ehrlichkeit, die noch täglich von Betrügern von allerley Stand gemisbraucht wird, mehr verlohren hat, als ſie durch ihre Spizbübereyen je gewinnen werden? Alſo wozu meine Widerlegung, da ſchon eine ſo herrliche in Ihrer Unterſchrift ſtekt? Ich bekenne es gerne, die Correſpondenz, womit ich Sie beehre, hat wenig aufmunterndes für mich. Ich ſchreibe an einen Mann von ſolchen Geſinnungen und ſolchem Fell, daß von ihm Ehre gar nicht,

und

und Beſſerung kaum zu erwarten ſteht; wider eine Claſſe von Menſchen, die auſſer Betrug und Gewinn nichts aufmerkſam macht, und ſicherlich auſſer Peitſche und Pranger nichts beſſert; und endlich wider eine Sache, bey deren Widerlegung ſich ſonſt noch Witz und Scharfſinn anbringen ließ, bis Sie nun durch ihre unehrliche Vertheidigung auch dieſe ſchändlich leicht gemacht haben. Die Urſache, warum ich Ihnen ſchreibe, muß ich Ihnen alſo in wenig Worten erklären. Es iſt nicht Privat-Intereſſe, denn ich bin weder Buchhändler noch Schriftſteller, aber ein warmer Freund von beyden, und was Sie wohl kaum glauben werden, unter allen denen, die Sie und Dietrichen in dieſem Lande kennen, vielleicht der einzige, der noch erträglich von Ihnen denkt: und da ſollte dieſer Brief ein Verſuch ſeyn, zu erfahren, ob man Sie ferner zu Ihrer Beſſerung noch gehen laſſen ſoll, oder ob es nun ſchon bereits Zeit ſey, ein ſo fettes Stück, wie Sie, endlich zum allgemeinen Beſten deutſcher Schriftſteller mit einem derben Streich am Altare des Apoll zu ſchlach-

ten, denn ein Vertrauter dieses Gottes hat mir gesteckt *), daß er solche Opfer mit unter die grösten Lekerbissen zähle. Auch dieser ehrlichen Absicht haben Sie es zuzuschreiben, daß ich Ihren Lügen und schimpflich schlechten Argumenten noch dieses mal mit einigem Ernst und einem Anstand begegne, der, so frey er auch, gegen jeden andern gebraucht, scheinen möchte, gegen Sie immer einer Zurückhaltung ähnlich sehen muß.

Doch ehe ich mich auf Ihre Vertheidigung des Nachdrucks einlasse, muß ich erst die ungeschickte Blendung von Lügen wegräumen, die Sie ihr vorgeschoben haben. „Dieterichs „Preiße seyen unerhört, sagen Sie, und „führen zum Beweis an, daß er Hrn. von „Sinds Stallmeister, den er für 6 Thaler ver„kaufe, Trattnern für 2 Thaler überlassen habe, „so bald ihm derselbe mit einem Nachdruck ge„droht: ferner, daß er für ein Buch vom Hrn. „Prof. Feder, worüber der gegenwärtige Streit „ent-

*) Kallimachus indem er sagt:

Τερπουσιν λιπαραι Φοιβον ὀνοσφαγιαι.

Delectant pingnia Phoebum asinicidia.

„entſtanden iſt, 1 Rthlr. 16 Ggr. fordere, das „Sie im Nachdruck genüglich für 1 Rthlr. „verkaufen könnten." Wenn Dietrich auch nur zuweilen ſeine Käufer übernähme, oder ſich nur nicht ſo vorzüglich durch geringe Preiſe, zumal bey ausländiſchen Werken, auszeichnete, ſo wollte ich Ihnen verzeihen, daß Sie einen an ſich wahren Saz einmal durch ein erlognes Beyſpiel hätten beſtättigen wollen: allein ſo iſt, ganz in der Göbhardiſchen Manier, beydes Satz und Beweis erlogen. Denn ich kann, glaube ich, getroſt alle ehrliche Deutſche, von denen Sie und Ihre Bande, verſteht ſich, ausgeſchloſſen ſind, auffordern, ohne einen Einſpruch zu befürchten, mir ein Buch zu nennen, das Dieterich theurer verkauft hätte, als andere ehrliche Buchhändler: hingegen könnten ich und meine Freunde, wenn es verlangt würde, Bücher genug nennen, die uns Dieterich für fünf lieferte, wenn andere ſieben forderten. Allein ſeinen eignen Verlag verkauft er unerhört theuer, ſagen Sie. Gut. Alſo nun zu Ihren Beweiſen. Es iſt wahr, Dieterich verkaufte Hrn. v.

Sinds Stallmeiſter den Buchhändlern für 6 Thaler, aber mit dem bekannten Rabat von $33\frac{1}{3}$ p. C. das iſt, für vier. Dafür erhielten ihn alle; die unehrlichen ſo gut, als die rechtſchaffenen, Göbhard ſo gut, als Nikolai und Reich; dafür, und um keinen Pfennig geringer, erhielt ihn auch Trattner. Was aber dieſen bewog, Dietrichen mit einem Nachdruck zu drohen, (übrigens wie ich zu Trattners Ehre bekennen muß, ſo freundſchaftlich, als es ſich nur drohen läßt:) war nicht die Höhe des Preiſes, ſondern die Art der Bezahlung. Dieterich verlangte baares Geld, und Trattner wollte Bücher geben, die jener damahls nicht nützen konnte. Als endlich nach drey oder vier Briefen, worinn Trattner von nachdrucken ſprach, auch einer kam, worinn wirklich ein Bogen des Nachdrucks lag, ſo wendete ſich Dieterich an ſeinen nunmehr verewigten Beſchüzer in Hannover, auf deſſen Vorſchreiben Trattnern der Nachdruck unterſagt wurde; den er, um Dietrichen blos zu ſchrecken, vielleicht nie weiter, als die erſten Bogen zu treiben gedach-

dachte. Sehen Sie, so verfährt Trattner, der, wie man auch aus dieser allerdings nicht ganz zu lobenden Handlung sieht, noch mehr Edles an sich haben muß, als den Titul. Nie hat er ein Exemplar für 2 Thaler erhalten. Sie verwechseln doch wohl nicht gar die zweyte Ausgabe mit der ersten? Jene verkauft Dieterich für 4 Thaler; den Rabat abgerechnet, für 2 Thaler und einen Gulden; und diesen Gulden herunter gelogen, genau für 2 Thaler.

Bey der zwoten Beschuldigung rücken Sie mit einem ihrer andern Talente hervor. Hier gesellt sich nämlich zur Lüge Ihre eiserne Unverschämtheit. Sie verkauften, sagen Sie, Hr. Prof. Feders Buch, genüglich für einen Thaler, das wäre also Logik und Metaphysik für einen halben. Hier habe ich einmal vor einigen Monaten ein Verzeichniß von Ihren gestohlenen Büchern herumschleichen sehen, darinn steht dieses Buch zu einem Gulden angesezt, und eben dafür verkauft es auch Dieterich hier: also wäre der Unterschied blos im

verſchiedenen Münzfuß, und betrüge etwa ein paar gute Groſchen, und iſt das alles? Sehen Sie, was Sie für ein Mann ſind. Sie ſind nicht einmal ein ehrlicher Dieb. Ich wollte wetten, Käſebier hätte das Exemplar für 6 Groſchen gelaſſen, und Käſebier hätte es mit Vortheil noch immer thun können. Denn einmal hätte er dem Autor nichts bezahlt, nichts für das Mſpt., und nichts für die neuen Auflagen. Dieterich bezahlt für jedes gleichviel und reichlich. Ferner hätte ſich Käſebier ſo gut wie Sie gehütet, ein Buch nicht eher nachzudrucken, bis er gemerkt hätte, daß es wie warme Semmel gienge. Dieterich hingegen muß wagen, und verliehrt oft an Einem nützlichen Buch, was er am andern gewann; gewinnt aber auch freylich zuweilen an einem unnützen, was er an einem nützlichen verlohr u. ſ. fort. Aus Ehre hätte Käſebier ſo gut wie Göbhard ſicherlich auch nichts unternommen, wie Dieterich thut, deſſen Eifer, ſeinen Büchern alle äuſſere Zierde zu ertheilen, eine gute Strecke weiter bekannt iſt, als Ihre Schande

(kein

(kein geringer Ruhm, fürwahr!) und alle Göttingiſche Druckereyen auf einen beſſern Fuß gebracht hat. Und den Mann nennen Sie einen Schurken, weil er ſeine Bücher nicht ſo wohlfeil geben kann, als der Dieb, der nichts bezahlt, und nirgends verliehrt, ſo lang er nicht feſt ſizt? Und wo wollen Sie denn aufhören? Geſetzt, er verkaufte ſein Buch für einen halben Thaler, würde der Dieb nicht auf 10 Ggr. fallen? u. ſ. w. Bringen Sie alſo Beyſpiele von ehrlichen Buchhändlern bey, wenn Sie Dieterichs Preiſe verdächtig machen wollen; und kommen Sie nicht mit Ihrem eigenen, denn das leztere iſt beydes unehrlich für Dieterichen, und ohne die mindeſte Beweiskraft für Sie. Doch ſo viel von dieſen Lügen, wenigſtens hier, und nun zu Ihren übrigen Argumenten!

Daß ich Ihrer Scharteke alles entgegen ſetze, was man wider den Nachdruck überhaupt ſagen kann, werden Sie kaum erwarten. In einem Brief wäre der Ort nicht dazu, und in einem an Sie wäre es weggeworfen. Was ſich

aber

aber gegen Ihren Nachdruck und gegen Ihre Beweiſe von der Rechtmäſſigkeit deſſelben ſagen läßt, das will ich Ihnen ſagen, und hoffentlich Ihrem Paar Ohren vernehmlicher, als vielleicht noch geſchehen iſt. Wenn Sie ſich weiter unterrichten wollen, als hier geſchehen kann, ſo leſen Sie, was einer unſerer gröſten Rechtslehrer über dieſe Sache geſchrieben hat *); ja ſollte es Ihnen je einmal wieder einfallen, ein ehrlicher Mann zu werden, ſo rathe ich Ihnen, damit der Uebergang wenigſtens nach dem Geſez der Stetigkeit geſchehe, drucken Sie dieſes Buch nach. Dieſer einzigen Handlung wegen, würden Sie zum leztenmal von allen ehrlichen Buchhändlern als Nachdrucker verflucht, und zum erſtenmal als ehrlicher Mann gegrüßt werden. Dieſes thun Sie künftig einmal; je eher, je beſſer. Wir zuſammen hier können leichter und geſchwinder fertig werden. Denn obgleich die Beantwortung der Frage: **Iſt der Nachdruck erlaubt?** im

*) Der Bücher-Nachdruck nach ächten Grundſäzen des Rechts geprüft von J. S. Pütter. Göttingen. 1774. 4

im allgemeinen alle die Gelehrsamkeit und den Prüfungsgeist des Mannes erfordert, dessen Buch ich Ihnen so eben empfohlen habe; so ist sie doch gemeiniglich in einem besondern Fall, wenn alle Umstände bekannt sind, leicht, und in dem Fall zwischen Ihnen und Dietrichen so sehr auffallend leicht, daß, glaube ich, ausserhalb des Toll- Zucht- und Stockhauses kein Mann für Sie sprechen wird, er sey nun Göttinger, oder Bamberger, oder Grönländer.

Vieles von dem unbegreiflichen, das Sie und Ihre Bande noch in den Beweisen von der Unrechtmässigkeit des Nachdrucks finden, steckt in dem Wort **Nachdruck** und **Nachdrucker** selbst, das mir allerdings auch nicht gefällt. Mich dünkt, wenn es von Ihnen gebraucht wird, müste nothwendig mehr vom Spizbuben hinein. Ich will, bis mir ein besseres angegeben wird, die Wörter **Schleichdrucker** und **Schleichdruck** gebrauchen, wenn ich von Ihnen und Ihrem Verfahren rede. Die Verwandschaft mit **Schleichhandel**

würde niemand leicht wegen ihrer Bedeutung in Zweifel laſſen, und daß ich ſie zuerſt von Ihnen brauche, beſtimmt ihre Unehrlichkeit völlig. Sie haben Recht, Nachdrucken läßt ſich ſo wenig allgemein verdammen, als Menſchenblut vergieſſen. Für das letztere giebt es Belohnungen, von dem ſeidnen Band an, das man an den Mann hängt, bis zu dem hänfenen, an das der Mann gehenkt wird, und ſo auch für das erſtere. Betrachten Sie einmal die folgende Leiter von Nachdruckern, und ſagen Sie, ob ich unrecht habe: Richter in Altenburg, Trattner in Wien, Göbhard in Bamberg, und Mitchel in London. Der erſte unter dieſen verdient das ſeidene Band, von dem ich ſo eben geredet habe, und der leztere hat das hänfene wirklich empfangen. Viele würden die Stufen ſchon in dieſem Umriß erkennen, allein für Sie, ſehe ich, muß ich ſie mehr ausſchattiren.

Richter in Altenburg druckt die Werke der Ausländer nach, ohne ihren Verlegern zu ſchaden, und ohne ihnen ſchaden zu wollen, ja

viel-

vielleicht ohne ſich einmal einen andern Vortheil zu verſchaffen, als den, für welchen die Bande der Schleichdrucker kein Gefühl hat: Ehre. Er erzeigt dadurch ſeinen Landesleuten einen Dienſt, die jene Werke kaum erhalten konnten, und nie, ohne durch Poſtgeld beträchtlich vertheuert, erhielten. Ein ſolcher Mann verdient die gröſte Aufmunterung, und man ſollte ihn nicht einmahl Nachdrucker nennen, ſeitdem dieſes Wort in der Geſellſchaft von Ihrem Namen angeſteckt worden iſt.

Trattner in Wien, der von einem Artikel fünf- ſechshundert Exemplare zu nehmen im Stande iſt, kann von einem Verleger allerdings billigere Bedingungen erwarten, als ein anderer, der nur ein Dutzend nimmt; gewährt ihm dieſe der Verleger nicht, ſo droht er mit einem Nachdruck; die Bedingungen werden noch nicht eingegangen, kann man es ihm ſo ſehr verdenken, wenn er alsdenn endlich würklich nachdruckt? und zwar nicht unter der Aufſchrift: Hanau und Leipzig, ſondern ſchlecht weg:

Wien bey Trattnern. Hierinnen iſt, was auch darin ſeyn mag, nichts ſchleichendes, und für das, was dieſes Verfahren tadelhaftes an ſich hat, hat der gute Mann nunmehr ſchon hundertfach dadurch gebüßt, daß Sie ihn für Ihres gleichen halten.

Göbhard in Bamberg, der ohne die mindeſte Urſache, als die jeder Dieb hat, nicht unter ſeinem Namen, und nicht unter dem Namen ſeiner Stadt, ohne, auch die billigſten, Bedingungen eingehen zu wollen, nachdruckt; zu faul, ſein eignes Feld zu bauen, und vermuthlich zu ungeſchickt, es zu können, erndtet, wo er nicht geſäet hat; ehrlichen, emſigen Leuten, und ihren rechtſchaffenen Familien, denen, ſo gut als ihm, der Vortheil des Schleichdrucks offen ſtünde, wenn ſie ihre Gewiſſen über den kleinen Nachtheil, Spizbuben zu heiſſen, beruhigen könnten, ihr Brod raubt, was iſt der? und was ſoll man ihn nennen? Sagen ſie ſelbſt, was iſt ein Spizbube, wenn das keiner iſt? Wer dieſes thut, den nennt man ſo; hier zu Lan-

Lande wenigſtens, müſſen Sie wiſſen, und man würde Sie ſo nennen und wenn Sie der Edle von Göbhard wären, ja wenn Sie des Heil. R. R. — — — doch ich will Ehrwürdige Titul, die ſich vor Ihrem Namen gar nicht denken laſſen, nicht einmahl durch eine ſymboliſche Verbindung mit demſelben ſchänden. Glauben Sie etwa, Dieterich bezahle Geld für Mſpte. wie der König von Frankreich für Récepte wider den Bandwurm? Wagte offt einen Theil ſeines Vermögens um ſolchen Heckens Verlegern, wie Sie, ſichern Profit zu verſchaffen, den Sie noch, aus Erkenntlichkeit für ſeine Mühe, allein von dem ſeinigen nehmen? Was? Warum laſſen Sie ſich nicht dort Metaphyſiken ſchreiben, es iſt ja in Bamberg alles wahr, was hier wahr iſt, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen. Ich verſpreche Ihnen, wenn Sie Ihnen in dieſem Lande, wo der Schleichdrucker unehrlich iſt, nachgedruckt werden, den Schaden mit 300 Procent zu erſtatten. Dieterich iſt Bürge für die Bezahlung. Und warum ſezen Sie nicht ſchlecht weg unter

Ihre gestohlene Waare: Bamberg bey Göbhard? Hätten Sie das gethan, wahrlich Dieterich hätte Sie verklagt und bewundert. Das Erzene im Character verdient und erhält auch überall seinen Grad von Achtung, anstatt, daß Sie jezt jeder ehrliche Buchhändler anspeit, so hätte man alsdann vielleicht gesagt: Schade, daß der Mann ein Betrüger ist, es hätte etwas aus ihm werden können.

Doch es ist noch Eine Stufe zurück, für mich auszuschattiren, und für Sie, (wenn Sie anders weiter zu gehen gedenken), zu besteigen: die Michelischye.

Michel in London, der unglücklichste unter allen Schleichdruckern, aber sicherlich der geschickteste, druckte mit unglaublicher Kunst und grosem Risico auf sehr feinem Papier gewisse einblätteriche Werkchen nach, worauf die Bank in England allein das Verlagsrecht hat, und wurde, so wie alle, die sich, wie er, dieser Kunst befleissigen und bekannt werden, ohne die

die mindeſte Hofnung einer königlichen Gnade aufgeknüpft. Ich weiß es wohl, Ihr Fall und der Mitcheliſche ſind allerdings unterſchieden; allein, daß bey dem erſtern der Schaden geringer und die beleidigte Perſon minder Ehrwürdig iſt, macht das die That erlaubt? Oder hat man Sie gelehret, der Spizbube und der ehrliche Mann ſeyen nur dem Grade nach unterſchieden? Sie müſſen mir hier nicht von Geſezen ſprechen, die noch nicht gegeben wären. Ein empfindliches Gewiſſen und ein gerader Menſchen-Verſtand ſind, ſo wie die getreuſten Ausleger, alſo auch die beſten Vertreter der Geſeze, und laſſen ihren Beſizer über die Rechtmäſſigkeit einer Handlung ſelten in Ungewißheit, da hingegen ein argliſtiger Betrüger oft in dem klaren Buchſtaben deſſelben noch Schlüpflöcher findet, im Fall der Noth einmal mit heiler Haut durchzuwiſchen. Wenn ein Reichsſtand zuweilen noch das, was er keinem ſeiner Unterthanen wider den andern erlaubt, gegen einen Fremden zu thun verſtattet, wer ſieht nicht, daß das von andern Umſtänden, als von Zweifeln über

die Rechtmäſſigkeit der Sache herrühren muß? So lange wir nicht im Krieg mit uns ſelbſt leben, ſo müſſen Schwierigkeiten daran Urſache ſeyn, die nach der itzigen Verfaſſung des deutſchen Reichs nicht ſo leicht zu überwinden ſind, aber hoffentlich einmal werden überwunden werden. Und was kann denn endlich das Poſitiv-Geſez thun, wenn es kommt? Sagen Sie. Etwa aus einer billigen Handlung ein Verbrechen machen? Bewahre der Himmel! Nein! ich will es Ihnen ſagen: das Poſitiv-Geſez wird machen, daß der Schleichdrucker, den man jezt blos zur Erſtattung des Schadens anhalten kann, an den Pranger geſtellt, gebrandmarkt und nach Befinden der Umſtände auch aufgeknüpft wird. Das wird es thun. Wenn frey herum gehen dürfen ſo viel ſagt, als ein ehrlicher Mann ſeyn, und der Betrug erlaubt iſt, der durch Löcher geſchieht, die das Geſez offen gelaſſen hat: Dann wehe uns von zärterem Gewiſſen, wenn die Spizbuben anfangen ſolten die Rechte zu ſtudiren! Sie wiſſen, was die Chicane ſchon zur Vertheidigung von Verbrechen hervor gebracht

hat,

hat, die ohne sie, mit Bewußtseyn der Unrechtmäßigkeit, und gegen das klare Gesez begangen worden sind. Wie wenn die Chicane nun gar selbst anfienge den Plan zum Betrug zu entwerfen? Es geht mir durch die Seele, wenn ich bedencke, daß in diesem erleuchteten Theil von Europa, ja daß unter Deutschen, deren Redlichkeit bey Ausländern zum Sprüchwort gediehen ist, noch Leute frey herumgehen, ja öffentlich bekennen dürfen, sie halten Dinge für erlaubt, die Vernunfft und Gewissen verbieten, blos weil noch kein Positiv-Gesetz dem Schaarwächter oder dem Henker Vollmacht ertheilt seinen Dienst an ihnen zu verrichten. Schändlich fürwahr!

Allein hören Sie doch einmal. Sollten wir denn so ganz und gar kein Gesez haben, das uns auch noch etwas mehr bände, als den Huronen? Ich weiß nicht, was Sie in Bamberg haben, wir, hier zu Lande, haben eines, das auch unsre Bauren deutsch lesen dürfen, das heißt: Was ihr wollet, das euch die Leute nicht thun sollen, das thut ihr ihnen

auch nicht. Kennen Sie den, der das Geſetz gegeben hat? Ich fürchte faſt, Sie kennen weder den Geſetzgeber, noch das Geſetz, und ſtatt beyder nur die ſchimpfliche Gloſſe zum lezteren: haereticis non eſt ſeruanda fides. Doch ich will weiter gehen.

Sagen Sie mir nur um aller Welt willen, wer hat Ihnen den deſperaten Satz angegeben, auf den Sie ſich ſo viel zu gute thun, daß, wer Sie und Ihre Bande Diebe nennt, der Kaiſerlichen Krone kein geringſchätziges Kleinod entwende und ſich des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig mache. Alſo nun wiſſen wir es: Göbhard druckt ehrlichen Leuten ihre Bücher nach, um die Kaiſerlichen Revenüen durch einzuholende Privilegia zu vermehren. Eine vortrefliche Entſchuldigung! Sie bringen rechtſchaffene Leute um ihr ehrlich erworbenes Brod, um dem Kaiſer zu dienen? Wie? Ehemals diente man in gewiſſen Ländern, die Sie kennen werden, Gott dadurch, daß man ſeinen Nächſten plünderte, oder ihm auch wohl im Dienſteifer einmal den

Hals

Hals abschnitt, aber wehe dem, der Joseph dem Zweyten einen solchen Dienst anböte. Wir leben, dem Himmel sey Dank! unter einem Kaiser, unter dem, wenn man Recht und Gerechtigkeit und folglich den Beyfall aller Rechtschaffenen für sich hat, man es frey sagen darf, unbekümmert wegen Folgerungen, die ein argistiger Kriecher oder schiefer Jesuiten-Kopf daraus zieht. Nein! damit Sie es doch wissen, was der Kaiserlichen Krone (mich Ihres Ausdrucks zu bedienen) dieses Kleinod geraubt hat. Göbharde haben es gethan. Göbharde haben Kaiserliche Privilegia anfangs nöthig gemacht, und Göbharde machen, daß man sie jezt wieder unzulänglich findet. Anstatt, daß, nach Ihrer Art zu schliessen, die Schleichdrucker mehr Kaiserliche Privilegia hervorgebracht hätten, haben sie vielmehr gemacht, daß man sie fast gar nicht mehr einholt, und warum? weil man gefunden hat, daß Drohungen vom ersten Thron der Welt, so wenig wie die vom Himmel, kräftig genug sind, einen gewissenlosen Spizbuben zu schrecken.

Der Taugenichts, der glauben kann, er diene einem Kaiſer, wenn er ſtiehlt, glaubt auch wohl mit eben ſo leichter Mühe einmal, ſich für ſeinen Dienſt bezahlt zu machen, wenn er deſſen Privilegia nicht achtet. Ja, können Sie wohl glauben, man hat mir geſagt, daß man ſogar Privilegia nachdruckt? und das ſoll ein Mann gethan haben, der deswegen vor zwey Jahren, bey Nacht, vor dem Schwerd der Gerechtigkeit aus Leipzig flüchten muſte, und ſich ſeit der Zeit dort nicht mehr blicken läßt. Wo ich nicht irre, ſo hieß er auch Göbhard, und was noch ſonderbarer iſt, war auch aus Bamberg. Ich hoffe nicht, daß Sie es geweſen ſind, ſonſt zerriſſe ich meinen Brief auf der Stelle.

Was? Weil Privilegia einigen Perſonen beſondern Schutz verſprechen, darf man deswegen die Bücher nachdrucken, die dieſen Schutz nicht haben? den Mann anfallen, der ſich nicht wehren kann, oder nicht Geld und nicht Gelegenheit hat, ſich Gewehr zu kaufen; in die Gärten ſteigen, an deren Thür kein Blech

Selbſt-

Selbſtſchüſſe verkündigt? Bäume in Alleen umhauen, wenn kein Pfahl mit Staupbeſen droht? Oder den Pflug ſtehlen, oder auch nur gebrauchen, weil er unangeſchloſſen auf dem Felde liegt? O herrlich! Uebrigens verdient die Entſchuldigung, man habe geſtohlen, um manchen Leuten Diäten zu verſchaffen, die Aufmerkſamkeit aller Spizbuben; ſie iſt neu und in unſern ruchloſen, aber ökonomiſchen Zeiten jener frommen der vorigen Welt weit vorzuziehen, da die Miſſethäter noch ſagen konnten: **der Teufel habe ſie verführt.**

Was Sie von der Hanauer Meſſe ſagen, daß man dort die Schleichdrucker ſchüze, die daher alſo keine Spizbuben ſeyn könnten, und daß Diererich, der das leztere behaupte, ſich wiederum des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig mache, verſtehe ich nicht. Ich will wetten, das wahre, das dieſe Nachricht enthielt, iſt verdunſtet, indem es durch Ihre Feder gefloſſen iſt, und Sie haben es reichlich mit Lügen wieder erſtattet. Man ſollte die Schleichdru-

drucker in Hanau schützen? das ist unmöglich. Sie wollten vermuthlich sagen, man will es dort nicht so genau nehmen, man will nicht lange mühsam untersuchen, was nachgedruckt und nicht nachgedruckt ist, sondern die Sache lieber den Gewissen der Leute selbst überlassen. Denn stellen Sie sich vor, wenn man die Schleichdrucker dort schützte, würde Dieterich, die Wittwe Vandenhoeck, Nicolai, Reich, Voß, Bohn und einige andere, die Deutschland auch ausserhalb Ehre bringen, und die es eigentlich sind, die die Messen machen, würden die nach jener Messe ziehen? Seyn Sie versichert, wo Schleichdrucker geschützt werden, da bleiben ehrliche Buchhändler sicherlich weg. Auch selbst mit dem nicht so genau nehmen, wird es sich endlich geben, wenn Hanau ein Leipzig wird. Von Anfang läßt man solche Sachen geschehen, und muß sie geschehen lassen, es ist den Regeln einer gesunden Politik wenigstens nicht zuwider. Mancher Staat und manche Colonie haben ihren Ursprung einem Zusammenfluß von Menschen zu

danken gehabt, die man hundert Jahre nachher darinn aufgeknüpft hätte. Uebrigens läßt es sich ohne Unwillen nicht lesen, daß ein elender Bambergischer Schleichdrucker so sehr für die Majestät der Grossen besorgt ist, er, der genug zu thun hat, seinen eignen Hals gegen jene Majestäten zu verwahren. Die Majestät braucht Ihre unehrliche Vertheidigung nicht, allein thun müssen Sie, was die Leute thun, die ich gegen Sie vertheidige, wenn Sie länger vor dem Arm der Majestät sicher seyn wollen. Wenn Sie doch ein Gewissen hätten, oder wenn es blos schliefe, wie kurz hätte ich alsdann seyn können! Ich hätte es mit ein paar Worten wieder aufgedonnert. **Weißt du**, hätte ich gerufen, **der du so sehr von Majestäten sprichst, wessen Majestät du beleidiget hast?** und hätte auf den Gesetzgeber hingewiesen, von dem ich oben geredet habe, und dessen Bild vermuthlich in ihrem Zimmer hängt! Aber so muß ich, anstatt an einem erstorbenen Gewissen mich müde zu schütteln und zu rufen, mich an den armseligen Rest von Menschenverstand, den Sie noch be-

sizen,

ſitzen, wenden, und Ihnen das Falſche in Ihren Schlüſſen, und das Kahle und Lächerliche in Ihren Entſchuldigungen weiter fort zeigen.

Das Wayſenhaus zu Salzburg habe Ihnen, ſagen Sie, Ignaz Schmids Catechiſten nachgedruckt, und doch ſtehe es unter hohem Schutz. Das iſt wieder eine Entſchuldigung, ſo wie man ſie gewöhnlich kurz vor der gänzlichen Ueberführung, bey betroffenem und über die Hälfte ſchon bekennendem Geſicht vor den Schranken der Gerichtsſtube herausſtottern hört. Verhält ſich die Sache ſo, wie ſie muß, um für Sie zu ſtreiten, woran ich ſehr zweifle, ſo hat das Salzburgiſchen Wayſenhaus unrecht. Wayſenhäuſer ſollten ſich, da ihnen ſo viele rechtliche Wege offen ſtehen, ſich ein Einkommen zu verſchaffen, nicht einmal einen wählen, über deſſen Billigkeit noch geſtritten wird, am allerwenigſten aber einen ſo entſchieden unehrlichen. Es bringt ſicherlich keinen Seegen. Warum verklagen Sie das Wayſenhaus nicht beym Erzbiſchof? Aber da haben wirs, wer

wür-

würde nur die Aufſcheiſe einer ſolchen Klage ohne Lächeln leſen können? Göbhard *contra* das Waysenhaus zu Salzburg *pro* eines verübten Nachdrucks.

Aber eine der ſchönſten und luſtigſten Stellen iſt die S. 12, wo ſie ſagen, daß ein gewiſſer Xaver Riemer in Würzburg, der ſelbſt bey Ihnen als Diener geſtanden, Ihnen Ihre Bücher jezt nachdruckte, da er doch wegen Ihres damaligen ſowohl als nachherigen Betragens gegen ihn, zu einem ſolchen Schritt gar nicht Urſach hätte. Sie ſehen alſo hieraus, was für Leutchen aus Ihrer Schule kommen. Konnte wohl der Erfolg anders ſeyn, ſo lange jener kein heil. Xaver war? Er thut, was ſein Patron that, wie die meiſten Menſchen, und daß er ein Dieb geworden iſt, davon iſt die Urſache leicht zu finden: Sein Patron war einer. Mir iſt dabey Mac Heath in Gay's Bettler Oper eingefallen; dem ehrlichen Mann geht es eben ſo. Mac Heath iſt einer von den reitenden Göbhardeu in England, die die Taſchen-

schen-Uhren auf den Messen ganz genüglich wohlfeiler lassen können, als die ehrlichen Uhrmacher, weil sie sie nichts weiter kosten, als ihren ehrlichen Nahmen und im schlimmsten Fall das Leben. Dieser hält eine Menge Diener, die ihm des Abends die Uhren und Schnupftücher bringen, die sie auf der Strasse gestohlen, oder mich eines Ihrer Ausdrücke zu bedienen, von uns bekannter Hand in Commission bekommen haben. Er dankt Ihnen für ihren Diensteifer, steckt die Beute ein, und geht ab. Indem er aber weggeht, so schleicht sich ein schlauer Fuchs von einem Xaver Kienner hinter ihm her, und holt mit derselben Kunst, die ihn sein Patron gelehrt hat, des Patrons beste Schnupftücher wieder aus der Tasche heraus. Sie sehen, die Welt ist sich überall gleich, und wenn man die Geschichte manches Mannes so druckte, wie die Zoll-Zettel und Frachtbriefe, mit leergelassenen Stellen, so kostete es oft weiter nichts, die Leben von zweyen zu beschreiben, als daß man hier hinein schriebe, Uhren, Schnupftücher und Mac Heath, und dort, Logik, Metaphysik und

Göb-

Göbhard. — Aber das ist noch lange das Schönste nicht in der angeführten Stelle. Dieses ist es: Sie sagen, Sie hätten so etwas an Riennern gar nicht verdient. Höchst vortreflich! Sie sehen, wie unwiderstehlich die Macht der Wahrheit ist, Selbst Sie, Selbst Göbhard muß sie wider Willen reden, in einem Büchelchen, wo sonst Lüge an Lüge stößt, und gerade an der Stelle, wo er ihr den derbsten Stoß zu versetzen glaubt. Also ist es doch wenigstens unrecht, einem Bücher nachzudrucken, und zwar noch unrecht in der Meinung des Mannes, der es andere lehrt, das ist alles mögliche. Sie haben es also nicht an Riennern verdient? Sagen Sie mir, womit verdiente es Dieterich an Ihnen? dadurch vielleicht, daß er ein Ketzer ist? Ich fürchte fast. Pfuy schämen Sie sich vor den Neu-Seeländern!

Mehr als hundert Männer, sagen Sie auf der 13ten Seite, könnten Sie nennen, die alle nachdruckten, machen aber doch zugleich den involuntären Zusaz wieder, es möchte manchem

darunter nicht lieb seyn. Warum nicht lieb? Das müssen recht verworfene Sünder seyn, was man auch für Grundsäze annimmt, Dieterichische oder Göbhardische; nach jenen sind sie Schleichdrucker und Diebe, und nach diesen, noch was weit ärgers, Leute, die sich ehrer guten That schämen. Und hundert sollten in Deutschland seyn? Welche Hecatombe für die Musen, wenn man die Heerde beysammen hätte!

Nun das wäre es, was ich gegen Ihre Lügen, gegen Ihre Jesuiten-Kniffe und erbärmliche Entschuldigungen zu sagen hätte, und nun noch ein paar Worte von Ihrer Sprache und einer Drohung, womit Sie das Schandbüchelchen schliessen.

Wenn ich Ihre Sprache betrachte, wahrhaftig, so lähmt mir der Anblick fast alle Entschliessung mich mit Ihnen abzugeben. Gütiger Himmel! Was für ein eiteles, elendes, hinfälliges Ding ist es um Bücher-Titul-Kenntniß.

niß, wenn der Mann, der sein Leben mit ihnen zugebracht hat, in dessen Kopf alles von ihnen voll ist, was Betrug und Argliſt leer gelassen haben, der sie ewig abschreibt und wieder abschreibt, wenn der am Ende so denkt, wie der gewissenloseste Dieb, und so buchstabirt und spricht, wie der Gassenjunge, der ein Buch noch nicht von einem Backstein unterscheiden kann! Und doch (ich werde fast weichmüthig) und doch ist Büchertitul-Kenntniß das, was leider noch heut zu Tage oft Geschichte der Gelehrsamkeit, ja Gelehrsamkeit selbst genennt wird!

Es ist allerdings traurig, einen Mann, wie Sie, schreiben zu sehen: **Dieterich komme in Rasche**, und dann ihn, den Sie beraubt und so empfindlich beleidigt haben, auf jeder Seite, noch **Schurken, Lotterbuben, ehrenrührigen Kerl** und **schlechten Burschen** nennen zu hören: Es ist betrübt, sage ich, allein übel nehmen wir es Ihnen hier zu Lande nicht. Jeder Mensch hat, so gut wie jedes Land, seine eigene Gebräuche und Sit-

ten, und ich werde Ihre Schimpfwörter sicherlich so wenig erwiedern, als Ihre Schnitzer wider die Orthographie. Nur die einzige Anmerkung will ich machen, die Ihnen künftig bey Ihren Streitschriften von Nuzen seyn kann: die laconischen Beweise, die Sie so sehr lieben, ich meine die Wörter **Schurke** und **Lotterbube** u. dergl. erhalten ihre Stärke von der Beschaffenheit der Zunge, die sie ausspricht, und sie verliehren oft ihre Würkung ganz, oder gehen gar in das entgegengesezte über, wenn dieses beweisende Glied homogen mit dem Beweise ist. Ich will mich durch die Anwendung erklären. Wenn Ihre Zunge **Dieterichen** einen Schurken nennt, so bringt es ihm die grösste Ehre: hingegen hätte sie ihn Freund und Consorten geschimpft, so wäre ihm kein Professor und kein Pursche mehr in Laden, und kein ehrlicher Bürger mehr über die Schwelle gegangen.

Aber was soll ich zum Beschluß Ihrer Schartecke sagen? Oder was würde Ihnen ein Mann antworten, der minder zurückhaltend

wäre,

wäre, als ich? „Dreymal habe ich deine Schand
„periode *) geleſen, würde er ſagen, und noch weiß
„ich nicht, was in derſelben mehr auffallend iſt,
„deine galgenmäſſige Frechheit, wodurch du ei-
„nem Manne, der in dem ganzen Streit von
„jedermann (unter Chriſten wenigſtens) als
„der beleidigte Theil erkannt wird, ein Werk
„nachzudrucken droheſt, noch ehe es heraus iſt,
„oder deine an Wahnwiz gränzende Dumm-
„heit, die ſich mehr von einem geſchwänzten
„Menſchen, als einem Bamberger Buchhänd-
„ler erwarten lieſſe, womit du es dir zum Ver-
„dienſt anrechneſt, daß du nachgedruckte Bü-
„cher wohlfeiler geben kannſt, als der Verle-
„ger. Weißt du, daß du auſſer Dieterichen

„mit

*) Die Stelle, worauf der Verf. anſpielt, iſt folgende:
„Ich behalte mir mein weiteres Recht gegen einen
„ſolchen Lügner und Verläumder bevor; umſonſt hof-
„fet derſelbe durch eine angekündigte neue Auflage
„der obbereiten Werke des Hrn. Prof. Feders das Pu-
„blikum zu täuſchen, ich erwarte ſehnlich dieſe ver-
„mehrte Auflage, und wenn dieſelbe das Licht erblickt,
„ſo werde ich zu einer geringen und einsweiligen Ge-
„nugthuung den Nachdruck nicht ſcheuen, und als-
„dann erſt das Publikum durch die Verſchiedenheit
„des Preiſes zu überführen, wie dieſem Verläumder
„um nichts zu thun ſey, als ſeine Haab- und Ge-
„winnſucht zu befriedigen. Anmerk. d. Herausgebers.

„mit deinen Spizbuben-Drohungen auch noch
„den verehrungswürdigen Verfaſſer beleidigeſt,
„ja daß du den Wiſſenſchaften ſelbſt ſchadeſt,
„würde ich ſagen, wenn ſolcher Pöbel, wie du,
„wüſte, was Wiſſenſchaft iſt, oder wenn man
„ſolchem Leim tretenden Geſindel wie dir glau-
„ben machen dürfte, ſie könnten durch ihre Un-
„ehrlichkeit im Arbeiten den Bau eines Tem-
„pels des Jupiter aufhalten. Und iſt es denn,
„würde er fortfahren, iſt es denn ſo etwas un-
„gewöhnliches, daß die Schuſter, die das Le-
„der ſtehlen die Schuhe wohlfeiler geben kön-
„nen? Nimm lieber ſechs der Handfeſteſten
„aus deinem Hundert, breche hier gerade weg
„bey Dieterichen ein, oder ſchlage ſeinen
„Fuhrmann zwiſchen Göttingen und Leipzig
„einmal zur guten Stunde auf den Kopf.„
So würde der Mann ſagen, und hätte Er un-
recht? Allein Ich, ich liebe ein allezeit laues
Blut und Barmherzigkeit. Auch wenn ich
recht bedenke, ſo iſt in jener Schlußperiode, ſo
ſehr pro mit contra und contra mit pro verwech-
ſelt, auf der einen Seite ſo viel Tücke, und auf

der

der andern wieder so viel possierliche Albernheit, daß man nicht weiß, was man glauben, oder wo man anfassen soll. In einem solchen Fall hal te ich es, nach einer bekannten hermenevtischen Regel, die die Lösung solcher Schwierigkeiten, wenn sie der Vernunft zu schwer werden, der Menschenliebe überträgt, für meine Pflicht, zu glauben, daß Sie wenigstens zuweilen nicht klug sind, oder, daß Sie aus Achtung gegen Ihren grossen Vorgänger im Betrug, welchem **Göbhard**, der betrügerische Schleichdrucker, freylich besser Gesellschaft leisten könnte, als **Dr. Faust**, der ehrliche Buchdrucker, Ihren Abschied vom Leser mit transscendentem Gestank zu nehmen gedacht haben.

Ich meines Theils denke immer: Ende gut, alles gut! und anstatt Ihre Drohungen mit einer einzigen zu erwiedern, will ich Ihnen lieber zwo Ermahnungen geben. Für das erste, wenn Sie den Tausenden von redlichen, die mit mir stimmen, antworten wollen, so thun Sie es Ihrer Ehre, jetzigen und künftigen Ruhe

wegen, (die jenseit des Grabes nicht ausgeschlossen) durch Besserung mit der That, und nicht durch eine schriftliche Antwort. Merken Sie wohl, was Ihnen dieser Rath für Ehre anthut? Mehr, als ich Ihnen zugedacht hatte, da ich mich zu diesem Brief niedersetzte. Er setzt voraus, daß Sie noch ein besserer Bürger werden könnten, wenn Sie wollten, und daß Sie nur zum Schriftsteller und Advocaten unwiederbringlich verdorben sind. Für das zweyte wollte ich Ihnen auch nicht rathen die Feder eines andern zu gebrauchen. Die Köpfe, die Witz und Kunst genug besitzen, eine böse Sache, zumal eine, die der Name Göbhard drückt, gut zu vertheidigen, sind überhaupt in Deutschland selten, und wenn man dem Himmel für die Seltenheit derselben danken muß, so ist ihm, dünkt mich, Ihr Vaterland vorzüglichen Dank schuldig. Leben Sie wohl. Ich bin u. s. w.

Stadt-
Landes-
Bibl

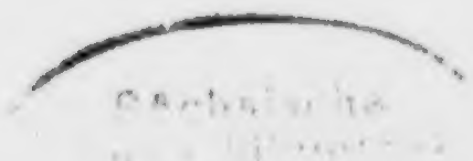
Georg Christoph Lichtenberg's

auserlesene

Schriften.

Mit 24 Kupfern nach D. Chodowiecki.

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübecks Erben
1800.



Dem Herrn

Geheimen Ober-Finanzrath

und

Kammerpräsidenten

von Schuckmann

gewidmet.

Wenn Ihnen, dem Kenner alles Schönen und Verehrer alles Guten, diese Sammlung zuweilen zu einer angenehmen Erhohlung von endlosen Geschäften dient: so wird das dem Sammler eine

Bürgschaft des Beifalls aller geistvollen Menschen, und die Erfüllung seines herzlichsten Wunsches sein.

Vorrede.

Der Herausgeber dieser Auswahl von Lichtenbergs vortreflichen Schriften hat seit zwölf Jahren auf allerlei Art, durch List und durch offene Aufforderung und Bitte, den Wunsch aller Menschen von Sinn und Geist zu befördern gesucht, eine Sammlung dieser unschätzbaren Aufsätze von ihrem Verfasser selbst zu erhalten; aber vergebens. Bescheiden und spöttisch wendete er ihre Geringfügigkeit vor, und strebte weiter. Lichtenberg klimperte nicht mit

Scheidemünze sondern warf Goldstücke aus, als wären sie welche.

Dem Herausgeber, der seit vielen Jahren sorgfältig allem nachforschte, was von seinem Lieblinge gedruckt war, wird auch nur sehr wenig davon entgangen sein. Diese Bekanntschaft mit Lichtenbergs Schriften, und mit unzähligen Wünschen, sie beisammen zu besitzen, schien ihm Beruf genug, da man sie nun einmal vom Verfasser selbst nicht haben sollte, und nach seinem unersetzlichen Verluste nicht haben konnte, eine Sammlung derselben nach einer gewissen Ordnung zu veranstalten, da diese Waisen leicht in schlechtere Hände hätten fallen können. Mitten in den Vorbereitungen dazu, und als eine vorläufige Anzeige davon schon

gedruckt, einige Kupfer schon gestochen waren, erschien Herrn Dieterich's Ankündigung aller, auch ungedruckter Schriften Lichtenberg's. Da dieses mehr ist, als der Herausgeber dieser Auswahl geben konnte, so trat er billig zurück; da aber der Verleger schon beträchtlichen Aufwand gemacht hatte, so wäre es unbillig gewesen, ihm zuzumuten, dafs er diesen bei einer freien Unternehmung ohne Versuch eines Ersatzes aufopfern sollte. Statt einer Sammlung sämmtlicher gedruckter Schriften, entschlofs sich also der Sammler zur Herausgabe einer blofsen Auswahl, von welcher, wenn diese Beifall erhält, höchstens noch ein ähnlicher Band erscheinen wird. So können beide Ausgaben neben einander bestehen.

Über die Behandlung hat der Herausgeber wenig zu sagen. Wenn irgendwo des Verfassers eigne Nachhülfe zu wünschen gewesen wäre, so ist es in Ansehung kleiner Nachlässigkeiten des Stils, die vorzüglich die Schnelligkeit, womit er die herrlichen Aufsätze hinwarf, und freilich auch durch deren Inhalt die bewunderungswürdige Fülle und Reife seines Witzes und Geistes beweisen. Je höher der Herausgeber diese vortreflichen Werke schätzt, welche in der ganzen teutschen Litteratur (ausser Sturzens Schriften, die ihnen auch nur an Witz und Geiste, nicht an Inhalte gleich kommen, sie aber an Glätte übertreffen), ihres gleichen nicht haben, und so leicht nicht erhalten werden; desto schwerer wurde ihm zuweilen der Kampf, nicht hier ein

Stäubchen wegzublasen, dort einen etwas bleichen Strich schwärzer zu überziehen u. s. w., da dies für den, dessen Geschmack an das durchaus Vollendete gewöhnt ist, keine Kleinigkeit ist, und Lichtenberg selbst weit entfernt war es dafür zu halten. Im Gegentheil ist der Mangel an Zeit zu dieser Arbeit der letzten Hand an seinen Schriften gewifs eine Hauptursache, warum er nicht zu ihrer Herausgabe bewegt werden konnte. Allein da die Meinungen über die Zulässigkeit einer solchen Glättung fremder Werke sehr verschieden, die Grenzen derselben sehr unbestimmt, und einige geschehene Versuche nicht zur Nachahmung aufmunternd sind: so opferte der Herausgeber doch lieber den Wunsch, seine Lieblinge so vollkommen als nur möglich, und ohne den

geringsten Anstofs genieſsen zu können, auf, und schränkte sich darauf ein, nur solche Stellen abzuändern, die auser dem Orte, für den sie eigentlich geschrieben waren, gar keinen, oder einen verkehrten Sinn gehabt haben würden. Eben so enthielt er sich absichtlich aller Anmerkungen, einige ganz unentbehrliche Nachweisungen ausgenommen, um nicht unvermerkt zum Eustathius zu werden. Wer Lichtenberg's Aufsäzze nicht ohne Kommentar lesen kann, mag sie ungelesen lassen, und wird es von selbst. Das Erklären hätte kein Ende, wenn man einmal anfinge. Indessen ist es allerdings nicht ganz leicht, Lichtenberg'en ganz zu verstehen. Dies unterscheidet seinen Witz von dem Voltärischen, dessen Leichtigkeit freilich unübertreflich ist.

Um Voltären zu genieſsen, braucht man nur selbst einigen Witz zu haben; bei Lichtenberg'en muſs man auch noch viel wissen. Man könnte dies den einzigen Fehler seines Witzes nennen, in so fern man gern, was man schätzt, von der ganzen Welt eben so geschätzt sieht. Allein wenn Lichtenberg'en das groſse Publikum entgeht, so hat er dafür ein desto auserleseneres! Und dann muſs man auch noch in Abzug von dem seltnen Tadel, den seine Schriften mit dem englischen Gelde gemein haben, daſs sie zu gut sind, den wichtigen Umstand bringen, daſs sie nur Kenntnisse, selten Anekdoten, und nie solche litterarische Kleinlichkeiten voraussetzen, in deren Benutzung der ganze Witz einer Menge heutiger Litteraturhelden besteht, und deren

Gebrauch selbst den schätzbaren physiognomischen Reisenden schon ietzt schlechterdings unverständlich macht für ieden, der nicht die Tageslitteratur iener Zeit bis auf Umschlagsanzeigen genau kennt, d. h., für ieden, der nicht damals selbst ganz in dieser Litteratur lebte. Denn wer wollte sich nun noch hineinstudiren! Gewiß sind schon ietzt wenig Menschen in Teutschland, welche die physiognomischen Reisen verstehen, und einen Kommentar dazu schreiben könnten. Bei Rabener'n kann das ieder gescheite Kopf, und keiner braucht's. Darum ist aber der gute, vergessene Rabener, noch immer der einzige wahre Satiriker, den der Herausgeber in der teutschen Litteratur gelten läßt, — mit Erlaubnis der aristophanisch- iuvenalisch- horazisch-

luzianischen Swifte, die auch Satiren machen.

Doch — wer kann über unsere schöne Litteratur, welche mit dem schönen Geschlechte die Ähnlichkeit hat, daſs die Ausnahmen die Regel erdrücken, kräftiger und herrlicher schreiben als Lichtenberg! In seinem *Orbis pictus*, besonders in dessen ganz vortreflicher Einleitung, worin ieder Satz ein Denkspruch ist, darf nur wenig abgeändert, nur hier und da eine neue Ungereimtheit, Lächerlichkeit oder Ungezogenheit eingeschoben werden; so ist er noch völlig treffend.

O! wo nehmen wir einen neuen Lichtenberg her für unsere Übersezzer, Stoffhasser und Ichheitsweisen!

Wer erbarmt sich der gesunden Vernunft und des guten Geschmackes, um Satiren zu machen auf unsere Satiriker! Ihre eigenen Werke könnten zwar in gewisser Rücksicht dazu dienen; aber wer liest denn die?

O! Lichtenberg ist unersetzlich!

I.

Vorschlag
zu einem Orbis pictus
für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler.

Nebst einigen Beiträgen dazu.

Vorschlag
zu einem Orbis pictus
für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler.
Nebst einigen Beiträgen dazu.

Ich glaube gleich beim Eingange zu diesem Aufsatze ohne weiteren Beweis annehmen zu dürfen, dafs die Seichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanendichter unter uns, zu einer Gröfse gediehen ist, bei der sie sich mit dem Credit, den sie findet, nur bei einem Publikum erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtphrases, Modebilder und Modeempfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift blofs nach dem Grade der Näherung an jenes Conventionssistem zu bestimmen. Die Gabe, das Capital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrofsern und eigne Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen, und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die je-

nes Sistem nicht kennen, und mehr als transscendente Setzerkünste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? Die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmahl betrogen gefunden haben, die neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergötterung derselben, ist gröfstentheils in den Händen von Exprimanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie kennt. Das Makulatur von heute rühmt das Makulatur von gestern, und Pfefferdutten-Credit gründet sich auf Pfefferdutten-Lob. Steht irgend einmahl ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Credit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahne oder gelehrte Pedanterei oder altkluge *laudes temporis acti*. *Vox populi* heifst auch hier *vox Dei*, und Buchhändler Absatz der Maasstab für innern Werth. Es hat

sich nähmlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bei weitem grösseren Anzahl) eine gewisse *Gradus ad Parnassum*-Methode eingeschlichen, eine schlaue, den Ohren der Zeit angepafste, Logodädalie und Versetzungskunst des tausendmahl gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freilich die Leichtigkeit, womit wir im zwanzigsten Jahre schon so vielerlei Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bei. Durch die Gewohnheit, immer süsse Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bei den meisten das Talent, selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeiniglich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigner Prüfung, Nachschlagen von Nachdenken, und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äusserst selten, und weil auch bei den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nöthig ist, und

die Stelle der Zeichnungen vertreten mufs, so werden sie so äusserst selten gelesen und verstanden, dafs ihr Einflufs auf unsere jungen schönen Geister nur sehr gering ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen, und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu sein, oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmahl wieder mit der Natur zusammen zu halten. Thöricht affektirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Criterium von Originalität, und das sicherste Zeichen, dafs man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein paarmahl darauf stellt. Wenn dieses auch eine Steronische Kunst wäre, so ist wohl so viel gewifs, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Beifall gestärkten Vorsatz, sonderbar zu scheinen, läfst sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug mit wahrem Ruhme, es schön zu finden, und müfsig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anders, als man mahlt den Menschen

nicht mehr, wie er ist, sondern setzt Statt seiner ein verabredetes Zeichen, das mit dem Originale oft kaum so viel Ähnlichkeit hat, als manches Heraldische mit dem seinigen. Solche Schriften lassen sich freilich lesen, ia ich will nicht läugnen, dafs ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlauigkeit Vergnügen machen, und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig sein kann. Aber das Ganze bleibt doch allemahl eine erbärmliche Plackerei, die weder dem Manne von Geschäften noch dem Ausländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berüchtigsten hat machen wollen, sattsam gelehrt haben. Mancher der wohl fühlt, wo ihn der Cothurn und Soccus drückt, wirft sich daher, wie man zu sagen pflegt, in das Fach der weinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, iedem nach seiner Art, das *quod natura omnia animalia docuit* zu statten kommt, ienem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung erleichtert, und beiden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läist. Ein ieder, wenn er über

das sechzehnte Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiel und Roman, so wie der Verliebte jedes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die Seinige hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmahl aus Mangel an Geschmack und an Kenntnifs des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, dafs es nur allein für Werke dieser Classe Gefühl hat und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend unter dem Credit des reifern Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht führen, wenn ihm, wie bei uns, jeder Bube, der seinen Siegwart halten kann, unter dem Credit des sichern Zeichens eines auserwählten Gefühls und der bereits geschehenen Einweihung in die innersten Misterien der Natur nachhängen zu müssen glaubt. Daher entstehen die häufigen Vermählungen von warmen Herzen mit leeren Köpfen, und durch jede wird entweder ein so genannter liebenswürdiger Schriftsteller,

oder ein so genannter menschenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn unter allen Verbindungen von Mängeln und Vollkommenheiten der menschlichen Seele, ist, wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trügt, gerade die eben genannte, diejenige, bei der man mit der gröfsten Leichtigkeit schreibt, und mit der gröfsten Toleranz liefst. Der Beifall eines entnervenden Buchs kann daher leicht epidemisch werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden, ist allezeit gering. Ein alter Weiser *) hat schon gesagt: aus iedem Manne lafst sich ein Castrat machen, aber aus keinem Castraten ein Mann.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles. Man liefst nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von kenntnifsleeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt sogar an ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles mögliche. Ich weifs hierauf nichts zu erwiedern, als, dafs eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von

*) Arcesilas der Academiker.

Leuten gelesen werden, und gelesen werden können, die etwas mehr sind als Faullenzer wie sie, Unwissende wie sie, und Kraftbarden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für ihre Personen, aber für ihre Werke wollen sie es nicht fühlen. Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen, aus Furcht entdeckt zu werden; die durchschauenden Köpfe entdekken das alles in ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Complimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Credit-Skale unserer schönen Schriftsteller würde gröfstentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, dafs sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind, einen vernünftigen Mann eine Viertelstunde zu unterhalten? Indessen hängt doch alles bei ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Vol-

tären, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich einige murmeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstofsen, und es klingt hohl, ist denn das allemahl im Buche? Dafs doch diesen würdigen jungen Männern, die einmahl für allemahl einsehen müfsten, dafs wenig dazu gehört, klüger zu sein als sie, nicht ein einziges Mahl einfällt, dafs, um einzusehen, wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht blofs klüger sein dürfe, als sie! Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlohrnen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberreime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäften gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen, zu einem ähnlichen Kopfe hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament, dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterinn, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Maiern, seine Bahn zu bestimmen.

Beattie citirt den Milton, so wie er die Natur citirt, und glaubt, mit der Natur zusammen zu treffen, wenn er mit ihm zusammentrift; alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an dessen Bildern weidet, oder der mit Entzükken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabei, und Euler und Maier lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Dafs man so schreiben könne, dafs ieder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen; die Natur macht alle ihre Werke so, allein der Mann, der das thun will, mufs kein einseitiger Tropf sein. Er mufs reich genug sein an Bemerkungen, eine hinzuwerfen, auch wo er nicht gewifs ist, ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schliessen läfst; und nicht, wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Maie-

stät zurück schmeissen, dafs, wer blofs die Miene sieht, denken sollte, es wären Goldstücke. Unserer critischen Jugend sind dieses noch Geheimnisse. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweifs von ein Paar Sätzen an; die warme Jugend mufs vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Nahmenregister, und an Phisik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben, und mit ihm Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichterstände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich genöthigt sehen, wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die ihre Helden so schändlich getäuscht haben? O die läfst man unter ihrem eignen werthesten Nahmen stehen! Sich in einen Ochsen verwandeln, ist noch kein Selbstmord, obgleich nicht geläugnet werden kann, dafs es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Jugend selbst in die Werkstätten gehen kann, so sehe ich nicht ein, wie man ihnen leichter nützliche Begriffe beibringen könne, als durch den Weg eines Orbis pictus. Nähmlich durch ein Buch, worin man ihnen allerlei Bemerkungen über den Menschen vorsagte und vorzeichnete, wodurch sie, wenn sie doch, ohne die Werkstätten besucht zu haben, fortschreiben wollen, (und dieses unterlassen sie sicherlich nicht) in den Stand gesetzt werden, alles mehr zu individualisiren, und auch in einer einfältigen Geschichte doch wenigstens die Illusion so weit zu treiben, als unter diesen Umständen möglich ist. Ein anderer Vortheil eines solchen Buches wäre dieser, der junge Schriftsteller (ich rede ietzt blofs von dramatischen und Romandichtern) würde desto mehr aufmerksm auf sich und andere gemacht, ie minder Gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte, das, was täglich durch Augen und Ohren in ihn ströhmt, mehr appercipiren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus vielfaltiger Erfahrung überzeugt, dafs mancher schlechte Schrift teller ein sehr guter hätte werden können,

wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewufst hätte. Viele beliebten Schriftsteller unter uns haben auch ihren Credit nicht sowohl ihrem absoluten Werthe zu danken, als vielmehr der Schlauigkeit, ihre Wenigkeit vortheilhaft zu präsentiren. Die meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als sie wissen; es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer, die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeiniglich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es, als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeiniglich desto stärker, jemehr sogenannte schöne Lecktüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an, ein Galadeutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäfsig, dafs gar nichts drüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süfs und selig an zu schmunzeln, wie alte Jungfern, wenn sie sich mahlen lassen sollen. Es geht ihnen, wie jenem Kammermädchen, die, unter ihres gleichen, sich ruhig überlassen,

ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klopfstock und Trepfe sagte, sobald sie vornehm reden wollte.

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisiren, dafs der Leser, auch wenn man die Nahmen davor wegstriche, dennoch die Person iedesmahl erkennen müfste, wie man von Shakespear's Heinrich IV. behauptet, ist eine sehr seltne Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst sein mag, doch gewifs die Seltenheit gröfser, als die Schwierigkeit. Es liegt, wie ich vorhin schon sagte, von der Gabe, hierin glücklich zu sein, nach meiner Beobachtung, in iedem Menschen sehr viel mehr, als er selbst weifs, oder wenigstens anzuwenden im Stande ist, so bald er die Feder anfafst. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hieher gehört, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltnere Fall bei unsern Romanenschreibern; vorsätzliche Spannung wirkt Überspannung, das

ist

ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntnifs gebiert conventionelle Phraseologie, und macht Alltagsschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertrauten Gesellschaft vortrefflich sprachen, und solche, die besser träumen (im Schlafe), als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten Menschen spricht der Undeutliche undeutlich, und der Geheimnifsvolle geheimnifsvoll, oft recht zur Quaal des Träumenden selbst, der doch der Urheber von allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewifs die Quaal sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einher treten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr shwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen, was er zu thun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läfst, wenn es ihm nähmlich nicht gänzlich an dem fehlt, was

man sich hierbei zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich ans Schaffen macht. Don Quixote, Sancho, Falstaff und Pastor Adams haben vermuthlich alle existirt. Dafs sie im Leben nicht alles das gethan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt blofs daher, dafs sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vicar von Wakefield wird noch ietzt hier und da dort anzutreffen sein, und selbst Falstaff existirt noch, unter der Classe von Menschen, die man dort *Jolly Dogs* nennt.

Herr Engel hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt, zu einer andern Absicht gerathen, bekannte Charaktere z. E. den von Marinelli vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen sein mufs, um zuletzt einen Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewifs ein vortrefflicher Gedanke, und wer sich an den Handel macht, wird we-

nigstens bald finden, was für Artikel in seinem Waarenlager fehlen, und nothwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es vielleicht, anfangs sich blofs den Marinelli in einer andern Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer; oder als Exiesuit von Rang in einem Lande, wo man anfängt, den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Falstaff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freilich eine blofs angestellte sein müfste) um einmahl den Besserungsplan zu hören, den er sich fürs künftige entwerfen würde, und die Bufse und das Bekenntnifs der Sünden. Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, dafs er damit den Beifall eines Kenners erhält, so mufs er wohl vom Roman und Schauspiele wegbleiben, wo ja, was er also nicht kann, doch auf jeder Seite gezeigt werden müfste, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehören freilich Schakespearsche Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur beisam-

men so selten gesehen werden: man mufs aber von der andern Seite auch bedenken, dafs man durch Fleifs immer ein sehr guter Porträtmahler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage jenes Reisenden dazu hat, der Voltärens, den er nur einmahl gesehen hatte, Silhouette gleich vor dessen Hausthür in den Schnee p... konnte.

So viel nur über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat. Ein Hauptfehler der meisten Romanenschreiber und dramatischen Dichter ist, dafs sie in die Sprache ihrer Personen und zumahl der geringeren so selten die verwirrte Philosophie dieser Leute, und die unbestimmte Wörterkenntnifs einmischen, die sich doch im gemeinen Leben, sobald sie nur etwas über den Alltagsdienst hinausgehen, augenblicklich zeigt. Bei dem gemeinen Manne in Niedersachsen ist offenbar nicht blofs die Sprache platt, seine Philosophie ist es auch; man findet sie nicht blofs in seinem Urtheile über den Krieg, sondern über jeden Vorfall des gemeinen Lebens. Es gibt wenig Menschen, die nicht im gemei-

nen Leben unvermerkt über das hinausgehen, was sie verstehen; der vernünftige Mann freilich thut es entweder nie, oder doch nicht da, wo man Ernst von ihm verlangt; das gemeine Volk aber jeden Augenblick, und selbst so, wie schlechte Schriftsteller sich oft am klügsten dünken, wenn sie in Worten reden, die sie nicht verstehen, eben so redet das gemeine Volk oft allen Vernünftigen unverständlich, gerade wenn es gut reden will; und dieses blofs, um das Vergnügen zu geniefsen, einen Augenblick sich selbst weise und vornehm vorzukommen. Ein Charakter, so durchgeführt, gefällt, auch wenn man ihn nicht einmahl als Triebwerk zu einem grofsen Zwecke betrachtet, allen Menschen, hohen und niedrigen, und denen doppelt, die die Kunst bemerken, die darin verborgen liegt. Der Beifall ist unausbleiblich. Das Kammermädchen der Sophie und Partridge im Findling, erhalten dadurch das anzügliche; sehr vieles aber geht in Übersetzungen verlohren, und ist kaum möglich beizubehalten, wenn man nicht, statt Sprache in Sprache zu übersetzen, auch Sitte in Sitte übersetzt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Spra-

che der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höhern Welt, gewährt gewifs gröfseres Vergnügen als mancher glaubt, der dieses zum erstenmahle liefst, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das gröbste, Vergehen der Romanschreiber — da nähmlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgebohren — der Herr Verfasser.

Einem Werke also, das bei verschiedenen Ständen im menschlichen Leben, nicht blofs in Regeln lehrte, sondern durch Beispiele zeigte, worauf man zu achten hätte; eine Menge von Bemerkungen selbst enthielte, keine allgemeinen, leeren Silhouetten, auf die sich in unsern neuesten Werken fast alles allein einschränkt, sondern Züge und Farben, die der Silhouette Bestimmtheit und Leben geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen nicht fehlen. Ja, der dramatische- und Romandichter könnte solche Züge ungescheut nützen, so wie der Chirurgus oder Manufackturist die Entdeckungen des Phisiologen und des Chemisten. Dieses wä-

re kein Plagiat. Was man so aus der Natur nimmt, ist nicht gestohlen; die Ehre es in den gefälligsten Plan zu ordnen, und zum Nutzen der Welt anzuwenden, bleibt ihm ohnehin, so wie die Schande des Mifsbrauchs. Schwer wäre es allemahl, ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horatz mit seinem berühmten: *difficile est proprie communia dicere* nichts anders gemeint, als eben dieses; dem abstrakten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelst gewisser Zusätze durch *plus* und *minus* zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntnifs der Welt finden lassen. Horatz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile* einig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Classe von Menschen, die iedem frei steht, erleichtert aber doch auch von der andern

Seite die Sache wieder. Ja, ich glaube, dafs sich die höhern ohne Kenntnifs der niedrigen nicht einmahl gut beobachten lassen. Die Classe des Pöbels enthält die Originale zu unsern Versteinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben, nicht für lächerlich gehalten wird. Hier einmahl wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch sein mag, gewifs nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen, und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unter Herrn Chodowicki's Beistand eine Probe, wie ich glaube, dafs ein solches Werk abgefafst werden müsse, um nützlich und lehrreich zu sein. Das Was an sich selbst ist unerschöpflich, und dieses mufs man nicht aus diesen Proben schätzen wollen. Ich habe einen guten Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhalten diese Beifall und sind sie nicht ohne Nutzen, so sollen die andern künftig nach und nach alle folgen, und zwar so: Ich werde nur das sagen, was ich selbst beobachtet habe, und Herr

Chodowiecki wird zeichnen, was Er beobachtet hat. Er wird sich so wenig nach mir richten, als ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst unserm Publikum der Vortheil: Sollten meine eignen Bemerkungen schlechterdings nichts werth sein, so wird man mir es doch hoffentlich Dank wissen, dafs ich diesen grofsen Meister bewogen habe, seine eignen Beobachtungen nach und nach in unsern Blättern der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, soviel mir bewufst ist, noch nie erreichtes Talent, auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen mufs, als in manchem geistlosen Roman, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich, hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehentheil ihrer Empfindelei gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffte ich bald das zweite und dritte, und endlich gar alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch einmahl, ohne sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, dafs man die

Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort erkennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch, der nicht, so zu reden, iedermanns Heimlichkeiten zu sagen weifs, sollte sich an einen Roman oder ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, dafs er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, dafs er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sei nun er oder sein Nächster, zusammen zu halten weifs. Daher rührt es, dafs Leute, die ihren Homer immer studiren, ihren Ossian immer in der Tasche haben, und ihren Horatz auswendig wissen, wenn sie selbst zu schreiben anfangen, schreiben, als hätten sie es aus ihrem Hübner oder aus ihrem politischen Redner gelernt. Seinen Homer studieren, ist überhaupt eine Redensart, bei der mich allemahl ein heimlicher Unwille anwandelt; sie ist das rechte Losungswort der

Galanten, Prächtigen, denen im Herzen nichts über einen Musenalmanach geht. Seinen Homer? Ja ich glaube fast, was mancher studirt, ist sein Homer: der gesprächige, erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt durch das brechende Mittel des stockigen unerfahrnen Krafthasen, der ihn studirt; und so hat freilich ieder den Seinigen. Zum Beschlusse nur ein paar Worte, zur Überzeugung auch derienigen, denen Raisonnement nicht schmeckt. Von Shakespears und Fieldings Werth sind, glaube ich, auch dieienigen überzeugt, von denen sie nicht deutlich erkannt werden. Allein was thaten Shakespear und Fielding? Bei den grossen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhundert nur, Einem zu Theil werden, fing iener an, Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruss über ihre misslungenen Unternehmungen sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein gebohren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrift, so sehe ich freilich voraus,

dafs wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, dafs wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Kaffehschwesterliches Gezischel mufs sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, iedermann gefallen lassen. Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrüfsliche Auslegung von Satiren mufs man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

Die Bedienten.

a) männliche.

A. Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livrée trägt oder tragen sollte, von dem nettesten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaales der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Baueriungen, der noch im Camisol mit

Aufschlägen das Aportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen, auf die der Dichter zu sehen hat. Es ist diejenige Classe, bei der Kopf und Schwanz im Cirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einflufs gemeiniglich diejenigen wieder, mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Grofsen, sich selbst überlassen, sind daher bei weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Kammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortreflich zu gebrauchen, Streiche durchzusetzen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Cement in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammen hält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweifs, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr alleiń Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können, heifst bei ihnen independent sein, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel, als hätte sie es zugegeben. Sie rüh-

men sich daher immer unter einander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erlichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Gegenstände; die Küche und die Kammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut ist ein Knasterbart oder ein Pinsel etc.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompeius sah aus wie Pompeius, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läfst sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen und Thun haben die jungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herrn völlig, nur mufs man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bei der Herrschaft blofs Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bei ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äusserst vernachlässiget, und stöhrt oft alle Illusion. Die alten treuen Bediente sind da gemeiniglich ge-

schwätzige, weinerliche Moralisten, und die jungen untreuen sprechen wie Leute von Stand, die sich mit affektirter Herablassung ein paar Stuffen von Liederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht junge Cavalliere den schleppenden Postillion mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsimmetrischer Frisur? Das machen die Bedienten freilich auch, und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glücke.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils wo es keine Theilungen gibt; vergessen also auch das zweite. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens und viertens und dann zweitens; dieses hat Shakespear genützt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, dafs dieses den Bedienten nicht allein eigen sei. Ich weifs dieses, ich bringe es aber unter ihre Classe, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Classen nicht viel abgeben werde., So etwas ganz in einem

Charakter durchsetzen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer, und erfordert viel Erfahrung. Fieldings Partridge ist hierin das gröfste Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkoth in dem Gälgen, sagte einmahl einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer ausser sich bei solchen Gelegenheiten, wärf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beisammen. Er fängt an mit: will ich sagen, und in der Hitze des Vortrags spricht er: sagt ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen, füllen alles mit *says I*, und *says he* an.

Subtile Verwechselungen: Er hat noch kein Blut gerochen, (statt Pulver.) Er hat

hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden, ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sei, der Fall geschehen ist u.s.w. auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füfse hatten keine Portion zum Körper. Die königliche Socinität zu Berlin, sagte einmahl der Bediente eines Gelehrten etc.

Sie bringen desto mehr französisch an, je weniger sie wissen, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie nicht bei ihres gleichen sind, unter sich sagen sie blofs Meiner. Meiner hat heute wieder gebrummt; meiner schläft noch. Zumahl ist dieses unter den deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeiste ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gosse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen

heifst auch Wir nur so viel als Meiner. Wir müssen bald heirathen, sonst gehts nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeiniglich sehr umständlich und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interressantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungichkeit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prose, und nennen es vornehme Gedanken, gravitätische Redensarten und reputatische Wörter.

Übrigens gibt es unter ihnen Staatsleute, Juristen und Theologen, so gut als Jäger und Läufer, und jede Classe hat wieder ihre eigene Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer bückende, das sichere Zeichen, dafs der schwankenden Stande die stüzzende Stange gebrochen ist; schmierige und Kerls, wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; junge noch unabgerichtete Pudel, und

alte treue Familienstücke, die nur zum Todtfüttern im Gesindestalle stehen; lange aufgeschossene Don Quixote, mit geerbter oder ertrodelter Livrée, die ihnen immer zu weit und zu lang, oder zu engé und zu kurz ist; fette Hämmel unter geputzten Schäfchen mit Berlocken etc.

B. Für den Schauspieler.

Er liefst gern Federn vom Hute, und hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den Hut vor dem Nabel, wie eine Windmühle. Dieses mufs sparsam gebraucht werden.

Polirt Knöpfe mit dem Rockermel, oder bürstet den Hut damit, oder einen Ermel mit dem andern, oder eine Wade mit der andern.

Überhaupt hält er viel auf Beine und Waden, weil eine Tradition unter ihnen ist, dafs einige dadurch ihr Glück gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bei geringern ist, mit ausgespreizten Beinen kleiner als er ist, und spricht wenig. Dieses thun zuweilen sogar die kurzen, wenn sie bei langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe an hat, Stechfliegen mit grofsem Anstande auf den Waden todt.

Faſst seinen Kameraden in der Erzählung bei den Rockknöpfen. Stöſst bei seinen Scherzen seinen Kameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beifall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schnupftuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindsüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bei ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bei ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art ihn gelegentlich zu setzen von ihnen selbst, so ereignet sich dabei oft der seltsamste Contrast. Der Hut zu einer Domdechanten-Livrée, zugleich zum Staat und wider den Hieb, läſst niedlich, wenn er alle die kleinen Nachlässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Uebrigens muſs er allezeit so sitzen, daſs die affektirte, geschwätzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affektirte stille aber, oder der Hochmuth zu

viel Seite sehen läfst. Je stiller die Menschen sind, desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind, desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die gröfsten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erste als Archer, in *the Beaux stratagem* und als *Don Leon* in *Rule a wife and have a wife*, und der letzte als *Chapeau* in den *Crofs purposes*. Von Garrick, als Archer rede ich an einem andern Orte *). Als *Don Leon* verstellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stutzer in Livrée, sondern den unerfahrnen, unschuldigen Halbtölpel, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füssen einher schreitet, das moralische Gewicht seines Bortenhuts balancirt, als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

*) In den Briefen aus England an Boie, welche weiter hin folgen.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist *): so viel ist gewifs, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Weltkenntnifs zeigen, als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mahl aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bei der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Gedächtnifs. Eine vornehme Dame will zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen einen schlechten einfaltigen Menschen heirathen, den sie hernach, was das Schlechte betrift, schon standesmäfsig zu heben gedenkt, allein klüger will sie ihn nicht machen. Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortrefliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen; er gibt sich also unter vielen andern auch bei ihr an, und zwar unter der Maske eines unerfahrnen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der

*) Es ist deutsch bearbeitet, und die Tölpelhäfte wurde sonst in Leipzig nicht übel gespielt.

Anmerk. des Herausgebers.

Dame, die ihre Freundinnen bei sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seine Praesentation ist kümmerlich, mit einem langen Stock, demüthigem Rücken, und einer Blödigkeit, die über alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird, fällt ihm der Hut, und indem der gerettet werden soll, der Stock; auf einem gewixten Fufsboden wäre er wohl gar selbst hinten drein gefallen. Mangel an Gleichgewicht war hinlänglich da. Dieses war ein herrlicher Anfang für einen Deckel zu Liebeshändeln, zumahl da der Tölpel nicht übel aussah. Er erhielt auch gleich Beifall. Komm, küsse mich: sagt die Dame. Dieser Befehl bringt ihn einen halben Schritt näher zur Thüre, und sein Gesicht und Rücken über zwei Drittel von der Dame ab, und er unterhält sich, wie man leicht denken kann, indessen hauptsächlich mit seinem Bortenhute. Närrchen, du mufst nicht blöde sein, ich will dir ja nichts thun, komm, küsse mich. Hierauf nähert er sich endlich, und sobald das schwere Geschäft vorüber ist, geht er heimlich froh nach der alten Stelle an der Thüre, und fährt in der Unterhaltung mit seinem Bortenhute

fort. Dieses alles that Garrick mit einer solchen Natur, dafs man sich ganz darüber vergafs, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehört eigentlich diese Rolle nicht hieher. Allein, da sie von vielen für eine der gröfsten Künste dieses Mannes im Comischen gehalten wird, so will ich die Schilderung vollenden. Die Heirath wird richtig, und was wird da? Der Tölpel verschwindet allmählig, so wie der Cavalier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nilschlamme, halb Thier und halb Erdenklos, herum; nicht mehr blöde, aber submifs, billigt nicht alles, aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm, aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zweideutigen Gemüthsverfassung. Aber der Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Officierstelle, und er soll nach Minorca. Auch das läfst sich die gute Seele gefallen. Allein einmahl, da er mit seiner Dame spricht, hört man ein starkes Pochen in dem Nebenzimmer. Was ist das mein Schatz?

fragt die Dame. „Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen.“ „Warum denn das?“ „Wir wollen sie mitnehmen“ — Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ja hier.“ — Nun erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebreichem Ernste. Nein, mein Engel, sagt er, wo ich hingehe, da mufst du mit. Der Donnerschlag war freilich dem Grafen empfindlicher als der Dame. Er gebietet ihr darauf, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf mit einem verächtlichen Blicke auf den Bedienten in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle, und erscheint als Don Leon, stöfst den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit grofser Würde auf, und legt die Hand an den Degen. Fort, sagt er, dort hinaus liegt ihr Weg, Herr Graf, und zeigt ihm mit einem Kopfnikken die andere Thüre. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, dafs sie einen Mann von Ehre geheirathet, und einen Pinsel von Buhler verlohren hat.

Chapeau in dem *Crofs purposes* ist gerade das Gegentheil von dem verstellten

Don Leon, und das höchste Ideal von raffinirter Bedienten-Liederlichkeit. Herr Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muſs ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, breitschulterig und schön. Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidenen Beinkleidern, und weisen seidenen Strümpfen. Bei allen seinen Tritten sieht man, daſs er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäſsig zu tragen weiſs, und fühlt, wie schön er ist; er trinkt mit seinem Laffen von Kameraden, der, wie er sagt, sich den Thee abgewöhnt hat, Chocolade, spricht in dem feinsten Hof-Englisch, unter kleinen Flickschwüren und Mode-Sentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiel, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, commandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der jungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird.

Nächst Garricks Archer ist dieses das vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich kein Genüge, und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

C. Für den Dichter und den Schauspieler.

Vorstellungen von Herrn Chodowiecki.

Wenn auch diese beiden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Toback austheilenden, aufgestutzten, wichtigen und glücklichen Bengel, und endiget mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mit nimmt, als was ein armseliges Schnupftuch fafst. Der Ausdruck in beiden Gesichtern ist so, dafs man jeden Künstler auffordern kann, in grössern Köpfen, wenn er kann, ein gleiches zu thun *). Bei dem Hofbedienten ist die

*) Es wäre Ungerechtigkeit nicht zu bezeugen, dafs die hier vom Herrn Nusbiegel gelieferte

rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keine Erklärung. In der zweiten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer, und hauptsächlich von dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beim gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen Geistlichen, dem unbetrachtliche Consistorial-Politik geläufiger sein mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vortreflich, man bemerke die Hüte der drei letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienstsuchend haben, ausser ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem Unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers wegjagt. Zu einer weitern Erklärung fehlt hier der

---

Copie mit gleicher Feinheit gearbeitet, und meisterhaft ähnlich bis in die kleinsten Züge ist.

Anmerk. des Herausgebers.

Raum und sie ist auch gröfstentheils unnöthig; ich mache nur den Leser auf den Hasenfus in der untersten Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen grofs sein, denn man findet sie überall.

b) Weibliche.

A. Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Sie sind in der Composition, des Romans zumahl, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detaillirt und gehörig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Classe hinein zu schmeissen. Wir reden hier nur von der mittlern Classe, die das Kammermädchen und einige Stufen unter ihr begreift. Es ist also hier die Viehmagd so gut ausgeschlossen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Nehbeutel das Schicksal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten an einander zu knüpfen.

Sie sind in grofsen Städten gemeiniglich sehr fein, weil sie mit Feinheit, und

hier und da sogar mit Schlauigkeit gewählt werden; man darf nur an solchen Orten etwas weniges Erfahrung mitbringen, um einzusehen, dafs jedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame darnach zu declimiren. Die feinsten darunter gehören auch daher mehr in jene Classe, als hieher. Doch grenzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hieher gehört.

Sie besitzen mit einem grofsen Theile des weiblichen Geschlechtes, zumahl so bald sie die Tanz-Tarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; das, was sie nicht verstehen, so anzuhören, als verständen sie es und was sie verstehen, als verständen sie es nicht; die Gabe, auf den nicht hin zu sehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen, und mit dem freundlich zu thun, von dem sie sich kaum bewufst sind, dafs er gegenwärtig ist: mit einem Worte, die ganze Kunst auszustreichen, auf dafs und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist

ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhüten, ist ihnen sehr früh eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höhern Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die Lebenslang zwanzig mit der Nulle voran, und Michl in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Milch schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sei recht. Es geht weit, und würde unmöglich sein, wenn es studirt werden müfste; so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weifs; genug es fehlt ihr was, und ein dunkles Gefühl belehrt sie, dafs dieses etwas über kurz oder lang in ihrem Netze hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder welches auf eins hinaus läuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie thun unglaublich viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bei welchen sie die Nahmen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen.

braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Jahres; sie liefsen, lange vor Montgolfier, Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas künftiges zu erfahren, schämen sich daran zu glauben, und gehen mit dem Glauben daran zu Bette. Sie suchen vierblättrichte Kleeblätter, und legen sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts besseres zu thun ist; sie tragen doppelte Nüsse und Haselnüsse bei sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderschränken. Selbst ihre Nehpulte enthalten daher gemeiniglich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn sie Geduld haben, ein Punktirbuch verstehen zu erlernen, so ist es fast das einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermassen ersetzt, was sie zu erpunktiren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punktiren fort, bis die günstige Antwort erscheint, und dann ist alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie des Standes gehört:

Das

Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser aufführen, als ich hinführo gethan habe.

Du liebste Zeit! (*dear me!*) kommt alle Augenblicke vor, wenn eine Stadt-Neuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beiträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, besteste, schönstgewachsenste junge Herr; so sprechen die Redseligen.

Von einem Officier sagte eine: ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr. (Sie wollte überhaupt Gutmüthigkeit ausdrücken.)

Von zweien, die aus einer Oper kamen, konnte die eine die glitzernden Schmelz-Schuhe einer Jungfer Castratinn nicht vergessen, und eine andere sprach noch ein paar Tage von einem scharmant-schönen Bafs-Castraten, der den Ju-Pitter vorgestellt hätte.

Eine dritte hatte eine Kutsche mit zwei scharmanten Mätressen vorbeifahren sehen. (Diese war von geringerem Stande.)

Den Kerl möcht' ich nicht haben, der ist ia so schwarz wie ein Mohrenbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Mohr und Kohlenbrenner zusammen gesetzt.)

Ia reden sie mir nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmel in Schafskleidern. (Soll heissen Wölfe.)

Ich weifs nicht, die Französinn sieht seit einiger Zeit so ungelblicht aus, (aus ungesund und gelblicht). Dieses habe ich selbst gelesen, und lafs anfangs ungebleicht.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Appetit.

Eine hiesige nannte die Mediceische Venus auf der Bibliothek, die Medicinische Venus und ein aisches *) Ding, weil sie nackend ist.

Eine andere nannte eine Köchinn, deren lediger Brotherr verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwittwete Hausiungfer.

---

*) häfsliches.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er todt.

Zum wenigsten wird öfters statt sogar oder zum theuersten von ihnen gebraucht: zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen sie mir doch sagen, was das ist, anstatt sagen sie mir doch etc.

Das witzigste, was ich noch von dieser Classe sagen gehört habe, war, dafs einmahl eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte: was will denn das dicke, zweischläfrige Mensch. Dieser Ausdruck würde den Falstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirthinn *(mine Hostefs of the Garter)* gebraucht hätte.

Wenn sie jung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, so bald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die jüngsten und völlig unschuldigen, sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Biegsamkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug. Alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen mein Engelchen! Prositchen mein Herzchen! (wenn das Herzchen niest.) Adieuchen! O du lieber Göttchen! hörte ich einmahl, da sich das Kind weh gethan hatte; in Frankfurt einmahl: Sieh Wilhelmchen, das ist dein klein *Ma Soeurchen!* So geht es durchaus mit *Nominibus, verbis, adverbiis etc* *). Es läfst sich aber besser

*) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin über eine andere Eigenheit unserer Sprache eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es ist ein rechter Favoritspott der Ausländer, zumahl der Engländer und Franzosen, über unsere Sprache, dafs sie sagen, es sei thöricht von uns gehandelt zu Einer Person, bald Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu sagen. Ja Deutsche und noch ganz neuerlich ein sehr guter Kopf geben ihnen darin recht. Letzterer sagt: die Engländer, indem sie alles mit *Iou* anredeten, gingen in einer Thorheit (nähmlich der, eine Person in der mehreren Zahl anzureden) doch nur halb so weit als Wir. Ich mufs gestehen, dafs ich dieses nicht glaube, und ich hoffe der Leser wird mir am Ende Recht geben. Es ist allemahl hart und unbillig, verjährten Sprachgebrauch, den der Weiseste nicht mehr ändern kann, eine Thorheit zu schel-

denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und überhaupt von

ten, und fast unverzeihlich, wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr viel mehr verborgen läge, als sich manche Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, dafs wir eine Person so anreden, als wären es mehrere, denn das thun jene Nationen selbst; er beziehet sich also entweder auf unsre gröfsere Mannigfaltigkeit hierin, oder darauf, dafs wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist hier gewifs der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner, als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in deutschem Familienstolze oder deutscher Philosophie, ist allemahl ein grofser Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letzteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr, als iede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen wimmelt; denn kein Deutscher, der mit iemanden durch Er und Sie spricht, denket sich dabei ietzt noch dritte Personen. Diese

seltnem Gebrauche, es wäre denn, dafs eine einmahl zu einem wichtigern Zwecke

---

Wörter sind also weiter nichts, als alte Zeichen auch für neue Begriffe beibehalten, welches freilich zuweilen Zweideutigkeit verursachen kann, so wie tausend Wörter in allen Sprachen der Welt es können; so wie sie auch bei *Voss* und *Ton*, und dem *M* statt finden, das bei uns allerseits, bald tausend, bald *Monsieur* und bald *Magister* bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Hierüber geht aber auch der Spott nicht her, sondern über jene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einen solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dafür können wir nun aber auch mit unserm Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Silbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat, oder wenigstens keinen bestimmten, weil ihm das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, so bald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweifs, dafs der Tadel sich auf Unwissenheit gründete, oder auf Trägheit, eine Schwierigkeit zu überwinden. Aecht deutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrükken wollte, die das Er mit sich führt,

aufgeführt würde, und nur die Bedenkzeiten der andern Personen mit solchem Spiel unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben, etwas, ohne sich mit Mienen zu verrathen, entweder zu sagen oder anzuhören.

---

wenn ein Vorgesetzter zu iemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun, da er ihn auf einem Betruge ertappt, mit Er anredet, das kaum vor der völligen Ueberführung angeht, und schon zur Strafe gehört. Oder wenn Leute von Stand in Streit gerathen, und einer den andern fragt: hör er, was will er? oder von der andern Seite das liebreiche, scherzende Er zwischen Personen, die sich gewöhnlich Du tzen; ferner die mannigfaltige Treuherzigkeit in unserm Ihr? Ja selbst das Seelenverbindende Du, wenn es zumahl zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte aus dem Sie erwächst, ist für ihn verloren, denn sein *Thou* ist entweder feierlich, wie im Gebete, oder dichterisch, oder drollicht oder quäkerhaft. Er muſs sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir alsdann entweder zu gut, oder können es im Falle der Noth auch, so gut als die Ausländer und die Wilden.

Überhaupt ist ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derjenigen, durch die das Capitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich wenn sie einmahl das Heiräthen aufgegeben und sich entschlossen haben, sich in einer Familie auftrocknen zu lassen.

Im Schreiben sind die meisten wirklich unnachahmlich.

Mein geehrtestes vom 15ten dieses;

Ich verbleibe Dero Hochedelgebohrne Dienerinn.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn sie ietzt keine Zeit haben, so sehen wir uns im Dunkeln am Fenster.

Eine schrieb: Ich weifs wohl, es kömmt alles daher, weil ich einmahl den Willen des Herrn nicht thun wollen. (Sie meinte dem Herrn vom Hause nicht zu Willen sein.)

Es ist Schade, dafs man dergleichen Briefe so selten zu sehen bekommt, sie

haben wirklich meistens etwas auszeichnendes, und unterscheiden sich von Briefen gleich unstudirter Mannspersonen sehr. Man sollte glauben, ein besonderer Genius wache selbst über ihre Schreibfehler:

Die kleine Fröhlen ist ganz von den Pocken verschönt worden (verschändt). Statt Kniee schreiben die meisten Keine, doch weifs ich auch, dafs eine Dame ein Keinstück statt Kniestück schrieb.

In einer gewissen grofsen Stadt (vermuthlich in mehrern) sollen sie sogar gelehrte Briefwechsel führen, und ein Paar solcher Briefe sind mir versprochen. Auch sollen sie da mitunter keinen Teufel mehr glauben, nähmlich so lange sie gesund sind, und das Licht brennt, und es nicht donnert. Wie sehr wohl und leicht sich eine bei ihrer Atheisterei befunden haben mufs, kann man aus einem Briefe an ihre Freundinn sehen, worin sie ausdrücklich sagte: sie danke Gott alle Morgen auf den Knien (vermuthlich auf den Keinen) dafür, dafs er sie zur Atheistinn habe wer-

den lassen. Die Postscripte zu ihren philosophischen Briefen handeln von Bändern, Spitzen, Schuhen etc. *)

*) Hier ist leider dieser treffliche Aufsatz abgebrochen, und nie wieder fortgesetzt worden.

Anmerk. des Herausgebers.

II.

Briefe aus England

(an Heinrich Christian Boie.)

Briefe aus England.

1.

London, den 1. Oktob. 1775.

Ihr Verlangen, mein lieber B. Ihnen etwas von Hrn. Garrick zu schreiben, kann ich nun hoffentlich besser befriedigen, als damahls, da sie es zum erstenmahle gegen mich äusserten. Ich hatte diesen ausserordentlichen Mann zu der Zeit gerade zweimahl gesehen, und das war zu wenig, um ihn ruhig zu beobachten, und nicht lange genug her, um an einen Freund ruhig darüber zu schreiben. Hier kommen nun einige meiner Bemerkungen, nicht alle; Sie sollen künftig die übrigen haben, wenn Sie wollen; Beobachtung und Raisonnement durch einander, und wahrscheinlicher Weise mehr Ausschweifung als beide zusammen; alles, wo möglich, gerade weg, ich meine in der Ordnung und mit den Ausdrücken, die mir die Laune der Minute darbietet, in welcher ich schreibe. Ich weiß, Sie verzeihen mir

dieses; ich mache mich gar nicht gern an Briefe, wo ich das nicht thun darf, oder vielmehr, ich schreibe sie immer lieber morgen und dann — in Ewigkeit nicht. Noch eins, ob ich gleich, nächst deklarirtem Nonsense, nichts im Stile mehr hasse, als den Boswellischen festlichen, weissagenden Ton, womit manche Schriftsteller gleich ieden grossen Mann, den sie beschreiben, zum Engel und sich zum Propheten erheben, und eine gewisse Feiertagsprose zu stammeln anfangen, die der Wahrheit so trefflich zu statten kömmt; so könnte es doch sein (ich hoffe es nicht) dafs mir mein Gegenstand einen kleinen Streich spielte. Merken Sie so etwas, mein Freund, so berechnen Sie den Rabbat gleich selbst, und danken mir indessen, dafs ich Ihnen nicht gleich anfangs geschrieben habe.

Ich habe Hrn. Garrick nunmehr gerade achtmahl spielen sehen, und darunter in einigen seiner vorzüglichsten Rollen. Einmahl als Abel Drugger in Ben Johnsons sehr verändertem Alchymisten; einmahl als Archer in Farguhars *stratagem;* einmahl als Sir John

Brute in Vanbrughs *provomet wife;* zweimal als Hamlet; einmahl als Lusignan in der von Hill veränderten Zaire; einmahl als Benedick in Shakesspears *much ado about nothing,* und endlich als Don Leon in Beaumonts und Fletchers *rule a wife and have a wife.* Ausserdem habe ich ihn selbst gesprochen, und habe nunmehr freien Zutritt in seine Loge.

Unter den erwähnten Charaktern soll es ihm Weston im Abel Drugger gleich thun, so wie Quin ehemahls im Sir Iohn Brute, allein noch hat kein Mann seinen Fuſs auf ein brittisches Theater gesetzt, der es ihm in den übrigen gleich gethan hätte, auch ist ietzt keiner da, der zu einem solchen Manne nur im Einzelnen die mindeste Hoffnung gäbe, und am allerwenigsten zu einem, der alles zugleich werden könnte. Vermuthlich leidet auch iene Vergleichung mit Quin und Weston noch eine Einschränkung. Quin im Sir Iohn Brute habe ich zwar nicht sehen können, und den Weston im Abel Drugger nicht gesehen, allein ähnliche Urtheile

über Garricken, und zwar in Rollen, wo ich die Vergleichung anstellen konnte, haben mich sehr mifstrauisch gemacht. Ich bin nunmehr ziemlich überzeugt, dafs ihn in Rollen, die er einmahl übernimmt, schlechterdings niemand übertrift, der nicht Garrick ist, ich meine, in dessen Seele und Körper sich kein solches Sistem von Schauspielertalenten findet, als bei ihm, und einen solchen Mann hat England ausser ihm noch nicht gesehen, wenigstens auf seinen Schaubühnen nicht. Was es mit dem Urtheil jener Personen über Weston für eine Bewandtnifs hat, und über Quin gehabt haben mag, mufs ich erklären; es wird sich hierbei manches von Herrn Garrick beibringen lassen, das ich sonst vergessen möchte; und ausserdem wollte ich auch nicht, da ich einmahl so viel gesagt habe, dafs sie lange glaubten, es gefiele mir Weston nicht, ein Mann, der jetzt der Liebling des Volkes ist, und der mich mehr lachen gemacht hat, als alle übrige englische Schauspieler zusammen genommen. Ich sage Ihnen künftig einmahl mehr von ihm, jetzt mag zu meiner Absicht folgendes genug sein:

We-

Weston ist eines der drolligsten Geschöpfe, die mir je vor die Augen gekommen sind. Figur, Stimme, Anstand, und alles erweckt Lachen, ob er es gleich nie zu wollen scheint, und nie selbst lacht. Kaum erscheint er auf dem Theater, so vergifst ein grofser Theil der Versammlung wohl gar ihm zu Gefallen das Stück, und sieht ihn isolirt seine Künste machen. Sie sehen, vor solchen Richtern kann ein solcher Mann nicht schlecht spielen. Die Leute wollen nur ihn sehen. Mit Garrick ist es ganz anders, man will immer in ihm den wirksamen Theil des Ganzen, und den täuschenden Nachahmer der Natur finden; er könnte also selbst vor seinem England seine Rolle schlecht spielen, wenn er wollte, aber das könnte Weston schwerlich. Nun hat Ben Johnson nur wenig Punkte von Abel Druggers Charakter gegeben; wenn ein Schauspieler durch diese seine Linie ziehen kann, so kann er ziemlich *a son aise* fortgehen, ohne zu fürchten, dafs er übertreten werde. Eine vortrefliche Gelegenheit für Weston, seine eigene Person gut los zu werden, zumahl in den langen Zwischenräumen, wo Abel Drug-

ger stumm ist, in einer Stube, wo ausser einem paar Sternseher und Teufelsbanner, Skelette von Menschen, Krokodille, Straufseyer und leere Recipienten stehen, worinn wohl gar der Teufel selbst sitzen könnte. Mich dünkt, ich sähe ihn, wie er bei ieder heftigen Bewegung der Astrologen, oder dem geringsten Getöse, das sich nicht gleich selbst erklärt, erstarrt, und mit parallelen Füssen da steht wie eine Mumie, und dann, wenn es vorüber ist, erst mit den Augen zu leben und zu untersuchen anfängt, und dann den Kopf langsam dreht u. s. w. Der gröfste Theil der Versammlung klatscht und lacht, selbst der Kenner lächelt mit — über den närrischen Teufel: aber bei Garricks Abel Drugger — da fängt der Kenner mit dem Beifall an. Das ist ein ganz anderes Geschöpf, aus der Absicht des Dichters abstrahirt, durch die ausgebreitetste Kenntnifs individualisirender Umstände verbessert, und von der obersten Gallerie herab leserlich ausgedrückt. Die Geberdensprache fällt ihm nicht, wenn ich so reden darf, in einer bequemen alles verschlingenden Erstarrung, die am Ende doch unnatürlich läfst, sondern in

ieder Minute äussert der arme Abel seinen Charakter, Aberglauben und Einfalt, mit neuen Zeichen. Ich erwähne nur eines Zuges, den Herr Weston nicht einmahl nachmachen, geschweige erfunden haben könnte, und an den der Dichter vermuthlich auch nicht gedacht hat. Wenn die Astrologen den nunmehr grossen Nahmen Abel Drugger aus den Sternen heraus buchstabiren, so sagt der Betrogne arme Tropf mit inniger Freude: Das ist mein Nahme. Garrick macht daraus eine heimliche Freude, denn sich so gerade heraus zu freuen wäre wider den Respekt. Garrick dreht sich also von ihnen ab, und freut sich ein paar Augenblicke so in sich selbst hinein, dafs er wirklich die rothen Ringe um die Augen kriegt, die allemahl eine grofse, wenigstens zum Theil gewaltsam unterdrückte Freude begleiten, und so sagt er: das ist mein Nahme, zu sich selbst. Dieses weise Heimlichthun that eine unbeschreibliche Wirkung, denn man sah nicht blofs den einfältigen, hintergangenen passiven Pinsel, sondern einen noch weit lächerlicheren, der mit einer Art von innerm Triumphe sich noch

wohl gar für einen durchtriebenen Gast hält. So etwas muſs man von Weston nicht erwarten. Wo aber seine besondere Simplicität und Figur dem Stücke zu statten kommt, da thut er Wunder. So erscheint er in *Foote's devil upon two Sticks* als Dr. Last, als Mawworm im Scheinheiligen und als Scrub im Stratagem. Ich habe ihn in allen dreien gesehen, im letztern mit Garricken zugleich in einigen Scenen. Das sind Scenen, mein lieber B., ich glaube selbst ....'s abgefrömmelte, dem Zeitlichen längst nicht mehr reitzbare Wange faltete sich hier wohl einmahl wieder zu einem irdischen Lächeln! — —

Eine ähnliche Beschaffenheit hatte es vermuthlich mit Quins Sir Iohn Brute. Die Leute, die ihn hierin Garrick gleich setzten, und gar hier und da vorzogen, fügten hinzu, Quin wäre selbst eine Art von Sir Iohn gewesen, und das machte, bei mir wenigstens, ihr Urtheil sehr verdächtig. Es gehört Kraft dazu, einen Schwachen auf der Bühne gut vorzustellen, und Kenntniſs der feinen Welt und des Werthes der guten Sitten, um

den versoffenen, liederlichen Sir John, wenigstens für Leute von Welt und Geschmack zu machen. Es gibt leider! Sir Johne in allen Ständen und da, stelle ich mir vor, machte Quin den weidmännischen Taugenichts für die Fuchsiäger, Landiunker und Renommisten; Garrick hingegen, den Taugenichts von Geburt und Stand für den Hof und Leute von Geschmack. Dafs dieses ein Schauspieler oft thun könne, ohne dem Dichter zu nahe zu treten, ist gewifs nicht zu läugnen. Wie sehr ist z. E. nicht das Langsame, Schleppende: hol' mich d. . . , das beim herabhängenden schweren Pfeifenkopfe im Walde gesprochen wird, von dem schnellen, fast partikelmäfsigen unterschieden, das zwischen ein paar artigen Lippen auf dem Billard oder der Parade hervor fliegt. Über das hat man aber auch starke Veränderungen mit dem Stücke selbst gemacht. Noch mufs ich anführen, dafs so wie Garricks Feinde von der einen Seite ihm den Quin an die Seite setzen, weil der wirklich ein Sir John gewesen wäre, so habe ich sie auf der andern nachtheilig auf Garricks Charakter schiefsen hören, weil er den

Sir Iohn Brute so gut spielte. Das letztere habe ich so gar in einem öffentlichen Blatte gelesen. Sie sehen also, dafs Garrick noch täglich seine Rebhune findet. Aus dem, was ich hier angeführt habe, werden Sie leicht, ohne dafs ich nöthig hätte eine Summe zu ziehen, abnehmen, was das sagen will: Weston und Quin thun es Garricken gleich. Die eine Partei schätzt den Werth des komischen Schauspielers nach der Gröfse des Kitzels, den er ihnen verursacht, ohne zu untersuchen, ob er es als Schauspieler durch eine vorzügliche Auszeichnung seiner Rolle, oder als isolirter Hanswurst thut, und die andere verlangt aus Mangel an Geschmack oder Weltkenntnifs allzu starke Züge, und findet bei dem sogenannten allzunatürlichen ihre Rechnung oder gar im Affektirten. Solche Leute würden oft Garricken schlechtweg tadeln, wenn sie es sicher thun könnten, allein sie würden zu viel für ihren Credit wagen, daher äussert sich ihr schlechter Geschmack und ihre Unerfahrenheit nur zuweilen darin, dafs sie ihm einen schlechtern Schauspieler gleich sezzen. Das gebe ich gern zu, (und wer

wird es nicht zugeben?) dafs tausende nicht alles sehen, was Garrick zu sehen gibt, darin geht es ihm nicht um ein Haar besser, als seinen beiden nahen Geistesverwandten Shakespear und Hogarth. Um bei ihnen alles zu sehen, mufs man zu der gewöhnlichen Erleuchtung noch sein eigenes Lichtchen mitbringen.

Was gibt denn aber nun diesem Manne die grofse Überlegenheit? Der Ursachen, mein Freund, sind sehr viele, und ein sehr grofser Theil derselben liegt in der höchst glücklichen Bildung des Mannes. Allein ob ich gleich ihre Wirkung in der Summe bis zum Hinreissenden mächtig gefühlt habe, so wage ich es doch nicht, sie in einem jeden gegebenen Falle zu analysiren. Es gehört mehr Kenntnifs der Welt und mehr Übung in dieser Analyse dazu, als ich habe, und eine öftere Vergleichung, als ich anstellen konnte. Indessen, da einem manches im Umgange mit Menschen von allerlei Stand, Form und Anstand unvermuthet klar werden kann (manches ist mir jetzt schon deutlicher als es anfangs war) und ich den Mann in den Hauptsituationen mit Figur und

Gesicht immer wie lebendig vor mir sehen kann, so könnte es sein, dafs ich künftig einmahl, wenn ich wieder bei Ihnen bin, etwas Zusammenhängenderes über ihn sagen könnte. Jetzt müssen Sie es selbst hier und da aus meinen Briefen heraussuchen. Man hat mich einmahl versichern wollen, dafs hier ein Mann an einem Werke für die Schauspieler arbeite, das Regeln enthalten soll, von Garricken abstrahirt, aber durch Philosophie auf Grundsätze zurück gebracht, verbunden und geläutert. Ich habe nachher nichts wieder davon gehört. Wenn es an dem ist, so gebe der Himmel, dafs der Mann ein Lessing ist, aber die sind leider! hier so selten als in Deutschland. Er sollte noch jung sein, und das macht mir bange, denn auch hier wimmelt es, so gut als in Deutschland, von jungen geniesüchtigen Originalköpfen, wie sie sich nennen, die ihr halb Ausgedachtes halb gesagt bei jeder Gelegenheit darbieten, ihren jungen schwärmerischen Anbetern zum Wonnegefühl, allein dem eigentlichen Denker, dem ihr Schwall von Götterprose nicht ein Körnchen Nahrung zuführt, zum Abscheu. Nun näher zur Sache.

Herr Garrick hat in seiner ganzen Figur, in Bewegung und Anstand etwas, das ich unter den wenigen Franzosen, die ich gesehen habe, ein paarmahl wenigstens zum Theil, und unter den vielen Engländern, die mir vorgekömmen sind, gar nie wieder angetroffen habe. Ich meine hier Franzosen, die wenigstens über die Mitte des Lebens hinaus sind; aus der guten Gesellschaft, das versteht sich wohl. Wenn er sich z. E. mit einer Verbeugung gegen iemanden wendet, so sind, nicht der Kopf allein, nicht die Schultern, nicht die Füsse und Arme allein beschäftigt, sondern iedes gibt dazu einen gemässigten Antheil in dem gefälligsten und den Umständen angemessensten Verhältnisse her. Wenn er, auch ohne Furcht, Hoffnung, Mifstrauen oder irgend einen Affekt hinter den Scenen hervortritt, so möchte man gleich nur ihn allein ansehen; er geht und bewegt sich unter den übrigen Schauspielern, wie der Mensch unter Marionetten. Hieraus wird nun freilich niemand Herrn Garricks Anstand kennen lernen, den nicht schon etwa vorher das Betragen eines solchen wohlerzogenen Franzosen aufmerksam gemacht hat, in dem Falle wäre

dieser Wink die beste Beschreibung. Folgendes wird die Sache vielleicht klärer machen. Seine Statur ist eher zu den kleinen als den mittleren zu rechnen und sein Körper untersetzt. Seine Gliedmassen haben das gefälligste Ebenmaas, und der ganze Mann ist auf die niedlichste Weise beisammen. Es ist an ihm kein dem geübtesten Auge sichtbares Gebrechen, weder in den Theilen, noch in der Zusammensetzung, noch in der Bewegung. In der letzteren bemerkt man mit Entzücken immer den reichen Vorrath an Kraft, der, wenn er gut gezeigt wird, wie Sie wissen, mehr gefällt als Aufwand. Es schleudert und schleift, und schleppt nichts an ihm, und da, wo andere Schauspieler in der Bewegung der Arme und Beine sich noch einen Spielraum von sechs und mehr Zollen zu beiden Seiten des Schönen erlauben, da trift er es mit bewundernswürdiger Sicherheit und Festigkeit, auf ein Haar. Seine Art zu gehen, die Achseln zu zucken, die Arme einzustecken, den Hut zu setzen, bald in die Augen zu drücken, bald seitwärts aus der Stirne zu stossen, alles mit der leichten Bewegung der Glieder, als wäre jedes

seine rechte Hand, ist daher eine Ergnikkung anzusehen. Man fühlt sich selbst leicht und wohl, wenn man die Stärke und Sicherheit in seinen Bewegungen sieht, und wie allgegenwärtig er in den Muskeln seines Körpers scheint. Wenn ich mich selbst recht verstehe, so trägt sein untersetzter Körper nicht wenig dazu bei. Von dem starken Schenkel herab verdünnt sich das richtig geformte Bein immer mehr und schliefst sich endlich in dem nettesten Fufse, den Sie sich denken können; und eben so verdünnt sich der starke Arm nach der kleinen Hand zu. Was das für eine Wirkung thun mufs, können Sie sich leicht vorstellen. Allein diese Stärke ist nicht blofs scheinbar. Er ist wirklich stark und äusserst geübt und flink. In der Scene im Alchymisten, wo er sich boxt, läuft er und hüpft er von einem dieser netten Beine auf das andere mit bewundernswürdiger Leichtigkeit, dafs man glaubt er schwebe; auch in dem Tanze in *much ado about nothing*, unterscheidet er sich vor andern durch die Leichtigkeit seiner Sprünge. Als ich ihn in diesem Tanze sah, war das Volk so zufrieden damit, dafs es die Unverschämtheit hatte,

seinem Roscius *encore* zuzurufen. In seinem Gesichte sieht jedermann, ohne viel physiognomisches Raffinement, den glücklichen schönen Geist auf der heitern Stirne, und den wachsamen Beobachter und witzigen Kopf in dem schnellen, funkelnden und oft schalkhaften Auge. Seine Mienen sind bis zur Mittheilung deutlich und lebhaft. Man sieht ernsthaft mit ihm aus, man runzelt die Stirne mit ihm, und lächelt mit ihm; in seiner heimlichen Freude, und in der Freundlichkeit, wenn er in einem Beiseite den Zuhörer zu seinem Vertrauten zu machen scheint, ist etwas so Zuthuliches, dafs man dem entzückenden Manne mit ganzer Seele entgegen fliegt.

Von seiner Gabe das Gesicht zu verändern haben Sie vermuthlich, so wie ich, in Deutschland schon gehört. Der Enthusiasmus seiner Landsleute und der Reisenden hat wohl etwas hier zugesetzt, aber ich glaube doch, dafs mehr als die Hälfte wahr ist, und das heifs' ich für den Enthusiasmus gut observirt. Herr Garrick hat es allerdings hierin zum Erstaunen weit gebracht. Ich werde unter der

Hand hiervon Beispiele geben, wenn ich ihn in besondern Rollen beschreibe; hier erwähne ich nur, dafs mich z. E. im Sir Iohn Brute, wo ich ihn ganz in der Nähe beobachtete, sein Mund aufmerksam machte, so bald er auf die Bühne trat. Er hatte nähmlich die beiden Winkel desselben etwas herab gezogen, wodurch er sich ein äusserst liederliches und versoffenes Ansehen gab. Diese Figur des Mundes behielt er bis ans Ende bei, nur mit dem Unterschiede, dafs sich der Mund etwas mehr öffnete, so wie sein Rausch anwuchs; diese Figur mufs sich also in dem Manne, so mit der Idee eines Sir Iohn Brut's assoziirt haben, dafs sie sich ohne Vorsatz gibt, sonst, sollte man denken, müfste er sie einmahl in dem Larm vergessen, dessen er fürwahr in diesem Stücke nicht wenig macht.

Nun bedenken Sie weiter: seit dem dieser vortrefflich gebildete und dabei mit allen Geistesgaben eines grofsen Schauspielers von der Natur ausgerüstete Mann, in seinem vier und zwanzigsten Jahre, als Exkandidatus Iuris, auf einmahl auf dem Theater in Goodmansfields er-

schien, und gleich bei seiner ersten Erscheinung alle Schauspieler seiner Zeit zurück liefs, ward er der Abgott der Nation, die Würze der guten Gesellschaft und der Liebling der Grofsen. Fast alle die neuern englischen Schriftsteller, die man bei uns so sehr liefst, nachahmt und nachaffit, waren seine Freunde. Er half sie bilden, so wie sie ihn wiederum bilden halfen. Der Mensch lag seinem beobachtenden Geiste offen, von dem ausgebildeten und ausgekünstelten in den Salen von S. James's an, bis zu den Wilden in den Gahrküchen von S. Giles's. Er besuchte die Schule, in welche Shakespear ging, wo er ebenfalls, wie iener, nicht auf Offenbarungen paste, sondern studirte. (denn in England thut das Genie nicht alles, wie in Deutschland) London meine ich, wo ein Mann mit solchem Talent zur Beobachtung seinen Erfahrungssatzen in einem Jahre leicht eine Richtigkeit geben kann, wozu kaum in einem Städtchen, wo alles einerlei hofft und fürchtet, einerlei bewundert und einerlei erzählt, und wo sich alles reimt, ein ganzes Leben hinreichend wäre. Ich wundere mich daher gar nicht, wenn sich dort

zuweilen ein Mann bildet, dessen Werke hernach Leute an andern Orten und von minderer Erfahrung zum Maasstab ihres Wachsthumes in der Kenntnifs des Menschen gebrauchen können, ich meine, in denen man immer mehr findet, je mehr man selbst zur Lesung mitzubringen hat, sondern ich wundere mich, dafs London nicht mehrere bildet, ich meine nicht mehrere Garricke oder Hogarthe oder Fieldinge, sondern Leute, die zwar etwas anderes wären, aber es so würden wie iene. Kenntnifs der Welt gibt dem Schriftsteller in jeder Classe Überlegenheit. Sie gibt, wo nicht in allen Fällen seinem Was, doch immer seinem Wie eine Stärke, gegen die der gröfste nachahmende Zauberer nicht aufkommt, so sehr auch Er, oder sein Club oder sein Städtchen das Gegentheil glauben mag, und unter den Umständen glauben mufs. Wenn man daher die Welt selbst etwas kennt, so wird man leicht gewahr, dafs Garrick auf der Bühne von Kenntnissen Gebrauch macht, die man, dort gezeigt, fast weggeworfen nennen möchte, vermuthlich aber nur so lange, als man ihrer selbst noch nicht viele

wegzuwerfen hat. Denn es mag damahls, als ich nach Garricken hinsah, noch manches Paar Augen nach ihm gesehen haben, das mehr in ihm erblickte als ich, oder wohl gar nicht einmahl alles fand, was es suchte. Stellte Garrick z. E. den wollüstigen Fresser vor, und wollte mit den Fingern untersuchen, ob sein Kapaun oder sein Phasan zur völligen Reife am Spiefse gediehen sei, so wollte ich wohl wetten, er sondirte ihn auch mit dem vierten Finger der linken Hand. In allen übrigen wäre dazu zu viel Stärke und zu wenig Gefühl. Man mufs aber dergleichen Dinge selbst finden; wenn man sie andern beschreiben will; sonst läuft man oft gerade alsdann, wenn man sich am weisesten dünkt, Gefahr, lächerlich zu werden.

Ausser den einem guten Schauspieler mehr wesentlichen Eigenschaften besitzt der Mann noch eine Menge anderer, womit man in allen Ständen des Lebens sein Glück macht und die Menschen hinführen kann, wo man sie hin haben will. Dahin rechne ich seine Gabe, einzelnen Menschen so wohl als dem Publikum seine Schwachheiten sehr geschwind abzumerken.

ken. Dieses setzt ihn in den Stand, in einem Nothfalle dem natürlichen Schönen noch den Zusatz von konventionellen zu geben, ohne welches es in dem Jahre, ja ich möchte fast sagen, an dem Tage, den Eindruck nicht gemacht haben würde, den es macht. Ich habe selbst bemerkt, dafs wenn ihm z. E. bei einem neuen Versuche der laute Beifall, oder die gewohnte Todesstille der Versammlung ausbleibt, so weifs er es sicherlich noch vor dem Schlusse der Handlung so zu wenden, dafs sie erfolgen müssen.

Nun, mein lieber B. wenn Sie sich anders aus dem, was ich gesagt habe, schon einen Garrick haben bilden können, so folgen Sie mir ietzt mit ihm in einige Scenen. Ich will heute, weil ich eben dazu aufgelegt bin, die aus dem Hamlet nehmen, wo ihm der Geist erscheint. Sie kennen ihn schon in diesen Scenen aus Meister Rebhuns vortrefflicher Beschreibung im Findling. Die meinige soll iene nicht entbehrlich machen, sondern nur erklären.

Hamlet erscheint in einem schwarzen Kleide, dem einzigen, das leider! noch am ganzen Hofe für seinen armen

wegzuwerfen hat. Denn es mag damahls, als ich nach Garricken hinsah, noch manches Paar Augen nach ihm gesehen haben, das mehr in ihm erblickte als ich, oder wohl gar nicht einmahl alles fand, was es suchte. Stellte Garrick z. E. den wollüstigen Fresser vor, und wollte mit den Fingern untersuchen, ob sein Kapaun oder sein Phasan zur völligen Reife am Spiefse gediehen sei, so wollte ich wohl wetten, er sondirte ihn auch mit dem vierten Finger der linken Hand. In allen übrigen wäre dann zu viel Stärke und zu wenig Gefühl. Man mufs aber dergleichen Dinge selbst finden; wenn man sie andern beschreiben will, sonst läuft man oft gerade alsdann, wenn man sich am weisesten dünkt, Gefahr, lächerlich zu werden.

Ausser den einem guten Schauspieler mehr wesentlichen Eigenschaften besitzt der Mann noch eine Menge anderer, womit man in allen Ständen des Lebens sein Glück macht und die Menschen hinführen kann, wo man sie hin haben will. Dahin rechne ich seine Gabe, einzelnen Menschen so wohl als dem Publikum seine Schwachheiten sehr geschwind abzumerken.

ken. Dieses setzt ihn in den Stand, in einem Nothfalle dem natürlichen Schönen noch den Zusatz von konventionellen zu geben, ohne welches es in dem Jahre, ja ich möchte fast sagen, an dem Tage, den Eindruck nicht gemacht haben würde, den es macht. Ich habe selbst bemerkt, dafs wenn ihm z. E. bei einem neuen Versuche der laute Beifall, oder die gewohnte Todesstille der Versammlung ausbleibt, so weifs er es sicherlich noch vor dem Schlusse der Handlung so zu wenden, dafs sie erfolgen müssen.

Nun, mein lieber B. wenn Sie sich anders aus dem, was ich gesagt habe, schon einen Garrick haben bilden können, so folgen Sie mir ietzt mit ihm in einige Scenen. Ich will heute, weil ich eben dazu aufgelegt bin, die aus dem Hamlet nehmen, wo ihm der Geist erscheint. Sie kennen ihn schon in diesen Scenen aus Meister Rebhuns vortrefflicher Beschreibung im Findling. Die meinige soll iene nicht entbehrlich machen, sondern nur erklären.

Hamlet erscheint in einem schwarzen Kleide, dem einzigen, das leider! noch am ganzen Hofe für seinen armen

Vater, der kaum ein paar Monate todt ist, getragen wird. Horazio und Marcellus sind bei ihm und haben Uniform; sie erwarten den Geist; die Arme hat Hamlet hoch untergesteckt, und den Hut in die Augen gedrückt; es ist eine kalte Nacht, und eben zwölfe; das Theater ist verdunkelt und die ganze Versammlung von einigen tausenden, wird so stille, und alle Gesichter so unbeweglich, als wären sie an die Wände des Schauplatzes gemahlt; man könnte am entferntesten Ende des Theaters eine Nadel fallen hören. Auf einmahl, da Hamlet eben ziemlich tief im Theater, etwas zur Linken, geht und den Rücken nach der Versammlung kehrt, fährt Horazio zusammen: Sehen Sie, Mylord, dort kommts, sagt er, und deutet nach der Rechten, wo der Geist schon unbeweglich hingepflanzt steht, ehe man ihn einmahl gewahr wird. Auf diese Worte, wirft sich Garrick plötzlich herum und stürzt in demselben Augenblicke zwei bis drei Schritte mit zusammenbrechenden Knien zurück, sein Hut fällt auf die Erde, die beiden Arme, hauptsächlich der linke, sind fast ausgestreckt, die Hand so hoch.

als der Kopf, der rechte Arm ist mehr gebogen und die Hand niedriger, die Finger stehen auseinander, und der Mund offen; so bleibt er in einem grofsen aber anständigen Schritte, wie erstarrt, stehen, unterstützt von seinen Freunden, die mit der Erscheinung bekannter sind, und fürchteten, er würde niederfallen. In seiner Miene ist das Entsetzen so ausgedruckt, dafs mich, noch ehe er zu sprechen anfing, ein wiederholtes Grausen anwandelte. Die fast fürchterliche Stille der Versammlung, die vor diesem Auftritte vorher ging, und machte, dafs man sich kaum sicher glaubte, trug vermuthlich nicht wenig dazu bei. So spricht er endlich, nicht mit dem Anfange, sondern mit dem Ende eines Odemzuges und bebender Stimme: *Angels and ministers of grace defend us!* — Worte, die alles vollenden, was dieser Scene noch fehlen könnte, sie zu einer der gröfsten und schrecklichsten zu machen, deren vielleicht der Schauplatz fahig ist. Der Geist winkt ihm, da sollten Sie ihn sich von seinen Freunden, die ihn warnen nicht zu folgen und fest halten, los arbeiten sehen, immer mit den Augen auf den Geist, ob er gleich

mit seinen Gefährten spricht. Aber endlich, da sie es ihm zu lange machen, wendet er auch sein Gesicht nach ihnen, reifst sich mit grofser Heftigkeit los, und zieht mit einer Geschwindigkeit, die einen schaudern macht, den Degen gegen sie: *by heaven I'll make a ghost of him, that lets me*, sagt er; — das ist genug für sie; alsdann legt er den Degen gegen das Gespenst aus: *go on I'll follow thee* — so geht der Geist ab. Hamlet steht noch immer still, mit vorgehaltenem Degen, um mehr Entfernung zu gewinnen, endlich da der Zuschauer den Geist nicht mehr sieht, fängt er an ihm langsam zu folgen, steht zuweilen still und geht dann weiter, immer mit ausgelegtem Degen, die Augen starr nach dem Geiste, mit verwirrtem Haare und noch ausser Odem, bis er sich ebenfalls hinter den Scenen verliehrt. Mit was für einem lauten Beifall dieser Abzug begleitet wird, können Sie sich leicht denken. Er fängt an, so bald der Geist fort ist, und dauert bis Hamlet ebenfalls verschwindet. Was das für ein Triumph ist! Man sollte denken ein solcher Beifall auf einem der ersten Schauplätze der Welt und vielleicht von dem

gefühlvollsten Publikum der Welt, müßte ieden Funken von Schauspielergenie in einem Zuschauer zu Flammen fachen. Allein da sieht mans, so handeln, wie Garrick, und so schreiben, wie Shakespear, sind Wirkungen von Ursachen, die sehr tief liegen. Sie werden freilich nachgeahmt, nicht sie, sollte man sagen, sondern das Phantom, das sich der Nachahmer nach Maasgabe seiner eigenen Kräfte von ihnen schafft. Dieses erreicht er oft, übertrifft es wohl gar, und bleibt dessen ungeachtet weit unter dem wahren Originale. Der Weisländer hält sein Werk für so vollkommen, als der Mahler das seinige, oder wohl gar für vollkommener. Nicht ieder Schauspieler, der die flachen Hände von ein paar hundert Menschen allezeit zu kommandiren weis, ist deswegen ein Garrick, und nicht ieder Schriftsteller, der ein paar so genannte Heimlichkeiten der menschlichen Natur, in einer altväterischen Prose, und mit Prunkschnitzern gegen Sprache und gute Sitten auszuplaudern gelernt hat, ist deswegen ein Shakespear.

Der Geist wurde von Herrn Bransby vorgestellt. Er erschien allemahl sehr gut,

ganz über und über in einem Harnische, den man durch einen Anzug von stahlblauem Atlas ausdrückt; selbst von dem Gesichte sieht man nichts als die bleiche Nase und etwas Weniges zu beiden Seiten derselben.

Dieses mag für heute von Herrn Garrick genug seyn, aber schliessen kann ich unmöglich, ohne einmahl nach den Schauspielern meines Vaterlandes zurück zu sehen. Einige meiner Freunde in Deutschland haben befürchtet, ich möchte mich durch mein häufiges Besuchen der englischen Schauplätze so verwöhnen, dafs ich an den deutschen künftig keinen Geschmack mehr finden könnte. Dem Himmel sei Dank! einen solchen Baderstolz hat mir mein Bifschen Reisen noch nicht beigebracht, und der müfste es seyn, oder noch was Schlechteres, wenn ich bei meiner ietzigen Überzeugung die Verdienste unserer Schauspieler verkennen wollte. Gerade umgekehrt, ich werde künftig die braven Leute noch weit mehr bewundern, als ehemahls, da sie es in den Umständen, in welchen sie sich gemeiniglich bei uns befinden, so sehr weit gebracht haben, wie ich ietzo besser,

als ehemahls, einsehe. Unter denen, die ich in Göttingen, Hannover und Hamburg gesehen habe (die andern Schauplätze kenne ich nicht) könnten nicht allein viele in Drurylane mit spielen, sondern einige würden so gar Aufsehen machen. Ein so allgemeiner Schauspieler als z. E. Herr Eckhof, ist, wenn ich Herrn Garrick ausnehme, auf dem englischen Theater ietzt schlechterdings nicht, ob es gleich noch viele gibt, die es in besondern Rollen sehr weit, wo nicht zur Vollkommenheit gebracht haben. Z. E. in Drurylane: King, Smith, Dodd, Parsons, Palmer, und hauptsächlich der drollige Weston; alsdann in Coventgarden: Barry, Lewis (der zu einem guten allgemeinen Schauspieler Hoffnung gibt) Lee Macklin, Shuter und Woodward. Allein gleich Herr Smith in Drurylane, ein ziemlich beliebter Schauspieler und schöner Mann, der auch zu Anfang des Winters ehe Garrick sich sehen läfst und gegen das Ende, wenn er wieder verschwindet, dessen Rollen, Hamlet, Richard III etc. mit vielem Beifalle spielt, ist weit unter Herrn Eckhof. Die Ursache ist, er

hat seine Kunst auch nicht an der Quelle geholt, er ist der Kenner des Menschen nicht, der Herr Eckhof sein muſs. Dieses wird aus folgender Anekdote erhellen, die mir ein glaubwürdiger Mann erzählt hat. Vor mehreren Jahren, da freilich Herr Smith der Mann noch nicht war, der er ietzo ist, erschrack er zwar als Hamlet in der oben beschriebenen Scene, zog aber zugleich aus Respekt gegen den Geist seines gnädigsten Herrn Vaters den Hut mit einer tiefen Verbeugung ab. Sehen Sie, so gehts den Leuten zuweilen unversehens, die glauben, sie könnten mit Nachahmen auskommen. So etwas hätte Herr Eckhof in seinem zwölften Jahre nicht gethan und nicht thun können. Aber dafür kriegte auch Herr Smith damahls den Nahmen *Monsieur Hamlet* ab, den man ihm nun wieder vergessen hat.

Den Tod der iüngern Mamsel Ackermann habe ich in einem englischen Blatte vor einigen Monaten nicht ohne die gröfste Bewegung gelesen. Ist das nicht traurig, mein lieber B.? Ich mag es nicht über mich nehmen zu untersuchen, welcher englischen Schauspielerinn sie hätte gleich

werden können: ietzt wäre es ein trauriges Geschäfft, und allemahl würde es ein schweres gewesen sein. Von ihrem Alter ist keine da, die das wäre, was sie war, und die zwei oder drei der älteren, die sie ietzt übertreffen, hätte sie unter gleichen Umständen vielleicht in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre alle übertroffen. Sie hat uns indessen gezeigt, was wir in Deutschland mit unsern Treibhäuschen ausrichten können. Wie wenn nun unsere Pflanzen erst gar die Sonne hätten, die sie in England haben, wo sie noch ausserdem vor dem Strale sicher sind, für den bis ietzt in Deutschland noch kein Fränklin einen Ableiter gefunden hat, obgleich manche Stadt und manches Städtchen seinen Richmann zählt, der für den Vorwitz mit ihm spielen zu wollen, mit seinem Verderben hat büssen müssen. Ich bin etc.

2.

London den 10. Oktober 1775.

Ohne eine Antwort von Ihnen, mein werthester B. auf meinen letzten Brief, und den Leitfaden von Fragen abzuwarten, durch den ich den Weg zu Ihrer Befriedigung geschwinder finden könnte, schreibe ich Ihnen schon wieder. Ich habe ietzt gerade Zeit und Muth darnach herumzusuchen, und beide möchten mir fehlen, wenn Sie mir den Leitfaden zuwerfen. Lassen Sie also sehen, ob ich sie nicht ohne ihn finden kann. — —

Ich habe zuweilen, wenn ich Herrn Garrick mit so vieler Kraft da stehen sah, wenn ich so reden darf, gedacht, ob nicht mancher Schauspieler, der nicht so gut von der Natur ausgebildet ist, als er, dieses durch Kunst einigermassen ersetzen könnte. Ich möchte wohl wissen, ob man sich auf den Theatern ausstopft, um sich zu verschönern, meine ich, so wie man sich bemahlt. Thut man es, woran ich kaum zweifeln sollte, so ist wohl so viel gewifs, man versteht sich nicht überall darauf. Das Knochengebäude manches deutschen Schauspielers ist nicht

so schlecht, als der Überzug der Muskeln und des Fettes, an denen Zeit und Krankheit, und in den parisischen Provinzen unsers Vaterlandes, auch noch Hunger und Kummer unaufhörlich nagen. Die erquickende Sicherheit und Festigkeit in der Bewegung, den Vorrath von Kraft, kann ia die Versammlung nicht fühlen, hören will sie sie nicht, also mufs sie sie sehen; und die sehe man einmahl in einem Paar spitzen Schultern, zylindrischen Schenkeln, oder leeren Ermeln, oder lattenförmigen Beinen. Ich bin überzeugt, dafs es oft eine Kleinigkeit in der Form des Armes ist, was einem Portebras ein lahmes Ansehen gibt. Eine Säule, deren Würfel nur um $\frac{1}{8}$ höher wäre als breit, sieht einem geübten Auge gleich aus, als könnte sie das Gebäude nicht mehr tragen. Und was ist die Schönheit einer Säule gegen die vom menschlichen Körper, wovon das Auge der geborne und durch hundertfaches Interesse wachsam erhaltene Richter ist.

Bei dem Portebras fällt mir Mrs. Yates ein, die erste Schauspielerinn im hohen Tragischen auf Garricks Schauplatz. Diese Frau ist nicht mehr iung,

über das von der Art der hagern, und hat vermuthlich nicht die besten Arme. Auch habe ich ihre Arme nie entblöfst gesehen, ja nicht einmahl im blofsen Handschuh. Jedesmahl, auch in solchen Charaktern, wo sich ein schöner Arm schwerlich versteckt hätte, lief der völlige, aber nicht leer scheinende Ermel, sich von der Schulter an allmählig verengend, bis an die Hand herab, an die er nah und enge anschlofs. Die Einförmigkeit, die ein solcher Anzug dem Arme hätte geben können, zu vermeiden, hatte sie etlichemahl eine von der Farbe des Kleides stark abstechende Frisur darum gewunden. Die angenehme konische Form des Ermels, die jedem Zuschauer nicht blofs Freiheit liefs, sondern Anlafs gab, sich den schönsten Arm darunter zu denken, gab ihm auch sichtbare Stärke. Auch wufste sie den Arm so mächtig zu führen, dafs man von dieser Frau allein eine Chironomie abstrahiren könnte. Die Schauspieler sollten hierin nicht nachlässig sein, und sich diesen Anschein von Geschicklichkeit nicht versagen, so lang die wirkliche fehlt; denn obgleich die Zuschauer sich nicht alle deutlich sagen können, wo der Fehler

liegt, so fühlen sie doch, dafs er irgendwo liegen mufs, an dem geschwächten Eindrucke, den die Handlung auf sie macht, desto gewisser, je weniger sie noch zur Zeit hierüber aus Büchern zu plaudern gelernt haben.

Die unbeschreiblich gefällige Leichtigkeit, Stärke und Sicherheit in der Bewegung: (dieses sind noch immer die besten Wörter die ich dafür finden kann) wodurch sich Herr Garrick so sehr auszeichnet, möchten wohl nicht so leicht zu erhalten sein, ob ich gleich nicht läugnen will, dafs die richtige Form seiner Glieder etwas dazu beiträgt. Ich fürchte, es ist vieljährige Zeit und schweifskostende Übung des Leibes, die sich endlich zu dieser Ungezwungenheit aufgeklärt hat, und die durch beständige Beobachtung schöner, von Personen beiderlei Geschlechts bewunderter und beneideter Männer verherrlicht, jetzt bei ihm aussieht, als hätt' er sie umsonst. So wie etwa die Leichtigkeit mit Kraft im Stile der Oligographen des Alterthumes nicht so wohl die Frucht eines Schlaraffenklima's, als vielmehr die Folge durch tiefes Studium erworbener deutlicher Begriffe, und der

Geist aus ganzen Bänden von Exercitiis sein mag, die sie verbannt haben.

Hierzu kommt nunmehr bei diesem Manne das seelenstärkende Gefühl seiner Überlegenheit. Er hat nichts zu fürchten. Das ganze Publikum sieht aufwärts nach ihm, und die wenigen, die über ihn sein mögen, sind gewifs von der Classe derer, die stille schweigen. Was Wunder, wenn diese Begeisterung zuweilen ein Licht um ihn verbreitet, das alle übrige Schauspieler verdunkelt? In allem was er thut, oder sagt, ist daher nicht die flüchtigste Spur eines ängstlichen Bestrebens zu gefallen, wodurch so mancher Schauspieler mifsfällt. Weiter; wenn er den Hofmann macht, so tritt in ihm kein armer Teufel auf, sondern es ist der Mann von Welt selbst, den man sieht; der Mann, der diesen Abend an dem papiernen Hofe in Drurylane und morgen Vormittag an dem goldnen in St. James's glänzt. Wie viel Hofleute, und was sage ich Hofleute? Wie viel Hamlete mögen denn überhaupt wohl in der Welt sein, die das sind, was der Mann zwischen seinen vier Wänden ist? Dieses waren wieder ein Paar Pinselstriche an sei-

nem Porträt als Garrick. Nun noch ein Paar am Hamlet.

In dem vortrefflichen Monolog: *O that this too, too solid flesh would melt etc.* bringt er, um mich astronomischer Kunstwörter zu bedienen, wieder eine Menge von den kleinen Gleichungen an, womit er die Handlung eines mittleren Menschen zur Wahrheit und Bestimmtheit des Individuums verbessert. Die Thränen des gerechtesten Schmerzes für einen tugendhaften Vater, um den eine leichtsinnige Mutter, nicht allein keine Trauer, sondern kein Leid mehr trägt, zu einer Zeit, da die Schmarotzer noch schwarz tragen sollten,—die unaufhaltsamsten unter allen Thränen, vielleicht, da sie bei einem solchen Kampfe von Pflicht mit Pflicht die einzige Erleichterung sind, die sich ein rechtschaffenes Herz verschaffen kann, überwältigen Garricken völlig. Von den Worten: *So excellent a King* geht das letzte ganz verloren; man sieht es nur an der Bewegung des Mundes, der sich gleich darauf fest und zitternd schliefst, um den allzudeutlichen Ausdruck des Schmerzes durch die Lippen, der sich ins unmännliche ziehen könnte, zu hemmen.

Diese Art Thränen fallen zu lassen, die mit der ganzen Last des innern Schmerzes auch zugleich die männliche Seele zeigt, die unter ihr leidet, theilt sich unaufhaltsam mit. Ist man aber erst Einmahl mit Shakespear'n in der Reihe, so wird jedes Wort ein Schlag, wenn es Garrick spricht. Am Ende des Monologs mischt sich gerechter Unwille mit seinem Schmerze, und einmahl, da sein Arm heftig, wie mit einem Streiche, herunter fällt, um einem Worte im Unwillen Nachdruck zu geben, bleibt dieses Wort, unerwartet für die Zuhörer, von Thränen aufgehalten aus, und kömmt erst nach einigen Augenblicken mit den Thränen zugleich nach. Ich und mein Nachbar, mit dem ich noch kein Wort gesprochen hatte, sahen uns hier einander an, und sagten etwas. Es war unwiderstehlich.

Der berühmte Monolog: *To be or not to be etc.* macht natürlich den grossen Eindruck auf den Zuhörer nicht, und kann ihn nicht machen. Er thut aber doch ungleich mehr, als man von einem Räsonnement über Selbstmord und Tod in einem Trauerspiele erwarten sollte, deswegen, weil ihn nicht allein ein grosser

Theil

Theil der Versammlung wie ein Vater Unser auswendig weifs, sondern auch, möchte ich sagen, iedermann wie ein Vater Unser sprechen hört, zwar freilich nicht mit den grofsen begleitenden Ideen unsers geheiligten Gebetes, aber doch mit einem Gefühle von Feierlichkeit und Würde, wovon man sich, ohne England zu kennen, keinen Begriff machen kann. Shakespear ist auf dieser Insel nicht berühmt, sondern heilig: man hört seine Sittensprüche überall; ich selbst habe sie am 7ten Februar, an einem wichtigen Tage, im Parlament gehört. So verwächst sein Nahme mit den ehrwürdigsten Ideen; man singt aus ihm und von ihm, und daher lernt ihn ein grofser Theil der englischen Iugend eher kennen, als das A B C und den Pontius Pilatus.

Hamlet, der, wie ich schon erinnert habe, in Trauer ist, erscheint hier, weil er schon angefangen hat, den Verrückten zu spielen, mit dickem, losem Haare, davon ein Theil über die eine Schulter hervor hängt; einer von den schwarzen Strümpfen ist herunter gefallen und läfst den weissen Unterstrumpf sehen, auch eine Schlinge des rothen Kniebandes

hängt über die Mitte der Wade herab. So tritt er langsam und in tiefer Betrachtung hinter den Scenen hervor; das Kinn unterstützt er mit der rechten Hand, und den Ellbogen des rechten Armes mit der linken, und sieht mit grofser Würde seitwärts auf die Erde nieder. Hierauf, indem er den rechten Arm von dem Kinne wegbringt, aber, wo ich mich recht erinnere, ihn noch durch den linken unterstützt hält, spricht er die Worte: *To be or not to be etc.* leise, aber wegen der grofsen Stille (und nicht aus einer besondern Gabe des Mannes, wie so gar in einigen Schriften steht) überall vernehmlich.

Eine kleine Sprachanmerkung mufs ich hier machen. In der vierten Zeile dieses Monologs schlagen doch einige vor: *against assailing troubles* anstatt *against a sea of troubles* zu lesen, weil man gegen ein Meer die Waffen nicht ergreifen könne. Herr Garrick sagt dessen ungeachtet *against a sea of troubles*. Ich gebe Ihnen hier blofs Garricks Stimme; was er für Autoritäten für sich hat, untersuche ich nicht. Mir würde es hier schwer worden, und Sie können das auf

der göttingischen Bibliothek mit einem Winke ausmachen.

Eben so mit Anständigkeit verwirrt ist auch zuletzt, da die Vernunft von ihr gewichen ist, der Anzug der Ophelia. Sie ward von Mrs. Smith, einer jungen Frau, die sich für diese Rolle vortrefflich schickt, (ob sie gleich für viele andere, die sie spielt, nicht Leben genug hat) einer guten Sängerinn, vorgestellt. Ihr langes flächsenes Haar hing zum Theil den Rücken herab und zum Theil über die Schulter hervor; in der Linken hielt sie einen Büschel unverworrenes Stroh, und ihr ganzes Thun in ihrem Wahnsinne war sanft, so wie die Leidenschaft, die die Ursache davon war. Die Lieder, die sie vortrefflich sang, hatten etwas so klagendes, sanftes und melankolisches, dafs ich sie noch lange nachher in der Nacht, wenn ich allein war, zu hören glaubte. Überhaupt ist diese ganze Scene bis zum Schmerz rührend, und läfst eine Wunde in der Seele zurück, die Shakespear so ganz fortschmerzen läfst, dafs man wünschen möchte, man hätte die arme, unglückliche Ophelia nicht gesehen. Wäre doch Voltäre hier gewesen und

hätte Mrs. Smith über den Shakespear kommentiren hören! Ich traue es fast dem ungewöhnlichen Manne zu, dafs er bereut haben würde, was er wider diese Scenen gesagt hat. Das weifs ich, hätte ich je so was geschrieben, mit Voltärischem Witze und Einflufse auf die Schwachen versteht sich, und hätte nachher gesehen, was ich gesehen habe, fürwahr, ich hätte Shakespears Geist in den Zeitungen um Vergebung gebeten. Aber Einen Sieg hat doch Voltäre in Drurylane erhalten: dieſ Todtengräberscene bleibt weg. In Coventgarden behält man sie noch bei. Das hätte Garrick nicht thun müssen. Ein so altes, herrliches Stück mit aller seiner charakteristischen, rohen Stärke aufgeführt, hätte doch, in dieser süssen Zeit, wo auch hier die Sprache der Natur konventionellschönem Gewäsche zu weichen anfängt, den Fall zuweilen wieder einmahl gebrochen, wenn es ihn auch nicht hätte aufhalten können.

Einige der schönsten Scenen mufs ich übergehen, unter andern die, wo er die Schauspieler unterrichtet, und dann die, in welcher er seiner Mutter die Ver-

gleichung zwischen seinem Onkel und seinem Vater ins Herz donnert, und der Geist darüber erscheint; ein Schlag auf den andern, ehe man sich noch erholt hat. — Es führt ins Unendliche. Ich beschliefse also hier das Trauerspiel und gebe Ihnen nur noch eine kurze Farce.

Sir John Brute ist nicht blofs ein liederlicher Hund, sondern Garrick macht auch einen alten Gecken aus ihm. Das letztere ist gleich im Anzuge sichtbar. Auf eine Perücke, die noch so ziemlich zu seinen Jahren past, hat er ein kleines bordirtes Modehütchen, so leichtfertig hingeworfen, dafs es schlechterdings nichts von der Stirne bedeckt, was nicht schon von der Perücke bedeckt wäre. In seiner Hand hält er einen von den eichenen Hakkenstöcken, mit denen sich die jungen Poltrons im Parke des Morgens (so heist hier die Zeit von zehen Uhr bis drei) das Ansehen von verteufelten Kerln geben. Es ist eigentlich ein Prügel, an dem nur dünne Spuren von Kunst und Kultur zu sehen sind, gerade so wie gemeiniglich auch an dem menschlichen Bengel, der ihn trägt. Diesen Stock braucht Sir John, seine Worte mit Gepolter zu un-

terstützen, zumahl wenn nur Frauenzimmer gegenwärtig sind, oder auch einmahl in der Hitze hinzuschlagen, wo niemand steht, der es übel auslegen könnte. — —

Auf allen Schauplätzen gibt es fast immer irgend einen oder den andern Schauspieler, der den Betrunkenen mehr als erträglich macht. Die Ursache ist leicht zu finden. Es fehlt nirgends an Gelegenheit zur Beobachtung, und, was wohl der Hauptgrund sein mag, dergleichen Rollen haben ihrer Natur nach, weder enge, noch sehr scharf abgeschnittene Grenzen. Dessen ungeachtet spielt Herr Garrick den betrunkenen Sir John so, dafs ich gewifs den ausserordentlichen Mann in ihm erkannt haben würde, auch wenn ich nie etwas von ihm gehört, und ihn selbst in diesem Stücke nur in Einer Scene gesehen hätte. Vom Anfange sitzt die Perücke noch gerade, und man sieht das Gesicht voll und rund. Nun kommt er äusserst betrunken nach Hause, da sieht es aus wie der Mond ein paar Tage vor dem letzten Viertel; fast die Hälfte ist von der Perücke bedeckt; der Theil, den man noch sieht, ist zwar etwas blutig und glänzt von Schweifs, ist aber dafür äus-

erst freundlich, so dafs er den Verlust des andern wieder ersetzt. Die Weste ist von oben bis unten offen, die Strümpfe sind voller Falten, und die beiden Strumpfbänder hängen herab, und zwar — sehr mystisch — zweierlei Strumpfbänder; es ist nur ein Wunder, dafs er nicht gar Schuhe von beiderlei Geschlecht erwischt hat. In diesem betrübten Zustande kommt er zur Frau in die Stube, und auf ihr ängstliches Befragen, was ihm fehle (und sie hat Ursache so zu fragen) antwortet er mit gesammelten Kräften: Frau, gesund wie ein Fisch im Wasser! und doch regt er sich nicht vom Thürpfosten weg, an dem er fest sitzt, als wenn er sich den Rücken reiben wollte. Dann wird er grob und thut auf einmahl wieder so weinklug und so freundlich, dafs die ganze Versammlung in einen Aufruhr von Beifall ausbricht. In der Scene, wo er einschläft, hat er mich in Erstaunen gesetzt. Die Art, wie er bei geschlossenen Augen, schwimmendem Kopfe, und blafs, mit der Frau zankt, und, mit r und l in einen Mittellaut zusammen geschmolzen, bald schimpft und bald eine Sittenlehre zu lallen scheint, wovon er das scheufslichste

Widerspiel ist; wie er die Lippen bewegt, dafs man nicht weifs, ob er kauet, oder schmeckt, oder spricht, das alles war so weit über meine Erwartung, als irgend etwas, was ich von diesem Manne gesehen habe. Sie sollten ihn nur das Wort *praerogative* aussprechen hören; er kommt ohne zwei drei Versuche niemahls auf die dritte Sylbe. Vanbrugh hat dieses herrlich gebraucht. Es ist das rechte Losungswort zu Schlägen in den politischen Biergesellschaften von England, wo man sich um den Begrif nichts bekümmert, und kann sehr gefährlich werden, wenn die Mitglieder so weit sind, dafs sie es nicht mehr aussprechen können. So schön aber auch dieses Stück gespielt wird, denn Lady Brute wird von Mifs Young und Lady Fancyful von der berühmten Mrs. Abington vorgestellt: so wäre es, dünkt mich, doch besser, es nie auf das Theater zu bringen. Man hat zwar die schändliche Scene, wo sich Sir Iohn Brute in einen Geistlichen verkleidet, und so mit der Schaarwache balgt, dahin abgeändert, dafs er diese grofsen Thaten nun im Reifrocke, Saloppe und Kopfzeuge verrichtet, wogegen man

nichts mehr einzuwenden hat, allein dessen ungeachtet sind hier und da noch abscheuliche Sachen, beleidigend für Ohren und Augen.

Ich habe schon neulich gesagt, dafs Garrick die Gabe, alles zu individualisiren in einem so sehr hohen Grade besitzt, dafs dieses nicht wenig zu seiner Überlegenheit beiträgt, und doch sollte ich denken, müfste sich das mit etwas Aufmerksamkeit, nicht auf Schauspieler, sondern auf Menschen in Gesellschaft, zum Theil wenigstens, leicht erhalten lassen. Wenn nur die Schauspieler erst wüsten, worauf sie acht haben sollten. Der Theatermensch kann, trotz seiner Aussteuer vom Dichter, noch immer frieren, wenn ihn der Schauspieler nicht warm anzieht, zumahl, wenn der erstere nur französische Zeuge gibt. Garrick greift, wenn es nöthig ist, mit der linken Hand lieber in die rechte Tasche, ehe er eine Prise Schnupftaback wechselt, die er zwischen den Fingern der rechten hat. Er kann, in einen unerfahrnen unbeholfenen Menschen verkleidet, sein erstes spanisches Rohr so tragen, dafs man glaubt, er trüge es für seinen Herrn zum Silberschmidt,

oder feil, oder hätte ein Barometer darin. Eine Gleichungstafel, die solche Züge enthielte, wäre kein geringes Geschenk für die Schauspieler, und, unter uns, für unsere dramatischen Dichter und Romanenschreiber. Alle (man darf wohl so allgemein sprechen, wo nur zwei oder drei ausgenommen werden können, deren Werth bekannt genug ist) schreiben, als fehlte es ihnen an Stof zur Beobachtung oder an Geist dazu, und die meisten, als fehlte es ihnen an beiden. Wenn ein Jurist aufgeführt wird, so kann man sicher darauf rechnen, dafs *leges* und der Justinian vorkommen; der Advokat erscheint allemahl mit seinen weitläuftigen Zeilen und langen Prozessen; der Fähndrich flucht, oder spricht von Prügeln, und ihre Menschenfreunde haben, wo sie gehen und stehen, eine Thräne in den Augen und einen harten Gulden in der Hand. Das ist nun alles ganz gut, und mag für die Primaner genug sein, und für neun unter zehen von den καλοις κ'αγαθοις, die ihre Meinungen über Bücher gedruckt sagen. Aber ist das Shakespear's Kunst? Fürwahr so wenig als Kreuzmachen Christenthum. Ich sollte denken, der

Advokat, der Gastwirth, der Kaufmann, der Krämer, der Barbier, der Ladendiener, der Konsul im Städtchen, alle hätten ihre eigne Staatsklugheit, ihre eignen Grundsätze des guten Geschmackes, ihre eigne Physiognomik, ja ihre eigne Astronomie. Wer sich das Vergnügen machen will darauf zu achten, wird es bald finden. Am deutlichsten zeigt es sich, wenn diese Leute in Gegenwart ihrer Untergebenen sich mit einem Manne vom Fach das Ansehen einer Kollegialschaft geben wollen. Ich zeigte einmahl einer Gesellschaft, die wenig oder nichts von Astronomie wußte, den zunehmenden Mond durch ein Fernrohr, das stark vergrösserte. Verschiedene darunter fragten, ob nicht Tropfen auf dem Glase hingen? Die Flecken im Monde haben in den Vierteln wirklich einige Ähnlichkeit mit Regentropfen an einer Fensterscheibe, in denen sich etwa die gegenüber stehenden Häuser dunkel und der Himmel hell darstellt. Dieses war alles gut, es waren Frauenzimmer, die keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit machten, und ihrer Empfindung getreu fragten. Allein auf einmahl wendete sich ein Mann gegen mich, und drückte die

Unwissenden sanft zurück: sagen Sie mir einmahl, fragte er, sind diese Tropfen nicht eigentlich was man *influxum lunae physicum* nennt? Wiederum, in einer sehr gemischten Gesellschaft in einem Gasthofe fragte mich ein anderer: Nicht wahr Herr ..... Die Polhöhe ist, wenn man des Abends hinaus geht und sieht in die Höhe? dabei sah er wirklich unter einem Winkel in die Höhe, der vermuthen liefs, dafs ihm einmahl iemand den Polarstern gezeigt haben mufste. Ein Muster von einer konfusen Idee konfus ausgedruckt. Können Sie wohl rathen, wer diese Leute waren? Lavaters Engel, der aus einem gegebenen Zahn den Mann restituirt, dem er zugehörte, müfste dieses augenblicklich wissen. Ihnen will ich es sagen, wenn Sie das Räthsel allenfalls iemanden aufgeben wollen. Der letztere war ein eingebildeter, reicher Krämer, der sich bei einigen der gegenwärtigen ein Ansehen von Gelehrsamkeit geben wollte, wenn es auch mit einigem Verluste bei den übrigen verbunden sein sollte, und der erstere ein nicht mehr ganz nüchterner katholischer Kanonikus. Für heute mag das genug sein. Künftig sage ich Ihnen

etwas über Garricks Bildnisse, etwas von Weston vielleicht, und den Frauenzimmern, vermuthlich auch von Gabrielli, die Sie aus Brydone's Reise kennen werden. Sie ist hier und wird ehestens als Dido erscheinen. Leben Sie wohl!

3.

London, den 30. Nov. 1775.

Ein unangenehmer Vorfall, die Unpäslichkeit eines meiner Reisegefährten, gibt mir ietzt ganz unvermuthet Zeit zur Erfüllung meines Versprechens, Ihnen, liebster B. noch einmahl vor meiner Abreise zu schreiben, welches mir sonst unmöglich gewesen wäre. Ich wende nun einen Theil dieser Frist mit desto grösserer Bereitwilligkeit auf diese Beschäftigung, als sie mir, ausser dem Vergnügen, das mir iede Unterhaltung mit Ihnen gewährt, auch noch den Mangel an freundschaftlichem Umgang ersetzt, den ich als ein, nach bereits genommenem Abschied, *pro absente* erklärter, gewissermassen hier leide.

Ohne das mindeste von dem zu vergessen, was ich Ihnen von Weston und einigen Schauspielerinnen auf den englischen Bühnen versprochen habe, fange ich wieder mit Garrick an.

Mich dünkt, ich habe Ihnen schon einmahl gesagt, dass er den Hamlet im französischen Kleide spielt. Es scheint allerdings sonderbar. Ich habe ihn des-

wegen öfters tadeln hören, aber doch niemahls zwischen den Akten, oder beim Nachhausefahren, oder hinten drein beim Abendessen, sondern immer nach verloschenem Eindrucke, und bei wieder erwachtem Kopfe, im kalten Gespräche, wo, wie Sie wissen, sehr oft gelehrt für gut, und auffallend für scharfsinnig angenommen und gegeben wird. Ich muls gestehen, dieser Tadel hat mir nie so recht eingewollt. Und bedenken Sie nur, ob es so sehr schwer war so behutsam zu sein.

Einmahl wuste ich: Garrick ist ein äusserst scharfsinniger Mann, der das genaueste Register über den Geschmack seiner Nation führt, sicherlich nichts ohne Ursache auf der Bühne unternimmt, und überdiels das ganze Haus voller alter Trachten hangen hat; ferner ein Mann, bei dem jedes Tages Erfahrung nicht zu monströser Erweiterung des Maulwerks, sondern zu Beförderung harmonischen Wachsthumes von einem gesunden Kopfe den gehörigen Stellen zugeführt wird. Und der Mann sollte nicht sehen können, was jeder londonsche Macaroni mit Handen greifen zu können glaubt? Er, der schon vor dreisig Jahren war, was seine meisten

Tadler ziemlich erbettelt ietzt sind? Anstatt also einzustimmen, fing ich an bei mir zu überlegen, was ihn wohl bewogen haben könnte, so etwas zu thun. Ich dachte lang umher, wenigstens zu meiner eigenen Beruhigung etwas zu finden, als ich bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, die ich sah, in dem Augenblicke, da er den Degen gegen den Horazio zieht, vermuthlich mit Garricks Empfindung zusammen traf. Nach meinem Systeme ist er nun entschuldigt; er würde so gar bei mir verlieren, wenn er anders erschiene. Ich lasse iedermann seine Freiheit, *damus petimusque*. Ich weifs es sehr wohl, dafs man bei solchen Dingen durch eine gewisse vermeintliche Anspannung nur allzuoft durch den Weg des Superfeinen endlich zu demselben Irthum geleitet wird, den der andere auf dem weit bequemeren der Übereilung geschwinder findet. Aber dem sei, wie ihm wolle, verschweigen kann ich Ihnen meine Gründe nicht, die, wenn sie auch gleich nicht Garricks sein sollten, doch denkende Schauspieler hier und da auf etwas bessers leiten könnten.

Mir

Mir kommt es vor, als wenn alte Trachten auf der Bühne für uns, wenn wir nicht gar zu gelehrt sind, immer eine Art von Maskeradekleidung waren, der zwar, wenn er schön ist, gefällt, allein, das geringe Vergnügen, das er gewährt, kann selten ganz zu der Summe des übrigen geschlagen werden, das den Eindruck des Stückes vermehrt. Es geht mir hierin, wie mit den deutschen Büchern mit lateinischen Lettern. Für mich sind sie immer eine Art von Übersetzung. Der Augenblick, den ich anwenden muſs, mir diese Zeichen in mein altes darmstädtisches A B C zu übersetzen, ist dem Eindrucke nachtheilig. Ein Sinngedicht würde bei mir die ganze Kraft des Erstenmahls verlieren, wenn ich es z. B. bei umgekehrtem Buche heraus buchstabieren müſste. Von den subtilen Fäden, an denen unser Vergnügen hienieden hängt, ist es Sünde, auch nur einen ohne Noth durchzuschneiden. Da also, sollte ich denken, wo unsere ietzige Kleidung in einem Schauspiele nicht die empfindliche Maiestät unserer Schulgelehrsamkeit beleidiget, sollen wir sie auf alle Weise beibehalten. Unsere französischen Röcke

sind längst zur Würde einer Haut, und ihre Falten zur Bedeutung von Mienen gediehen, und alles Ringen, Krümmen, Fechten und Fallen in einer fremden Tracht verstehen wir zwar, aber wir fühlen es nicht. Den Fall eines Hutes während eines Kampfes fühle ich völlig, den von einem Helme weit weniger, er könnte sich auf die Ungeschicklichkeit des Acteurs schieben lassen, und lächerlich aussehen. Ich weiß nicht, wie fest ein Helm sitzen muß und kann. Als Garrick in oben erwähnter Stellung den Rücken zum Theil gegen die Versammlung kehrte, und ich bei seiner Anstrengung die bekannte Diagonalfalte von der Schulter nach der entgegen gesetzten Hüfte erblickte, fürwahr, ich hätte selbst sein Gesicht ein paarmahl dafür hingegeben. In dem dintigen Mantel, von dem Hamlet einmahl spricht, hätte ich bei weitem das nicht gesehen. Ein gut gebauter Schauspieler, (und das sollten wenigstens alle die sein, die sich mit dem Trauerspiele abgeben) verliert allemahl in einer Tracht, die sich zu sehr von der entfernt, die irgend einmahl im Leben, bei einem früher, beim andern später, keiner der geringsten Gegenstände

unserer Wünsche, und die süsseste Befriedigung jugendlicher Eitelkeit war, und in der unser Auge das zu viel und zu wenig bis zu Strohhalmbreiten anzugeben weifs. Wohlverstanden, dafs ich hiemit nicht sage: Cäsar und Englands Heinriche und Richarde sollten in Gardeuniform mit Scherpe und Ringkragen einher treten. Diese und ähnliche Abweichungen von einem allgemeinen Gebrauche zu empfinden und zu ahnden, hat jedermann Kenntnisse und antiquarischen Stolz in der Schule und von Kupferstichen, Münzen und Ofenplatten gesammelt. Ich meine nur, wo der Antiquar in den Köpfen eines Publikums über einen gewissen Artikel noch schlummert, da soll der Schauspieler nicht der erste sein, der ihn wecken will. Das kleine episodische Vergnügen, wenn ich so reden darf, das mir der schmale Prunk eines Maskeradenhabits macht, ersetzt mir den Eintrag nicht, der dadurch dem Stücke von jener andern Seite geschiehet. Alle Zuschauer leiden den Verlust, sie glauben nur nicht alle, dafs das die Ursache sei. Doch ist hierin der Geschmack eines einsichtsvollen Schauspielers, der die Stärke

und Schwäche der Augen kennt, vor die er treten soll, über alle Regeln. In dem Falle, den ich voraussetze, findet sich London in Absicht auf den dänischen Hamlet, und hat da Garrick nöthig, es zum Schaden beider Parteyen klüger zu machen? Garrick entbehrt gern von der einen Seite ein bischen Lob seiner Gelehrsamkeit, wenn ihm von der andern die Herzen zu tausenden zufallen.

Nun kommen Sie, mein Freund, wegen dieses ästhetischen Schattenspiels, aus dem vielleicht etwas für den Genius Quinquennii zu machen gewesen wäre, wenn einer unserer philosophischen Savoyarden sein erhabenes Bibel dazu hätte anstimmen wollen, sollen Sie nun wo nicht schadlos gehalten, doch wenigstens durch Abwechslung erquickt werden. Ich will Ihnen den drolligen Weston, von welchem ich Ihnen, als ich seinen Charakter in meinem ersten Briefe flüchtig entwarf, etwas mehreres versprach, ein paar Scenen zeigen. Dieses sonderbare Geschöpf kam aus der Küche von St. James, wo sein Vater Koch vom zweiten Range war, auf einmahl aufs Theater, mit einer Figur, die im Vorbeigehen auf der Strasse gese-

hen, so wenig für dasselbe gemacht zu sein scheint, dafs in der That ein Garrick und ein Foote nöthig war, es zu finden; denn die fanden's. Er ist von kleiner hölzerner Statur, und seine Staatspositur ist daher die, mit den beiden Händen in den Rocktaschen. Seine Gesichtsbildung ist äusserst roh, die Lippen etwas dicke, und die Nase von der Familie der Schuhleistförmigen. Allein aus den Augen, die daher kaum in dieses Gesicht zu gehören scheinen, blickt der beobachtende Schalk und Garricks glücklicher Nebenbuhler, in dem Fache nähmlich. Seine Stimme ist gedrückt und pelzig, und seine Rede langsam. Ich habe solche Figuren fast in allen Städten, wo ich gewesen bin, des Sonntags gesehen, ich weifs nicht, ob es Seilwinder oder Gemüfsgärtner waren, nicht ganz so glatt und auch nicht so geschmeidig, als die Becker. Ich mufs mich näher erklären. In einem Stücke, worin ich mir ihn eben jetzt denke, trug er einen Rock von himmelblauem Tuche, das sich ins Nebliche zog, eine rothe Weste, schwarze Beinkleider und blaue Strümpfe; die Schuhschnallen sassen, dünkt mich, etwas am äussern

Abhange des Fusses und das ungebundene Haar hing ihm in Gruppen, wie gelbe Wurzeln, um den Kopf. Wenn er daher aufs Theater tritt, so glaubt man, es hätte sich iemand, ohne bemerkt zu werden, von der Strasse dahin verlaufen, so natürlich kleidet er sich, und so ungezwungen erscheint er. Das verräth nichts Gemeines.

Sie sehen aus allem, zum Kamäleon ist er verdorben, er thut alles, was er thut, durch den Fuchs. Die Natur, die ihn von der einen Seite bestimmt zu haben scheint, Lachen zu erregen, scheint ihm von der andern der Fähigkeit beraubt zu haben, selbst zu lachen. Er ist immer ernsthaft, oder lächelt nur, und dieses selten, auch währt es lang, bis es im ganzen Gesichte herumkommt. Ich habe es einmahl gesehen, da ihm in einem Stücke ein niedliches Kammermädchen, um ihn ins Interesse ihrer Dame zu ziehen, die Backen tätschelt. Das Gesicht klärte sich zwar langsam, endlich aber auch zu einem solchen Grade auf, dafs wenigstens zwei Dutzend Zähne heraus kamen, worunter mancher nicht klein war. Da war schwerlich ein Mund im Schauspiel-

hause, der nicht, ein ieder nach seiner Art, mit gelacht und gelächelt hätte. Weil er bei allem diesem so sehr halsstarrig original ist, und keinem Charakter einen Schritt zu Gefallen geht, so haben die Dichter die Charaktere zu ihm hingebracht. So soll *Jerry Sneak in Foote's Mayor of Garret*, welchen er so unnachahmlich spielt, nach Weston geformt sein, und da ists freilich kein Wunder. Auch der Bediente in einem Stücke, das ietzt viel Lärm macht, *The maid of the oaks*, wird nicht blofs von Weston vorgestellt, sondern der Dichter hat Weston zum Bedienten im Stücke gemacht. Ich habe, glaub' ich, in meinem ersten Briefe einer Scene in Farquhar's *Stratagem* erwähnt, worin ich Garrick und Weston beisammen gesehen habe. Ich will sie Ihnen gern nach Vermögen beschreiben, wiewohl ich noch sehr zweifle, ob ich nur einen erträglichen Schattenrifs davon werde machen können. Der Schauspieler sowohl als der Zuschauer sind beide immer mehr im Lustspiele zu Haus, als im Trauerspiele, und was der erstere auch selbst durch die feinste Kunst im Trauerspiele hervorbringt, lafst sich immer, dünkt

mich, leichter in Worte fassen, als was die unerschöpfliche Natur im erstern sowohl thut als bemerkt. Ich kann eine solche Scene, worin die beiden Lieblinge eines erleuchteten Volkes sich bemühen zu ihrem längst gegründeten Ruhme, ohne Übertreibung, in dem Zaume der geliebtesten Vernunft, etwas hinzu zu thun, nicht beschreiben. Alles, was ich thun kann, ist, einer Einbildungskraft, deren Wirkungskreis mir unbekannt ist, auf's Gerathewohl einige Winke zu geben, sich selbst etwas ähnliches zu schaffen.

Garrick macht den Archer, einen Herrn von Stand, der sich aus leicht zu errathenden Ursachen in einen Bedienten verkleidet hat, und der arme Weston den Scrub, einen Aufwärter in einem armseligen Wirthshause, worin jener einkehrt, und wo man alle Bedürfnisse des Magens und Ergötzlichkeiten des Gaumens immer gestern hatte, und morgen wieder haben wird, aber niemahls jetzt hat. Garrick hat himmelblaue Livrée, mit funkelndem Silber reich besetzt, einen blendenden Bordenhut mit einer rothen Feder, ein paar weisse, glänzende, seidene Waden, und ein paar

Schnallen, die nicht besser sein können, und ist ein entzückender Kerl. Und Weston, den die schwere Last einer schmierigen Aufwartung unter zehn verschiedenen Rubriken drückt, der arme Teufel, erscheint ihm gegen über in einer traurigen abgeregneten Perücke und einem grauen Kamisole, das vor etwa dreifsig Jahren für einen glücklichern Bauch geschnitten sein mochte, mit rothen wollenen Strümpfen und einer grünen Schürze. Er geräth in eine Art von andächtigem Erstaunen, da dieser Herr Bediente (wie das göttingische Mädchen sagte) auftritt. Garrick, frisch, schalkhaft und schön wie ein Engel, den niedlichen Hut mit fast gefalliger Leichtfertigkeit seitwärts aus dem hellen Gesichte gestossen, tritt munter und voll Vertrauens auf seine Waden und seinen neuen Anzug, fest und stramm daher, und fühlt sich um ein Drittel gröfser neben dem trübseligen Scrub. Und Scrub, der ohnehin wenig ist, scheint auch noch das zu verlieren und zittert mit den Knieen, vor lauter Gefühl des dreifachen Contrastes zwischen Aufwärter — — und Bedienten und folgt bei gefallenem Unterkinne in einer Art von

Anbetung Garricken bei allen Bewegungen mit den Augen nach. Archer, der den Scrub zu seinen Absichten braucht, wird bald gnädig. Sie setzen sich neben einander nieder. Dieser Theil der Scene ist in Kupfer gestochen und Sayer hat eine Kopie davon unter seine bekannten Bildchen aufgenommen. Allein weder Weston noch Garrick gleichen sich da sonderlich, zumahl ist der letzte, der sich sonst in eben dieser Bildchensammlung als Abel Drugger und Sir Iohn Brute so herrlich gleicht, dafs fast nichts darüber geht, abscheulich mifshandelt. Wer die unwiderstehliche Macht des Contrastes auf dem Theater kennen lernen will, wenn er vom Dichter und dem Schauspieler gut und nach beiden Seiten gleich stark durchgesetzt wird, damit nicht die Struktur, deren ganze Schönheit im richtigen Gleichgewichte bestehet, nach einer Seite umgeschmissen wird, wie gemeiniglich geschiehet, der mufs diese Scene sehen. Garrick wirft sich mit der ihm eigenen Leichtigkeit auf den Stuhl, schlägt den rechten Arm über Westons Lehne, und biegt sich zum vertraulichen Gespräche nach ihm hin; die herrliche Li-

vrée liegt rückwärts geschlagen, und eine Schönheitslinie schließt sich im Rocke und Manne an die andere. Weston sitzt auf der Mitte des Stuhls, wie es sich gebührt, nur etwas zu weit nach vorn und auf iedem Knie eine Hand, stark versteinert da, mit den Schalksaugen auf Garricken gewendet. Wenn etwas auf seinem Gesichte ausgedrückt ist, so ist es Afektation von Würde mit lähmendem Gefühle des schrecklichen Contrasts. Hierbei bemerkte ich etwas an Weston, das sich herrlich ausnahm. Während als Garrick mit einer gefälligen Nachlässigkeit in sich selbst ruhte, suchte ihn Weston mit steifem Rücken allmählich die Höhe abzugewinnen, theils des Anstandes wegen und theils auch zuweilen wenn Garrick ihm nicht ins Gesicht sieht, mit mehr Sicherheit eine neue Vergleichung zwischen sich und ihm zu stehlen. Wenn Archer endlich mit grosser Leichtigkeit die Beine über einander schlägt, so versucht Scrub ein Gleiches, und bringt es auch endlich, iedoch nicht ohne einige Hülfe der Hände, glücklich zu Stande, alles entweder bei starrenden, oder heimlich vergleichenden Augen. Endlich da Archer die herr-

lichen seidenen Waden zu streicheln anfängt, so will auch Weston mit seinen armseligen rothen wollenen, ein Gleiches thun, retirirt sich aber wieder, und ziehet mit Mitleid erregender Demüthigung die grüne Schürze langsam über das Ganze. In dieser Scene that die natürlich dumme Miene des Weston, sein treuherziges Wesen, das bei ihm aus allen hervorleuchtet, und durch den unaffektirten Pelz seiner Stimme nicht wenig gewinnt, fast Garricken Abtrag. Das ist viel gesagt. Er hatte die Götter *) und die Teufel auf seiner Seite. Als Bedienter in *the maid of the oaks* ist er in glücklichern Umständen, und geputzt, aber doch auch so, dafs man sieht, es kömmt nicht allein selten an ihn, sondern es ist auch so gar seine Sache nicht einmahl. Seine Haare hat er in einen wegstehenden *Crapaud* elend eingepackt, oben und an den Seiten sind sie zum Theil gepudert, wie mirs vorkam, nur mit den Fingern, oder Papierschnitzeln; dabei hat er einen grauen

*) Auf den englischen Schauplätzen nennt man die Bewohner der obersten Gallerie Götter (*the Gods.*)

Anmerk. des Herausgebers.

Rock, wieder rothe Strümpfe an, und ein herrliches Bouquet vor. In diesem Stücke unterscheidet er sich vorzüglich durch hölzerne Behendigkeit und eine Art von unnöthiger Geschäftigkeit, die trotz des Schweisses, den sie ihm auspreßt, den Gang der Sache, den sie befördern soll, nicht wenig aufhält. Er will immer, kann aber vor lauter Wollen selten, und hält sich dessen ungeachtet, wenn sonst die Herrschaft nicht dabei ist, nicht undeutlich für eine der wichtigsten Personen dieses Tages. Ihm, Mrs. Abington, Herrn Dodd und den ungemein prächtigen Dekorationen, die sich zuweilen dem Operelysischen nähern, hat es dieses Stück auch zu danken, daſs es zu Anfang dieses Jahres drei und zwanzig mahl aufgeführt worden ist. Wie gern beschriebe ich Ihnen den Mann, wie er als Schuhflicker im hinkenden Teufel (*Devil upon two sticks*) ein paar Schuhe, die er unter dem Rocke stecken hat, in die Ecke hinlegt, um mit desto mehr Anstand auf einen Schemel zu steigen, auf welchem ihn Foote zum Doktor kreirt. Aber wenn ich das durchlaufe, was ich gesagt habe, so vergeht mir alle Neigung, mehr von ihm zu

sagen. Es ist zwar ein Vergnügen, den Totaleindruck, den der Anblick eines solchen Wundergeschöpfes auf einen macht, in seine Bestandtheile zu zerlegen, und Empfindungen zu Buch zu bringen; (ich habe mir solcher Beschreibungen zum Vergnügen eine Menge gemacht,) aber die Absicht, einem andern ein ähnliches Vergnügen zu verschaffen, wird meist verfehlt, weil die unvermeidliche Unvollständigkeit der Zahl dieser entwickelten Gefühle, dem Leser bei ihrer Herabstimmung zur Klarheit Raum genug übrig läfst, neben dem Endzwecke des Verfassers vorbei zu schleichen, oder noch schlimmer, ihm den Vorwurf zu machen, er habe zu viel gesehen. Zwei Anekdoten von ihm, die mich mehr unmittelbar in des Mannes Seele sehen lassen, mufs ich Ihnen noch erzählen:

Vor einigen Jahren wählte sich dieses hölzerne Gestell zu seinem Benefice-stück — Sie rathen sicherlich nicht was? — — Richard den Dritten. Dafs das Haus voll werden mufste, zum Bersten, das konnte wohl Weston so gut vorher wissen, als Sie es mir ietzt glauben. Und dieses ist wohl das einzigemahl gewe-

sen, dafs Shakespear auf dem Schauplatze von Drurylane vorsetzlich ist geschändet worden; in Coventgarden hat es Shuter mehrmahls gethan. Mir fiel, als ich es hörte, der Affen Laokoon ein, wo sich die Schlange um drei Affen, Vater und Söhne, schlingt, die alle drei erbärmlich zusammen schreien. Es mag tol hergegangen sein. — Als er am Ende starb, so bestand das Volk darauf, er sollte wieder aufstehen, und noch einmahl sterben, und das vermuthlich mit einem Getöse, das wohl einen Todten hätte erwecken können. Der hätte in dem bekannten Monolog sagen müssen:

an afs, an afs, a Kingdom for an afs!

Die andere macht ihm mehr Ehre, auch war ich selbst Zeuge. In den *Rival Candidates*, demselben Stücke, worin er von dem Mädchen getatschelt wird, sprach er in diesem Jahre den Epilog in Gesellschaft eines grofsen Hundes, den er am Ringe des Halsbandes hält, und der ihm fast bis an die Hüfte reicht. Es ist ein allerliebstes Thier, und klotzt seinen drolligen Führer, während er spricht, zuweilen so menschlich herauf ins Gesicht, und dieser strei-

chelt ihn wieder mit so vieler Herablassung, dafs niemand zwischen beiden die Seelenvereinigung verkennen kann. Diesen Epilog zu sprechen, wurde Weston zum erstenmahle überdrüfsig, als ich das Stück zum zweitenmahle sah, und wollte nicht erscheinen; das Volk nahm dieses sehr übel, und *Epilogue! Epilogue!* erschallte aus allen den Kehlen, die Richard den Dritten von den Todten erwecken wollten; Weston erschien immer nicht. Viele Leute aus der Loge gingen weg, allein ich war entschlossen, den Ausgang abzuwarten. Auf einmahl regnete es erst Birnen, dann Orangen, hierauf Quartierboutellien auf das Theater und einmahl flog eine, die wohl drei Quartier halten mochte, an einen der Krystalleuchter hin, und alles sah einem Aufruhre ähnlich, als Weston so gelassen, als würde er allemahl so geruffen, mit Dragon, (so hiefs der Hund) hervortrat. Es wurde ein wenig hie und da gezischt, aber das legte sich bald. Nun ist in dem Epilog eine Stelle, worin er den Hund anredet, indem er, wie ich glaube, von Kritiken spricht: und was hängst du denn den Schwanz, Dragon, sie werden dir

dir nichts thun? Diese Stelle veränderte Weston aus dem Stegreife, ohne weder dem Reime noch dem Verse zu nahe zu treten, in diese: Und warum hängst du denn den Schwanz, Hans Narre, dir werden sie keine Bouteillen an den Kopf werfen. Diese in der That in einer solchen kritischen Lage und einer gereimten Rede angebrachte höchst sinnreiche Veränderung machte alles gut. Man hörte nicht auf zu klatschen, und zu rufen. Alles das machte auf Westons Gesicht nicht so viel Veränderung als auf einer Ofenplatte. Da war keine Freude, keine Miene innerer Satisfaktion, gar nichts, — so wenig als auf dem Gesichte seines vierbeinigen Freundes. So viel diesesmahl von Weston, von dem ich ungern schweige, weil es mir vorkommt, als hätte ich ihm Unrecht gethan, weil ich mir selbst nicht Genüge gethan habe.

Ehe ich nun zu dem Frauenzimmer komme, will ich Ihnen noch eine Frage beantworten, die Sie in einem Ihrer Briefe gethan haben: ob denn Garrick so ganz durch und durch untadelhaft spiele, und ob ich nicht zuweilen wenigstens et-

was bemerkt, das ich weggewünscht hätte? Ihnen Fehler von Garrick anzuzeigen, liebster B. davor werde ich mich wohl hüten, allein wenn Sie wissen wollen; was mir, dessen Empfindungen ich allein hier entwickele, ohne sie mit ästhetischen Fundamentalgesetzen zusammen zu halten, zuweilen nicht an ihm gefallen hat, da lasse ich mich eher ein, wiewohl auch dieses nur sehr unbeträchtlich sein wird. Denn einmahl müssen Sie bedenken: er spielt jetzt nur Stücke, die er sich völlig eigen gemacht hat und über die er nun ein Vierteljahrhundert durch in seiner ausgesuchten Gesellschaft das Urtheil der grösten Kenner des Menschen empfangen hat. Selbst den Strumpf, der ihm so herabhängt, kann man denken, hat ihm vielleicht Fielding herabgezogen, und den Hut, der da so schön seitwärts sitzt, Sterne oder Goldsmith zurück gestossen. Bei so bewandten Umständen, mein Freund, gibt's viel zu lernen, und wenig zu tadeln. Ferner, läugne ich nicht, sein Ruhm blendet bald mehr, bald weniger; es ist schon kein geringes Vergnügen, ich will nicht sagen Glück, ehe der Vorhang aufgezogen wird, dem Schauplatze gegenüber zu

sitzen, auf dem in einigen Minuten ein Mann auftreten soll, der nach einem ziemlich einstimmigen Urtheile der erste Schauspieler der neuen Zeit ist. Ausserdem der Freund, Lehrer und Zögling einiger der gröfsten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Ist das nichts? Ich bin, um Garricken spielen zu sehen, einmahl von Morgens halb zehen an, einen Weg von sechs deutschen Meilen gereiset, habe nicht zu Mittag gegessen, und erst nach eilf Uhr zu Abend. Ich habe mit einer Art von wollüstiger Bangigkeit die Musik anfangen hören, die vor dem Stücke herging, in welchem ich ihn zum erstenmahle sah. Und was Wunder? Hätte Garrick unter einem wärmern Himmel, von einem engern und höhern Gerüste, mit gleicher Kraft gesprochen und Herzen erschüttert, so würden einst seine Lumpen etwas ähnliches thun. Es ist sehr menschlich, und wird so gehen bis an das Ende der Welt. Ich erinnere mich daher jetzt nur eines einzigen Mahls, und zwar im Hamlet, dafs Garrick etwas auf eine Art sagte, die eine üble Wirkung auf mich that, und einen Mifsklang mit meiner damahligen Empfindung machte, die

vielleicht falsch gestimmt war. Ich will Ihnen sagen, was es gewesen ist. Vor dem Anfange des Monologs, der auf die Scene folgt, in welcher sich der Geist dem Hamlet über den Mord eröfnet, steht Garrick, als wäre er Hamlet selbst, bis zur Unthätigkeit und fast zur Zerrüttung gerührt da, und wenn endlich die Betäubung, in welche eröfnete Gräber, Greuel ohne Gleichen und schreiendes Vaterblut die vortreffliche Seele gestürzt hatten, nach und nach weicht, und das dunkle, schmerzhafte Gefühl sich zu Betrachtung und Worten aufklärt, und zum heimlichen Entschlufs sammlet, so hat Shakespear dafür gesorgt, dafs diese Betrachtung und Worte von der Tiefe und dem Tumulte zeugen, aus dem sie hervorbrechen, und Garrick sorgte, wie Sie leicht denken können, von seiner Seite auch dafür, dafs jeder Gestus auch einem tauben Zuschauer wiederum von dem Ernste und Gewichte der Worte gezeugt hätte, deren Begleiter sie waren; eine einzige Zeile ausgenommen, die, nach meinem Gefühle, so wie sie damahls Garrick sprach, weder dem tauben Zuschauer, noch dem blinden Zuhörer hätte

gefallen können. Er sprach die physiognomische Bemerkung, die er auch in seine Schreibtafel trägt: *that one may, Smile and Smile and a Villain* mit der Miene und dem Tone der kleinlichen Nachspötterei, fast als wollte er den Mann damit auszeichnen, der immer lächelte und lächelte und doch dabei ein Schurke war. Ich kann nicht läugnen, dieses fiel mir, in meiner damahligen Verfassung so auf, daß ich den Augenblick erwachte.

Wehe meinem Briefe über Garrick, wenn Sie und ihre Freunde anders stimmen sollten. Ich fürchte es nicht; denn bei der zweiten Vorstellung des Hamlet, der ich beiwohnte, hatte ich das für mich schmeichelhafte Vergnügen, ihn dieselben Worte meiner Empfindung durchaus gemäfs aussprechen zu hören, nähmlich mit dem Tone der wohl bedachten Anzeichnung zu nahem Gebrauche. Das Lächeln des Schurken, den Hamlet meint, war für ihn von der einen Seite zu wichtig, und zu scheuslich von der andern, sich dagegen bei einem Selbstgespräche mit mimischem Spotte zu kühlen. Die Lippen, die so gelächelt hatten, mufste der Tod aus Hamlets Händen (und nichts anders) Erust-

haftigkeit lehren, und das ie eher ie besser. Was Garricken bewogen haben mag, iene Worte damahls so zu sprechen, will ich nicht ausmachen. Ich dachte, die schönen und sanften Wörter *Smile and Smile* möchten vielleicht schwer ohne Mienen, die wenigstens zur Familie der lächelnden gehörten, auszusprechen gewesen sein, allein ich glaube doch nun, daſs es eher ein Versuch, als ein unvermutheter Streich seiner Zunge und ihrer Nachbarschaft war. Sehen Sie, ist das nicht herrlich? Ich merke so eben erst, daſs ich des Mannes Kunst auf Kosten seines Verstandes vertheidige. Also kein Wort mehr davon.

Unter den hiesigen Schauspielerinnen ist nach meinem Geschmacke Mrs. Barry noch immer die gröſste, oder doch die allgemeinste, und die einzige, die in diesem Punkte eine Vergleichung mit Garrick aushält. Sie kann, zu einem eiteln Kammerpüpchen zusammengeschnürt, sich mit süsser Selbstgefälligkeit tänzeln und zieren, und trippeln, daſs den kleinen Mamsellen und den groſsen Bedienten das Herz im ganzen Hause aufgeht, und dann wieder mit einem Strome von rauschender

und rieselnder Seide hinter sich her, mit hohlem Rücken und stolz zurück gewandtem Angesichte einher treten, wie die Eitelkeit, wenn sie sich am Zuge ihrer Schleppe weidet. Sie ist eine grofse Schönheit, und, wie mir gesagt worden, auch selbst ohne Schminke beim Sonnenlichte auffallend schön, eine gebohrne Schauspielerinn. Ihr Geburtsort ist das schöne, romantische Bath, wo ihr Vater Apotheker war. In ihrem zehenten Jahre (wie mir eine Dame erzählt hat, die sie damahls kannte) warf sie ihr Strickzeug weg, schlich sich mit dem Shakespear auf den Boden des Hauses, und sprach mit den Schornsteinen. Ihre Schönheit gehört zur Classe der Heiligen, und der herrschende Ausdruck in ihren Mienen und dem Klange ihrer über alles reitzenden Stimme, ist sanfte Unschuld und entgegen kommende Güte. Ein Weib so wie sie der Himmel haben wollte! Sanft, nachgebend, und so wenig satirisch als heroisch. O, sie erschrickt vor einem *God damm!* als wenn eine Bombe spränge. Ich habe sie als Kordelia im König Lear gesehen, wie sie die von Thränen glänzenden grofsen Augen nach dem Himmel

hob, dann sprachlos die Hände hochringend, mit dem Anstande und, wie mich dünkte, dem Glanze einer Verklärten, ihrem alten verlassenen Vater entgegeneilte und ihn umarmte. Es ist das gröfste, was ich in der Art von einer Schauspielerinn gesehen habe, noch ietzt das Fest meiner Fantasie, und ich werde das Andenken an diese Scene nur mit meinem Leben verlieren. Als ich vor fünf Iahren hier war, sah ich sie schon als Desdemona im Othello. Ich habe Ihnen gewifs in Göttingen davon erzählt. Auch erinnere ich mich kaum iemahls so stark Partei in einem Stücke genommen zu haben, als damahls. Ruddish, der den teuflischen Iago vorstellte, ist mir noch ietzt unausstehlich. Wehe allen Lippen und Nasen, die der seinigen gleichen, wenn ich einmahl eine Physiognomik schreibe!

Damahls war Mrs. Barry noch in Drurylane; ietzt spielt sie in Coventgarden. Herr Barry, ihr Mann, ehemahls ein angebeteter und noch ietzt immer beliebter Schauspieler, ist alt und steif. Herr Garrick liefs also diese vortreffliche Frau, vielleicht ihres Mannes wegen, gehen, den er theuer bezahlen mufs-

te, und nicht sonderlich mehr brauchen konnte, und zog dafür Herrn Yates und seine Frau aus Covent garden an sich, wovon jener kein übler drolliger Schauspieler, und das vermuthlich für wenig Geld ist, diese aber im hohen Tragischen nächst Mrs. Barry sicherlich die gröfste Schauspielerinn, die England hat. Mrs. Barry bekommt, wie mir ein Mann gesagt hat, der es wissen kann, jährlich 1800 Pfund, nehme ich nun an, dafs ihr Mann nur die Hälfte hat, und setze ausserdem die Revenüe an ihren Benefizabenden auf 500 Pfund. (Mifs Catley, eine muthwillige, beliebte Sängerinn, bekam an ihrem Benefizabend, wie ich genau weifs, 309 Pfund): so geniefst dieses Ehepaar für die wenigen Winterabende, an welchen es spielt, ein jährliches Einkommen von fast 20,000 Thalern. Dafür läfst sich freilich gut spielen, wenn, wie bei diesen Personen, Trieb der Natur einen schon ohne Besoldung zum Schauspieler macht. Den Sommer bringen sie auf einem herrlichen Landgute in Surrey zu, das ich einmahl in der Ferne habe liegen sehen. Ich stand auf eine halbe Stunde stille, und doch konnte ich

mich an dem mannigfaltigen Zauberlichte nicht satt sehen, welches meine Fantasie auf das Haus und die Gegend warf, in welcher es stehet.

Nun komme ich auf eine Schauspielerinn, die ich schon einigemahl genannt habe, Mrs. Abington, eine in mehr als einer Rücksicht so merkwürdige Frau, dafs ich Ihnen leicht ein kleines Werk über sie schreiben könnte. Und hätte ich Ihnen durch eine solche Schrift die Talente dieser ungewöhnlichen Seele genau entwickelt, so würde ich, glauben Sie mir, stolzer darauf sein, als auf irgend ein approbirtes Werk in diesem Fache. In einem Briefe so etwas auch nur zu versuchen, habe ich jetzt weder Zeit noch Geduld, und es gehörig durchzusetzen, wenn ich aus den Urtheilen der Leute schliessen darf, von welchen ich sie habe bewundern hören, auch sicherlich weder hinlängliche Kenntnisse noch Erfahrung. Das Wenige, das ich von ihr sagen werde, setze ich nur deswegen her, weil es nach einer solchen Entschuldigung, nach dem Plane meiner Briefe, die Ihnen eine kleine Nachricht von allen guten Schauspielern in London geben sollen, eben so unverzeihlich sein

würde ganz von ihr zu schweigen, als das erwähnte Werk, dem ich nicht gewachsen bin, wirklich zu unternehmen.

Mrs. Abington ist von Mrs. Yates und Mrs. Barry so unterschieden, wie die komische Muse von der tragischen. An Majestät und Ausdruck sanfter Empfindung steht sie ihnen, zumahl den leztern, nach, und übertrift sie an Talent, die bittere Wahrheit, mit allen den kleinen begleitenden Zügen, den Zeichen der eigenen Bemerkung, tief ins Herz zu reden, dafs ieder glauben mufs, sie meinte ihn; und dann auch an leider allzufrüh geübter Kunst; bei allem diesen, den herrlichsten Wuchs mit einem gefälligen Striche von Absicht zu zeigen, der dieser grofsen Schauspielerinn noch aus der gefährlichen Schule anklebt, in welcher ihre Reitze ausgebildet worden und — — — — noch ehe sie die Bühne betrat, ihren Lohn empfangen haben. An Geist ist sie sicherlich allen englischen Schauspielerinnen sehr weit überlegen. Man merkt es ihr an, die papierne Welt in Drurylane ist ihr zu enge, auch ist es ietzt, da ich dieses schreibe, bereits mehr als Muthmassung, dafs sie dereinst ihre Rolle in

dem grofsen Original selbst spielen wird. Ihr Gesicht ist nichts weniger als schön; sie ist blafs und dabei zu stolz sich zu schminken; ihre Nase etwas aufgestülpt und der Mund keiner von den feinsten. Allein ihre Blicke schneiden unter den schönen Augenbraunen oft mit einem gewissen unbeschreiblichen Lächeln über entdeckte Thorheit begleitet, so mächtig hervor, dafs dem bange werden mufs, den sie treffen. Der Schnitt ihrer Kleidung und ihr Kopfputz ist, wie mich Damen versichert haben, deren Urtheil ich zur Ergänzung sowohl als Beglaubigung des meinigen anführe, iederzeit im allergröfsten Geschmacke; sie tritt daher selten auf das Theater, dafs nicht die Mode der feinen Welt hinter ihr herträte. In den stummen Rollen, oder wenn sie etwas gesagt hatte, dem sie mit stummen Auf- und Abgehen Kraft geben wollte, ging sie, wider die Gewohnheit der Schauspieler, oft gerade vom Zuschauer ab nach der Tiefe des Theaters. Da hätten Sie sie sehen sollen, mit welchem Anstande sie sich in den Hüften wog, und mit iedem Tritte die Blicke des kopirenden Neides und der kopirenden Bewunderung, die

ihr aus tausend Augen folgten, noch muthwillig schärfen zu wollen schien. So wenig sie für das Trauerspiel geschaffen ist, so wenig ist sie es für das Niedrigkomische. Ihre Rede ist langsam, und wenn sie Thorheiten kopiren soll, so müssen es nur solche sein, die sich mit affektirter oder unaffektirter Grazie im Anstande vertragen. Während als sich daher die Gemahlinn des Harlekins mit den Albernheiten des armen und reichen Pöbels herumzauset, so schlägt sie sich nach den bestimmten Gesetzen eines anständigen Duells mit den Thorheiten der Grofsen. Hierin ist, wenn meine Empfindung nicht trügt, ihre hauptsächlichste Stärke, und zeigt von einer gewissen Würde der Seele, die alle niedrige Mittel den Beifall der Menge zu haschen verachtet. Auch die niedrigen Rollen weifs sie von dem Staube der Werkstätte und Spinstube zu reinigen: wenn dieses nicht allemahl zu billigen sein sollte, so hat doch, einer solchen Künstlerinn gegen über, die Kritik selten Unbarmherzigkeit oder kaltes Blut genug, das am Ganzen hängend fehlerhaft zu finden, was isolirt gewifs vortrefflich wäre. Ich habe sie sehr oft spielen

sehen, auch einigemahle mit Garrick zugleich. Am meisten gefiel sie mir, in *the provoked Wife; the Beau's Stratagem; in rule a wife and have a wife;* in *the Bon Ton;* in *much ado about nothing* und *the maid of the Oaks,* einem Stücke, welches sich auf eine wahre Geschichte gründet und vom General Burgoyne seiner Nichte Lady Derby zu Ehren ist geschrieben worden. Wenig Stücke in der Welt werden wohl mit so viel geschmackvoller Pracht und so vollkommen gut aufgeführt, als dieses, denn es ist mehr als wahrscheinlich, dafs der Verfasser sich die Schauspieler gewählt, und bei Zeichnung der Charaktere ihren besondern Charakter in Betracht gezogen hat. Die Dekorationen hat Lutherberg gemahlt und sie kosten gegen 10,000 Thaler.

Sie hat, wie man sagt, hauptsächlich durch ihren Geist, einen Mann gefesselt, der an Glücksgütern, Stand und Ruhm nur wenige seines Gleichen in England hat, keinen Neuling. Er ist ein Wittwer, und hat ihr Verbindungen antragen lassen, denen zur Vollkommenheit nichts fehlte, als die priesterliche Einweihung. Da sie

mit dieser Art von Verbindung sehr bekannt ist, (denn auch Herr Abington, dessen Nahmen und Vermögen sie besitzt, war ihr gesetzmässiger Mann nicht) so ging sie dieselben, wie man sagt, unter folgenden Bedingungen ein: Sie müsse Besuche annehmen dürfen, vor wie nach, und welche sie wollte; der Lord müsse sie nie in ihrem Hause besuchen; er müsse ihr ausser Pferden und Karosse wöchentlich funfzig Pfund aussetzen, und endlich niemahls von ihr verlangen das Theater zu verlassen. Es wurde alles eingestanden. Ein Sieg, weswegen sie nicht allein von allen ihres Gewerbes, sondern auch von einem grosen Theile der züchtigern Schönheiten Englands beneidet wird, und der desto merkwürdiger ist, als er sich weder auf Jugend noch glühende Wangen, noch überhaupt Schönheit des Gesichtes gründet. Diese Anekdote, für deren Wahrheit in allen Stücken ich eben nicht haften will, steht, dünkt mich, hier nicht am unrechten Orte, da sie einiges zu belegen dient, was ich von dieser Schauspielerinn gesagt habe. Wenn Sie sie einmahl im Spiegel sehen wollen, so kaufen Sie sich ein gewisses Porträt von ihr, das nach

Reinolds von Elisabet Iudkins in schwarzer Kunst vortrefflich gearbeitet worden ist. Ein wahrhaftes Muster einer leichten Stellung, und natürlichen Ordnung der Hände, vermuthlich von dieser leichten Hexe selbst angegeben. Es sollte billig von manchen deutschen Porträtmahlern studirt werden, deren Favoritstellung der Hände noch immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu sein scheint. Ich besitze es, und es wird vermuthlich auch in meiner kleinen Porträtsammlung haften, die sonst, wie Sie wissen, eben so, nur in flüchtigern Generationen, kommt und geht, wie die schnöden Sterblichen, deren Abbildungen sie enthält. Doch ich breche meinem Versprechen gemäfs hier ab, werde aber dieser merkwürdigen Dame doch noch einmahl an einer Stelle meines Briefes Erwähnung thun, wo Sie es schwerlich vermuthen.

In Coventgarden ist noch Mrs. Hartley merkwürdig. Ihr grofser Ruhm gründet sich minder auf ihre Kunst, als ihre an hohes Ideal grenzende Form. Die Londonsche Macaroni haben ihr den Nahmen Medizeische Venus ge-

ge-

geben. Sehr armselig, wie mich dünkt; sie ist nichts weniger, als ein niedliches, winziges Venusligürchen, sondern, wenn sie eine Tochter Jupiters ist, so ist gewis Juno ihre Mutter. In Mason's Elfrida hat sie eine Rolle, worin sie kniet, und da läuft London zusammen, Mrs. Hartley knien zu sehen. Ich habe sie ein einziges Mahl gesehen, aber nicht auf den Knien, sondern als Lady Macbeth. Die Scene, wo sie im weissen dünnen Gewande, nachtwandelnd einher tritt, und das Königsblut, von den sie träumt, von ihren Händen wischt, schwebt mir noch immer vor, ob sie gleich gar nicht in Shakespears Geist spielte, und bei so viel Güte in den Mienen und der Stimme kaum konnte. Ich glaubte eine Heilige zu sehen, die sich die schwere Buse auflegt, ein paar Minuten die Geberden eines Teufels nachzumachen.

Nun, mein Freund, will ich einmahl mit Ihnen auf ein paar Augenblicke zur Abwechselung die Welt in einer Nuls, Drurylane und Covent garden verlassen, und zu der Nuls im Flittergolde einer Welt, der italienischen Oper im Hey Market, herab — nicht wahr?

herabsteigen. Ich habe die vergötterte Gabrielli gesehen und gehört, und hätte sie sprechen können, wenn ich gewollt hätte; es ist mir einigemahl angetragen, und so gar verdacht worden, dafs ich es nicht gethan habe. Sie kennen sie gewifs aus Brydone's Reisen, aus denen ich sie schon in Göttingen kennen gelernt hatte. Ich hatte, nach jener Beschreibung, ein fast gröfseres Verlangen sie zu hören, als Garricken. Sie war lange mit mir in demselben London, ehe sie erschien. Das machte die Sache sehr viel schlimmer, wie Sie wissen. Auf einmahl wurde angekündiget:

Opera Dido.

Dido, Signora Gabrielli.

Ich ging eine Stunde vorher nach der Oper, und wurde abgewiesen; Signora wäre krank. Einige Tage darauf wurde wieder avertirt:

Dido, Signora Gabrielli.

Ich liefs mich in der Sänfte hintragen, und wurde wieder abgewiesen: *Signora* hätte die *Influenza*, so nannte man in jenen italienischen Tagen in London den Schnupfen. Zum drittenmahl fuhr ich

hin. Ich war eben vorher bei Dr. Forster zu Tisch und verliefs. Gabriellis wegen, eine höchst angenehme Gesellschaft von Gelehrten, die fürwahr von Otaheite und Neu-Seeland sprachen, wie unser einer von Einbeck. Ich mufste wieder abziehen: *Dido* wäre noch nicht wohl. Endlich acht Tage nachher, es war der 11te November dieses Jahres, schien die Sache Ernst zu werden. Signora hatte die Influenza verloren, und eine bis zur Raserei gestiegene Influenza Signora zu sehen hatte London befallen. Nun ging ich wieder zu Fufse, aber dafür auch zwei geschlagene Stunden vorher. Mein Geld wurde genommen, und ich lief die Treppe hinauf voll von Vergnügen Ihnen dereinst von Gabrielli schreiben zu können, die ich selbst noch nicht gesehen hatte. Als ich an die Thür der Gallerie kam, für welches Glück man drittehalb Gulden bezahlte, sahe ich, bei dem Lichte einer düstern Laterne, eine Dame stehen, die sich sorgfältig in die eine Ecke der Thüre gepreſst hatte. Sie hatte sich fest in eine Saloppe gewickelt, die Kappe übergeschlagen, und hauchte tief in einen Federmuf, so dafs ich von ihrem ganzen

Gesichte nichts sehen konnte, als etwas von der Stirne und die Augen, allein das war auch für mich mehr als hinreichend, den Augenblick Mrs. Abington zu erkennen. Also Mrs. Abington und ich hatten unter 600,000 Seelen, die London enthält, wo nicht die größte Neugierde Signora Gabrielli zu sehen, doch gewiß unter allen die größte Vorsicht gebraucht, sie für drittehalb Gulden zu befriedigen. Ich suchte so geschwind ich konnte mein bestes Englisch zusammen: Es würde vermuthlich diesen Abend sehr voll werden, sagte ich: Das glaube sie auch, sagte Sie, und weil in demselben Augenblicke unsere Prophezeihung mit Macht anfing in Erfüllung zu gehen, und ich für rathsam hielt, mich in die andere Ecke der ziemlich breiten Thüre zu stellen, um wenigstens, wenn die Schleusse geöffnet würde, bei der zu vermuthenden Geschwindigkeit des einbrechenden Stromes den traurigen Schutz der Friktion zu geniessen, so wurde unsere Unterredung, die, nicht wahr? so herrlich angefangen hatte, unterbrochen, und ich habe nie wieder die Ehre gehabt. Denn in der erschrecklichen Katarakte nach Eröffnung

der Thür, wovon Mrs. Abington und ich die ersten Tropfen waren, verlor ich sie aus dem Gesichte. Als ich aber sah und mich erholt hatte, fand ich, daſs zwischen ihr und mir nur zwei Personen, Mann und Frau vermuthlich sassen, und ich unter fünfen nach dieser Seite der einzige war, der ein Opernbüchelchen hatte. Da nun Mrs. Abington doch immer gern wissen wollte, wenn Gabrielli wieder erscheinen würde, so ging mein Buch bis an sie hin. Als daher Dido zum letztenmahle abtratt, so erhielt ich, aus alter Bekanntschaft an der Thüre, mein Buch mit einer Verbeugung wieder zurück, für die Lord ..... der sie besser hätte deuten können als ich, den Wochengehalt vielleicht verdoppelt hätte. Was man nicht für Bekanntschaften macht, wenn man reiſst!

Nun geschwind, Gabrielli. Der Vorhang fuhr unter einem Donner von zwanzig Pauken und Trompeten auf, der meinen Odem aufhielt, und Dido Gabrielli, in Gold und weisser Seide, flog vor einer silbernen karthaginesischen Garde, unter dem Beifall Londons daher. Es ist keine Kleinigkeit, so was zu sehen und zu hören. Stellen Sie sich vor, un-

ter den Karthaginensern, ganz hinten, entdeckte ich unsern alten sonderbaren George H** mit Uniform, Scherpe und Ringkragen der englischen Garde. Er hatte die Wache beim Opernhause diesen Abend und kannte vermuthlich Dido. Er kauete diesesmahl nicht an seinem Zopf, wie ehemahls auf der Weender Strasse, und nahm sich bei dieser Musik nicht übel aus. Allein dieser Auftritt war auch fast das beste, was ich diesen Abend hatte. Stellen Sie sich unter Gabrielli eine Frau vor, mit mindlichem Gesichte, viel eher klein als groſs, und der bereits die Tag- und Nachtgleichen des Lebens aus den Augen leuchteten; die schlechterdings keine Action hat, und im Vertrauen auf ihre Stimme, ihre Arien, ein drittel des Gesichtes gegen die Zuschauer gewandt, abgurgelt, oft bei schiefgedrehtem Halse, mit den Augen auf eine individuelle Lage gerichtet, so haben Sie sie ganz. Einige Arien, als unter andern — gleich im ersten Akt:

Son Regina, e Sono amante
E l'impero in odio voglio,
Del mio Soglio, e del mio cor
Darmi legge in van pretende
Chi l'arbitrio a me contende
Della gloria, e dell' amor.

sang sie vortrefflich, allein mich dünkt, ich habe es in meinen Träumen besser gehört. Mit einem Worte, ich wollte eine Viertelstunde in Drurylane, an einem schönen Abend, so wenig für diese Dido geben, als ein bequemes warmes Landhaus in Buckinghamshire, oder der Bergstrasse für ihr papiernes Karthago. Damit sie aber doch diesem Urtheil, das übrigens mit dem besten Theile von London einstimmt, nicht zu viel trauen, so muss ich Ihnen sagen, dass ich nicht so ganz unparteiisch bin. In einem Kopfe, an welchem ein solches Paar ungeübter, oder vielleicht unverwöhnter Ohren sitzt, wie der meinige, kann der feine Kitzel einer komplicirten Musik unmöglich die schmerzhaften Stiche auch nur lindern, die ihm die unüberschwänglichen Absurditäten der italienischen Oper alle Augenblicke geben muss. Statt des virgilischen Aneas und des wackern Montezuma, der zweihundert schwangere Gemahlinnen auf einmahl hatte, sehe ich hier einen gemästeten Hemling mit Waden bis an die Ferse, die Hand an ein schlappes Herz gelegt, hoch von Liebe trillern, dass sich die Steine erbarmen möchten. Ich kann

und mag nicht mehr sagen. Sind Sie zufrieden damit? Doch ehe ich die Oper verlasse, muſs ich Ihnen noch etwas von einem Mädchen sagen, das alle Aufmerksamkeit verdiente, und auch vermuthlich schon hat, einer Tänzerinn, der kühnen Nebenbuhlerinn unserer vergötterten Heinel, die ich in der Oper habe tanzen sehen.

Bacelli, eine junge (so schien sie mir wenigstens) aber grosse Meisterinn im höhern Tanze, ein allerliebstes Geschöpf. Wenn Bacelli ein italienisches Ohr an Kus erinnern könnte, so sollte ich denken, hätte sie sich Bacelli genannt, wie sich der malthesische Nachahmer der Nachtigall, Rossignol. Sie ist keines von den winddürren, mit Fleischfarbe überstrichenen Gerippen, deren Tanz im Mondscheine bei gemeinem Anzuge einem Gespensterpickenick auf einem Kirchhof ähnlich sehen müſste. Sie ist eher stark als mager, und ihr Körper hat jene glückliche Länge, die bei aller Niedlichkeit sich im Nothfalle auch mit Majestät verträgt. Auch in ihren Sprüngen behielt sie eine unbeschreibliche Grazie immer bei, und in ihrem sanften Tanze weiſs das Auge kaum, was

es hauptsächlich fassen soll, die Arme, oder die Füsse, oder irgend einen andern Zug des wallenden Umrisses. Was das für ein Vergnügen ist, zu sehen, wie auf das Signal einer bezaubernden Musik, sich das Gewühl figurirender Luftspringer wie eine See bricht, um diese junge Venus zu einem Solo hervorschweben zu lassen, wenn man das Solo nennen kann, wo tausend Herzen mithüpfen. — —

Nun, dem Himmel sei Dank, mit einem Vergnügen, wie Milton aus der Hölle, kehrte ich nach Coventgarden und Drurylane zurück, und hole noch einiges nach. Sie verzeihen mir diese Sprünge, und ich wage sie desto getroster, als ich Ihnen unter meinen vielen Versprechungen, das weifs ich sicherlich, keine Ordnung in meinen Briefen versprochen habe. Dent wegen seiner grossen Verdienste, seines Prozesses, und seiner Physiognomie berühmten Macklin habe ich den Shylock in Shakespears Kaufmann von Venedig spielen sehen. Sie wissen, Macklin als Shylock klingt auf dem Zettel so schön wie Garrick als Hamlet. Es war gerade der Abend, an dem

er zum erstenmahle, nach geendigtem Prozesse, wieder erschien. Als er heraustrat, wurde er mit einem dreimahligen allgemeinen Klatschen, wovon jedes wohl eine Viertelminute dauerte, empfangen. Es ist nicht zu läugnen, diesen Juden zu sehen ist mehr als hinreichend, in dem gesetztesten Manne auf einmahl alle Vorurtheile der Kindheit gegen dieses Volck wieder aufzuwecken. Shylock ist keiner von den kleinlichen, beredten Betrügern, die über die Tugenden einer goldenen Uhrkette aus Tomback eine Stunde plaudern können; er ist langsam, in unergründlicher Schlauigkeit stille, und wo er das Gesetz für sich hat, bis zur Bosheit gerecht. Stellen Sie sich einen etwas starken Mann vor, mit einem gelben, rohen Gesichte, und einer Nase, die an keiner der drei Dimensionen sonderlichen Mangel leidet, einem langen Unterkinne und einem Munde, bei dessen Schlitzung der Natur das Messer ausgefahren zu sein schien, bis an die Ohren, auf einer Seite wenigstens, wie mich dünkte. Sein Kleid ist schwarz und lang, seine Beinkleider ebenfalls lang und weit, und sein Hut dreikantig und roth, nach Art der italienischen Juden vermuthlich.

Die ersten Worte, die er sagt, wenn er auftritt, sind langsam und bedeutend! *Three thousand Ducats.* Das doppelte *th* und das zweimahlige *s*, zumahl das letzte nach dem *t*, das Macklin so leckerhaft lispelt, als schmeckte er die Dukaten, und alles, was man dafür kaufen kann, auf einmahl, geben dem Manne, gleich beim Eintritte, einen Credit, der nicht mehr zu verderben ist. Drei solcher Worte so, und an der Stelle gesprochen, zeichnen einen ganzen Charakter. In der Scene, wo er seine Tochter zum erstenmahle vermifst, erscheint er ohne Hut, mit aufgesträubtem Haare, wovon einiges Fingerlang vom Wirbel senkrecht in der Höhe steht, bei dieser Miene wie von einem Galgenlüttgen gehoben. Die beiden Hände sind geballt, und seine Bewegungen kurz und konvulsivisch. Einen sonst ruhigen, entschlossenen Betrüger in solchen Bewegungen zu sehen, ist fürchterlich. Hinter drein wurde ein Nachspiel *Love a la mode* aufgeführt, wovon Macklin der Verfasser ist, und worin er selbst die Rolle des Sir Harry Mac Sarcason unnachahmlich spielt, und fast (vermuthlich als Autor) nicht vom Theater wegkömmt.

Es ist sehr unterhaltend und strotzt von Witz. Ich habe denselben Schauspieler auch als Macbeth gesehen, in derselben Rolle, die ihm ehemahls den Aufruhr verursachte, der die Ursache des Prozesses war. Ich kann nicht sagen, dafs er mir hier sehr gefallen hat, ob er gleich mit grofsem Verstande spielte, allein der Mann hat nicht allein die Jahre, sondern auch die Steifigkeit des Alters. Es thut mir immer weh, wenn ich einen alten Schauspieler auf dem Theater niederstürzen sehe, weil ich weifs, es mufs ihm auch wehe thun.

Ich glaube, (ich fürchte, sollte ich jetzt sagen) ich werde Ihnen noch einmahl schreiben. Mein Reisegefahrte hat sich in den drei Tagen verschlimmert. Leben Sie wohl *)

*) Die Fortsetzung dieser Briefe ist leider nie erfolgt. Uebrigens vergleiche man damit Sturzens Briefe über Garrick im deutschen Museum oder in Sturzens Schriften.
Anmerk. des Herausgebers.

III.

Über

Physiognomik

wider die

Physiognomen.

Zu

Beförderung der Menschenliebe
und Menschenkenntnifs.

Not working with the Eye without the Ear.
And, but in purged Judgment, trusting neither.

Shakespeare.

(Nach der zweiten vermehrten Auflage,
welche 1778 in 8vo gedruckt erschien.)

Einleitung zur zweiten Auflage.

Nachstehende Abhandlung über Physiognomik, die in dem Göttingischen Taschenkalender für dieses Jahr zuerst erschien, und blofs für ihn allein geschrieben war, erscheint hier auf vielfältiges Verlangen in einem gröberen Drucke. Unleserlichkeit des Druckes war, nach dem Urtheile jener Freunde, der hauptsächlichste Fehler der Abhandlung. Wie nun auch dieses Lob gemeint gewesen sein mag, so habe ich es so verstanden, wie man gemeiniglich sein Lob gern versteht, und ausser dem gröbern Drucke, wenig auf Verbesserungen gedacht. Zusätze, die auch der flüchtigste Leser des ersten Abdruckes nicht leicht in diesem übersehen wird, kann ich nicht ganz hieher rechnen, sie sind gröfstentheils des Lichts wegen hinzugekommen, wodurch nicht iede Schrift, so wie nicht iedes Gesicht, gewinnt. Die meisten darunter standen schon im Manuscripte des Aufsatzes und wurden nur, während des Abdruckes, damit nicht ein ganzes, kostbares Sedetz-

Bändchen mit Physiognomik angefüllt würde, hier und da ausgehoben.

Ich hoffe durch sie, so wenig ich auch sonst damit gewinnen mag, wenigstens bei den bequemeren Köpfen einer fernern Misdeutung meiner Absicht vorzubeugen. Diese war gar nicht, ein bekanntes weitläuftiges Werk zu widerlegen. Wer dieses thun wollte, müfste es wenigstens nicht in Sedez bei einem Publikum unternehmen, bei welchem grofs Quart so viel ist als Demonstration. Ich wollte vielmehr einigen gefährlichen Folgerungen begegnen, die schon hier und da von Jünglingen und Matronen aus jenem Werke gezogen zu werden anfingen; ich wollte hindern, dafs man nicht zu Beförderung von Menschenliebe physiognomisirte, so wie man ehemals zu Beförderung der Liebe Gottes sengte und brannte; ich wollte Behutsamkeit bei Untersuchung eines Gegenstandes lehren, bei welchem Irthum leichter ist und gefährlicher werden kann, als bei irgend einem andern, Religionen ausgenommen; ich wollte Mifstrauen erwecken gegen jene transscendente Ventriloquenz, wodurch mancher glauben gemacht wird, etwas das auf Erden ge-

gesprochen ist, käme vom Himmel; ich wollte hindern, dafs, da grober Aberglaube aus der feineren Welt verbannt ist, sich nicht ein klügelnder an dessen statt einschliche, der eben durch die Maske der Vernunft, die er trägt, gefährlicher wird, als der grobe. Wir denken feiner, reden feiner und faseln feiner. Jetzt sind es Zeichen an der Stirne die man deuten will, ehemahls waren es Zeichen am Himmel. — Ich wollte endlich zeigen, dafs man, durch ein paar armselige Beispiele von Hunden, Pferden, Dreigroschenstücken und Obst, die man allenfalls noch, (nicht immer,) aus dem äussern beurtheilt, verleitet, noch nicht vom Leibe auf ein Wesen schliessen könne, dessen Verbindungsart mit ihm uns unbekannt ist, und überhaupt nicht auf den Menschen schliessen kann; auf diese Welt von Chamäleonism mit Freiheit; auf das Thier, das selbst den Galgen auf der Stirne Lügen strafen und Leidenschaften ermorden könnte, so gut wie sich selbst, wenn es wollte; das von Ehr- oder Geldgeiz oder Liebe angeflammt, alles vermag, oder doch sehr viel mehr als der bisherige Sklave der Gebräuche seiner Väter noch weifs. Was für ein

unermeſslicher Sprung von der Oberfläche des Leibes zum innern der Seele! Hatten wir einen Sinn die innere Beschaffenheit der Körper zu erkennen, so wäre iener Sprung noch immer gewagt. Es ist eine ganz bekannte Sache, dafs die Instrumente nicht den Künstler machen und dafs mancher mit der Gabel und einem Gänsekiele bessere Risse macht als ein anderer mit einem englischen Bestecke. Der gerade Menschenverstand sieht auch dieses bald; es ist nur der Neuerungsgeist, der es nicht sehen will, und die sich in falschen Hofnungen wiegende müssige Klügelei, die es nicht sieht. Wenn ein Schiffscapitain einem Kerl, der sich ihm mit Enthusiasmus zum Dienste anbietet, antwortete: Dein Wille ist gut, allein du taugst dessen ungeachtet nicht für mich, deine Schultern sind zu schmal und du bist überhaupt zu dünne und aufgeschossen, so mufs der gute Kerl die Hand vielleicht auf den Mund legen. Aber wenn iemand sagte: du handelst zwar wie ein ehrlicher Mann, ich sehe aber aus deiner Figur, du zwingst dich und bist ein Schelm im Herzen: Fürwahr eine solche Anrede wird bis ans Ende der Welt von iedem braven Kerl mit

einer Ohrfeige erwiedert werden. Doch ich will der Abhandlung selbst durch die Einleitung nicht länger vorgreifen. Dieses waren meine Absichten bei der (ich gestehe es) flüchtig geschriebenen Abhandlung für einen Kalender, dessen Dauer auf dem Titel viel zu grofs angegeben ist, und der gemeiniglich mit den Christgärtchen und übergüldeten Wallnüssen schon verschwindet, in deren Gesellschaft er, ein gleich buntes Geschöpf, erscheint. Zum Theil habe ich sie gewifs hier und da erreicht. Wenn nicht ganz, was schadets? Diese Schrift soll, wenn mir der Himmel Gesundheit gewährt, weder die einzige, noch die kleinste, noch auch die freimüthigste sein, womit ich sie zu erreichen wenigstens suchen will. Habe ich die Warnungslinie hier und da allzuweit vom Abgrunde gezogen, so mufs ein solcher Fehler bei einer Absicht gewifs verzeihlich sein, bei welcher selbst Sophisterei verzeihlich wäre. Die Wahrheit gewönne auch alsdann noch. Sie steht nie aufrechter, als wenn sie, dem kräftigen *pro* gegen über, von einem kräftigen *contra* gestützt wird.

Ich habe gesagt, ich wollte der Abhandlung selbst in der Einleitung nicht länger vorgreifen, aber schliessen kann ich die Einleitung dessen ungeachtet noch nicht eher, als ich mich über einiges erklärt habe, was dort theils zu sehr zerstreuen könnte, theils auch vorher zu wissen nöthig ist. Wäre die schnelle Ausbreitung der Physiognomik in unserm Vaterlande, die Frucht eines sich über alles erstreckenden Beobachtungsgeistes, gut, so könnte man einer solchen Ausschweifung desselben einmahl desto gelassener zusehen, ie früher er alsdann davon zurück kommen würde. Allein wer unserm Zeitalter herrschenden Beobachtungsgeist zuschreibt, der mufs nicht wissen was Beobachtungsgeist ist, oder kennt unser Vaterland nicht. Diese schnelle Ausbreitung wird weit leichter und natürlicher aus dem so gemein gewordenen Bestreben erklärt, sich mit den wenigstmöglichen Kenntnissen, den gröfstmöglichen Anschein davon zu geben; eine Aufgabe aus einer Mathematik, die unsere sonoren Philosophen und Aristarchen verstehen und ausüben, *vt apes Geometriam*. Denn wo ist es leichter sich das Ansehen eines

denkenden Kopfes zu geben als in Untersuchungen, wo Schwierigkeit etwas Zusammenhängendes und Bleibendes zu sagen an physische Unmöglichkeit grenzt, und wo folglich der graubärtige Untersucher immer Verwirrung und Ungewifsheit genug antreffen mufs, auch die Beobachtung des jüngsten Plunderkopfs wichtig zu finden? Überdas erwirbt die vermeintliche Einweihung in die Mysterien der Physiognomik in der Gesellschaft, zumahl der Schwachen, jene Art heimlichen, und daher schmeichelhaften Zutrauens, welches gutherzige Geschöpfe und Mädchen nie denen versagen, die die natürlichen Schwachheiten ihres Herzens näher kennen als die Menge. Es ist ein Mittel zwischen Freundschaft und Liebe, und ähnlicht darin einem gewissen Credit der Hebammen, denen, wie man mir gesagt hat, auch die ledigen, unschuldigen Mädchen gewogen sein sollen.

Das übrige, was ich noch zu sagen habe, betrifft einen Gegenstand, von welchem ich mich, so angenehm er mir auch zwischen meinen vier Wänden sein mag, nicht gern öffentlich unterhalte: Mich selbst. Ich halte es aber für meine Pflicht

eine kurze und aufrichtige Rechenschaft von meinen physiognomischen Bemühungen zu geben. Leid ist es mir, dafs ich es selbst thun mufs, indessen wäre auch rechtskräftige Bestättigung von allem was ich sagen werde, noch zur Zeit in meinen Händen, und ich bin ausserdem stolz genug zu glauben, dafs wenigstens einige in der Abhandlung gemachte Anmerkungen, so lang bis mir iene abgefordert wird, die Stelle vertreten werden.

Von meiner ersten Jugend an waren Gesichter und ihre Deutung eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Ich habe mich und andere gezeichnet, ehe ich die geringste Absicht sah. Ich habe nicht einzelne Blätter, sondern Dutzende von Bogen voll Gesichter gekritzelt und ihre Bedeutung nach einem dunkeln Gefühle darunter geschrieben; oft mit einzelnen Worten und oft in Zeilen: Ökonomie; noch zur Zeit nicht gehenkt u.d.gl. Sehr früh habe ich mir Dinge unter Bildern gedacht, die sich andere entweder nicht unter diesen Bildern denken, oder wenigstens mit dem Bleistifte auszudrücken nicht in sich selbst erwacht genug sind. Dafs die Distanz von eins bis hundert in

unserer Vorstellung gröfser ist als die von hundert bis fünfhundert, habe ich sehr früh bemerkt und durch Linien und Flächen auszudrücken gesucht. Ich habe Bilder von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und Schulfreiheit, und vermuthliche Beschaffenheit der Mittagskost, und, wo ich mich selbst verstehe, der Laut des Wortes die Striche hergaben. Der Tisch wird noch in D. vorhanden sein, auf den ich, zu nicht geringem Vergnügen meiner Spielgefährten, vor fast zwanzig Jahren, das Bild mit Dinte zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wochehalbirenden und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder getheilten, wohlthätigen Mittewochen machte. Die Schlüsse, die ein feinerer Kopf, als der meinige, hieraus auf meine übrigen Fähigkeiten ziehen mag, achte ich in der That wenig. Es ist unendlich schwerer, der Welt glauben zu machen man sei, was man nicht ist, als wirklich zu werden, was man zu sein scheinen will. Es ist ein Unterschied zwischen Quinquenniums-Credit und Nachruhm. Die Menschen können hier und da hintergangen werden, der Mensch nie. Ich setze diese

Ausschweifungen her, und überlasse dem Leser sich selbst den Faden aufzusuchen, durch den sie mit Physiognomik zusammenhängen. In der Abhandlung selbst wird einiges vorkommen, was die Aufsuchung erleichtert.

Im Jahr 1765 und 1766 las ich drei Abhandlungen im hiesigen historischen Institute öffentlich vor, die ich aber nachher unterdrückte. Sie setzten eine Idee auseinander, die ich mir damahls von einer vollkommenen Schilderung eines Charakters in einer Geschichtserzählung machte, mit einer Anwendung auf einige Charaktere des Sallusts. Sie enthielten viel Physiognomisches und waren die hauptsächlichste Veranlassung, dafs nachher, als Herrn Lavaters erster Entwurf im Hannöverischen Magazine erschien, ein Göttingischer Lehrer mich für den Verfasser dieses schön geschriebenen Aufsatzes hielt. Die ungegründete, aber für mich allemahl schmeichelhafte Muthmassung dieses Gelehrten munterte mich nicht wenig auf, fortzufahren. Ein junger Schwede von ungewöhnlichem Geiste, mein vertrauter Freund, bestärkte mich in meinem Vorsatze, sowohl durch seine eigene Beobach-

tungen, als auch durch die Versicherung, dafs sein Landsmann Graf Tessin es in der Physiognomik ehemahls zum Erstaunen weit gebracht haben sollte. Im Jahre 1770 sowohl als in 1774 und 1775 stellte ich in England mit grofsem Eifer physiognomische Beobachtungen an, die oft so gefährlich waren, als die über die Gewitterelektricität, und einmahl hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich ein physiognomischer Richmann geworden. Ich habe dort Männer gesehen und gesprochen, berühmte und berüchtigte durch einander, die mit unter die merkwürdigsten der neuern Zeit gehören, und deren Werth und Unwerth, durch das Urtheil der besten Köpfe von Petersburg bis Madrit längst entschieden ist. Nicht junge, geniesüchtige, kenntnifsleere Köpfe, die von dem Strahle eines Zeitungslobes erwärmt, sich ein wenig erheben, und bald darauf zu tausenden auf immer hinfallen; keine von unsern berühmten nachäffenden Originalen, deren Ruhme erst von einer freundschaftlichen Candidaten-Iunto posaunt, nun nur noch als Echo aus leeren Köpfen widerhallt, und deren Profile dessen ungeachtet gebraucht worden sind, Punkte für die physiognomische Linie der

Kraft zu finden. O was wird die Nachwelt sagen, wenn sie von der daunigten, hinbrütenden Wärme des Genies und dem Worte: Es werde! das man von den Schattenrissen dieser Leute so zuverlässig weglas, als hätte es Dieterich dahin gedruckt, nicht eine Spur in den Werken derselben finden wird? Wie wird sie lächeln, wenn sie dereinst an die bunten Wörtergehäuse, die schönen Nester ausgeflogener Mode, und die Wohnungen weggestorbener Verabredung anklopfen, und alles, alles leer finden wird, auch nicht den kleinsten Gedanken, der mit Zuversicht sagen könnte: herein?

Allein was war am Ende das Resultat aller meiner Bemühungen? Nichts, als ein wenig nähere Bekanntschaft mit dem Menschen und Mir, und dann ein Mifstrauen gegen alle Physiognomik, das einen so gänzlichen Bruch zwischen ihr und Mir veranlafste, dafs ich fürchte zu einer Ausbesserung desselben oder selbst nur zum Entschlusse es wieder zu versuchen, würde mehr Zeit nöthig sein, als ich zu leben hoffen kann. Einige Gründe hiervon stehen in der Abhandlung. Alle anzugeben hinderte mich zweierlei: einmahl, die Absicht der Schrift, die auch hier

wieder als Kalender-Abhandlung erscheint, das ist, mehr für die Menge als den Gelehrten; und dann die gewisse Hofnung, die mir zu der Gelegenheit ist gemacht worden, die übrigen noch in diesem Jahre anzubringen.

Eben da ich dieses schreibe, wird mir der November des Weimarischen Merkures gebracht, mit der Versicherung, dafs sich darin schon jene Gelegenheit zeige. Es war aber nichts; eine blofse *postica samna*, (Nachruf nennt sie der Verfasser) die ein gewisser Z. dieser Abhandlung wegen hinter mir ansimmt. Ausser einem Hofdeutschfranzösischen Schimpfworte, und einem für diesen galanten Schriftsteller sehr ungeschickten Übergang von vermeintlichem Spotte zu wenig ermunterndem Lobe, und am Ende einem kleinen Spafse für die auf dem drei Groschenplatze, habe ich wenig gefunden, was wider mich wäre. Was der Verfasser für Physiognomik sagt, ist unbeträchtlich, und in der Abhandlung selbst hinlänglich widerlegt; und was er wider Pathognomik mit Mühe vorbringt, ist wohl aus Mifsverständnifs dahin gekommen, denn ich, ich selbst habe ihre Untrüglichkeit im Kalender schon besser bestritten als Er.

Mein Schattenbild, wenn er es zu haben wünscht, kann er bei dem Verleger abfordern. Ich fürchte aus innerer Überzeugung den Physiognomen für Ehre deswegen so wenig, als ieden andern Handschauer und Zeichendeuter für Brot; und weniger. Ein schwärmender Beobachter, der einmahl in seinem Sisteme ohne Hofnung zu einem Zurückzuge streckt, ist allemahl verdächtig, da hingegen der Hunger, zumahl in Gesellschaft des schlauen Betrugs, fast so gut beobachtet als er kocht. Auf Lob oder Tadel, auf meinen Schattenrifs gegründet, würde ich nichts erwiedern, als: Nimm dich in acht, voreiliger, der Beifall unserer Zeit ist verdächtig; und doch gebiehrt Überredung anderer, rückwarts Selbstüberzeugung vor wie nach; unterscheide ihn genau und trenne den Tribut vom Allmosen; wäge einmahl die Stimmen für und wider dich, die du bisher blofs gezählt hast, und bei iedem Schlufse, den du ziehest, frage dich wenigstens einmahl ehe du ihn niederschreibst: ist dieses nicht vielleicht ein Gafsner der mich betrügt?

Über Physiognomik.

Gewiſs hat die Zollfreiheit unserer Gedanken und der geheimsten Regungen unsers Herzens bei uns nie auf schwächern Füssen gestanden als ietzt, wenn man aus der Emsigkeit, der Menge und dem Muthe der Helden und Heldinnen, die sich wieder sie auflehnen, auf ihren baldigen Umsturze schliessen darf. Man dringt von allen Seiten auf die zukommlichsten Werke ihrer Befestigung und wo man sonst geheimen Vorrath vermuthet, mit einer Hitze ein, die mehr einem Gothisch-Vandalischen Sturm als einer überdachten Belagerung ähnlich sieht, und viele behaupten, eine förmliche Übergabe könne schlechterdings nicht mehr weit sein. Es gibt aber auch eine Menge minder sanguinischer Menschen, die dafür halten, die Seele liege über ihrem geheimsten Schatze noch ietzt so unzukommlich sicher, als vor Jahrtausenden, und lächle über die anwachsenden Babylonischen Werke ihrer stolzen Stürmer, überzeugt, daſs sich, lange vor ihrer Vollendung, die Sprachen

der Arbeiter verwirren, und Meister und Gesellen aus einander gehen werden.

Die Sache, wovon hier die Rede ist, ist die Physiognomik, und die erwähnten Parteien kein geringer Theil der guten Gesellschaft unsers Vaterlandes. Nach beider Grundsätzen lassen sich zerstreute Anmerkungen darüber in einem Taschen-Kalender rechtfertigen. Nach ersteren ist es das Epochemachende Weltumschaffende, und nach letzteren Brauchbarkeit für das Jahr 1778 bei der Toilette.

Der Verfasser ist nicht von der Partei jener Belagerer, und man wird also in nachstehendem Aufsatze keinen förmlichen Unterricht in der Physiognomik erwarten. Es ist auch in der That zu dieser Zeit Unterricht nicht mehr so nöthig, als es die Ermahnung ist, ihn an den bekannten Orten mit Behutsamkeit und selbst mit Mistrauen zu suchen; und diese allein enthält der Aufsatz. Denn ob Physiognomik überhaupt, auch in ihrer grösten Vollkommenheit, je Menschenliebe befördern werde, ist wenigstens ungewifs, dafs aber mächtige, beliebte und dabei thätige Stümper in ihr, der Gesellschaft gefährlich werden können, ist ge-

wiſs. Indessen alle Aufsuchung physiognomischer Grundregeln hemmen zu wollen, hat der Verfasser so wenig die Absicht als das Vermögen, und seine sei es von ihm, sich Bemühungen zu widersezzen, die vielleicht, wie die ihnen ähnlichen, den Stein der Weisen zu finden, auf nützlichere Dinge leiten können, als ihr Zweck, ich meine: in diesen traurigen Tagen der falschen Empfindsamkeit Beobachtungsgeist aufwecken, zu Selbsterkenntnis führen, und den Künsten vorarbeiten.

Um allem alten Mifsverständnisse auszuweichen und neuem vorzubeugen, wollen wir hier einmahl für allemahl erinnern, dafs wir das Wort Physiognomik in einem eingeschränkteren Sinne nehmen, und darunter die Fertigkeit verstehen, aus der Form und Beschaffenheit der äussern Theile des menschlichen Körpers, hauptsächlich des Gesichtes, ausschlüfslich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beschaffenheit des Geistes und Herzens zu finden; hingegen soll die ganze Semiotik der Affekten oder die Kenntnis der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen

ihren Gradationen und Mischungen Pathognomik heissen. Das letztere Wort ist schon zu diesem Gebrauche vorgeschlagen worden. Es wird hier nicht nöthig sein ein neues Wort zu machen, das beide unter sich fafste, oder welches besser wäre, statt des erstern ein anderes zu suchen, und dann Physiognomik zum allgemeinen Ausdrucke anzunehmen, wie ietzt gewöhnlich ist, und wie es auch deswegen in der Aufschrift zu diesem Aufsatze genommen worden.

Niemand wird läugnen, dafs in einer Welt, in welcher sich alles durch Ursache und Wirkung verwandt ist, und wo nichts durch Wunderwerke geschieht, ieder Theil ein Spiegel des Ganzen ist. Wenn eine Erbse in die Mittelländische See geschossen wird, so könnte ein schärferes Auge als das unsrige, aber noch unendlich stumpfer als das Auge dessen, der alles sieht, die Wirkung davon auf der Chinesischen Küste verspüren. Und was ist ein Lichttheilchen, das auf die Netzhaut des Auges stöfst, verglichen mit der Masse des Gehirns und seiner Äste, anders? Dieses setzt uns oft in den Stand, aus dem Nahen auf das Ferne zu schliessen,

aus dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige. So erzählen die Schnitte auf dem Boden eines zinnernen Tellers die Geschichte aller Mahlzeiten, denen er beigewohnt hat, und eben so enthält die Form iedes Landstrichs, die Gestalt seiner Sandhügel und Felsen, mit natürlicher Schrift die Geschichte der Erde, ia ieder abgerundete Kiesel, den das Weltmeer auswirft, würde sie einer Seele erzählen, die so an ihn angekettet würde, wie die unsrige an unser Gehirn. Auch lag vermuthlich das Schicksal Roms in dem Eingeweide des geschlachteten Thieres, aber der Betrüger der es darin zu lesen vorgab, sah es nicht darin. Also wird ia wohl der innere Mensch auf dem äusseren abgedruckt sein? Auf dem Gesichte, von dem wir hier hauptsächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unserer Gedanken, Neigungen und Fähigkeiten anzutreffen sein. Wie deutlich sind nicht die Zeichen, die Clima und Handthierung dem Körper eindrücken? und was ist Clima und Handthierung gegen eine immer wirkende Seele die in ieder Fiber lebt und schafft? An dieser absoluten Lesbar-

keit von allem in allem zweifelt niemand. Auch ist es nicht nöthig, zum Beweifs, dafs es eine Physiognomik gebe, Exempel in Menge beizubringen, wo man aus dem äussern eines Dinges auf das innere zu schliessen pflegt, wie einige Schriftsteller gethan haben. Der Beweifs wird sehr kurz, wenn man sagt: unsere Sinne zeigen uns nur Oberflächen, und alles andere sind Schlüsse daraus. Besonderes Tröstliches folgt hieraus für Physiognomik ohne nähere Bestimmung, nichts, da eben dieses Lesen auf der Oberfläche die Quelle unserer Irrthümer, und in manchen Dingen unserer gänzlichen Unwissenheit ist. Wenn das innere auf dem äussern abgedruckt ist, steht es deswegen für unsere Augen da? und können nicht Spuren von Wirkungen, die wir nicht suchen, die bedecken und verwirren die wir suchen? So wird nicht — verstandene Ordnung endlich Unordnung, Wirkung nicht zu erkennender Ursachen Zufall, und wo zu viel zu sehen ist, sehen wir nichts. Das Gegenwärtige, sagt ein grosser Weltweiser *), von dem Vergangenen

*) Leibnitz.

geschwängert, gebiert das Künftige. Sehr schön. Aber was für eiteles, elendes Stückwerk ist nicht gleich unsere Wetterweisheit? Und nun gar unsere prophetische Kunst! Trotz den Bänden meteorologischer Beobachtungen ganzer Akademien, ist es noch immer so schwer vorher zu sagen, ob übermorgen die Sonne scheinen wird, als es vor einigen Jahrhunderten gewesen sein muſs, den Glanz des Hohenzollerischen Hauses voraus zu sehen. Und doch ist der Gegenstand der Meteorologie, so viel ich weiſs, eine bloſse Maschine, deren Triebwerk wir mit der Zeit näher kommen können. Es steckt kein freies Wesen hinter unsern Wetterveränderungen, kein eigensinniges, eifersüchtiges, verliebtes Geschöpf, das um einer Geliebte Willen einmahl im Winter die Sonne wieder in den Krebs führte. Entwickelten sich unsere Körper in der reinsten Himmelsluft, bloſs durch die Bewegungen ihrer Seelen modificirt, und durch keine äussere Kräfte gestört, und bequemte sich die Seele wiederum rückwärts mit analogischer Biegsamkeit nach den Gesezzen, denen der Körper unterworfen ist: so würde die herrschende Leidenschaft,

und das vorzügliche Talent, ich läugne es nicht, bei verschiedenen Graden und Mischungen verschiedene Gesichtsformen hervor bringen, so wie verschiedene Salze in verschiedene Formen anschiessen, wenn sie nicht gestört werden. Allein gehört denn unser Körper der Seele allein zu, oder ist er nicht ein gemeinschaftliches Glied sich in ihm durchkreuzender Reihen, deren ieder Gesetze er befolgen, und deren ieder er Genüge leisten mufs? So hat iede einfache Steinart im reinsten Zustande ihre eigene Form, allein die Anomalien, die die Verbindung mit andern hervor bringt, und die Zufalle, denen sie ausgesetzt sind, macht, dafs sich auch oft der Geübteste irrt, der sie nach dem Gesichte unterscheiden will. So steht unser Körper zwischen der Seele und der übrigen Welt in der Mitte, Spiegel der Wirkungen von beiden; erzählt nicht allein unsere Neigungen und Fähigkeiten, sondern auch die Peitschenschlage des Schicksals, Clima, Krankheit, Nahrung und tausend Ungemach, dem uns nicht immer unser eigener böser Entschlufs, sondern oft Zufall und oft Pflicht aussetzen. Sind die Fehler, die ich in einem Wachsbilde be-

merke, alle Fehler des Künstlers, oder nicht auch Wirkungen ungeschickter Bestaster, der Sonnenhitze oder einer warmen Stube? Äusserste Biegsamkeit des Körpers, Perfektibilität und Corruptibilität desselben, deren Grenze man nicht kennt, kommt hierin dem Zufall zu statten. Die Falte, die sich bei dem einen erst nach tausendfacher Wiederholung derselben Bewegung bricht, zeigt sich bei dem andern nach weniger; was bei dem einen Verzerrung und einen Auswuchs verursachet, den selbst die Hunde bemerken, geht dem andern unbezeichnet, oder doch menschlichen Augen unmerkbar hin. Dieses zeigt, wie biegsam alles ist, und wie ein kleiner Funke das Ganze in dem auffliegen macht, der in dem andern kaum einen versengten Punkt zurück läst. Bezieht sich denn alles im Gesichte auf Kopf und Herz? Warum deutet ihr nicht den Monat der Geburt, kalten Winter, faule Windeln, leichtfertige Wärterinnen, feuchte Schlafkammern, Krankheiten der Kindheit aus den Nasen? Was bei dem Manne Farbe wirkt, wirkte bei dem Kinde Form, grün s Holz wirft sich bei dem Feuer an dem ein trockenes blofs braun wird. Da-

her vermuthlich die regelmässigeren Gesichtszüge der Vornehmen und Grofsen, die sicherlich weder an Geist noch Herz Vorzüge besitzen, die wir nicht auch erreichen könnten. Oder ist Versehen der Seele und der Amme einerlei, und wird die erstere nach der Verdrehung ihres Körpers ebenfalls verdreht, dafs sie nun gerade einen solchen Körper bauen würde, wenn sie wieder einen zu bauen kriegte? Wie? Oder füllt die Seele den Körper etwa wie ein elastisches Flüssige, das allezeit die Form des Gefässes annimmt, so dafs, wenn eine platte Nase Schadenfreude bedeutet, der schadenfroh wird, dem man die Nase platt drückt? Ein rohes Beispiel, aber mit Fleifs gewählt. In unserm Körper selbst und den Säften desselben liegen hundert Quellen von gleich merklichen, aber minder gewaltsamen Veränderungen. Ferner, ihr läugnet nicht, dafs lange nach Formirung der festen Theile des Körpers der Mensch einer Verbesserung und Verschlimmerung fähig ist. Aber überzieht sich die blanke Stirne mit Fleisch, oder stürzt die convexe ein, wenn das Gedächtnifs verschwindet? Mancher kluge Kerl fiel auf seinen Kopf

und wurde ein Narr, und ich erinnere mich in den Memoiren der Pariser Academie gelesen zu haben, dafs dort einmahl ein Narr auf den Kopf stürzte und klug wurde. In beiden Fällen wünschte ich das Schattenbild des Antecessors neben dem Schattenbilde seines Successors zu sehen, um die Lippen und Augen-Knöchen beider zu vergleichen. Die Beispiele sind freilich gesucht. Allein wollt ihr denn bestimmen, wo Gewaltthätigkeit anfange und Krankheit aufhört? Die Brücke die zwei Ideen-Reihen verbindet, kann so gut einstürzen, wenn ich mich erkalte, als wenn ich auf den Kopf falle, und am Ende wäre wohl gar Mensch sein so viel als krank sein. Ich habe in meinem Leben etwa acht Sektionen vom menschlichen Gehirne beigewohnt, und aus wenigstens fünfen wurden die falschen Schlüsse wie rothe Fäden herausgezogen und die *Lapsus memoriae* wie Sandkörner. Also schon hieraus (unten wird mehreres vorkommen) sieht man, wie unvorsichtig es ist, aus Ähnlichkeit der Gesichter auf Ähnlichkeit der Charaktere zu schliessen, auch wenn diese Ähnlichkeit vollkommen wäre; allein wer ist denn der Richter über sie?

Ein hinfalliger Sinn, dessen Eindruck durch vorgreifende Schlüsse und associirte Vorstellungen so leicht geschwacht und verdreht wird, dafs es noch in weit einfacheren Fällen als dieser, wo keine Leidenschaften mitwirken, und selbst nach erwiesenem Irrthume, fast unmöglich ist, Urtheil von Empfindung zu trennen.

Wäre man einmahl so weit, dafs man mit Zuverlässigkeit sagen könnte, unter zehen Bösewichtern etc. sah immer einer so aus, so könnte man Charaktere so berechnen, wie Mortalität. Allein hier zeigen sich gleich unübersteigliche Schwierigkeiten, völlig von dem Schlag derer, denen die Prophetik ihre Zuverlässigkeit zu danken hat. Denn obgleich im gemeinen Leben, unter dem geschriebenen Gesetze und vor dem menschlichen Richter die Entscheidung über den Charakter leicht sein mag, so ist es doch, wo nicht eine einzige That gerichtet, sondern auf einen ganzen Charakter geschlossen werden soll, sehr schwer, und vielleicht unmöglich in einem besondern Falle zu sagen, was ein Bösewicht sei; und an Wahnsinn grenzende Vermessenheit, zu sagen, derjenige der zusieht, wie der Kerl, den

dieses oder jenes Städtchen für einen Bösewicht hält, ist auch einer. Es ist eine currente Wahrheit: dafs es wenig böse Thaten gibt, die nicht aus Leidenschaften verübt worden wären, die bei einem andern Systeme von Umständen, der Grund gröfser und lobenswürdiger hätte werden können. So abgeschmackt freilich eine solche Entschuldigung nach vollbrachter Übelthat wäre, so sehr verdient sie bei dem noch unbescholtenen oder wenigstens unbekannten Manne erwogen zu werden, der eine Voraussetzung von meiner Vernunft von Gott und Rechtswegen fordern kann, die jener meiner Menschenliebe abbettelte. Was wollt ihr also aus Ähnlichkeit der Gesichter, zumahl seiner festen Theile, schliessen, wenn derselbe Kerl, der gehenkt worden ist, mit allen seinen Anlagen unter andern Umständen statt dem Strick den Lorbeer hätte empfangen können? Gelegenheit macht nicht Diebe allein, sie macht auch grofse Männer. Hier hilft sich der Physiognomie leicht, er sucht ein Prädicat, das vom grofsen Manne und vom Spitzbuben zugleich gilt: Sie hatten beide grofse Anlage. Eine herrliche Ausflucht! Wer mir

noch hundert solcher Delphischen Wörter gibt, dem will ich den Ausgang des Amerikanischen Krieges voraus sagen. Um aller Welt willen, was ist für uns in *praxi* eine verdorbene gute Anlage? Nichts weiter als eine gerade Linie die man krumm gebogen hat; eine krumme. Niemand kennt seine guten und bösen Fähigkeiten alle. Es wäre eine Art von psychologischem Schachspiele, und ein unerschöpfliches Feld von lehrreicher Beschäftigung für die dramatischen Dichter und Romanenschreiber, zu gewissen gegebenen Graden von Fähigkeiten und Leidenschaften Umstände und Vorfälle zuzuerfinden, um den Knaben, der sie besitzt, nach jedem gegebenen Auftritte durch wahrscheinliche Schritte hinzuleiten. Ich glaube, wenn wir den Menschen genau kennten, so würden wir finden, dafs die Auflösung selten unmöglich werden würde, und dafs, wenn wir diejenigen meiden wollten, die unter einem gewissen System von Umständen gefährlich werden können, wir neun- und neunzig in hundert meiden müfsten. Und diese Perfektibilität oder Corruptibilität, die weiter nichts ist, als erstere in entgegen gesetzter Richtung wirkend, ist

es eben, was den Menschen macht, und was ihn von dem Sprengel der Physiognomik auf ewig ausschliessen wird. Er steht allein auf dieser Kugel, wie Gott, der ihn nach seinem Bilde geschaffen hat, allein in der Natur. Gesetzt der Physiognome haschte den Menschen einmahl, so käme es nur auf einen braven Entschluss an, sich wieder auf Jahrhunderte unbegreiflich zu machen. Das Vertrauen auf Physiognomik musste also allerdings in einem Lande zunehmen, wie Deutschland, in welchem, aus den Schriften abzunehmen, worin sie sich zeigen könnte, die Selbstbeobachtung und Kenntnis des Menschen in einem fast schimpflichen Verfalle liegt, und in einer Entnervung schmachtet, aus welcher sie allein nur, sollte man denken, der stärkende Winterschlaf einer neuen Barbarei zu ziehen im Stande ist. Es ist hier der Ort nicht es zu beweisen. Ich bin aber überzeugt, dass die besten Köpfe meines Vaterlandes mit mir stimmen werden, und es wird sich hoffentlich bald die lang gewünschte Gelegenheit finden, es auch den schwächeren durch Beispiele aus den Schriften ihrer Götzen begreiflich zu machen.

Eine nicht genugsame Beherzigung einiger dieser Wahrheiten, verbunden mit ungewöhnlicher Unbekanntschaft mit der Welt und dem Menschen, und einem eben daher entspringenden Unheil stiftenden Bestreben Heil zu stiften, dem ein Theil unsers Publikums, frommschwärmend da glaubt, wo es höchstens verzeihen sollte, haben, als wäre alles andere schon ausser Streit, nun gar den äusserst unüberlegten und niederschlagenden Gedanken erzeugt, die schönste Seele bewohne den schönsten Körper, und die häßlichste den Häßlichsten. Also mit einer bloßen Veränderung der Metapher, vielleicht auch die gröbste Seele den gröbsten und die gesundeste den gesundesten? Gütiger Himmel! was hat Schönheit des Leibes, deren ganzes Maas ursprünglich vielleicht verfeinerte und unter Nebenideen ihre Grobheit versteckende sinnliche Lust ist, und deren Zweck hier erreicht wird, mit Schönheit der Seele zu thun, die mit dieser Lust so sehr streitet und sich in die Ewigkeit erstreckt? Soll das Fleisch Richter sein vom Geist? Der Verfasser glaubt, und wird am Ende alles dahin zusammen ziehen, daß Tugend, und

zumahl die himmlische Aufrichtigkeit und Bewufstsein der Unschuld, einem Gesichte in den Augen ihres Kenners, grofse und unaussprechliche Reitze mittheilen. Allein es ist Unerfahrenheit und antiquarische Pedanterei, zu glauben, diese Schönheit sei das, was Winkelmann Schönheit nennt, Der Verfasser hat einiges erworbene Gefühl auch für die letztere, mufs aber aufrichtig bekennen, dafs er in Gesichtern redlicher Personen beiderlei Geschlechts, die von Leuten, die ihre Tugend nicht kannten, für häfslich gehalten wurden, Ausdrücke gesehen hat, die er gegen alle die uns eingepredigten Reitze, und oft mehr aus Gefälligkeit als Gefühl gerühmte Gesichter des Landes wo die Banditen schön sind, nicht vermifst haben wollte. Der obige Gedanke, der hier keine förmliche Widerlegung erhalten kann, und überhaupt kaum einer ernstlichen würdig ist, hat noch einen andern erzeugt, nähmlich durch Verschönerung der Seele endlich den Körper zu Idealen Griechischer Künstler hinauf zu formen. Tugend und Aufrichtigkeit möchten hierbei wenigstens allein nicht hinlänglich sein, sonst könnten wir leicht den Weg verfehlen, und

für alle unsere Mühe mit den Affengesichtern der Einwohner von Mallicolo belohnt werden, die der Hauptmann Cook auf seiner letzten Reise besucht hat, und deren Redlichkeit und Häfslichkeit gleich merkwürdig und fast unerhört war. Hingegen möchte der kürzeste Weg, unsere deutsche Gesichter jenen griechischen zu nähern, wobei aber unsere Tugend vielleicht nicht viel gewinnen würde, wohl der sein, auf welchem die Engländer ihre Schafe und Pferde spanischen und arabischen Idealen genähert haben. Wie ein solcher Satz, der nicht erwiesen, sondern blofs exclamirt worden ist, der nie erwiesen werden wird, und nicht erwiesen werden kann, noch hier und da hat Eingang finden können, ist kaum, und nur in dem ietzigen Deutschland begreiflich. Denn sind nicht die Geschichtbücher und alle grofse Städte voll von schönen Lasterhaften? Freilich, wer schöne Spitzbuben, glatte Betrüger und reitzende Waisenschinder sehen will, mufs sie nicht gerade immer hinter den Hecken und in Dorf-Kerkern suchen. Er mufs hingehen, wo sie aus Silber speisen, wo sie Gesichter-Kenntnifs und Macht über ihre Muskeln

haben, wo sie mit einem Achselzucken Familien unglücklich machen, und ehrliche Nahmen und Credit über den Haufen wispern, oder mit affektirter Unschlüssigkeit wegstottern. Die Anlage war da, antwortet alsdann der Physiognome, aber der corruptible Mensch hat sich selbst verdorben. Die Anlage? Wozu? Zu dem was erfolgte oder zu dem was nicht erfolgte? Lehrst du weiter nichts, möchte ich antworten, so ist dein Buch des Aufmachens nicht werth. Was der Mensch könnte geworden sein, will ich nicht wissen. Was hätte nicht ieder werden können? Sondern ich will wissen was er ist. Und doch auch von der Seite wieder genommen, wenn (um ein abgenutztes Beispiel noch einmahl zu nutzen) Zopyrus den Sokrates seine böse Anlage im Gesichte sah, warum sah er denn die stärkere Kraft nicht iene zu verbessern und sein eigener Schöpfer zu werden? Denn wenn die erstere in einem Faunskopfe stecken mufste, so verdiente die letztere fürwahr ein Familien-Gesicht des Iupiter. So geht ietzt, da ich dieses schreibe, der Verbrecher ohne gleichen, (und das ist er gewifs) der Nachtmahlvergifter, selbst in Zürich, un-

erkannt herum, also doch wohl mit einem Gesichte das seines Gleichen hat. Der Schauspieler Macklin in London, von dessen Gesichte Quin den bekannten Ausspruch that: Wenn dieser nicht ein Schelm ist, so schreibt Gott keine leserliche Hand, erhielt im Jahre 1775, von Lord Mansfield vor einer grofsen Versammlung in Kings-Bench öffentliches Lob, wegen seines höchst edlen und grofsmüthigen Verfahrens gegen seine nichtswürdigen und zum Theil reizend gebildeten Feinde. Diese hatten gesucht, ihn seiner Verdienste wegen um Brot und Credit zu bringen, und er erliefs ihnen eine schwere Genugthuung, zu der sie verdammt worden waren, mit einer Art, die selbst diese Schelmen rührte. Dieser Zug aus dem Leben dieses ehrlichen und berühmten Mannes verdiente wenigstens eben so bekannt zu werden, als jener Ausspruch des liederlichen Quin. Macklin lebt jetzt ruhig, von seinen Feinden selbst verehrt, da Dr. Dodd, dem seine seichten Declamationen nicht den Zulauf würden verschaft haben, wenn er nicht der einnehmende Mann gewesen wäre, am Galgen gestorben ist. Ich kenne einen

nen deſſkenden Kopf, der sich den Teufel als die schönste Person denkt, als einen Engel ohne Flügel. Ich weiſs keine Ursache anzugeben, als daſs er ein fleissiger Leser des Milton, und aus dem Lande ist, in welchem die meisten, die an den Bettelstab oder den Galgen kommen, durch Engel ohne Flügel dahin gebracht werden. Freilich müssen wir das schöne Gesicht nicht bei seinen Teufelsthaten antreffen, sonst wird es sich bald in unsern Augen verteufeln; und wir werden bald einen vorher unbemerkten Zug abscheulich finden. So verhäſslicht uns das Gesicht eines Feindes tausend andere Gesichter, so wie hingegen die Miene einer Geliebten wiederum Reitz über tausende verbreitet. So fanden Cartesius und Swift, und vermuthlich unzählige unbekannte, das Schielen reitzend; und so hat eine lispelnde Zunge, die in einem Juden, der uns um unsere Louisd'or bringt, abscheulich ist, vermuthlich manchen meiner Leser um sein Herz gebracht. Ideen-Association erklärt eine Menge von Erscheinungen in der Physiognomik, ohne daſs man nöthig hätte, zur Schmälerung der Rechte der Vernunft, neue

Sinnen anzunehmen, mit denen falsche, bequeme Philosophie und Neuerungsgeist seit jeher sehr freigebig gewesen sind.

Allein, ruft der Physiognome: was? Newtons Seele sollte in dem Kopfe eines Negers sitzen können? Eine Engels-Seele in einem scheufslichen Körper? er Schöpfer sollte die Tugend und das Verdienst so zeichnen? das ist unmöglich. Diesen seichten Strom jugendlicher Declamation kann man mit einem einzigen: Und warum nicht? auf immer hemmen. Bist du, Elender, denn der Richter von Gottes Werken? Sage mir erst, warum der Tugendhafte so oft sein ganzes Leben in einem siechen Körper jammert, oder ist immerwährendes Kränkeln vielleicht erträglicher als gesunde Häfslichkeit? Willst du entscheiden, ob nicht ein verzerrter Körper, so gut als ein kränklicher, (und was ist Kränklichkeit anders als innere Verzerrung?) mit unter die Leiden gehört, denen der Gerechte hier, der blofsen Vernunft unerklärlich, ausgesetzt ist? Sage mir, warum tausende mit Gebrechen gebohren werden, einige Jahre durchwinseln und dann wegsterben? Warum das hofnungsvolle Kind, die Freude seiner Altern,

dahin stirbt, wenn sie anfangen seine Hülfe zu bedürfen, warum andere gleich nach ihrem Eintritte in die Welt wieder hinaus müssen, und nur gebohren werden um zu sterben? Löse du mir diese Aufgaben auf, so will ich dir die deinigen auflösen. Wenn du einmahl eine Welt schaffest, oder mahlest, so schaffe und mahle das Laster häfslich, und alle giftige Thiere scheufslich, so kannst du es besser übersehen, aber beurtheile Gottes Welt nicht nach der deinigen. Beschneide du deinen Buchsbaum wie du willst, und pflanze deine Blumen nach dir verständlichen Schattirungen, aber beurtheile nicht den Garten der Natur nach deinem Blumengärtchen. Hieraus lassen sich die Beweise widerlegen, die man für die Physiognomik aus Christus-Köpfen hat herleiten wollen. Und doch auch, dem Physiognomen nicht mit bloßem Räsonnement zu begegnen, liefse sich, wenn hier der Ort dazu wäre, leicht zeigen, wie wenig Trost er aus den Physiognomien der Wilden für sein Sistem zu hoffen hat. Ich will nur etwas weniges für den Neger sagen, dessen Profil man recht zum Ideal von Dummheit und Hartnackigkeit und

gleichsam zur Asymptote der Europäischen Dummheits- und Bosheits-Linie ausgestochen hat. Was Wunder? da man Sclaven, Matrosen und Pauker, die Sclaven waren, einem *Candidat en belles lettres* gegen über stellt. Wenn sie iung in gute Hände kommen, wo sie geachtet werden, wie Menschen, so werden sie auch Menschen; ich habe sie bei Buchhändlern in London über Büchertitel sogar mit Zusammenhang plaudern hören, und mehr fürwahr verlangt man ia kaum in Deutschland von einen Bel-Esprit. Sie sind äusserst listig, dabei entschlossen und zu manchen Künsten ausserordentlich aufgelegt, und sollten daher, da der Versuche mit ihnen noch so wenige sind, gar nicht von Leuten verachtet werden, die immer von Anlage ohne Bestimmung, und Kraft ohne Richtung plaudern. Gegen ihre Westindischen Schinder sind sie nicht treulos, denn sie haben ihren Schindern keine Treue versprochen. Der weisse dünnlippige Zuckerkrämer ist der Nichtswürdige im Handel. Ieder brave Deutsche, mit dem sein Nebenmensch gleichen Viehhandel treiben wollte, würde gleiche Unbiegsamkeit beweisen. Vergeht sich irgend

einer einmahl auch gegen einen guten Herrn, so bedenke man, was bei uns, im Lichte der wahren Religion, Vorurtheil, Auferziehung und Aufhetzung nicht vermocht hat; blofs die Wörtchen: es ist und es bedeutet; dort gilts die Wörter: Freiheit und geschunden werden. Wo aber der Funke aus dem Lichtmeere der Gottheit, Vernunft einmahl glimmt, da kann auch eine Flamme entstehen, wenn man sie anzufachen weifs, und gewifs ist die Hälfte von dem, was uns Krämer und unphilosophische Reisebeschreiber, die immer nur bestättigen oder zusetzen, von ihnen sagen, nicht wahr. Das ruhige Durchschauen durch verjährte Vorurtheile; die Scharfsichtigkeit durch das verwilderte Gebüsch den geraden Stamm zu erkennen; die philosophische Selbstverläugnung, zu gestehen, man habe nichts Wunderbares gesehen, wo alles von Wundern wimmeln soll, und die von Durst nach lauterer Wahrheit und von Menschenliebe begleitete Unparteilichkeit ohne Menschenfurcht, — ist ein kostbarer Apparatus, der selten mit an Bord genommen wird, wenn man nach entfernten Ländern segelt, im Reiche der

Körper so gut, als der Gedanken. Doch, alles dieses weggeschmissen, wäre es nicht Unsinn zu sagen, weil der Mohr dumm und tückisch ist, so ist es der Deutsche ebenfalls, dessen Nase und Lippe sich der Lippe und Nase des Schwarzen nähern, oder ähnlicht ihm mit dem Verhältnifs im Charakter, nach welchem sich Nase und Lippe ähnlich sind, da der eine eines sanften Himmels genofs, während der andere von dem seinigen bis in den Sitz der Seele geröstet und gekocht wird? Andere Umstände zu geschweigen. Was ist Unsinn wenn dieses keiner ist?

Die Seele baut aber doch ihren Körper und kann man nicht aus dem Gebäude auf den Baumeister schliessen? Dieses unnütze Lieblings-Sätzchen der Physiognomen kann man ohne Anstand zugeben, wenn man sich vorläufig über den Begriff von bauen vereinigt, und die kleine Einschränkung macht, dafs man, um dieses Urtheil richtig zu fällen, auch die ganze Absicht des Gebäudes kennen müsse. Offenbar bauen wir unsere Körper nicht so, wie wir Backöfen bauen, und ohne diese Einschränkung könnte ein Grönländer, der etwa ein Gradir-Haus sähe, auch

schliessen: der diese Wohnung bauté, war sicherlich ein Thor, erst läfst er den Wind durch die Wände streichen, und dann sorgt er oben drein dafür, dafs es auch bei heiterem Himmel nicht an Regenwetter fehlt. Diesem guten Tropf würde ich antworten: Lerne erst das Land kennen, in welchem dieses Gebäude steht, so wirst du, wenn du ie so weit kommst, die Weisheit bewundern müssen womit es aufgeführt ist.

Wenn man sich ein wenig umsieht, so wird man finden, es fehlt dem Physiognomen in dieser Art zu schliessen nicht an Gesellschaft, die ihm auf alle Art Ehre macht. Der, der zuerst dem unendlich guten Wesen ein unendlich böses zugesellte, und die klugen Köpfe, die noch ietzt den Teufel anbeten, haben vermuthlich durch Schmerz, Erdbeben, Pestilenz und Krieg verleitet, ihre ähnlichen Schlüsse gezogen. Ein trauriges Beispiel wohin Vernunft ohne Offenbarung führen kann, und desto trauriger ie verzeihlicher. Der Schluls aus den Werken der Natur auf einen Allmächtigen, Allgütigen und Allweisen Schöpfer, ist mehr ein Sprung der inspirirten Andacht, als ein Schritt der

Vernunft. Die Natur zeigt ihrem eingeschränkten Beobachter nichts als einen Urheber, der ihn weit übertrifft. Wie weit? das sagt sie ihm nicht. Die Offenbarung versichert, es sei unendlich weit, und nach dem ietzigen Anscheine zu urtheilen, werden auch Tausende von Jahrhunderten dem endlichen Beobachter keinen Grund an die Hand geben, an iener Versicherung mit Vernunft zu zweifeln. Ja es macht dem menschlichen Geiste nicht wenig Ehre, dafs er bereits tief genug in iene Weisheit hinein schaut, zu vermuthen, das, was er übersieht, sei gegen das ganze ein Nichts. Also Du, der du glaubst, die Seele schaffe ihren Körper, horche auch du auf das, was sie dir auf einem andern Wege, als dem ihres Geschöpfs offenbart: halte den für weise, der weise handelt, und den für rechtschaffen, der Rechtschaffenheit übt, und lafs dich nicht durch Unregelmäfsigkeit in der Oberfläche irren, die in einen Plan gehören, den du nicht übersiehst, in den Plan desienigen, nach dessen Vorschrift die Seele wenigstens ihren Körper bauen mufste, wenn sie ihn gebaut hat. Rede, sagte Sokrates zum Charmides, damit ich

dich sehe, und: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, steht in einem Buche, das wenig mehr gelesen wird, und, merkwürdig, in einer Rede zweimahl hinter einander, von welcher gleichwohl jedes Wort vor Gott gewogen ist.

Allein auf diese Art könnte man die ganze Physik verdächtig machen, antwortet man: wir wissen zwar nicht wie Dummheit und dicke Lippen zusammen kommen, und brauchen es auch nicht zu wissen, genug wir sehen sie beisammen, und das ist hinreichend. Die Antwort hierauf ist längst in allen Logiken gegeben: Das ist es eben worüber wir streiten. Wir geben dem Physiognomen gern zu, sich unter die Naturlehrer zu zählen, nur muss er keinen grösern Rang unter ihnen behaupten wollen, als der Prophet unter den Staatsklugen. Den eigentlichen Physiker und den Physiognomen kann man schlechterdings nicht zusammen stellen. Der erstere irrt oft menschlich, der andere irrte seit jeher eminent. Der erstere geht mit seinen Schlüssen nie aus der Maschine, deren Gang er kennen lernen will, und deren Räder einförmig und treibende Kräfte scharf bestimmt und unveränder-

lich sind, heraus; er beobachtet nicht blofs den natürlichen Gang des Uhrwerks, sondern versucht auch, und zwingt Erscheinungen, welche, blofs leidend abzuwarten, ein tausendjähriges Leben voll Aufmerksamkeit erfordert hätten, in einen Tag zusammen; und was hundert Jahre von Versuchen wiederum nicht hätten lehren können, lehrt ihn eine Stunde Rechnung, und eine monatlange Rechnung wird vielleicht am Ende in ein blättern von fünf Minuten verwandelt. Jeder Körper, möchte ich sagen, den der Physiker mit der Hand umfafst, ist ihm ein Model der Schöpfung, mit dem er machen kann, was er will. So ist es freilich kein Wunder, wenn, durch solche Maschinen gehoben, der Mensch eine Höhe erreicht, die ihn schwindeln macht.

Nun betrachte man einmahl den Physiognomen, wie hülflos, und doch wie verwegen, er da steht. Er schliefst nicht etwa vom langen Unterkinne auf Form der Schinnbeine, oder aus schönen Armen auf schöne Waden, oder wie der Arzt, aus Puls, Gesichts- und Zungenfarbe auf Krankheit, sondern er springt und stolpert von gleichen Nasen auf gleiche An-

lage des Geistes, und, welches unverzeihliche Vermessenheit ist, aus gewissen Abweichungen der äusseren Form von der Regel auf analogische Veränderung der Seele. Ein Sprung, der, meines Erachtens nicht kleiner ist, als der von Cometenschwänzen auf Krieg. Wenn ich in einer kurzen Sentenz die Bedeutung iedes Wortes nur um einen Zoll verschiebe; so kann sich der Sinn um Meilen ändern. Wohin haben nicht unbestimmte Wörter geführt? Was in der Haushaltung wenig schadete, leitete in Wissenschaften gerade nach entgegen gesetzten Richtungen. Ferner ist es dem Physiognomen schon unendlich schwer den ersten festen Punkt zu finden, die erste unläugbare Erfahrung. Ein dummes Fältchen hinter den Mundwinkeln, oder ein Zahn, den man erst beim seltnen Lachen entdeckte, könnten Newtons Nase zur Lügnerinn machen, und so von zwei bis ins Unendliche. Die innere Verzerrung nicht einmahl gerechnet, die, so unmerklich sie auch dem Auge sein könnte, Folgen haben kann, die dem Geiste nur allzumerklich sind. Können doch unmerkliche Veränderungen im Gehirne den Tod verursachen, wie viel

leichter Sinnes-Änderung? Wie sind Sinnes-Unterricht und Geistes-Erleuchtung abgewogen? Ein Zusatz von eins im Sinn, könnte eine Erleuchtung von tausend bewirken. Die Veränderung des Gehirns immer in dem Verhältnifs zu sehen, in welchem sich die Veränderung im Geiste zeigt, dazu haben wir keinen Sinn. Wir sehen nur Farbe und Figur, und diese kann vom begleitenden Gedanken für einen fremden Sinn so gut um eins abweichen, als um tausend. Das ist einerlei. Eine grofse Veränderung im Gehirne für unser Auge, könnte eine sehr kleine für die Seele sein, von der es bewohnt wird, und umgekehrt. Und ihr wollt gar aus dem Gewölbe auf dieses Gehirn schliessen? Doch ich will Worte sparen und werde unverständlich. Was ist nun die Folge aus obigen Betrachtungen? Diese: die Physiognomik wird in ihrem eigenen Fett ersticken. In einem Centner schweren physiognomischen Atlas entwickelt, läge der Mensch nicht um ein Haar deutlicher als ietzt in seinem Leibe. Ein weitläuftiges Werk, und zwar eines, welchem Weitläuftigkeit wesentlich ist, zusammen zu denken, ist fürchterlich, da den Men-

schen aus der ersten Hand zu studiren uns tausendfaches Interesse des Leibes und der Seele anlockt und antreibt. Endlich ist auch der Physiognome noch von dem Wege, durch Versuche zur Wahrheit zu gelangen, fast gänzlich abgeschnitten; alles dieses zusammen macht seine Sache desperat. Der Semiotiker wird doch noch bald gewahr, ob ihn seine Zeichendeutung trügt. Also von der einen Seite unendlich mehr Schwierigkeit als in der Naturlehre, und von der andern sehr viel weniger Hülfe. Was kann daraus werden? Die Achsel zucken und stille schweigen wäre freilich alles, was der gesunde Mensch thun könnte; dem verblendeten Stolze fehlt es nie an Worten. Aber es ist doch gut zu versuchen was man auch hierin vermag? Antwort: nicht ganz, weil das Leiden einer einzigen unschuldigen Seele, während des Versuches, mehr Rücksicht verdient, als die ganze leere Schwärmerei werth ist. Und ist es nicht schon seit jeher vergeblich versucht, ohne sich ernstlich zu fragen: Warum? Gut könnte es am Ende allemahl sein, aber, mich dünkt Eichen pflanzen ist besser.

Ist denn aber Physiognomik ganz unsicher? Wir schliessen ja täglich aus den Gesichtern, iedermann thut es, selbst die, die wider Physiognomik streiten, thun es in der nächsten Minute, und strafen ihre eigenen Grundsätze Lügen. Diese Einwürfe wollen wir nun näher beleuchten.

Ohnstreitig gibt es eine unwillkührliche Gebehrden-Sprache, die von den Leidenschaften in allen ihren Gradationen über die ganze Erde geredet wird. Verstehen lernt sie der Mensch gemeiniglich vor seinem fünf und zwanzigsten Jahre in grofser Vollkommenheit. Sprechen lehrt sie ihn die Natur, und zwar mit solchem Nachdrucke, dafs Fehler darin zu machen zur Kunst ist erhoben worden. Sie ist so reich, dafs blofs die süssen und sauren Gesichter ein Buch füllen würden, und so deutlich, dafs die Elephanten und die Hunde den Menschen verstehen lernen. Dieses hat noch niemand geläugnet, und ihre Kenntnifs ist was wir oben Pathognomik genannt haben. Was wäre Pantomime und alle Schauspielkunst ohne sie? Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker sind voll von pathognomischen Be-

merkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt. Man hat sich die Mühe nicht genommen, sie heraus zu suchen und für die Haushaltung besonders vorzutragen, weil man um die Zeit, da man diese Bücher verstehen würde, die Sache schon gemeiniglich besser versteht als sie gelehrt werden kann. Sie ist so unnöthig als eine Kunst zu lieben. Sie nach Regeln auszuüben, die die eigene Beobachtung nicht schon gelehrt hätte, würde, in einer wie in der andern, in Irrthum verleiten und lächerlich machen. Hingegen sind unsere Sprachen höchst arm an eigentlich physiognomischen Beobachtungen. Wäre etwas wahres darin, die Völker hätten es gewifs ebenfalls in diese Archive ihrer Weisheit gelegt. Wo man Spuren antrift, so sind sie immer verdächtig, und scheinen aus einer einzigen Beobachtung gemacht zu sein, wie Spitzkopf im Deutschen, so können selbst Nomina Propria endlich in Volks-Schimpfwörter übergehen. Laster im Deutschen heifst ursprünglich Verstümmelung und nicht Gebrechen, gehört also zu Poltron. Auch stammt häfslich nicht von hassen. Die Nase kommt in hundert Sprüchwör-

tern und Redensarten vor, aber immer Pathognomisch, als Zeichen vorübergehender Handlung, und niemahls physiognomisch, oder als Zeichen stehenden Charakters oder Anlage. Es fehlt ihm über der Nase, sagt man im gemeinen Leben von einem, der nicht viel Verstand hat; nach der neuern Physiognomik müste man sagen, es fehlt ihm an der Nase. Es gibt allerdings Sprüchwörter, die der Physiognomik das Wort reden, aber was läfst sich nicht mit Sprüchwörtern erweisen. Hüte dich vor den Gezeichneten ist ein Schimpfwort, dem die Gezeichneten, von einer gewissen Classe der nicht Gezeichneten in der Welt, seit jeher ausgesetzt gewesen sind. Mit grösserem Rechte könnten also die Gezeichneten sagen: hüte dich vor den nicht Gezeichneten. In einem schönen Leibe wohnt eine schöne Seele, gehört auch hier. Auch *Fronti nulla fides.* Die Sprüchwörter leben in ewigem Kriege, wie alle Regeln, die nicht der Untersuchungsgeist, sondern die Laune gibt. Phädrus antwortet dem eben angeführten in der simpeln Sprache der gesunden Vernunft:

Ridicule magis, hoc dictum, quam vere aestimo,
Quando et formosos saepe invenî pessimos,
Et turpi facie multos cognovi optimos.

Shakespeare, der die entferntesten Begriffe, und die sich vielleicht nie in einem Menschenkopfe vorher begegnet sind, zu seiner Absicht zu verbinden weifs, der im Stande war, die Welt ein *O* *), und endlich gar die Schaubühne ein hölzernes *O* zu nennen; der überdiefs mehr Bemerkungsgeist und Gabe besitzt, von klaren Dingen mit Deutlichkeit zu reden, als vielleicht noch ein Schriftsteller besessen hat: dieser Shakespeare ist sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen. Es könnte sein, dafs hier und da etwas in ihm steckte, der Verfasser hat ihn nie in der Absicht ganz durchgelesen, aber in acht seiner Stücke, die er deswegen durchgegangen hat, hat er nichts gefunden, was Aufmerksamkeit verdient. Hingegen ist er voll der herrlichsten pathognomischen Beobachtungen, auf die

*) Shakespears Antonius und Kleopatra Akt 5. Auftr. 3.

His face was as the heav'ns; and there in stuck a sun and moon, which kept their course and lighted the little O o'th' earth.

Anmerk. des Herausgebers.

glücklichste Weise ausgedruckt. Unter diesen finden sich sogar manche, die noch nicht so current sind, als sie zu sein verdienten, z. E. seine immer lächelnde, musikscheuen Bösewichter und seine Lügner von polirter Lebensart, wenn man solche Bemerkungen hieher rechnen darf. Seine Schimpfwörter, die nur die Oberfläche treffen, und deren ganzer Zweck ist, Mangel an Schönheit aufzurücken, gehören nicht hieher. Seinem durchschauenden Auge wäre die dicklippige Dummheit, der horizontal und dünnlippige Verstand mit seinen eckigen Augenknochen sicherlich nicht entgangen. Aber in dem grossen steinernen *O*, worin er lebte und schrieb, konnte er sich sehr bald von dem Satze überzeugen: Es gibt keine Physiognomik von einem Volke zum andern, von einem Stamme zum andern und von einem Jahrhundert zum andern.

Shakespear's Pathognomik verdiente eine eigene Behandlung von einem Manne, der einen stehenden Fond von Philosophie hatte, damit er nicht nach verübter That, unvermerkt das Gesetz gäbe, nach welchem er sich richtet, oder es mit der Vernunft so hielte, dafs er es nicht

mit der Unvernunft verdürbe. Er müfste mit einem Herzen voll Menschenliebe arbeiten, aber ia ums Himmels willen! voll Menschenliebe, die ein heller Kopf leitet. Thätige Menschenliebe ohne Verstand verfehlt so gut ihren Zweck als Menschenhafs ohne Macht; so wie dieser oft mehr Gutes stiftet als Böses, so stiftet iene nur allzuoft mehr Böses als Gutes. Nur mit dem traurigen Unterschiede, dafs ich den, der in der Absicht mir zu schaden mein Glück befördert, am Ende mit lächeln bestrafen, hingegen den, der mich aus Menschenliebe unglücklich macht, auch nicht einmahl mit gutem Gewissen verklagen kann. Ferner müfste der Mann tiefe Kenntnifs der englischen Sprache, hauptsächlich der Nation, des Menschen und seiner Selbst besitzen. Ohne einen hohen Grad von allen vieren lafst sich zwar Shakespeare noch immer mit Vergnügen lesen, aber man wird gerade das verlieren, was ihn zu einem so ungewöhnlichen Manne macht. Dieses erklärt die Verschiedenheit der Urtheile über diesen Schriftsteller, wovon wir in diesen Tagen wieder merkwürdige Beispiele gehabt haben. Mich wundert es nicht. Die Men-

sehen sind geneigt zu glauben, dafs sie iedes Buch, worin nichts von krummen Linien und algebraischen Formeln vorkommt, lesen könnten, so bald sie die Sprache verständen, worin es geschrieben ist. Es ist aber grundfalsch. Es könnte iemand so wenig von den obigen Erfordernissen zur Lesung des Shakespeare mitbringen, und so wenig Begierde haben in sich selbst zu erwachen, dafs er am Ende wohl nichts verstände, als seine Zoten, seine Flüche und einige seiner ausschweifendsten Metaphern. So wird es aber bis an ienen Tag allen grofsen Geistern ergehen, die mit tiefer Einsicht über den Menschen schreiben. Solche Werke sind Spiegel; wenn ein Affe hinein guckt, kann kein Apostel heraus sehen. Ich lenke nun von dieser kleinen Ausschweifung wieder ein. Ich sagte oben, Shakespeare sei sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen, wenigstens in den Stücken, die ich in der Absicht sie zu suchen, durchgelesen habe. Unparteische Leser werden sehen, dafs dieses nicht sagen will, er enthalte ganz und gar keine. Shakespeare schildert Menschen, und die Menschen haben wohl von

ieher physiognomisirt und geirrt, auch irren sich Shakespears Physiognomen. Ich verstand vielmehr darunter solche Bemerkungen, die unter andere Erklärungen gleichbedeutend hingeworfen, zugleich die Sache bezeichneten, und den Ernst sehen liessen, womit er es meint. Z. E. wenn er Leuten, deren Geist und Herz er aus der Geschichte kannte, ohne ihre Figur zu kennen, eine Bildung beigelegt hätte, die ihm nach seiner Empfindung sprechend gedünkt hätte. Sein *broad-fronted Caesar* wäre eine solche Bemerkung, aber zum Unglück lesen andere Ausgaben *baldfronted*. Die *foolish hanging Netherlip*, die in einem dieser Stükke vorkommt, beweist noch weniger. Der Physiognome, der sich den Shakespeare durch Wörterbücher aufklärt, mufs ja nicht, durch Systemsgeist verleitet, glauben, dafs er hier eine Entdeckung gemacht habe. Der Engländer nennt alles *foolish* was er nicht leiden kann. Auch mufs man bei einem Schriftsteller, der den Menschen mit solcher Anschauung schildert, genau erwägen, wem er die Bemerkung in den Mund legt. Sage mir, was hat Octavia für ein Gesichte, fragt

beim Shakespeare die eifersüchtige Cleopatra den Courier, ists länglich oder rund? Bis zum Fehler rund, ist die Antwort. Das sind gemeiniglich Närrinnen, die so aussehen, sagt Cleopatra. Wer sieht hier nicht, dafs dieses ein tiefer Blick ins Herz der Cleopatra ist, der uns über die innere Beschaffenheit des Kopfes der Octavia völlig beim alten läfst?

Nun weiter. Die pathognomischen Zeichen, oft wiederhohlt, verschwinden nicht allemahl völlig wieder, und lassen physiognomische Eindrücke zurück. Daher entsteht zuweilen das Thorheits-Fältchen, durch alles bewundern und nichts verstehen; das scheinheilige Betrüger-Fältchen, die Grübchen in den Wangen, das Eigensinns-Fältchen, und der Himmel weifs was für Fältchen mehr. Pathognomische Verzerrung, die die Ausübung des Lasters begleitet, wird noch überdiefs oft durch Krankheiten, die jenem folgen, deutlicher und scheufslicher, und so kann pathognomischer Ausdruck von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moralische Schönheit in physische für den Kenner und Verehrer der moralischen übergehen. Die-

ses ist der Grund der Gellertschen Physiognomik, (wenn sich dieses Wort noch von einer Sammlung von Bemerkungen, die einen Grund zu wahrscheinlichen Schlüssen vom Charakter auf die Gesichtsbildung, aber nicht umgekehrt, enthalten, gebrauchen läfst) der einzigen wahren, wenn es eine wahre gibt, die für die Tugend allemahl von unendlichem Nutzen ist, und die sich in wenig Worte fassen läfst; Tugend macht schöner, Laster häfslicher. Allein diese Züge beurtheile man mit der gröfsten Behutsamkeit, sie lügen zum Erstaunen oft, und zwar hauptsächlich aus folgenden Ursachen. Es ist schon oben erinnert worden, dafs der eine gleich gezeichnet wird für etwas, was dem andern tausendmahl unbezeichnet hingeht. Dem einen fallt nach einer durchgeschwärmten Nacht, die Wange in die Zahnlücke, da den andern die aufgehende Sonne so jugendlich hinter der Bouteille und beim Mädchen sieht, als ihn die untergehende gesehen hat. Die Bedeutung iedes Zuges ist also in einer zusammengesetzten Verhältnifs aus der Brüchigkeit der Fibern und der Zahl der Wiederhohlungen. Ferner, (und dieses kann

sich der voreilige Physiognome nicht genug merken) ist denn der, der bei ruhendem Gesichte aussieht, wie mein Freund oder ich, wenn ich spotte, deswegen ein Spötter, oder der bei hellem Wachen aussieht, wie ich, wenn ich schläfrig bin, deswegen ein schläfriger? Keine Urtheile sind gemeiner als diese, und keine können falscher sein. Dem Einmahl können jene Züge auch durch andere Ursachen dahin gekommen sein, als durch Spottübung und Schläfrigkeit oder Schuld, und auch noch selbst durch Schuld, aber nicht durch Spottübung und Schläfrigkeit. Und darin ist freilich der Mensch von allen bekannten erschaffenen Wesen unterschieden. Ich meine: Nachäffung, und Bestreben, seine Oberfläche der Oberfläche berühmter, bewunderter und beliebter Menschen ähnlich zu machen, ihre Fehler und Lächerliche, ja böse Angewohnheiten nachzuahmen, bringt erstaunliche Revolutionen auf dem Gesichte hervor, die sich gar nicht bis in das Herz oder den Kopf erstrecken. So werden Kopfhängen, hochweises Stirnerunzeln, Lispeln, Stammeln, Gang, Stimme, die lorchende Kopfhaltung, das kurzsichtige gelehrte Blinzen,

vornehmes Trübsehen, empfindsame Melancholie, leichtfertige Lebhaftigkeit, das bedeutende Augenwinken und die satirische Miene, andern nachgethan, so gut als das Gähnen; von einigen vorsetzlich und vorm Spiegel studiert, von andern ohne daſs sie es wissen. Es gibt Leute, denen die Satire selbst aus den Augen zu winken und zu spötteln scheint, und die dabei so unschuldig sind wie die Lämmer und eben so stumpf. Der Verfasser hat einen jungen vortreflichen Menschen gekannt, der sich in Gesellschaft eines berühmten Mannes ein decisives Aufwerfen des Kopfes und verachtendes Herabziehen der Mundwinkel, bei allem was er sagte, angewöhnt hatte, das ihm gar nicht von Herzen ging, und sich auch wieder abgewöhnte. Er würde sich gewis damit an seinem Glücke geschadet haben. Es gehört viel Weltkenntnis und Tugend dazu, die Rede von einem solchen Gesichte begleitet, zu entschuldigen, und nicht das Gesicht in die Rede übertragen. Doch bleiben pathognomische Ausdrücke in einem Gesichte allemahl eine Sprache für die Augen; mit schlechten Worten unharmonisch verbunden, läſst sich so gut etwas

Vernünftiges sagen, als mit den ausgesuchtesten und aller Macht des Numerus etwas sehr Unvernünftiges. Das erstere im Gleichnifs haben einige unserer ältern Schriftsteller durch ihr Beispiel gezeigt, und von den letztern haben unsere Tage grössere Proben aufzuweisen, als Rom und Griechenland zusammen genommen.

Fast lächerlich ist der Beweifs für die Zuverlässigkeit der Physiognomik, den man aus der täglichen, ja stündlichen Ausübung derselben herleiten will. So bald wir einen Menschen erblicken, so ist es allerdings dem Gesetze unsers Denkens und Empfindens gemäfs, dafs uns die nächstähnliche Figur, die wir gekannt haben, sogleich in den Sinn kommt, und gemeiniglich auch unser Urtheil sogleich bestimmt. Wir urtheilen stündlich aus dem Gesichte, und irren stündlich. So weissagt der Mensch von Zeitläuften, Erbprinzen, und Witterung; der Bauer hat seine Tage, die die Witterung des ganzen Jahres bestimmen, gemeiniglich Festtage, weil er da müssig genug ist zu physiognomisiren. Jeder Mensch ist des Tages einmahl ein Prophet. Ja die angehenden Physiognomen schliefsen sogar aus den

Nahmen, und die Balthasare scheinen ihnen den Friedrichen nachzustehen. Ich glaube, es sind wenig Menschen, die nicht irgend einmahl etwas diesem ähnliches gethan und gedacht haben, so lächerlich es auch klingen mag. Die angenommenen Nahmen satirischer Schriftsteller werden nach solchen Regeln zusammen gesetzt. Wollten wir die Leute, von denen wir nach dem ersten Anblick urtheilen, alle durch jahrelangen, genauen Umgang prüfen, ich glaube, es würde der Physiognomik ärger ergehen, als der Astrologie. Einbildungskraft und Witz kommen hierbei gefährlich zu statten, daher sind die tiefsten Denker gemeiniglich die schlechtesten Physiognomen. Sie sind mit einer flüchtigen Ähnlichkeit nicht so leicht befriedigt, da der flüchtige Physiognome in jedem Dintenflecke ein Gesicht und in jedem Gesichte eine Bedeutung findet. Alles dieses ist aus Ideen-Association begreiflich. Vergnügen gewähren diese Hypothesen allemahl. Wer des Nachts auf einer Postkutsche gereiset ist, und im Dunkeln Bekanntschaft mit Leuten gemacht hat, die er nie gesehen hat, wird die Nacht über sich ein Bild von ih-

nen formirt haben, und sich am Morgen so betrogen finden, als sich der Physiognome an jenem großen, feierlichen Morgen betrogen finden wird, an dem sich unsere Seelen zum erstenmahl von Angesicht schauen werden. Der Verfasser hat lange, ehe Physiognomik Mode geworden ist, auf eine Art in Physiognomik ausgeschweift, die er nun, da ihn Erfahrung zurück gebracht hat, dem Leser nicht vorenthalten kann: Er hat einen Nachtwächter, der ihn einige Jahre durch aus dem Schlafe hörnte und brüllte, um ihm zu sagen wie viel Uhr es sei, nach der Stimme zu zeichnen versucht. Man höre den Erfolg. Seine Stimme erweckte in ihm das Bild eines langen, hagern übrigens aber gesunden Mannes, mit länglichem Gesichte, in die Länge herunter gezogener Nase, starkem ungebundenem Haare, und langsamen, säendem, gravitätischem Tritte. Er ward nach dieser Vorstellung begierig, den Mann am Tage zu sehen, wozu er bald Gelegenheit bekam. Die Abweichung der Zeichnung vom Originale war unerhört groß; schlechterdings nichts war getroffen. Der Mann war der Statur nach unter den Mittelmässigen, munter

und geschwind, selbst sein Haar hatte er in ein wegstehendes Zöpfchen zusammen gedrehet, worin mehr Bindfaden als Haar war. Es ist hierbei eine angenehme Beschäftigung, die dem Psychologen wichtig werden kann, jene Ideen wieder zu dissociiren. Der Verfasser hat seinem Nachtwächter oft nachgespürt, und endlich gefunden, dafs er die lange Figur der durchdringenden Bafsstimme zu danken hatte, die er in seiner Kindheit einigemahl beisammen gesehen: hingegen war das bedächtige, hagere, schleichende, nach genauer Untersuchung, von weit edlerer Abkunft, denn es verlohr sich in dichterische Ideen von der Göttin der Nacht, und einiger Gespenster männlichen Geschlechts, mit denen der Verfasser in seiner Jugend bekannt geworden war. Auf der Schule in D. befand sich mit mir zugleich ein Mensch von sehr lebhaftem Witze und nicht gemeinen Talenten, aus dem etwas hätte werden können, wenn er dieses wilde Feuer durch ernste Wissenschaft zu zweckmässiger Erwärmung zusammen zu halten, früh genug wäre gezwungen worden. Dieser rühmte sich im Ernste, dafs er den Leuten ansehen

könnte, wenn sie Caspar hiessen. Er irrte sich nicht wenig wie man mir gern glauben wird, allein er blieb, kleine Abänderungen nicht gerechnet, (recht physiognomisch) im Ganzen bei seiner Meinung, und Caspar war ein Nahme, womit er einen sehr zusammen gesetzten Charakter bezeichnete. Da ich einige von den Leuten, die er mit diesem Nahmen belegte gekannt habe, so würde ich sie dem Leser gern nach Vermögen hinzeichnen, wenn ich nicht fürchtete mich verdrüslichen Deutungen auszusetzen. Ein anderer, weit älter und auf einer höheren Schule, fand es seltsam, und hatte sei dickerem Blute in seinem Glauben dadurch true gemacht werden können, dass von drei grossen christlichen Gelehrten, die er fast zur Anbetung verehrte, der eine Abraham, der andere Isaac und der dritte Jacob hiess. Dabei war er doch ein grosser Bewunderer von Gellert; als er mir dabei einmahl seine Bewunderung klagte, so antwortete ich ihm: Gellert hatte Furchtegott geheissen, und daran sollte er sich halten. Allein es gibt noch weit schmeichelhaftere und subtilere Feinde der Physiognomik, die man erst nach

Bearbeitung eines noch sehr verwilderten Feldes der Philosophie ganz kennen lernen wird. Ein Wort kann in uns zu einem Gesichte werden, und ein Gesicht zu einem Worte, durch Assoziation. Wir sehen die Helden der Romane, die wir lesen, alle wie vor uns, auch die Pläne der Städte. Lange vorher, ehe ich das Porträt des Generals der Amerikanischen Rebellen Lee, gesehen hatte, habe ich mir ein Bild von ihm gemacht, das aus Deserteur und doppeltem e so wunderbar zusammen gesetzt ist, daß ich nie ohne Vergnügen daran denke. Wer über den Ursprung der Wörter nachgedacht hat, wird diese Bemerkung nicht unwichtig finden, und sie leicht an andere anzuketten wissen, die schon mehr ins Reine gebracht sind. Diese subtilen Feinde der Wahrheit, deren eine unzählige Menge in uns liegt, entfliehen bei helltagender Vernunft, einzeln, bei den meisten, aller Beobachtung. Kaum hat sich aber auch jener Tag in den Zwischenräumen eines unruhigen Schlafes, in einer Fieberhitze oder schwärmerischen Aussicht auf Restaurator Ehre zur Dämmerung geneigt, so steigen sie oft zu einem hohen Grade

von Klarheit vergrößert hervor, ich habe davon einige mit großem Vergnügen gehascht und zu künftigem psychologischen Gebrauche in meinem Cabinet aufbewahrt. Jene Frau, die glaubte der Pabst müßte ein Drache, oder ein Berg oder eine Canone sein, verdient mehr Aufmerksamkeit als Spott. Es geht uns allen so, wenn wir träumen, und wer will die Grenze zwischen Wachen und Träumen angeben; so wie nicht jeder träumt, der schläft, so schläft auch nicht jeder der träumt.

Jedermann macht sich nach seiner Lage in der Welt, und seinen Ideen im Kopfe, nach seinem Interesse, Laune und Witz, weil er das ganze Gesicht nicht fassen kann, einen Auszug davon, der nach seinem Systeme das Merkwürdigste enthält und den richtet er, daher sieht jeder in vier Punkte etwa so geordnet : ein Gesicht, und nicht alle einerlei; eben daher auch das Disputiren über die Aehnlichkeit des Portraits und Aehnlichkeit zweier Leute. Zwei schliessen aus dem Anblicke eines Brustbildes, auf die Länge des Mannes; der eine, er sei groß, der andere er sei klein, und keiner kann sagen warum.

Beim

Beim Pferd und Ochsen gings an, wenn der Maasstab dabei wäre, aber beim Menschen auch wieder nicht, und doch will man aus Stirne, Nasen und Mund Schlüsse ziehen, deren Verwegenheit gegen iene gerechnet unendlich ist. Allein Felix Hefs und Lambert hatten einerlei Nasen, das ist doch sonderbar. Allerdings sonderbar, dafs zwei Leute einerlei Nasen haben, die Himmel weit von einander unterschieden sind, und wovon keiner der andere hatte werden können, auch wenn er gewollt hätte. Aber beide waren tiefsinnige Männer. Fürwahr mir gehen die Augen über, wenn ich das Meisterstück der Schöpfung, das bereits einzusehen gelernt hat, dafs es von den Absichten, warum es da ist, nur die wenigsten kennt, so behandelt sehe. Es regnet allemahl wenn wir Jahrmarkt haben, sagt der Krämer, und auch allemahl wenn ich Wäsche trocknen will, sagt die Hausfrau. Gesetzt auch gleiche Nasen würden von gleichen Ursachen geformt, so ist erst noch auszumachen, ob sich Lambert und Felix Hefs nicht noch in andern Stücken geglichen haben, die der eigentlichen Nasenwurzel näher, als den Instrumenten des

Tiefsinns lagen. Und können nicht sehr verschiedene Ursachen denselben scheinbaren Effekt vorbringen? Ist dieses nicht; können dieselben Nasen und Stirnen nicht durch verschiedene Ursachen entstehen; und kann nicht, nachdem Nase und Stirne einmahl stehen, inneres fortwachsen biegsamer Theile noch immer Formen schaffen, die den Physiognomen auf ewig zum besten haben werden: so möchte ich wohl wissen, wer das bewiesen hat, oder beweisen will. So gut einer bei schön geformtem äussern Ohr nicht blofs taub werden, sondern sogar taub gebohren sein kann, so gut kann einer bei der schönsten Nase schlecht riechen und ein Narr sein, und noch leichter etwas, das nicht so ausgezeichnet als der Narr ist; eines der unzähligen Geschöpfe über und unter den mittelmäfsigen. Dem Himmel sei auch Dank, dafs es so gewifs tiefsinnige Köpfe ohne Lambertische Nasen gibt, als, so lange die Welt steht, die Lambertischen Nasen gemeiner sein werden als die Lamberte.

Die festen und unbeweglichen Theile, zumahl die Form der Knochen, trügen, einmahl weil sie bei ieder Art von Verbes-

serung des verbesserlichen Geschöpfs, die noch lange nachher Platz hat, nachdem diese ihre völlige Festigkeit erreicht haben, noch statt findet; und zweitens weil, da ihre Form so wenig von unserm Willen abhängt, auch der Einfluss äusserer Ursachen unvermeidlicher ist, und ein einziger Druck oder Stofs allmählig Veränderungen wirken kann, deren Fortgang keine Kunst mehr aufzuhalten im Stande ist. Auch, wenn sich etwas daraus herleiten liefse, so wären die festen Theile doch immer nur eine beständige Grösse, ein einziges, in unzähligen Fällen unbeträchtliches Glied der unendlichen Reihe, durch die der Charakter des Menschen gegeben ist. Herr Lavater hält die Nase für das bedeutendste Glied, weil keine Verstellung auf sie wirkt. Sehr gut, wenn Übergang von Wahrheit zu Verstellung und von Verstellung zu Wahrheit die einzige Veränderung im Menschen wäre. Allein bei einem Wesen das nicht allein durch moralische, sondern physische Ursachen wirklich verändert werden kann, ohne dafs die Nase deswegen folgt, sollte ich denken, wäre ein so unveränderliches Glied, nicht allein für die Wahr-

heit unbedeutend, sondern wider dieselbe verführerisch. Je feiner und folgsamer der Thon, desto richtiger und wahrer der Abdruck. Die beweglichen Theile des Gesichts, die nicht allein die pathognomischen, unwillkührlichen Bewegungen, sondern auch die willkührlichen der Verstellung angeben und aufzählen, sind daher meines Erachtens weit vorzuziehen. Selbst Zurückgang im Charakter kann hier analogischen Zurückgang im Weiser verursachen. Der Weiser kann trügen. Freilich leider! Aber was die Form der festen Theile bedeutendes hat, ward ihnen durch ähnliche Ursachen unter ähnlichen Bedingungen eingedruckt. Ich gestehe gern, auch das ruhende Gesicht mit allen seinen pathognomischen Eindrücken, bestimmt den Menschen noch lange nicht. Es ist hauptsächlich die Reihe von Veränderungen in demselben, die kein Porträt und vielweniger der abstrakte Schattenriſs darstellen kann, die den Charakter ausdrückt, ob man gleich oft glaubt, was uns die letzteren gelehrt haben, habe man von den erstern gelernt. Die pathognomischen Abänderungen in einem Gesichte sind eine Sprache für das Auge, in

welcher man, wie der gröfste Physiologe sagt, nicht lügen kann. Und zehen Wörter aus der Sprache eines Volkes sind mir mehr werth, als hundert ihrer Sprachorgane in Weingeist. So wie wir hier besser hören, als wir sehen, so sehen wir dort mehr, als wir zeichnen. Die beweglichen Theile und die verschiedenen Folgen in den Bewegungen, sind nicht Corollaria aus einem durch die festen gegebnen Satz. Es sind nothwendige Bedingungen, ohne die die Auflösung immer unbestimmt bleibt.

Ja die letzteren sind sogar wichtiger als iene, je näher sie wirklichen Handlungen liegen. Drei Köpfe, die sich, wie aus einer einzigen Form gegossen, glichen, könnten, wenn sie zu lächeln oder zu sprechen anfingen, alle Ähnlichkeit verlieren. Wer kann dieses läugnen, als der, der es nicht versteht.

Diesem Räsonnement mufs man nicht die angeblichen Erfahrungen der Physiognomen entgegen setzen wollen. Sie irren sich, wenn sie aus Schatten-Rissen oder Porträten von Personen urtheilen, die sie gar nicht kennen, so entsetzlich, dafs wenn man die Treffer mit den Fehlern

verglichen sähe, das Glückspiel gleich in die Augen fallen würde. Sie machen es aber wie die Lottospieler, publiciren Blättchen voll glücklicher Nummern, und behalten die Quartanten, die man mit unglücklichen anfüllen könnte, für sich. Auch die getroffenen sind es oft nur in Orakelwörtern, mit Spielraum für den Sinn; und oft sieht der Physiognome Forschungsgeist in den Augenknochen, oder poetisches Genie in den Lippen des Mannes, weil er sie in dessen Schriften aus Mangel an Kenntnissen und Geschmack oder durch Journale verführt, zu finden glaubt. Dem Denker, der iene Schriften leer findet, wird dadurch die ganze Kunst verdächtig.

Wache, nüchterne Vernunft sieht wohl, woher dieses Irren entspringt, und gibt sich nicht mit Untersuchungen ab, die nicht für sie sind; wagt sie sich ie ohne Plan in solche Felder, welches freilich zuweilen sehr grosen Leuten begegnen kann, so geschieht es gemeiniglich nur in den Stunden, wo sie in der Gesellschaft des muntern Witzes und der verführerischen Einbildungskraft, einen kleinen Hieb hat. Man untersuche daher

einmahl die Physiognomen und man wird finden, es sind gemeiniglich Personen, deren lebhafte Einbildungskraft ihnen beim Anblick der meisten Gesichter, die verwandten Züge anderer und mit ihnen ganze Lebensläufe und Privat-Geschichtchen vorstellt, und die dieses bei jeder Gelegenheit der Gesellschaft darlegen. Gemeiniglich mit vielem Witz, weil so sehen und so sprechen einerlei Ursprungs sind. Auch richtet die Gesellschaft solche Bemerkungen nicht als baare Philosophie, sondern als Witz, dessen Reitz, wohl gar durch den Strich von verwegner Leichtfertigkeit noch gewinnt, der die erstere geschändet hätte. Oft sind sie unschuldiger, und sehen den Leuten nur das an, was sie schon von ihnen wissen. Die Prüfung der Bemerkung ist in den meisten Fällen so flüchtig, als die Bemerkung selbst. Man esse einmahl den Scheffel Salz, welchen schon Aristoteles verlangt, mit dem Manne, über dessen Herz und Kopf man so flüchtig urtheilte, und man vird finden, was alsdann werden wird. Aber irren ist menschlich, nicht immer es ist zuweilen ....., weit weniger.

Das hohe Alter der Physiognomik zeigt von ihrem verführerischen Reitze und ihr schlechter Fortgang, (Zurückgang könnte man sagen) bei immer zunehmenden Hülfsmitteln, von ihrer Nichtigkeit.

Was aber unserm Urtheile aus Gesichtern noch so oft einige Richtigkeit gibt, sind die, weder physiognomischen und pathognomischen, untrüglichen Spuren ehemahliger Handlungen, ohne die kein Mensch auf der Strasse oder in Gesellschaft erscheinen kann. Die Liederlichkeit, der Geiz, die Bettelei etc. haben ihre eigene Livrée, woran sie so kenntlich sind, als der Soldat an seiner Uniform, oder der Caminfeger an der seinigen. Eine einzige Partikel verräth eine schlechte Erziehung, und die Form unseres Hutes und die Art ihn zu setzen; unsern ganzen Umgang und Grad von Geckerei. Selbst die Rasenden würden öfters unkenntlich sein, wenn sie nicht handelten. Es wird mehr aus Kleidung, Anstand, Compliment beim ersten Besuche, und Aufführung in der ersten viertel Stunde, in ein Gesicht hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit aus demselben wieder heraus, Reine Wäsche und

ein simpler Anzug bedecken auch Züge des Gesichtes.

Doch wir müssen abbrechen, und wollen statt neuer Erläuterungen, die sich ins Unendliche vervielfältigen liefsen, lieber die Hauptsätze kurz zusammen nehmen, damit man ein so weitläuftiges Werk nicht wieder falsch verstehe, und dem Leser überlassen, sich nach seiner Lage in der Welt, entweder den bequemsten Beweis oder die bequemste Widerlegung dazu selbst aufzusuchen. Ausgemacht scheint uns folgendes:

1) Obgleich objective Lesbarkeit von allem in allem überall statt finden mag, so ist sie es deswegen nicht für uns, die wir so wenig vom Ganzen übersehen, dafs wir selbst die Absicht unsers Körpers nur zum Theil kennen. Daher so viel scheinbare Widersprüche für uns überall.

2) Von der äusseren Form des Kopfes, in welchem ein freies Wesen wohnt, mufs man nicht reden wollen wie von einem Kürbis, so wenig als Begebenheiten, die von ihm abhängen, berechnen, wie Sonnenfinsternisse. Man sagt mit eben dem Grade von Bestimmtheit, der Charakter des Menschen lege in seinem Gesichte, indem

man sich auf die Lesbarkeit von allem in allem beruft, als man, sich auf den Satz des zureichenden Grundes stützend, behauptet er handle maschinenmäfsig.

3) Die Form der festen Theile sowohl als der beweglichen, hängt auch von äussern Ursachen ab, die gemeiniglich geschwinder und kräftiger wirken, als die innern; und doch gibt der Mensch iedem sichtbaren Eindrucke, selbst der Verzerrung durch die Pocken, Zahnlücken etc. physiognomischen Sinn. Das menschliche Gesicht ist nehmlich eine Tafel, wo iedem Striche transscendente Bedeutung beigelegt wird; wo geringer Krampf aussehen kann wie Spötterei, und eine Schmarre wie Falschheit. Eben so hindert Widerstand von aussen, Zähigkeit der Theile, allen pathognomischen Eindruck.

4) Ieder Bewegung der Seele correspondirt in verschiedenen Graden von Sichtbarkeit, Bewegung der Gesichts-Muskeln, daher sind wir geneigt, auch ruhenden Gesichtern, die ienen bewegten ähnlich sind, die Bedeutung der letztern beizulegen, und dehnen daher die Regel zu weit aus.

5) Selbst den dauernden Spuren ehe-mahligen pathognomischen Ausdrucks auf dem Gesichte, von dem noch das wenige sichere abhängt, das die Physiognomik hat, ist nur in den äussersten Fällen zu trauen, wo sie so stark sind, dafs man die Leute gezeichnet nennen möchte, und auch alsdann nur, wenn sie in Gesellschaft mit andern Kennzeichen stehen, die schon eben das weisen; da bestärken sie freilich. Umgekehrt kann man gar nicht schliessen: wo diese Züge nicht sind, ist keine Bosheit. Bei den Gesichtern der gefahrlichsten Menschen konnte man sich oft nichts denken, alles steckte hinter einem Flor von Melancholie, durch den sich nichts deuten liefs. Die Muskeln hängen solchen Leuten oft wie eine Gallert am Kopfe, in welcher man so vergeblich Bedeutung sucht, als organischen Bau in einem Glase Wasser. Wer das noch nicht bemerkt hat, kennt den Menschen nicht. Die Böse-wichter werden immer unkenntlicher, ie-mehr sie Erziehung gehabt haben, iemehr Ehrgeitz siebesitzen, und ie wichtiger die Gesellschaft war, mit der sie umgingen. Stärkere pathognomische Züge sind nicht ein Zeichen von stärkerem Laster, son-

dern grösserer Brüchigkeit der Muskeln, grösserer Ungezogenheit und roherer Sitten. Da ferner diese Verzerrungen oft nur scheinbar pathognomisch sind, und durch andere Ursachen entstanden sein können, so sieht man, wie vorsichtig man in Schlüssen aus pathognomischen Zügen auf moralische Häfslichkeit sein müsse; moralische Schönheit im Gesichte zu lesen ist nicht so schwer. Auch sind Zaghaftigkeit und Leichtsinn, bei herrschender Neigung zur Wollust und Müssiggang, gar dem Unheil nicht gemäfs gezeichnet, das sie in der Welt anrichten; hingegen sieht Entschlossenheit, seine Rechte gegen jeden, er sei wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des entschiedenen Werthes seiner selbst, auch der *paucorum hominum homo*, zumahl bei nicht lächelndem Munde, oft trotzig, und daher manchem sehr gefährlich aus.

6) Dafs der Mahler und der Dichter ihre Tugendhaften schön, und ihre Lasterhaften häfslich vorstellen, kommt nicht von einer durch Intuition erkannten nothwendigen Verbindung dieser Eigenschaften her, sondern weil sie alsdann Liebe und Hafs mit doppelter Kraft erwecken,

wovon die eine den Menschen am Geiste, die andere am Fleisch anfaſst. Mahlten oder schrieben sie für ein einziges Volk, oder gar für einen einzigen Menschen, so würde die Volks-Schönheit, oder das Gesicht der Geliebten, des Herzens-Freundes und des verehrten Vaters, noch sicherer die Tugend empfehlen. So entstanden italiänische Christus-Gesichter. Sokrates, wenn wir ihn nicht näher kennten, würde ein ähnliches in der Römischen Schule erhalten haben. Es ist landesübliche Schönheit iener Gegend, ohne Spur widriger, und selbst nur bei schwachen Zeichen angenehmer, die sanfteste Gemüthsstille nur wenig aufhebender Affekten. Von der andern Seite hat selbst Schwanz, Schwärze und Klaue dienen müssen, das Laster und die Bosheit für eine gewisse Classe von Menschen zu zeichnen. Bei andern wählte der Mahler feinere Farben und Zeichen, nach Masgabe seiner Erfahrung. Holbein macht einen schmierigen, hätslichen Betteliuden aus seinem Iudas, das er doch wohl schwerlich war. Die schleichenden Betrüger, zumahl die, die, wo nicht mit einem Kuſse verrathen, doch küssende Verräther sind (ich habe ihrer mehrere ge-

kannt und fühle es leider noch, dafs ich sie gekannt habe); ferner die, die wie eine gewisse Art unbrauchbare Hunde iedermann schwänzeln, iedermann apportiren, und über iedermanns Stock springen, immer unglaublich treu thun und selten da sind, wenn man sie haben will; und endlich die, die alles thun, was derjenige will, der ihnen den Geldbeutel oder die Ketten der Finsternifs oder die Peitsche über dem Kopfe schüttelt, sehen freundlicher aus. Ich hätte den Iudas schöner und gewifs mit einem frömmelnden Lächeln, auch die Haare um den Kopf geleckter gemahlt. Vielleicht wäre ich von den wenigsten verstanden worden, aber die, die es gefunden hätten, hätten es mir desto herzlicher gedankt.

7) Tugend macht schöner, aber die gröfste Schönheit, die sie unter einem gewissen Himmelsstriche hervorbringt, ist so sehr von jener Winkelmannischen unterschieden, dafs vielmehr bis ans Ende der Welt ieder ehrliche deutsche Bauer darin von iedem neapolitanischen Diebe übertroffen werden wird, und ihr Reitz besteht so wenig in dem, was die Wollust so nennt, als das Glück, das die Tugend gewährt, in einer eisernen Gesundheit und

einer Revenüe von 20000 Thalern. Laster macht allezeit kahlsichter, jedoch bei übrigens gleichem Grade von Stärke, mit sehr verschiedenem Grade von Sichtbarkeit. Zuweilen ist es nur ein kleiner Zug, der sich erst beim genauen Umgange zeigt.

8) Talent, und überhaupt die Gaben des Geistes, haben keine Zeichen in den festen Theilen des Kopfes. Dieses zu beweisen, muls man den ausgesuchten Silhouetten von denkenden Köpfen, auch ausgesuchte von nicht denkenden und Narren beifügen, und nicht Gelehrte von sorgfältiger Erziehung, einen Dorf-Narren gegen über stellen. Ie Baum wird von Leuten bewohnt, die, wenn sie nicht wie versteinert vor sich hinstarrten, oder mit den Sternen lächelten, oder auf den Gesang der Engel horchten, oder den Sirius ausblasen wollten, oder mit untergesteckten Armen schaudernd zusammen führen, Respekt einflössen würden. Noch weniger wird sich aus der Form der Knochen allein schliessen lassen. Um einen Kopf von jedem Skelete, der nicht monströs wäre, würde ein geschickter Künstler, ohne aus dem Wahrscheinlichen herauszugehen, eine Hülle von Muskeln und Haut aus

Wachs schlagen, und ihr Eindrücke geben können, jede beliebige Absicht dadurch zu erreichen.

9) Physiognomik ist also äusserst trüglich. Die wirkenden Leidenschaften haben zwar ihre Zeichen, und lassen oft merkliche Spuren zurück, das ist unläugbar, und daher rührt das, was die Physiognomik Wahres hat. Es ist aber auch dieses bei dem größten Theile des menschlichen Geschlechts so unsicher und schwankend, daſs wir, wenn wir die Köpfe ohne Hut und Perücke, ohne Pflaster, Schminke, Schmarren, Kupfer, Finnen und Bewegung sähen, den Charakter mit eben so vieler Sicherheit herauszüfeln, als aus den Zügen errathen würden. In den Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Augen liegt das meiste; jeder Mensch, der in der Welt lebt, lernt es finden; es lehren, heiſst den Sand zählen wollen.

Nützlicher wäre ein anderer Weg, den Charakter der Menschen zu erforschen, und der sich vielleicht wissenschaftlich behandeln liese; nämlich aus besonnten Handlungen eines Menschen, und die zu verbergen er keine Ursache zu haben glaubt, andere nicht eingestandene zu finden.

den. Eine Wissenschaft, welche Leute von Welt in einem höheren Grade besitzen, als die armen Tröpfe glauben können, die ihr Opfer täglich werden. So schließt man von Ordnung in der Wohnstube auf Ordnung im Kopfe, von scharfem Augenmaaße auf richtigen Verstand, von Farben und Schnitt der Kleider in gewissen Jahren auf den ganzen Charakter mit größerer Gewißheit, als aus hundert Silhouetten von hundert Seiten von eben demselben Kopfe. Wer sagt, ich bin ein hitziger Kopf, wenn ich anfange, ist ein gutes Lamm; und der fromme Schwärmer, der jeden Augenblick ausruft, ich bin ein schwaches Werkzeug, würde sich unversöhnlich beleidigt glauben, wenn man ihm antwortete: das haben wir längst gedacht. Verschwiegenheit hat unzertrennlich verschwisterte Tugenden. Aus der Matresse schließt man auf den Mann, wenigstens auf viele seiner Verhältnisse gegen uns. Wer gegen sein Gesinde gut ist, ist meistens im Grunde gut: man verstellt sich nicht leicht gegen Leute, die man für ihre Dienste bezahlt, und die von einem abhängen, die man der Ehre der Verstellung gegen sie nicht würdig achtet, und die man nicht fürchtet.

Die guten Romanen- und Schauspieldichter, Le Sage und Shakespeare enthalten solche Züge, wie weggeworfen. Der letztere in Menge, aber ohne alle prahlhafte Hinweisung, daher man sie so oft übersieht. Aber was hilft das alles bei der schlauesten und gefährlichsten Classe von Menschen? Nichts. Jede neue Attaque erzeugt eine neue Befestigungs-Kunst, die dem perfectibelsten und corruptibelsten Geschöpfe immer einsch ägt.

Allein was auch sophistische Sinnlichkeit eine Zeit lang dagegen einwenden mag, so ist wohl der Satz gewifs, es ist kein dauernder Reitz ohne unverfalschte Tugend möglich, und die auffallendste Häfslichkeit, so lange sie nur nicht eckelhaft ist, vermag sich dadurch Reitze zu geben, die irgend jemand unwiderstehlich sind. Die Beispiele dieser Art unter Personen beiderlei Geschlechts sind freilich selten, allein nicht seltner als die Tugenden, die jenen Reitz hervorbringen. Ich meine hier vorzüglich die himmlische Aufrichtigkeit; das bescheidene Nachgeben ohne Wegwerfung seiner selbst; das allgemeine Wohlwollen ohne dankverdienerische Geschäftigkeit; die sorgfältige Schonung der

Delicatesse anderer Personen auch in Kleinigkeiten; Bestreben iedem in Gesellschaft unvermerkt Gelegenheit geben sich zu zeigen, ferner Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen und Reinlichkeit ohne Geckerei im Anzuge. Dem Verfasser sind Beispiele hiervon von Frauenzimmern bekannt, die, wenn er sie hersetzen könnte, auch die Hafslichsten mit Muth erfüllen würden. Was diese Tugenden wirken, wenn sie sich zur Schönheit gesellen, wird ieder Leser leichter finden, wenn er in die Geschichte seines eigenen Herzens sehen will, als ich es hier beschreiben könnte. Eben so kann das Laster, wo es biegsamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren, zumahl wenn dazu, bei roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntnifs sittsamer Falten, oder gar an Willen sie anzunehmen, es nicht ein einzigesmahl des Tages, in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet die Risse auszuflicken. Diese Betrachtungen haben den Verfasser längst begierig gemacht, von einem gebohrnen Beobachter des Menschen, der dabei ein grofser Zeichner wäre, und in einer grofsen Stadt gelebt hätte, denselben knaben und das-

selbe Mädchen auf zwei verschiedenen Plaelen des Lebens vorgestellt zu sehen; und zwar sollte ihre Geschichte mehr durch Züge des Gesichtes als Handlung gezeigt werden. Er glaubte damahls schon, — und der Beifall einiger Gelehrten, die lange vor ihm über diese Materien gedacht haben, hat ihn nachher in diesem Glauben bestärkt, — dafs die Ausführung dieses Gedankens des gröfsten Künstlers nicht unwürdig wäre. Alles, was der Künstler je über Schönheit und Häfslichkeit bemerkt, und alle übrige Beobachtungen, die er über den Menschen angestellt hätte, könnte er hier zeigen, und mit wie vielem Vortheile für die Tugend! Was Hogarth hierin geleistet hat, ist bekannt. Er war in den Verschönerungen nicht so glücklich als in den Verschlimmerungen. Die Ursache ist leicht einzusehen. Unter allen lebenden Künstlern, die mir bekannt geworden sind, wäre Herr Chodowiecky in Berlin, der einzige, der diesen Gegenstand auch für den geübtesten Beobachter des Menschen genugthuend auszuführen im Stande wäre. Seine kleinen Köpfe, vorzüglich einige im Nothanker, werden durch den Geist über dem man fast ver-

gifst, dafs es Striche sind, nicht blofs Unterhaltung, sondern Gesellschaft; für mich wenigstens. Er lebt überdiefs in einer Stadt, wo ein Künstler, wenn er durch den Wink eines Fremden auf ein nicht ganz bekanntes Feld geleitet wird, durch eigene Beobachtungen, leicht alles nöthige bald nachholen kann, zumahl wo der grofse Fond von Beobachtungen und die glückliche Anlage die neuern instinktmäfsig zu haschen schon da ist, wie bei diesem Manne. Was er in diesem Felde selbst für einen Taschen-Calender auf meinen Vorschlag gethan hat, ist von allen, die den Gedanken verstanden haben, mit dem gröfsten Beifalle aufgenommen worden. Schade nur, dafs durch das häufige, nicht allemahl ganz geschickte abdrucken, die Kupferstiche endlich Veränderungen erlitten haben, die gerade Hrn. Chodowiecky's und meiner Absicht entgegen waren. Die Undeutlichkeit der Züge, durch die die Tugend verliehrt, ist dem Laster vortheilhaft; wäre also noch länger fortgedruckt worden, so hätten beide Reihen, die aus einem Punkte entsprangen, bald darauf sich stark trennten, sich endlich wieder in einen Punkt vereinigt; und dieses wäre,

wenn man den letzten Punkt nicht etwa vor der Verwesung verstanden hätte, ein Satz mit Kupferstichen erläutert gewesen, die gerade das Gegentheil lehren. Hier sind ähnliche Kupferstiche weggeblieben, dort wurden sie als eine Erläuterung eines einzigen Satzes zur Zierde des Almanachs gebraucht: hier hätten sie nicht erscheinen können, ohne auch andern Sätzen, die es mehr bedurften, ähnliche Erläuterungen beizufügen, wozu ietzt die Zeit viel zu kurz, und überhaupt der Aufsatz noch zu unvollkommen war.

IV.

Doppelter Lebensweg

in Kupfern

nach Chodowiecky.

Doppelter Lebensweg
in Kupfern
nach Chodowiecki.

(Da die in der vorhergehenden Abhandlung zuletzt erwähnten Zeichnungen zu schön, und die Beschreibungen derselben zu lehrreich sind, um in dem Taschenbuche unterzugehen; und der Verfasser sein Versprechen, den Jüngling als Mann auftreten zu lassen nicht erfüllt hat: so kann sich der Herausgeber nicht versagen beides in dieser Sammlung aufzunehmen.)

Herr Chodowiecki hat meinen Gedanken (m. s. den Schluſs der vorhergehenden Abhandlung) mit mehr als Hogarthischem Geiste, wie man schon von ihm gewohnt ist, und auf eine Art ausgeführt, die dem Kenner Unterhaltung und jungen Lesern und Leserinnen auch ausserdem Lehre gewähren wird. In den untern Köpfen ist er in etwas von diesem Plane abgegangen, wodurch diese Blätter nicht wenig gewonnen haben. Es erscheinet da nicht immer dieselbe Person. Das Laster hat hundert Gestalten. Man siehet also da Stationen verschiedener Reisen zum Verderben, die das Kind unternommen haben könnte. Welches Glück für die

Tugend, wenn das Laster immer so gezeichnet wäre! Es ist es aber leider nicht. Mit nachstehenden Erklärungen will der Verfasser keines Menschen Urtheil vorgreifen. Er würde zuweilen mit mehrerer Dreistigkeit geredet haben, wenn er wüste, ob die Personen nicht verkleidet wären, wenn er sie alle lächeln, alle bei Nachrichten vom Glück ihrer Bekannten gesehen, oder mit ihnen gegessen und getrunken hätte.

No. 1 und 2.

Diese Nummern enthalten redende, himmlische Unschuld, bei gänzlicher Unbestimmtheit des Charakters. Im Knaben, Ausdruck horchender Wifsbegierde mit Lenksamkeit. Im Mädchen, ähnlicher Ausdruck geringerer Kraft; minder prüfendes und mehr gefälliges. Den zarten Keim unschuldigen Bestrebens zu gefallen, und schon jetzt mit dunkler Ahndung für den Schmuck künftiger Reitze zu sorgen, hat der Zeichner in diesem unschuldigen Kinde mit einer Feinheit angedeutet, die selbst gefunden sein will, und vielleicht schon durch diese Hinweisung verlohren hat. Zur Seite der beiden Nummern stehen stark redende Insignien der Pfade, die sie wählen können.

No. 3 — 6.

Hier ist, wie man sieht, schon mehr als blos gewählt, obgleich die untern Köpfe gerne noch einmahl wählten, wenn es ihnen frei stände.

3. Gewissens-Ruhe, gesetzter Muth und zur Natur werdender Vorsatz, nicht um ein Haar mehr scheiden zu wollen, als man ist: der gröfste Putz des Tugendhaften, und selbst des Lasters erträglichster Anzug. In diesem Kopfe, so wie in dem folgenden in dieser Laufbahn, ist etwas, was Hogarth suchte und nicht finden konnte.

4. Innere Unruhe, Gewissens-Vorwürfe, Unzufriedenheit mit sich selbst, ohne Kraft zum Entschluss sich zu bessern, kriechende Bosheit und im Ganzen eine ruchlose Unbestimmtheit, die den Weg zum Galgen sehr abkürzt, wenn nicht Stand und Familie noch etwas entgegen arbeiten. Mir scheint er nur noch einen Schritt von den Schranken des peinlichen Gerichts abzustehen, den er eben thun will, mit einer anfangenden Verbeugung gegen den Richter.

5. Kein Kenner der Tugend wird seinen Beifall diesem jungfräulichen Gesichte versagen, das ihn so wenig sucht. So

sieht Unschuld aus, die im Gefühl ihres Werthes glücklich ist, ohne in Deutlichkeit darauf stolz zu sein. Hier ist noch wenig Geschichte, und also Erklarung überflüssig. Sie scheint in Gedanken versunken, die man aber dieser grosäugigsten, himmlischen Unschuld nicht erklären mufs.

6. Hier ist destomehr Geschichte. Spuren grofser Revolutionen überall. Durch Laster und seine Krankheiten selbst in ekelhafte Haslichkeit versunkene weibliche Gestalt, und durch den Friseur bei den Haaren wieder mit Mühe etwas herausgezogen. Nur noch die Formen des Lächelns mit Liqueur aufgefrischt, ohne die Bedeutung. Die ist längst verkauft. Die Scheuslichkeit des äusseren Winkels am rechten Auge scheint dieses trockene Präparat selbst gefühlt zu haben, daher sind ihm die Pflästerchen zum Trost zugegeben. Man vergleiche die Augenbraunen und Augenlieder der beiden Köpfe No. 5 und 6. Schade, dafs man bei dem letzten die Schminke nicht sehen kann. Wer in grofsen Städten gewesen ist, wird sie zu sehen glauben.

No. 7 — 10.

7. Offenbar derselbe, den wir als Kna-

Len und jüngling gesehen haben. Mit gesicherter Festigkeit, so weit entfernt ein Originalkopf werden zu wollen, wenn er von Natur keiner ist, als auf der Heerstraße zu raulen.

8. Kein so furchtbarer Bösewicht als der vorhergehende. Aus der Mine sieht nicht sowohl der Tiger, als der gefangene Fuchs. Nach meiner Empfindung versteht er sich aufs Goldmachen, hat aber gerade jetzt keines. Sein leibliches Vermögen scheint bis auf diesen Rock geschmolzen, und sein geistliches bis auf ein bisgen Muttersprache, das er vermuthlich lehren würde, wenn er nicht lieber auf seine Geburt bettelte. Die Nase ist von der Art derjenigen, die Shakespear, des Elements wegen, worin sie leben, Salamander nennt, und zeigt deutlich, was für Trost dieser Held seiner Seele zu reichen pflegt, wenn ihn sein Schicksal drückt.

9. 10. Verdienter Lohn für vergangenes Leben, in beiden Köpfen auf den Wangen eingeerntet. Wie charakteristisch sind nicht die Armbänder der unteren, in diesem schrecklichen Zustande. Für manche Gegenden ist es nöthig zu erinnern, daß die obere Figur nicht die Amme, sondern die Mutter ist.

No. 11 — 14.

11. Überall durchscheinende Güte, entgegen kommendes, allgemeines Wohlwollen und sich faltende Redlichkeit.

12. Die Nase ausgenommen, könnte dieser Kopf aus dem untern auf dem zweiten Blatte gewurden sein. Er enthält das ganze Alphabet von Ausdrücken abgehärteter, entschlossener Bosheit. Dieses Ding scheint mir auf kurze Zeit vom Galgen herab in den schweren Dienst des Müssiggangs gepreist, und wird bei erster Gelegenheit nach dem Galgen zurück kehren. Die Strafe, die die Natur auf das Laster setzt, hat er bereits empfangen, und erwartet nur den Gnadenstoss der Obrigkeit.

Beide sind in Gedanken. Dem oberen scheinen die seinigen den Lohn für irgend eine gute That auszuzahlen, beim untern verrichten sie Henkers-Dienste.

13. 14. Hier ebenfalls stark angedeuteter Lohn in den Mienen des Gesichts und den Umständen. In 2) haben Anbeckung und Sprödigkeit die Stellen gewechselt, um das Laster in seiner grössten Erniedrigung zu zeigen. Die Heldin findet einen Sprödem in einem Kerl, dessen Miene sonst wenig Delicatesse verspricht.

No. 15 — 18.

15. Wer die Anmuth kennen lernen will, womit ruhiges Gewissen, Einfachheit im Thun, auch selbst im Alter das Gesicht überzieht, der betrachte den Kopf dieses redlichen, bedächtlichen Alten. Wer wird einen Mund wie diesen, den kein Fältgen des Gesichts Lügen straft, nicht gern reden hören, er predige nun Erfahrung und Weisheit, aus welcher Facultät er wolle? Trost müßte vor einem solchen Arzt hergehen, und Zutrauen ihm überall entgegen eilen.

16. Von innerem Frieden ist, aus den gefährlichen Falten über dem linken Auge zu schliessen, nur noch das letzte Endchen übrig, so wie von der Pfeife, womit er sich tröstet. Die Ober-Lippe, die bis an den Mundwinkel einerlei Breite behält, verräth viel feine Welt. So wie er ist, kenne ich seinen Stand nicht. Hielte er in der Hand, womit er den leeren Kopf unterstützt, eine Feder, so würde ich die Öffnung, durch die wir ihn sehen, für ein Dachfenster, und das Zimmer für ein modernes kritisches Comtoir in unserm Vaterlande ansehen.

17. Die Mutter in der Gesellschaft ihres Sohnes. Auf ihrem Gesichte glaube ich innere Freude und gerechten mutter-

lichem Stolz auf diesen Begleiter zu erkennen.

18. Die Helden auch in Gesellschaft. Es wäre schrecklich, wenn es die Gesellschaft des Solus wäre. Man betrachte die Augen und den Mund. Der scheußliche Affekt gewinnt noch durch die vom Betrunkenheit erschlafften Wangen, die ihm kaum mehr gehorchen.

Nr. 19 — 22.

Diese bedürfen keiner Erklärung. Es sind letzte, allen verständliche Scenen. Ich mache nur ein paar Anmerkungen über die vom Kinder-Kindern umgebene Matrone. Ein gewisser Schriftsteller sagt, daß ein lasterhaftes, häßliches altes Weib der scheußlichste Gegenstand der Natur sei. Ungeheilt läßt sich aber auch sagen, daß die häusliche Matrone, auf deren Gesicht sich wie hier, so viele nicht zu verkennende Spuren von Güte und Heiterkeit der Seele zeigen, einer ihrer verschwendigsten ist. Alter macht nie ein Gesicht häßlich, dem eine Seele zugehört, die sich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die schmeichelnde Larve weg, unter der sich Coquetterie, Eigensinn und Bosheit versteckten. Wo sich häßliches Alter ist, da hätte ein ruhiger Beobachter auch schon

die Häßlichkeit im Mädchen gesehen. Es ist nicht schwer; und handelte der Mensch nur immer nach Überzeugung, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit Hofnung zu schmeicheln, so würden glückliche Ehen minder selten sein, und wie Shakespear sagt, nicht mit dem Band, das Herzen knüpfen soll, so oft aller zeitliche Frieden strangulirt werden.

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bei verschiedenen Völkern.

In Otaheite, sagt Herr von Bougainville, kömmt der Chirurgus wenn er einem Patienten zur Ader lassen will, mit einem etwas scharf geschnittenen Prügel, haut ihn sanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde und wascht sie Tages darauf mit frischem Wasser aus, und der Kranke wird, vermuthlich weil alles so nahe am Sitze der Seele vorgegangen ist, gemeiniglich gesund.

Auf den Philippinischen Inseln hat man ein untrügliches Mittel wider die Colick und das Kopfweh. Man prügelt und

peitscht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läfst ihm alsdann zur Ader.

Bei verschiedenen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, dafs man ihnen Hiebe auf die Fufssohlen oder auf die Beken der zweiten Art gibt.

Wenn jemanden ein Knochen im Halse steckt, oder wenn ein Lungengeschwür da ist, oder jemanden der Mund aufgesperrt steht: so hat man gefunden, dafs die Natur gemeiniglich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaktion hat.

Bei Narren helfen die Stockschläge oft mehr als alle andere Mittel; durch sie wird die Seele erweckt sich wieder an diejenige Welt anzuschliessen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche unrichtige Taschenuhren nur haben, dafs man sie schüttelt. Mit den Thoren und Geken ist es anders, die kann man, wie Salomon sagt, im Mörser stampfen und sie bleiben immer ganz.

So viel von dem Stocke als *materia medica* betrachtet. In der Moral ist sein Nutzen, verbunden mit der verwandten

Ruthe und der Ohrfeige fast unüberwindlich.

Auf den englischen Philanthropinen erstreckt sich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menschen von der andern Seite ansieht, sollte sie für Misanthropine halten. Sitten und Gelehrsamkeit werden da beigebracht wie die Ulysstire. Ich kann hierbei meinen Lesern unmöglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein englischer Dichter, dessen Ader vermuthlich auch die pädagogische Birke geöffnet hatte, anstieß, als er ein Glas Birken-Champagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree
I'll be as best revenge'd of thee:
Oft hast thou drunk the blood of mine,
Now for an equal draught of thine.

„Birke, blutdürstiger, tirannischer Baum, „endlich rach' ich mich an dir. Oft hast „du mein Blut getrunken. Sieh — nun „trink ich das deinige."

Was die Geisel bei den Baals-Pfaffen, Bonzen, Flagellanten und Securisten zu Bändigung der Leidenschaften beigetragen hat, ist bekannt. Nur mit gewissen Leidenschaften soll es ihnen nicht ganz gelungen sein; diese nahmen nähmlich die Schläge, so wie sie jeder rechtschaffene

Kerl nimmt, sie fingen nun erst recht an zu toben.

Viele Gesetzgeber, unter andern Lycurgus selbst, liefsen die Jugend beiderlei Geschlechts sich mit Fäusten schlagen und stossen um dadurch nicht blos den Körper, sondern auch den Geist geschmeidiger zu machen. Sich boxen und denken stand immer in einem Volke beisammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigste Mittel Ordnung und Maschinerie zu bewürken. Die griechischen und deutschen Alexander bezwangen erst mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten desselben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinstock. Einen Rebenstock erhalten, hiefs Hauptmann werden. Während der gemeine Mann das Holz genofs, trank der Officier den Saft von dessen Traube und durch beide erhielt Rom die Herrschaft der Welt. Heut zu Tage geht es nicht besser. Was wäre selbst der Marschal-Stab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

In Japan prügelt man die Götzen, die beim Oberpriester die Wache hatten, wenn ihm etwas geschah, und man fand dafs es half.

Drisch' deine Frau und dein Korn durch, sagte Sancho, und alles wird gut gehen.

Die alten Egyptier mahlten den Osiris mit einem Stock und einer Peitsche in der Hand aus gleicher Ursache, und bei den Griechen machte der Stock Künste und Wissenschaften blühen. In der allegorischen Sprache heißt das noch: der Schädel Jupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werden, bis ihm Vulcan einen derben Hieb darauf gab.

Montesquieu erzählt in seinem Werke über die Gesetze, daß man bei den alten Persern nicht die Leute, sondern blos die Kleider mit Stockschlägen bestraft habe, und daß manche sich diesen Schimpf so zu Gemüthe gezogen, daß sie sich das Leben genommen hätten. In Europa herrschte seit jeher ein ganz verschiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, da ihr Besitzer drinnen steckt. Im Militair herrscht nun ein jenem Persischen gerade entgegengesetzter Gebrauch, man zieht nähmlich dem Missethäter die Uniform aus, und peitscht ihn, indessen die Kleider ruhig liegen, allein. Und doch richteten die Perser mehr mit ihrer Methode

aus, als wir mit der unsrigen. Den meisten Menschen sind Strafen, die aus Schimpf und Schmerz zusammen gesetzt sind, nicht so empfindlich, als die aus Schimpf allein bestehen. Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Ansehen von Rache, und die Rache dem Missethäter ein Ansehen von Wichtigkeit. Auch erweckt Schmerz Mitleiden, und Mitleiden des Zuschauers ist allezeit für den Missethäter aufmunternd. Beim Schimpf ist nichts von dem. Er ist der Iustiz, was die Verachtung eines Gegners, dem man sich überlegen fühlt, im gemeinen Leben ist.

Bei den Römern waren Stockschläge und Ruthenstreiche so erniedrigend, dafs, als Cicero bei Gelegenheit des Gabinius sagte, *caedebatur virgis Civis Romanus*: „Ein Bürger von Rom ward mit „Ruthen gestrichen," so weinte das Römische Volk.

Die Ohrfeigen standen nicht ganz so hoch im Preise. Die Gesetze der XII Tafeln hatten blos eine Geldstrafe darauf gesetzt, die eben nicht sehr grofs war. Daher ein gewisser Lucius Veratius ein reicher römischer Bürger, wie Gellius erzählt, zuweilen auf der Strafse spatzieren

ging und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch augenblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

Chilpericus wurde, wie man sagt, ermordet, weil er seiner Gemahlinn einen Stockschlag gegeben, und Amalaricus verlohr sein Königreich und sein Leben aus gleichen Ursachen. Die Gemahlinn des lezten war eine Schwester Childeberts, Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit, gab ein Officier in Cassua einem Packenträger einen Stockschlag, dieses brachte alles in einen Aufruhr, und das Volk schmiss alle deutschen Soldaten zur Stadt hinaus.

Carl der Grosse hat in seiner Gesetzsammlung einen gewissen Hieb- und Prügel Tarif mit beigesetzten Strafen eingerückt. Ein Gesetz darunter klingt ungefähr so: Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Grösse, dass wenn man damit einen Schild von Erz anschlägt, man den Schall drei Schritte weit hören kann, so bezahlt er dafür fünf Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige, war, so wie bei uns noch die lossprechende bei den Handwerkern, ein Ehrenschlag und

that so wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige ist iederzeit bei uns in hohem Werthe gewesen, der sich iedoch nach dem Werthe der Ohren richtet, die sie treffen. Man kann sie austheilen von Null an bis zur Todesstrafe.

So viel ich weiſs, unterscheiden die Englischen Gesetze dabei, ob die Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden ist. Die mit dem Rücken der Hand sind nicht so schimpflich, und nicht so theuer, vielleicht weil sie mit der flachen Hand gemeiniglich mit gröſserem Vorsatze gegeben werden.

V.

Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe.

Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe.

Silhouetten.

Fragment von Schwänzen.

1) Heroische, kraftvolle.

A. Ein Sauschwanz.

B. Englischer Doggenschwanz.

A.

Wenn du in diesem Schwanze nicht siehest, lieber Leser, den Teufel in Sauheit, (obgleich hoher Schweinsdrang bei *a*) nicht deutlich erkennest den Schrecken Israels in *c*; nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drinn, den niedern

Schlamm in dem es aufwuchs bei *d*, und nicht zu treten scheust in den Abstofs der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war —: so mache mein Buch zu, so bist du für Physiognomie verloren.

Dieses Schwein, sonst gebohrnes Ur-Genie, lud'te Tage lang im Schlamme hin; vergiftete ganze Strafsen mit unaussprechlichem Mistgeruche; brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweihte sie scheufslich; frafs, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Jungen lebendig, und als sie endlich ihre cannibalische Wuth an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen, und von Henkersknechten halbgahr gefressen.

B.

Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in jedes ihrer Werke hinfühlst, lieber Leser, theurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und bekenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weichlich, „hunseludes, nichts Damenschößiges, zukernes" Mausknapperndes, winziges Wesen. Überall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, — gleichweit entfernt von unterthänigem Ver-

kriechen zwischen den Beinen, und hünerhündischer, wildwitternder, ängstlicher, unschlüfsiger Horizontalität.

Stürbe der Mensch aus, wahrlich der Zepter der Erde fiele an diese Schwänze. Wer fühlt nicht hohe an menschliche Idiodität angrenzende Hundheit in der Krümmung bei *a*. An Lage wie nach der Erde, an Bedeutung wie nach dem Himmel. Liebe, Herzens-Wonne Natur! wenn du dereinst dein Meisterstück mit einem Schwanze zieren willst, so erhöre die Bitte deines bis zur Schwärmerei warmen Dieners, und verleihe ihm einen wie *B*.

Dieser Schwanz gehörte Heinrich VIII Leibhunde zu. Er hiefs *Caesar*, und war *Caesar*. Auf seinem Halsbande stand das *Motto*: *Aut Caesar, aut nihil*, — mit goldenen Buchstaben, und in seinen Augen eben dasselbe, weit leserlicher und weit feuriger. Seinen Tod verursachte ein Kampf mit einem Löwen, doch starb der Löwe fünf Minuten früher als *Caesar*. Als man ihm zurief, Marx der Löwe ist todt, so wedelte er dreimahl mit diesem verewigten Schwanze und starb als ein gerochener Held.

Molliter ossa quiescant!

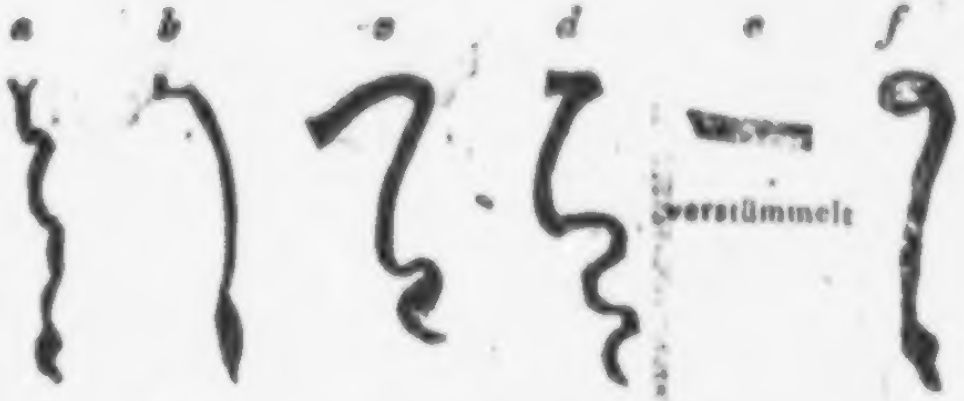
C.

C. Silhouette vom Schwanze eines, leider! zur Mettwurst bereits bestimmten Schweinsjünglings in G . . . von der größten Hofnung, den ich allen warmen, elastischen, beschnittenen und unbeschnittenen Genie ausbrütenden Stutzern, von

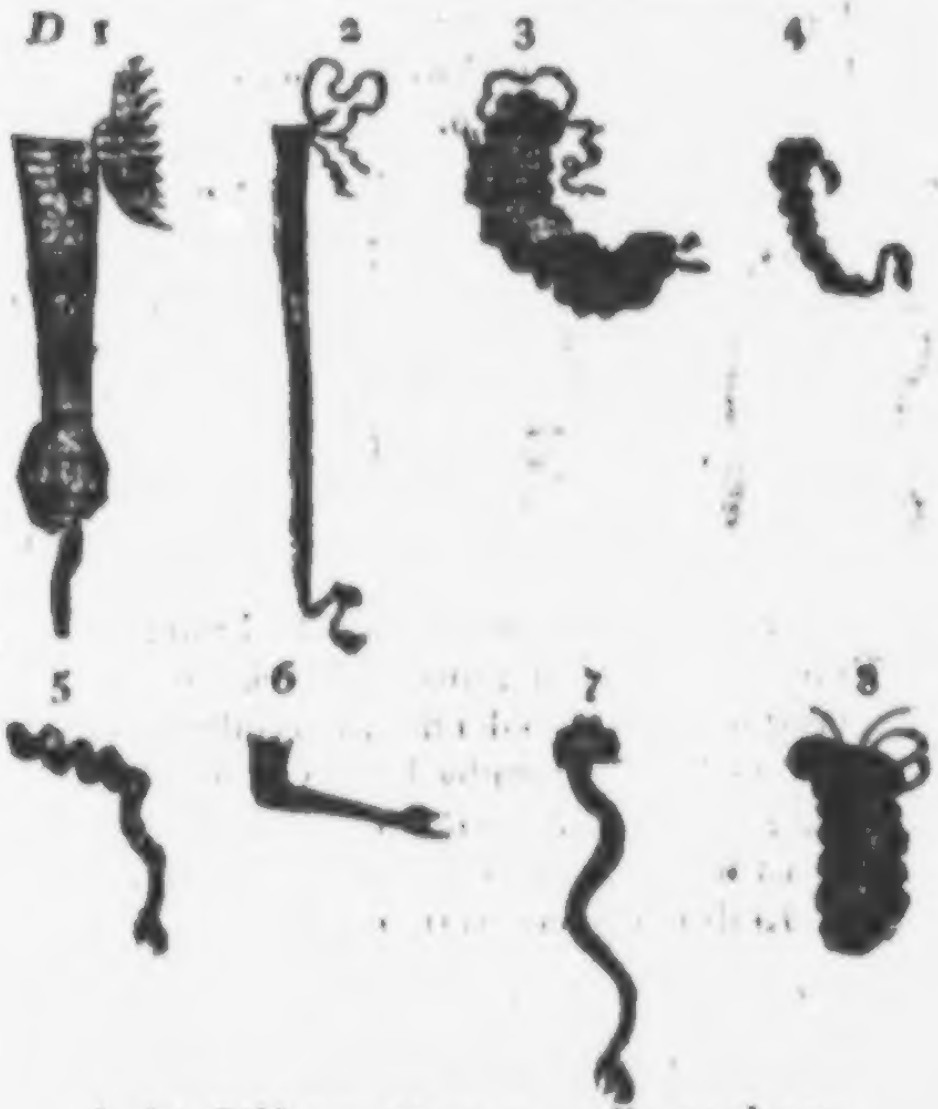
Mensch- und Sauheit, bittewimmernd empfehle. Fühlts, hörts! und Donner werde dem Fleischer, der dich anpackt.

Noch zur Zeit nicht ganz entferkelt; mutterschweinische Weichmuth im schlappen Hange, und läppische Milchheit in der Fahnenspitze. Aber doch bei *p* schon keimendes Korn von Keiler Talent; ja, wäre bei *m* nicht sichtbarlich städtische Schwäche und mehr Spickespeck, als Haugeist, und wäre unter dem Schwanze bei *o* minder Rauchkammer als Ruhms-Tempel, und minder Mettwurst als Triumph, so sag ich: dein Anherr überwand den Adonis, und der Ebergeist des Herkules-Bekämpfers ruht auf deinem Schwanze.

Einige Silhouetten von unbekannten, meist thatlosen Schweinen.



a, Schwach arbeitende Thatkraft; *b*, physischer und moralischer Speck; *c*, unverständlich, entweder monströs oder Himmelsfunken-lodernder Keim vom Wanderer zertreten; *d*, vermuthlich verzeichnet, sonst blendender, auffahrender Eberblitz, *f*, Kraft mit Speck verthatloset.



Acht Silhouetten von Purschenschwänzen zur Übung.

Erklärungen:

1) Ist fast Schwanz Ideal. Germanischer, eiserner Elater im Schaft; Adel in der

Falme; offensiv liebende Zärtlichkeit in der Rose; aus der Richtung fletscht Philistertod und unbezahltes Conto. Durchaus mehr Kraft als Besonnenheit.

2) Hier überall mehr Besonnenheit als Kraft. Ängstlich gerade, nichts Hohes, Aufbrausendes, weder Newton noch Rüttgerott *), süfses Stutzerpeitschgen, nicht zur Zucht, sondern zur Zierde, und starkes Marcipanherz ohne Feuer Puls. Ein Liedchen sein höchster Flug, ein Küfschen sein ganzer Wunsch.

3) Eingezwängter Fülldrang. Eine Pulvertonne unter einem Feuerbecken vergessen. Wenns aufliegt, fällts die Welt. Edler, vortreflicher Schwanz, englisch in beiderlei Verstand. Schade, dafs du von sterblichem Nacken herabstarrst! Flögst du durch die Himmel, die Cometen würden sprechen: welcher unter uns will es mit ihm aufnehmen! Studiert Medicin.

*) Rüttgerott war ein Mörder, der zu Einbeck, vier Meilen von Göttingen, gerädert wurde. S. Lavaters grofse Physiognomie.

4) Satyrmäfsig verdrehte Meerettigform. Der Kahlköpfigkeit lester Tribut, an Schwanzheit bezahlt. Alte Feldmarschallskraft, zu Fähndrichs Natur aufpomadet, aufgekämmt und aufaffektirt; Kampf zwischen Natur und Kunst, wo beide auf dem Platze bleiben. Strekke du das Gewehr, armer Teufel, und lafs die Perücke einmarschiren.

5) An Schneidergesellheit und Lade grenzende schöne Litteratur. In dem scharfen Winkel, wo das Haar den Bindfaden verläfst, wo nicht Göthe, doch gewifs Bethge *) hoher Federzug mit Nadelstich. Polemik in der horizontalen Richtung, Freitisch in der Quaste. In der fast zu dünne gezeichneten Wurzel, Winzigkeit mit Händereibender Pusillanimität. Informirt auf dem Clavier.

6) Sicherlich entweder junger Kater oder junger Tiger, mit einem Haarübergewichte zum letztern.

7) Abscheulich. Ein wahres Pfui! Wie kannst du an einem Kopfe gesefsen ha-

*) Bethge war der berühmteste Schneider in Göttingen, zu seiner Zeit.

ben, den Musen geheiligt. Im trunkenen Streit mufst du vielleicht einmahl irgend einem Badergesellen oder Stadtmusikanten, entrissen, und aus Triumph an Purschenhaar geknüpft sein. Elendes Werk, nicht der Natur, sondern des Seilwinders! Hanf bist du, und als Hanf hättest du dich besser geschickt, den Hals deines geschmacklosen Besizzers an irgend einen Galgen zu schnüren.

8) Heil dir und ewiger Sonnenschein, glückseliges Haupt, das dich trägt! Stände Lohn bei Verdienst, so müfstest du Kopf sein, vortreflicher Zopf, und du Zopf- beglückter Kopf. Welche Güte in dem seidenen zarten Abhang, wirkend ohne Hanf herbergendes maskirendes Band, und doch Wonne lächelnd wie gellochtene Sonnenstralen.

So weit über selbst gekrönte Haarbeutel als Heiligenglorie über Nachtmütze.

Sechs solcher Schwänze in einer Stadt, und ich wollte barfufs deine Thore suchen, du Gesegnete, die Schwelle deines Rathhauses küfsen und mich glücklich preisen mit meinem eigenen Blute unter die Zahl

deiner letzten Beisaßen eingezeichnet zu werden.

Fragen zur weitern Übung.

Welcher ist der kraftvolleste?
Welcher hat am meisten Thatstarrendes?
Welcher Schwanz wird schwänzen?
Welcher ist der Jurist? Der Mediciner? Der Theologe? Der Weltweise? Der Taugenichts? Der Taugewas?
Welcher ist der verliebteste?
Welcher alternirt mit dem Haarbeutel?
Welcher hat den Freitisch?
Welchen könnte Göthe getragen haben?
Welchen würde Homer wählen, wenn er wieder käme?

VI.

Timorus

das ist

Vertheidigung

zweier Israeliten

die

durch die Kräftigkeit

der

Lavaterischen Beweisgründe

und der

Göttingischen Mettwürste

bewogen

den wahren Glauben angenommen haben

von

Conrad Photorin

der Theologie und Belles Lettres Candidaten.

(Diese witzvolle, geistreiche Posse ist zuerst: Berlin 1773 in 8. einzeln gedruckt erschienen, aber auch schon längst gänzlich wieder aus dem Buchhandel verschwunden.)

An die
Vergessenheit.

Allerdurchlauchtigste,
Grofsmächtigste Monarchinn,

Der besondere Schutz, dessen Ew. Königl. Majestät jederzeit die bisherigen Produkte meines Geistes gewürdiget haben, und die Überzeugung, dafs dieses Werkchen, wegen seines Inhalts, über kurz oder lang doch an Höchstdieselben gelangen werde, haben mich aufgemuntert, es lieber gleich selbst zu Höchstdero Füfsen in tiefster Unterthänigkeit zu legen. Ich darf um so weniger an einer gnädigsten Aufnahme desselben zweifeln, als es eine Religionsstreitigkeit betrift, und Ew. Königl. Majestät bekanntlich dieser Art von Schriften Dero vorzügliche Protektion gönnen, wie sie es denn auch ihrer Wichtigkeit, und der Mäfsigung, Gewifsheit und Klarheit wegen, die in denselben zu herrschen pflegt, vorzüglich verdienen.

Da Ew. Königl. Majestät nunmehr in Dero unermefslichen Staaten den allerneuesten französischen Witz ein-

geführt haben, so habe ich Höchstdero weisen Absichten gemäfs, denselben überall so viel als möglich zu erreichen gesucht, und mich durchaus eines *rigoris gallici in demonstrando* beflissen, hingegen alles vermieden, was nach der allerdings beiammernswerthen Einfalt des blinden Heidenthumes schmeckt.

Ich ersterbe in tiefster Devötion,

Allerdurchlauchtigste,
Grofsmächtigste Monarchinn,

Ew. Königl. Maiestät

unterthänigstdevotester Knecht,
Conrad Photorin.

Vorrede des Herausgebers.

Lieber Leser,

Ehe du an das Werkchen selbst kommst (und wenn du nicht so weit kommen solltest, so wollen wir kein Wort deswegen verlieren) nimmt sich der Thürhüter im Nahmen seines Herrn die Freiheit, dich um eine Kleinigkeit anzusprechen. Du wirst beim Eingang so gut sein und ein paar Vorurtheile ablegen, sie nützen dir inwendig auf meine Ehre, so viel, als ein Degen in einer Bildergallerie oder in Vauxhall.

Für das erste mufst du nicht glauben, mein Herr habe nachstehendes Büchlein aus jener zügellosen Begierde, die sich um die Zeit des ersten Barts einzustellen pflegt, in die Welt gesetzt, ich meine aus dem Triebe, Bücher zu schreiben, und seinen Witz sehen zu lassen, sondern es ist vielmehr ganz aus reinem Triebe und über die Hälfte aus kalter Pflicht entsprossen. Er läugnet zwar nicht, wie er wohl sicher thun könnte, wenn er allein ein Mensch und du etwa ein Orang Outang wärest, dafs ihn jene Begierde zwar öfters angewandelt, er hat ihr aber allezeit mit Muth widerstanden und den festen Vorsatz gefafst, seine Feder nicht eher zu gebrauchen, bis ihn Pflicht

und Gewissen dazu aufforderten, aber alsdenn auch nicht eher niederzulegen, bis ein Schandfleck auf- oder einer zugedeckt ist.

Für das zweite bittet er, ja nicht zu glauben, dafs er es böfs mit dem Publiko meine, mit dem er es hauptsächlich zu thun hat. Nichts weniger. Wenn er eifert, so ist es immer ein geistlicher Eifer, und wenn er flucht, so sind es immer Segensflüche. Ja er ist vielmehr bereit, für jeden Dürftigen sein Blut oder wenigstens seine Dinte zu versprützen, wie er es mit dem einen, der Dinte nähmlich, schon für diese Wiedergebohrne gethan hat.

Dieses ist es, warum ich dich vorläufig ansprechen wollte, und wogegen ich dich von der Wahrheit des Gesagten, bei der Ehrlichkeit eines Thürhüters versichern kann.

Es leuchtet zwar die gute Absicht meines Herrn überall aus dem Büchelchen selbst sattsam hervor, ich habe aber doch auch diese Versicherung gleichsam als einen Zoll entrichten sollen, den man der Würde der menschlichen Natur schuldig ist: denn thun können auch die Ochsen und die Esel, aber versichern kann noch zur Zeit der Mensch nur allein. Geschrieben im August 1771.

Man sollte sich zwar nicht wundern, wenn der Satan, der ohnehin sonst wenig oder nichts zu thun hat, sich Tag und Nacht bemühet, hier und da den Kindern der Kirche Netze und Schlingen zu legen. Am allerwenigsten, wenn er diejenigen zu verfolgen sucht, die er schon einmahl in seinen höllischen Pfoten hatte, die ihm aber durch Uns wieder abgejagt worden sind. Man sollte vielmehr den Fürsten der Finsternifs toben lassen und mit jenem Liede gelassen sprechen und singen:

Lafst den Teufel brummen,
Er mufs doch verstummen.

Allein, wenn seine satanischen Kniffe ein ganzes Publikum verblenden; wenn er nicht blofs ein paar Christen kränkt, sondern sich hierzu selbst tausend anderer bedienet, ja wenn dieses verblendete Publikum auf einer ansehnlichen Universität lebt: welcher natürlich ehrliche Mann, von den künstlichen will ich gar nicht einmahl reden, wird da je stille sitzen können?

Man bedenke nur selbst: auf den meisten deutschen Universitäten sind, wie

man sicher annehmen kann, gewiſs täglich an die zwei hundert Federkiele, die Bleistifte nicht einmahl gerechnet, beschäftigt, das Wort so rein als möglich zu halten, ja man hat daselbst durch die sinnreichsten und tiefsinnigsten sowohl aus den Schätzen, als dem Schutte des Morgenlandes hergeholten Erklärungen, schweren und feinen Rettungen, schweren und feinen Muthmassungen und gleichsam durch eine Art von exegetischen Selbstschüssen, Pallisaden, spanischen Reutern und Kartetschen, die Religion so verrammelt und verschanzt, daſs man glauben sollte, dem Satan selbst müsse endlich einmahl der Kützel vergehen, die Leute anzuzapfen, die innerhalb des Walles wohnen, und dennoch thut er es. Nun denke man einmahl: wenn es in der Festung so zugeht, was will aus dem platten Lande werden?

Doch ich wende mich so früh zur Sache als möglich. Es haben sich diesen Sommer in und bei G . . . . . zwei ehrliche Israeliten zum wahren Glauben bekehrt, und die Taufe glücklich empfangen. Konnte das kleine Hauflein der lutherischen Kirche wohl eine gröſsere Conquete

machen, als dadurch, dafs es über die Hartnäckigkeit zweier Beschnittenen gesiegt hat? Es hätte die Überläufer mit Sanftmuth und Milde aufnehmen sollen, um ihnen recht zu zeigen, was sie für einen Dienst verlassen und was für einen sie angenommen haben, dafs sie aus dem Nassen in das Trockene, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Dämmerung in das Licht gekommen wären; bisher hätten sie mit den Falschen Gemeinschaft gehabt, jetzt aber mit den Guten und Ehrlichen. Aber pfuy! was thaten die Bürger? Kaum waren sie getauft, kaum waren ihnen, so zu reden, die Köpfe trocken geworden, so schrie man: Man hatte die Betrüger und Landstreicher nicht annehmen sollen; sie wären nicht durch Beweisgründe, sondern durch Mettwürste bekehrt worden; ein ehrlicher Mann ändere seine Religion niemahls mit so grofsen Umständen, und was dergleichen zum Theil recht freigeisterische Reden mehr gewesen sind. Aber ist das christlich gesprochen, sagt? Wie mufs das den beiden ehrlichen Männern durch die Seele gehen? Kein Wunder fürwahr, wenn

sie gerade unsere Heerde verliefsen, in ein anderes Land gingen und entweder wieder luden würden, oder wenigstens durch ein zweites Bad der Wiedergeburt sich in andere Hürden eintreiben liefsen, wie man denn dergleichen traurige Exempel leider mehr als zu viele hat. Aber wer will es ihnen verdenken? Ich will gar nicht einmahl erwähnen, was die andern Juden von uns denken müssen? Werden sich die wohl bekehren lassen? Werden sich die Vögel fangen lassen, wenn ihr so mit Prügeln darunter werft? Ich höre zwar, dafs sich dem ungeachtet wieder einige gemeldet haben, die sich wollen annehmen lassen, allein glaubt mir nur auf mein Wort, das sind gewifs arme Tröpfe oder Betrüger, die bei diesen nassen Jahren nicht mehr wissen, wo sie hin sollen. Die rechten fetten kommen euch gewifs nicht, wenn ihr ihnen solche feine Titel gebt, so bald ihr sie drinnen habt. Stellt euch nur selbst einmahl an ihre Stelle. Welcher ehrliche Jude, der sein gutes Auskommen hat, wird sich, seinem Handel und Wandel zum Nachtheil, hinsetzen, unsere an sich heut zu Tage schwer zu prüfende Religion zu untersuchen — zu was Ende?

Um sich Betrüger und Landstreicher schelten zu lassen. Die Ehre haben sie ja so schon, wir halten ja die meisten schon für Galgenvögel, was haben sie nöthig, deswegen erst Christen zu werden. Das wäre ja lächerlich. Also seht, ihr, ihr selbst mit euren losen Mäulern seid schuld daran, dafs die meisten Juden, die wir zu taufen kriegen, hungrige Schlucker oder Betrüger sind. Wer Phasanen schiefsen will mufs sich stille halten, der Sperlinge kommen ohnehin genug in allen Fallen.

Ich sage hiemit gar nicht, dafs unsere beiden Unbekehrten Schelmen wären. Das sei ferne von mir. Gegentheils habe ich mir vorgenommen, sie mit Gründen, und wenn das nicht helfen will, mit Eifer gegen die ruchlosen Beschimpfungen unserer Mitbürger zu vertheidigen. Überall, wo man nähmlich hin kommt, sagen die Leute einmüthig: der Jude, der in W.... getauft worden wäre, sei einer der gröfsten Spitzbuben, der nur lebendig gedacht werden könne, und doch, wenn man nach einem Beweifs des Behaupteten fragt, so halten sie am Berge und wissen nichts vorzubringen. Es fehlt ihnen zwar nicht an Scheingründen, womit sie ihre boshaf-

ten Verläumdungen wahrscheinlich zu machen suchen, als z. E. sie sagen, er habe gestohlen, habe zu B .... lange im Stockhause gesessen, sei des Landes verwiesen worden, und was dergleichen Sophismata mehr sind. Ich läugne zwar nicht, dafs dieses alles wahr sei, denn es ist gerichtlich bestätiget, aber kann der Jude nicht deswegen ein ehrlicher Kerl sein? Hierauf allein kommt es an. Denn ob er gestohlen oder nicht gestohlen, im Stockhause gesessen oder nicht gesessen habe, ob er verwiesen oder nicht verwiesen worden sei, mit einem Worte, das wollen wir nicht wissen. Die ganze Frage lauft darauf hinaus: ist der Kerl ehrlich, und konnte er zur Taufe gelassen werden? Können wir dieses beweisen, so gibt es sich mit dem einfältigen Stehlen, Stockhaussitzen und Landesverweisen von selbst.

Aber nun hört einmahl, was ihr mit euren vermeintlichen Beweisen hiergegen ausrichtet. Nichts, gar nichts. Denn erstlich wollen wir einmahl euer verwiesen worden und euer Landstreicher sein, beleuchten. Ich den-

ke noch immer nicht, dafs ihr dieses im Ernste anführet, den Mitbruder verdächtig zu machen; thut ihr es aber, so verrathet ihr dadurch eure grobe Unwissenheit in der Gelehrten- Kirchen- und politischen Geschichte. Denn wem ist unbekannt als euch, dafs man die gröfsten Gelehrten, die frömmsten Männer, und die erfahrensten Staatsleute öfters des Landes verwiesen? Ihr leset nicht einmahl die *Zeitung* mit Aufmerksamkeit, sonst müfstet ihr wissen, dafs vor kurzem der *Duc de Choiseul* und das ganze Parlement von Frankreich verwiesen worden ist, und zwar, wohl gemerkt, gerade deswegen, weil sie ehrliche und patriotische Leute waren. Ja einige heilige Leute des neuen Testaments haben sich dieses aus eben dem Grunde müssen gefallen lassen. Ihr müfst mir nicht mit dem schalen Einwurfe kommen, und sprechen: iene Leute seien nur auf ihre Güter gegangen; wo hatte der Inde Güter? Er hatte keine, und, fürwahr, wenn ich nirgends etwas habe, welches der Fall unsers Mitbruders ist, so will ich gewifs nicht in dem Lande bleiben, aus dem ich bin verwiesen worden. Mit einem Worte, die Historie ist

so reich an Beispielen von ehrlichen Leuten, die verwiesen worden sind, hingegen so arm an welchen von verwiesenen Betrügern, daſs wir Menschen, die wir in den wenigsten Dingen zu einer mathematischen Gewiſsheit kommen können, es recht als ein Criterium von der Ehrlichkeit eines Mannes anzusehen haben, wenn er des Landes verwiesen worden ist. Was ich hier von dem Lande überhaupt sage, behauptet ein groſser Gelehrter von den Pallästen der Groſsen, die doch als der Sitz der Seele eines Landes angesehen werden müssen, ein Mann, dessen Buch die Ehre gehabt hat, die sonst nur allein der Bibel zu widerfahren pflegt, daſs der Tod zwei der gröſsten Männer, den Cardinal Richelieu und den Herrn von Leibnitz darüber angetroffen. *Barclaius* sagt nähmlich in seiner *Argenide Lib. I. Cap. X. Nunc fortuna instituit, ut in multis gentibus prope sit egregii animi indicium arceri a regiis, aut in illis iacere*, welches man im Deutschen so geben könnte: Nun ist es einmahl nicht anders, wenn ihr seht, daſs ein Mann entweder vom Hofe gejagt worden ist, oder es an demselben nicht über die Bratenwenderstelle

zu bringen weifs, so denkt nur sicherlich, es ist ein ganzer Mann.

Ferner, sagt ihr, er sei ein Landstreicher. Aber, ums Himmels willen, sagt, was ist unehrliches in einem Landstreicher. Ich weifs es wohl (und es ist eine unmittelbare Folge unsers natürlichen Verderbens), dafs die Erfinder der Sprachen gewöhnlich einen geringen Grad von einer sonst guten Eigenschaft mit einem besondern Worte bezeichnen, auf welches sie gleichsam den Accent der Unehrlichkeit gelegt haben. So nennen wir einen kleinen Poeten einen Reimschmid, einen Poetaster oder einen Schmierer, ein Nahme, der in meinen Ohren fast klingt wie Ketzer, Bastard oder Comödiant; einen geringen Grad von Reinlichkeit nennen sie Schweinerei, von Advocatie Zungendrescherei, von Malerkunst Weifsbinderei. Ein Mensch, der nur eine geringe Courage besitzt, heifst gleich eine alte Hexe, ein kleines Werkchen ein Wisch u. s. w. Ja in unsern Zeiten machen wir es nicht besser, ein kleiner Journalist wird gleich ein Ziegra, ein kleiner Grad von Süfsigkeit *Jacobismus* genennt. Also wenn ein Armer seinem angebohr-

nen Triebe zu reisen zu Fuſs ein Genüge thun will, so heiſst er ein Landstreicher. Aber ist dieses philosophisch und christlich gedacht und gesprochen? Alle honetten deutschen Gesellschaften sollten alle ihre Macht, und wenn es nicht anders sein könnte, wenigstens ihre Ohnmacht anwenden, einem solchen Übel zu steuern, und entweder das Wort von dem Begrif durch Gelindigkeit scheiden, oder wenn die Scheidung nicht angehen sollte, den ganzen Plunder mit einem Mahle wegwerfen. Denn wenn dieses noch zweihundert Jahre so fort geht, so weiſs ich nicht, was wir mittelmäſsigen Köpfe endlich anfangen wollen. Die güldne Mittelstraſse und alle, die darauf wandeln, werden mit solchen Wortern belegt werden, daſs man sich lieber auf dem Wege zum Galgen als auf demselben wird antreffen lassen. Alle können wir doch fürwahr nicht immer mit sechsen fahren, oder mit vieren im Meſscatalogus stehen. Die Manns- und Weibsstühle im Tempel der Ewigkeit sind heut zu Tage alle besetzt, was will man denn anfangen? Man muſs sich nach der Decke strecken. Und am Ende, was hat denn ein Landstreicher be-

besonderes, ist denn unser zu Hause sitzen verdienstlicher? Ja die Seele des so genannten Landstreichers hat gemeiniglich ein gewisses allgemeines, in alles passendes Wesen, das der beinahe thierischen, eingeschränkten Seele des Genies weit vorzuziehen ist. Den erstern kann man überall nutzen, hier zum Ausfüllen, dort zum Zuschmieren und überhaupt da, wo nichts anders dient; hingegen das letztere, wenn es nicht gerade dahin kommt, wo es Eckstein oder Schlufsstein werden kann, das ist mit Quadratwurzeln und Reihen spielen, von Planeten fabeln, unter halbverfaulten Muskeln kramen, oder Gesetze geben kann, ist ein so sperriges, unbrauchbares, ärgerliches Ding, als ein Kachelofen im Sommer. Ich kann nicht läugnen, dafs ich fast wünschte, es möchte einmahl ein Landstreicher, der ein grofser Mann wäre und die Gabe hätte, aufstehen und auf unser zu Hause sitzen einen ähnlichen Accent legen, wie würden wir da schwärmen, und eben dadurch unsern Vätern, den alten Deutschen, ähnlicher werden, bei denen solche Stadthöcker, wie ihr und eures Gelichters, eben so unehrlich gewesen wären, als ihr

die Landstreicher jetzt gehalten wissen wollt. Was ich oben von der Gemeinnützigkeit der Landstreicher gesagt habe, will ich noch mit dem Zeugnisse zweier der gröfsten Kenner des menschlichen Herzens in diesem Jahrhunderte, ich meine des Grafen von Zinzendorf und des General Fischers, belegen. Der letztere hat nähmlich versichert, dafs die tapfersten Leute in seinem Corps, iederzeit die sogenannten Landstreicher, Vagabunden und Verwiesenen gewesen wären, und der erstere soll ebenfalls gefunden haben, dafs niemand der Fahne des Lammes treuer folge, als eben diese Leute, zumahl wenn sie zu gesetzten Jahren gekommen sind, und sich unter derselben einmahl recht eingedient haben. Wem ist ferner unbekannt, dafs das weise England seinen Colonien täglich solche Leute zuschickt, um iene immer mehr und mehr in den Flor zu bringen. Also seht ihr, drei Cardinaltugenden, Tapferkeit, Religion und Industrie finden sich, nach dem Zeugnisse der gröfsten Männer und der weisesten Nation, in dem *Corpore* der Vagabunden, und ihr wollt sie verdammen, ihr, die ihr vielleicht — seht zu solchen

Eröffnungen bringt ihr mich! — die ihr vielleicht keine von allen dreien besitzt. Euch zu Liebe breite ich mich über diesen Artikel nicht weiter aus, sondern lasse euch mit Fleifs diesen Dorn in eurem Gewissen und gehe weiter.

Er hat aber gestohlen, sagt ihr. Nun, gestohlen, gut — was ist's denn? Seid ihr etwa gar noch Stoiker und läugnet die Grade der Moralität? Ich weifs es so gut als ihr, dafs es Diebstähle gibt, auf denen der Strang steht, und die ihn verdienen; aber ich weifs auch, dafs es Diebstähle gibt, wobei man der ehrlichste Mann von der Welt sein kann. Denkt nur selbst nach: was heifst stehlen? Wenn ich nicht sehr irre, so heifst es so viel, als seinem Nächsten das Seine wider seinen Willen, ohne Gewalt entwenden. Ohne Gewalt, merkt es wohl, da sitzt der Knoten, der euch Blöde so bedüstert hat. Aber macht das unehrlich? Nichtsweniger. Denn sagt mir einmahl, wie könnten so viele honette Leute bei Hofe und in der Stadt, die den reichen Kaufleuten ihren Überfluss abnehmen, borgen und nicht bezahlen; so viele ehrliche Vormünder,

die ihren Pupillen das Ihrige entwenden: wie könnten das ehrliche Leute sein? Es wird sich niemand unterstehen, auch sich nur im mindesten merken zu lassen, dafs er es nicht glaubte, und man thut wohl. Warum schimpft man denn bei diesem armen Teufel von einem Juden vom Morgen bis in die Nacht, und dort regt sich niemand? Deswegen, weil diese Personen nicht allein Beleseuheit genug besitzen, allenfalls einen Beweifs zu führen, sondern auch Macht, einer solchen müfsigen Verläumdung mit Nachdruck zu begegnen. Ich, der ich Gott Lob auch einen Beweifs zu führen gelernet habe, trete also hiemit öffentlich für den Juden auf, und erkläre: Wer da sagt, dafs der Jude ein Schelm sei, weil er gestohlen habe, der ist ein Lügner. Warum haben die Leute ihre Effekten nicht besser in Acht genommen. Hätte der Jude gefehlt, das ich aber nicht zugebe, so hat er weiter nichts als eine Pflicht gegen seinen Nächsten verabsäumt, das ist alles; aber der andere, der nicht beständig auf seiner Hut ist, verabsäumt eine weit heiligere Pflicht, die Pflicht gegen sich selbst, von welcher heut zu Tage die Welt und unse-

re besten Systeme der Moral so gerade abhängen, dafs es ausgemacht ist: sollten diese Pflichten nicht mehr beobachtet werden, so ginge nicht allein alles in der Welt zu Grunde, sondern alle unsere braven Philosophen hätten auch Unrecht. Ich für meine Person hielte es also gar nicht für ungereimt, wenn man ein Gesetz gäbe, vermöge dessen der Dieb zwar eine Strafe geben, z. E. sechzig Procent des Gestohlenen in die Schatzkammer, aber der Bestohlene, ohne weiteren Proceſs, aufgeknüpft werden müfste. Ich habe auch bereits vernommen, dafs das Licht dieses Gesetzes schon in einigen Provinzen unsers deutschen Vaterlandes dämmern soll, wo nähmlich der Staubbesen und Verlust des Vermögens demjenigen drohen, von dem es stadtkundig wird, dafs er von einem bekannten angesehenen Manne ist bestohlen worden, und man hat Hofnung, dieses Gesetz auch auf die Spitzbuben vom Bauernstande ausgedehnt zu sehen.

Noch unüberlegter räsonniren diejenigen, welche da sagen: es könne deswegen mit dem Juden nicht ganz richtig

sein, weil er etlichemahle im Stockhause gesessen. Nun wahrlich, wenn dieses Argument nicht vom Zaune gebrochen ist, so verstehe ich es nicht. Meint ihr denn, jeder der im Stockhause säſse, wäre ein Mörder, ein Comödiant, ein Gotteslästerer, ein Possenreiſser oder ein Straſsenräuber? O glaubt nur sicherlich, das sind zuweilen die ehrlichsten Leute, deren es innerhalb des Stockhauses eben eine solche Menge gibt, als Spitzbuben ausserhalb. Die Geschichte des Ursprungs der Stockhäuser bekräftiget dieses selbst, wie ich einmahl in dem höchst raren Werke: Vom Ursprung der Lybes- und Lebensstrofen und deren tidigen Gebruk und Mod, so auf der Göttingischen Bibliothek befindlich, gelesen habe. Die Stelle ist naiv und wegen des eigenen Dialekts merkwürdig, daher ich sie hier ganz einrücke. Es heiſst nähmlich daselbst Seite 17: „In de olle Ti„den, do weren alle de Gewissen der „Läe (Leute) veel genuer examineeret „und de Schelmen und de Galgenschwen„gels veel scharper stroft; man ded nit „onseen de Persohn, ob he was en ge„meen Kerl or ob he was en förnehmb

„Kerl, dat was alle like veel. Do wuſs
„den aps lest de Karzers so full, dat en
„Rechtsman den Vorschlag ded, ob es
„nit better was, de ehrliken Lüe von de
„Galgenschwengels aftosundern as de Gal-
„genschwengels von de ehrliken Lüe,
„sint der Galgenschwengels veel mehr we-
„ren als der ehrliken Lüe. Dese Vor-
„schlag ded Byfall finden und man ded
„höie (hohe) Muren med höie Thörm up-
„föhren und de Städt und alle Städt wur-
„den Karzers för de Galgenschwengels.
„Wann de Prediger or de Rechtslüe (denn
„de weren de ontige (einzige) ehrliken
„Lüe in en Stadt) saen (sahen) dat en Man
„hed en Beassung (vermuthlich kommt
„das englische *byaſs* Hang, Neigung da-
„her) to en ehrlik Kerl, so sette se hem
„ut den Dore, und let hem fry. Dodurch
„seynd nach und nach Dörpers entstan-
„den und erbuet worden, wo de ehrliken
„Lüe wohnten, de den Galgenschwengels
„in de Stadt ups lesst nit Eten und Drin-
„ken to toföhren vermögten, do ded en
„heel kunning (recht durchtriebener)
„Rechts Man, der selber en von den Gal-
„genschwengels ma west syn, en ander
„Vorschlag, dat wyl det ehrliken Lüe

„veel to wenig weren, de ander to un-
„derhollen, so möte (müste oder mögte)
„man es med de Galgenschwengeley nit
„so gnu nehmen, damit der ehrliken Lüe
„mehr wörden, und es ward resolveert,
„dat keen Kerl för en Galgenschwengel
„passeren sulde, wenn he nit en arm Düvl
„were, er nit kunning (schlau) nugh syne
„Museryen to bergen, und dis's wird trü-
„lig gehollen bis up den hütigen Dag. Do
„fand sich es denn sann (bald) dat en en-
„selt Thorm grot nugh wer för de Con-
„ventions-Schelme, de armen Düvls etc.“
So weit unser Autor, woraus sattsam erhellet, dafs es blofs von einem Zufalle herrühret, dafs diese Unglücklichen eingesperret werden. Würde einmahl (und man kann nicht wissen, ob sich dieses nicht einmahl noch ereigneu wird) ihre Anzahl gröfser als der Unsrigen, so müfsten wir in die Gefängnisse, wovor uns aber doch der Himmel bewahren wolle.

Aber nun gesetzt auch, der Jude habe sich so aufgeführet, dafs man ihn wirklich für einen Schelmen erkennen, und als einen solchen hätte einsperren müssen, glaubt ihr denn, dafs er ohne so etwas zu

uns übergetreten wäre. Bedenkt nur, wie kann ein armer Jude, der mit Kopf und Händen den ganzen Tag zu arbeiten hat, um nur Nahrung für heute zu finden, wie kann sich der hinsetzen, seine Religion und die unsrige prüfen, und Argumente abwägen? Er könnte zehnmahl verhungern, ehe er eine einzige unsrer Vertheidigungen oder Beweise der Wahrheit der christlichen Religion durchstudiret hätte und zu einem Entschlusse kommen könnte. Allein die dunkeln Zellen eines Stockhauses, wo Tod, Jammer und Verwesung uns aus jedem Winkel anfletschen; wo die Sorgen der Nahrung uns nicht quälen; wo beständiges Wasser und Brot zwischen Geist und Fleisch Friede machen, und der Wage des Urtheils die erwünschte Richtigkeit geben, da ist der Ort, die Religion mit Muse zu prüfen; da konnte der Jude Gründe gegen Gründe, System gegen System abwägen; da konnte er untersuchen, welches am besten geründet sei, die Afsgen zählen, um welche jenes zu leicht und dieses zu schwer war; im Stockhause konnte er dieses thun, nicht in seiner Hütte, nicht auf der Landstrafse, nicht in der Synagoge und nicht

auf der Wechselbank. Ja es ist mir, indem ich dieses schreibe, als wenn mir innerlich etwas sagte: Der Jude hat mit Fleifs gestohlen und sich greifen lassen, um Muse zu bekommen, das Werk anzufangen. Widersprechendes hat es nichts in sich. O der Durst nach der wahren Lehre ist bei manchem sehr brennend, und die Art und Weise, es mit dessen Löschung anzufangen, ist bei einem Menschen nicht wie bei dem andern. Beherzigt einmahl dieses, betrachtet einmahl den Juden in diesem Lichte und sagt: ob ihr, um des Evangelii willen, das wagen würdet, was er gewagt hat? Wie man eine Hand umwendet, so hätte er können aufgeknüpft werden. Bedenkt, aufgeknüpft, und nicht der Religion wegen, sondern als Spitzbube, als Schelm aufgeknüpft, ohne dafs nur eine Zunge oder eine Feder je gesagt hätte: da hängt der Märtyrer.

Wenn ich dieses alles zusammen nehme, so werde ich immer mehr und mehr in einem Gedanken bestärkt, auf den ich einmahl bei Durchlesung des vortreflichen Büchleins des Herrn Beccaria von

Verbrechen und Strafen, gekommen bin, ein Gedanke, der diesem Kopfe von weit geringerer Polhöhe, als der meinige, (ich meine eben diesen scharfsinnigen Italiäner) entwischt ist. Dafs nahmlich Spitzbuben, Räuber und Beutelschneider, oder die nachherigen Karregefangenen, Galeerensklaven und Arrestanten bei weitem die niedrigen, verwerflichen Glieder der Gesellschaft nicht sind, die man aus ihnen zu machen überall sich befleifsiget. Sie sind zwar nicht das Salz der Gesellschaft, so nothwendig sind sie freilich nicht, aber unter dem Pfeffer dünkt mich, kann man ihnen einen Platz nicht wohl versagen. Denn man beliebe nur zu bedenken, wenn es keine Menschen mehr gebe, die ihr Genie antriebe, sich der Karre oder der Galeere zu widmen, so müfsten wir so genannten ehrlichen Leute am Ende fürs Geld selbst hinein. Ich lebe auch in Wahrheit der Hofnung, dafs, so wie wir die Bastarde und die Schäfer ietzt unter die ehrlichen Leute rechnen, die unsere Vorfahren nicht dafür erkennen wollten, wir mit der Zeit auch dem bedrängten Orden der Spitzbuben eine ähnliche Gerechtigkeit werden

angedeihen lassen. Ja sie sind schon so gut als gesichert, wenn sich die mit Recht beliebte mitleidige Empfindsamkeit unter Richtern und Advokaten immer weiter ausbreitet, die für ieden Armen ein Dreigroschenstück, und für ieden Eingekerkerten eine Thräne hat. O, Freunde, ich sehe schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen peinlichen Halsgerichtsordnung über dem Horizonte von 1800 heraufdämmern, da niemand mehr im Gefängnisse lebendig modern, oder kein Unschuldiger mehr den Raben zu Theil werden wird. Freilich werden alsdann unsere Gassen und unsere Landstrafsen nicht mehr, ich möchte fast sagen, so schrecklich sicher sein als ietzt, allein wie Noth um das? Wir schaffen unsere, ohnehin unbrauchbare Taschenuhren ab, und tragen an deren Stelle ein paar weit nützlichere Taschenpuffer, die bei hundert andern kleinen Vorfällen noch zu gebrauchen sind.

Dieses könnte für mich und den Iuden schon hinlänglich sein hier aufzuhören, wenn es mir blofs um den Ruhm eines guten Logici oder Advokaten zu thun

wäre, aber höhere Pflichten fordern von mir, weiter zu gehen, und zu zeigen, wie viel natürliche Bosheit, modischer Leichtsinn, ia sogar, wenn ich es recht genau nehme, Gotteslästerung in euren schändlichen Äusserungen verborgen liegt. Vor allen Dingen sagt mir einmahl: glaubt ihr, dafs ein Jude, als Jude selig werden könne, oder nicht? Doch ich will nicht hoffen, dafs ihr glauben werdet, dafs wir dereinst im Paradiefse wieder mit Juden umgehen sollen. Ihr gebt also zu, dafs jeder Jude, der als Jude stirbt, im höllischen Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln ewig glühen mufs, und so weit, Freunde, denkt ihr anständig und billig. Allein, nun frage ich euch: kann wohl ein Jude, der nun einmahl ein Opfer der ewigen Flamme werden soll, und zu dessen Verdammung Gott seine weisen Ursachen gehabt haben mufs, seine Sache dadurch schlimmer machen, dafs er hingeht und ein paar Gänse stiehlt, wofür er eingesteckt wird. Merkt ihr wohl, wo ich hinaus will? Gott hat sie verstofsen, und wir dulden sie dennoch, bis sie uns erst ein paar Groschen stehlen, alsdann verstofsen wir sie auch. Ei wer sind wir

denn? wir Würmer, wir Staub! dafs wir Geschöpfe, die vom höchsten Richter verworfen sind, gleichsam noch auf die Probe annehmen, um zu sehen, ob sich auch jener Richter nicht vielleicht geirret habe. Ich will es euch selbst überlassen, die schrecklichen Consequenzen hieraus zu ziehen und nur noch im Vorbeigehen die kleine Anmerkung machen: dafs ich es gar nicht tadle, wenn ihr diese Verworfenen verfolgt; ia ich glaube, ihr könnt den Himmel verdienen wenn ihr — — O! Er dort oben weifs es, dafs meine Absichten gerecht sind — — — mit der Schärfe des Schwerts — doch ihr versteht mich, lieben Brüder, — ich tadelte euch nur deswegen, dafs ihr den Geist der erlaubten Verfolgung erst durch ein nichtswürdiges, weltliches Vergehen habt in euch erwecken lassen. Nun rechnet einmahl zusammen und zieht eine Summe, was heifst denn nun euer ganzes elendes Geschwätz: Wir wundern uns, dafs man einen Betrüger und Spitzbuben zur Taufe läfst. Heifst es nur eine Sylbe mehr, als: wir wundern uns, dafs man einen Juden zur Taufe läfst, oder dafs man

einen Febricitanten zum Arzt weifst. Seht, so schaal, elend, neidisch und Gottesvergessen sind eure Reden, dafs man es mir nicht verdenken könnte, wenn ich einmahl die Ruthe gegen euch gebrauchte; aber ich will mich diesesmahl damit begnügen, sie euch über den verstockten Köpfen geschüttelt zu haben und weiter gehen.

Was sagt ihr denn von dem andern Juden, der in G.... selbst getauft worden ist? Ist der etwa auch ein Betrüger? Wie? Nein! Selbst unter euern fertigen Lästerzungen zählt man kaum zwei oder drei, die ihm etwas anzuhängen getrachtet haben. Ja ihr wifst so wenig von ihm, dafs ihr nicht einmahl sagen könnt, wo er her ist, ein Glück für den armen Mann, sonst würden gleich zwanzig aufstehen und sprechen: ich habe einen Brief bekommen, worin steht: — oder ich habe einen Durchreisenden gesprochen, der hat mir gesagt: er sei ein unruhiger, sich verstellender Landstreicher, wir sollten uns durch seine Demuth nicht blenden lassen, massen das ja bekanntlich die Tugend aller Schelmen

sei. Dort würde ein anderer schreien: Recht, das ist er, ich habe ihn in einer Zeitung beschrieben gelesen; er ist aus einem Gefängnisse entsprungen. Aber so kann man mit Recht von ihm sagen, was ein sonst gottesvergessener Zweideutigkeitenreisser, sehr schön von einem Unschuldigen sagt: Die scharfsichtigste Verläumdung kann nicht das kleinste Häckgen an ihm entdekken, um auch nur den geringsten Verdacht daran zu hängen. Denn ich will um aller Welt willen nicht hoffen, dafs ihr ihm als ein Vergehen anrechnet, dafs er neulich, als er einen seiner ehemahligen Glaubensgenossen besuchte, etwas mitgenommen hat. Mitgenommen, sprechen die Leute, das ist die wahre Sprache der kriechenden, ängstlichen, raunenden Verläumdung, die, wenn sie sonst nichts, sich im Falle der Noth zu decken, finden kann, sich im Worte selbst noch einen Schlupfwinkel baut. Warum sagt ihr nicht gleich gerade heraus, gestohlen. Aber ich habe Materie genug ich will dieses ungebraucht liegen lassen und lieber gleich fragen, um kurz von der Sache zu kommen:

wem hat er es gestohlen? Einem Juden oder einem Christen? Einem Juden, sagt ihr. Also gut. Zeigt aber dieses nicht eine edelmüthige Verachtung seiner ehemahligen Glaubensgenossen an? und dafs eine wahre Sinnesänderung bei ihm vorgegangen ist? Wer nicht recht bis auf den Boden bekehrt ist, wird immer heimlich seinem alten Glauben anhangen und heimlich seine ehemahligen Brüder lieben. Aber wie edel ist dieses nicht! Nicht einmahl so viel würdigt er sie, dafs er seinen Fingern Einhalt thut, welches wir alte Christen doch noch selbst gegen die Ungläubigen thun. Sollte man die That auch nicht billigen, so ist doch nicht zu läugnen, dafs der Anlafs dazu etwas verräth, was man mit den Herrnhutern ein gesalbtes Wesen nennen möchte. Alles übrige, was man von ihm weifs, gereicht ihm zur höchsten Ehre; dafs er das Hebräische tief studirt hat; dafs er sich auf die Sterne versteht und im Stande ist, ein ehrliches Stück Brot mit Wahrsagen aus den Händen zu verdienen u. d. gl. Mir ist zwar nicht unbekannt, was die heutigen superklugen und nahmentlich die Professoren zu G.... gegen sein He-

bräisch einwenden: er verstände kein Arabisch. Gut, er versteht auch keines, aber dafür ist er ein gebohrner Jude, und das sind wir nicht. Im Englischen läfst sich vieles durch das Plattdeutsche erklären: lernen deswegen die Engländer Plattdeutsch? Keinesweges. Und am Ende sagt mir, wessen Sprache ist das Hebräische? Des Volkes Gottes. Gut. Wessen Sprache ist das Arabische? Des Volkes des Teufels. Richtig. Aber nun sagt mir ferner ums Himmels willen, mufs man, um die Sprache des Volkes Gottes zu erlernen, beim Volke des Teufels in die Schule gehen? Ich weifs wohl, dafs wir es thun, aber wenn der Teufel hierunter keine Ränke hat, (sagt nur ich hätte es gesagt) so ist er der Teufel nicht mehr. Er sucht unsere besten Leute alle an diese Grenze zu locken, und auf der andern Seite, wo alles offen ist, auf der Fleisch- und Blutseite, fallt er ein, und fouragirt uns alles weg. Ich will zwar damit nicht in Abrede sein, dafs man dem Teufel manches herrliche Schlupfloch mit einer arabischen Etymologie mag verkleistert haben, aber dafs es so gar nöthig sei, kann ich mir deswegen nicht vorstellen,

weil einige Hauptmänner unsrer Kirche nicht einmahl das Hebräische verstanden haben. O ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen an meinen seligen Herrn Taufpathen, den Herrn Doktor und Consistorialrath W.... Sie waren der ansehnlichste, liebreichste Mann, hatten eine rechte Segensmine, eine rechte Gnade im Predigen, und verstanden, wie Sie sich zuweilen, wenn Sie aufgeräumt waren; merken liefsen, kein Wörtchen Hebräisch. Ja ich darf kühn behaupten, hat iemahls ein Mann die Kanzel und den Beichtstuhl mit Anstand gefüllt, so waren Sie es.

Wieder auf die Gelehrten zu kommen, wer unparteiisch sein will, der mufs bekennen, dafs sich in unsere Bibelerklärungen ein gewisser schädlicher Luxus eingeschlichen hat, so, dafs man wünschen möchte, Michaelis, Kennicot und Schultens hätten die Küsten von Arabien nie befahren. Sie haben uns allerlei Leckerbifslein von dorther zugeführt, ohne die sich so gar die Weibsstühle in den Kirchen ietzt nicht mehr wollen abspeisen lassen. Wie viel bequemer und gesünder wäre es, wenn sie uns in unserer Einfalt,

bei unsrem Roggenkaffeh und Gerstenbier, ich meine bei Luthers Übersetzung gelassen hätten, so könnte man sein Gedächtnifs auf andere Dinge verwenden, womit dem Menschen mehr gedient wird; die Prediger könnten ihr Geld, das jetzt für arabische Lexica, Reisebeschreibungen und neue Bibelübersetzungen weggehet, in der Haushaltung gebrauchen, ihre Besoldungen würden hinreichen und sie hätten nicht nöthig, den ganzen Tag die Arbeitsleute zu hüten oder auf der Zehntwache zu stehen.

Dem sei aber wie ihm wolle, so mufs man keinem ehrlichen Menschen vorwerfen, er verstehe etwas gar nicht, wenn er es nicht so versteht, wie andere Leute, von denen man weifs, dafs sie es verstehen. Denn zwischen dem, ein Ding verstehen und ein Ding nicht verstehen, gibt es viele Classen, in denen sich $^{9}/_{10}$ des menschlichen Geschlechts ganz commode aufhalten. Man könnte, wenn es nöthig wäre, aus allen Ständen viele Beispiele von Leuten anführen, die ihr Amt mit Anstand geführt und doch nicht verstanden haben, was dazu nöthig ist; also kann es einem keine Schande machen,

etwas nicht zu verstehen, das man sich zu verstehen ausgibt, und es ist Bosheit, jemanden ein solches menschliches Gebrechen vorzurücken.

Aber, höre ich euch sprechen, sind die Astrologie und Chiromantie nicht herrliche und einem Christen höchst anständige Wissenschaften? O ihr Schalke, ich sehe es wohl, dafs ihr dieses nur aus Spott sagt, aber höchst alberner Spott ist es. Warum einem Christen unanständig? Glaubt ihr etwa noch, der Teufel mische sich drein? Ihr Einfaltigen. Der Teufel weifs es so gut als ihr, dafs man mit dergleichen Wissenschaften nicht mehr weit kommt, es müfste denn unter den Blöden sein. Nein, wenn er Menschen verführen will, so weifs er es besser anzufangen; er bringt sie zu Mord, Hurerei, zweideutigen Einfällen, Strafsenraub, verliebte Comödien, Trauerspielschreiberei, Mordbrennerei oder Verläumdung getaufter Juden, das thut der Teufel; er macht einen Käsebier *) oder Shakespear **) aus euch, läfst euch euren

*) Ein deutscher Strafsenräuber.

**) Ein englischer Tragödienschreiber.

Nächsten um das Seine bringen, oder gar lachen machen, wenn er beten könnte; da geht er sicherer. Mit Stern- und Händegucken hat Fleisch und Blut nichts zu schaffen, und ihr könnt mir glauben, wo der Teufel nicht eines von diesen beiden wenigstens zur Decke nehmen kann, da bleibt er gewifslich weg. Nein, wenn ihr denn doch etwas sagen wollt, so sagt lieber, es verräth eine Schwachheit des Verstandes bei dem Juden, und da will ich gern schweigen. Nicht als wenn ich euch recht gäbe — gar nicht; sondern weil mich dieses nichts angeht. Hier will ich nur beweisen, dafs er ein guter Bekehrter sei, und bei Bekehrungen haben wir ja mit dem Verstande nichts zu thun. Ein Lahmer am Verstande kann so gut selig werden, als ein Lahmer am Leibe. Ja man hat durch vielfältige Erfahrung befunden, dafs ein etwas stumpfer Verstand, oder die Art Leute, von denen man zu sagen pflegt, sie hätten das Pulver nicht erfunden, zur Bekehrung und geistlichen Behandlung die fähigsten sind. Der Wurm des Zweifels nagt sie nicht und der Geist des Widerspruchs plagt sie nicht.

Übrigens, wer hat euch denn gesagt, daſs die Chiromantie eine so gar nichtswürdige Kunst sei? Daſs man aus dem Gesichte wahrsagen könne, ist ausgemacht, und ihr selbst habt manches, was ihr von diesen Neubekehrten sagt, aus ihren Gesichtern geschlossen. Ich war selbst einmahl in einer Gesellschaft, wo einer sagte: Sieht der hiesige Jude nicht aus wie Oliver Cromwell und nickte mit prophezeihendem Stillschweigen; wie Richard Cromwell, sagte ein Zweiter, und lächelte sicher; wie Sancho Pansa, sagte ein Dritter, und lachte ganz laut. Geht aber dieses bei dem Kopfe an, so geht es auch bei den Händen an *), da bei ganz

*) Der Aufschub, den der Abdruck gegenwärtiger Vertheidigung erlitten, setzt mich nunmehr in den Stand, dem Leser sagen zu können, daſs ich meine, vor zwei Jahren im Text geäuſserte Muthmaſsungen und Gedanken, durch den Beifall eines jungen Gelehrten vom ersten Range, ich meine des Herrn Diaconi Lavaters bestätigt sehe. Es sagt nähmlich derselbe in dem zweiten Theile seiner vortreflichen Physiognomik, daſs man aus den Händen den ganzen Mann erkennen k[illegible] Wohlverstanden, er meint nicht bloſs, daſs man dadurch einen Grobschmidt

andern Leuten, als wir sind, die Hände Kopfsdienste thun müssen. Daher liest man häufig von Gespenstern, die ihre Köpfe in den Händen, aber nie von welchen, die ihre Hände im Maule herumgetragen hätten. Unsere Vorfahren, die wahrscheinlicher Weise diese Historien aus weisen Absichten erfunden haben, um in diesen *vehiculis* schon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern

---

von einem Accoucheur, einen Matrosen von einem Lautenisten, oder einen Blaufärber und Hutmacher von einem Beckenknechte unterscheiden könne, sondern dafs man sehen könne, ob iemand ein Christ oder Antichrist, ein Genie oder Non-Genie, eine Jungfer oder Non-Jungfer, ein Spitzbube oder ehrlicher Kerl sei, das ist, finden, ob einer mit Strichen oder mit Fluxionen rechnet, ob die Hand, die ich fühle, mir etwas in den Hut werfen oder aus der Ficke ziehen will etc. Es ist demnach jener Gebrauch der sich Schämenden, dafs sie die Hand vor das Gesicht halten, höchst ungereimt, denn die Hände, und nicht das Gesicht, sind die Fenster in der Brust. Es kommt mir dieser Gebrauch eben so thöricht vor, als wenn iemand, den man im Hemde überraschte, aus Scham sein Gesicht mit dem Zipfel desselben zudecken wollte.

allgemeine Wahrheiten beizubringen, haben vermuthlich damit sagen wollen, was andere anders bewiesen haben: ohne Hände sei nichts anzufangen, aber der Kopf sei nur eine Art von Hut, den man zwar zuweilen trage, der aber bei den eigentlichen Galabegebenheiten unsers Lebens abgenommen werden müsse. Daher auch die gütige Natur dem Menschen zwei Hände aber nur einen Kopf gegeben hat. Eben so viel und weit mehr noch könnte ich für die göttliche Astrologie anführen, wenn es nicht eine unerlaubte Verschwendung wäre, Zeit und Papier in Vertheidigung des Verstandes eines Subiekts gleichsam weg zu werfen, die man besser zur Vertheidigung des Herzens desselben anwenden kann.

Ich hoffe es nunmehr so weit gebracht zu haben, dafs wohl nicht leicht iemand unter euch mehr aufstehen und den abgenutzten alten Gemeinort aller Verläumder, womit sie ihren Nächsten anzuschwärzen pflegen, ich meine die höchst zweideutigen und schwankenden Stichelreden von Stehlen, Betrügen, Landstreichen u. s. w. gegen meine Freunde ge-

brauchen werde. Da also dieser Schlupfwinkel abgeschnitten ist, so hoffe ich euch nun mit Hülfe der Philosophie noch aus dem letzten heraus zu treiben. Ihr sagt, es könne nicht geläugnet werden, daß nicht die Beweisgründe, sondern die Mettwürste das beste bei der Sache gethan hätten. Einfältig. Als wenn Mettwürste nicht auch Beweisgründe wären. Wenn ihr Logik gehört hättet, so würde ich gerade sagen, ihr wäret Tröpfe, und schickte euch sofort in die Schule schicken; da ihr aber Leute seid, die nicht einmahl wissen, wie Leib und Seele aufeinander wirken, ja die zum Theil das Wort Psychologie nicht einmahl buchstabiren können, so muß ich euch nur diese Kleinigkeiten erklären.

Daß man Krankheiten der Seele, worunter bekanntlich der ansteckende Papismus und der bösartige Judaismus die fürchterlichsten sind, und wodurch mehr Seelen an einem Sonntage oder an einem Sonnabend hingerafft werden, als an den schrecklichen Abenden zu Drury-lane *) in einer Comödie oder in einem

*) Eine Gegend in London, wo ein Gebäude befindlich ist, in welchem unter der Aufsicht

Ballet; dafs man, sage ich, solche Krankheiten nur durch moralische Mittel heilen könne, ist ein Vorurtheil, welches unsere alten Seelenquacksalber von einem ähnlichen der gemeinen Quacksalber und Marktschreier hergenommen haben. Diese letzteren haben nähmlich lange geglaubt, Krankheiten des Körpers liefsen sich nur durch physische Mittel heilen. Wie unsere guten Alten aber in diesem Punkte so lange haben im Finstern herumtappen können, verstehe ich nicht so ganz recht. Denn lafst sie Influxionisten, lafst sie Occasionalisten, lafst sie Harmonisten gewesen seiu, ia lafst sie mein bekanntes Pulversystem *) gekannt haben, welches zwischen das erste und zweite der oben erwähnten fällt, so hätten sie allemahl auf diese Entdeckung gerathen müssen. Man hat aber freilich den Grund dieser und mancher andern Oscitanz unserer Väter in der besondern Einfalt und dem guten Herzen derselben zu suchen,

---

fung eines berüchtigten Bösewichts, Nahmens Garrick, dem Teufel sechsmahl in der Woche, göttliche Ehre erwiesen wird.

*) Hievon wird unten geredet werden.

woron ihnen der Himmel, zum äuſsersten Nachtheile ihres Verstandes und Witzes, doppelte Portionen zugemessen hatte. Mit der Entdeckung ist es ungefähr so zugegangen. Die Ärzte hatten nähmlich schon lange bemerkt, daſs man, um gewisse Krankheiten zu heilen, die Arzeneien auf die den kranken Gliedern gerade entgegen gesetzten Theile des Leibes appliciren müsse. Wenn iemand z. E. ein Brausen in den Ohren verspüre, so steckte man ihm die Füsse in laulichtes Regenwasser; hatte der Schlag iemanden auf der rechten Seite gelähmet, so öfneten sie eine Ader auf der linken; hatte iemand die Krätze auswendig auf der Haut, so schmierten sie den Patienten nicht auswendig, sondern inwendig; safs endlich die Seele iemanden auf der Zunge, gut, so legten sie Blasenpflaster auf die Waden. Ja einige gingen so weit, daſs sie glaubten, unheilbare Krankheiten könnten ihren Sitz nur in solchen Theilen des Leibes haben, die keine entgegen gesetzten hatten, und daſs der Tod diejenige Krankheit sei, die den Ärzten seit ieher am meisten zu schaffen gemacht, rühre einzig und allein daher, daſs er alle Theile auf einmahl so

angreife, dafs gar keine entgegen gesetzten mehr übrig blieben. Dieses war auch die Zeit, da man, wenn die Frau in Kindesnöthen war, den Mann in einen Topf blasen liefs, oder dafs sich der letztere gar in das Bette legte, wenn die erstere durch eine Niederkunft geschwächt worden war. Nun war nur noch ein kleiner Schritt zu thun, so leicht, dafs, so bald er gethan war, jedermann gleich sah, dafs er ihn auch hätte thun können. Der ihn aber gethan hat, ist vergessen, so wie es allen denjenigen braven Männern geht, die ihre Entdeckungen auf der geraden Heerstrafse, und nicht auf absichtslos angestellten Streifereien, und von ungefähr machen. Der Schritt war folgender: Die Seele ist ein dem Körper gerade entgegen gesetzter Theil des Menschen, wie also, wenn man alle Krankheiten, nämentlich die, deren Sitz in der Fläche liegt, durch welche der Mensch in zwei gleiche und ähnliche Hälften getheilt wird, durch eine auf die Seele applicirte Cur zu heilen suchte? Und umgekehrt, Krankheiten der Seele durch Mittel am Leibe. Seht dieses ist die ganze, simple Theorie der Heilart, von

der ich jetzo etwas mehreres gedenken werde. Einen recht herrlichen, gründlichen und dabei faſslichen Beweiſs von der Richtigkeit der Heilart selbst, bei Krankheiten des Leibes so wohl, als deren gehörigen Übertragung auf die Krankheiten der Seele, gibt das Beispiel von den beiden zusammen gewachsenen Mädchen, wovon man in zwei, sonst unter uns Geistlichen unbekannten Büchern, ich meine in den *Transactionibus philosophicis* und in Herrn Reimari, eines Weltlichen, Buch von der natürlichen Religion, Nachricht findet. Die Sprüchwörter, oder die Philosophie der Thoren, spricht zwar den Gleichnissen die Stärke eines Beweiſses ab: *omne simile claudicat*, sagen sie, ferner: *similia illustrant non probant*, welches einer von uns, aber ein *Scandalum ecclesiae*, der Präbendarius Sterne zu Yorck τὸν ἐν γελεῖν τοῦ πυρός nach seiner skurrilen Unart durch: Brillenwischen ist noch kein Syllogismus, übersetzt. Aber was hat man sich um solche Possen zu bekümmern, man muſs ihnen nicht einmahl die Ehre anthun, sie weg zu räumen, wenn sie über den Weg hin liegen, son-

dern gelassen und frisch zu marschiren. Diese Mädchen waren das vollkommenste Ebenbild von Leib und Seele, das man seit der Schöpfung gesehen hat. Durch diese Erscheinung hat gleichsam die Seele den Weltweisen nach einer Blocquade von ein paar tausend Jahren, die Schlüssel zu ihren Geheimnissen präsentiren müssen. Diese Mädchen waren von Jugend an zusammen gewachsen, wie Leib und Seele; eine war munterer, geistiger Natur und stellte die Seele, die andere träg und schläfrig und stellte den Körper vor. Sie halfen sich wechselsweise, wie Leib und Seele, und lagen sich zuweilen einander in den Haaren wie, *mut. mut.* Leib und Seele auch. Zuweilen wollte die eine dahinaus, wenn die andere dort hinaus wollte, da denn die stärkste die andere auf den Buckel nahm und hin ging, wo sie hin wollte, so wie wir an Leib und Seele sehen. War Helena lustig, flugs war es Judith (so hiefsen sie) auch, hingegen hefs Lenchen den Kopf hängen, so hielt ihn Jüdchen auch nicht mehr. Doch hatten beide auch eigene Krankheiten, und da hat man denn folgendes befunden. Wenn Jüdchen sich den Magen überladen

hatte, so wurde Lenchen purgirt, hingegen schlug man Lidchen eine Ader, wenn Lenchen über Wallung klagte. Verfuhr man anders, so wurde der einen nicht allein nicht geholfen, sondern die andere wurde auch krank. Die Ursache davon liegt am Tage, denn dafs Curen Krankheiten sind, kann man ausser den schönen Beweisen, die Herr Unzer in seinem Arzte für diesen Satz anführt, allein schon daraus sehen, dafs man daran sterben kann. Hatte nun eine von beiden schon eine Krankheit, und man kam mit noch einer angezogen, so mufste allerdings die Verwirrung so grofs werden, dafs sie sich auf die andere erstreckte. Aus diesem allem gehörig zusammen genommen, erhellet nun sonnenklar, dafs man bei Seelenkrankheiten die Mittel auf den Leib appliciren müsse. Ja wenn man die Alten nachschlägt, so findet man, so wie überhaupt von allen unsern heiligen Entdeckungen, schon Spuren dieser Heilart, die schon ihren blofs natürlich guten Köpfen nicht entwischt ist. Die Ruthe ist nähmlich schon seit jeher als das kräftigste Mittel gegen einige Krankheiten des inneren Kopfes bekannt gewesen.

Frei-

Freilich hat diese ihre besondere Wirksamkeit auch dem doppelten Gegensatze zu danken, der bei ihrem Gebrauche statt findet. Denn erstlich wird sie nicht blofs auf den Leib, als das Entgegengesetzte der Seele, sondern auch auf einen solchen Theil des Leibes applicirt, der dem Kopfe, als dem Sitze derselben, gerade entgegen gesetzt ist, zumahl wenn der Mensch im natürlichen Zustande ist, und auf allen Vieren geht. Vom Irrthume abbringen heifst aber bekehren, also bekehrte man schon lange durch körperliche Mittel. In dem klugen England sind daher täglich an die tausend Hände beschäftigt, selbst erwachsene Herzoge und Lords auf diese Art zur Wahrheit zu führen und von der angebornen Unart abzubringen. So wie man aber nicht alle Krankheiten mit Rhabarber und China heilt, sondern auch zuweilen wahre Lebenserhalsiem, Zunge- Magen- und Herzstärkende Tropfen, warme, kräftige Brühen und wohlriechende Aufschläge gebrauchen mufs, so eben auch hier. So versprechen die gelehrten Gesellschaften funfzig Ducaten demjenigen Körper, dessen Seele die beste Abhandlung über eine

gewisse Materie liefert, und heilen dadurch oft die Schlafsucht, in welche die Seelen eines ganzen Distrikts verfallen waren; die Gefäfse eröfnen sich, die Ideen sammlen sich und die Schlüsse ergiefsen sich. So könnte ich mit leichter Mühe hundert Beispiele anführen, allein was dem Schriftsteller gar zu leicht wird, mufs er dem Leser überlassen. Ich fahre also in der Hauptsache nunmehr wieder fort.

Ich habe nähmlich die Antwort auf die Frage: ob die Bekehrung, die durch Mettwürste geschieht billig und rechtmäszig sei, ob solche Christen für ächte zu erkennen, oder ob sie, wie die Prinzen vom Berge Libanon, oder wie die Greifswaldischen Magister zu Upsal, nicht für voll, anzusehen seien, dahin gebracht, dafs nur ein Unmündiger oder Verstockter noch an der Gültigkeit solcher Christen zweifeln kann. Denn ich will nicht hoffen, dafs ihr euch an dem Worte Mettwurst stofset, alsdann könnte ich euch wiederum eure kindische und recht läppische Art zu denken vorrücken; denn während als ihr andre verlacht, die sich

durch Mettwürste haben bekehren lassen lafst ihr euch selbst durch den Schall des Worts Mettwurst verleiten, die Schwere eines überwiegenden Arguments nicht zu fühlen. Welches ist arger? Sprecht, ihr Kurzsichtigen, wenn ihr anders gefafst habt, was ich euch geprodigt habe! Doch aus Liebe zu euch, aus Mitleiden mit eurer Blödsinnigkeit und weil ihr von dem *Commercio animae et corporis* gänzlich nichts wifst, nehme ich mir die Mühe, euch etwas in die Seelenlehre zu führen, ob ich gleich weifs, dafs solche Sachen selten haften, wenn sie nicht zur Zeit des leidenden Studirens erlernet werden, so lange sich nähmlich der Probierstein, auf den im Alter alles gestrichen werden soll, noch selbst ein wenig nach den Sachen bequemt. Wenn ich sage, dafs iemand durch eine Mettwurst auf eine bessere Meinung geleitet werden könne, so verbinde ich damit keinen so rohen Begrif, als ihr vielleicht denkt. Ich meine nicht, dafs ein Geruchtheilgen, das sich von der Wurst losreifst, durch einen Stofs die Seele auf andere Gedanken bringen könne. Dieses sind rohe, sündliche Ideen, die vom Anfang zwar der Einbildungskraft

etwas schmeicheln, aber ehe man sich es versieht, so steht man in der Mitte zwischen *La Mettrie* und dem Teufel. Ein körperlicher Stofs ist noch kein geistiger Bewegungsgrund. Wenn Geruchtheile durch ihren Stofs den Gedanken hervorbringen könnten, oder der Gedanke die Bewegung wäre, so müfste umgekehrt, der Gedanke die Geruchtheilgen wieder stossen können; mit einem Worte, man würde in den meisten Fällen riechen können, was die Menschen denken, und so mit andern Sinnen. So ist es nicht. Es sind zwar von der Nase bis an die Seele, vorausgesetzt, dafs sie zu Hause ist, etwa drittehalb Pariser Zolle, wenn man zwischen allen Meinungen ein arithmetisches Mittel nimmt. Aber, wohlverstanden, jenes bleibt immer die erste, und dieses die letzte Instanz, und nichts kann doch weiter von einander sein, als das erste und das letzte. Ich stelle mir die Sache so vor (und dieses ist mein oben erwähntes System, welches ich, wegen des Anlasses zur Entstehung, das Pulversystem genennet habe): Alle Entschlüsse, von dem sich selbst zu ermorden, an gerechnet, bis zur Selbstvergötterung und allen

unendlich dazwischen fallenden, liegen in der Seele, so wie der *aër fixus* im Schiefspulver, und so wie diesen ein einziges Fünkgen lösen und die fürchterlichsten Wirkungen hervor bringen kann, so eben auch da. Ihr berührt mit einem kleinen Finger den Drücker einer Flinte, und ein Schwein sinkt in den Staub. Eine Wurstpartikel trift den Geruchnerven eines Juden, und der Jude wird bekehrt. So glaube ich, liegt in allen Juden der Entschlufs, sich taufen zu lassen, — nur das Fleckgen, wo das lösende Fünkgen auffallen mufs, ist uns verborgen. Bald ist es hier, bald dort; ja bei diesem Menschen anders als beim andern; der geräth in Flammen durch leibliche, der durch geistige Zündmaterialien. Ich verbitte mir alle Einwürfe, und versichere, dafs ich sie alle heben kann; aber es erfordert mehr Zeit, als ich darauf zu verwenden verbunden bin, da überhaupt diese ganze Ausschweifung ein Leckknochen ist, den ich euch aus väterlicher Liebe vor eure lose Mauler halte, und den ich ganz hatte können stecken lassen. Weil ich aber aus vielfaltiger Erfahrung weifs, dafs der Ungläubige einen Beweifs in geistlichen

Dingen nicht glaubt, wo er nicht die Sache auch im Weltlichen wahr findet: so will ich noch ein Beispiel anhängen von einer sonderbaren Seelenwirkung, welcher durch einen physischen Stofs, nach meinem Pulversystem, Luft gemacht worden ist, woraus ihr zugleich sehen könnt, wie wunderbar zuweilen die Natur bei einem Menschen, das zu einem Entschlufse gehörige Zündloch angebracht hat, so dafs ich glaube, dafs eine vollständige Theorie dieser Zündlöcher der höchste Flug des theorisirenden Menschen wäre, wogegen des albernen, oberwähnten Präbendarii Sterne, mit so vielem pralerischen Wörterkrame versprochene Theorie von den Knopflöchern, wahres Kehricht und Sentinisches Gewäsch sein müfste. Die Geschichte ist die: Warum der Mond ohne Nagel und Stück dort oben hängt, ohne uns auf die Köpfe zu fallen, wenn wir drunter weggehen, hat ein alter Inspektor bei der Münze zu London errathen, als ihm einmahl ein Apfel, der nicht gröfser als eine Faust war, von einem Baume auf die Nase fiel. Nun haben die Philosophen über diese Materie seit ieher schon in ihren Nasen gegrübelt,

auswendig dran gegrübelt, den Zeigefinger daran gerieben, die ganze Nase in ein Buch gesteckt, sie wieder herausgezogen, in die ganze Hand genommen, Brillen darauf gesetzt, sie an die Tubos angestofsen, ia gar, wie Thales und Bianchini, bei der Nacht gestolpert und drauf gefallen — und doch haben sie das Fleckgen nicht getroffen, vermuthlich weil es bei allen diesen Leuten nicht auf der Nase gelegen hat. Hier bei diesem Manne war die Entdeckung gemacht, so wie der Apfel die Nase berührte. Fühlt ihr nun die Stärke der Demonstration. Ob ich aber gleich gezeigt habe, wie eine solche Bekehrung als gültig ohne weitere Probe zu erkennen sei, so müfst ihr wissen, dafs es doch theils noch feiner mit der Bekehrung zugegangen sein kann, und wie ich aus gewissen Umständen schliessen kann, wirklich zugegangen ist, theils auch die Leute keine Vorwürfe verdienen würden, wenn es auch noch gröber und körperlicher zugegangen wäre. Nun habe ich euch zwischen zwei Feuern und ausserdem könnte ich euch noch in die Luft sprengen. Ich sage es euch voraus, entgehen könnt ihr mir nicht mehr, ihr

mögt gelindere Saiten aufspannen oder gröbere, oder auf den alten fort hedeln. Lafst einmahl sehen, was ihr aufführen könnt, um zu beweisen, dafs die Würste nicht die Veranlassung, sondern die Hauptursache gewesen wären. Der eine lude, sagt ihr, und meinet den hiesigen, habe sich gar nicht halten können, und lange vor der Wiedergeburt Wurst gegessen, damit habe sich der Betrüger verrathen. Schweigt mit dem satirischen Beinahmen stille, sage ich euch, könnt ihr denn keinen Menschen anklagen, ohne solche schielende Ausdrücke zu gebrauchen? Ich sage, die Handlung ist edel. Wurst essen ist eine christliche Handlung, wozu ein neubekehrter lude am ersten Gelegenheit, zumahl in G . . . . . findet, wo man in allen Häusern welche antrift. Hingegen zur Ausübung anderer Pflichten eines Christen, als z. E. der allgemeinen Menschenliebe, Verträglichkeit, und zur Erfüllung des Alles was ihr wollet, dazu sitzen die Gelegenheiten nicht so dick, ja es hat wohl eher granbartige Christen, und selbst welche unter uns Geistlichen gegeben, die in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mahl dazu haben

Gelegenheit finden können. Ich glaube noch immer, die Würste waren eine Nebensache, denn haben sie nicht alle beide ihr Glaubensbekenntnis mit dem gehörigen Gesichte abgelegt — oder sie sind just der unendlich kleine Ausschlag gewesen, der noch nöthig war, die schon bereits sinken wollende Schaale nieder zu drükken, und da ist eine Wurst allemahl etwas, so lange man nicht beweisen kann, dafs sie gar nichts ist. Ich stelle mir vor, der Jude fand eine Gleichheit der Gründe für beide Religionen, ich schliesse dieses aus dem Gesichte, das er einmahl machte, als er mir auf einem einsamen Spaziergange begegnete, und nun hing er zwischen zwei Religionen wie Buridans Esel zwischen zwei Heubüscheln, hier kamen die Würste auf unsrer Seite dazu, nun drehten sich erst die Augen, dann der Kopf und so war es geschehen. Ohne diesen Umstand hätte er zwischen zwei Religionen unschlüssig hängen können, bis ihm der Teufel abgeschnitten hätte.

Gesetzt aber auch, das wäre alles nicht gewesen, die Würste sollen ihnen einmahl weder die Augen zum Beweise

geöfnet, noch auch zum Anlafse gedient haben, ihr Licht leuchten zu lasssen, sondern sie sollen schlechtweg dadurch bewogen worden sein, Christen zu werden, ist denn das so etwas gar Entsetzliches? Ich sehe es nicht ab.

Denn für das erste, so heifst Bekehren so viel als Werben. Daher auch der berühmte St. Whitfield in England einmahl einen Tambour, der die Werbetrommel in der Gegend schlug, wo Er selbst, mit *Butlero* zu reden, die Werbekanzel rührte, einstmahlen so anredete: Höre, guter Freund, wir werben beide, du für deinen König, ich für meinen Erlöser, lafs uns, uns einander nicht um unsre Recruten bringen. Selbst der Tambour fühlte die ganze Schwere dieser Ähnlichkeit, und ging so weit weg, dafs weder St. Whitfield seine, noch Er St. Whitfields Trommel hören konnte. Wenn aber nun Bekehren Werben heifst, so bedenkt einmahl selbst, wie viel Recruten würde der König von Preufsen in den Schlesischen Kriegen bekommen haben, wenn er sie durch lauter deutliche Vorstellungen sei-

ner gerechten Ansprüche auf Schlesien hätte anwerben wollen? Antwort: Vielleicht gar keine. Gründe sind nicht für jeden Magen. Aber so wurde der eine mit Gewalt, der andere mit List, ein dritter mit Geld, ein vierter mit Brantewein, der fünfte mit Versprechungen zur Erkenntniſs des Systems der Ansprüche geführet. Die Überzeugung war da, und wenn der Kerl hieb, so sah man dem Säbel nicht an, ob die Kraft, die ihn führte, aus dem Kopfe oder aus dem Magen kam. Ja, unter uns Protestanten gesprochen, wenn wir nicht, wie andere Christen, anfangen, besseres Handgeld zu geben, und weniger Vernunftschlüsse gebrauchen, so werden wir nicht allein keine Recruten mehr machen, sondern unsere Leute werden uns durchgehen wie die Holländer.

Für das zweite heiſst Bekehren so viel als Umkehren, das ist, das Ende *A* hinbringen, wo vorher das Ende *B* gewesen war. Von der Art, wie solches zugegangen, kommt und gehört nichts in die Definition, und es verräth Unverstand, wenn man es hinein bringen will, oder müſsige

Neugierde, wenn man von einem Dinge, das man umgekehrt haben wollte, das man einem auch umgekehrt hat, noch wissen will, auf was Art man es umgekehrt habe.

O wollte nunmehro der Himmel, dafs dieses eure Einwürfe alle gewesen wären! dafs ich ietzt abtreten könnte, da ich euch euren Unverstand, müfsiggängerische Bosheit, philosophische Kleinmeisterei, Unerfahrenheit und Schalkheit genugsam vor die Augen und die Nase gelegt habe! Aber noch darf ich nicht schweigen. Bisher habe ich den sanften Pflichten eines Advocaten obgelegen, nun beobachte ich die strengeren und herberen eines Richters. Bisher hat Gottes Langmuth aus meinen Vernunftschlüssen gelächelt, nun, Würmer, höret seinen Donner! O! die Stunde eurer Geburt wollte ich segnen und den Tag eures Todes in der Asche begehen, wäret ihr blofs dumm und unverständig, vielleicht wäret ihr doch fromme Bürger. Aber so merke ich, dafs die Seuche der Freidenkerei und des Leichtsinns, ia dafs der sogenannte schlichte Menschenverstand, und sogar

die satanische Unterscheidung der Begriffe Theologe und Gesandter Gottes, die doch einerlei, in eure Werkstätte eingedrungen sind. Aber der Geruch eurer Bosheit ist zu uns und zum Himmel gestiegen, dessen Boten wir sind — wartet — der Zorn wird über euch kommen. Haben gleich unsre protestantischen theologischen Facultäten keine Schwerter und keine Flammen, wie die theologischen Facultäten zu Mexico und Japan, so sind wir dennoch schrecklich; unser gelähmter weltlicher Arm ist noch immer stark genug, solche Insekten zu zerknirschen, und solchen Mücken zu wehren. Wißt ihr wie? Ein Federstrich macht euer Vergehen zu Strafsenraub und Gotteslästerung; ein Fältgen im Gesichte zur Stunde gezogen, eine Achsel im Audienzsaale gehörig gezuckt, ein Seufzer mit Bedacht eingeschaltet, fällt eurer steigenden Beförderung in die Flügel und macht euch zu ewigen Hofmeistern, ewigen Advocaten oder ewigen Musketiern. Zittert hierbei und denket nach.

Ich werde warm. Dem Himmel sei es tausendmahl gedankt, daſs ich es noch werden kann. Welcher rechtschaffene

Candidat wird es nicht werden, wenn er eine Rotte blinder Lottersünder sprechen hört (mit Abscheu wiederhole ich die Blasphemien): Man solle gar keine Proselyten mehr machen; ein rechtschaffner Mann bleibe bei seiner Religion, oder ändere sie vor Gott allein, heimlich und ohne Pomp; Lavater habe seinen Unverstand und Mangel an philosophischer Welt verrathen, dafs er mit Mendelsohns philosophischer Ruhe, als mit seinem Eigenthume ungebeten gespielt, und diesen Weisen habe bekehren wollen; Er habe sich durch sein langes Gucken in die Ewigkeit die Augen ganz für den zeitlichen Horizont verdorben; Er solle, statt solche Dinge zu unternehmen, lieber zu seiner eigenen höchst nöthigen und nicht lange mehr aufzuschiebenden Cur, ein weltliches Buch lesen, z. E. den Apollonius von Kegelschnitten, und was dergleichen unverschämte, minute, zotenartige Tiraden mehr sind.

Was? keine Proselyten mehr machen? Keine Seelen mehr retten? Wiſst ihr, was die Folgen sein würden? — der Teufel würde Proselyten zu tausenden machen. Atheisterei, Toleranz, geistliche Anarchie, allgemeiner Umgang mit Iuden, Heiden und Heydamacken, würde daraus entspringen. Einen Iuden, der ein natürlich ehrlicher Mann wäre, würde man für seinen Nebenmenschen ansehen, ia gar vielleicht manchem Christen vorziehen. Es ist ohne Schauder nicht daran zu gedenken. Aber lieb ist es mir doch in gewissem Betrachte. Ich habe schon ein *decennium* voraus gesehen. Das sind die Folgen von eurem verfluchten Studium des Alterthumes, von euren geheimen Geschichten des Herzens, von eurer Seelenanatomie und Physiologie, von euren feinen Pädagogiken, euren mathematischen Naturlehren und der populären Art euch auszudrücken, dafs wir nun eine Nordwestliche Durchfahrt zum Teufel entdeckt haben, worauf sich ietzt ieder Schafskopf in seinem Schlafrocke selbst hinfinden kann. Zeigt mir, wo haben unsere Vorfahren solche Reden geführt; sie haben sich um ihrer Hände Arbeit bekümmert.

aber wenn sie an uns und an die Religion gedachten, da war ihr Wahlspruch: zittere und bete an, und nicht wie ietzt: denke und untersuche, und ich möchte fast hinzusetzen: und fahre zum Teufel.

Ein rechtschaffener Mann ändere seine Religion gar nicht, oder doch nicht mit Pomp. Ist das nicht schändlich? Wisst ihr auch, Leute, dass die Hölle auf solchen Reden steht? Antworten auf solche Blasphemien gehören nicht für die Kanzel und den Katheder, sondern für das Rad und den Block, welche die Lauigkeit unsrer Vorfahren, leider! zu weit von der Kanzel abgerückt haben. Nicht mit Pomp, Pomp! Was war denn für Pomp bei der Indentaufe? Nicht mehr als bei einer Magisterpromotion, und kaum so viel. Aber Opponenten hatten sie genug, höre ich einige sprechen. O ihr Wölfe in Schafskleidern, meint ihr, ich sähe nicht, dass dieses ein witziger Einfall sein soll? Aber auf Witz lasse ich mich nicht ein; wenn ihr kämpfen wollt, so nehmet Waffen wie ich, und kommt her-

herauf, damit man Ehre davon hat, wenn man euch in den Staub legt.

Und du, guter Lavater, wie haben sie dir mit gespielt. Ich weifs es wohl, was dich antrieb, deine Briefe und deine Vorreden zu schreiben. Es schmerzte dich längst, so gut wie mich, dafs es Christen gibt, die noch jüdische Bücher über die Unsterblichkeit der Seele lesen können. Der Schande! Als wenn man von einer Judenseele auf die unsrige schliefsen könnte. Ich weifs es wohl, dafs du dich schon im Geiste die Stütze der christlichen Kirche und den unsterblichen Bekehrer Mendelsohns wirst haben nennen hören. Ich sehe gar zu deutlich, wie sehr es dich schmerzen mufs, da dir nun alles mifslungen ist, ja da du, wiewohl unschuldiger Weise, die Sache schlimmer gemacht hast, als sie vorher gewesen war, indem mancher Jude, der uns noch wohl einmahl gekommen wäre, es ietzt brav wird bleiben lassen. Denn wie viel Nachdenken ist ietzt den andern Juden durch diese Standhaftigkeit des weisesten unter ihnen, erspart worden, ja eine rechte Stütze ihrer Hartnäckigkeit, die gegen alle unsere Exempel von Judenbekehrungen aushält,

haben sie ietzt dadurch erhalten, denn sagt: welcher Iude kennt seine und unsere Religion besser, als Mendelsohn (unsere Proselyten nehme ich der Erleuchtung wegen aus)? Welcher Iude unter den lebendigen, führt eine so feine Wage, Gründe abzuwägen, als er? Wo ein Kopf voll *bon sens* ganze Herzen voll Wärme, voll frommer Glut und voll redlicher Absichten, aufwiegt. Ia es mufs dich, theurer Freund, um so mehr betrüben, da dir deine schöpferische Einbildungskraft noch alle iene Vorstellungen mit Farben der Engel ausgemahlt haben wird: ich kann mir vorstellen, dafs du selbst da Göttersprüche in der Hofsprache des Himmels zu reden geglaubt haben wirst, wo Mendelsohn nur gutes schweizerisches Deutsch und gute warme Absichten sahe. Desto mehr, theurer Märtyrer, schmerzt es mich, da du von vielen für einen ohnmächtigen Enthusiasten gehalten wirst, dafs du dich so betrogen findest. Habe aber Dank von mir, du wirst dereinst, wenn du in penetrablem Lichte wandeln, und durch Crystallinsen, deren Brennpunkt du selbst berechnet hast, in die Ewigkeit hinausschauen kannst, reichlich

dafür belohnt werden. Dann wirst du das Vergnügen, das du ietzt oft zwischen Wachen und Schlafen empfindest, ganz wachend, mit starken Nerven durch alle Poren einsaugen, dafs nicht so viel verlohren geht, als in der Hölle oder in dem Cabinett eines Mefskünstlers anzutreffen ist. Es ist aber unstreitig eine Schande unsers Zeitalters, dafs man so viel warme Religion in einem so iungen Manne verkennt. Bei dem geringsten Spruche aus der Bibel verfällt er in geistliche Zuckungen, scheint im Meere der ewigen Wonne zu schwimmen, und in nie gefühlte Empfindung aufgelöfst, spricht er, und mit dem Unaussprechlichen schwanger, wallt sein sterblicher Ausdruck daher, so dafs man leicht, an einem schönen Abend, die Schwingungen fängt und in einer andächtigen und unaussprechlich heiligen Entzückung wegdämmert. Ihr Philosophen solltet es nicht einmahl dulden, dafs man ihn verkennt, sagt: wo findet ihr (dafs ich eure Sprache rede) mehr psychologischen Stoff, als in des frommen Mannes Aussichten in die Ewigkeit. Mir grauté zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwitz

und Vernunft, läuft er euch hin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. Ich sage, er ist und bleibt ein ausserordentlicher Mann.

Dafs unsere Proselyten seinen Beweisen vieles zu danken haben, habe ich auf dem Titel allein anzuzeigen für nöthig erachtet, indem dieses den Juden niemand zur Last leget, und ich habe lieber das Publikum, das es glaubt, so gerade dabei lassen, als durch Beweise, dafs es wirklich an dem sei, der leidigen Zweifelsucht einen Plan in die Hände spielen wollen, nach welchem sie auch von dieser Seite uns zu weitläuftigern Äufserungen bringen würden, als die ganze Sache werth ist, da wir einmahl, wie ich hoffe, die Rechtmäfsigkeit, Aufrichtigkeit, das ungeheuchelte Wesen und die Sinnesänderung unserer Neugebohrnen in das klärste Licht gesetzt haben.

Ich wende mich nunmehr noch zuletzt zu euch, meine Freunde und Brüder. Glaubt nicht, dafs ich durch den Timorus etwas von euch oder euren Bekehrern zu

erhalten trachte. Meine Absichten sind rein, völlig frei von allem Eigennutze und finden ihre Belohnung in euer künftigen Sicherheit vor allen müfsigen Verläumdungen. Sowohl die feinere, die um den Kaffehtisch lebt, als ihre grobe Schwester, die an den Ecken der Gassen steht, wird die Hand auf den Mund legen. Wäre ich bei euch geblieben, so hätte ich meinen Nahmen gewifs verschwiegen, um euch die allezeit erniedrigende Mühe der Danksagung zu ersparen; da ich aber gewifs weifs, dafs ich vor Bekanntmachung dieser Schrift nicht mehr bei euch sein werde, so habe ich es nicht unterlassen wollen. Ehret mich aber ia nicht mehr als andere Christen, oder schliefset mich nicht allein in euer Gebet ein. Denn der beste Theil der Stadt denkt so von euch wie ich, der ich nur ein schwaches Werkzeug abgegeben habe, ihre Gesinnungen der schlimmeren Hälfte mit Ernst und Nachdruck bekannt zu machen. Nachdruck in dem Verstande genommen, worin wir es nehmen, nähmlich da wir, wenn die Widerlegung mit Gründen geschehen ist, noch hinten nach mit Eifer drücken.

Zum Zeichen, dafs ich es gut mit euch meine, und um selbst einige eurer Feinde zu nöthigen, euch Gutes zu thun, so habe ich die Veranstaltung getroffen, dafs das für diese Vertheidigung einkommende Geld euch unverzüglich zugestellt werde. Wachset im Glauben. Geschrieben zu G .... im August 1771.

VII.

Über
Schwärmerei
und
Schöngeisterei

(aus einem Briefe.)

Ueber

Schwärmerei und Schöngeisterei.

. . . . Von dem Buche *des Erreurs et de la Verité*, so wie von der Fortsetzung desselben unter dem Titel: *Tableau des Rapports entre Dieu et l'homme* denke ich etwas von Ihnen verschieden. Allein, wenn auch meiner Meinung nach, Ihr Tadel dieses Buch nicht trift, so sind tausend andere die er trift, und die sich an die Stelle desselben setzen lassen. Ich bat einmahl Herrn Dieterich, mir doch seinen Vorrath von den neuesten Alchimischen Schriften sehen zu lassen, und er schickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so viel Nonsense beisammen gesehen; schon die Titel und die einigen beigefügten Kupferstiche sind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pack mit einer Empfindung weggelegt, die ich mich nur ein einzigesmahl gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Besuche, den ich den Kranken in Bedlam abgestattet

hatte, mich in die Strasse stellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf jenes Jammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unschickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man solche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten französischen Werken zurück. Ich weifs es von einem Manne, der einer der aufgeklärtesten Köpfe ist, und so wenig ein Theosophe oder ein an der Spagirie Kranker als Sie, mein werthester, oder ich; von diesem, sage ich, weifs ich, dafs jene Bücher nichts weniger als Wahnsinn enthalten. Sie haben nur einen allzusehr zusammen hängenden Verstand, den aber nur wenig Leute einsehen. Allein wohl verstanden, tiefe Weisheit ist gar nicht darin, so wenig als in manchen andern mit Chiffern geschriebenen. Sie enthalten weder Metaphysic noch Theosophie, sondern sind geschrieben, die sehr weit aussehenden Absichten gewisser Leute *) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen ist, wenn eine Anzahl von

*) *of a set of designing men* steht im Originale.

Menschen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verstehen, im Suchen nach hoher und tiefer Weisheit in diesen Büchern sich den Verstand schief drehen. Wieder auf die Alchimisten zu kommen. Wäre es nicht der Mühe werth, dieses Volk einmahl wieder auf die Bühne zu bringen? Es ist freilich schon oft geschehen, aber doch noch nicht so wie es sein müfste. In den Stücken, die ich gesehen habe, waren die Züge nicht gedrängt genug; dafür habe ich aber in meiner Jugend ein Paar Leute gekannt, bei denen waren sie desto gedrängter. Sie waren beide herzensgute Leute, dienstfertig, in ihrem Amte thätig und getreu, und der gröfsten Freundschaft fähig. Nur auf die Geistlichkeit hielten sie nichts, das war Ein Fehler, aber dafür desto mehr auf den rothen Löwen, und die Zahl 7, und das war der andere. Auch unterschieden sie sich dadurch von andern, (denn diese Geistes-Krankheit wird immer etwas vom Temperamente modificirt) dafs sie ihrem Hauswesen gut vorstanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Lesen solcher Bücher ausgenommen, oder wenn etwas gethan wurde, so war

der ganze Apparat ein Arznei-Gläschen, das nicht ieder zu sehen bekam. Der eine hatte sich zum Tobackstopfer das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nähmlich Mars war der Stiel, und mit der Sonne wurde gestopft. Der andere bekam eine Blase auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog sich einen Krebs zu. Anstatt nun einen Arzt zu befragen, setzte er sich ruhig vor einen Spiegel nieder, als wenn er sich rasiren wollte, und schnitt sich mit dem kältesten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mufste unvermeidlich daran sterben. Ich erinnere mich noch mit dem gröfsten Vergnügen an einen Abend, da sie sich mit Freuden-Thränen (wenigstens dem letzten wurden gleich die Augenlieder roth wenn er vom Stein der Weisen oder der Universalmedicin sprach) und mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von methodistischer Salbung in den Mienen, die abgeschmacktesten Historien erzählten, und sich ihre Hofnungen wechselseitig stärkten. Z. E. von geringen, schlecht daher gehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweise an die Münzmeister von

Deutschland lieferten; von der Wichtigkeit der siebenten Stunde des siebenten Tages im siebenten Monat, und hundert Dinge, so einfaltig, dafs man sich schämt, sie auch nur im Scherze zu erzählen. Ich glaube der eine, (der mit dem Tobackstopfer) wäre morgendes Tages gestorben, wenn er Hofnung gehabt hätte, dafür sein Leben im Jahre 7777 ausleben zu können. Das angenehmste aber war, sie differirten zuweilen doch in Meinungen, und widerlegten einander; falsche Sätze mit falschen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über beide lacht, kann nicht leicht etwas unterhaltenderes gedacht werden, und es müfste sich auf dem Theater vortreflich ausnehmen, wenn es nicht allzusubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müfste aber ja keine eifrigen Disputirer nehmen, keine hizigen Köpfe, (und das waren auch diese nicht), sondern zwei langsam und leise redende stille, wo ieder mit einer Segensmine, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem andern bei ieder Replik den Gnadenstofs zu geben glaubt.

Übrigens waren sie selbst nicht zu bekehren, und ich glaube wirklich, es läfst sich einem, dem beide Augen ausgestochen sind, das Gesicht eher wieder geben, als einem solchen Menschen die Vernunft. Jedem Einwurfe, den man ihnen machte, lächelten sie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten sie sagen: werden Sie nur erst älter, so wird sich das schon geben. Wenn alles bei ihnen aus einem einzigen falschen Grundsatze, übrigens durch vernünftige Ableitung geflossen wäre; so wäre vielleicht noch Hoffnung gewesen einmahl die Nessel auszureissen, aber so hatte sich jeder Satz von den hunderten, die sie bei der Hand hätten, für sich, wie die Glieder eines Bandwurms, angesaugt, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, dafs vielleicht da, wo sie dissentirten, einer den andern hätte auf seine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine bessere Beschäftigung hätte verschaft, und sie auf diese Weise durch Schabung ihrer Selbst zur Selbstbesserung hätten gebracht wer-

den können, lasse ich dahin gestellt sein. Gerechter Gott, was der Mensch ist! Noch muſs ich anzeigen, daſs sie sehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum erstenmahle las, fielen mir diese beiden Manier ein, und ich dachte wirklich damahls (1765) auf einen Roman, wenn der Held ein solcher Mann ware. Denn gewiſs ist jetzt der wichtige Dienst, den die bücher zuweilen leisten, Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die spagirischen gefallen. Es muſste sehr leicht sein, den Charakter durch einen Paiazzo wie Sancho zu unterstützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und culinarischen Versuchen klebende Seele den höchsten Relief zu geben. An Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimen Fläschgen werden auch Herzen geschmolzen. Ein solcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch schwer dem ganzen hinlängliches Interesse zu geben, und ich habe mich also auf einen so ungewissen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu studiren, die gemeiniglich diese Leute sprechen. Ein

herrlicher Zug ist folgender: in England hat neulich einer bewiesen, der König von Frankreich sei das gehörnte Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 9 v. 18. weil seine Zahl 666 sei, und in der That gibt *LUDOVICI's* 666. Wenn ich ein paar hundert solcher Züge hätte, so machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müfste sich unter sie mischen, und in einer solchen Luft, glaube ich, erlebte die gesundeste Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von diesen schleichenden Gothen und Vandalen reden, so mufs ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutschland überziehen, und das sind die schönen Geister: die Leute, die wissen was in jedem Journal-Winkel versteckt liegt, jedes Stück kennen, was bei dieser oder jener Bühne gegeben worden ist; wo und wenn und worin eine Schauspielerin debutirt, wer neuerlich gekämmt worden ist, wen man gebürstet, wen man das Fell gegerbt hat, wen man gestriegelt, wen man durch- und mitgenommen, und wen man eine unangeneh-

me Stunde gemacht hat. (Sehen sie, es hat alles seine Kunstwörter). Jene grofsen Durchblätterer kleiner Bücher, bei denen immer der Mund übergeht, wovon das Herz nicht voll ist; die von poetischem Eifer für die Tugend, für das Vaterland und für die Nothleidenden glühen, ohne tugendhaft, ohne Patrioten, und ohne wohlthatig zu sein. Denn in der That kann jener Eifer eben so leicht ohne die eigentliche Kraft bestehen, wovon er den Schein hat, als poetische Liebe mit Impotenz. Betrachten sie einmahl den allgemeinen Hang der Jugend, für poetische Blumenlesen und das Theater zu arbeiten, und Romane zu schreiben! Die Verblendung dieser guten Leute geht unstreitig sehr weit, sonst würden sie gewifs nicht ihr Lieblingsgeschäfte aus Bemühungen machen, wovon es nicht allein sehr schwer ist, grofs zu werden, sondern auch schimpflich mittelmafsig zu sein. Gewifs ist unter allen mittelmafsigen Dingen der mittelmafsige Dichter das elendeste. Ich kann mich irren, allein ich glaube, dafs Erzieher nicht genug auf die Erstickung dieses Hangs, der meistens eine gänzliche Impotenz des Geistes

in spätern Jahren nach sich zieht, Rücksicht nehmen können. Ist er unwiderstehlich, alsdenn los damit. Ovid, Wieland und Voltäre und Pope würden Dichter geworden sein, und wenn der Staupbesen darauf gestanden hätte. Allein man sehe auch hin was sie gemacht haben. Welche Nation und welches Zeitalter, möchte man fragen, haben etwas den Stanzen im Oberon ähnliches aufzuweisen, zumahl den Schilderungen weiblicher Schönheit in demselben?

Sehen Sie hingegen wie alle ernsthaftere Studia vernachläßigt werden. Sonst hörte alles praktische Geometrie, eine der angenehmsten Wissenschaften, dem Leib so heilsam als der Seele. Jetzt wird sie nur von wenigen getrieben, und darunter hauptsächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt reiten der Motion wegen; warum verschafft er sich nicht auch nützliche Kenntnisse, und übt nicht auch seinen Verstand der Motion wegen? Plato sagt: wer nicht weiß, daß die Seite und Diagonale eines Quadrats incommensurabel sind, ist eine Bestie. Heut zu Tage wimmelts von alten Bestien, die

nicht einmahl wissen, was ein Quadrat ist, wenigstens nicht das Quadrat einer Zahl. Bedenkt man dabei, wie alles über Physiognomik herfiel, wie alles silhouettirte, dafs man fürchten mufste, die Portratmahlerei, die zu Corinth mit einer Silhouette anfing, würde in Deutschland mit einer aufhören; wie durch ein unnützes orthographieln es endlich dahin kommen wird, dafs wir gar keine Orthographie mehr haben; wie noch immer von Empfindung plaudern verwechselt wird, mit sprechen aus Empfindung; wenn man die Leute sieht, denen so recht wohl wird, wenn sie sich so unter guten Menschen betasten, denen es so leicht, so weit um die Brust wird, wenn sie über sich rollen sehen den Jupiter und alle Planeten, so sollte einem wohl die Geduld ausgehen. Ein gefühlvolles, freundschaftliches Herz ist das gröfste Geschenk, womit der Himmel einen Menschen beglücken, hingegen der Kitzel immer davon zu skribbeln, und sich in diesem Geskribbel gross zu dünken, eine der gröfsten Strafen, die er über ein schreibendes Wesen verhängen kann. Das Mehl her und nicht die Müh-

le, sagt Möser. Bedenkt man ausserdem unsere Messiasgeschichtchen; dass wir neben Rosenkreuzer auch Rosenfelder haben *); dass Jacob Böhm neu aufgelegt worden; dass der verstorbene Bischof zu Paderborn, den Knochen des heiligen Liborius 1400, einem Gnadenbildchen zu Verne 1700 und den Armen an baarem Gelde 000 Thaler vermacht; wiederr Jost, Pater und Schurke in Bayern, die Inquisition eingeführt wissen will; wie alles für Kinder schreibt, ***plaien für Kinder, ***gen für Kinder, und ***icken für Kinder, und darüber die Männer vergisst **): so sieht man wohl, die Stunde ist gekommen, und alles ist reif für einen Mann, der Juvenals Geisel ergreift, und darunter haut, damit Joseph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu bescheiden um auch nur den entferntesten Anspruch auf ein solches Verdienst zu machen, arbeitet wirklich an einem Ge-

*) S. die Berliner Monatschr. 1781. 1tes St.

**) Ich habe im Ernste gehört, dass jemand vor hat, eine Hebammenkunst für Kinder zu schreiben.

dichte, das wenigstens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen stiften kann. Ich habe Erlaubnifs, einiges daraus bekannt zu machen, und ich kann es nicht schicklicher thun, als am Ende dieses Briefs. Er wünscht zu erfahren, ob man ihm Stärke genug zutraut, und dazu mögen folgende Proben hinlänglich sein. So viel mufs ich Ihnen sagen: die besten Stellen im Gedichte sind die Charaktere gewisser Personen, die ich noch nicht bekannt machen darf. Hier ist der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Si natura negat, facit indignatio versum.

Nein! länger schweig ich nicht, fürwahr, das geht zu toll!—
Mein Mitleids-Quell versiegt, und euer Maas ist voll.
Dies wär Germanien? — Das mit noch starker Hand
Vernunft zum Thron erhob und Rom in Fesseln band?
Wo einer, nach langer Nacht, die die Natur verhüllte,
Von ihrem Thron verdrängt, den Aberglaube füllte.

Als Gott dem Licht befahl und Kepler: [illegible] werde! — sprach,
Der Lehrer Newton's ward, und so durch Keplern Tag?
Wo Leibnitz-Oedipus Verwandschafts-Räthsel löste
Von Seele und von Leib, von Braunschweig und von Hase?
Das, wenns bei Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaß,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maß *)?
Dafür, daß Fisch' und Fatz es oft geleert mit schweigen,
Auf Fässer Donner zog und Blitze auf Bouteillen **)?
Es, wo einst Faust zuerst des Teufels Schreibkunst fand?
Es, Luthers, Guerickens und Dürers Vaterland?
Das glaub' ich nimmermehr, die Sphäre ist verdreht,
Da stand Meropien, wo jetzo Deutschland steht.
Verlohrn auf ewig weg, blieb nicht zu seinem Heil,

*) Der Verfasser spielt hier auf Böhmers Entdeckung von der allmähligen Fortpflanzung des Lichts, und auf die Erfindung der Taucherglocke.

**) Die Erfindung des Schießpulvers, und der sogenannten Leidenschen Flasche, die bekanntlich einem Deutschen, dem Herrn von Kleist zugehört.

Noch hier und da verkannt, ein Weiser,**) ihm zu Theil,
Der wie ein Pharus Licht durch dunkeln Sturm verbreitet,
Und es vielleicht dereinst zur alten Stelle leitet.
O seht nur wie der Hauf' von Candidaten schwärmt
Und alles im Gedräng verfehlten Endzwecks lärmt:
Den Teufel trieb und bannt' zu Deutscher Christen Uebel
Elwangen aus dem Leib und Halle aus der Bibel:
Schön, wärs nur aus der Welt, allein durch dünn und dick,
Gings in ein gränzend Heer von Säten der Critik,
Die nun mit Rücksendung durch unsre Saaten streifen,
Und eh' Vernunft und Witz als wie sich selbst ersäufen.
Wo sonst im frischen Grün Weisheit und Tugend stand,
Ums Himmels willen seht! da welket ietzt ein Land,
Wo vor der Hörner - Zeit sich crit'sche Böckchen stutzen
Und ieder Bub' die Nas' eh'r rümpfen lernt als putzen.

**) Im Originale steht hier ein zweisilbiges nomen proprium, das aber vor der Bekanntmachung des ganzen Gedichtes, nicht eingerückt werden konnte.

Seht, von dem Rhein zur Spree ist nichts als Sturm und Drang.
Gedanken Zolle grofs in Wörtern Ruthen lang;
Die *Zeitung* ist Pasquill, Iournale sind Timore *)
Und iedes Dintenfafs ist Büchse der Pandore **).
Und alles, alles zwickt und sticht und beifst und brennt,
Von Viper Hofmann an, zur Mücke Recensent.
Ein Volk, bei dem noch sonst Wort und Gedanken zwechten,
Blöckt ietzt ein kauderwelsch in zwanzig Dialeckten.
Und spricht nicht iedermann, was kaum der zehnte lernt?
Und wird nicht ieder Iung be Schäkspeart und be Sternt?

*) Timorus. Berlin 1773. Eine Satyre, deren Verfasser, nach dem Urtheile eines gewissen Recensenten ins Tollhaus gehörte. Indessen war es merkwürdig, dafs der Verfasser [illegible] blieb, hingegen der Recensent, unsern Nachrichten zu Folge, bald nach gefälltem Urtheile, hinein gieng.

**) Eine Dame von himmlischer Schönheit; denn wirklich hatten sich auch Götter und Göttinnen bemüht, sie mit allem auszustatten, was schön und reizend war. Jupiter aber, der mit ihr dem [illegible] Prometheus einen Streich spielen wollte, gab ihr eine Büchse an [illegible], worin alles menschliche Uebel eingeschlossen war. Als sie nun hin kam, und die Büchse aufmachte, so flogen, so geschwind sie auch dieselbe wieder zumachen wollte, dennoch alle die Plagen und Uebel heraus, die man hier und in der Nachbarschaft und überhaupt in der ganzen Welt täglich sehen kann.

Und übt nicht ieder sich am Schwächern in Satiren,
So wie Barbierer sich an Bettlern im rasiren?
Vom Thron zur Hütte hin, vom Wallfisch bis zum Frosch,
Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds *Dieux de poche*,
Goldmacher, Henkerknecht, Poeten, Thier und Götter,
Und alles findt bei uns Bewund'rer oder Spötter.
Das Laster wird mit Reitz, Tugend mit Trotz gelehrt,
Und so führt man ein Volk, mehr lenksam als bethört,
Zur Höll am Gängelband, zum Himmel bei den Haaren,
Ein Füchsisch, Wespisch, Wölfisch, Teufliches Verfahren. —
Ein Buch das manchen Kopf vielleicht noch legen könnte,
Sinkt degradirt herab zum Wisch fürs andre Ende,
Wenn dorten Fidibus, mit ihren Flugwarts Sünden
Den Varinas verschmähn und Mädchen-Herzen zünden.

Dann geht er zu den Dichtern über:

Mischt Centner-Ignoranz und Stolz, mit etwas Ohr
In einem Beutelsack, gleich kriecht ein Bard' hervor.

So wohlfeil ward ein Dunc der Vorwelt nicht gebohren —
Dunc Midas hatte doch noch Gold bei seinen Ohren.

Das Volk, das Plato einst aus seinem Staat verbannt *),
Scheint ganz zu uns geflücht't und überströhmt das Land.
Was kaum noch Prose lallt', will schon in Reimen schwatzen
Und alles piept und tschirpt wie Finken und wie Spatzen.
Glaubt Ehr' und Nahme sei blofs Dichter-Eigenthum,
In manchem Sechziger hälts noch für Heldenruhm,
Im rauhen Raben-Ton Orakelzeug zu krächzen,
Und gar in Liederchen Flickseufzerchen zu ächzen.

Der Schöpfung Meisterstück entzieht die weiche Hand
Dem Kind und dem Filet, der Küche und dem Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom Küchenfeuer,
Kneipt sie ein Saitenspiel, Maultrommel mehr als Leier,
Da liegen um sie her ein halbes Epigramm,
Ein Musen-Almanach, ein Kochbuch und ein Kamm;

*) Die Dichter.

Bei Nahrung für das Herz, liegt Pulver für die Zähne,
Beim Plan zum nächsten Ball, ein Plan zur ersten Scene
Von einem Trauerspiel. Werg, Puder, Nadeln, Flor,
Lock, Yorick, Filidor, Demanten-Blitz für Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf Freunde und Freundinnen,
Zum Putz für ihren Kopf von aussen und von innen. —

Von einem Dichter, der sehr brausend anfangt, aber bald nachläßt, sagt er:

Gleich Pindars Genius, seh ich auf Purpur-Schwingen
Jetzt den berauschten Bard, der Sonn' entgegen dringen;
Da tobt Horatz in ihm; erstimulirte Kraft
Zwingt glühendes Gefühl aus kalter Wissenschaft.
Noch braußt sein kühner Flug! Horcht noch — noch immer fliegt er,
Nun steht er still — ruht — sinkt — stürzt, wahrlich Plumps! da liegt er.

Von den häufigen oft ungeschickten Elisionen in selbst ernsthaften Gedichten. Der etc.

Zische schweres st'ts aus stets und näseln't aus nett —
So bleibt am Ende gar vom Witz das bloße — Z.

O wählt ein bess'res Feld, wollt ihr euch Lorbern holen,
Sagt nur, was nützt euch denn ein solches Stück von — Polen?
Der, stolz auf Sylben Brand und ein Vocalen-Morden
Vermählt castrirten Sinn mit — anglisirten Worten:
Dünkt sich erleuchteter, jemehr sein Leser tappt,
Sein Wort verständlicher, je stumpfer er es kappt:
So wird manch träger Gaul von deutschem Schweif und Sitten,
Durch schöpferischen Schnitt zum Stumpfschwanz und zum Britten

Bei Gelegenheit eines Mannes, der im Gedichte Don Zebra heifst, castilianisch geht auf der Strafse und in Schriften, sagt er:

Im Steckbrief, beim Avis, in Akten und Mandaten,
Im langen Sin — te — mahl und Wir — von — Gottes — Gnaden.
Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und Kirchenbuch,
Da ist natürlich gehn noch freilich gut genug.
Doch willst du, dafs dein Gang Germanien entzücke,
So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze oder Krücke.

In iedes Wort fein hübsch gestiefelt und gestelzt
Und iedes Hirsenkorn wie eine Welt gewälzt,
Um das Gedankchen her pflanz' Corybanten-Chöre *)
Von Wörtern, dafs Critik den Gott nicht — quiecken höre.
Stopf' aus, wo's fehlt mit Bom, und ieden Rifs mit Bast,
Und stecke Bombast hin, wo sonst nichts anders paßt.
Servire Zoten selbst mit Pracht und Alpen-Prose,
Und deinen St. Omer in aus der goldnen Dose.
Zeig alles, was du willst, nur nicht Castraten-zwang;
Was dir an Mannkraft fehlt, ersetz' strack's durch Gesang.

Er gibt die Geschichte eines verzärtelten Dichterlings. Dieser wird zwar schon als Kind in Geometrie unterrichtet, aber wie? Hier ist das Examen in Gegenwart der Altern. Der Lehrer und das Kind sprechen:

*) Eine Truppe von Menschen, Priestern oder Halbgöttern, es ist gleich viel, die um Jupiters Wiege eine Art von Janitscharenmusik machten, damit Saturn dessen Weinen nicht hören könne, weil er Neigung bezeigt hatte, das Kind zu schmausen, wenn er es fände.

So komm und sag' einmahl, mein allerliebstes Heinzchen:
Wie viel ist einmahl eins? „Ein bloſses, kleines Einschen"
Wie witzig und wie wahr! Nun sage mir, mein Kind:
Wie viel nach dem Euclid im Dreieck Winkel sind?
„Sechs" Gut, mein Schätzchen, gut, drei Winkel und drei Seiten,
Das sind zusammen sechs, wir sprachen ja von beiden.
Nun noch von Winkeln was, komm, sag mir einmahl an:
Wie viel ein Dreieck wohl nur rechte haben kann?
„Zwei." Recht, mein Lämmchen recht! Wenn ich die drei addire
So hat das Dreieck zwei, so wie das Viereck viere.
O das ist brav gelernt! Nun weiſst du noch mein Kind,
Wir hattens gestern erst, was Parallelen sind?
„O Parallelen sind — sind — Linien, die sich schneiden."
Recht — im Unendlichen, und zwar zu beiden Seiten,

Nun folgt ein Examen in der Geographie, worin sich die Französelchen und die Portugieschen nicht übel ausnehmen, aber wie gehts auch auf Universitäten.

Des Geistes Feu'r erlischt, stockt, oder schiefst in Lieder,
Und Impotenz befällt der Seele Zeugungs-Glieder;
Dem Venus- Uebel folgt das Phöbus- Uebel nach
Und bricht der Mannheit Rest, den jenes noch nicht brach.
Oft hat, was dort entging, noch hier den Tod erlitten,
Franzosen wich es aus, starb aber an den — Britten.

Hierauf äussert der Verfasser einige, freilich etwas eigne Grundsätze. Er denkt nicht, dafs man den Kindern alles so sehr spielend beibringen müsse, weil in ihrem folgenden Leben das Schicksal ihnen allerlei Wahrheit nichts weniger als spielend beibringt, und überhaupt eine Abneigung gegen alle schwere Arbeit daraus entsteht. Sie müssen gehorchen lernen.

Meintwegen krönet sie bei Pancken und Trompeten,
Lehrt Stereometrie an Torten und Pasteten,
Was Strahlenbrechung sei, an Wein und Kraft-Gelee,
Hydraulick an Liqueur, Orgeade und Kaffeh;
Was Finsternisse sind, lehrt sie an Apfelsinen,
Und Sternen-Bilder-Form mit Mandeln und Rosinen;

Der Kegelschnitte Schnitt an einem Zuckerhut,
Und Hemisphärick gar, an Lilien Milch und Blut.
Das Streicheln, Schmeicheln, Thun und Tätscheln hilft euch nichts.
Bei Mädchen gehts noch wohl — auf Backen des Gesichts;
Bei Buben lob ich mir den Brauch der weisen Insel *),
Die mahlt das andre Paar, switsch! mit dem Birkenpinsel.

Iemand spricht von Wiederherstellung des guten Geschmacks durch die Lesung und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehmahls schaffende und lehrende Natur
„Ist längst zu alt für uns, ein Mittel gibt es nur" —
Was? Nieswurz? „Nein!" Pasquill? „Nein!" Pädagogsche Besen?
„Nein!„ Blitz! so sagt es denn! „die Griechen müßt ihr lesen."
O Jammer! Jämmerlich! O Deutschland! O Genie!
Nachahmen? Griechen? Was? die Knasterbärte die?

*) Ob hier der Verfasser die Insel der Weisen oder bloß Albion gemeint habe, weiß ich nicht. L.

Wen

Wen meint ihr denn? Vielleicht Homer, den blinden Schwätzer,
Dem - Dem - mosth - mosthenes *) und Epicur, den Ketzer?
Die Flenn-Els Heraklit, den Lachnarr Democrit;
Rothgiefser Phidias, Myron den Kupferschmidt?
Die Stumpfnas' Socrates, den schiefen Alexander,
Und den Odeumskopf Perikles mit einander?

Über den jetzigen Ruhm in Deutschland redet er einen seiner Freunde so an.

Freund, deine Wissenschaft, dein Tiefsinn, Fleifs und Müh
Kommt funfzig Jahr zu spät, und um ein Schock zu früh.
Du suchst Ruhm durch Verdienst? da kannst du lange laufen!
Mein Gott, den kannst du ja mit Postgeld leichter kaufen.
Wenn einer dicht't und kritzelt, und Briefe schreibt, so ist er
Horatz und Pop' so leicht, als Doctor und Magister.
Drum beuge nur dein Haupt in unterthän'ger Tiefe,
Vor dem, der ihn schon hat, und schreib — frankirte Briefe.

*) Es wird auf dieses Redners stammelnde Zunge angespielt.

Willst du wohl wetten? — Top! — für hundert Thaler Banko,
Liefr' ich dir deutschen Ruhm bis 1800 franko.
Und billig, zehne nur für einen Monat Kost,
Und noch zehn fürs Papier, und achtzig für die Post.
Steigt man denn blofs, zum Ruhm, kann man nicht in ihn sinken?
Läfst sichs zur Ewigkeit blofs gehn, und nicht auch hinken?
Hinauf, hinab, gleich viel, die Nachwelt sieht es doch,
Preifst Cäsarn auf dem Thron, wie Curtius im Loch.

Ich wünschte, dafs ich Ihnen noch einige Schilderungen von Mode-Thorheiten abschreiben könnte, allein ich mufs hier schliefsen.

VIII.

Simple
iedoch authentische *Relation*
von den curieusen

schwimmenden Batterien,

wie solche
anno 1782 am 13. und 14. Sept. unvermuthet zu schwimmen aufgehört,

nebst dem,
was sich auf dem Felsen Calpe, gemeiniglich der Fels von Gibraltar genannt, und um denselben, so wohl in der Luft als auf dem Wasser zugetragen.

Durch
Emanuelem Candidum
Candidat en Poésie allemande, à Gibraltar.

Vorbericht,
den man vorher lesen mufs.

Der Verfasser erzählt nicht die ganze Geschichte der Belagerung, sondern wirft sich, wie man sagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er voraus setzt, dafs das meiste seinen Lesern eben so gut bekannt ist als ihm. Calpe heifst bei ihm immer entweder der Fels, an dessen Fufs Gibraltar liegt, oder Gibraltar selbst, welches diejenigen wohl merken müssen, denen unbekannt ist, dafs dieser Fels wirklich ehemahls Calpe geheissen. Dieser und ein ähnlicher Fels in Afrika, ihm gerade gegen über, hiessen die Säulen des Herkules, und auch diese Benennung kommt im Gedichte vor. Den Nahmen Elliot hat er zuweilen drei- zuweilen zweisylbig gebraucht. Diese Freiheit wird den Leser nicht hindern, den Vers fliessend weg zu lesen. Ersteres gebietet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreisylbig ist, letzteres hingegen entschuldigt wie-

derum die geschwinde Aussprache, da man nur zwei Sylben hört. Genaue historische Richtigkeit, zumahl im Detail, wird man von einem solchen Gedichte nicht verlangen, da man sie heut zu Tage kaum einmahl von einem Geschichtschreiber verlangt.

Candidus.

1.

Don Alvarez *) lag jämmerlich,
Blofs der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, dafs er sich
Fast hinten durch gelegen;
Das macht, der Felsen ist fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und schofs,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts, als blofs
Artikel in die Zeitung.
Denn Er verstand's Belagern schlecht
Und Elliot's cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.
Da ward entsetzlich viel gethan,
Doch noch vielmehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In circa schon drei ganzer Jahr,
Doch noch nicht angefangen **).

*) Don Martin Alvarez von Soromayor, führte die Belagerung von Gibraltar drei Jahre, nähmlich vom Sommer 1779 bis in den Sommer 1782, da er von dem Herzog von Crillon abgelöset wurde.

**) In allen Zeitungen stand, so bald der Herzog von Crillon im Lager ankommen würde, sollte die Belagerung angehen.

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Crillon,
Man sagt, er hab' von Lissabon
Die Stöfse kommen lassen.

5.

Die Pendeluhrn zu Malaga *)
Die wollten nicht mehr gehen,
Und in ganz Andalusia **)
Wollt' keine Mausfall' stehen.
Die Schornstein selbst sahn rund herum,
Sich schon nach Menschenköpfen um,
Um sich darauf zu stürzen.

6.

„Elliot du und dein Felsendamm
„Sollt morgen unterliegen,
„Der längst, sprach er, Minorka nahm
„Wird hier auch können siegen.
„Darauf hol' ich mir Jamaica
„Dann 's Königreich Hibernia,
„Und dann — dann gehts — nach London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stofs
Kein Quartblat Land erhalten

*) Am mittelländischen Meere nicht weit von Gibraltar.

**) Nahmen der Provinz in welcher Gibraltar liegt.

Tagtäglich ändert der Franzoſs,
Der Britte lieſs's beim alten,
Da fuhr er fort: „so geht es nicht,
„Wir müssen ihm im Angesicht
„Uns auch ein Calpe bauen *).

8.

„Und prahlt: hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's Siege,
„Zerschmettr' ich euch, so bald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpchen man zusammen.

9.

Allein kaum sah der groſse Calp'
Das Cälpchen sich erheben,
Bumm! Bauz! da lag das Cälpchen halb
Sein Restgen stand darneben.
Wie roch's da nach Lavendel-Duft!
Wie sumſsten da in hoher Luft
Französch' und spanische Flüche!

10.

Drauf kam, im projektiren stark,
Ein Mann, *d'Arçon* mit Nahmen;
Stracks ab von lungler *Jeanne d'Arc* **)
Soll die Familie stammen.

*) Hier wird auf ein sehr hohes Werk angespielt, das, den Zeitungen nach, Crillon erbauen lieſs, um die Stadt bequemer beschieſsen zu können.

**) Sonst *Pucelle d'Orleans* genannt.

Nur flickt' die Demuth an ein *on*;
Die Mode setzte *çon* statt *on*,
So wurde aus *d'Ars*, *d'Arçon*.

11.

Der steckte seine Habichtsnas'
Nun in den Handel tiefer;
Er sah, man schofs ohn Unterlafs,
Und täglich schofs man schiefer;
Da dacht' er, weil's nun so nicht geht,
Wie wärs, wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?

12.

Auch dreht in seinem Kopf sich um,
Was Batteux ihn gelehret;
Er hatte den *Virgilium*
Französch bei ihm gehöret:
Da dacht er ans Troiansche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth,
Hier so was zu versuchen.

13.

Ein Kriegsrath war sogleich bereit,
Und alle sagten: O! ja!
Die Sache hat viel Aehnlichkeit
Mit der vorm lieben Troia,
Wir sitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weifs, ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch draus werden.

14.

D'Arçon, der nur zu wohl gehört,
Wie's dort die Griechen trieben,

Und daſs sie sich ein hohles Pferd
Von Nürnberg her verschrieben,
Bemahlt mit Tulpen roth und weiſs,
Nur, statt des Peitschens in dem Steiſs,
Mit einem Bomben-Mörser,

15.

Der dacht', mit Pferden möchts nicht gehn
Zumahl auf britt'scher Erde,
Denn Britten, wuſst er, die verstehn
Den Maro und die Pferde.
Iedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfisch oder Cachelot
Könnt in den Hafen spielen?

16.

Allein der Wallfisch hat 'nen Schwanz,
Verdrieſslich zu bewegen,
Der Oper Mensch' und Götter-Tanz
Sind Kinderspiel dagegen.
Für dieſs und ien's und das und dieſs
Müſst man die Oper von Paris
Zum wenigsten verschreiben.

17.

Das geht nicht! Nein, der Wallfischschwanz
Käm Carl'n wohl viel zu theuer;
Drum such ich Sieg und Lorbeer-Kranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wiſst ihr, wie ich es mach? ich kapp'
Dem Wallfisch Schwanz und Vorkopf ab,
So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillons Arbeit führt zum Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Eroberung geben.
Dann steigen wir, nach grofser That,
Auf jenes Calpe - Ararat,
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogs, nun rennts, nun liefs, nun gings;
Der sagts, der lauchzts, der prahlets.
Von Archen tönt es rechts und links,
Der deutets ab, der mahlets.
Da sägts und zimmerts Tag und Nacht,
Der Blasbalg keucht, der Ambos kracht
Für d'Arçon und die Archen.

20.

Barbien, und schwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ja! schwimmend so wie Mühlenstein,
Sie kamen, zahn und sanken.
Doch diefs ist schon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Lessing sagt *),
Fortfahrn um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun sonach,
Gleich Noahs, angeschwommen,

*) S. dessen Eremiten.

Man hatte aus Herrn Silberschlag *)
Die Maafs genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Strauſs
Kein Elefantenrüssel.

22.

Nein! Nein! mit diesen war's kein Spaſs,
So wie wohl mit der andern.
An jeder Vorderseite saſs
Ein Schieſsloch an dem andern;
In jedem Schieſsloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! fast gröſser noch, —
Als erstgedachtes Schieſsloch.

23.

Die ersten Löcher war'n von Holz,
Von Messing war'n die zweiten;
So groſs, ein Zwerg, der Teufel hol's,
Konnt' euch in eines reiten.
Ja eine Dame konnt' sonach
Hinein an einem Gala-Tag
Den Kopf bequemlich stecken.

24.

Mit Ofen-Platten war das Dach,
Mit Kuchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenschlag
Das Eisen nicht verbrennte.

*) S. dessen Geogonie, aber auch Herrn Ritter Michaëlis Recension davon in der Orient. Biblioth.

Umher ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom festen Land
Expreſs dazu verschrieben.

25.

Nun pflanzten sie beinander sich
In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreitenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte iede Archenschanz
Die eigentliche Zünd-Distanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt sich (in Parenthesi)
Ein Echo voller Wunder
An dieser Archen-Batterie
(Gebt acht, sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe!
So schrie die Nymph' heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!
„Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath *) könnt schier
„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch sinds Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt, laſst uns aus den Fremden drin
Noch heut Badgäste machen.

*) *The Crescent.* Eine in einem Circulbogen gebaute Reihe von Palästen, worin zur Bade-Zeit vornehme Gäste logiren. Sie gibt ein schönes Echo.

28.

„An Löchern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert- und gegossnen,
„Doch fehlts noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschossnen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Ueberfluſs den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.

29.

Gleich blitzts und krachts auf Elliots Ruf,
Wie, wenn Zevs canoniret,
Als wäre Aetna und Vesuv
Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heifs und kalt;
Da schossen Helden jung und alt
Aus Mörsern und Canonen.

30.

Verwüstung ströhmt, und Flammen sprühn,
Aus Elliots Gewittern;
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herkuls Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott
Standst du da, grofser Elliot,
Bei deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus!
Seht, Fels und Weltmeer kreissen,
Doch hier gebahr das Meer die Maus,
Der Berg den grofsen Weisen.
Der Held fafst kühn die Lorbeern schon,
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In Britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu manchem zu gebrauchen,
Auch herzlich gut, nur tadelt man
An ihm das viele Rauchen,
Der was vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuer-Gott
Der Römer, den *Vulcanum*.

33.

Den schickt' man nach den Batterien,
Um dort in Ruh zu rauchen.
Auch fing er mit Frau Pastorinn *)
Sein Pfeifgen an zu schmauchen.
Drauf streckt der Schelm die Zung heraus,
Und leckt an jedem Wasser-Haus
Vom Taubenschlag zum Keller.

34.

Nun wars gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum brittschen Feu'r,
Das Bombonsche, das lafs' er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein dort
und hier!
D'Arçon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach dafs sich Gott erbarme!

35.

Nun stieg die Angst, nun sank der Trotz,
Nun hat der Held gesieget;

*) *La Pastora* hiefs die Batterie die zuerst in Brand gerieth, welcher die übrigen bald nachfolgten.

Da liefs gleich Würmern auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht,
Rennt selbst im Licht-Quell, als wär's Nacht,
Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord,
Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort,
Und liessen 's Feuer schalten;
Die See, die ward so schwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
Draus können unterschreiben.

37.

Die Archen, die sonst unverletzt
Und ruhig konnten liegen,
Die schönen Archen lernten jetzt
Das sinken und das fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reis' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Wasser.

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzosen,
Lief strohmweis das Atlant'sche Meer
In Stiefel, Tasch und Hosen;
Und jeder fast verlohr etwas,
Der eine dies, der andre das,
Und alles schwamm voll Uhren.

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daſs sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt *) und Madrit zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Aetna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

40

Jud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und alles starrte Himmel auf
Zu sehn die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscheer: hätt' ich euch,
Nie sah' ich draussen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

41.

Da warf Curtis die Netze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen,
St. Ludwigs-Orden, schimmlicht Brot,
Riechfläschchen, Menschen mausetodt,
Und Fähndriche lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald liefs ein Dieb sich blicken **),

*) Paris (*Lutetia*).

**) Nach einigen Nachrichten soll man die Leute zum rudern der Batterien aus den Gefängnissen zu Cadix genommen haben.

Und Ordensbänder sah man hie
Bei Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Fuderfafs *),
Und gleich dabei, nur etwas nafs,
Ein Pürschchen wie gedrechselt.

43.

O welch ein Anblick, grofs und hehr!
Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuer-Meer
Zum grossen Endzweck stürmten!
Da fanden tausende ihr Grab,
Und selbst das Echo brannte ab
Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache so weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,
Der Flotte, wie zu Babel, gar
Die Sprache der Canonen.
Da liefsen sie Georgs Fels in Ruh,
Und schossen desto frischer zu
Auf ihres Ludwigs Bruder **).

45.

Der schöne Plan! ach wie verzaufst!
Wie weg die schönen Sachen!
Die Nachwelt seh ich in die Faust
Bei manchem Nahmen lachen.

**) Auf jeder Batterie befanden sich zwei Paras.

*) Als der Graf von Artois durch die combinirte Flotte fuhr, salutirte man dessen Boot aus Versehen mit scharfen Schüssen, wodurch einige Leute auf demselben getödet wurden und er selbst in grofse Gefahr gerieth.

Doch dir, erhabner Elliot brennt
Ihr Weyhrauch; Herkuls Säulen nennt
Sie künftig Elliots Säulen.

46.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkts, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hierbey an die Bärenhaut hin
Die ohn' den Bär'n zu Koth zu ziehn,
Zwey Jäger theilen wollten *).

*) Daß ein Deutscher, und ein Engländer die letzten Versuche auf Gibraltar lächerlich findet, ist ihm gewiß zu verzeihen, da man sie, so viel wir wissen, noch nirgends lächerlicher gefunden hat, als in Paris selber. Es war auch in der That unmöglich ohne Unwillen den Contrast zwischen der Sprache der Belagerten und der Belagerer anzuhören. PARIS: Gibraltar wird ein artiges Nahmens-Tags Angebinde, für diese oder jene Person sein. So bald wir Gibraltar weggenommen haben, so werden wir Jamaica nehmen. Das Feuer des Feindes ist heftig, thut aber wenig Schaden; es ist an allem Mangel in der Festung; täglich sehen wir den Feind Todte begraben. *London*: die Garnison zu Gibraltar befindet sich recht munter. Elliot wird von der Garnison allgemein geliebt; er liebt die Hannoveraner sehr; es sind wieder ein paar Schiffe aus der Barbarey mit frischem Proviant angekommen; die Garnison fängt nun an sich Gärtchen anzulegen. Sir Ashton Lever hat eine Subscription eröffnet, um den braven Soldaten ein tüchtiges Schiff mit Kartoffeln zu schicken, weil sie dieselben gern essen. Und aus der Ausgang?

IX.

Vermischte Gedanken über aërostatische Maschinen.

Vermischte Gedanken
über
die aërostatischen Maschinen.

Unser achtzehntes Jahrhundert *) wird sich sicherlich nicht zu schämen haben,

*) Obgleich dieser vortreffliche Aufsatz zunächst nur aufgenommen ist, wie alle andere, zur geistreichen Unterhaltung: so verdient er doch auch in wissenschaftlicher Rücksicht ganz vorzügliche Aufmerksamkeit um so mehr, da die grosse Entdeckung wirklich in Vergessenheit zu kommen scheint, ehe sie vollendet ist, welches niemand schwerer, als Herr Blanchard, zu verantworten hat, der bei seiner grossen Uebung und Erfahrung den nächsten Beruf hatte, seine häufigen Luftschifffahrten, und die ansehnlichen Summen, welche er allenthalben zog, zu etwas besserem und dauerhafterem anzuwenden, als eine leere und flüchtige Augenweide war. Lichtenberg's erste Gedanken über die Montgolfieren, wovon ich nur ein paar schöne Stellen mit in diesen Aufsatz eingeflickt habe, sind zugleich als ein Beispiel eines nicht ganz tadelhaften theoretischen Unglaubens, und eines etwas komischen theoretischen Verrechnung merk-

wenn es dereinst sein Inventarium von neu erworbenen Kenntnissen und angeschafften Sachen an das neunzehnte übergehen wird, auch selbst, wenn die Überreichung morgen geschehen müsste. Wir wollen einmahl einen ganz flüchtigen Blick auf dasjenige werfen, was es seinem Nachfolger antworten könnte, wenn es morgen von ihm gefragt würde: was hast du geliefert und was hast du neues gesehen? Es könnte kühn antworten: Ich habe die Gestalt der Erde bestimmt; ich

---

würdig. Ueberhaupt ein wenig gegen die Franzosen eingenommen, bespöttelte Lichtenberg in Göttingen noch die Möglichkeit, Menschen mit Luftbällen zu heben, als sie in Frankreich wirklich schon gehoben waren; und berechnete in ernsthaften algebraischen Formeln „die Ausstoffung, welche bei beträchtlich grossen Luftbällen nöthig werden würde." So unachtsam und unwissend war man, dass selbst erbitterte Gegner, welche die schlechtesten Waffen nicht verschmähten, diesen kurzen und seltenen Schlaf dieses Homers nicht benutzen. Und doch lag gerade ihnen die Bemerkung, dass Wind allein oft hinlänglich ist, etwas eine Zeit lang empor zu halten, so nahe!

Anmerk. des Herausgebers.

habe dem Donner Trotz bieten gelehrt; ich habe den Blitz, wie Champagner auf Bouteillen gezogen; ich habe Thiere ausgefunden, die an Wunder selbst der Fabel der Lernäischen Schlange übertreffen und Fische entdeckt, die, was der olympische Jupiter nicht konnte, die Schmiedkunst, selbst unter dem Wasser, mit unsichtbarem Blitze tödten; ich habe durch Linné das erste brauchbare Inventarium über die Werke der Natur entwerfen lassen; ich habe einen Cometen wiederkehren sehen, als der Urlaub aus war, den ihm mein Halley gegeben hatte, und in meinem neun und achtzigsten Jahre erwarte ich den zweiten; statt einer einzigen Luft, die meine Vorfahren kannten, zähle ich dreizehn Arten; ich habe Luft in feste Körper und feste Körper in Luft verwandelt; ich habe Quecksilber geschmiedet, ungeheure Lasten mit Feuer gehoben, mit Wasser geschossen wie mit Schießpulver; ich habe die Pflanzen verführt, Kinder ausser der Ehe zu zeugen, Stahl mit brennendem Zunder wie Butter fressen gemacht; ich habe Glas unter dem Wasser geschmolzen, das Gold von seinem Throne, den es als schwerster Kör-

per Jahrtausende usurpirte, heruntergeschmissen und ein weisses Metall eingesetzt; ich habe eine neue Art vortrefflicher Fernröhre angegeben, die selbst Newton für unmöglich hielt; ich habe die Pole des natürlichen Magneten in einer Secunde umgekehrt und wieder umgekehrt; ich habe Eier ohne Henne und ohne Brutwärme ausgebrütet. Ich habe gemacht, dafs man jetzt einen Bischof zu Rom hat, so gut wie zu Hildesheim. Ich habe einer mächtigen und gefährlichen Ordens-Hydra den Kopf zertreten — Und was ich gesehen habe? O genug. Ich habe Peter den ersten gesehen, und Catharina und Friedrich und Joseph und Leibnitz und Newton und Euler und Winkelmann und Mengs und Harrison und Cook und Garrick. Bist du damit zufrieden? Gut. Aber sieh noch hier ein paar Kleinigkeiten: Hier habe ich einen neuen ungeheuern Staat, hier einen fünften Welttheil, da einen neuen Planeten, und ein kleines überzeugendes Beweifschen, dafs unsere Sonne ein Trabant ist, und sieh, hier endlich habe ich in meinem drei und achtzigsten Jahre ein Luftschiff ge-

macht, und da — da habe ich einen kleinen Plan, von dem ich dir nur ein paar Worte von der Aufschrift zeigen will: — des Türkischen Reichs — — und — — zu Constantinopel.

Viele der hier genannten Entdeckungen, so groſs sie auch immer ietzt scheinen mögen, sind dennoch bloſse Kinder, die nun noch Erziehung erwarten. Was wird nicht aus mancher noch werden, wenn man dedenkt, daſs die Kraft, die einst den ersten Preſsbengel langsam anzog, ietzt das Vatican beben macht, daſs eine bestrichene Nadel getrennte Welttheile verbunden hat, und Salpeter und Schwefel, an dem man sich anfangs bloſs die Finger verbrannte, verbundene Welttheile trennen könnte, wenn man wollte. O wenn doch iemand den Schlüssel zu dem heiligen Gewölbe fände, wo vermuthlich noch tausende solcher Dinge verborgen liegen! Wer will sagen, ob wir nicht unser Leben dereinst wieder auf halbe Iahrtausende ausdehnen; dem Wallfisch Zaum und Gebiſs ins Maul le-

gen, und mit Sechsen von Pol zu Pol fahren, unter und über dem Wasser; die Magnetischen Pole der Erde umkehren; oder zur bequemerern Findung der Meeres-Länge ein paar neue in Cayenne und Borneo anlegen, und mit einem Cancave aus weichem Eisen armiren; oder ob nicht ein *Fermier general* eine Salbe erfindet, die Bauern damit zu schmieren, dafs sie Wolle geben, um sie im Junius zu scheren? Aber leider! leider! liegt alles in einem Labyrinth, wozu Baco den Faden gesucht aber nicht gefunden hat, und der Mensch mufs noch jetzt, wie vor Jahrtausenden, die gröfsten Dinge so erfinden, wie die Schweine die Salzquellen und Gesundbrunnen. Das ist sehr traurig. Und dann mufs auch seine Entdeckung nicht allzugrofs sein, sonst läuft er noch hier und da Gefahr, wo nicht wie das erfinderische Schwein zu Lüneburg für seinen Dienst gevierteilt, doch so wie Lord Clive's Pferd in einem Stalle mit Gitterfenstern auf irgend einem Bergschlosse wohlgefüttert zu werden, — und das ist noch traniger.

Ich kehre nun von dieser Ausschweifung etwas zurück, um nur noch ein paar

Worte zu sagen, die ebenfalls nicht ganz hieher gehören, alsdann wollen wir gröfstentheils zwischen schärfer bestimmten Grenzen, und in gemeiner Mets-Prose weiter gehen.

Nachdem der Definitiv-Tractat zu Paris unterzeichnet, und der Nebel, der die Sonne so fürchterlich schön roth gefärbt hatte, vorbei war; Deutschland keine feuerspeiende Berge anerkennen wollte, und überhaupt Europa und seine Zeitungsschreiber traurig und bereits unbeschäftigt, auf den Vorhang hinsahen, der nun eben vor die noch kaum so lebhafte Scene herabgefallen war, und alles nach einem neuen Akt seufzte: so kam ein Franzos auf den herrlichen Einfall, plötzlich vom Parterre aus eine Luftkugel steigen zu lassen, die die Augen aller auf sich zog, und nun auch so lange unterhalten wird, bis entweder der Grofsherr mehr Muth, oder die Sklaven des Congresses mehr Pulver bekommen, da denn der Vorhang wieder aufgezogen, und die Kugel vergessen werden wird.

Die Begebenheit in Vivarais, worauf ich hier ziele, ist so bekannt, dafs ich mit der Erzählung derselben kein

Wort verliehren will. Dafs man leichte Körper vermittelst inflammabler Luft, in unserer Luft aufsteigen machen könne, daran hat nie ein vernünftiger Mensch, dem die ersten Gründe der Hydrostatick bekannt waren, gezweifelt. Gemeines Wasser ist ungefähr viermahl schwerer als Kork, und mit welcher Geschwindigkeit steigt dieser nicht im Wasser in die Höhe? Nun gibt es aber eine inflammable Luft, die gegen dreizehnmahl leichter ist, als die Luft, in welcher wir leben *), erstere wird also mit grofser Schnelligkeit in letzterer in die Höhe steigen müssen. Da man ferner iede gegebene Last vermittelst Kork unter dem Wasser aufheben kann, so wird auch dieses in der gemeinen Luft vermittelst der inflammabeln möglich sein, wenn sie sich nicht zerstreute, da aber dieses nicht geschehen

*) Fontana fand in Kirwans Gegenwart, als das Fahrenheit. Thermometer auf $\frac{+}{1}$ 55 und das Barom. auf 29½ Zolle engl. stand, die Verhältnifse der spec. Schwere beider Luftarten = 77 : 6 = 12⅚ : 1. (S. *Kirwan's Experim. on the specific. gravities etc. Philosoph. Trans. Vol. LXXI. Part. I. p. 9.*

kann, wenn man sie in Gefäfse einschliefst, und diese Gefäfse angesehen werden können als die Last, die gehoben werden soll: so sieht man leicht ein, dafs es möglich ist, Gefäfse zu verfertigen, die, sich selbst überlassen, in unserer Luft in die Höhe steigen. Schwierigkeiten bei der Ausführung, die in manchen Fallen unüberwindlich sein könnten, kommen hier nicht in Betracht so wenig als die Unkosten. So möchten sich ebenfalls bei dem Kork unüberwindliche zeigen, wenn es iemand unternehmen wollte, ein versunkenes Kriegsschiff damit vom Boden der See herauf zu boien. Im kleinen hat man die Versuche auch schon längst angestellt; ich selbst habe schon vor zwei Jahren, wenn ich von der specif. Schwere der flüssigen Materien handelte, Seifenblasen mit inflam. Luft angefüllt, die mit so grofser Geschwindigkeit aufstiegen, dafs sie sich oft vom Rohr losrissen, ehe sie noch die Gröfse hatten, die ich ihnen geben wollte. Dessen ungeachtet zweifelte ich noch etwas an der Wahrheit der französischen Geschichte, wegen der grofsen Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung im Grofsen

hervor thun mufsten; des Geldaufwandes nicht einmahl zu gedenken. Dafs es in allen Zeitungen stand, konnte keinen Glaubensgrund abgeben. Mesmers Magnetnadeln aus Papier und Brotkrusten, Blanchards Luftschiff, Cagliostro's und Gafsners Wunder, Bleteau's, des Wasserschnüfflers, Thaten, und manche schöne *Quadratura Circuli*, wurden alle auch in den Zeitungen verkündigt. Indessen schrieb mir vor etwa vier Wochen Herr le Roy, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, und Aufseher des Königlichen Naturaliencabinets zu Passy: Die Sache sei ausser allem Zweifel.

Sollten solche Körper, von mittelmäfsiger Gröfse, mit nicht sonderlichem Aufwande, und leicht verfertigt werden können: so würden sie zu Signalen, zur Erforschung der Luftelektricität, zu allerley meteorologischen Beobachtungen und hundert andern Dingen dienen können, wenn man auch gleich nicht, wie Herr Montgolfier versprochen haben soll, Menschen damit heben, und also grofse Sünder, allen vier Welttheilen zum leidigen Exempel, ein paar tau-

tausendmahl höher aufknüpfen könnte, als Haman und *John the painter* aufgeknüpft wurden; des schönen Schauspiels ietzt nicht zu gedenken, das tausenden so angenehm sein würde, als es einem bleiernen Volke auf dem Boden des Meeres, das noch nicht gelernt hätte aus bleiernen Gefäfsen Seewasser aus zu pumpen, sein müfste, wenn man bei ihm ein paar Korkstöpfel oder eine Schweinsblase steigen liefse.

Montgolfier's Entdeckung ist allerdings sehr grofs — und doch scheint sie ietzt so leicht. Man sollte denken, sie hätte iedem bei einer Becker-Wolken-Säule oder einem brennenden Hause einfallen müssen, wo die alten Lumpen und Briefschaften auf Montgolfierschem Gase dem Himmel oft näher steigen, als Pilatre de Rosier. Allein, dafs sie so leicht scheint, macht sie nur noch gröfser. Milton kannte das alles sehr wohl. Wie Satan bei ihm das Schiefspulver und die Kanonen erfindet, so weifs der grofse Dichter die Erfindung nicht gröfser zu schildern, als dafs er von den übrigen gefallenen Engeln sagt:

Th' invention all admir'd, and each, how he
To be th' inventor miss'd; so easy it seem'd
Once found, which yet unfound, most would have thought
impossible. Parad lost Book VI. v. 498 *).

Ich bin überzeugt, mancher junge Leser wird bei diesen Zeilen des Milton denken, was ein Theil der gefallenen Engel bei Satans Erfindung gedacht hat, und darin besteht eben ihre Schönheit. Solche kinderleicht scheinende Entdeckungen sind unendlich schwerer zu machen, als die sonoren, schwer scheinenden, aber kinderleichten Constructions Verdrehungen, die bei uns so oft für Erhabenheit angestaunt werden.

Nachstehende Blätter enthalten Vorschläge und Winke, weder von gleichem Werthe noch auch, wie man leicht sieht, von gleichem Ernste, die indessen vielleicht einige der vielen Köpfe, die sich

*) Alle bewunderten die Erfindung und keiner konnte begreifen, wie er sie hatte verfehlen können. So leicht schien nach der Entdeckung, was vor derselben, die meisten für unmöglich würden gehalten haben.

letzt mit dieser Erfindung beschäftigen, auf etwas besseres leiten können.

Jetzt da die Spielmonate in dieser wichtigen Sache bald vorüber sein werden, müssen sich die Physiker vorzüglich bemühen, den Bällen mit inflam. Luft eine gröfsere Dauer zu verschaffen. Diese kann nur auf zweierlei Weise erhalten werden. Man, mufs entweder die jetzt gebräuchlichen Luftarten besser als bisher einschliefsen lernen, oder neue erfinden, die nicht oder doch nicht so leicht durch die Zeuge dringen, die man bisher gebraucht hat. Weil ich zu letzterem noch gar keinen Weg sehe, und es auch höchst wahrscheinlich ist, dafs Geruch, Leichtigkeit und Flüchtigkeit dieser Luftarten in einer sehr genauen Verbindung mit einander stehen, und die leichter einzuschliefsenden auch in eben dem Verhältnifse wieder schwerer ausfallen möchten: so halte ich mich dabei nicht auf. Bei ersterem ein Beftes zu suchen, hat man mehr Muth, weil man da schon ein Gutes und ein Besseres kennt. Dafs alle die bisher gebrauchten Firnisse nicht viel taugen, ist wohl ausgemacht, den gemeinen Federharz Firnifs, der über-

haupt mehr zum Staat gebraucht worden zu sein scheint, selbst nicht ausgenommen. Von der Auflösung dieses Harzes in Vitriolæther rede ich hier nicht, weil diese ihrer grofsen Kostbarkeit wegen bei einer Sache nicht in Betracht kommen kann, die man gern gemeinnützig machen wollte. Einen Luftball aus Taffit zu machen, der bis an die Wolken *) steigt, und bald darauf von den Bauern zu Land aufgebracht wird, dazu braucht man kein Federharz. Indessen da diese vortrefliche Materie bisher gröfstentheils zu Spielereien gebraucht worden ist, so wäre es eine Frage: ob sie nicht sehr brauchbar dadurch gemacht werden könnte, wenn man leichte aber dichte Zeuge gleich an Ort und Stelle mit der Milch des Baumes

*) In einer Zeitung wurde gesagt, ein solcher Ball sei so hoch gestiegen, dafs er nicht gröfser als ein Zoll geschienen habe. Wenn diese Zolle keine *digiti solares* waren, mit denen man die Sonnenfinsternisse ausmifst, und die sind es wohl nicht gewesen: so ist diese Sprache das abscheulichste Babel, das sich nur sprechen läfst. Die Redensart, das Thermometer stand auf 15 gehört ebenfalls dahin.

tränkte, trocknete und wieder tränkte, und auf diese Weise ein fast unvergängliches, vegetabilisches Leder verfertigte. Schon fertige Kugeln aus leichtem Zeuge könnten damit benetzt, aufgeblasen, und dann nach und nach bestrichen werden. Dafs dieses alles in Westindien geschehen müfste, ist kein Einwurf. Kommen doch die Flaschen schon daher, und unser Zukker, und eine Menge schleichender Gifte, auf die wir uns tagtäglich zu Gaste bitten. Wenn der Gebrauch dieser Maschine in unzähliger Rücksicht wichtig wird, woran niemand mehr zweifelt, und Federharz wäre der wohlfeilste schickliche Körper dazu: so wird dieser Handel sich von selbst finden. Ich habe mich hauptsächlich bemüht, die Versuche dieser Maschine im kleinen zu erleichtern und zu verbessern und manches gefunden, was auch im Grofsen anwendbar sein möchte, wovon ich ietzt eine kurze Nachricht geben will. Schon im October vorigen Jahres hatte ich den Gedanken, die Haut zu gebrauchen, worin die Thiere, hauptsächlich die Kälber, Füllen, Ziegen und Lämmer im Mutterleibe liegen. Es hielt aber anfangs schwer, sie

von den Leuten zu erhalten. Gleich der erste Versuch fiel sehr gut aus; eine kleine Blase daraus verfertigt, erhielt sich ungefirnifst sechzehn Stunden an der Decke eines stark geheitzten Zimmers. Es lassen sich daraus Kugeln von einem Fufs im Durchmesser und drüber aus zwei Stücken verfertigen, da die Franzosen die ihrigen aus Goldschlägerhaut mit einer Mühe zusammen setzen, der die Sache nicht werth ist. Das Verfahren ist kurz dieses. Man sucht von der ganzen Haut worin das Thier gewickelt war, so lange noch alles frisch ist, die äussere (*chorion*) abzuziehen, welches sehr leicht und geschwind geht, da denn die innere, das Schafhäutchen (*amnium*) welches eigentlich hierbei gebraucht wird, übrig bleibt. Diese wird auf der Seite, wo sie an dem Chorion angesessen, noch mit einem Falzbeine von Schleim und gröbern Theilen, die daran etwa hängen geblieben sein möchten, gereinigt. Von diesem Amnium werden die grofsen Stücke, die sich vortrefflich dehnen lassen ohne zu zerreissen, so gleich über einen hemisphärischen mit trockner Seife bestrichenen Klotz gespannt und angezogen;

wird die Kugel nicht viel über einen Fuſs im Durchmesser, so kann iede Hemisphäre aus einem einzigen Stücke gemacht werden, ohne die mindeste Falte. Will man sehr groſse Kugeln machen, so kann man sich zu den Formen groſser Kessel bedienen und Stücke Amnium darauf kleben. Wo eines aufhört, wird ein anderes übergelegt. Beim Trocknen leimen sie sich so vortreflich durch ihren eigenen Leim zusammen, daſs man kaum eine Spur der Zusammensetzuug sieht. Wenn alles trocken ist, so sieht der Klotz aus, als wäre nichts darüber gespannt, so dünne und durchsichtig ist diese Haut. Beim Losmachen vom Klotze ist nur unten beim Anfang einige Sorgfalt nöthig. Ist der Rand einmahl einen Finger breit los und aufgeschlagen, so zieht sich das übrige leicht wegen der Seife ab und eine Hemisphäre ist fertig. Sind nun beide auf diese Weise gemacht, so ist, um sie dauerhaft und in wenigen Minuten zusammen zu leimen, ein Griff nöthig, den ich, weil er nicht iedermann gleich einfallen möchte, beschreiben will. Man macht das eine Hemisphärium so, daſs wenn man beide in einander steckt, das innere

noch um einen Finger breit am Äquator vorsteht, daher der Klotz auch so eingerichtet ist, dafs der hemisphärische Theil, wie bei manchen Haubenstöcken, noch einen cylindrischen Fortsatz hat. Stecken sie nun so in einander, das gröfsere inwendig, so stülpt man sie beide zusammen auf den Klotz, bestreicht den vorstehenden Ring mit einen feinen Kleister, Hausenblase etc. und schlägt ihn alsdenn über die obere Halbkugel auf, und reibt ihn mit der gröfsten Bequemlichkeit an. Ist der Leim trocken, so nimmt man alles ab, und zieht die innere Halbkugel, wie das Futter in einer baumwollenen Mütze heraus, nachdem an den einen Pol ein Federkiel oder noch besser, ein Ring von Kork eingesetzt worden ist, den man zupfropfen oder auch mit einem kleinen Stückchen aus dieser Haut zukleben kann.

Bekommt ein solcher Körper einen Rifs, so läfst er sich in einem Augenblicke dadurch verschliefsen, dafs man ein Stückchen Amnium mit etwas Speichel benetzt darauf trägt. Vermittelst dieser Haut und etwas Addresse haben wir es in Verfertigung kleiner Kugeln den Franzo-

sen zuvor gethan. Die kleinste Kugel, sagt Herr *Faujas de St. Fond* in seinem bekannten Werke, die man zu Paris hat machen können, hatte sechs Zoll im Durchmesser, und ich habe noch heute (den 18. Febr.) eine aus einem Ziegen *amnio* in meiner Stube aufsteigen sehen, und zwar mit grofser Schnelligkeit, die kaum vier Pariser Zoll im Durchmesser hatte, bei weitem nicht ganz angefüllt war und noch einen kleinen Ring von Kork mit einem Stöpselchen trug, und sich sechzehn bis siebzehn Minuten an der Decke des Zimmers hielt. Da nun die Durchmesser der hiesigen und der Pariser Kugeln sich wie 2 : 3 und die Kugeln wie 8 : 27 verhielten: so sieht man, dafs die hiesige nur etwas über ein drittheil der Pariser war. Ich sehe es also, der oben erwähnten Umstände wegen, nicht allein für möglich, sondern auch noch für leicht an, Kugeln zu verfertigen, die nur drei Zoll und drunter im Durchmesser haben, das ist, die nur ein achthel und drunter von der gerühmten Pariser ausmachen. Machte man Kugeln aus diesen Häuten von 2 — 3 Fufs im Durchmesser, dafs man sie überfirnissen (gemeiner Leinöl-

Firniſs mit etwas venetianischen Terpentin abgekocht, ist sehr gut dazu) und oben drein geschlagenes Silber oder Gold auftragen, oder gar die Haut selbst doppelt nehmen könnte: so dächte ich, müſsten sie die inflammable Luft Wochen, vielleicht Monate lang halten. Heben nun künftig die Hauswirthe diese vortrefflichen Häute, die sie bisher aus Aberglauben in die Mistgruben verscharrten, so sorgfältig auf, als die Kalbfelle und lernen sie selbst präpariren, so könnte man groſse Bälle aus Tafft oder Linnen von beiden Seiten damit überziehen, oben drauf firnissen, und auf diese Weise Bälle von einer groſsen Dauerhaftigkeit erhalten. Ich habe mehrere Versuche angestellt, die meine Muthmassung rechtfertigen.

Wozu können nun diese Kugeln nüzzen? Diese Frage ist so oft an mich gethan worden, schriftlich und mündlich, daſs ich hier nur kurz einiges berühren will; Ernst und Scherz, Versuche zum Nutzen und zum Vergnügen durch einander. Viele Artikel erforderten eine umständliche Ausführung und mehr Sachkenntniſs, als ich beim gröſsten Theile mei-

ner Leser voraus setzen kann, oder ohne ein ganzes Buch zu schreiben hier lehren könnte. Ich will hierbei fürs erste wenigstens keine gröfsere Vollkommenheit in der Maschine voraus setzen, als sie bereits schon hat, das längere Ausdauern in der Luft ausgenommen; also keine Luftschiffe mit Segel und Steuer-Ruder, sondern blofse Bälle, die an einem Leitseile über die Wolken hinaus mit und ohne Menschen steigen, und auf gegebene Signale hin und her und auch herabgezogen werden können.

1) Wird man dadurch Riesen-Schritte in der Kenntnifs unserer Atmosphäre thun, Abnahme ihrer Dichtigkeit, Wärme, Feuchtigkeit, Ab- oder Zunahme der Elektricität der Luft, die Höhenmessungen durchs Barometer, die Lehre vom Schall und dessen Fortpflanzung, die von der Refraction, von Bewegung der Körper in elastischen Mitteln. Kenntnifs der Ebbe und Fluth der Luft; Kenntnifs der in grofsen Höhen zu vermuthenden Passatwinde. Die Untersuchung des Nordlichts, der Lichtstreifen, die durch keine Drachen erforscht werden können, der magnetischen Kraft, der Entstehung des

Hagels, des Schnees etc. werden unendlich gewinnen.

2) Rechtfertiget der vortrefliche Versuch des Herrn de Romas zu Nerac, mit einem Drachen, die Muthmafsung, dafs es nur blofs auf den Menschen ankomme, ob er künftig ein anrückendes Donnerwetter haben will oder nicht. Eine solche Kugel mit metallenen Spitzen oder Trotteln versehen, und an einem schicklichen Leitseile zu rechter Zeit in die Höhe gelassen, wird das stärkste Donnerwetter zum Schweigen bringen. Blitze sind gewaltsame Durchbrüche einer angehäuften elektrischen Materie, so wie Überschwemmungen Durchbrüche von Deichen. Diesen mufs der Mensch entgegen arbeiten, die Zeiten sind ia ohnehin schon so ziemlich vorbei, da man das liebe Gewitter verehrt, wie die Egyptier die lieben Crocodille, von denen sie mit Landesgottheitlicher Herablassung aufgefressen werden. Wohl verstanden, eine solche Kugel soll kein Blitzleiter werden, sondern das ganze Donnerwetter über dem Ort stille machen, wie Herr de Romas Drache. Allein Drachen sind nicht immer anzuwenden. Die schwersten

Donnerwetter kommen oft ohne Wind, und werden alsdann durch ihre Dauer so sehr gefährlich, und da steigt kein Drache; in bei den meisten Gewittern lafst der Wind mit dem sie sich nähern nach, wenn sie uns über dem Kopfe stehen; die Drachen kommen also herab gerade zu der Zeit da sie in der Höhe am nöthigsten sind — und endlich erfordert der Drache eine Behandlung, die den Leuten, die ihn steigen lassen, gefahrlich werden kann. Vermuthlich, in fast gewifs, wird es auch zu hageln aufhören. Dafs eine solche Kugel gut einzurichten viel kosten würde, ist kein Einwurf. Die Vestungen kosten unendlich mehr, und ziehen meistens die Donnerwetter erst recht herbei, die sie abhalten sollten.

3) Die Signal-Sprache wird dadurch zum Erstaunen erweitert, und dazu können schon Kugeln von 6 — 8 Fufsen dienen. Zur See wäre der Nutzen unermefslich, auch bei Belagerungen, der Besazzung allerlei bekannt zu machen, wozu die Sprache durch Raqueten nicht wortreich genug ist; auch könnte die Besazzung dem Lande allerlei zu verstehen geben, und die belagernden Ingenieurs

könnten sich indessen üben, das Leitseil entzwei zu schiefsen.

4) Wird die Kugel so grofs gemacht einen Menschen zu heben, so wird der Nutzen unabsehbar. Armeen zu recognosciren, Terrain aufzunehmen und für die Schlacht zu besehen *). Dem Schiffspitain, der hunderte von Toisen über seinem Maste schweben kann, entfernte Inseln zu sehen, wodurch die Findung der Länge sehr erleichtert würde; den kürzesten Weg aus dem Eise zu finden, vielleicht endlich gar einmahl dadurch in ei-

*) Bekanntlich ist dieses in dem ietzigen Kriege von den Franzosen ausgeführt worden, und ihre Feinde haben den Vortheil davon fast höher angeschlagen, als sie selbst, vielleicht eben darum, warum sie die unglaubliche Tapferkeit der Franzosen aus Branntweinsrausche erklärten, so wie manche gute Seelen noch ietzt behaupten, hinter iedem ersten Treffen der Republikaner stehe immer ein zweites, welches ienem mit Kanonen zurede, muthig anzugreifen. Auf iedem Falle aber verdient es Untersuchung, aus welchen Gründen man die so vortheilhaften Aerostaten nach neuern Nachrichten bei den Heeren abgeschaft habe.

Anmerk. des Herausgebers.

nem glücklichen Sommer eine nördliche Durchfahrt. Dem Physiker, nachdem er eine Gegend durchwandert, dieselbe nun auf einmahl mit dem Auge zu fassen. Die Bergketten zu übersehen, und in die Krater erloschner Vulcane hinein zu schauen wie in die Mondsflecken, und auf einmahl Aehnlichkeiten zu entdecken, die ietzt dem Blicke des witzigsten entwischen. Mit einem paar Pferden vor diesen Luftwagen, oder, nachdem der Wind geht, hinter denselben, oder beide einander zur Seite gespannt, könnte man in kurzer Zeit Länder durchreisen. Wie würde nicht eine solche Reise über Deutschland weg, von einem erfahrnen, vernünftigen Manne angestellt, aufgenommen werden! Der Himmel behüte uns nur vor solchen erdichteten Reisen über Deutschland, oder soll ja eine erscheinen, so gebe er, dafs die Materie einem Manne in die Hände falle, gleich dem, der die Insel *à la Montgolfier*, ich meine *Lapilta*, so meisterhaft durch die Luft steurete *).

*) Swift. S. Gullivers dritte Reise.

5) Könnte man auf diese Weise leicht mit einem Pferde, das auf der Landstrafse bliebe, ohne Räder in der Luft Lustreisen thun, wie ein Theater-Gott, und das Pferd selbst leiten. Durch Wälder müfsten freilich die Wege alsdann etwas breit gehauen werden, wenn etwa der Wind von der Seite käme, oder man befestigte den Phäton vermittelst eines Flaschenzuges am Pferde, und zöge sich im Nothfalle so nahe an dasselbe an, als man wollte. Risse der Phäton ab und fienge an zu steigen, so thäte vielleicht ein kleiner Anker gute Dienste, den man fallen liefse. Auch ist bei angebundenen Kugeln wohl der Gedanke nicht ausser Acht zu lassen, dafs man sich selbst durch den Wind nach der Erde treiben lassen kann, so wie der Drache durch denselben steigt *). Die in diesem Paragraphen angegebene Anwendung ist so einleuchtend und leicht, dafs ich, zumahl

*) Vermuthlich war etwas davon Ursache, dafs Herr Pilatre de Rosier, als er zum ersten Mahle am Gängelbande hinauf wollte, anstatt zu steigen, in die Bäume gerieth.

mahl, da sie mehr zum Vergnügen als zum Nutzen ist, gewiſs hoffe noch solche Lustreisen in vergoldeten Luft-Schlitten und vielleicht in der Nähe zu erleben.

6) Können diese Kugeln schon ganz im Kleinen gebraucht werden, Höhen, zumahl in eingeschlossenen Räumen zu messen, als z. B. die Höhe von Gewölben in Kirchen und alten Denkmählern, die man oft nicht besteigen kann, mag oder darf; die Höhen von unterirrdischen Hölen, die man oft beim Lichte vieler Fakkeln nicht absehen kann. So wie man nähmlich seit ieher einen Senkel hatte, so hat man ietzt einen Steiger. Unter dieser Gestalt könnten sie oft schon Handwerksleuten nützen, und der Diamant kostet den Glaser schon mehr, als eine solche Kugel, freilich kosten letztere immer bei der Anwendung wieder. Dieses wird aber mit der Zeit leidlicher werden. Nur Fleiſs und Muth. Auch die Höhe der Wolken könnte in manchen Fällen so gemessen werden.

7) Der Montblanc und andere unersteigliche Kluppen und Höhen könnten

so erstiegen werden. Bei hundert Vorfallen könnte ein einziger alsdann durch angeknüpfte Strickleitern etc. den andern die Sache erleichtern.

8) Der Mensch hat bisher blofs deswegen nicht fliegen können, weil es ihm schwer fiel Flügel zu bewegen, die die Last seines Körpers tragen sollten. Jetzt, da er sich so leicht machen kann, als er will, und die Flügel nur braucht sich zu lenken und etwa ein paar Pfund zu heben, so wird er künftig auch mit einer Blase fliegen, wie die Fische mit einer Blase schwimmen. Den Luftschiffern wären solche Flieg-Blasen sehr zum Nothfall zu empfehlen. So wie es auch nützlich sein könnte, sich mit Kork und kleinen Booten zu versehen.

Sie könnten ferner nützen 9) über das Wasser so leicht hinzugehen, als über Quecksilber. In der That dachte ich, der Wassertreter, der sich vor einigen Monaten in Paris so glaubwürdig ankündigte, würde das dortige Publikum auf diese Weise zu hintergehen suchen.

10) Mit einer solchen Kugel übergeschnallt, Sprünge zu thun, die einen über Häuser wegführen, wogegen alle Wunder des Eislaufs Kleinigkeiten sein müfsten.

11) Zu Fahrzeugen, in Pyrmont, Hofgeismar, Rehburg, Mayenberg und überall, an einem Morgen die Alpenlust zu genieſsen, eine Cur zu athmen, und zu trinken den reinen Strahl der Sonne, eine Stunde vor ihrem Aufgang.

12) Wichtige Papiere in der Nacht aus einer eingeschlossenen Vestung wegzubringen, selbst wichtige Männer fortzuschaffen, Finke aus Maxenschen Käfigen, wenn es der Mühe und der inflammabeln Luft werth wäre.

13) Ietzt geschwind diese Bälle nach Ostindien, China, Iapan etc. zu bringen, und sie Kaisern und Naboben aufzuhängen, ehe sie gemein werden.

14) Vermittelst ihrer und einer guten Elektrisier-Maschine, die Rolle eines

Muhammed im fünften Welttheile zu spielen, dem Donner zu gebieten, und wo nicht wie Elias auf einem flammenden, doch wie Professor Charles auf einem inflammablen Wagen über die Wolken zu fahren. Doch empfehle ich diesen neuen Propheten ernstlich die Geschichte des Salzschweins zu Lüneburg.

15) Da man heut zu Tage ein so grosses Verdienst darin sucht, die Wunder aus der Bibel weg zu erklären, so gebe ich zu bedenken, ob nicht das von der Himmelfahrt des Elias ebenfalls hierdurch wegerklärt werden könnte. Denn ein feuriger Wagen und ein inflammabler differiren nicht mehr als die Wörter *flammans* und *inflammabilis*, und beides könnte wohl im hebräischen mit einem einzigen Worte ausgedruckt werden. Dafs Elias seinen Mantel fallen liefs, setzt die Sache fast ausser Zweifel. Professor Charles warf seine Überröcke auch herunter, um desto schneller zu steigen.

16) Um den Regenbogen als einen vollkommenen Cirkel zu sehen, und sei-

ne eigene werthe Silhouette auf einer Regenwand mit einer bunten Glorie zu erblicken, dürfte man nur einen solchen Wagen zu gehöriger Zeit besteigen.

17) Montgolfiersche Maschinen könnten dienen ungeheure Lasten auf eine grofse Höhe zu heben, und dadurch Gigantische Werke zu Stande zu bringen, wogegen alle die Ägyptischen — Kleinigkeiten sein müfsten. Dieses und dafs

18) Schiffe, die sich umgelegt haben, dadurch aufgerichtet werden könnten, ist schon vorgeschlagen worden.

19) Wie man im Kriege und Frieden seinen Nebenmenschen durch solche Maschinen grofsen Schaden zufügen, und wie man Licent und Zölle damit defraudiren könnte, sagt man nicht gerne theils weil diese Gedanken selbst nicht recht zollfrei sind, und theils der lehrreichen Geschichte des Salzschweins zu Lüneburg wegen.

20) Zu den majestätischsten Feuerwerken und Illuminationen, die die Welt

noch gesehen hat, und die man mit Elektricität anzünden könnte. Auf diese Weise liefsen sich die Wolken illuminiren.

21) Zu einer neuen Art von Iagd. Man hat schon in Frankreich und an andern Orten nach freigelassenen Kugeln, wie nach Falken geiagt, und Prämien für den gesetzt, der sie zuerst erreicht wenn sie fallen. Diese Iagd ist noch nicht so halsbrechend, als eine die sonst in England Mode war, da man, wenn man keinen Fuchs fand, auf den ersten den besten Kirchthurm in gerader Linie zuiagte. Dieses hiefsen sie *to hunt steeples*, Kirchthürme iagen. Ietzt ist es unter dem Adel abgekommen, und man überliefs diese Iagd, wie billig, der Geistlichkeit, die auf eine minder halsbrechende Weise nach Kirchthürmen iagt.

22) Vielleicht können sie gebraucht werden Personen bei Feuersgefahr zu retten, oder dem Rohrmeister beim Löschen einen bequemen Standpunkt zu verschaffen.

23) Werden sie so grofs gemacht, dafs mehrere Menschen damit gehoben werden können, so können sie bei Belagerungen sehr wichtig werden. Mancher kleine, magere, leichte, aber tapfere junge Mann kann alsdann seinen Körper so gut auf Interesse auslegen, als jetzt der grofse, fette, ramassirte den seinigen; und bei Anwerbung des eigentlich fliegenden Corps, und der leichten Truppen im strengsten Verstande, wird man die Wage gebrauchen, und das Verdienst nicht mehr nach Zollen sondern nach Pfunden bestimmen.

24) Manche andere geheime Expedition könnte dadurch sehr begünstigt werden. Z. B. Entführungen, selbst aus dem Serail. Ja es wäre möglich, dafs dereinst ein Corsar den Tempel zu Loretto, der sicherlich nicht durch die Luft dahin gekommen ist, einmahl, gröfstentheils wenigstens, durch die Luft wegführte.

25) Um das Viertelhundert voll zu haben, möchte ich wohl fragen: ob nicht ein solcher Wagen dem Dichter nützen

könnte. Dafs sich die Seele erhebt, wenn der Leib erhoben wird, ist demonstrirt, so wie wenn der Leib stürzt, die Seele gemeiniglich auch nicht zurücke bleibt. Prof. Charles hat vielleicht nie gedichtet, wer aber den Brief liefst, worin er seine Empfindungen beschreibt, wird eine dichterische Erhebung der Seele darin nicht verkennen. Man bedenke auch nur das Athmen der Alpenluft, das Baden, Plätschern und Schwimmen im Lichtmeere und in Gesellschaft der Morgensterne, während die Hälfte der Welt unter einem noch im Schlamme der Nacht ruht. Der Nutzen ist nicht zu verkennen.

Nachschrift.

Während des Abdrucks vorstehender Blätter, wurde ein so kleiner Luftball als ich oben angegeben habe, zu machen versucht. Aus einem Versehen wurde er aber kaum drittehalb Pariser Zoll im Durchmesser grofs gemacht, da er drei hätte haben sollen. Er stieg also nicht, sank aber so langsam nieder, dafs mir einfiel, ob er nicht auf einer etwas

schweren Luft würde liegen bleiben. Zum Glück war eine grofse Flasche voll fixer Luft bei der Hand, die freilich schon etlichemahl durchs Wasser gegangen war; diese wurde in ein weites gläsernes Gefäfs gegossen. Als ich nun den kleinen Luftball in dieses Gefäfs warf, so schwebte er mitten in demselben, ohne die Seitenwände zu berühren. Der Versuch nahm sich vortreflich aus, und frappirte auch Personen, die an die andere Erscheinung schon sehr gewöhnt waren, wieder als etwas neues. Ich empfehle ihn daher vorzüglich den ambulirenden Docenten der Physik. Er wird gewifs Beifall finden. Sie haben hier einen in Luft frei schwebenden Körper, der wieder steigt, wenn man ihn abwärts drückt, und wieder sinkt wenn man ihn hebt. Dem, was ich von dem Minimo in Frankreich gesagt habe, scheinen einige durch politische Zeitungen und Iournale verbreitete Nachrichten vom Aufsteigen von Pfirsichen etc. die doch wohl nicht sechs Zolle im Durchmesser werden gehabt haben, zu widersprechen. Die Sache ist allerdings möglich und auf einem andern Wege, als die Franzosen bisher verfolgt

haben, leicht, allein ich glaube es von dort aus nicht eher bis ich es von einem Physiker verkündigt lese, weil der Leute in Paris gar zu viele sind, die schon das gröfste Vergnügen darin finden, blofs einen solchen Einfall steigen zu lassen.

Inhalt.

I. Vorschlag zu einem Orbis pictus für teutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler. Nebst einigen Beiträgen dazu. S. 1
(Götting. Magaz. der Wissensch. u. Litteratur, herausgeg. v. Ge. Chph. Lichtenberg u. Ge. Forster. Jahrg. 1. St. 3 S. 467 - und Jahrg. 4. St. 1. S. 162. 1780 u. 1785.)

II. Briefe aus England, an Heinr. Chr. Boie. 59
(T. Museum 1776 B. 1 S. 562. B. 2. S. 982; 1778. B. 1. S. 11 und 434.)

III. Über Physiognomik, wider die Physiognomen. 157
(Zuerst im Götting. Taschenkalender von 1778 S. 1, dann einzeln: Götting. 1778. 8.)

IV. Doppelter Lebensweg, in Kupferstichen nach Chodowiecki. 247
(Götting. Taschenkalend. von 1778. S. 26)

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bei verschiedenen Völkern 257

V. Über Schweineschwänze und Studentenzöpfe 265
(Zuerst in Baldingers neuem Magaz. für Aerzte. B. 5, Leipz. 1783. S. 3.)

VI. Timorus, d. i. Vertheidigung zweier Israeliten u. s. w. S. 279
(Zuerst einzeln gedruckt Berl. 1773, kl. 8.)

VII. Über Schwärmerei und Schöngeisterei (aus einem Briefe.) 351
(Zuerst im Götting. Magaz. Jahrg. 3. St. 4. S. 589. 1783 gedruckt.)

VIII. Die Zerstörung der schwimmenden Batterien vor Gibraltar. 379
(Zuerst gedruckt daselbst S. 615.)

IX. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen. 396
(Zuerst daselbst St. 6. S. 930, und zum Theil, S. 5. S. 738.)

Druckfehler.

Nahmen statt Namen
deutsch st. teutsch. } allenthalben.

S. 17 Z. 6 v. unten: schwer st. schwer.
— — 1 - - nähmlich st. nämlich.
S. 23 Z. 8 u. 18, auch S. 36 Z. 8 v. unten: horatz st. Horaz.
S. 32 Z. 11 Gläsgen st. Gläschen.
S. 80 Z. 13 v. unten: sonst st. so
S. 92 Z. 6 v. unt. Schauspieler st. Schauspieler.
S. 116 Z. 6. v. unt. versprach, ein st. versprach, in ein.
S. 144 Z. 2 v. unt. Londonsche st. londonischen.
S. 150 Z. 9 v. unt. Lage st. Lage.
S. 153 Z. 9 v. unt. Denn st. Den.
S. 155 Z. 12 v. unt. löfegen st. löffchen.
S. 156 Z. 12 nie st. nieder.
S. 172 Z. 9 streckt st. steckt.
S. 200 Z. 15 ganze st. Ganze.
S. 201 Z. 2 v. unt. und deren Räder einförmig und treibende st. deren Rader einförmig und deren treibende.
S. 202 Z. 21 blättern st. Blättern
S. 209 Z. 4 v. unt. vose st. was, a muß die folgende Zeile anfangen.
S. 209 Z. 2 v. unt. ligkred gehört noch zur vorhergehenden Zeile.
S. 210 Z. 4 lächelnde st. lächelnden.
S. 211 Z. 12 lächeln st. Lächeln.
S. 224 Z. 8 v. unt. Punkte st. Punkten.
S. 226 Z. 7 fortwachsen st. Fortwachsen.
S. 239 Z. 8 und st. noch.
S. 243 Z. 3 geben st. zu geben.
S. 245 Z. 5 ganz bekann — st. ganz unbekann —
S. 318 Z. 13 niet st. nicht.
S. 371 Z. 4 v. unt. nässein'tt st. nässen nit.
S. 400 Z. 4 übergehen st. übergeben.
S. 403 Z. 14 bedenkt st. bedenkt.

Erklärung des Verlegers von: Lichtenbergs auserlesenen Schriften.

Der vortrefliche Lichtenberg war gestorben, ohne eine Sammlung seiner Schriften unternommen oder auch nur angeordnet zu haben. Sonach war das Recht zu einer solchen Sammlung offenbar, wenigstens nach vernünftigen Begriffen, und um desto mehr völlig frei, da Lichtenbergs Aufsätze an so verschiedenen Orten, von so verschiedenen Verlegern gedruckt waren, dafs unmöglich irgend einer auf ein ausschliessendes Recht an alle seine Schriften Anspruch machen konnte. Unter diesen Umständen hatte ich mich zu einer Ausgabe sämmtlicher gedruckten Werke Lichtenbergs vorbereitet, als Herr Dietrich in Göttingen eine solche mit auch ungedruckten Aufsätzen ankündigte. So gewifs dadurch meine Freiheit nicht eingeschränkt werden konnte, meine Ausgabe von Lichtenberg doch zu geben, eben wie zwei und mehr Verleger Ausgaben von Cicero's oder Homers Werken geben können; so erkannte ich doch

willig den Vorzug einer Ausgabe mit ungedruckten Aufsätzen an, und erbot mich zurückzutreten, wenn Herr Dietrich ein paar für meine Ausgabe schon vollendete ungemein gut gerathene Kupfer (die Bedientenszenen) übernehmen, einige andere gehabten Unkosten ersetzen und mir dadurch Verlust ersparen wollte. Dieser billige Vorschlag wurde schnöde zurückgewiesen.

Nun schränkte ich mich, ohne Zorn und Rache, (die ich durch eine Ausgabe sämmtlicher Werke, wodurch die Käufer getheilt worden wären, doch wohl hätte ausüben können) blos auf eine Sammlung auserlesener Schriften ein. Die öffentliche Ankündigung derselben A. L. Z. Intelligenz-Blatt 1799 No. 41. P. 324, die Anzeige ihres Daseins, ebendaselbst Intel. No. 152. P. 1237 und die Sammlung selbst mit der Vorrede des Herausgebers liegt jezt vor den Augen des Publikums. Nirgends wird man ein Wort, einen Wink zum Nachtheile Herrn Dietrichs finden. Wir wollten seine Schnödigkeit vergessen nicht vergelten, und nicht blos, weil es unter vernünftigen Menschen an sich klar ist, sondern auch ausdrücklich, um jeden

Erklärung des Verlegers von: Lichtenbergs auserlesenen Schriften.

Der vortrefliche Lichtenberg war gestorben, ohne eine Sammlung seiner Schriften unternommen oder auch nur angeordnet zu haben. Sonach war das Recht zu einer solchen Sammlung offenbar, wenigstens nach vernünftigen Begriffen, und um desto mehr völlig frei, da Lichtenbergs Aufsätze an so verschiedenen Orten, von so verschiedenen Verlegern gedruckt waren, dafs unmöglich irgend einer auf ein ausschliessendes Recht an alle seine Schriften Anspruch machen konnte. Unter diesen Umständen hatte ich mich zu einer Ausgabe sämmtlicher gedruckten Werke Lichtenbergs vorbereitet, als Herr Dietrich in Göttingen eine solche mit auch ungedruckten Aufsätzen ankündigte. So gewifs dadurch meine Freiheit nicht eingeschränkt werden konnte, meine Ausgabe von Lichtenberg doch zu geben, eben wie zwei und mehr Verleger Ausgaben von Cicero's oder Homers Wer-

willig den Vorzug einer Ausgabe mit ungedruckten Aufsätzen an, und erbot mich zurückzutreten, wenn Herr Dietrich ein paar für meine Ausgabe schon vollendete ungemein gut gerathene Kupfer (die Bedientenszenen) übernehmen, einige andere gehabten Unkosten ersetzen und mir dadurch Verlust ersparen wollte. Dieser billige Vorschlag wurde schnöde zurückgewiesen.

Nun schränkte ich mich, ohne Zorn und Rache, (die ich durch eine Ausgabe sämmtlicher Werke, wodurch die Käufer getheilt worden wären, doch wohl hätte ausüben können) blofs auf eine Sammlung auserlesener Schriften ein. Die öffentliche Ankündigung derselben A. L. Z. Intelligenz-Blatt 1799 No. 41. P. 324, die Anzeige ihres Daseins, ebendaselbst Intel. No. 152. P. 1237 und die Sammlung selbst mit der Vorrede des Herausgebers liegt jezt vor den Augen des Publikums. Nirgends wird man ein Wort, einen Wink zum Nachtheile Herrn Dietrichs finden. Wir wollten seine Schnödigkeit vergessen nicht vergelten, und nicht blofs, weil es unter vernünftigen Menschen an sich klar

Schein von Beziehung und Feindseligkeit zu vermeiden, wurde an keiner der angeführten Stellen nur ein Wort von dem Rechte zu unserer Sammlung erwähnt. Wir wollten ruhig und friedlich neben einander stehen, denn wir konnten ja!

Aber Herr Dietrich will nicht. Trotz dem, dafs ihm Grundsätze und Thatsachen des Vorhergehenden bekannt sein müssen und bekannt sind, erlaubt er sich, oder vielmehr zwingt ihn Unbilligkeit und Eigennutz, im Reichs-Anzeiger 1800 Bl. 1. S. 91. von einer „Freibeuterspeculation auf Lichtenbergs Schriften" zu sprechen. So etwas kann freilich nur ein Dietrich! — Das Publikum bedurfte die vorhergehende Erzählung, um nun selbst urtheilen zu können, dafs Herr Dietrich keine Antwort verdient.

Baireuth im Januar 1800.

Lübeck.

1.

2.

11.

12.

13.

14.

15.

17.

16.

18.

20

21

22

Karrikatur-

Almanach

auf

1801.

Aus

Lichtenbergs Nachlaß.

mit 9 Hogartschen Karrikaturblättern.

Mainz und Hamburg,

bey Gottfried Vollmer.

Karrikaturblätter.

Ein

Nachlaß

G. C. Lichtenbergs Nachlaß

Erſter Band

mit 9 illum. Karrikaturblättern.

* * *

Hamburg und Mainz,

bey Gottfried Vollmer

1801.

PREUSS. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Du willst mein lieber Leser, einen kleinen Zeitvertreib, etwa durch eine kleine Gesellschaft und ich habe Lust bey einer so nobeln Passion der Gelegenheitsmacher zu seyn: und Dich ein wenig herum zu führen; zwar leider nicht an der Hand! — Die kann ich Dir ach! nicht reichen, — und wenn Du mit mir auf einer Stube wärest — sie kann auch nicht mehr in der Hand des Freundes warm werden, noch sein schneller strömendes Blut, bey dem vor Freude pochenden Herzen fühlen; man zerschoß sie in einem Kriege, den mein Fürst gegen eine Nation führte, die er wider ihren Willen glücklich machen, und mit einem Adel, den sie nicht haben mochte, versöhnen und zum alten Glanze erheben wollte; sie ward mir im feindlichen Lazarethe abgenommen, und der exaltirte philosophische Arzt sah diese Operation für eine gerechte Bestrafung, wegen des Attentates auf die Freyheit und Menschheit an, zu dem ich die Hand geboten hatte. Die Landsleute und nach der Auswechselung meine hochadelichen Nachbarn bedauerten mich kalt, und mein-

ten, es ſey Ehre, die Hand, der Pflicht geopfert zu haben. Der Fürſt, ein Mann von gutem Herzen, — der jedes Verdienſt erkennt und ehrt, gab mir zum Erſatz für meine Hand, die mich hätte nähren, und mein Geſicht, das mich hätte erquikken können und das ich beym Aufſliegen eines Pulverthurms faſt gänzlich verlohr — mit einem Titel, der den Grad, den ich in der Armee gehabt, um zwey Schritte überſtieg — einen gnädigen oder allergnädigſten Abſchied, und die Erlaubniß und Vollmacht zu verhungern — wenn ich nicht ſtehlen und plündern will. Ich wählte das Handwerk das mit dem Weglagern am nächſten verwandt iſt, das Schriftſtellern; das mir aber auch kaum — da ich meine Schreibmaſchine mit Leib und Seele bezahlen muß, ſo viel einträgt, als mir gewiß, trotz all den großen und vielfachen Aſſignationen auf den Gotteskaſten des Mitleids und der Menſchenliebe, das Betteln eintragen würde. Alſo kurz, an der Hand kann ich Dich nicht herumführen.

Und an der Naſe — möcht ich es nicht gerne thun. Das wäre zwar in der Mode, und der Reſpect, den ich vor dir habe, ſcheint es zu gebieten: denn an ihr werden Fürſten und groſſe Herrn ja immer herumgeführt, und wie man ſieht — ganz unvermerkt, mittelſt eines goldnen Ringes, an Form und Kraft dem nicht unähnlich, von welchem ſich jedes unſchuldige Mädchen jeder fühlende Jüngling goldne Tage verſpricht — und durch welchen man, ſobald er dem gnädigen Herrn in die Naſe,

aus dem sein lebendiger Odem geht, so wie er hin. eingeblasen ward, fein zierlich gelegt ist, ein star: kes dickes Seil, das Seil seiner Leidenschaften, Vorurtheile, Meinungen zieht. — Auch ist diese Kunst nicht eben schwer. Der Tyrannagoge braucht weit weniger Kraft, List und Geschick als der De: magoge oder auch der Mystagoge. Er kann sich das Seil in sein Knopfloch, oder hinten an die Gurt: schnalle seiner haut de chausses knüpfen, und er wird das Prinzchen dann nur um so viel sicherer au cul et aux chausses halten, es führen wohin er es haben will. — Aber mein nach Stand und Würden hochgeschätzter, und des goldnen Ringes werther — oder wohl gar ihn verschmähender Le: ser — ich kann die Kunst nicht, und ich mag sie nicht können, aus dem Grunde, den meine Frau für ihre edelsten Selbstverläugnungen und hero: schen Unterlassungen — zu denen oft mehr Muth als wie zu Thaten und Unternehmungen gehört — anzuführen pflegt, „weil ich das noch nie ge: than habe.“

Also nur gerade heraus, ich will Dich blos in Gedanken und mit und durch Gedanken herum: führen.

Du hast das gleich errathen, und ich hab es spät gesagt. Sey darüber nicht böse, denn erstlich bezahlt mir der Verleger nach dem Bogen, und auf den Fall wirst Du mir Recht geben, es ist für Frau und Kinder gut, wenn die Feder eine Seite mehr schreibt, und es ist doch besser, ich schreib Dir ein

paar Groschen aus der Tasche, als daß ein anderer sie Dir aus der Tasche spielt. Sodann hast Du ja auch so viel dabey nicht verlohren. Lesen ist Dir ja doch Bedürfniß. Es ist Dir als das einzige Mittel in einen sanften Seelenschlummer zu kommen, bekannt, und in der That, die ganze materia medica hat kein anderes gleich kräftiges Mittel dazu, obgleich der Seelenschlaf vor dem Tode Deinem Gemüthe zu seiner Erhaltung und zu seiner Vorbereitung auf die andere Welt, so noth ist, als Deinem Leichnam der Schlummer bey Nacht schlafender Zeit; in welchem mein alter Pfarrer nach eigener Aussage all seine Tauf- und Festpredigten zu machen pflegte, die daher auch auf gesunde Menschen die Wirkung nicht verfehlten, sie allezeit, wäre es auch vor- oder nachmittags gewesen, sanfter und stiller als einst in früher Jugend die Ammenmährchen einzulullen.

Uberdem, wenn ich Dir auch zugestehe, daß Du wenig aus dem allen gelernt hast, so ist es doch immer so viel, als Du durch die ersten Komplimente, wo nicht durch die ganzen Besuche der ersten Tage an einem fremden Orte erfährst, wenn Du Deine Addressen an die hohen Gönner abgiebst, oder vielmehr abzugeben die Ehre hast, und Dich dabey ganz unendlich freust, einem so liberalen Manne aufzuwarten, und ihn von Person zu sehen, von dem die Fama so viel ausserordentliches gesagt, und der Dir jetzt noch viel ausserordentlicher scheint, als ihn der alles vergrößernde Ruf jemals ge-

macht hatte: obgleich in Wahrheit man Dich schon durch Fernröhre und Vergrößerungsgläser auf manche bedeutende Flecken, dieser litterarischen Sonne in deren Strahlen Du eben wie eine Mücke spielst, aufmerksam machte, und Du in dem Perihelio, in welchem Du Dich jetzt gegen sie befindest, eine bedeutende Aehnlichkeit zwischen ihr, diesem Kunstwerk der Schulen und Universitäten, und den andern in Nebelflecken vertheilten Sonnen, den großen Werken der Natur findest, daß sie nehmlich beyde von ferne leuchten, flimmern und glänzen wie immer eine Venus, auch wohl gar wärmen, in der Nähe aber dunkle und sehr kalte Körper sind: und trotz ihres auswärtigen Rufes vielleicht gar keine, oder doch nicht eine solche Athmosphäre haben, in der du zehn Minuten athmen und dauern könntest.

Und wenn er dich nun mit einem Patronatsgesicht, wie mein seliger Herr Pathe der Kammerpräsident in X es zu thun pflegte, wenn er etwas auf seinem Leib- oder Präsidentenstuhle durchsetzen wollte, versichert, daß du ihm troz seiner vielen Geschäfte, die ihm den ganzen Vormittag rauben, und troz der Gesellschaften und Spielpartien, mit welchen der Nachmittag und Abend besetzt sey, doch sehr lieb und angenehm wärest, und daß ihm viel zu deinem Lobe geschrieben sey, und er, schon der Empfehlung oder schon deines Vaters, deines Schwagers wegen — daß dies eine Grobheit ist, fühlt er nicht, und du darfst es dir nicht merken lassen — sich lerne von dir von vorne, und wenn es noth thut von hinten, auch — wie wohl dies

Voltaire nur sparsam that, und Cäsar der Wohlgebohrne sorgsam vermied — begucken lassen wolle; — auch, will es Gott entschlossen sey, wofern du nicht besser engagirt bist, morgen in eine Resource zu führen. Wenn du dankst und schon versorgt bist, so bietet er dir den heutigen Abend an, zu einem Casino, zu einem Concert, und wenn, wie er wünschte, du heute noch weniger aufwarten kannst, so hätt er sehr gerne gesehen, daß du wenigstens ein Butterbrod bey ihm gegessen hättest, fragt dich wie der Weg war, wenn du gekommen bist, und wie lange du zu bleiben gedächtest, das heißt wie bald du ihn verlassen wollest? —

Sag mir mein Freund, hast du nicht manchen kostbaren Tag, in der Ferne und daheim so verdorben, und war meine Unterhaltung nicht eben so gescheut? Zwar bin ich nicht so berühmt wie der Mann, — dem du den Hof machst, und was noch, Araer ist, du bekommst jetz nicht einmal meine Physionomie auch selbst nicht meine Silhouette zu sehn, aber du sollst dafür 9 andere Physionomien sehn, von denen einige in dem Aeußern etwas ähnliches mit mir haben — und wenn dir sehr viel an dem Schnitt meiner Nase, dem Wuchs meiner Haare und der Spaltung meiner Augen gelegen ist, so kaufe nur flugs diese Auflage weg, das künftige Jahr soll dann vor einer neuen Ausgabe, wenigstens eine Zopfschleife sauber in Kupfer gestochen, erscheinen, damit du — als ein kluger Kopf bald urtheilen kannst, wie ich mein Haar trage, woraus sich von selbst das Wesen des ganzen Menschen und

noch mehr, sein Bild bis auf den kleinsten Zug, bis auf den Höcker oder die Stilpung der Nase, und den Winkel am Munde ergiebt. Ob es nicht bisweilen gut ist, mit unberühmten Leuten zu thun zu haben? Sieh, wie weit du mit mir schon avancirt bist. Mit einem vornehmen Herrn kämst du in acht Tagen nicht so weit. Unter uns ist doch schon ausgemacht, daß ich dich in eine kleine Gesellschaft von nicht mehr, als 9 Seelen führen werde, in der dir die Zeit nicht lang werden soll. Weißt du woher ich das so gewiß weiß? Ich rechne dabey auf dich, mir wird in deiner Gesellschaft nie die Zeit lang. — Und weil ich mich bescheide, daß du nicht meinetwegen auf die Messe gekommen bist, so will ich dich nicht eher dahin führen, als bis dich die Langeweile zu mir treibt, und du gar nichts bessers zu thun weißt, dann wollen wir zusammen hin schlüpfen, denn diese Herren haben ihre Sitzungen dir zu Liebe permanent erklärt, so gut als der Nationalconvent in allen gefährlichen Fällen, nur nicht im gefährlichsten unter allen, als sie den Sieyes zum Director gewählt hatten.

Aber da hätt ich ja bald einen grosen Fehler begangen, — nicht den welchen du meinst lieber Leser, „auf Frankreichs jetzige Verfassung angespielt zu haben, das hat in einem freyen Staate nichts zu bedeuten, da sind Gedanken zoll frey, jeder kann sprechen wie er denkt, und denken wie sein Hirn gebacken ist. — Der Fehler dessen ich mich schuldig weiß, ist, daß ich bey einem Haar die Förmlichkeit verletzt hätte — Formen sollen ja aber

nach Kant mehr gelten als die Materie. Fast wär ich nehmlich mit der Thür ins Haus gefallen, und ohne dich gehörig haranguirt zu haben, hätt ich dich unter diese schönen Geister gezerrt! mille et mille excuses. So geht es wenn man schon lange von Schulen ist, man vergißt die weisesten Regeln, besonders wenn man alles spielend gelernt hat, wie ich leider das Französische und die Beredsamkeit, wovon dir die Schädlichkeit mein Sprachmeister den ich dir selbst in der Gesellschaft vorführen will, und den ich um das Versäumte zu ersetzen, im Alter angenommen habe, selbst unwidersprechliche Beweise geben soll.

Eine jede wohlgesetzte Rede muß, wie Jo. Fr. Mayer, der Sitten- und Staatslehre ordentlicher und öffentlicher Lehrer zu Leipzig uns diktirte, und neuerdings Fr. Aug. Widsburg zu Helmstädt aus den Alten, griechisch und lateinisch bewiesen hat, nicht blos ein Thema, sondern auch einen Eingang, eine gute Disposition, eine Nutzanwendung haben. Mein Thema sind die Kupfer, die Nummer auf denselben, und die Farben der Kleider, sind die Disposition, die Nutzanwendung ist einem jeden, wie Figura zeiget, in die Hand gegeben, der Circumsler den er so oder anders mit derselben führt, ist vorhend. Also bleibt mir nur der Engang zu machen. Und da eine schriftliche Rede eine besonders zierliche seyn muß, weil scripta littera manet eine besonders zierliche an hohen Festen zu haltende Rede aber, zu Folge der Lehrart erbaulich zu predigen nach der königlich preußi-

schen Ordre, und den Beyspielen eines Bossuet Massillon, Fiechier, Teller, Reinhardt einen doppelten Eingang haben muß, einen Introitum vor dem Vater Unser und Text, und ein Exordium nach demselben, als wodurch sie sich eben von einer gewöhnlichen unterscheidet, so muß ich wohl hier, wie billig, wofern Du das bisher gesagte für einen Introitum rechnen willst, noch ein Exordium, oder eine Erklärung, eine Deklaration machen. Du kannst unterdessen das Vater Unser einmal für dich und sodann auch eins für mich beten, denn ich selbst bet es nicht gern, weil ich leicht eine Bitte oder doch ein Wort auslasse oder zusetze, und dann ist es ja ärger als wenn ichs gar nicht gebetet hätte, ich hab es nur zum Märtyrer gemacht. — Zum Text wirst Du nun die 9 Messieurs, welche dir aufwarten werden, ansehn, wofern Du es nicht schon gethan hast; und wenn Du es schon gethan hast, wie ich fast glaube, so siehst du sie hier doch noch einmal an, der Text ist, wie jeder Leser Reinhardischer und Marezollischer Meisterstücke weis, ein bloßes Motto, ein bloßer Anlas dem Zuhörer die Rednerkünste und Talente den Witz und die Sprungkraft des Sprechers fühlbar zu machen, oder nach der Plankischen Methode ein Mittel das Moderne durch das Antike contrastiren zu lassen, und seinen Einfällen ein bas relief zu geben, ihnen eine ehrwürdige Folie unterzulegen. Aber dafür muß der Text auch immer zweymal gelesen werden, wie er in jeder Predigt zweymal angezeigt, wo nicht gar zweymal gedruckt ist. Und nun mein Freund, räuspere Dich,

nimm eine Prieſe Taback und rüſte Dich mit Geduld, denn jezt folgt ohne alle Unterbrechung und Abwechſelung die Predigt vom zweyten Eingang oder der Erklärung, bis zur letzten Nutzanwendung und dem Epilog.

* * *

Mit allen Empfehlungen und Addreſſen mit denen wir die Brieftaſchen anfüllen, wenn wir an fremde Oerter reiſen, ſuchen wir weiter nichts als uns mit guter Art, das heißt ſo wohlfeil als möglich, und allenfalls für einige kleine Aufwartungen und Huldigungen, einem mächtigem oder mehreren kleinen Schutzpatronen und Lehnsherren zu unterwerfen, die uns mit ihren an dem Orte gemachten Verbindungen belehnen, und den Zutritt zu allen geſellſchaftlichen und geſchloſſenen Cirkeln eröffnen, und in dieſelbe als Bekannte einführen, und den merkwürdigſten Perſonen darin vorſtellen ſollen. Mein gutes Herz das mir ſo oft einen Streich geſpielt, über den ſich die böſe Vernunft geärgert — hat mich nicht nur verleitet eine Menge ſolcher Empfehlungsſchreiben, an alle meine Bekannten, ſo oft ſie ſich nach Storchesart auf die Beine machten zu verſchwenden, — faſt diktir ich den ganzen Tag nichts anders als ſolche Begleitſcheine und Reiſepäſſe — ſondern hat auch mein Haus an dem Ort wo ich wohne zu einem Hotel, und mich ſelbſt zwar nicht zur goldnen Gans, noch zum römiſchen Kaiſer, aber wohl zum ehrlichen Cicerone gemacht, der obgleich bloß par honeur doch ſo gut wie

ein Lohnlakei durch alle Straßen mit den fremden Ankömlingen trabt, damit sie nach Belieben entweder der Köpfe von großem Renomee, oder Herren von guter Tafel bewundern oder in Verwunderung sezzen, Bürgerliche Generale die Länder und Städte beherschen verehren, oder Prinzen besingen und verewigen können, die eine Schüßelarmee sehr wohl in Schlachtordnung zu stellen, und die schwere Kavallerie so schön zu kommandiren wissen, daß auch ungeweihte an ihrem: „Ehrwürdiger Bryder laßen „Sie Ihre Kolonne laden! Feuer! stärker Feuer, „das stärkste Feuer“ — den hohen Grad den sie erreicht haben, und die seltene Würde zu der sie sich emporgeschwungen, leichtlich errathen müssen.

Sobald ich den Fremden vorgestellt und das Gespräch in Gang gebracht hatte, trat ich gewöhnlich an den Ofen, gleich dem einheimischen Musikdirektor, der den reisenden Virtuosen zu Gefallen ein Conzert veranstaltet, bey der Ouvertüre in voller Thätigkeit ist, dann aber sein Instrument unter den Arm nimmt, und im Winkel horcht wie sich sein Freund in Solo's ausnimmt, und dort kaum zu einem accompagnement vor der Schlußsimphonie hervorkommt. Man vergißt mich gewöhnlich, und spricht als wenn ich nicht da wäre: und ich verliere nichts dabey. Mich unterhalt es sehr, die Menschen gleichsam wie Uhren aufzuziehn, und dann auch regelmäßig und so gut und schnell wie irgend ein geschickt angebrachter Weker, zur bestimmten Minute mit großen Gerausch abrauschen zu sehn. Es war das oft für mich ein sehr nüzlicher Weker!

Ein Geschäfte, das man lange treibt, wird einem bald zur Gewohnheit, zuletzt zum Bedürfniß, so wie ich manchen Perückenträger gekannt habe, dem das Predigen so nothwendig geworden war, daß er an jedem Sonn- und Feiertage, an welchem er sich, weil etwa ein Kandidat, auch einmal sein Stimmchen hören lassen wollte, davon dispensirt sah, sich ganz krank fühlte.

Ein Mann, der zu raffiniren versteht, treibt unter den Umständen sein Geschäft bald ins Große. So denk' ich es zu machen, darum biet ich mich denn auch, Dir lieber Leser — ohne daß Du eben einer weitern Addreße an mich bedarfst, zum Cicerone an.

Du bist auf einer Reise in die gelehrte Welt begriffen. Gelehrte sind Leute, die der ganzen Welt angehören. Ihnen braucht man nicht besonders empfohlen zu seyn. Mittheilung ist ihnen nöthiger, als Theilnahme *). Wo sie jemand finden, der sich ihnen naht, und Geduld hat, ihnen das Ohr zu leihen, mit dem sind sie gleich bekannt. Du

*) Das zeigen die unzähligen sich immer mehrenden Journale, Monatlichen Blätter Ephemeriden, Zeitungen, Intelligenzen, in deren Titeln man den Witz und die Erfindungskraft der sinnreichen Herausgeber, Redacteure, Verfasser und Verleger freylich bewundern müßte, wenn er nicht auch dadurch so erschöpft und verdünnt würde, daß in dem ganzen übrigen Buche keine Spur, keine Probe weiter davon zu finden wäre.

wirſt es auch wohl ſchon ſelbſt gemerkt haben lieber Leſer, daß wenn wir auch gleich jezt zum erſtenmale mit einander ſprechen ſollten, wir uns doch ſchon lange gekannt haben. Aber wie doch die Zeit verläuft: während dem, daß wir ſo im Gehen zuſammenplaudern, ſind wir unvermuthet dahin angelangt, wohin wir wollten. Wir ſind vor unſerm neuetablirten Caſino. Es iſt zwar nur noch klein, und beſteht, wie ich dir ſchon darüber einen nicht undeutlichen Wink gegeben habe, dich lieber Leſer und mich abgerechnet, nur aus 9 Perſonen. Aber dieſe 9 ſind auch dafür lauter Köpfe. In eine Geſellſchaft von Köpfen zu kommen iſt immer intereſſant. Die Erfahrung zeigt es; in einer Geſellſchaft von einigen hundert Perſonen trifft man oft nicht die Hälfte. Sie ſind rar, und was noch ärger iſt, in monarchiſchem Staate, wie in Republikaniſchen Kontrebande. Merkt man daß jemand Kopf hat, ſo ſitzet er auf der Veſtung, wenn man ihm denſelben nicht nehmen kann, oder er wird durch die Miniſter allen Polizeibehörden als ein gefährlicher Mann geſchildert, auf den man, weil er ſich um mehr bekümmert als nöthig iſt, genau acht haben müſſe, wird in ſeinem Wirkungskreis gehindert. In einem gut policirten Staate leidet man neue Köpfe ſelten beyſammen. Ihr Zuſammentreffen und ihre Vereinigung zu verhindern iſt der lezte Zweck von der Suſpenſion der habeas Corpus Acte in England und Irrland, und von der an ihre Stelle getretenen Revolutionsacte. Und daß auch Buonaparte es wenigſtens nicht gerne ſieht, wenn ihre Zahl die

Zahl der Musen übersteigt, hat er nicht blos zu St. Cloud verrathen. Sey also froh daß du einmal 9 Köpfe findest.

Ich bin zwar noch nicht mit mir einig ob ich auch von ihnen sagen kann, daß sie Herz haben. Das schadet nicht viel. Es ist besser, daß sie gar keines haben — denn so laßen sie sich doch, wenn sie uns nicht gefallen in die Flucht jagen, — als kein Gutes. Und das ist sonst in der wirklichen Welt so selten zusammen, daß man jedem Menschen der einen guten Kopf hat, ein böses Herz andichtet, stillen Wassern tiefe Gründe beymißt, bey ausserordentlichen patriotischen Unternehmungen die schädlichsten Absichten, die niedrigsten Leidenschaften findet, als einen großen Kenner des trozigen und verzagten Dinges menschlich Herz genannt, verehret; seinen Scharfsinn, seine hellen und tiefen Einsichten nie genug bewundern zu können glaubt; und daß man jedem Romandichter der in seinem Helden vorzügliche Talente mit guten Eigenschaften des Herzens paart, allen Beobachtungsgeist, alle Wahrscheinlichkeit der Dichtung abspricht. Man sehe auch nur wie die Herren Gelehrten mit vom ersten Range, und besonders die guten Köpfe unter ihnen mit einander umgehn, man bemerke ihre Fehden, *) die Xenien, die Ochsiaden, die Turnierspiele

*) Z. B. die des Bürger von Neuyork J. G. Ellison gegen den Prof. Kierülf ein Wort Deutsch gesprochen mit dem Ritter von Zimmermann. — Bahrt mit der eisernen Stirne. —

in der Litteraturzeitung, man bemerke Kästners — nicht Sinngedichte, sondern sinnreiche Späße und menschenfreundliches Betragen wodurch er seinen Specialcollegen, den Professor der Mathematik in Göttingen um Einfluß, Achtung und Ansehn, um Brod so wie um den Gebrauch der mathematischen Instrumente der Universität theils gänzlich gebracht hat, theils zu bringen gedachte, und man wird bald sehen, daß die Kultur des Kopfs gewöhnlich auf Kosten des Herzens errungen wird. Doch bald hätte ich mich hier selbst von meiner Gelehrsamkeit [illegible] eilen, ja so weit hinreißen laßen an Schattenbildern, die Kopf verrathen, das gute Herz zu bezweifeln: — Und das in Deutschland, wo Gelehrsamkeit so wenig als der Schein davon hilft. Denn auf diesem nördlichen Lande wird durch die Musensöhne weniger als durch irgend ein anderes Jungfernkind gewirkt. Die Könige verstatten ihnen keinen Einfluß, nur Buonaparte wird durch sie beherscht, nur ein Bürgerkonsul kann einen La Lande Großpapa nennen.

Ohne dir also einen Wink über ihr Herz zu geben, komm und siehe welcher unter ihnen ein ehrlicher Israelit ist, und welcher dich und das Vaterland verrathen, das Pulver erfinden, ein wahrer Hexenmeister seyn könnte, aber nichts von dem allen ist, leidet, thut.

Dennoch du bleibst zu kurze Zeit hier, um sie alle durch sich selbst kennen zu lernen, ich werde schon einige Winke geben müssen. Und wenn ich mich dabey auch nur an das halte, was sie selbst in ihren Zügen, Mienen, Geberden ausdrücken, oder ich

darin ausgedrückt sehe, so fürcht ich doch, daß du mich für einen gewaltig gelehrten Mann halten werdest — kann man von Menschen aufrichtig reden d. h., so wie man von ihnen denkt, ohne von ihnen Böses zu sprechen, wer sie auch seyn mögen. Hier würd ich nun wirklich in Verlegenheit seyn, entweder der Wahrheit Tort zu thun, oder fast Bahrdtische Gelehrsamkeit *) oder Kotzebuesches Genie **) an den Tag zu legen, — wenn mir hier nicht die christliche Religion und die christliche Moral liebreich zu Hülfe käme. Erstere stützt das schöne Dogma auf: die Welt liegt im Argen. Letztere versichert, daß man von jedem Böses reden kann, wenn es nur nicht in böser Absicht geschieht. Macht bey dem Ausspruch des Meisters: Richtet nicht, die Bemerkung, daß wir gebohrne Richter des andern sind, daß tausend Fehler die weder die heilige Polizei noch die barmherzige und erbarmungswürdige Justiz straft, — darin ihre einzige, natürliche und gerechte Vergeltung erhalten, und daß er nur zum Scherz — und um sich mit den Schülern einen Spaß zu machen, so allgemein ausgedrückt, wovon er die Ausnahme selbst am besten gewußt habe. Ja ich erinnre mich in einem berühmten, nagelneuen und modischen Catechismus zu dem Lutherschen Wort: „Alles zum Besten kehren„ die Anmerkung gelesen zu haben: Es verstünde sich

*) Ein Wort deutsch gesprochen mit dem Herrn von Zimmermann.

**) Bahrdt mit der eisernen Stirne. —

ven selbst, daß dabey die Wahrheit nicht verletzt werden dürfte. Und ist, seit jener Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? — ausgemacht: daß für den Menschen Wahrheit nichts anders als Wahrscheinlichkeit, oder der Eindruck ist, den die Sache, Handlung ꝛc. auf dich — großen oder kleinen Philosophen, Weltkenner, Stubensitzer, Vagabonde, Ofenfreund — macht. Wie dir der andere erscheint, — wie du ihn beurtheilst, so sprich von ihm, unbekümmert, wie er wirklich sey. Objective Wahrheit ist nur für die Götter — deren Daseyn schon Socrates bezweifelte und denen er sein Leben zum Todtenopfer brachte, subjective Wahrheit ist für dich und deine Kinder. Daran halte dich, dabey schmeckt das Pfeifchen und der Wein: — Nun also kühnlich — gestärkt durch Moral und Religion, — durch Vernunft und Offenbarung — durch Kant und Bufenbaum — in der besten Absicht von der Welt um dich vor Schaden und Uebervortheilung zu warnen — da ich weis, daß du aus zu großem Vertrauen auf andere, aus Offenheit und Redlichkeit leicht irre geführt wirst — zur Charakterisirung der Personen. Ich thue es nicht um deinem Urtheile vorzugreifen, sondern nur um dir Veranlassung zu Beobachtungen und zur Prüfung zu geben. Mein Beichtvater wenn er mit Zeloteneifer die allein seligmachende Kraft seiner Religion — von der er hofft, daß sie auch meine ist — ohnerachtet Johann Salomo Semler Doctor der Theologie und des Luftfallwassers einem jeden seine eigne nur im Busen zu tragende — Privatreligion erlaubt hat — darzu

[illegible] war, wenn er dann alles was er darüber sagte und wieder sagte, mit dem Refrain krönte: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums" — und ich in Bezug auf dieses starke Wort, eines schwachen Geistes — denn einen starken Geist ihn zu nennen, wär eine Satyre — ihm die Verfolgungen der Juden war, unter und nach dem Konstantin, die Bilderstreitigkeiten, die Rasereien Carls des Großen gegen die Sachsen. Die Bekehrungen der Wenden, Ungarn, Polen, Rußen und Pommern, die Kreuzzüge, die Verfolgungen der Albigenser, die Schrecken der Requisition, den Krieg der deutschen Ritter mit Preußen, der Schwerdtbrüder mit den Lievländern, die Concilien von Kostnitz ꝛc. die Verwüstungen von Amerika, das Stockholmer Bluthad, den Bauern, wie den Schmalkaldischen Krieg. Die Pariser Bluthochzeit, und derselben außerordentliches durch mehrere Hochämter, ein Jubiläum für die katholische Christen, die von der Engelsburg gelösten Kanonen, aufgestellte Gemählde, goldne und silberne Denkmünzen, verherrlichte Feyer des Stadthalters Christi in Rom, die mörderischen Räubereien Albas in den Niederlanden, die Ermordung Heinrichs des Vierten, — den dreyßigjährigen Krieg, die vertreibung der Mauren, die Aufhebung des Edicts von Nantes, die Verfolgungen der Salzburger, der Abrahamiten unter Joseph, die öffentliche Hinrichtung eines Jean Cala — und womit soll ich endigen — die Absetzung des Religionsedict Preußens, Fichtens, in Erinnerung brachte, und aus dem allen

den Schluß zog, den schon vor all jenen Handlungen ein Heide gemacht hatte:

tantum relligio potuit suadere malorum *)

Oder wenn er dabey den Kopf schüttelte — und Lukrezen — meinen braven konsequenten, reinen, keuschen, heiligen Lukrez — hierauf einen blinden Heiden genannt — und ich im Zorn, den Vers des orthodoxen, aller christlichsten und rechtgläubigsten Hallers citirt hatte.

„Was Böses ist geschehen, das nicht ein Priester that.“ —

Bey diesem Breschenschießen der Vernunft, pflegte mein Beichtvater, sag ich, gleichsam als Nothschuß und Signal daß er nicht weiter könne, und fast untersinke — denn ganz geht Unkraut nie unter — das apollische, homerische, elysische, paradische, apostolische, unübertreffliche Dictum von sich hören zu laßen. „Prüfet alles und das Gute behaltet.“

Dies einzige vernünftige Wort, das ich je aus seinem Munde vernommen, das man aber nur auf die Ketzer, nicht auf ihn anwenden durfte: — wie es denn in der Bibel stehn soll, auf die man es aber gar nicht anwenden darf, ohne daß sie zu einer planlosen durchs bloße Ohngefähr gemachten Sammlung von sehr elenden und erbärmlichen, mittelmäßigen und wenig ganz guten Bruchstücken, Gedichten, Sagen theils abergläubiger theils phantasiereicher Menschen herabsinkt — weshalb auch der

*) Lucret. T. 102.

Gebrauch der Vernunft, in der Theologie und Religion ganz untersagt ist: — dieseinzige vernünftige Wort der sonst über alle Vernunft erhabenen Offenbarung borg ich hier dem Altare ab — und versichern daß obwohl vom Altare etwas zu nehmen schon lange als unvernünftig, gottlos und toll verschrien ist, man bey diesem Rathe so übel nicht fährt: — und daß ich in Absicht alles dessen, was ich dir jemals, mein in Gott andächtiger Leser, gesagt habe, und noch sagen werde, — dich voraus dazu ermahnt haben will: „Prüfe alles, und das Beste behalte."

1. Orangeboven.

Aber sieh da kommt ja schon der erste Mann dieser Gesellschaft, ganz in sich gekehrt, und scheinbar unserer nicht achtend, auf uns zu: Es ist der Herr Oberburgermeister, Polizeydirector und Kriegs- und Domainenrath des hiesigen Ortes, von Profession ein Schmidt oder Fleischhauer, nachher Soldat, Unteroffizier, Feldwebel, jezt als Invalid mit Preis und Ehre gekrönt: Ein großer Philosoph der eben darum den Hut vor niemand abnimmt, daß und sich dessen niemand verwundere, ihn auf den Rath seiner Staatsklugen Frau Gemahlinn gleich an den Kopf gebunden hat. Die Selbstzufriedenheit mit seiner Würde thront auf den etwas starken Augenbraunen. Es ist doch eine Aehnlichkeit die er mit

seinem

ſeinem Herrn und Meiſter, dem Hochgebietenden Chef und Miniſter hat. Und was ſagen nicht die in einander geſchlagenen Arme: Welch Vertrauen, welche Zuverſicht nicht alles gut gemacht zu haben, aber ſtichveſt gegen allen Tadel, gegen Bitte und Klage zu ſeyn — verrathen ſie nichts. Das gelbe Knöpfchen am Hute iſt nicht umſonſt. Der gute Mann ſoll von uraltem herabgekommenen Adel ſeyn. Wie leicht iſts möglich: Plato ſagt: Es gebe keinen König der nicht von Sklaven abſtamme und keinen ſo niedrigen-Sklaven, der nicht ſeine Urväter im königlichen Ehebette ſuchen könnte:*) Man darf keinem Leibeigenen, und glebæ adſcripto die Königsader, und keinem Könige oder Kaiſer die Bauerader durchſchneiden, ohne ſeine Verblutung zu befahren. — Ueberdem ſo hat dieſer Freund in eine adeliche Familie geheyrathet, die wenn ſie ihn nicht zu ſich heraufwinden kann, ihn gänzlich zu Boden treten und zermalmen wird. Wer weis was noch geſchieht,

*) Sen. ep. 44. omnibus nobis totidem ante nos ſunt: nullius non origo ultra memoriam iacet. Plato ait: Neminem regem non ex ſervis eſſe oriundum, neminem non ſervum ex regibus. Omnia iſta longa varietas miſcuit, et ſurſum deorſum fortuna verſavit. Quis ergo generoſius? ad virtutem bene a natura compoſitus hoc unum eſt intuendum alioqui ſi ad vetera revocas, nemo non inde eſt ante quod nihil eſt.

wenn er nur noch eine Gelegenheit hat, dem Minister, der nächstens durchreisen wird — aller unterthänigst aufzuwarten. Dann wird er sich geschmeidiger zeigen, wie an den Menschenschlag springen, ihm heraufzuhelfen, [illegible] Steigbiegel halten, aber dafür auch vielleicht den großen — lange ersehnten Lohn erndten — den zwar anspruchlos scheinenden aber nicht unbedeutenden gelben, einem kleinen Sterne ähnlichen Knopf am Hute — unter das dritte Knopfloch rücken zu können. Jezt steht er da, jezt sitzt [illegible] — nur noch im Kopfe. Dann tritt er [illegible] Blut. O schlüge doch nur bald, bald die Stunde, wo er ein solches buntes Zeichen vom gnädigen Spotte der Fürsten erhielte, damit er seiner gnädigen Frau Gemahlin, und Dero Hochadelichen Bettelfamilie doch auch zeigen könnte; — was aus einem bürgerlichen zu werden im Stande ist — pfui, wie hab ich mich versprochen — vielmehr daß er ihr zeigen könnte, wie bisher nur sein Glanz verborgen in Gold war, aber von Anbeginn der Welt zur schicklichsten Zeit, und zum Heile der Menschen hervorzubrechen bestimmt. Er wird die Hände gleich auseinanderschlagen, das Tuchlösen und den Hut herunterreissen, wenn er hört daß du des Ministers geheimer Sekretair, Stallmeister, Maitre de menus plaisirs bist, erräth er deinen Einfluß, darf er hoffen daß du ihm den rothen Adlerorden schafst, so wirst du bey ihm logieren, er hat ein Gratthamsches Himmelbett, das stoßt an das Gemach seiner Tochter, und die Thüre wird offen stehn du kannst sie dir sicher

holen, und ist sie dir nicht schön lebhaft, frisch genug, so führt die andere Thüre rechter Hand zur Schwiegertochter. Sey versichert sein Sohn wird selbst draußen an der Thür halten, daß dich niemand stört. Doch mach dir das Vergnügen, lieber Leser, und laß deinen Charakter, deinen Einfluß, deine Bedeutsamkeit nicht gleich merken, und sieh einmal zu, was du als Mensch, als Bürger bey ihm ausrichten kannst. Schicke um 8 Uhr des Morgens zu ihm, und laß fragen wenn du aufwarten darfst, so schläft er noch, und dein Bedienter muß unverrichteter Sache zurück. Gehe nach 9 Uhr selbst zu ihm, so zieht er sich an, um in die Rathssession zu gehn: Schreib an ihn, er antwortet nicht, lachst du über ihn, so ist das eine hönische Verspottung, beklagst du dich über ihn, und ziehst ihm einen Verweis zu, so lacht er deßen: Er steht ja von vorne herein; „Unsern gnädigen Gruß zuvor", und nach allen bittern Zurechtweisungen. Uebrigens sind wir euch in Gnaden gewogen". — Lachend zündt er sich eine Pfeife Toback dabey an, und stößt dich, wenn du ihm begegnest, freundschaftlich in den Koth. Zu beschamen ist er nicht mehr. Er hat so viele Nasen, und so oft auf dieselben, wie auf seine erste angebohrne bekommen, daß er jezt an ihr einen Ableiter angelegt hat, durch welchen er alle electrische Materie, daß sie ihn nicht erschüttere, in Tropfen distillirt, nun ist der kluge Mann sicher, kein Schlag kann ihn treffen, und wenn du dich nicht schämst nach ihm geschlagen zu haben, er schämt

ſich nicht Schläge zu verdienen. — Der Koth auf der Straße iſt zu der Abſicht, damit die Bürgerweiber nicht viel nabern, Gevatterbeſuche, Theevisiten machen ſollen, auch kann er, wenn er auf den Straßen in großen Haufen liegt irgend einen unternehmenden Kopf einladen, eine Meierei in der Stadt auf beiden Seiten der Straße anzulegen. Es fehlt ja nichts als an einer Verhegung, welche fette Wieſen wird es geben. Das Bier iſt ſo ſchlecht, dünne und trübe, damit ſich die Leute zur Nüchternheit gewöhnen, der Kopfſchmerzen überheben, und vor Schlägereien in Kriegen ſicher geſtellt ſehen möchten. Die Geſindeordnung vernachläßigt er, denn das arme Geſinde iſt doch immer am übelſten dran, und wenn ſie ſich zu gröblich gegen die Herrſchaft vergeht, ſo kann man ſie ja — nach Bezahlung ihres Lohnes entlaſſen. Gegen Diebereien drükt er ein Auge zu, weil die Noth groß iſt. Verlangſt du da oder dort eine Hausunterſuchung, ſo müßt du erſt dringende indicia, daß dein Eigenthum dorthin gewandert ſey — beybringen: — denn man muß doch die Ehre und das Zartgefühl des geringſten Mannes ſchonen. Es iſt ja keine Kleinigkeit Verdacht gegen auch dem Anſchein nach liederlich Volk äußern. Und wie, wenn nichts gefunden wird? — „Nein, es iſt beßer, daß alle rechtlichen Bürger be„ſtohlen werden, als daß man einen Taugenichts, ei„nen Faullenzer, Bettler, Vagabond, deßen Erwerb „nicht auszumitteln iſt einen ſolchen affront anthut, „und ihm durch eine Viſitation zu erkennen giebt „daß man Mißtrauen gegen ihr hege. Ei wie,

„wenn er nun dadurch erſt lernt, was er thun könnte?
„Iſt nicht mancher durch den Vorwurf: „du lügſt“
„zum Lügner geworden?“ — Hätteſt du wohl, lieber Leſer, das zärtliche Gefühl in ihm geſucht? — Aber ſieh einmal das Zöpfchen hinten an, wie es in die Höh wippt, — und in der Hogartſchen Schönheitslinie gebogen iſt, das hätt dir ſchon alles verrathen können. Einſtmals, als auch ſein Zöpfchen gerade ſo tanzte, und ſein Herz ſo gänzlich ſtille ſtand, daß auch alle Mühe, ihn fürs Gute zu erwärmen, durchaus verlohren war, — warf ich ein paar zärtliche Blicke auf meinen Stock, und hätt ihn gern mit meinen Augen aufgehoben, um ihm einige ſolche Galanterien und Flatterien zu machen, wie ſie Voltaire ſo oft zu Paris durch den alten Poiſon, zu London durch den engliſchen Buchhändler, den er wie viele andere ſchändlich betrogen hatte, und zu Frankfurt auf Friederich des zweiten Herzenhaltung zum Lohne für ſeine Vie privée du Roi de Prueſes erndtete, über welche leztere Douceurer, noch einen beſondern Empfangſchein ausſtellen mußte, ohnerachtet er von denſelben ſo krank geworden war, daß er zu ſterben dachte. Allein, mein Herr Oberburgermeiſter — fern von aller Schöngeiſterei, ergriff ſeinen Stock, und verſicherte, indem er ihn ſchwung: „Das verſteh ich beſſer.“

Nun hatte er länger als ich, militairiſche Würden bekleidet, und noch dazu Würden, die es ganz eigentlich mit dem Führen des Stockes zu thun hatten, und ich leider keine Hand! — Ich konnte mich alſo mit ihm, in dieſem Stücke gar nicht meſ-

sen. Zum Glücke fielen mir eben, vier oder sechs goldene Friedrich Wilhelms aus der Tasche, diese erleuchteten und erwärmten ihn, — der keiner Wärme fähig schien, — schneller und stärker, wie die Mayssonne, den Fels, — [illegible] aus bloßer Artigkeit aufhob, so halfen [illegible] ohne allen weitern Zweifel, [illegible] bald aus den Klauen der Versühr[illegible] [illegible] Federn retten.

Aber zum [illegible] mir doch die Gelehrsamkeit hier [illegible] gespielt, — Ich plaudre [illegible] genauer ins Auge [illegible]. [illegible] er [illegible] näher kommt, so sehe ichs [illegible], daß er [illegible] der Oberburgermeister, [illegible] Hand, vom Stadthauptmann [illegible]. Er [illegible] Winter vom vorigen Jahr [illegible] und weil er vom September [illegible] den April 1800 sich gar nicht [illegible], so hat er jetzt zu aller Sicherheit [illegible] dieses Jahr die Tracht gewählt in der er [illegible] Aquilo [illegible] altis montibus

Frangit [illegible] ilices

und mit des Boreae [illegible]abile frigus sicher aufnehmen kann. Er weiß [illegible] wie sie ihm damals behagte, und im Grunde ists also nicht mehr und nichts weniger, als

ein Andenken, ein Opfer dem schrecklichen Winter von 1799

gebracht, daß er sich in diesem Aufzuge präsentirt. — Ist er nicht ein wahres Bild von natürlicher Kälte, und künstlicher Wärme? — Die Lebensgluth scheint erlöschen zu wollen, so viel Nahrung er ihr auch

von innen giebt, so oft er neues Oel aufträufelt, und so sorgsam er allem Abgang der Wärme von außen vorzubeugen sucht. Die physische Kälte hat ihn so konfirmirt, daß er durch keine moralische Materie, und wenn sie ein Seraph ventilirte, kaum durch eine politische von Pitt oder Fox vorgetragen, zu erwärmen wäre. Die Sternschnuppe an seiner Nase führt den letzten leuchtenden Nervensaft ab, und zeigt im Erlöschen, daß das was wir, als es noch unmittelbar vor dem Fallen, einen Grad oder zwey am Himmel durchstrich, — für einen Stern, eine leuchtende Sonne hielten, — nichts war, — als ein wenig Schleim.

Die Physiker sollten sich doch mehr Mühe geben, die Gründe von der umgekehrten Wirkung zu entdecken, welche der Frost, der sonst alle weiche Massen erhärtet, uns die flüßigsten, ihren Zusammenhang zu zerreißen am geneigtesten, selbst Queckſilber, bindet, adstringirt, — auf die Hirnmasse hat, die er, wenn sie auch hermetisch versiegelt wäre, allezeit löst, und gerade um so viel schneller, je strengflüßiger und zäher sie von Natur ist, in Fluß bringt.

Du wirst finden, lieber Leser, daß mein werther Schwager über und über bedeckt ist. Von seinem Körper bekommst du auch für Geld, kein noch so kleines Fleckchen zu sehn, den Spiegel der Seele ausgenommen, den er ganz Preis giebt, weil er ein wenig angelaufen und rostig ist; Er ist so dick und stark bezogen, daß ihm der Oberrock sehr enge geworden, und er nur mit Mühe die Arme in ein

ander schlagen, oder zusammen halten kann. Er hat Stülphandschuhe, die unter den Rock gehen, vielleicht von derbem Pelzwerk, und mit blauem Futtertuch überzogen, — denn sie akkordiren nicht sehr zu seinem übrigen Putz, — ein Tuch über den Kopf, ein anderes noch über sein gewöhnliches Halstuch. Aber doch bey dem allen das Kinn, das in unsern Tagen so sensible, so zärtliche Kinn, welches alle modische Herren selbst im Sommer bedecken, ganz frey, — und bey der augenscheinlichsten Gefahr, das Hirn zu verliehren, doch keine wärmende Kopfbedeckung, keine Mütze, — sondern vielmehr einen leichten, flüchtigen, eines starken Bandes bedürftigen Sommerhut. — Kann der Mann wohl stärker seinen Abscheu gegen die Tracht der jacroyables, und gegen die Jacobiner Mützen bezeugen. Er hat beynahe kein Haar mehr: sein eigenes reicht kaum bis auf das übergebundene Halstuch, aber einen Zopf hat er sich gekauft, und angesetzt, anders erlaubt es seine Rechtgläubigkeit nicht. Er hat die politischen Lichtzieher so oft verlacht, daß auch jezt da ihn die Kälte zum physischen macht, er seinem fürstlichen Systeme treu bleibt. Mag doch aus dem Köpfchen, und aus allem, was der Hut so kümmerlich deckt, und eine Pelzmütze unstreitig beßer schützen bewahren, pflegen würde, was da werden kann und will, mag doch die Welt, über den Kontrast, der luftigen Kopfbedeckung und der engen, schweren, drückenden Emballirung des übrigen Körpers denken und sagen was ihr beliebt, spöttische und beißende Anmerkun-

gen machen, mag sie auf die Gedanken gerathen, daß sein Kopf immer warm, und sein Herz stets kalt sey, mag sie glauben daß ihm ein Eichut am besten stehen, am wohlesten thun würde, und ihn ihm laut rekommandiren, er lacht deß, in sich gekehrt, wenn nur sein Hut, und mit ihm das allerhöchste fürstliche Intresse konservirt wird. Orangeboven schreyt ja die ganze Kleidung, meines liebwerthesten Schwagers. Ins Orange oder gelbliche spielt der Rock, Orange ist das schöne Tuch das er sich unter den Zopf und das Kinn geklemmt, und eine junge Pomeranze hat er statt Knopf angesteckt. Gott ehre mir diesen Schirmvoigt der königlichen Autorität, den reißt keine Mode, kein Sturm und Drang der Demokraten hin. Aber dafür halten die Könige wie billig auch etwas auf ihn.

Er hat in seinem langen Dienste, keine Wunde fürs Vaterland bekommen: hat seine Kompagnie immer zu schonen gewußt, — und ist jezt — fast mehr invalide als ich, ohne meinen Arm. Aber der Mann ist Befehlshaber der Stadt, ihre Gräben und Wälle, zieht sich ruhig an und aus, und erhält mehrere tausend Thaler Gehalt. Denn er hatte die Gelegenheit sich ohne alle Gefahr auf eine sehr wichtige Art, um den Staat verdient zu machen. Zu einer Zeit da Noth bey der Armee eingerissen war, und wir alle nichts zu eßen hatten, zwang er einen armen Pfarrer zwey Hamel und ein Kalb ab. Sein gnädiger Fürst reitet bald darauf vorbey: und fragt: „Wie geht's Alter, schlecht nicht wahr? wir haben alle nichts zu eßen? — bey dem Fleiß

war wirklich eben damals die Tafel so äußerst schlecht besetzt, daß er schon den Rückzug befohlen hatte; und schon auf dem Begriff des Abmarsches war." — Wo Ew. Majestät sind, geht es nie ganz schlecht antwortet der Held. — „Aber wir haben alle zusammen nichts zu eßen sprach der Fürst" — Mit nichten Ihr Majestät Uns hat nichts gefehlt. Darf ich unterthänigst bitten ins Zelt zu treten. Ein Theil des Kalbes wird aufgetischt, der Prinz ißt mit außerordentlichem Appetit — der andere Theil, und andere nöthige Victualien in das Hauptzelt geschickt, und der Mann erhält einen Orden, ein ansehnlich Grazialgut, einen bedeutenden Posten, heyrathet meine Schwester auf die durch Vermächtniße der gröste Theil des Familienreichthums gefallen war, brachte sie zu einem wechselseitigen Testament, ärgert sie todt, und lacht mich aus. Gewiß es ist gut, daß ich keine Hand habe, ich würde ihn nun schon fragen: Wo er hieher kommt; obgleich ichs weiß, daß ihn der Polizeimeister oder Halbmeister hergebracht. — Er scheint mich zu verstehn. Bückt sich noch mehr zusammen und geht. Auch gut, nun schöpf ich erst freyen Athem. Die gar zu großen Verdienste jenes Mannes drücken mich zu Boden. Ich möchte doch nicht in einen Himmel unter lauter Vollkommne! Welch eine d u m m e J u n g e n Rolle müßt ich da spielen, wie ein Schüler, A b c schüz, oder auch Wittenbergischer und Königsbergischer Student, gegen den Allwißenden Profeßor. Hätte mich aber der Tod vergöttert und wüßt ich, als verklärter Geist nun gerade eben so viel, als

2

ieſe Geiſter und wär ich eben ſo vollkommen wie ſie, o wär es mir noch ſchlimmer. Eine vollkommne Welt, mit ganz vollkommnen Bewohnern muß die angweiligſte, abgeſchmackteſte, fadeſte ſeyn. Nach em eignen Ausdruck deſſen der allein hinter den Vorhang gekukt hatte, und von da wieder zurück ekommen ſeyn wollte, des Meiſters der alles wußte, ird man ihn dort, und am jenem Tage chts fragen: *) weil ein jeder ſo viel wiſſen ird, wie Er. Alſo wird keine Unterhaltung, keine Mittheilung, kein Fortſchreiten, kein Rückſchritt, ar keine Bewegung ſeyn. — O groſſer Geiſt! rſchlag doch deine vollkommne Welt, wenn du nicht gut, zu weiſe und zu groß biſt, als daß du je ne ſolche Baſtille gebaut haben ſollteſt, — und ß uns unſre mit Fehlern und Unvollkommenheiten rbverſezte Beſte Welt.

2. Der geheimde Rath.

Daß wir noch in der ſind, beweißt uns Numero ey. Ein Mann der gewiß in keine andere, als die beſte Welt gehört. Er ſcheint das ſelbſt und n wichtigen integrirenden Theil, den er von der ten Welt ausmacht, recht ſtark zu fühlen. Er t in Gedanken ſeine Verdienſte und den Lohn ab, ihm dafür gebührt, und auch wohl nicht länger hen kann. Was wär der Staat, ſpricht er

*) Joh. 16, 23.

zu sich, was die regierende Familie ohne mich? Liegt nicht alles auf meinem Kopf? Kann ich nicht mit Recht einen höhern Charakter, und Verdoppelung des Gehaltes fordern? Hab ich nicht die Einnahme um eine alternde Tante*) erhöhert? Bin ich nicht die Stütze des Ganzen? Indem er dies sagt, hebt er den Kopf noch zwey Zoll höher, biegt sich ganz zurück, und giebt sich als wenn er allen zwölf Rückennerven, fünf Lendennerven, sechs Creuznerven paaren, nicht Spannkraft genug zutraute, die neue noch ungewohnte, erst nach den errungenen Verdiensten angenommne Stellung, die mit seiner bis dahin gewohnten im geraden Widerspruch steht lange zu unterhalten, zur bessern Unterstüzung des Körpers einen Puff in den Rücken, mit eben der werthen Hand, mit der er so manche Kontrebande entdeckt, so manchen braven ehrlichen Vater einer zahlreichen Familie beschlagen, und so viel tausend Bruchpfennige den Monat für sich zusammengegaunert hat. Hätte der Mann irgend eine andere Gattung des Verdienstes als um die fürstliche Einnahme, so würde die Phantasie, die so lebhaft mit dem Bilde seines hohen Werthes beschäftigt ist, vermöge ihrer Allmacht, — auch dem verliebten zusammenfallenden Körper, der schon lange gewohnt war, sich auf den Stuhl des Herrn hinter dem er servirte zu stüzen, ein wenig Leben und Ausdruck geben; Doch sie scheint hier ihren wunder-

*) alterum tantum will er wahrscheinlich sagen. Er ist durch die Schule gelaufen.

wollen Einfluß bis zur geringsten Spur zu verlieren, wenigstens sind die Wirkungen davon, gar nicht der Ursache, der lebendigen Vorstellung von seiner Wichtigkeit — adaquat. Dafür drückt denn aber auch die patriotische Hand, mit aller möglichen Kraft, so viel von seiner körperlichen Substanz hervor, als sich ohne völliges Zerbrechen derselben thun läßt. Der Kopf der ehedem ein wenig viel Centripetalkraft hatte, und sie auch noch bey diesem Herrn besonders nachmittag zu haben pflegt, — scheint jezt eben von der Centrifugalkraft ergriffen zu seyn. Aber der liebe Mann traut auch dieser nicht — der Posten den er bekleidet macht mehr als Helvetius, und Rochefoucaults Maximen mißtrauisch gegen sich und andere. Er hat den Kopf in der Erhebung, die er allein seiner würdig findt, durch ein starkes Halstuch, und einen doppelten Knoten unterstützt. Sinken darf er nicht, sonst möchte er, da schon 9 Uhr vorbey und das Frühstück genossen ist, auch beym Visiren und ausmeßen angekommner Weinfässer nicht bloß gerochen wurde, ihn schwerlich wieder in die Höhe bringen. Und wenns auch nicht so weit mit ihm käme, wo bliebe seine Autorität, sein Triumph, sein Sieg? muß er nicht auf die verächtlich herab sehn die einst auf ihn so herab sahen? — Wenn Moses, damit der Sieg der Israeliten dauerte, seine Hände in die Höhe halten laßen konnte, sollte er denn nicht, sich eben diese Hülfe in Ansehung des Kopfes gönnen? Wie leicht hält man nicht ein paar Hände in die Höhe, aber einen von Diensteifer, Routine und Kenntz

nißen so angefüllten Kopf, der ist wohl schweer zu tragen, und er zeigt sein Genie, daß ers dem großen, wunderthätigen Heerführer der Israeliter nachmacht, und das Kinn, und was auf demselben ruht unvermerkt durch Bind und Knoten in die Höhe schraubt. Auch mag der Mann wohl Christlich genug seyn, dabey an sein Ende zu denken, das er wohl noch bey einer gottlosen Revolution, oder bey einem abständeten Ministerio an einem Gordischen Knoten finden kann. Und er versucht jezt schon ob es wohl gar zu sehr kitzeln wird? — So etwas von diesem Gedanken ist wirklich in seiner Miene, oder sollten die an sich etwas starken und jezt zusammengezogenen Augenbraunen einen andern Grund und etwas mehr Bedeutung haben?

Das scharfe Herabziehen der Mundwinkel das damit contrastirende Aufwerfen der schon an sich starken Unterlippe, die Verachtung aller die vor ihm den Hut ziehn müßen — und wie oft er jezt zu danken hat, zeigt der an der Spiße durchgegriffne Hut; — wer sollte auch dem wichtigen Mann der Freyheit hat in jedem Augenblick, beym Heraus- und Hereinfahren Kisten und Kasten zu visitiren, nicht gerne das Opfer eines Grußes bringen? — ehemals da er noch Lakey war, war sein Hut sehr ganz. — Oder ist der Ausdruck in der Miene nur Stoizismus, mit welchem er sich gegen die ihn etwa unverschuldet treffende Verachtung gegen den ausbleibenden Gruß eines nicht weltklugen Mannes wapnet? — die Falten in welche er das schon runzelnde Gesicht zwingt, das gerade Hinstarren seiner Blicke,

von dem er hofft daß es seine Treu und Ehrlichkeit im Dienst der kleinen und der großen Familie, der eignen wie der allerhöchsten Casse künden, und die rothen Haare wider legen soll, der etwas seitwärts gesezte Hut, deßen Spitze mit dem Nasenwinkel, und der das Kinn deckenden Unterlippe fast ein rechtwinklichtes Dreyeck macht, deßen Hypothenuse die Hut und die Lippspitze verbindet — das alles kömmte an den Frosch des Aesops an die 24ste Fabel im ersten Buche des Phädrus erinnern, wenn dieser Mann, nicht zur Accise gehörte. Jezt sehn wir in allem diesem nur das unschuldige Bestreben, seine Oberfläche geltend zu machen, worohne er seinen Wirkungskreis nicht würde ausfüllen können.

Ist es denn aber so ausgemacht, daß er zur Accise gehört? Du kannst dich darauf verlaßen. Denn erstlich so kenne ich ihn ganz genau, er ist des Sohn eines Bauers aus meinem Dorfe. Der Pfarrer nahm ihn zu seiner Aufwartung, lehrte ihm lesen und schreiben, französisch so viel er konnte und frisiren. Zum Dank nahm er ihm die Taschenuhr, ein halb duzzend silberne Löffel und den Stock mit einem silbernen Knopf an welchem der Pfarrer sein Herz getragen hatte, ward Bedienter bey einem Kriegsrath, der ihm zulezt, um ihn zu versorgen einen falschen Invalidenschein machte, damit er ihn als Aufwärter bey der Accise anbringen konnte. Als dies bald durch die Schuld dieses Kommis aus kam, hätte der Kriegsrath abgesezt werden können, wenn er nicht den Obersten und General in deßen Namen der Invalidenschein ausgestellt war, zu überzeugen

verſtanden hätte, daß das der Abſchied, den der Herr Kriegsrath durch dieſen Kommis ſelbſt hatten ſchreiben laßen, des Herrn Generals und Oberſten eigne Hand wäre. Der neue Kommis denuncirte gegen den Thorſchreiber und erhielt ſeine Stelle, gegen den Kontrolleur und ward auch das Zulezt gar wirklicher Einnehmer — oder Stadtinſpector. Als ſolcher hat er meine Frau, die nicht freundlich genug die ſeinige gegrüßt, oder ihn nicht den Vortritt beym Hereingehn in die Kirche gelaßen hatte, zweymal beym Herausfahren aus dem Thore genöthigt im gröſten Regen aus dem Wagen zu ſteigen und auf dem ſchlammigten Pflaſter eine Viertelſtunde zu warten bis er nach Herzensluſt den Wagen durch und durch viſitirt, alles herumgeriſſen, und ſie dann lächelnd weiter gefahren geheißen hatte. Damit ers nicht zum drittenmale thäte, hab ich ihn zu meinem jüngſten Kinde zu Gevattern gebeten: und ihm alles, was man wider meinen Willen dem kleinen Ankömmling geſchenkt hatte, für ſeine Krabben zum Spielen gegeben. Und ſodann — damit du nicht wieder einen ſolchen Irrthum, wie bey dem erſten Manne befürchteſt, ſo bemerke die dicken Akten, die zur Hälfte aus der Taſche hervorkommen, welche nichts ſind, als Zolltariffs, Acciſeregiſter, und Waarenbeſtände. Ey ſieh, da ſteht ja auf dem oberſten Konvolute ganz deutlich Acciſe. Drittens ſo beweiſen ja die vorräthigen Schreibematerialien, die ihn in Stand ſezen, jedermann gleich auf der Straße zu expediren, daß du mit einer Federexcellenz aus dem papiernen Jahrhunderte

(wie wir das abscheidende nennen können —) zu thun hast. Würde statt Feder und Tintenfaß, ein Tabaksbeutel und Pfeife in Busen stecken, oder sich wenigstens mit den Accisereglements paaren, so würden wir auch den Staat errathen können, der von dieser treuen Stütze getragen wird. Er würde sie wahrscheinlich im Munde führen, wenn es nicht ganz wider seine Würde wär. — Wollen wir ihn ein wenig anreden? —

„Ihr Diener mein Herr Gevatter" — er hört nicht gut, ich werd ihn noch einmal anreden müssen: „Mein Herr Gevatter ihr ergebenster Diener" No. 2. Der Teufel mag Ihr Gevatter seyn — — „Irr ich mich, seh ich nicht recht, sie sind der Herr „Accise — wollt ich sagen — Stadtinspector" — No. 2. Das bin ich nicht — „Nicht? — nicht mehr? So sehr kann ich mich nicht irren. So sind Sie es gewesen?" No. 2. Gewesen vor diesem.

„Durch welchen Unfall — No. 2. Kein Unfall mein Herr? Durch einen Unfall wird wohl ein Mädchen bisweilen zur Frau, und ein Staabshauptmann zum Major — wie Sie zu sagen belieben, und ihr Schicksal zeigt — aber bey unserer Parthie — „Fällt kein Unfall vor. — Wir dienen dem Staate zu treu. Ich Also durch einen Glücksfall. —

N. 2. Auch von Glücksfällen Herr Major verbitt ich mir zu reden. Nur beym Kriege kommt es auf Glück an: bey uns entscheidet das Verdienst. Wir arbeiten nicht mit der Faust, sondern mit dem Kopf.

Ich: das heißt nicht mit dem Degen sondern mit der Feder, nicht mit dem Arm sondern mit den Fingern. — Eins, zwey, drey, vier. —

N. 2. Mein Herr — doch was soll ich mich ärgern, was mich ereifern — der Staat braucht unser einen noch lange. — Wir schaffen — das müßen sie wißen, — wir schaffen plus — Herr wovon könnte der König die Müßiggänger alle bezahlen, wenn unser eins nicht sorgte. Bey uns ist Verdienst, reeller Verdienst, aurea praxis — die muß belohnt werden. Wir halten den Staat — [illegible]

Ich: Wie der Strick den Dieb. — [illegible]

N. 2. Was sagen Sie von Dieb. Was? ich bitt es mir doch noch einmal [illegible] Geheimderrath bin, — mir sag ich, bitt [illegible] doch das Wörtchen noch einmal [illegible]

Ich: Sie? — [illegible] — das ist mir neu? Hat man [illegible], und in der Zollstube [illegible]

N. 2. [illegible] Herr [illegible] Rathe zu lästern, [illegible] zu bezweifeln. [illegible] sollen sie sehen, [illegible] und Bosheit kann er [illegible] unglaublich machen. Ist meine Bestallung [illegible] noch nicht hier, noch nicht ausgelößt. — [illegible]

Ich: Vielleicht noch nicht vollzogen — [illegible]

N. 2. Und wär sie das nicht, so wird sie's. Sie kommt mit der nächsten Post. Ich hab es verdient. Die Direction hat deshalb bey unserm Hof-

sager Anträge gemacht. Sie sind genehmigt, denn sie müßen genehmigt werden, und mündlich hat Serenissimus schon von einem Douceur von 6 tausend Thaler gesprochen, das er mir geben wolle — und damit sie sich doch ganz zu Tode ärgern — auch von einer Gehaltsvermehrung die ich habe, und die nicht unter drey tausend Thaler seyn soll. So schreibt mir mein Korsponrendant *) der Kriegsrath G··· aus der Residenz. — Und da könnt ihr unzufriedne Herren sehn ob Serenissimus nicht Verdienste zu belohnen weis, wer nur wirklich Verdienste hat. — Aber ihr habt freylich nichts weiter gelernt, als den Stock führen, ehrlicher Leute Kinder ausheben, sie wie Hunde dreßiren, und sie zur Schlachtbank schleppen. Wenn ihr euch dann hinter die Braven steckt, oder versteckt, und der Kugel für die ihr eigentlich auch bestimmt seyd, durch eine geschickte Wendung entgeht, und an die Stelle des Kopfs, die Hand darbietet so meint ihr Verdienste zu haben, — wollt Lohn dafür — und schreyt wie ein Priester den man um den Beichtpfennig betrogen hat! —

Ich: Mein Herr menagieren Sie sich! —

N. 2. O ich weiß es gut, daß der Herr Major ein Jacobiner ein Freyheitsprediger sind, und daß das Begräbnis das Sie Ihrer Hand zur Ehre anstellten, keine andere Absicht hatte, als Aufmerksamkeit zu erregen, und hohe und niedrige vom Kriegsdienst abwendig zu machen: daß Sie bey al-

*) Korrespondent.

len Gelegenheiten über Sereniſſimum und ſeine Belohnungen klagen. —

Ich: Herr Geheimer Rath. Ich gratuliere zur neuen Würde. Uebrigens thut es mir faſt leid Ihre Beredſamkeit geweckt zu haben, nicht meinetwegen — denn ich höre philippiſche Reden gerne, ſondern ihrer Bruſt und Lunge wegen. Schonen Sie ſich. —

N. 2. (Erröthend) Ich weis nicht was Sie mit ihrem Philipp wollen. Ich hab es Ihnen ſchon geſagt Sie irren ſich. Ich heiße nicht Philipp und habe nie gedient.

Ich: (ſachte zu dem Leſer den ich herumführe.) Sag doch du habeſt die Ehre gehabt ihn bey dem Kriegsrath N. zu kennen.

Leſer: Ich habe die Ehre gehabt ſie noch in Dienſten des Kriegsrath N. zu ſehen.

N. 2. Nicht daß ichs wüßte.

Leſer: Ich logierte einmal bey ihm, und ich glaubte, ſie putzten.

N 2. Sie irren ſich ganz. Ich war bey dieſem alten Freund meines Vaters. Aus Lieb und Freundſchaft und Anhänglichkeit hab ich die Aufſicht über ſein Hausweſen geführt, war aber keineswegs Haushofmeiſter, oder des etwas. —

Leſer: Das glaub ich gerne. —

N. 2. Nun noch weniger werden Sie mich mit ſeinem alten Philipp verwechſeln. Das iſt eine alberne Erfindung des Invaliden Herrn Majors. Uebrigens weis ich nicht, was Sie wollen. Ich habe ganz andere Dinge im Kopfe, und nicht Zeit,

ihre Begriffe durch weitschichtige Reden zu berichtigen. Ich habe auch studiert, meine Herren. Auch studiert? — Sie sollen unsere Parthie nicht lästern daß lauter Ignoranten bey ihr sind. Adieu Messieurs! Ein Geheimder Rath hat mehr zu thun, auch mehr zu bedeuten, wie ein Invalider Offizier und Staabsmajor! oder Staatsmajor. Hat doch der Kutscher des russischen Kaisers auch Majors Rang. — Sagen Sie das nun Ihrer Frau Gemahlin das bitt ich gehorsamst. Hier bläst er nun wie einst Christus da er den *) heiligen Geist gab, und dies Blasen ist der Augenblick den der Künstler aufgegriffen hat. — Da geht er nun. Vor mir soll er wohl Friede haben. Aber unter unsrer Damen wird das wieder artige Komplimente geben. Nun du siehst lieber Leser! — geirrt hab ich mich eigentlich nicht. Vom Geheimen Rathes Titel wust ich noch nichts. Auch ist er's ja nur noch in herbis und floribus. Aber schon jezt ist die Gevatterschaft verlohren. Wie bald wird er Geheimer Finanzrath, und dann Minister. — Durch ihn will ich nichts werden, und wir alle beyde werden wohl gut thun, uns nur, nach irgend einer andern Unterhaltung umzusehen. Aber sieh da kommt ja mein Nachbar aus seinem Hause, mit Werkzeug und Nahrung zum Vorschein: — der hat gewiß die Frau verjagt. Laßt nun doch hören.

*) Joh. 20, 22.

3. Herr von Scheerbentel.

Ein Genie ist es gewiß den wir hier sehn, freylich nur ein Genie vom [illegible]! Aber was that das? Ein Genie ist immer wie die Gottseeligkeit zu allen Dingen nutz. Und dies Genie ist gar im Brausen, das heißt in der heißsten Blüthe. So wie der Wein, wenn er blüht — dermaßen in Arbeit gerath, daß auch der davon gepreßte Saft in deinen [illegible] wüthet, so [illegible] auch mit dem Genie. [illegible] blüht, so wüthet es. Mancher Wein schlägt [illegible] um, [illegible] mehresten Genies, sind [illegible]. Es gab große Nationen [illegible] nach der Schnelligkeit mit [illegible] nach der Heftigkeit und [illegible] beurtheilten, und die [illegible] als den im Geniezustande: [illegible] durch zu gegoßnen Spiritus erkünstelten, wenn sie ihn nicht durch die Natur erhielten. Die guten Pohlen hat dieser Geschmack nicht nur um den Verstand, sondern um die ganze Existenz gebracht. Der große Haufe der Menschen in aller Welt beurtheilt den Rang der Genies nur nach der Unruhe die sie erregen: nach dem Lerm das sie machen. Klappern pflegte man sonst zu sagen gehört zum Handwerk. Die Gelehrsamkeit muß also wohl ein Handwerk seyn, denn ohne Klappern scheint es da nicht mehr zu glücken. — An die Spitze der Nation stellt man gerne die Tobenden, die Brausenden, die Blutmenschen. Doch wohl aus keinem andern

Grunde als weil sie Genies sind, oder eben durchs Rasen für Genies erkannt wurden. Nur der welcher an der Spitze von [illegible] Mördern Schrecken, Tod und [illegible] um sich herverbreitet, alle [illegible] zur Feinde erklärt, und alle Feinde schlachtet, [illegible] von Blut sich und die Seinen [illegible] — und [illegible] seinen Namen — drey Welt[illegible] in Erschütterung sezt — wird würdig besungen, die [illegible] zu repräsentiren, und [illegible] zu [illegible]hen. Kurz Ruhm, und Größe kann man in der politischen Welt nur durch Verwüstungen erlangen, und durch Toben nur Interesse erregen. Wenn uns die Zeitungen nicht in Spannung sezen, so sind sie schaal, wir legen sie gleichgültig weg und schlagen sie dem andern mit dem Verdammungsurtheil aus der Hand: „er sieht nichts neues darin." Viel Neues soll jedes Buch enthalten, das wir lesen. Und da wir heut zu Tage alle [illegible] Vielwisser sind, durch [illegible], Gymnasien, Lectur[illegible], Journale [illegible] schon im zarten [illegible] zu encyklopädischen [illegible] gestempelt werden, die sich in allen [illegible] haben, so darf kein Buch sich blos mit den Principien der Wissenschaften beschäftigen, oder mit der Deduction ihrer Lehrsätze — das ist uns zu bekannt, es muß viel Charakteristisches von den Anbauern und Herren der Wissenschaft einmischen. Ihre häuslichen Verhältnisse hervor ziehn, und über Persönlichkeiten sich ergießen, wenn es uns reizen wenn es anziehende Lecture werden soll. — Bewahr mich der Himmel

daß ich das Tadeln wollte, — es iſt ein Beweis daß wir den Geſchmack beſſer cultivirt haben, wie unſere Väter, die die Weiber zu ſehr verachteten als daß ſie von ihnen hätten profitiren ſollen. Im Geſchmack aber — da er auf Gefühl Beziehung hat, haben die Weiber die erſte Stimme; unſer Zeitalter hat das anerkannt, und ſich unvermerkt nach ihnen gebildet, und wie es ſchon lange zur Tagesordnung in Theegeſellſchaften gehörte die Nachbarinnen links und rechts zu guillotiniren, ſo ſind denn auch mit Recht die Paſiladen in den Götter aſſembleen am Helicon und Parnaſs zu den Amuſemens philologiques geworden. Und nicht blos die Schenk- und Nachtiſche der Litteratur müßen durch die abgeſchnittnen Köpfe der Herrn der Litteratur und ihrer ausgerißnen parties honteuſes geziert und lockend gemacht werden, ſelbſt die alten Graubärte, die doctores irrefragabiles, ſundatiſſimi, ſubtiliſſimi des 13ten Jahrhunderts, müſſen ſich im Zerſtören üben, und dem Geiſte der Zeit dies Opfer bringen, daß ſie alles zermalmen, alles gleich dem Elephanten vor ſich niedertreten, wenn ſie Ruf- und Namen behalten, nicht von einem andern — wie wollen wir ihn nennen — unkritiſchen Elephanten niedergetreten werden wollen. — Du verzeihſt mir's doch lieber Leſer! daß ich die unkritiſchen Herren die nichts von Entitäten, Quidditäten, Subſtantialitäten, Suppoſitalitäten, Hiecitäten ſubjectiven Bedingungen, der ſinnlichen Anſchauung, apriori und a poſteriori wiſſen, auch Elephanten

genannt

genannt habe? — Jener Franzose hatte das Unglück bey einem Spaziergang auf dem Markusplatz in Venedig einen italienischen Nobili an den Arm zu stoßen. — Erzürnt schrie ihn der Nobili an: Welches Thier halten sie für das Ungeschickteste auf Gottes Erdboden? — den Elephanten stammelte der erschrockne Franzos. Nun mein Herr Elephant erwiederte der Nobili, so nehmen sie sich künftig beßer in Acht, wenn sie mit Nobili's auf einer Linie gehn wollen. — Du siehst der Elephant ist nicht allein Groß, und hat einen ungeheuern Hirnkasten, er ist auch wegen seiner verhältnißmäßig kleinen Augen und anderer Eigenheiten halber bey Franzosen und Italienern bekannt. Ich kann also auch wohl in gewißem Sinne die Eberharde, die Platt-ner die Feder Elephanten nennen. Uebrigens versichre ich dir daß ich mich auf die Zeit freue, wo man allgemein den Wechselbalg den sie der Philosophie unterschieben, für unächt erklären wird, dann werden wir uns doch mit vollem Recht das honorar von den Doctoren der Wolfischen Lehre, Philosophie wags ich nicht mehr sie zu nennen, — obgleich sie sie uns für Philosophie verkauften — zurück erbitten können. O neunzehntes Jahrhundert wie wirst du beginnen, gewiß werden alle akademischen Bürger dann auditores irrefragabilitlimi fundatiflimi, subtiliflimi seyn. Dann wird das Wort in Erfüllung gehen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste der Schule. Es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen. Denn es

muß kritisch gerichtet seyn! — Welche Siege welche Eroberungen verspricht uns die Zeit! — Was können mir von solchen, so gebildeten Feuerköpfen nicht erwarten! — Es leben die Genies und besonders die Blühenden. — Unser Genie ist wirklich im höchsten Leben in voller Thätigkeit und nicht blos in der Sprache recht munter! — Wiewohl er davon jezt Hauptgeschäfte macht.

Er perorirt. — Gegen wen? — Kann das wohl zweifelhaft seyn? — Wenn deine Brust schwach ist, so strömt das Blut dahin, weil es da den wenigsten Widerstand findet, zerreißt die Adern und ergießt sich. — Auch in der moralischen Welt fällt gewöhnlich der Stärkere über den Schwächern her. Aber nicht so Genies. Die wenden sich mit ihrer Kraft allezeit dahin, wo sie den meisten Widerstand finden. „Findt kein Widerstand statt, so haben sie keine Veranlaßung ihre Ueberlegenheit zu äußern, und sie ermatten. Wird ihnen nicht widersprochen, so verliehren sie alle Gelegenheit zu zeigen, daß sie klüger sind als du. Sie suchen also einen Gegner, der es werth ist, es mit ihnen aufzunehmen. Wird doch in England eine Oppositionspartey bezahlt, die für Geld dem Minister wiederspricht damit er Gelegenheit bekommt zu perroriren, und das Interesse ihn zu hören bey der Versammlung erregt wird. Unser Pitt hier hält sich auch eine solche Oppositionspartey, sonst wird sich vielleicht niemand die Mühe nehmen ihm zu widersprechen. Die theure Hausehre präsidirt in derselben. An Sie sind alle rhetorische Floskeln gerich-

tet die wir auf ſeiner Stirne und um ſeinen Mund ſchwärmen ſehen.

Da faſt alle Weiber zur ſtreitenden Kirche gehören, und ſeitdem das Lied: Nun ruhen alle Wälder" aus der Mode gekommen iſt, Abends wie des Morgens ſingen:

Ich lieg im Streit und Widerſtreb!
Hilf o Herr Chriſt mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb
Du kannſt mich ſtärker machen
Kommt nun Anfechtung her;
So wehr,
Daß ſie mich nicht umſtoßen —

iſt wohl nicht leicht ein Ehemann ſo ſchlaftrunken und Kampfſcheu, ſo ganz von aller Geiſtesgegenwart verlaßen, daß er nicht in jeder Woche einmal eine Parlamentsrede halten ſollte. Iſt er vollends ein Genie und wagt es, wie die Oppoſitionspartey extemporirte Reden zu halten, dann erfolgen die verliebten Zänkereien vor und nach jedem Schäferſtündchen, deren jeziger Zeit gewöhnlich die Ehen zwey in einem Tage haben. Sobald Hymen die Binde, mit welcher Amor die Augen umſchlang, faßt, um die Herzen zuſammen zu knüpfen, ſo werden die Augen die bis dahin gehalten wurden, aufgethan, und das viele Licht das auf einmal hereinfällt, röthet die Augen und verurſacht ihnen einen brennenden Schmerz. Alle Täuſchung fällt weg, und ſie ſehen ſich in ihrer Blöße, wie das ſchon eine alte

ägyptische Hieroglyphe sehr anschaulich machte. Glücklich genug, wenn Hymen nicht in dem er den Bund der Herzen zusammenzieht, den ehelichen Frieden ganz strangulirt.

Herr von Scheerbeutel ist also in einer Gymnastischen Redeübung begriffen, und perorirt gegen niemand anders als seine Frau, daß ist schon deshalb klar, weil er so schleunig die Flucht genommen hat, und alles was ihm an seinem Haushalt von Werth dünkt, die Zeitungen und den Schild Mambrins rettet. Aber was mögen Sie mit einander gehabt haben? Da ich ihn genau kenne: — „Er ist eigentlich mein Sprachmeister — Leib Raseur und Hofbarbier" — so kann ich es dir leichtlich sagen. Er hatte eben drey Kaiser erdroßelt, zwey Könige vergeben, zwey aus dem Lande verjagt, drey Konsuls gemeuchelmordet, 6 Generale abgesezt, alle Minister nach Botanibey gesandt, als ihm seine Frau mit der so unpolitischen als unmoralischen Frage über den Hals kam: Aber was sollen wir heute eßen? Weder der Bäcker noch der Fleischer will weiter borgen" — daß dich' der Satan in seinen Klauen hätte, fährt er gegen sie auf. Wenn ich Zeitungen lese, so denk ich nicht ans Eßen. Sie „Aber zu Mittag willst du doch etwas haben." — Er: „Sag ichs doch und sagts doch Syrach *) daß es beßer ist, unter Löwen und Drachen wohnen, denn bey einem böſen Weibe, Ich will von dir nichts eſſen" Sie Ich glaub es am Ende; denn du gehst in die

*) c. 25. woraus auch die folgenden Stellen sind. —

Schenke, und stürzest dort ein Glas nach dem andern herunter, und verschmauchst meinen geringen Haushalt. Aber dein Weib und Kind soll hungern. Er: Saget doch die Bibel: alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Bosheit. Sauft Koffee. — Sie: Du giebst's mir wohl dazu. Wenn ich nicht alles verstoßen will, so hab ich nicht Kartoffeln satt. Er: Wenn das Weib den Mann reich machet, sagt der Mann Gottes, so ist da eitel Hader, Verachtung und große Schmach. Ist dein Bauch wie ein Schiff von 100 Tonnen, so füll ihn mit Ballast. Wenn alles, was du frißt, Nahrungstheile gäbe, so müßtest du böses Blut bekommen. Sie: Doch kann ich es nicht geduldig ansehn, daß wir zurückkommen. Er: Zurückkommen? — Zurückkommen? — Ich, der ich das Orakel der ganzen Gesellschaft bin, und der Stolz jedes Weibes wäre? — Ich der ich Kammer und Regierung reich machen will — soll zurückkommen? Sie: Du armer Sünder wenn du doch einen ganzen Rock hättest. — Er (und dies ist der Augenblick in welchem du ihn hier siehst — und in welchem er gemahlt zu werden verdient.) Es ist kein Kopf so listig als der Schlangenkopf, und ist kein Zorn so bitter als der Frauen Zorn. Wenn sie böse wird, so verstellt sie ihre Geberde, und wird so scheußlich wie ein Sack. Ihr Mann muß sich ihrer schämen, und wenn mans ihm vorwirft, so thuts ihm im Herzen wehe." Sie: Aber lieber — Er: Still, denn das ist Gottes Wort. Unterbrich den heiligen Geist nicht, der aus mir spricht: „Wie man dem Wasser nicht Raum

laßen soll, also soll man dem Weibe seinen Willen nicht laßen. Will sie dir nicht zur Hand gehn, so scheide dich von ihr. — Sie: Geh mir doch mit dem Syrach. Der war ein apokryphischer Narr wie du ein apokalyptischer: Er···sche. Sie: curischer Esel: Er···sche. Sie: Betrügerischer Naßkittel: Er···sche. Und nun werde ich diese Injurien noch alle dem gestrengen Herrn Burgermeister anzeigen: der soll dich hinstecken, wo nicht Sonne noch Mond scheint. — Sie: Hast du doch eben so gut geschimpft. Er: Nein gar nicht, nur die Frau trägt natürlicher Weise den Titel des Mannes, und wie dich der Schulz und alle die ich von der Influenze durch Blut laßen und Brechpulver kurirt, Frau Doctor ...sche nennen, so giebst du dir mit allen Titeln die du mir beylegst, selbst einen Antheil, so lange du meinen Namen trägst und hiemit Ade. — Wir werden uns am rechten Orte weiter sprechen. Daß Sie jezt ohngefähr dies Gespräch halten, ist datum gewiß, weil sie es buchstäblich vor 8 Tagen so gehalten, und auch die Klage beym Richter angebracht, und die juristisch philosophische Untersuchung veranlaßt haben: Da das erwiederte···sche — welches an sich nichts Böses enthält, und hier nur nach des Herrn von Scheerbeutel Aussage das Recht der Frau ausdrücken soll, die Ehre des Mannes, und alle seine Titel zu theilen, für Wiederschimpfen, Gegeninjurie, und genommne Selbstrache anzusehen sey, oder aber vielmehr, weil der Mann sich der übeln Nachrede einer Frau und der verächtlichen Beynahmen die sie ihm

erwirbt, schämen muß — als ein Beweis seiner Hiobsgeduld, und als ein Versuch sie zur Besinnung zu bringen, betrachtet werden muß." —

Er erzählte mir neulich beym Rasieren alles. Mich überfiel bey der Energie, die er von sich rühmte. „Die Könige mit kaltem Blute abschlachten zu können: und wie ihn seine Frau in den besten Republikanischen Träumen, nehmlich bey Erdrosselung der Kaiserfamilien in Petersburg und Wien unterbrochen hätte ein solcher Schauer, daß ich mir hurtig die Seife von der noch unrasirten Seite abtrokuete, und halbgeschoren blieb, bis heute, denn leider ist er der einzige Meister in der Kunst, und noch heute schauert es mich, ihn anzusehen. Sezen konnt ich mich nicht: Ich schüzte Zahnschmerzen vor. Er legte hurtig ein Stuhlküßen auf die Erde, warf seine grüne Jacke über die Stuhllehne, band sich ein Handtuch um den Arm, und lud mich ein, die Zähne brechen zu laßen. Er sey bereit dazu mir alle einem nach dem andern auszubrechen. Er habe schon 1476 Stück ausgebrochen, und darunter wären nicht 6 Stück mißglückt: Und diese Sechs — Ich danke — danke, rief ich — Er: Fürchten Sie nichts — Ich thue das zum Zeitvertreib — Sehn Sie dieser englische Schlüßel: Ich: Mir thut kein Zahn mehr weh. Er: Das glaub ich gern. Die Dinger verstellen sich und wollen nicht gerne heraus. Auch können Sie eigentlich daraus sehn daß aller Schmerz Einbildung ist, und aus Müßiggang herrührt, bey dem man zu sehr auf seinen Körper Acht giebt. — Die Furcht heißt den Schmerz schweigen,

weil die Nerven im Begriffe sich zur Wehr zu sezen, thätig werden. Aber da Sie nicht viel Hang zur Thätigkeit haben, so kommt der Schmerz bald wieder. Sezen Sie sich immer hin: Der englische Schlüssel und das Messer ist mein einziger Zeitvertreib.

Ich: Sie sind ein zu gros Genie, als daß Sie daraus Hauptsache machen könnten. Sagen Sie mir doch was ist das für ein Plan den sie erwähnen: Kammern und Regierungen zu bereichern. Die Regierungen des alten Landes haben es nöthig.

Er: O laßen Sie sich sagen. Mein Glück ist wie ich hoffe durch diese göttliche Eingebung gemacht: so kann ich Sie mit Recht nennen. — Im Traum faßte ich die ersten Gedanken davon, eben als die Nachricht ankam daß die Franzosen in Aegypten kapitulirt hätten; und Souvarov in die andere Welt gegangen sey. — Der böse Werboffizier Obristlieutenant Z trunk mir darauf Punsch und Ungerwein zu, aus Freude über die Nachricht — Er wollte uns Republikaner unter den Tisch haben. Aber ich gieng steif und gerade nach Hause, und da kam beym ersten Morgenschlummer, (denn 4 Uhr war es wie wir auseinander giengen —) wie aus einer beßern Welt der Gedanke im Traum angeflogen: Im Traum machte ich den Plan und schickte ihn an die Kammern, und nur ein halb Prozent des dadurch hervorgehenden reinen Gewinstes für den König und die Kammer bitt ich mir aus, und ich kann euch alle ausmachen, in Kutschen und Pferde fahren und mir Bediente halten, und der Staat

muß in mir seinen ersten Diener erkennen: der ihm neue Quellen geöffnet, ihn reich gemacht. —

Ich: Sie machen mich äußerst neugierig:

Er: Den Kriegs- und Domainenkammern rathe ich, sie schickt einen Rath oder Referendar auf das erste beste Königliche Amt, befiehlt ihm die Felder durch zu reiten und durch zu fahren, und am Ende zum Amtmann zu sagen: Sie sind mit so viel Korn veranschlagt: Ich setze ein oder zwey Korn mehr an. Kein Amtmann wird seine Pacht deshalb aufgeben. Mit tausend Freuden behält er es, und wer nicht wollte, an dessen Stelle treten 10 andere und das Domainenamt trägt ein oder zwey tausend Thaler mehr. Man sagt dem neuen Amtmann, oder den alten: Die Frohndienste fallen weg. Läßt den Bauer statt der Frohndienste baares Geld zahlen, und alles was die Bauern baar geben, wird ebenfalls an den Pacht erhöht. Wollte der Amtmann etwa auf den Fall, daß er der Frohndienste verlustig geht, das Amt niederlegen, oder weniger nehmen, flugs einen neuen genommen. Die jungen ausgelernten Schreiber sind so besser, rascher, und lassen sich etwas mehr gefallen. Kurz das muß gehn. Da ist kein Amt, das nicht zwey Korn mehr veranschlagt werden kann. Und wenn sie die Frohndienste streichen, so wird der Amtmann zwar sehr schreien, aber doch lieber bleiben, als quittiren. Nun rechnen sie die Menge der Aemter — Unter unserer Kammer allein stehn 64 königliche Domainenämter — jedes zwey Korn höher angeschlagen, in jedem die Frohndienste dem Amtmann

gestrichen; dem Bauer in Gelde abgefordert — nicht ein jedes im Durchschnitt Vier tausend-Thaler mehr: Macht für unsere Kriegs- und Domainen-kammer 256 tausend Thaler jährliches Plus. Und das ist noch nicht alles. Nun rück ich noch einen zweyten Satz ein: Alle Erbpachten werden entweder gänzlich aufgehoben, oder die Pacht derselben nach dem jezt gehabten Werth der Güter regulirt. —

Ich: Aber mein Herr das ist grausam, ungerecht. —

Er: Was ist grausam? — Wenn man mir zweymalhunderttausend Thaler entgegen stellen kann: diese werden die Herrn Erbpächter nicht aufbringen. Und also ists auch nicht grausam.

Ich: Indessen, die Erbpächter haben viel hineingesteckt, Meliorationen in der Hofnung gemacht. —

Er: Die sollen dadurch belohnt werden, daß sie das Vorrecht haben. Auf den Fall, daß sie sich die jezige Taxe gefallen lassen wieder zu ewiger Erbpacht zu bleiben. Die schlechten Wirthe, die nichts hinein gesteckt, jagt man fort, und läßt sich aus ihrem Vermögen Entschädigung für das durch ihre Nachlässigkeit verlohrne zahlen. —

Ich: Brav! Ich sehe, nichts halbzu thun ist unter Ihrer Art. Aber wie denken Sie denn die Regierungen zu versorgen?

Er: Sie wissen mein Freund, die bedeutenden Summen von unmündigen Geldern, die in der Bank zu 2 bis 3tehalb Prozent liegen.

Diese rathe ich von jezt an den Landschaften zu 4 Prozent aus zu thun, und diese genommenen anderthalb Prozent schlag ich als ein Fond vor, zu Zulagen für alle Königliche Räthe, zu Pensionen für ihre Wittwen. Hierdurch wird nun noch der Vortheil entstehn, daß die Landschaften auf einmal Geld bekommen. Sie zahlen am Ende mit Papier. Der Mündel der baar Geld haben will, wendet sich an die Regierung und bekommt es mit drey oder vier Prozent Verlust. Sehn sie, so helf ich dem ganzen Adel zu Gelde, den Räthen zu ansehnlichen Zulagen, überhebe sie der Mühe zu sparen, durch Pensionen für ihre Wittwen: dafür kann ich doch mit Recht wieder ein halb Prozent des ganzen Gewinns fodern. Der Gewinn, der für die Sportelkassen entsteht, ist wenigstens 90 tausend Thaler, dies giebt allein für mich 450 Thaler, die tret ich dann meiner Frau zu Nadelgeldern ab, und halte mich an den halben Prozent von der Kammer. Und dieses viele, viele Geld soll meine Lebensart doch nicht verändern. Ich liebe die Messer — hier fieng er an eins zu wezen. — Ich liebe die Golden Messer gar zu sehr. Mir ward ganz schwindlich wie ich das sah und hörte und versicherte: Ich werde von heute an mich selbst rasiren. —

Er: O thun Sie das ja nicht, sie gehören zu meinen besten Kunden, ich will ihnen auch einen Antheil an den Geldern geben, die ich nun erhalten muß, sobald meine Projekte ausgeführt sind. —

Nur lassen Sie mich immerfort das Messer — hier hielt ers mir vor die Augen.

Ich: (Um ihn auf etwas anderes zu bringen:) Warum erzählen Sie das nicht lieber alles französisch. Denn sehn Sie, mein Sprachmeister sollen Sie bleiben, mein Friseur auch, nur rasiren will ich mich selbst.

Er: Wenn ich Sie nicht barbiren soll, so will ich auch ihr Sprachmeister nicht mehr seyn. Sie wollen so nur alles spielend und ex usu lernen und das ist nichts. Man muß die Sprache aus der Gramatik lernen, wie man es bey uns in Frankreich und auch bey der Kolonie in Leipzig und Berlin thut.

Ich: Das macht den Franzosen Ehre, daß sie ihre Muttersprache auch philosophisch studiren; jedoch werden das immer nur die wenigsten seyn, und die andern gleichwohl durch den Sprachgebrauch besser reden, wie der, der blos aus der Gramatick schöpft.

Er: Ich habe jezt ganz andere Dinge im Kopf, als den Wortkram und das Silbenstechen. Dinge welche alle diejenigen, die sich jezt von mir rasiren lassen, bereichern sollen. Aber damit ich Sie mit einem male wiederlege, und Ihnen zeige, daß man die Sprache nach der Gramatik lernen muß, wenn man sie recht reden will, so sagen sie einmal, was heißt im französischen: Ihr saget.

Ich: Vous dites.

Er: Nun konjugiren Sie einmal das Wort nach der Reihe: Ie dis, tu dis, il dit. Weiter

Ich: Nous disons. Vous dités, ils disent.

Er: Ha Ha Ha! Da sehen sie, was das Reden ohne Gramatik, das Lernen durchs Spielen, so wenig hilft. Wenn Sie es auch ausser der Ordnung und im Sprechen treffen, so lang sie sich dem Ohngefehr überlassen, so fehlt es doch gleich, sobald sie die Worte in Reih und Glied sollen treten, in ihrer natürlichen Folge hören lassen, und Grund und Rechenschaft von allem geben sollen. Gründlich, gründlich muß man alles wissen. Aber da fehlts den Herrn immer. Man will fliegen und die Federn sind nicht gewachsen. Da muß man wohl nachher Fehler machen und dités sagen. . . .

Ich: Aber Monsieur! man lernt ja die Sprache nur um zu verstehen, was der andere sagt und schreibt, und um sich durch Schrift und Sprache ihm verständlich zu machen. Und wenn ichs nur im Schreiben und Sprechen jedesmal treffe, so liegt mir nicht viel an der unnatürlichen Ordnung, die die Weisheit eines Gramatickers erfunden! Wird wohl die fliehende Armee ihre triumphierenden Sieger verhönen, daß sie nicht ihr Maneuvre verstanden, nicht sich schulmäßig mit ihr eingelassen habe. Die Maneuvre sollen geschickt machen, den Feind zu überwältigen, und die Gramatischen Uebungen gewandt um alle Hindernisse, die sich dem leichtesten, geläufigsten und gefälligsten Ausdruck meiner Vorstellungen und Ideen entgegen sezen wollten, zu besiegen.

Er: Possen, Possen. Vorurtheile, unreife Ideen, Infarctus die erweicht und ausgespühlt werden müssen. —

Ich: Monsieur, ich könnte mit viel mehrerem Recht sagen, daß mich das Getöne der Gramatik, das Geleyer von disons und disent verführt habe, falsch zu sprechen, was ich besser wußte, wie sie bey der ersten Antwort gesehen haben, und ich könnte viel natürlicher den Schluß daraus ziehen, daß es gar nichts taugt Regeln nach der Reihe, und im voraus zu lernen, sondern daß dieses nur Gedankenlos macht. Soll sich die Regel dem Gemüthe tief eindrücken sollen wir sie in ihren Werthe, in ihrer Unentbehrlichkeit erkennen, so muß sie nur wie eine gelegenliche Bemerkung, wie eine Zurechtweisung bey einem eben vorgefallnen Fehler gegeben werden, dann erkennen wir ihren Werth, ihre Anwendung: sehen in ihr ein spevifisches Mittel, ein Präservativ gegen künftige Fehler ja eine Radikalkur.

Er: Falsch! Falsch! Sie sind auf dem Holzweg. Brauchen Sie die kämpfische Kur. Lernen Sie Grammatik. Denn die vasteste Gelehrsamkeit, wenn sie nur sporadische Kenntniße begreift, nicht in Ordnung und System gebracht ist, ist keine Wissenschaft.

Doch wozu lieber Leser noch ein Wort dieses Gesprächs. So viel ist übrig genug um dir ihn zu charakterisiren. Ich brauch dich gar nicht weiter auf sein Aeußeres aufmerksam zu machen; — Ohne die gelüftete, fast in den dritten Himmel gerükte, und kaum über ihm schwebende Perücke, die die Frau

Gemahlin ein wenig zu recht gesetzt, wo nicht gar frisirt zu haben scheint, in Anschlag zu bringen; ohne auf das Aesthetische Gefühl zu achten, das sich in der Wahl der Farben zeigt: Grün, als die Farbe der Hoffnung ist das Gewand in das er sich hüllt, wie der Hinter-Grund für alle seine Traume, und roth — die Farbe der Liebe, des Eifers, des Zorns ist die Weise wie der stark erleuchtete Vordergrund aller seiner Gemählde: Ohne endlich den Freyheits-Sinn und Jakobinismus zu bemerken; den er durch den entblößten jedes Zwanges ungewohnten Nacken, der nie ein schnürendes Band vertrug — und auch die freye unbedeckte vollathmende hoch aufschlagende Brust verräth, der jede Hülle ein Druck, und jeder noch so leise Druck eine Centnerlast, eine Beängstigungserregende Marter dünkt — hast du schon längst wahrgenommen, daß Herr von Scheerbeutel ein Universalgenie, ein großer Philosoph, ein noch viel größerer Politikus, und der allergrößte Projectmacher, ein Freyheitsbruder, Königsfeind, Zeitungsredakteur, Sprachmeister, Aesthetiker, Friseur, Barbier — nichts anders als ein ausgewandertes Franzose Monsieur le Marquis de Mignot ist, der auf teutschem Grund und Boden die halbe Welt guillotinirt; um sich dafür zu rächen, daß man ihn in Frankreich ächtete, und die Deutschen von denen er sich durch tausend Künste nähret, herzlich verachtet. Stürb er hier, so war die Grabschrift eines seiner Großonkel, des Herrn von Schäkel die passendste für ihn:

Hic jacet Iodocus
Qui fuit Romæ Cocus
Doctor in partibus
Magiſter in artibus
De gratia ſpeciali
Mortuus in hoſpitali.

Doch leider er lebt: und lebt nur zu ſehr. Laß uns eilen eh er uns näher kommt; ſonſt ſpricht er uns taub, und injicirt uns in alle Adern die Quinteſſenz ſeiner Polyhiſtorie. Ich bekomme das Fieber: und mein Puls übereilt ſich, wenn ich mir nur den halben Strom ſeiner Ideen in meinen Nerven denke. Lieber wollen wir uns dort bey dem gelehrten Maulwurf dort dem Herrn Oberkonſiſtorialrath ausruhen. Bey ihm kann man doch Odem ſchöpfen: der Verſtand ein wenig pauſiren.

4. Der Oberkonſiſtorialrath.

Anſtrengung bedürfen wir gewiß bey Ihro Hochwürden nicht aus dem Grunde, weil ſich Hochdieſelben ſelbſt ſo ſehr anſtrengen. Was ſo mühſam zu Tage gefördert wird, wird leicht entbehrt. Es iſt zu weit hergeholt, als daß es für uns paſſen könnte. Aengſtlich rükt der Herr Oberkonſiſtorialrath alle Gedankenſtriche auf der Stirne zuſammen, ohne einen Gedanken zu finden, den er dazwiſchen ſchieben könnte. Mit ſcharf bewapnetem Auge ſucht er das Buch, das er nicht finden wird; greift um ſich, als wenn er vergehn wollte, und ohne daß

er selbst wüßte ob er das Küßen vorwärts oder rückwärts schieben, ob er sich heben oder beugen, halten oder niederlassen soll. — Nichts kommt seiner Unschlüßigkeit gleich, als die Mühe die ihn dahin gebracht hat. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Für die Bequemlichkeit die er dir in dieser Rücksicht verspricht, fodert er gleich anfangs nichts als die gebührende Achtung für seinen Rock für seine in Gott andächtige Parabel, und die von der Welt abgezogene, zwar niedergeschlagene doch aber halb im Himmel schwebende, mit dem lieben Gott liebäugelnde, im Vorschmack des Himmels selige Miene. Und doch scheint gerade der Deckel dieses ehrwürdigen Kopfes, ihn von seinem Gott zu scheiden, und all seine Sehkraft, sein Faßungs-Begreifungsvermögen ich weiß nicht wie tief abwärts zu leiten. Astronom ist er gewiß nicht. Der breite Mund, die dicke Unterlippe, das groſse Ohr bürgt uns dafür. Wie der Wein die Magenmuskeln adstringirt, so zieht die Astronomie alle Hirnfaßern in Kopfnerven zusammen. Hier sind sie sehr abgespannt, und mehr in Nachdenken, in dumpfen Hinbrüten versunken als zum Anschaun und Beobachten gespannt. Die Frage des Gothaer Kongreßes: Wenn das neue Jahrhundert anhebt?*) wird ihn wenig be-

*) Daß er darüber entschieden hätte, wollte uns damals der Hamburger Korrespondent versichern. Ob wohl auf demselben daran gedacht seyn kann? —

kümmern. Sie gieng über seinen Horizont; — könnt er sich mit so wenig heiligen Dingen abgeben, so würd er sich an das Beyspiel der Nürnbergschen Republick halten, die zufolge Ihrer Münzen, die Jahrhunderte denn aufschließt, wenn sich der Zähler der hunderte ändert: und das achtzehnte Jahrhundert, mit dem Jahre siebenzehnhundert anfieng: also auch nun das neunzehnte, mit dem Jahre Achtzehnhundert. — Aber wie gesagt mit solcher Irdischen Weisheit befaßt er sich nicht. So sehr er nichts als Fleischmaße zu seyn scheint, so säet er doch nie auf das Fleisch, richtet nie als um zu strafen, zu zürnen und zu murren, seinen Blick auf alles was von der Erde ist und wieder zur Erde werden muß.

Was er jezt so ängstlich bemühet ist, zu erweisen, ist das Theorema consistorialium virorum sein Lieblingssaz, daß die Welt im Argen liegt. — Er könnte den lezten Beweis dafür, den Erfahrungsbeweis in seinem Busen finden, wenn er mit der Hand hineingriffe. Aber er haßt das; Einmal so würde das zu wenig Mühe machen, und Mühe soll es machen. Sodann wäre das ja ein mit der Vernunft verwandter, oder doch auch Vernunft hindeutender Beweiß, und mit dieser war er von jeher brouillirt, und ganz öffentlich hat er mit ihr gebrochen, als er Sacrô Sanctae Theologiae Baccalaureus wurde. Ihm ekelt vor solcher losen Speise. Er weiß es besser anzufangen. Siehst du da Lankischens ungeheure Konkordanz auf seinem Pult liegen? Vor diese hat er sich gesezt, und alle Stellen zusammen gezahlt und angestrichen, in

welchen von Laster, Bosheit und Verderben, von Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, die Rede ist, hat sie mit den andern verglichen, wo von Tugenden und dem Himmel, oder auch nur von gleichgiltigen Dingen die Rede ist und folgende Bilance gezogen. In der ganzen Bibel sind 31, 165 Verse und davon 23, 881 mit Lastern angefüllt. Von denen 23,206 Versen des A. T. dienen 18,925 zu seinem Beweis, der durch 4956 von denen 7959 Versen des N. T. sehr stark unterstüzt wird. Zu gleicher Zeit bekennt der würdige Mann ganz ehrlich, daß ihm dieser Saz, den er auf eine ganz neue Art demonstriret hat, zu seiner Ruhe nothwendig ist: daß seine ganze Religion, sein Glaube und seine Hoffnung über den Haufen fällt, wenn dieser Saz nicht mehr gelten sollte. Aber Gottlob! Gottlob die Offenbarung entscheidet darüber. Denn ausserdem, daß sie so oft von den Lastern der Menschen spricht, so hat sie in 77 Stellen des Alten und 33 des Neuen ganz geradezu und deutlich erkläret: daß Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Menschen Bosheit ist groß auf Erden. *) Sie sind allzumal abgewichen und mangeln des Ruhms den sie an Gott haben sollen. Da ist keiner der Gutes thue, auch nicht Einer. Alle Menschen sind Lügner. **) Alle Men-

*) 1 Mose 6, 5. **) Ps. 116, 11.

schen falsch *). Welche Klarheit der Beweise! Welchen Haufen von Zeugen. —

Es ließ sich ein Magister p'ilosop'iae einfallen, gegen ihn zu schreiben, und in seiner kleinen Schrift zu behaupten: daß wenn der Saz, daß die Welt im Argen liege, und alle Menschen falsch, Lügner ꝛc. wären, nicht anders, als durch Offenbarung erkannt und bewiesen werden könnte, er über die Vernunft gehen, und aus der Erfahrung unerkennbar seyn müsse. Würde er aber durch die Erfahrung nicht unterstüzt, wär er kein reines Product derselben, so könne man geradezu sagen: die Erfahrung widerspricht ihm. Zugleich — und hiemit griff er ihm besonders ans Herz, bezweifelt er die Richtigkeit der Zahlen. 77 und 33 schmeke ihm zu sehr nach heiligen Zahlen, als daß er sie selbst im heiligsten Buche für gegründet halten könne.

Dem Herrn Oberkonsistorialrath ward hierdurch, wie ehedem dem heiligen Paul ein Pfahl ins Fleisch geschlagen, und da sein Gebet zu Gott: daß Satans Engel weichen möchte, nicht sogleich helfen wollte, so schrieb er an Serenissimum: daß dem Magister die Freyheit zu lehren genommen, er des Landes verwiesen, und der Buchdrucker die ganze Auflage bey schwerer Geld- und körperlicher Strafe zum Verbrennen abliefern müsse, weil durch die Schrift die Religion in Gefahr sey: Denn so wir sagen: wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns **),

*) Röm. 3, 4. **) 1 Joh. 1, 10.

wir verleugnen den, der da ist gekommen, die Sünder selig zu machen. — Der der Fürsprecher ist, für jeden, der da sündigt *). Man legte dem Fürsten die Absetzungsurkunde in der man zugleich eine andern ernannt hatte, blos als die Bestätigung und Bestallung eines neuen Supernumeraren Magisters vor; und der alte Spaßvogel mußte seine Vaterstadt, seine Freunde, sein Gewerbe verlassen; jezt gedenkt der Herr Oberkonsistorialrath, wenn ihm Gott das Leben und mehr Ruhe gönnt, eine neue Ausgabe seiner Disputation pro loco: Ueber den Werth der Aufklärung unserer Zeit zu liefern, worin er es dem lieben Gott recht augenscheinlich dargethan zu haben meint, daß wir einen neuen Reformator bedürfen: und daß er mit diesem heiligen Werkzeuge seines Namens, ja nicht ferner zögern müsse, wenn er nicht alles verlohren haben wolle. Denn das Kind ach wird ja mit dem Bade ausgeschüttet. Man hat gelacht, — erzählt er hier seinen in Gott andächtigen Zuhörern, wie ich mit meinem Beweis der Gottheit Jesu ins Publikum trat. Und was ich wieder den verruchten Bahrdt, Rein und die seines Gelichters geschrieben, würde tausend Verleger finden, wenn nicht noch hie und da sich eine wackere Censur dagegen sezte. Das heilige Wort Gottes wird gar nicht mehr geachtet, nicht mehr gelesen. Ein Kandidat des heiligen Predigtamtes verstummte neulich als man ihn frug: Wie viel Fische in dem Netze gewesen

*) 1 Joh. 2, 1.

ſind, welches bey dem wundervollen Fiſchzug Petri zerriß: Wie oft das Wort Sela in der Bibel ſtünde? und als er mit Ingrim, vom ganzen Konſiſtorio abgewieſen ward gieng er ad Serenissimum und ward beſtätigt, ſo ſtieg er durch das Fenſter in den Schaafſtall! Es iſt nicht recht! Verlohren iſt die Gemeine und unerſezlich der Schaden. Nun ich ſtehe noch vor dem Riß. Man ſchüttelt die Köpfe. Schüttelt man ſie doch auch über ihn, der mein „Herr „und Meiſter iſt. Man höret mich, und ſpricht: „Wo iſt nun dein Gott? Aber ich achte der Schande „nicht? Um eure Seele zu retten geb ich mich Preis. „Doch ihr ſolltet freylich mich nicht ſo allein wirken „laſſen,“ ſonſt wird der Herr einen Hunger und Durſt nach dem Wort des Herrn ins Land ſchicken, daß ſie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen. Und des Herrn Wort ſuchen und doch nicht finden werden. *)

So klaget dieſer Mann Gottes alle Sonntage, ſo erbauet er die Gemeine, ſtärket, vollbereitet, kräftiget gründet ſie, und merkt es nicht, wenn alles einſchläft und herausgeht. Denn er ſchläft ſelbſt darüber ein. Ein Wecker wär ihm nöthig: und vielleicht giebt ihm dieſen der Herr Oberhofprediger mit der Tonſur, der den Mund ein wenig weit aufthut, und die Hand etwas hochhebt: trifft ihn dieſer electriſche Schlag ſo möcht er wohl die Brille

*) Amos 8, 11. 12.

verliehren: und seine wohlgepuderte Wolkenperüke dürfte in den Zustand der Perüke des Herrn von Scheerbeutel gerathen. Doch ist dies noch bloße Hypothese daß der Herr Oberhofprediger den Herrn Oberkonsistorialrath haranguirt. Es ist vielmehr glaublich daß 5 und 6 in Rapport stehen, und der Herr Oberhofprediger den Propheten manipulire.

Ein theologisch Buch, muß man bald zu machen, wenn man nicht darüber einschlafen soll: und wir müssen diesem Freunde auch den Abschied so bald als möglich geben, wenn wir nicht in Gefahr kommen wollen, vom Faulfieber angesteckt zu werden. Mit einem Danke also, den wir nun schon der zwar zweydeutigen, jedoch fast wie „Bestrebung ein Kompliment zu machen aussehenden schwebenden Stellung schuldig scheinen" — denn ein Kompliment eines geistigen Herrn, der sich vor allen Dingen zu den gesalbten Häuptern rechnet — ist niemals tiefer, als nöthig ist, um den andern an den schuldigen Gruß zu erinnern: Es sieht höchstens so aus, als wenn er gütig genug wär, danken zu wollen, wofern du ihn zuerst grüßest. — Mit einem Danke also, daß er uns nicht zu bleiben nöthiget, wollen wir doch noch die Bekanntschaft der beyden Redner machen, wovon der eine ein Bild körperlicher Beredsamkeit ist, der andere das Bild der graphischen.

5. Der Oberhofprediger.

Dieser Mann hier, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk*), den du hier ohne Perücke, und in dieser Gesellschaft allein mit entblößten Haupte siehst, ist der Oberhofprediger S. zu D.

Stets geht er so mit unbedecktem Kopf
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf.

Wenn ich übrigens diesen Hochwürdigen Oberhofprediger, das Bild der körperlichen Beredsamkeit nannte, so wird dies Urtheil schon durch seine Gewandtheit, das Feuer das aus ihm spricht, das lebhafte Mienenspiel, und die hinreissende Kraft seiner Action, durch welches alles er gewaltig mit dem Herrn Oberkonsistorialrathe kontrastirt, gerechtfertigt: Ich habe damit aber seinen innern Talenten, noch weniger den Vorzügen seines Herzens Abbruch thun wollen. Das wichtigste von allen Vorzügen des innern Menschen das gute Herz ist hier hauptsächlich im Spiele, und nicht blos mitwirkend.

Man pflegt den Geistlichen, die immer das Stichblatt des bösen Witzes sind — „häufig nachzusagen:“ daß Sie gerne zu sich nehmen. Die Seeligkeit des Gebens, nur aus den Freuden, die beym Sie Empfangen haben, beurtheilen, und daß sie nur darum so oft und viel den Spruch: Geben ist seeliger denn nehmen, einschärfen, kommentiren, erklären, damit ihnen viel gegeben werden

den soll, sie viel einscharren können. Dieses gesalbte Haupt fühlt es ganz und tief, und zeigt es, was mehr werth ist, als alles andere, durch sein Betragen, seine Handlungsweise daß geben seliger ist, denn nehmen. Er ist offenbar im Austheilen begriffen. Was auch vor jezt sein Mund spräche, die linke Hand sagt: Nehmet hin und... die rechte scheint so eben etwas ausgespendet zu haben, und von ihren guten Werken, in welchen sie durch die Linke abgelöst wird, zu ruhen. Wiewohl was sag ich scheint! dazu hat mich der heidnische Cicero mit seinem abgeschmakten videtur, womit er alle Perioden, vielleicht blos der Numerosität wegen schließt, verführt. Es ist dieses ja keine astronomische Hypothese, sondern ein mathematischer streng erweislicher Lehrsaz. Es ist nichts gewisser und ausgemachter, denn wir können dabey nicht nur darauf fußen, daß Er ein geistlicher Herr — der wie alle Gesalbten und hohen Häupter einen gewaltigen Abscheu vor allem linkischen Betragen hat, und besonders im Ornate bey der Linken an nichts als an die Böcke denken kann, die er einst dahin stellen wird, — wohl seine Gunstbezeugungen nicht eher mit der linken Hand darreichen würde, als bis diese ermüdet ist, ja überhaupt sie nicht anders, als in der Noth zu gebrauchen geneigt seyn dürfte, — sondern uns unterstüzt, auch dabey noch der Parallelismus der in den einzelnen Gliedern beider Hände herrscht. Die Finger sind in beyden auf das Festeste in einander gepreßt,

und gleichsam in einen Ball gekrümmt. Dies entscheidet die Sache. Es ist ein Grund aus der höhern Critik, und da sind Zweifel lächerlich.

Also hier ist etwas zu bekommen, und was anders, als etwas Gutes. Von einem Geistlichen ist alles gut, denn es hat alles eine höhere Bedeutung: eine Beziehung auf die bessere Welt. Wie mag er denn aber selbst diese Segnungen Gottes, die die er jezt spendet, benennen? Was mag der Mund dazu sprechen: Empfahet auch den Segen des Herrn? „Der Herr segne euch und behüte euch.“ Schwerlich, Schwerlich. Denn wenn auch die Kirche noch so groß wäre, und er glaubte vom Donner die Stimme borgen zu müssen, um sie zu füllen, wenn er es für Pflicht hielte, alle Pelzmüzzen zu zerschreyen, alle Ohrtrommeln zu sprengen, so zweifle ich doch, daß er dabey das Stimmorgan so weit aufthun, es aus allen Winkeln reißen, und in diesen ellyptischen Zug bringen würde, in welchem er offenbar Gefahr läuft, die Mundsperre zu bekommen. — Oder wollt er damit das Erleuchten des Angesichts ausdrücken, und uns zeigen, wie er leuchten und freundlich thun würde? — dies erleuchtete Antliz, wird sich eher bey dem Herrn am 8ten Pulte finden. Und auch von Erhebung ist in Angesicht und Kopf nichts. Es scheint dies gesalbte Haupt vielmehr in einer kleinen Wellenbewegung dem Zuge der Hand zu folgen.

Der alt testamentliche Segen wird also schwerlich gesprochen. Aber vielleicht ein neu testamentli

cher, apostolischer: „Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln *). Oder auch: " o du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf abzuwenden, die rechten Wege des Herrn: und nun siehe die Hand des Herrn kommt über dich, und sollt blind seyn, und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen**) Oder: Ich habe beschloßen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches auf daß der Geist selig werde. ***) So etwas ist der Oeffnung des Mundes, dem Lächeln der Miene, und dem Zuge der Hand angemeßen.

Daß er aber dabey von nichts andern, als vom guten Herzen geleitet wird, ist durch Vernunft und Bibel klar. — Dem Herrn Jesus Christus in seinem würdigen Diener Paulus — (den jener sich selbst auf eine wunderbare Art geholt —) können wir doch ein gut Herz zu trauen, und von diesen beyden hat er die Worte entlehnt. Aber auch eine durch die Nagelneue Philosophie aufgeklärte Vernunft, kann sich fast bis zu der Höhe erheben in dem künstlichen Doppelzuge der kalligraphischen Hand,

*) Matth. 25, 41. **) Apostgesch. 13, 10. 11.
***) 1 Cor. 5, 3. 4.

und in den rhetoriſchen Figuren des küßlichen Mun des nichts anders als die Stärke des guten Herzens zu finden, das oft mit dem Verſtande davon eilt. Denn, nicht wahr? — Wenn wir jemanden ſchlagen, ſo wollen wir ihm nur die ſinnlichen Reize verleiden, und ihn auf ſeine Ueberſinnliche Natur aufmerkſam machen; wir wollen in ihm das Gefühl für Wahrheit wecken, ihn aus den Trümmern ſchütteln und zur Belehrung vorbereiten: wir wollen ihn klüger, vorſichtiger, verſtändiger, in jedem Falle beſſer machen. Iſt das alſo nicht ein wahrer philantropiſcher Verſuch? — Oder wir wollten ihm die böſe That, durch die er uns ärgerte, ſo verleiden, daß kein anderer mehr auf ähnliche Art geärgert wird. Heißt das nicht ein Unglück das uns getroffen, von andern abzuwenden bemühet ſeyn? ein Aergerniß aus der Welt zu ſchaffen ſuchen? Kann es edlere, großmüthigere Triebe, eine reinere, ächtere aufgeklärtere Menſchenliebe geben? — Wenn du einen ſchlechten Diener zu entlaßen beſchloßen haſt, wirſt du ihn kaum noch ſchelten oder durchbläuen, vielmehr wahrſcheinlich denken: Was ſoll ich ihn jezt für andere Klüger machen. Mögen ſich andere auch mit ihm plagen. Und indem du das thuſt, beweiſeſt du nicht, daß du ihn nie anders als aus reiner großmüthiger, auf dein wahres Wohl väterlich bedachter Liebe geſchlagen, geſcholten, oder wie der Apoſtel ſagt ſein Fleiſch blos deshalb verderbet habeſt, auf daß der Geiſt lebendig werde *). Und wenn du ihn am Tage

*) 1 Cor. 6, 5.

der Entlaßung noch einmal züchtigest, und ihn mit Prügeln zum Hause heraustreibst, beweisest du nicht große alles umfaßende Menschenliebe, weil du ihn für seinen andern künftigen Herren, den du nicht einmal kennest, und der vielleicht dein Feind ist, zu bilden bemühet bist. Die Theologen schreyen zwar gewöhnlich daß wir uns für zu gut halten, und weit beßer thäten, weit näher der Wahrheit kommen würden, wenn wir hinter unsern besten Handlungen böse Absichten suchten, die ohne daß wir es meinten dahinter versteckt lägen: aber ich glaube eher, daß wir uns verführt durch sie, für zu böse halten und daß wir viel öfter als wir es meynen hinter unsern bösen Handlungen sehr gute Absichten in petto haben: daß wenigstens die dunkle Idee, die uns so oder anders zu handeln bestimmt, und der wir uns häufig nicht einmal bewußt werden, gut und unschuldig sey.

Das einzige was uns hier bey diesem Manne zweifelhaft machen könnte, ob gerade Sanftmuth und zärtliche Liebe ihm die Hand führe, ist der schwarze Rock. Die Herren von diesem, sprechen zu viel von Menschenliebe, als daß sie sonst noch etwas daraus machen könnten; Und sodann, wenn wir ein wenig auf die Rechte Seite treten, und unsere Blicke in der Richtung der Lichtstrahlen auf ihn gleiten lassen, so wird uns in diesem Gesichte der Stempel der Sorbonne, das Gepräge der ächt christlichen Religion — (die auch schon die Tonsur des Herrn Oberhofpredigers verkündigt —) sichtbar werden.

Nun ſind die Geiſtlichen überhaupt, und beſonders die Katholiſchen — Leztere ſchon aus dem Grunde, damit man nicht die Quelle ihrer Lehren, ihrer Gebräuche, ihrer Pracht, ihres pontifikaliſchen Ornates merke, — Feinde alles deſſen, was nach dem Heidenthum ſchmeckt. Es war aber ein Grundſaz in der verdorbenen heidniſchen Moral, daß Schläge und jede Art Strafe nur aus Liebe gegeben, und ſo bald eingeſtellt werden müßte, als man dabey in Zorn geräth *), ſie die volle Gewalt über Leben und Tod ihrer Sklaven hatten, und ohne Unterſuchung anſtellen, ohne Ahndung fürchten zu dürfen, aus Eigenſinn oder zur Luſt, das Blut derſelben, ſie bey langſamen Martern in tauſendfachen Toden umbringen konnten; ſchlugen, geißelten, verſtümmelten und mordeten, dieſelben doch ſelten anders als aus guten Herzen, aus Menſchenfreundlichkeit und Liebe: denn ſo ein Ungeheuer ausgenommen wie Vedius Pollio war, der ſeine Muränen mit Menſchenblut mäſtete, und den Sklaven oft zur Ader lies, um für ſie hinlängliche Nahrung zu haben, ja ihnen in der Abſicht Händ und Füße abhauete, und ſie endlich ſo verſtümmelt, ſelbſt in den Fiſchkaſten warf **), ſo wiſſen wir deß So-

*) Cic off l. 25. prohibenda maxime eſt ira in puniendo: nunquam enim iratus qui accedet ad poenam de aliquo ſumendam, mediocritatem illam tenebit, quae eſt inter nimium et parum.

**) Seneca de ira 3, 40. et de Clement. I, 18.

krates zu seinem Sklaven *) der sich gegen ihn ganz vergessen hatte, sagte: Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht im Zorn wäre **) und Archytas zu seinem Gutsverwalter, der ihm seine besten Aecker deteriorirt, seine schönsten Anlagen hatte verwildern lassen, sprach: Wie wollt ich dich züchtigen, wenn ich nicht böse auf dich wäre ***); daß auch Plato zwar dem Sklaven, den er über einer Frevelthat getroffen hatte, sich sogleich auszukleiden befahl, aber ihm nichts that, sondern sich mit hochaufgehobener Geisel etwa in der Attitüde dieses Geistlichen, hinter ihn stellte, ohne sie ein einzigesmal fallen zu lassen. Er hatte sich über die Bosheit des Schurken zu sehr geärgert, als daß er sich gleich hätte entschließen können, ihm wohl zu thun. Endlich als ein guter Freund dazu kam, sieg-

*) Sen de ira 1, 15 wobey er hinzu sezt: ad coercitionem erantium scelerumque irato castigatore non est opus. — Ad emendationem poena proficit, si judicio lata est.

**) Socrates der Weise hatte doch also Sklaven. Kann ihn wohl sein Zeitalter, und die herrschende Sitte entschuldigen? — Ihm dem Weisen ist es für jene Zeit so übel zu nehmen, als in unsern Tagen dem Kämpfer für Freyheit Washington. Man hat sich gestritten, ob Washington seine Sklaven gut gehalten habe, oder tyrannisch. Darauf kommt es nicht an. Der reiche Mann, der Kaufleuten, grose Kapitale, ohne Intressen vorschießen konnte, könnte und sollte freye Arbeiter bezahlen, und auf dem Boden der Freyheit sollen keine Sklaven seyn.

***) Lic. Tusc. Quaest. 4, 36.

te seine Philosophie doch so weit, daß er diesem die Austheilung der dem Sklaven so nöthigen Wohlthaten auftrug, weil dieser doch gegen den Kerl nicht so eingenommen seyn konnte, als er es war *)

Da nun also, wie diese Beyspiele es klärlich zeigen, die Heyden Schläge wie electrische Versuche betrachteten, und für die größte Wohlthat ansahen und niemals mit dem Kraftaufwande, der dazu nöthig ist, verschwenderisch umgiengen, ihn nie anders als in guter Laune machten, so läßt sich von einem Geistlichen, der alles Heidnische haßt, und so oft andern zuruft: Wie stimmt Christus mit Belial? — wohl voraussetzen, daß er nicht eben die Regungen der Liebe erwarten werde, um zuzuschlagen. Dem Oberhofprediger sieht man es an, daß er die Fertigkeit im Gutes thun so weit kultivirt hat, daß er diese Manipulation auch am Feinde, auf den er erzürnt ist, zu üben vermag. —

Freylich werden auch die Gesalbten des Herrn, wir wissen es, diese Handreichung lieber, so fern es seyn kann, den Gegenständen ihrer Zärtlichkeit und Liebe erzeigen. Nicht blos in Italien gehört

*) Sen. de ira 3. 13. Val. max. IV, 1. ect. Diese beyden nennen den Menschenfreund der Großmuthige Liebe genug hatte, um an dem Sklaven Plato, wie unwürdig derselbe sich auch betragen hatte, dennoch einen Versuch, der Besserung zu machen, und ihn brav durch zu geißeln Speusipp. Die andern Geschichtschreiber, denn dieser ruhmwürdige Edelmuth wird oft erzählt, — als Diogenes, Laertius, Plutarchus, Stobäus nennen ihn Xenocrates. —

es zu den Gottseligen Uebungen und ascetischen Mitteln, schöne Weiber und Mädchen, unter Hersingung von Psalmen zu entkleiden, und an allen Theilen, die Reiz verursachen und vertragen können, den fleischigten Schultern, den alabasternen Nacken, den runden Armen, den beweglichen Schenkeln, so lange zu geißeln, bis alle Nerven entblößt, und in die lebhaftesten Schwingungen, in konvulsivische Zuckungen versezt sind. Welchen vervielfältigten, erhöheten, verfeinerten Genuß zeigt, verspricht, schafft dies nicht den Büssenden. Die finstere Andacht verwandelt sich in süße Raserei. Sie sinken einander in die Arme zur innigsten wonnetrunkensten Vereinigung, zum vollesten Taumel der Sinne, den keine Feder beschreibt, waren diese Schläge nicht blos Anlas und Vorbereitung, sondern Mittel. Daher denn auch die Liebesschläge in der Theologie berühmt genug sind, und in der Dogmatik, wie in der Moral große Kapitel ausmachen.

Doch ist noch auch, zur Ehre der schwarzen Herren, und der antiheidnischen Religion die sie bekennen sey es gesagt, das Odium theologicum eben so bekannt, als ihre allgemeine, wenigstens die Hälfte des menschlichen Geschlechtes umfaßende Menschenliebe. — (Denn zu unreif ist Ihnen unter dem Gürteltragenden Geschlechte nichts. Und was Ihnen da, durch verblühen und ältern abgeht, wissen Sie durch die Jugend des Gürtellösenden Geschlechtes zu ersezen.)

Dieses odium theologicum, ein character indelebilis der Hochwürdigen, so gut als die Tonsur—

könnte demnach auch wohl den konsurirten Oberhofprediger regieren: Gegen einen seiner Herren Amtsbrüder entweder den zur rechten oder zur linken war dann dieser Schlag gewiß gerichtet, denn träf er den Pult, so zertrümmerte er ihn.

Denkst du dir lieber Leser nun dieses Muster der körperlichen Beredsamkeit zur linken des mühsam untersuchenden und ängstlich beweisenden Oberkonsistorialrathes so würde etwa der Holdselige Mund, die Hieroglyphe der Hand so auflösen: Untersuchen mußt du alter Knabe nichts. — In der Religion muß nicht untersucht, nicht zusammengestellt, nicht verglichen, sondern nur geglaubt werden. Mit eurem Rühren regt ihr nur schädliche Dünste auf, reißt den Damm ein, der Strom bricht sich durch, und wer kann ihn aufhalten? Ihr erweckt damit den schlafenden Löwen: veranlaßt Antworten, neue Erörterungen und Prüfungen, die die Welt immer weiter ins Verderben ziehn. Kaum ist noch Leipzig der Zufluchtsort der Rechtgläubigkeit im ganzen nördlichen Deutschland: kaum kann seine Censur — die allein in Deutschland Lob verdienet: kaum die Gewalt mit der es selbst fremden Buchhändlern ihr Eigenthum nimmt dem frevelhaften Skepticism Einhalt thun. Wie stark, wie dringend es durch an sich empörende, und harte Mittel ruft: Bis hieher und nicht weiter! so ist das doch eine Stimme in der Wüsten, und überall erlauben die bösen Fürsten, wenn nur nicht gerade zu gegen sie gewüthet wird, jeden Angriff auf Religion Ja sie sehen es vielleicht gerne, wenn mit der Ge-

ſpöttt getrieben wird, damit die Aufmerkſamkeit der Menſchen von ihnen ab, auf andere Puncte geleitet werde. Das war die verruchte Maxime des in der Hölle brennenden Friedrich des zweyten. Und ihr — ihr philologiſchen Häcker, die ihr andre faulen Heringslaken über die Offenbarung gießt: ihr Unterſucher, ihr Kritiker, die ihr das prophetiſche und apoſtoliſche Wort Gottes wie einen Hecht einäſchert und zerſtückt: Ihr Grübler — einem jeden Ehrentikel giebt er das nöthige Gewicht durch die Hand, — ſeyd an allem Unheile Schuld. Einſt wird er, der euch die Theuer erkauften Seelen, die ihr verlohren gehen laßt, anvertraute, zu euch ſprechen: Ihr, ihr unehret mich. „Ihr erhebt den Zank dadurch daß ihr alles beſſer wißen wollt, als es die Glaubensväter vor euch gewußt haben. Wie bald finden ſich andere die viel an euren Ideen ausſtellen: und unter dem Vorwande euch zu bekriegen, die Sache ſelbſt lächerlich machen. Ihr verrathet Ihnen die ſchwache unbeſeſtigte Seite der heiligen Stadt Gottes, und ſie — die Feinde des Herrn ermangeln nicht, ſie da aufs wüthendſte anzugreifen. Dann klagt ihr wie alte Weiber, und wißt weder das Strafamt — das wir von Gott wie das Lehramt haben — noch überhaupt mit Feuer oder Schwerdte umzugehn, haereticum de vita. Reizt keinen zum Widerſpruch! Glaubt ſelbſt, und fodert Glauben: Und wenn ihr ſprechen könnt: Ich glaube darum Rede ich, dann Ernſt und Strenge gegen den, Tod und Verderben über das Haupt deßen der den heiligen Glauben angreift.“ —

Könnten wir annehmen, daß der tiefe Bibelforscher zur Rechten so apostrophirt würde, so würd es noch klärer, warum der Herr Oberkonsistorialrath ihr oft gekränktes und gekreuziates, aber nichts desto weniger gut gediehenes Fleisch im Schweben erhalten. Es geschieht in der Bestrebung es schnell möglichst in retrograde Bewegung zu bringen. Mit beyden Händen schiebt er die schwere Maschiene hinter den Tisch, um sie dem Gefäße des Zorns zu entziehen, das sich dort erzieşt. Mit Recht besorgt er, daß, da seine Maschiene ein wenig mit Kupfer lezirt ist, dieser Aufguß verderbliche Säuren unter heiligen Brausen entwickeln könnte, und lieber Leser — sieh den Herrn Konsistorialrath, so fern dir das Leidenschaftliche Affectfreye Gesicht wohlthut — geschwinde noch einmal an, Eile, eile, denn ehe der Herr Oberhofprediger mit der Tensur den Herrn Konfrater Oberkonsistorialrath mit der Wolkenperücke die zweyte Benediction ertheilt, wird er unter dem Pulte seyn. Einen solchen Abscheu hat er vor der lezten Oelung. Weg ist er, — Der Herr Oberhofprediger ruft ihm noch einmal mit lauter Stimme nach: „Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten.“ — Aber er hört nicht mehr. — Doch dir die Wahrheit zu gestehen, liebster Leser, so meine ich, die etwas großen fleischigten Ohren des Herrn Oberkonsistorialraths, sind ohne Ursach in Zitternde Schwingungen gesezt, denn dies Ideal körperlicher Beredsamkeit scheint mir sich nicht an ihn, sondern vielmehr an den graphischen Red-

ker gewandt zu haben, der dort an dem Pulte No. 6. ſtehet, bey welchem auch viel deutlichere Merkmale von den Wirkungen des abgehaltenen colloquii charitativi zu treffen ſind.

6. Der Prophet.

Zur graphiſchen Beredſamkeit, die mehr zum Erhabenen als zum Schönen gehört, und daher in unſern Tagen, immer ſeltener wird, weis ich dir, trauter Leſer kein beßer Muſter vorzuſchlagen als dieſen Propheten. Denn dieſen Ehrentitel, der wohl mehr werth iſt, als Kammerherr, Hofbraten-meiſter, Ceremonienmeiſter, Oberhofmeiſter, und wie all die großen Meiſters heißen, um ſie wie billig von dem Kleinmeiſter (Leipziger und Wittenberger Magiſter) zu unterſcheiden — hat er ſich durch ſein Hervorſtechend Talent in der graphiſchen Beredſamkeit erworben.

Bekanntlich war im alten Teſtament dieſe ſchwere Kunſt, das Meiſterſtück, wodurch die Propheten den Mantel erhielten, und mit ihm Kraft und Recht zu zigeuuern, den Staat zu regieren und den Fürſten Rath zu geben. Denn alles das gebührte jedem der den Prophetenmantel trug: Bey uns kommt man gewöhnlich wohlfeiler ab. Um ein Hermelinmäntelchen, das dafür auch mir bis an die Ellenbogen reicht, und kaum ein Drittel des Prophetenmantel iſt, zu tragen, braucht man nur eine Autonianiſche Chrie zu ſchrieben, zu der

ein schönes Recept Jo. Fr. Mayer weyland der Sitten und Staatslehre ordentlicher Lehrer zu Leipzig gegeben hat *) wobey er zugleich als Zugabe lehrt wie man umgekehrte Chrien schreiben soll: Und um ein Fürstlicher Rath, ein Allvermögender Minister zu werden, braucht man nur Börgens Erbtheil **). Zwar soll jede Federexcellenz eigentlich noch Sprüchwörter aufführen, welches die Graphische Beredsamkeit der Nobili's ist, doch wird ihm auch dies wohl, wenn ihn die Natur nur zum Börge gestempelt hat, erlassen. — Die Alten waren pedantischer strenger, genauer. Und wenigstens, aus den Prophetenschulen ward man nie entlassen, ohne nicht zuvor durch ein und die andere Probe dargethan zu haben, wie weit man es in dem Vermögen gebracht: Zum Auge zu sprechen, übersinnliche Gegenstände zu mahlen, für jedes Meteor am Ideenhimmel ein ihnen korrespondirend Bild in der Sinnenwelt aufzufinden: und überhaupt Gedanken in Erscheinungen, Vorstellungen in Anschauungen umzustalten: Gefühle in Handlungen aufzulösen. Gewiß von den Propheten können alle, welche Sprüchwörter aufzuführen haben, und recht sinnreich machen wollen, es lernen: Wie mahlerisch war es nicht daß sich Hesekiel von Gott Gerstenkuchen mit Menschenmist zu backen befehlen, und als er dafür Aversion bezeugte: die Concession ertheilen lies, dem Menschenmiste, Kuh-

*) In seinem Buche der Redner, S. 110—125.

**) S. Gellerts sterbender Vater.

miß zu unterſchieben. — Als er dies buck und öffentlich aß, ſo erriethen die Iſraeliten bald, daß ſie unter den Heiden oft nicht kaufchre Dinge würden eſſen müßen *) Hoſeas ging auf Befehl des Herren hin, und nahm vor aller Volk ein Hurenweib, Gomer die Tochter Dblaim, nnd machte ihm drey Hurenkinder.**) Und ging noch eins hin, und bühlte um ein ehebrecherisch Weib, und ward mit ihr eins um 18 Silberlinge und anderthalb Homer Gerſten, und ſprach zu ihr: Halte dich mein, eine Zeitlang, und hure nicht, und laß keinen andern zu dir, ich will mich auch dein halten. ***) — Alles das nicht aus Wolluſt oder Geilheit, ſondern weil es der Herr befohlen hat, um Graphiſch zu lehren: daß Iſrael ſeines Vortheils wegen Götter anbetet.

Es giebt heut zu Tage Leute die dieſe Graphiſche Beredſamkeit höhnen: Sie als eine Satyre auf den guten Geſchmack, und als ein Barbariſch Kunſtſtück, das mit der Stufe der Verfeinerung auf welcher wir uns befinden, im Widerſpruch ſtehe: verſchreien: Sie in dieſelbe Klaſſe mit der Mahlenden Muſik des Abts Voglers werfen: — Aber was ſchadt das der guten Sache: wenn Ungelehrte über das kurzwellen, wozu ſie weder Sinn noch Kenntniſſe haben †) oder die ſehenden und

*) Hoſ. 4, 12 — 13.

) Hoſ. 1, 2—9. *) c. 3, 1—3.

†) Eichhorns Einleitung ins A. T. 2te Aufl. 2. S. 194.

auslegenden Zuhörer die sich nicht auf die Künste des Theseus verstehn, in den großen Labyrinthen von neuen Dichtungen verirren. *) Genug es giebt groß- und zum Theil herrlich glänzende Kunstkompositionen, wenn man was in die Geisterwelt gehört, in die Körperwelt herüberzieht, lange Reihen von Ideen in ein einzig Gemählde drängt, und sie in lauter sensuelle Dinge auflößt **).

Hier wird dir denn also nun auch, mein Lieber Leser von diesem Propheten in einer wahren Kunstkomposition — der Abscheu nicht vorgestellt, sondern Gemahlt, den dieser Erhabne Mann, vor den Greueln der Franzosen, vor dem Geiste der Zeit, vor dem Unrecht das man ihm anthut, vor den strengen Gesezen, vor den Lastern, vor seinen Kollegen und vor wem nicht hat? Sieh die gehobne halb vorwärts gebeugt im offenbaren Zurückstoßen begriffne Rechte: Sieh das über dieselbe geworfne Schnupftuch, das ihn vor unmittelbarer Berührung der verabscheuten Sache sichern soll. Sieh die im Hinterhalt zur Unterstützung der Rechten, begriffne Linke auch sie halb aufgehoben, vom Körper abgewandt, und jenen Stoß der Schwesterhand, den Nachdruck zu geben, bereit: Bemerke den gehobnen ein wenig zur linken geneigten Körper: das eben dahin gewandter Gesicht, den ganz seitwärts gezognen zur Miene des Uebergebens vielleicht unwillkührlich geformten Mund, und du wirst ihn ver-

*) Eichhorns Einl. ins A. T. 2te Aufl. 2. S. 194.

**) Ebendaf.

stehen wenn er gleich Malabarisch spräche. — „Du eiferst, ruft er, aber mit Unverstand.“ *)

Bewahr mich Gott, vor aller Gemeinschaft mit dir! Zur Strafe meiner Sünden kam ich dir in den Wurf. Es ist die unglücklichste Stunde meines Lebens da ich dich kennen lernte. Und in der That konnte er das dem Oberhofprediger zurufen, da seine rechte Wange noch die Spuren von der Kraft die der Herr Oberhofprediger in die Linke legte, zu tragen scheint. Ueber und unter dem Backenknochen sind offenbare Vertiefungen und Erhöhungen: das Tuch das etwas gefärbt ist, könnte wohl gar das Blut abgewischt haben, und aller Welt vorzeigen:

Hast du Lust sie weiter zu behorchen? Kaum. Nahe zu treten ist ohnehin nicht rathsam. Und was kann es uns interessiren zu wißen, worüber die Herrn sich schlagen. Gelehrte sind selten eins. Theologen niemals. Wenn zwey Geistliche in einer Stube zusammen treffen, so zanken sie sich, und wenn sie an einer Kirche stehen, so fallen sie sich in die Haare, darum tragen sie auch sogern Perücken; die sind bald akkommodirt, und es thut nicht so wehe, wenn der andere sie faßt. Nie sind zwey Hähne zum Streit so gerüstet, als zwey Theologen. Ihre Erziehung zweckt schon darauf ab, lauter zankſüchtige Eigenschaften zu entwickeln und zu nähern. Sie halten sich für besser wie andere, für einen heiligen abgesonderten Stand, der sich nicht mit den übrigen Weltkindern zu gemein machen

*) Röm. 10, 2.

muß; sie sollen untrüglich scheinen, und keinen Widerspruch dulden, sie sollen allem widersprechen, alles tadeln und hofmeistern, sie sollen ohne Arbeit von dem Schweis der andern leben, sie sollen die Weltkinder, die sie verachten, decimiren. Sie sollen sich in das, was sie der frommen Einfalt, oder der einfältigen Frömmigkeit, abgejagt, theilen. Können diese Herren ohne Zänk leben? Ehe der Arzt ohne Recept, und der Chirurgus ohne Messer. Jedes Wort in der Bibel giebt ihnen Gelegenheit zum Kriege. Erst streiten sie sich über dessen Sinn, dann über seine Form, seine Stellung, seine Orthographie, seine Etymologie, seine Homogenie, und Verwandschaft. — Der Inhalt ihrer Antrittsrede ist allezeit: Ihr sollt nicht wehnen, daß ich kommen sey Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter, wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger *). Treflich kam Ihnen ehedem dabey die Ohrenbeichte zu statten, ungern lassen sie sie fahren. Die allgemeine Beichte befriedigt sie nie; wie wohl auch diese jederzeit, so bald ein Geistlicher beym andern beichtet, in einer so lebhaften komischen Katastrophe endigt.

Daß dem Propheten die Perücke nicht abgefallen ist, kömmt wohl eines Theils von ihrer Klein-

*) Matth. 10, 34—36.

heit und Niedlichkeit, sodann von einer scharf angezognen Schnalle her, durch welche sie sich dem Kopfe einverleibt. Aber daß er die Brille nicht verlohren, dürfte dir wunderbar scheinen, wenn du nicht bemerkt hast, wie er sie so eben, nach dem dritten Schlage mit der linken Hand auf die Nase gesezt hat, um auf die Frage: „Weissage uns wer ists der dich schlug?“ keine Antwort schuldig zu bleiben: sondern vielmehr seinen Feind genauer kennen zu lernen, und zu wissen, ob er noch eins bekommen wird. Vor Lern läßt sich ihr ferner Gespäch nicht hören noch weniger beurtheilen. Es ist zu viel auf einmal zu vernehmen, als daß man etwas verstehen könnte.

Dürfte ich mich auf meine Augen verlassen, oder könnt ich mein Auge so gut und schnell bewappnen, wie der Oberhofprediger und der Prophet, so ließe sich vielleicht eine Ahndung, die ich habe, klärer machen, und die ich dir doch nicht ganz vorenthalten will.

Es kömmt mir die Tracht dieses Herrn am 6ten Pulte, da eben ein freundlicher Sonnenstrahl auf ihn fiel, fast vor, wie die der Professoren aus Lund, damit ich nicht sage in Lund *). Und so dürfte dies wohl gar Herr Professor Kierulf seyn, der im Jahr 1793 als Kosmopolit mit glühendem Herzen nach Nordamerika gieng — aber dort unter diesen Nachkommen von Abendteurern, Schwärmern und Verbrechern nur Habsucht,

*) Berlinisch Archiv der Zeit. Aprill 1800. p. 279.

Selbstliebe und Unwissenheit, fand, die üppig auf diesem Boden der Freyheit gewuchert hatten, und ihn sehr erkaltet zurückkommen liessen. Dann wäre der Mann dort ohne Perücke der Bürger von Neuyork J. G. Eilifon. Dann würde der weitaufgethane Mund, und die aufgehobene geballte Linke sich in diese Worte auflösen. Es ist nicht wahr, was der Bibelliſt sagt: nicht wahr, was dieser Verläumder der Tugend spricht. Alles nicht wahr, was der soi disant Professor vorbringt, der Mensch, der sich gern überall zu schaffen macht, und sich unberufen in jede Angelegenheit mischt, der Nahrung für eine vergiftete Feder sucht. Der verächtliche Abentheurer, der sich an Amerikas Küsten verlohren um Mißmuth unter den Bürgern und Mißtrauen gegen die glücklichste Regierung zu verbreiten. Wahrscheinlich verläumdet er getrieben vom dringendsten Schmerz des Hungers, jene Nation, bey der er nur darum kein Glück machte, weil sie blos dem geschickten, thätigen und tugendhaften ein Asyl öffnet. Dann würde der Prophet, der uns neue Offenbarungen über das Land der Freyheit gegeben, mit seinem Tuche jenem Schreyer den Schweis abwischen, den Schlag ausparriren, seine graphischen Bewegungen so parodiren: Ich weiß was und warum Er schreiben wird, und weis deshalb auch, daß ich ihm nicht antworten werde, so wie es mir völlig gleichgultig ist, ob er durch seinen Widerspruch denn Widerlegung ist es nicht, ein Mittel mehr gewinnt, um die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Das Publikum, für das ich schreibe, und welches

keine Gözen als Götter verehren will, verweis ich noch auf Genets Briefwechsel mit Jefferson, auf Jauchets Memoiren an Washington auf Adels Analysirung des ganzen Betragens. — Die Götzen der Schwachheit, des verabscheuungswürdigsten Egoismus, und anderer gehäßiger Antriebe, werd ich zu stürzen, wahrhaftige Größe zu vertheidigen suchen. Daß ein Genz und Ellison wider mich schreibt, erweckt ein Vorurtheil für die Wahrheit meiner Bemerkungen. —

Wundre dich nicht lieber Leser daß ich mit mir selbst nicht über die streitenden Herren einig bin, und dich nicht ganz genau bescheiden kann. Sie können ja selbst mit sich nicht eins werden, und wissen schwerlich was sie wollen. Positive Gewißheit, Apodictische, allgemeine und doch zugleich nothwendige Behauptungen müßen wir nur bey dem gesezten vernünftigen Manne dort suchen, der ein Doctor der Theologie und Präsident des Colligii philobiblici zu L. ist.

7. Der Doktor der heiligen Schrift.

Daß dieses Vollmondsgesicht mit etwas hängenden Wampen seines Glaubens gewiß sey, daß er lauter ausgemachte Wahrheiten vortrage das heißt solche die nicht nur andere gepflanzt und erzogen, sondern auch gepflückt und eingeärndet haben, ist so zuverlaßig, als daß ihm in Ansehung ihrer keine andere Mühe bleibt denn nur die, sie aus dem Aermel zu schütteln.

Es ist kein Studium bequemer als das der Theologie. Weil diese Wissenschaft geschlossen ist, so darf keiner klüger seyn, als der andere: keiner einen Schritt weiter gehen. Es ist nicht nur unnöthig es ist gottlos, etwas an der Theologie zu klügeln ihr etwas zu zusezen oder abzunehmen. Sie ist ein System ausgemachter Wahrheiten, und man hat, wie bey einem Teller aufgeknakter Nüsse, enthülseter Mandeln keine andere Mühe als die zuzugreifen die Handvoll zu nehmen und hinunter zu schlucken. Desto größer aber ist auch die Gefahr sich den Magen davon zu verderben. Fast alle Lehrlinge der Apotheker fallen in das Rosinenfieber: das mit einem bald stärkern bald schwächern Widerwillen, und gänzliche Abneigung gegen allen Genuß ihrer Krämernäscherey endet. Daß unter hundert Menschen kaum einer ist, der nach Gott fragt *), rührt von dem Geistigen Rosinenfieber her, das sich die Menschen an den ausgeklaubten Kernen **) der Theologie gegessen haben.

Man sagte mir einstens daß die Philosophen auf den Einfall gekommen wären, ihre Wissenschaft auch zu schließen. Dem heutigen Geiste unsers Zeitalters, sieht ein solcher Versuch ähnlich, wär es wahr und gelänge Ihnen das, so gehörte sie in dem Augenblick blos für Scholastiker, für Formelmän-

*) Röm. 3, 11. Da ist nicht der verständig sey da ist nicht der nach Gott frage.

**) Man hat ganze Bibliotheken von Kernen und Sternen ꝛc.

ner. Die Logic soll fast und fast und die Metaphysic halb und halb geschloßen seyn. Daher die allgemeine Abneigung für Logic, und das verringere Intresse für Metaphysic. Schließt sie ganz und man wird euch ihr Herrn Philosophen so gleichgiltig hören, wie die Theologen, und eurem Katheder so aus dem Wege gehen, fahren, reiten wie der Kanzel. Was dem Körper frische Luft ist, das sind dem Geiste neue Ideen. Er kann ohne sie nicht leben, und befindt sich in einem geschloßenen Kreise von Vorstellungen, Begriffen, in denen er sich drehen muß und soll, so beängstiget, gedrückt, gelähmt, und am Leben gefährdet, wie der Körper in eingeschloßnen Kellern und Zellen wo die freye Respiration aufhört. Wo alles ausgemacht ist, da findt keine Mühe keine Anstrengung statt, und was man ohne Müh und Arbeit hat das achtet man nicht. — Nur in der Körperwelt herrscht das Gesez der Trägheit. Der Seele Gesundheit und Leben besteht in unaufhörlicher reger Wirksamkeit. Die ist ohne Hinderniß, ohne Schwierigkeit, die man überwinden muß nicht möglich.

Vernunft, ein anderer Name für Seele, — ist das Vermögen der Gleichungen: die Kraft Verhältniße (Proportionen) aufzusuchen, und mit dem Salböhl der Analogie alte Schleyer, die die Natur über ihre Werke gewebt hat, transparent zu machen. Nimm alle Schleyer weg: Vertreib den Zustand des Zwielichtes und der Dämmerung: Laß alle Nebel durch die Mittags-Sonne der Wahrheit niedergeschlagen, alle Gewölke verzehrt, alle Zweifel

in den Sieg und Triumph unmiderleglicher Anſchauungen verſchlungen werden, ſo iſt plözlicher Stillſtand und Tod das Schickſal was du ihr bereiteſt. Freylich kann dein Körper und kein animaliſches Weſen, in dicker eingeſchloßner Luft leben bleiben: aber er kann doch eine Zeitlang, wiewohl kümmerlich und mit großer Beſchwerde darin ausdauern. Verſez ihn aber in den völlig gereinigten Aether, oder auch nur in eine 1400mal verdünnete gemeine Luft, erheb ihn über die Athmosphäre, ſo iſt plözlicher Stillſtand in allen ſeinen animaliſchen augenblicklicher Tod gewiß.

Man zweifelt mit Recht ob der Mond bewohnt iſt, weil er keine Athmosphäre zeigt: Auch unſer Geiſt, wie geiſtig er ſey, doch ein irrdiſcher, das heißt: auf einem Körper, der in einen 8 geographiſche Meilen hohen Dunſtkreis gehüllt iſt, erzeugter, vielleicht aus demſelben diſtillirter Geiſt, braucht zu ſeinem Leben und Weben immer einen Dunſtkreis. Im völlig reinen Aether hört ſeine Wirkſamkeit auf. Salamandriſche Geiſter mögen ihn vertragen. Cherubim und Seraphim für ihn, wie er für ſie geſchaffen ſeyn. Für den Geiſt des Menſchen, für ſeinen in die Naſe gebkafenen lebendigen Athem iſt er nicht.

Endlich bey entſchiedenen Sätzen gilt kein Widerſpruch. Ohne Widerſpruch iſt keine Freyheit denkbar, giebt's kein Intreſſe. Die Intreſſeloſigkeit kann man dieſem warſchapenen Antliz abmerken. Der Mund ſpricht nur noch die gewohnten Töne, wie eine Glocke, aber keine Miene kein Zug

korreſpondirt mehr mit den Worten, oder ſcheint etwas davon afficirt zu werden! Mit welcher Gleichgiltigkeit ſpricht er, mit welcher Lebloſigkeit ſchaut er mehr von ſich weg, als vor ſich hin. Seine Blicke fallen auf nichts; ſie irren noch weniger umher, ſie verliehren ſich im Blauen.

Das Buch das vor ihm aufgeſchlagen liegt, iſt ohne Streit die Bibel, die auf dem Rednerſtuhl eines Doktors der Theologie ſo wenig fehlen kann, als ein modiſch Petſchaft, an der Kette eines Stutzers. Brauchen darf und wird er ſie nicht: Er rührt ſie nicht einmal an. Als ein Doktor der heiligen Schrift kann er ihr Blutreinigende Mittel eingeben, ihr die Ader ſchlagen, ſie laxiren und ſalviren laſſen. Und das thut er denn wohl, wie jeder Hausdoktor der eine jährliche Penſion zieht, ſo ſelten als möglich, und ſchon aus dem Grunde iſt es gut, einen penſionirten Hausarzt zu haben. Aus ſeinen Händen kommt man am geſchwindeſten. Er macht für das Douceur des Jahrs regelmäßig einige mal eine leichte Viſite, wobey er ſo flüchtig als möglich dem Puls fühlt, zum Wohlbefinden gratulirt, um länger bey denen zu weilen die ihm zum erſtenmal in die Hände gefallen ſind. Unſer Freund der Doctor des geſunden Wortes Gottes ſieht die Bibel nur ſo über die Achſel an, zwar da er in ihrem Dienſt ſchon grau geworden und nun zum philobiblici, ernannt iſt; ſo kann die Bibel ſchon nicht mehr auf die Flatterien des Liebhabers Anſpruch machen. Sie muß ſich wie eine alte abgelebte Hausfrau an einigen ſehr

kalten Blicken, und an der Ehre begnügen, die der Mann darin findet, der Frau, die seinen Namen trägt Achtung zu schaffen. Hat er ihr als Braut fleißig die Hand geküßt, so muß sie ihm jetzt die Hand küssen. Und nur wenn sie ihm einmal die Tafel für alte Universitätsfreunde gehörig anrichten, einen köstlichen Schmaus besorgen soll, wird ihr noch geschmeichelt.

Ihm hat die Bibel schon so manchen diem prandibilem, so manchen ehrlichen Gevatter- Hochzeit- Introductions- Visitationsschmaus verschaft, daß dies offne Buch zugleich eine Antwort auf die Frage ist.

Unde sic, quaeso, nites
Aut quo cibo fecisti tantum corporis *).

Die Himmelsspeise, das Seelenessen, das Brod des Lebens und der Trank des Lebensfürsten **) — nährt gewiß gut, wenn die Erfahrung nicht, seitdem wir apodictische Säze *a priori* haben, allen Glauben verlohren hat. — Wie dem auch sey, so viel ist selbst durch die Offenbarung gewiß. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, das heißt im zierlichen Latein, wie ein Profaner an den Cicero gewöhnter, das immer haben will: „practica est multiplex." — Das Altar, auf das ein jeder legen muß, und für das, wenn du ihm nicht nahe kommen willst, überall collectirt, gebeten, gebettelt, geklingelt und cum seroto ecclesiastico — wie jener

*) Phädri Fabeln 3, 7, 4.
**) S. Joh. Frankens Schwanengesang: Schmücke dich o liebe Seele ꝛc.

gelehrte Küster das Instrument nannte, jedermännig-lich eine milde Gabe heraus vexirt wird, und von dem niemand als eine geweihte Hand etwas nehmen darf, ohne vom Körper isolirt, und als ein Ableiter aufgesteckt zu werden, — ist besser als ein Rittergut. Mißwachs ist da niemals so wenig als Diebstahl, oder Raub und Requisitionen nach Kriegsgebrauch zu befürchten.

Das erklärt dir's denn auch, warum der Mann der die Bibel so gleichgültig übersieht, doch das Altar mit beyden Händen gefaßt hat. Die Rechte ist gefüllt, er hat damit zusammen geholt, was darauf geopfert war. Die Linke greift nach einem fallenden Groschen oder Pfennig — nemlich Beichtegroschen oder Beichtpfennig; denn um einen weltlichen Groschen oder Pfennig bekümmert sich der Präsident des Collegii philobiblici nicht. Auch die Miene stimmt hierzu, denn die ist noch ganz rhabarbativ, wie die Miene des Beichtstuhls seyn muß, nur daß sie jezt durch das Wort, womit er sein Aufgreifen würzt: „Man muß Gott für alles danken," ein wenig modificirt und corrigirt erscheint.

Wolltest du daran etwa Anstoß nehmen, daß er dir sein volles ganzes Gesicht zukehrt, da der Beichtvater mir ein Ohr Preis geben, und mit beyden Augen wegsehn muß, höchstens nur mit einem halben Blicke nach den Bußthränen der Reuigen, nach der Gabe der Opfernden spielen darf, so wisse lieber Leser, das liegt in seinem wenig wendbaren Körper-

bau. Es werden immer nur magere Leute seyn, die den Fehler an sich haben, daß sie dir nicht gerade ins Auge sehen können. Die wohlgenährten und fetten laßen immer ihre Blicke alle und ihre Augen beyde auf dir ruhen. Sieh alle 9 Herren an, die hier versammelt sind, und du wirst das bestätigt finden. Dummheit und der höchste Grad in der Theologie, der nach der Verschiedenheit der Mundart, die in einer oder der andern Provinz herrscht, durch Oberkonsistorialrath, Oberhofprediger oder Generalsuperintendent ausgedrückt wird, zeigen sich immer in der Vollmondsphase. Denn sie haben nur diese eine hinter der weiter gar nichts ist, so wie die ältesten Münzen nur eine Kehrseite und Aushängebogen nur Schöndruck haben. Der Widerdruck fehlt. Die Rückseite ist ungeprägt. Sie können sich dir also nie anders als in ganzer Glorie darstellen, gerade vor dich treten, und dir mit beyden Augen in deine beyden Augen schauen. Den Rücken müssen sie sorgfältig schützen, sonst könnte jemand Lust bekommen, etwas darauf zu prägen.

.. Beruhigt dich das nicht, und bleibst du der Meynung daß es für einen Beichvater immer nicht die rechte Stellung sey, und daß, wenn er nicht gerade so todtes und wildes Fleisch hat, wie der Herr Oberkonsistorialrath und der Doktor der heiligen Schrift: leicht bey einem vollen schlagen den Busen, schaamrothen Wangen und weinenden Augen, durch das gerade Aufsehn auf das verirrte aber reuig wiederkehrende Schäfchen, unwillkührlich ein kleiner Fehler in der Liturgie begangen, eine Collecte ver-

gessen, ein Wort in der Absolution ausgelassen werden dürfte: — so hüte dich, daß du deine niedliche Töchter, und deine schöne Schwägerin, oder das Weib deiner Jugend bey ihm zur Beichte lässest: aber erlaube doch andern, — die nun einmal sich des Vollmonds freuen — daß sie ihre Gabe auf seinem Altare opfern. Am besten wär es du beobachtetest mit den Deinen, den Rath des ehrlichen Dr. Luthers:

Ist dir wohl so bleib davon
Daß du nicht kriegst bösen Lohn.

Drängt und drückt es dich aber, so gehe mit den deinen zu diesem Abbé bey No. 8. Das ist der Beichtvater der jezt in der Mode ist.

8. Der Beichtvater.

Ein Beichtvater in der Mode? und warum nicht. Ein Beichtvater ist der Arzt der Seele, deren Schaden man nicht sogleich wahrnimmt: da könnte ja wohl eher eine Mode und eine Wahl aus Mode verziehen werden, als bey der Wahl des Leibarztes, da dessen Fehler nicht auf dein melius esse sondern auf das esse selbst Einfluß haben. Und doch wird selbst dieser öfter nur — weil der Ton für ihn entscheidet, als weil du einen andern vernünftigen Grund hättest, gewählt: Und warum entscheidet der Ton für ihn? und machte ihn Mode?

weil er eine modiſche Frau gut zu bedienen verſtand: — oder mit den modiſchen Arzeneien am verſchwenderiſchten umgeht. Selbſt indem alſo was du einnimmſt, der Geſundheit wegen einnimmſt, herrſchet Mode. Warum nicht auch beym Beichtſtuhl!

Die Moden haben manches gute an ſich. Was würden ohne ſie die Galanteriekrämer, was ohne dieſe die Galanterie überhaupt, — was ohne beydes unſere armen Weiber ſeyn? — Kein Buch gewinnt durch eine neue verbeſſerte und vermehrte Auflage ſo viel, als jede rechtliche Hausfrau, durch einen modiſchen Aufſaz, durch ein neues Kleid.

Der müſte das ſeligſte Gefühl, das Bewuſtſeyn des eignen Werthes verkennen, der es nicht bemerkt haben ſollte, wie ſelbſt der Verſtand der Frau munterer aufgeweckter, ihr Herz edler und menſchenfreundlicher wird, wenn ſie glücklich genug war, in der neueſten Mode gekleidet zu ſeyn, die noch niemand an dieſem Orte kannte, und die erſt acht Tage darauf in dem Modejournal, oder in dem Journal für Fabrik und Manufacturen erſcheint. Welch einen glänzenden Wiz wird ſie an dieſem Tage zeigen! wie die Augen aller auf ſich ziehen, und unter dem gedemüthigten und heimlich vor Neid und Aerger brennenden Gevattern, wie ein ſiegreicher Feldherr unter geſchlagenen und gebeugten Feinden umhergehen. Gewiß der Tag der Hochzeit war ihr nicht ſo lieb. Sie iſt auch heute weit mehr die Königin des Feſtes, als ſie es damals war.

Ohne diesen Reiz der Mode würden die guten Frauen bald wie ein altes Schulbuch begriffen, beschmuzt, zerrissen, vom Manne vernachläßigt, und nur mit einem halb schauerlichen Blick, wie alles das betrachtet werden, was ihn an den Rector und dessen pädagogische und philantropische Zwangsmittel erinnert.

Beruhe jeder Vorzug der Mode auch immer auf Täuschung. Täuschung ist noch nicht Betrug. Und selbst Betrug ist ein Bedürfniß für die Welt, mundus vult decipi. Ohne Täuschung mußt du entweder der Gott der Götter, oder der Oberste der Teufel seyn, um das Wagstück zu leben machen, und das Leben erträglich finden zu können. Täuschung ist der Zauberstab wohlthätiger Feen, durch den sie alles verschönern, das alte jung und das widrige, reizvoll machen.

Wohlthätige Illusion, holdeste unter allen Grazien, gieße die goldene Schaale deines Opiums ganz über mich, so werd ich im Jammerthal doch vom Paradiese träumen, mich des Schmerzes und der Wunden rühmen; meinem Feinde die Hand reichen, die ich wachend nicht dem Freunde geben kann, werde in den Klagen und dem Angstgeschrey der leidenden Unschuld, der hülflosen Armuth nur die Musik der Sphären, und ihren harmonischen Wohllaut bewundern; Werde dem Schöpfer danken, daß er mich demüthigte *), in allen Launen des Schicksals,

*) Pf. 118, 21.

Weisheit und Güte eines darüber waltenden Wesens, in allen Handlungen meiner Mitbrüder hohen Edelmuth finden: und den heldenmüthigsten selbst beweisen. —

Freylich ist es wahr: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Aber was hilfts? — sie suchen nun einmal viel Künste, *). Niemand mehr als die Beichtväter. Der Beichtvater, der in der Mode seyn will, muß ein Meister in allen Künsten des Scheines seyn. Diesen stempelte die Natur, durch das süße, scheinheilige Betrügerfältchen, durch das innere hinter Ernst verborgene Jubiliren, durch das zum Hohnlächeln verzogene Kinn, zum Beichtvater. Jezt durfte er nur noch die Augen nieder schlagen, das Herz in alles, was er sprach, mischen, und auf Mode schelten, so ward er Mode.

Auch ist er nicht ohne Verdienst. Er ist sicher im Stande die todte Menschenmasse durch einen Götterfunken zu beleben. Mit siegender Beredsamkeit weis er alles geltend zu machen, was er spricht und er spricht immer was du willst, wofern du ihm nur wichtig genug bist, um sich Einfluß bey dir zu wünschen.

Doch es lohnt wohl daß du ihn selbst sprechen hörst. Er hat auch heute — denn mit etwas unbedeutendem giebt er sich nie ab, eine Vertheidigung des Priesterthums angekündigt. — Und wirklich er spricht davon:

*) Pred. 7, 30.

Alles Böſe geben Sie dem Prieſterthum Schuld, ich bin ſelbſt ein Prieſter, aber ich würde die Fehler meines Standes nicht verhelen: nur ich finde die Quelle unſers Unglücks auf einer ganz andern Seite — Aufklärung — Aufklärung an der gewiß kein Prieſter ſchuld iſt, weil ſie ihm ſchadet — die bereitet uns all das Elend unter dem wir ſeufzen. Sie die Feindin des Menſchengeſchlechtes, iſts welche die Staaten in Brand ſteckt, die Throne ſtürzt, die Altäre zerſtört, die Greuel der Verwüſtung an heilige Statte bringt, die Sitten verkehrt, die Meere mit Blut färbt, und die Felder mit Leichen bedeckt. Und wem danken wir dieſe Aufklärung? Den Prieſtern? — Unſer Gott iſt verborgen und Dunkel um ihn her.*) Und dicke Wolken die Wohnung ſeiner Diener. — Die Philoſophen ſinds die die Aufklärung verbreiten: die Philoſophen haben das Kapitel von den Rechten der Menſchen aufgebracht. — Schlieſſet ihre Schulen, zerſchlaget ihre Druckerpreſſen: Schärft die Geſeze der Cenſur: Sezt gewiſſenhafte Männer, Männer von Herz — bewerte ſeine Hand — und Kopf, zu Cenſorn ein: Und was gilts? — der Schaden über den ihr ſeufzt, iſt gehoben. Es iſt alſo nur eurer eignen Thorheit ſchuld daß ihr ſo geſtäupet werdet, und eurer Nachläßigkeit daß Leichtſinn und Sittenloſigkeit, Unglaube und Laſter immermehr über Hand nehmen.

*) Pſ. 18, 12.

Frage: So sind sie also, Beichtwürdiger lieber Herr! ein so grosser Gegner ein so abgesagter Feind der Aufklärung?"

Antwort: Bewahre mich Gott. Verstehn Sie mich nicht falsch. Ich müßte wider mein eigen Herz wüthen, wenn ich zu scharfen Mitteln greifen oder rathen sollte. Spricht doch Er: Die Rache ist mein, ich will vergelten.

Fr. Aber sie sagten doch vorhin. — —

Antw. Recht, es waren nur Vorschläge wie wir uns zu verhalten hätten, wenn uns die nothwendigen Uebel der Verfeinerung drücken sollten.

Fr. So ist denn doch also die Aufklärung etwas böses?

Antw. Sie ist nicht die Weisheit die von oben herabkömmt, sondern irrdisch, menschlich und teuflisch.*)

Fr. Das Böse muß man ausrotten.

Antw. Gott, nicht wir.

Fr. Auf daß nicht auch der Weitzen mit ausgerottet werde? **)

Antw. Nicht deshalb, mein Herr! — nicht deshalb, eine weise Censur und Männer von Genie, von Geist und Kraft, an ihrer Spitze würde den unterscheiden. Es giebt dazu andere Gründe. Oft ists die beste Kriegslist, einem Feinde offnes Feld

*) Jac. 3, 15. **) Matth. 13, 29.

geben. Durch Zaudern besiegte Fabius den Hannibal. Und durch Zaudern werden wir die Feinde der Kirche besiegen. Läßt man sie schreiben was sie wollen, so verliehrt ihre Schreiberei allen Werth: Wird nicht bekannt, nicht gelesen. Durch Widerstand erregt sie Aufsehn, erhält Intresse. Der Neugierige und der Kluge, der Lesehungrige und der Bücherfeind der Litterator wie der Geschäftsmann, der nur selten liest, greift gleich begierig darnach. Eine verfolgte, konfiscirte, verbrannte Schrift, welch eine Empfehlung: Ueberdem so bietet der Verfaßer derselben nach dem Gesez der Rückwirkung alle seine Kräfte auf, die Hindernisse weg zu räumen und er findet großmüthige Helfershelfer, die mit ängstlicher Theilnahme seine Parthey ergreifen, da steht nun eine Hydra mit hundert Köpfen, statt daß sie vorhin nur einen hatte. Und welche wüthenden Ungeheuer sind sie nun, da sie vorhin noch licht scheu und furchtsam waren. Gleich gereizten und ergrimmten Wölfen denen die Jungen genommen sind gehen sie brüllend umher, und suchen welchen sie verschlingen. Und tausende laufen ihnen in den offnen Rachen. Preßzwang, und Bücherverfolgung sind also das beste Mittel, den giftigen Schriften Namen zu machen, sie zu verbreiten, und ihnen Eingang zu schaffen. — Es ist mit der Aufklärung die so viel luftiges hat auch darin wie mit unserer athmosphärischen Luft beschaffen. Druck schadet ihr nichts. Man hat die Luft mit äußerster Gewalt Jahre lang zusammengepreßt gehalten, man hat den Druck soweit getrieben, daß sie sich dreyßigmal verdichtete oder in einen dreßig-

mal engeren Raum ziehen mußte, aber sie hat durch die gewaltsamste Verdichtung, auch in der längsten Zeit, nicht das mindeste von ihrer Federkraft verlohren. Mit Schnelligkeit und Donner breitete sie sich wieder jederzeit nach allen Seiten aus und nahm ihren natürlichen Zustand ein, so bald das Hinderniß überwunden war. Hebt man hingegen allen Druck der auf sie irgendwo gemacht wird, gänzlich auf, versezt man sie in den Zustand den sie an den äußersten Gränzen der Athmosphäre hat, so verliehrt sie alles Bestreben sich auszudehnen, äußert auch nicht die geringste Federkraft: und hat sie wenigstens für uns gänzlich verlohren, die gröste Preßfreyheit ist das beste Gegenmittel gegen alle Nachtheile der Preßfrechheit.

Fr. Aber das widerspricht ja doch dem was sie vorhin sagten?

Antw. So scheint es. Aber ich habe ja jenes erste nur hypothetisch gesagt: Um sich zu überzeugen daß die Geistlichen nicht an den Uebeln der Aufklärung schuld sind, dürfte man nur aller Orten ihnen die Censur anvertrauen, und darin uneingeschränkte Gewalt geben, sie würden sie gewiß vertreiben. Vergebens sollte sie sich dann in einen Engel des Lichts verstellen, sie entlarvten sie, und würfen sie in den höllischen Pfuhl.

Fr. Dieses wünschten sie doch?

Antw. Im Gegentheil. Ich wünschte einen neuen Voltaire, und überall die edle Freyheit der

Preußischen Länder. So würden seine Schriften wegen der unbehinderten Leichtigkeit sie zu haben, keine sensation machen, aber wohl immer neue Vertheidigungen, Einschärfungen veranlaßen, und den ewigen Widerholungen der ewigen Wahrheiten nicht nur Entschuldigung, sondern Würze, Annehmlichkeiten geben. Denn hat ein Atheist etwas frevenlich geläugnet, so ists de tempore alles zu sammeln, was ihn widerlegen kann, das Bedürfniß einer gründlichern und beßern Belehrung über die angegriffne Lehre wird aufgeregt, der Sinn für der Art Untersuchungen geweckt, das Verlangen, die Sehnsucht nach einer Widerlegung und wär es auch nur durch den Geist des Widerspruchs entzündet und befördert. — So sehen Sie, schaden kann uns Lucifer mit seiner Aufklärung nicht. Die Pforten der Hölle sollen meine Kirche nicht erschüttern sagt Christus. Aber nüzen können sie uns wohl.

Fr. Doch wundert's mich, Sie, Ehrwürdiger Herr jezt so sprechen zu hören, da sie vorhin anders sprachen, und auch in Fichte's, Nethammer's u. a. Angelegenheiten ganz anders handelten.

Antw. Alles zu seiner Zeit. Wo man den Feind ganz ausrotten, auf einmal außer Thätigkeit bringen kann, da muß man es thun.

Fr. Können Sie das [illegible]s hoffen? Carl der IX. nachdem man ihm die Einwilligung zur Ermordung des Coligny abgedrungen rief auch: Wohlan, so falle denn nicht nur der Admiral, sondern

alle Hugenotten, auf daß keiner übrig bleibe der es mir vorwerfen könne. „Sie fielen nicht alle: Sie behaupteten Rochelle. —

Antw. Bis auf Ludwig den XIV. der es ihnen doch nahm, und sie alle ohne Ausnahme vertrieb. —

Fr. Und hat das etwas geholfen? — Ward nicht vielleicht in der Aufhebung des Edictes von Nantes, der Grund zur Abolirung aller Religion, zur Verkaufung der Tempel und Kirchen gelegt? —

Antw. Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf.

Fr. Halten Sie jede Antwort für eine Beantwortung?

Antw. Nicht immer, aber meine Antwort ist Beantwortung, wenn Sie nur denken daß dort Katholiken im Fanatism handeln.

Fr. Sollte unsre Sache wohl beßer seyn, wenn wir uns von ähnlichen Grundsäzen leiten laßen?

Antw. Freylich weil die Wahrheit auf unserer Seite ist. Uebrigens hab ich nur, durch Sie unterbrochen meine Antwort halb leisten können. — Wo man nicht den Feind ganz schlagen kann, — und man kann ihn nie ganz schlagen, wenn man nicht die Wahrheit auf seiner Seite hat — da sollte man mit ihm gar nicht anbinden. Man stört nur in einem Wespennest. —

Fr. Darf ich mir den Satz noch einmal ausbitten ich wollt ihn mit goldenen Lettern aufschrei-

ben, und über alle Censuranstalten, und Consisto-rien schreiben.

Antw. Warum nicht? Man kann den Feind nie ganz schlagen, wenn man nicht die Wahrheit auf seiner Seite hat, und ist er nicht ganz geschla-gen, so ist es beßer er merkt nicht, daß wir uns über ihn ärgern: man thue ihm den Gefallen nicht Unzufriedenheit zu zeigen?

Fr. Wenn das ihr Ernst ist, sollte man denn jemals den Gegnern der Religion widersprechen dürfen.

Antw. O oft, — denn ich frage Sie, wenn Sie auf meinen Satz so viel rechnen: Was ist Wahrheit? —

Fr. Wie? Sie können mich daran erinnern? Gerade darum, müßten Sie nie zu scharfen Mitteln greifen, weil dies so schwer zu bestimmen ist, ich wollte Sie fragen: Was ist Wahrheit?

Antw. Die Uebereinstimmung meiner Ansicht und meines Urtheils mit den Eigenschaften des Objects.

Fr. Gut, das ist logische Wahrheit, oder deutsch zu sagen: Es ist eine Wortdefinition. — Wer ver-sichert mich denn aber, daß mein Urtheil, und meine Ansicht vollkommen mit den Eigenschaften des Objectes übereinstimmt? — Wo ist das Criterion? —

Antw. Der Vortheil der guten Sache. Sehen Sie da. Hier ist ein Mann, der hat wider Gott und den Katechismus geschrieben. — Setzen wir

ihn ab, ſo iſt es ein Märtyrer, alle Welt bedauert ihn, nimmt ſich ſeiner an, und öffnet im Mitleiden das Herz für ſeine Grundſätze. Schweigt man ſtill, und läßt den Narren ſchreien, ſo wagt er nie ſeinen Namen zu ſagen, wird vergeſſen und ſein Buch dazu.

Fr. Und wenn Sie den Verfaſſer kenneten?

Antw. So würd ich ihn ignoriren, um ihn bald in Vergeßenheit zu begraben.

Fr. Aber wenn ſie ihn nicht ignoriren könnten? Wenn er ſelbſt mit Ihnen von ſeinem Buche als Verfaſſer ſpräche?

Antw. Dann würd ich ihn anzeigen und auf ſeine Removirung dringen. —

Fr. Bey Ihnen thäte alſo der Name etwas? Kann er das Böſe der Handlung vergrößern? —

Antw. Allerdings. Wer ſich nicht nennt, der ſchämt ſich der Schrift und ihrer Behauptungen: der hat das nicht aus Ernſt, ſondern nur wie eine kühne Idee zur Prüfung, oder nur Spekulation für Geld geſchrieben. Und in beyden Fällen iſt er nicht furchtbar. Wer aber ſeinen Namen nennt, der ſcheint der Verantwortung zu trotzen, und den muß man zur Verantwortung, und zur Beſtrafung ziehn — „Du ſiehſt mein lieber Leſer, man konnt ihm weder recht geben noch widerſprechen. Er handhabt die Wahrheit, wie die Prieſter den Herrn Chriſtus handhabten und noch handhaben: ehemals kreuzigten ſie ihn, und jezt eſſen ſie ihn auf: Verſteht ſich aus Liebe.“

Der Beichtvater hier hat die Wahrheit auch entweder ganz aufgegessen, oder doch ihr den Kopf abgebissen, weil der das Beste an ihr, wie an dem Spargel ist. — Ich brach ab, denn es that mir leid die Wahrheit in der Sünder Hände von unten auf gerädert zu sehen: — Wenn es wahr ist: was Gott zu den Menschen sprach: Siehe die Furcht des Herrn das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand*), wie kommt es dann, daß viele für klug und weise erkannte Weltgeister und Priester so vieles Böse thun? —

Ich hatte dies zu laut gedacht. Und der Beichtwürdge Herr rief mir nach: Was ist gut? — Ich merkte die Anspielung auf die Frage: Was ist Wahrheit, und gab ihm um ihn schnell los zu werden, zur Antwort: Was Gott thut. — Denn das ist immer wohl gethan. — Recht rief der Beichtiger, aber niemand hat auch mehr Böses gethan, als Gott.

Ich: Das sagt ein Priester im Beichtstuhl.

Er: Ist nicht alles was geschieht durch Gott und von Gott? Ist nicht alles seine Kraft? — und von ihm vorhergesehn, also auch gewollt?

Ich: Sie erstaunen mich! — Ich ein Weltkind, würde doch eher glauben, daß nichts Böse ist, als daß Gott Böses wollen oder thun könnte.

*) Hiob. 28, 28.

Wer zu viel beweißt, beweißt nichts. S haben über die Schnur gehauen: Wenn Sie me nen, daß alles gut ist. Ich gab Ihnen Anlaß dazu wenn ich sagte: „daß Gott das meiste Böse getha habe.“ Aber wie, wenn nun aus meinem Sa. nur folgte: daß nicht alles Böse ist, was böse scheint, und wir für Böse halten? — Daß alle was ein gutes Ende nimmt, gut ist; daß da gute Ende, oder die gute Absicht, jede Böse heiligt. —

Ich: Hätt ichs doch gleich denken sollen da ein Beichtvater mich darauf führen wird. Wisse Sie also meine Meynung davon. Gott ist ein W. sen nicht nur dem Grade, sondern selbst der Be schaffenheit und den Eigenschaften nach ganz wo uns unterschieden. — Er kann etwas Böses zu lassen, da er's in seiner Gewalt hat zu ändern, z lenken, zu sagen: bis hieher. Der Mensch nich also. Wenn ich jemals ganz sicher seyn könnte ohne zu irren etwas sehr grosses Gute zu fördern, welches ohne die Einwilligung in eine Un regelmäßigkeit unterbleiben muß, so werd ich nac der Regel ein kleines Uebel (Einwilligung in ein Unordnung) wählen, um ein größeres Uebel (Unter lassung einer großen edlen Handlung) abzuwenden Aber das kann der Mensch nie übersehn. Er ist nicht im Stande alle Folgen zu berechnen. Und e muß sich an die Frage halten: Was ist Recht?

Es fehlte dem Beichtiger nicht an Antworten und er blieb, sein Gesicht zeigt es, nie sans re

plique. Aber wohl das, was er sagte. Doch du hast wohl genug, um dir die Züge des Gesichtes, die Falten um das Auge, die Oeffnung des Mundes, die Wendung des Kopfs, die Haltung der Schultern, Hände ja des ganzen Körpers erklären zu können. Und du bist vielleicht froh, ihn los zu seyn, — ich war es auch, gieng still und ohne etwas zu sagen nach Hause. Aber so oft mir sein Bild einfallt, so denk ich mit Langbein:

Sehr gut gethan, daß sie sich fremden Haars bedienen
Es ist, Brichtwürdiger Herr! kein gutes Haar an ihnen.

9. Der Domherr.

Man pflegt im Scherz und zur Unterhaltung zu fragen: Warum man dem Bildniß Friedrich Wilhelm des III. auf allen Münzen eine Stellung gegeben, die der gewöhnlichen gerade entgegen gesezt ist, und man hat tausenderley Antworten. Der eine meint es sey ein Zeichen vom jüngsten Tag, der andere, er sähe nach Sonnenuntergang. Antworten die nur in den wildesten Jacobinerklubs und unter selbstsüchtigen regierungstollen Demokraten Beyfall finden können. Die Franzosen haben durch ihre Revolution, und durch den Gang derselben der Sache der Könige sehr aufgeholfen, und man hat über den Fehlgriffen des für frey erklarten Volks, und das Elend das sie über sich und andere gebracht, die

Fehler der Könige mit allen traurigen Folgen derſelben vergeſſen. Andere haben in der Wendung ſeines Kopfs die Geſinnungen eines Julians geſucht, und zwiſchen Friedrich Wilhelm dem zweyten und dritten ein ähnliches Verhältniß geſucht als zwiſchen Conſtantin und Julian beſtand: und haben in dem einzigen Rückblick ſo viel Weisheit und beiſſenden Witz gefunden, als nur in Julians Cäſarn gefunden werden kann. Andere haben geſagt: er fodere Rechnung — andere: er wollte vergüten, was verſehen war. Andere: Er wolle ſich einen neuen Weg bahnen. Ein König wie Er, kann wirklich ſeinen eignen Gang gehn. — Du ſiehſt, mein Freund Leſer, wenn ein König ſich da, oder dorthin wendet, ſo weiß man viel Urſachen davon anzugeben. Freylich zeigt die Menge allein, daß keine unbezweifelt iſt: aber wenn ſie nur denkbar ſind, ſo iſts genug. Wenn ein armer Domherr nach Weſten oder nach Oſten die Spitze ſeiner Naſe kehrt, ſo kräht kein Hahn darum: es frägt keiner, und weis keiner zu antworten, weshalb er das thut. Hier dieſer Domherr giebt der allein unter allen neun die linke Seite Preis, alle andern die Rechte. Ich weiß keinen Grund davon, es müßte denn der ſeyn, daß er ſie alle anſehn will, wie ſie alle ihn anſehen. Er deklamirt! und o! ich hör es am Silberton ſeiner Stimme es iſt Gleims Schwanengeſang: „Es iſt genug“ denn er ſpricht: oder vielmehr aus der engen feſt zugeſchnürten Kehle gurgelt. — Das Muſikaliſche, Melodiſche ſeiner Stimme hat er vom Singen der Horen und der Veſpern. Und daher

möchte wohl mehr, als die Musik, dieser Dithyrambe seyn! Lyrischer Schwung herrscht in dem Obertheile seines holden Antlitzes, in den Geruchswerkzeugen und der Oberlippe vorzüglich, und wie viel gutmüthige Laune schwebt nicht um die Perücke, welcher Schalck wohnt nicht hinter dem Ohre: Ist's doch, als ob er zur Deklamation der sapphischen Ode an den Generallieutenant Baron von Günther von der Natur geformt wäre. „Es ist genug — Mein König" ꝛc. Das aufwärts gehobene Haupt bey etwas nach vorn gebeugtem Körper zeigt würdevolle Herablassung in hohen Dingen, vertrauliche Mittheilung grosser wichtiger und erhabener Ideen. Wollen wir nicht näher treten, lieber Leser. —

* * *

Ich gieng still voran, ohne mich umzusehen, ob Freund Leser nachkam, denn ich war ganz Ohr und wollte auch nicht das mindeste verlieren, keinen Ton durch das kleinste Geräusch schwächen, oder mit demselben mischen. Noch mehr als zehn Schritt stand ich von ihm als ich das Wort, — das so leserlich auf seinem Gesichte steht, mir entgegen gehaucht sah, nämlich das verständliche Bah.

Erschrocken sah ich mich nach dir um, Leserchen, und du warst so fern von mir!

Der Domherr: Nun Bah! — was willst du den? Freund wie bist du hereinkommen?

Ich: durch die Thür.

Der Domherr: Schreibt Herr Secretair, schreibt, welch eine Kühnheit so freventlich einem Mitglied des Hochedeln und Hochweisen Magistrats zu antworten.

Ich: Mitglied des Magistrats?

Der Domh. Sieht der Herr denn nicht daß er in das Sessionszimmer des Stadthauses gerathen ist? — daß hier die Hochedeln und Hochweisen Herrn ein Bürgerding hegen?

Ich: Wie wäre das möglich, ich wollte in das Casino? —

Der Domh. Aber der Herr ist nun einmal nicht darin, das liegt auf der andern Seite.

Ich: Die Thüren waren offen, der Eingang so ähnlich dem Orte wo ich neulich war und all die Herrn zu sehen glaubte.

Der Domh. Man irrt, man irrt. Man wird wohl keinen von diesen gestrengen Hochedeln Herrlichkeiten dort gesehn haben, wo der Herr war.

Ich: Nun ich bin ein Fremder, verzeihen Sie! —

Der Domh. Abgetreten abgetreten. Wir haben der einheimischen Krüppel genug. —

* * *

Ich zog mich zurück mit einem bedeutenden Blick auf diesen Vater der Stadt. Ich fand an der Thüre meinen Freund nicht mehr; und da ich wohl sahe daß ich ihn mit falschen Nachrichten, wiewohl ohne meine Schuld — (denn mein Auge vom Pulver verdorben, hat mich betrogen) — hintergangen hatte, so eilte ich nicht ihn einzuholen. Ich blieb an der nur angelehnten Thüre stehen, und überzeugte mich wirklich daß ich in den Versammlungssaal des Hochedeln und Hochweisen Magistrats der kaiserlichen freyen Reichsstadt Schöpfenstadt gerathen war, in welchem Ihro Herrlichkeiten im vollen Ornate, in großen Kollern, schweren Perücken, und schwarzen Röcken, feyerlichst versammelt, vor großem Eifer der Stadt gut zu rathen, alle zugleich, und mit nicht wenig mahlendem Ausdrucke sprachen, daher sie dann auch mein Eintreten gar nicht bemerkten, und selbst kaum vernahmen was der jüngste Redner als ich ihm nahe trat, meinetwegen dem Secretair dictirte. Die Rollen waren auch anders vertheilt, als ich es gethan hatte, No. 7. war der Herr Präsident. No. 4. der Burgmeister No. 5. und 6. und No. 8. und 9. die edeln Herrn Unterrichter. Sie waren alle so erwärmt für das Gute, das sie zu fördern hatten, daß selbst der von mir — wie er glaubte — imurirte jüngste Rathsherr unmittelbar in seinem Vortrage fortfuhr:

Es ist nachdem was ich gesagt unbezweifelt und klar daß ein Vater das Recht hat seine Kinder zu

nennen wie er will, und das Kezia ein bibliſcher Name iſt, wie denn die 2te Tochter Hiobs alſo hieß die zu den ſchönſten Weibern, der gleichen nicht mehr funden ward, gehörte: Es iſt gewiß das Hiob dieſe Tochter von Gott zur Belohnung bekommen, für alles das was er verlohren hatte, und daß alſo, da bey Peter Nebel ein ähnlicher Fall eintritt, indem er ſich immer, nachdem er mit Söhnen das gröſte Unglück gehabt, eine Tochter gewünſcht und dieſe nun im Alter erhalten hatte, der Name Kezia für ſie ſehr paßend, für ihn beruhigend war. Weil denn nun dennoch der Prediger ihr ſtatt deßen entweder aus Zerſtreuung, oder aus einer Abneigung gegen die Katzen, die er nicht nennen, an die er nicht denken kann, und die ihn bey dem Namen Kezia einfielen, oder endlich weil er meinte er ſey unſer Chriſten nicht gewöhnlich, — den, allerdings an ſich ehrwürdigen Namen Maria hier wiederrechtlich beylegte, ſo muß dem Vater frey ſtehen, jezt das Kind Kezia zu nennen, und der Prediger muß mit einem ſcharfen Verweis angehalten werden, das Kind nach dem Verlangen des Vaters als Kezia im Taufbuch aufzuführen.

Bewahre Gott ſchrie der Herr andächtige Sitze: Der Name der in der Taufe ihr beygelegt wurde, darf nicht geändert werden, welch ein freventlicher Leichtſinn wäre das. Der Name iſt ja das Symbol der Taufe, und ein außer der Taufe beygelegter Name verliehrt auch alle Kraft jemand an den Taufbund zu erinnern. Ueber dem ſo mußte

sie immer denken, wenn sie Kezia genannt würde „das bin ich nicht, so bin ich nicht getauft," könnte darüber ihre Ruhe, wohl gar ihren Verstand verliehren. Mein Herz erlaubte es nicht irgend jemand der Gefahr des Lasters, oder des Unglückes auszusetzen, und ich laße mir eher gefallen: daß das Kind noch einmal getauft werde.

Noch einmal getauft, schrie No. 6. Abscheu und Widerwillen ergreift mich, wenn ich denke, daß ich in diesem Saal unter ehrwürdigen Vätern so etwas hören muß! Wiedertäufer wollen wir also werden, und der verdammten Lehre — Thür und Thor öffnen. Nein eher —

Abgesetzt fiel ihm No. 5. heftig ein: Abgesezt den Pfarrer, der sich ein Sakrament zu verfälschen erlaubte, und abgewiesen den Vater, der hinterher eine Aenderung fodert. So hat der Vater Genugthuung, das Sakrament bleibt in seiner Würde, und wir sind den Mann los der uns schon so viel Aergerniß gab. — Hat er nicht gleich in der Antrittspredigt das entsetzliche Versehen gemacht, statt des Proclamationszettels, den Zettel der milden Gaben und Geschenke herzulesen? Wem schallt es nicht in den Ohren wie er „im Namen der heiligen und hochgelobten Dreyfaltigkeit" aufbot zum ersten mal:
Den Johann Dax mit Jungfer Hüner Drey
Emanuel Rohr mit Wittwe Ganz und
den Niclas Pfund mit Mutter Zehne,

ſtatt daß er dieſen Zettel in der Dankſagung hätte brauchen und Gott preiſen ſollen, daß er den Johann Dar erweckt, drey junge Hüner — den Rohr eine wilde Gans, ſo wie den Nachbar Niclas zehn Pfund Butter zu ſchenken. Alſo fort mit ihm jetzt da er ein neues Aergerniß gab.

N. 7. Was meynen Sie dazu Hochedler Herr Burggraf.

N. 4. Ich meyne ergebenſt, was Ew. geſtrenge Herrlichkeit der Königliche Herr Präſident meynen.

N. 7. Ich habe noch nichts gemeynt, und ſtimme zuletzt.

N. 4. Nun ſo möcht ich meynen, daß der Pfarrer als ein Bartwipper und Bartmörder gar nicht hätte zu dieſem Amte gelaſſen werden ſollen.

N. 7. Sie wollen Herr Burggraf! ohne Zweifel ſagen, und ſo meyne ich's denn auch, daß er als ein Mann, der von der Natur keinen Bart bekommen hat, und auch keinen mehr bekommen wird, maaßen er über die Vierzig iſt, — zu einem Poſten von ſolchem Ernſt, Anſehen und Würde gar nicht hätte genommen werden ſollen. Denn ſo wie die Weiber, welchen von der Natur eigentlich kein Bart gegeben iſt, weil ſie von ihr mehr zum Scherz und Spiel, zur Fröhlichkeit und Anmuth beſtimmt ſind, als zur impoſanten Gravität, (wenn ſie etwa doch einen Bart bekommen, ſich auch im-

mer durch etwas männliches ausgezeichnet haben, als, damit ich unter tausend Beyspielen, nur zwey anführe: des Herzogs Octavii von Parma Gemahlin, Margaretha die einen so großen Bart hatte, daß er bisauf den Nabel reichte, aber auch ein eben so bärtiges d. h. männliches Herz, daß man von ihr sagte: „Sie sey nur an einem Fleck ein Weib“ — und jene Weiber auf einem Berge in Aethiopien nicht weit vom rothen Meer belegen, die alle ohne Ausnahme große und lange Bärte haben, dabey aber auch so tapfer sind, daß sie Parther und Tiegerthiere zähmen und mit ihnen als mit Hunden auf die Jagd gehen: — so ist es auch unumstößlich gewiß und durch die Erfahrung bestätiget, daß bey jedem Manne, dem der Bart fehlt, etwas weibisches zu finden ist. Er kann keinen Ernst, keine Autorität haben, und ich bin daher der Meynung, daß wir ihm einen strohernen Bart flechten, und ihn aufs Land schicken, und also aus Barmherzigkeit zwar nicht absetzen aber doch versetzen müssen. Der dortige Pfarrer, ein tüchtiger Mann, könnte dann hierher vocirt werden.

N. 4. 5. 6. 9. Ja, Ja fiat. Amen, Amen, es soll also geschehen.

N. 8. Mein Herz erlaubt mir nicht unbedingt einzustimmen, das würde heißen, Ihnen selbst einen strohernen Bart machen, wenn ich so unbedingt Ja sagte.

N. 5. Er muß fort, sie sind der einzige Difficultätenmacher; Wir müssen den Neffen des Herrn Präsidenten hierher haben.

N. 8. Nur deswegen können wir doch nicht einen alten Mann aufs Land jagen.

N. 7. Deswegen nicht, aber wohl, weil er als Bartlos kein Ansehn gewinnen, nicht die nöthige Gravität bezeugen kann, auch falsch getauft und im Namen der heiligen Dreyeinigkeit Hüner und Gänse aufgeboten hat.

N. 5. Lassen wir ihn, so wird die ganze Bürgerschaft seine Absetzung fodern, dafür stehe ich. —

N. 8. Also wegen eines bloßen Spiels der Natur, wegen eines Zufalls, aus dem man eigentlich keinen Vorwurf bilden könnte, wollen wir ihn so hart bestrafen.

N. 7. Was ist Zufall? Nichts geschieht von Ohngefähr, was wir Zufall nennen, ist alles vorhergesehen und bestimmt. Daher der Zufall auch alles gut macht. Die Constitutionen, die der Zufall gegeben, sind noch immer besser gewesen, als die auf Theorien gegründet waren. Es liegt darin ein Wink, ein Wink der Natur, den wir achten müssen. Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat.

N. 8. So müßten wir doch aufs wenigste untersuchen, und uns gewiß überzeugen, o ob er keinen Bart hat.

N. 7. Ist geschehen, hier ist das Zeugniß des Aeltermanns der Barbierer, nach welchem ihm niemand jemals den Bart abgenommen.

N. 8. Ich weiß es, daß er sich selbst rasirt.

N. 7. Hat niemand gesehen. Niemand schleift seine Messer.

N. 8. Aber er kauft doch Putzmesser und er braucht sie. Hier hab ich ein Zeugniß des Herrn von Scherbeutel, daß er binnen einem halben Jahre von ihm zwey schöne Messer gekauft hat.

N. 5. Blendwerk! Possenspiel! Hinweg mit ihm.

N. 4. Das einzige, was ich noch zu erwägen und vorher zu prüfen bitte, ist, ob der Bart als eine quantitas continua, eine stetige Größe, oder eine quantitas discreta d. h. eine unzusammenhängende, zertheilte Größe, betrachtet werden müsse; denn dies dürfte wohl ein punctum decisionis seyn. Wenn der Bart eine quantitas discreta ist, so dürfte der Pfarrer wohl die Haare auf seinem ganzen Leibe zusammen rechnen, und beweisen, daß er wohl einen Bart, nur etwas zerstreuet habe.

N. 8. Und zu einer Quantitas continua können sie ihn nicht machen, da er aus einzelnen, von einer abgesonderten Größe — Haaren, bey allen Menschen so gewiß besteht, daß man auch sogar zweyfärbige Bär-

te in der Geschichte angemerkt, wie des bekannten Rudingers Bart auf der rechten Seite schneeweis, auf der Linken aber kohl schwarz war.

N. 9. Und also sehen Sie, daß man desto mehr auf seine Sakramentsverfälschung rücksichtigen muß.

N. 5. Ab also, oder ich komme nicht mehr in diese ehrwürdige Rathsversammlung. — Er sagte dies mit einem so heftigen Schlage auf den Tisch daß die Thür davon weiter aufsprang, und ich, der ich ohnehin, an dieser Probe von dem Hochedelen und Hochweisen Geist, der diese Gesellschaft regierte, genug hatte, nach Hause.

Eben als ich ins Haus treten wollte, begegnet mir Herr von Scheerbeutel.

Wissen Sie was neues? Der Pfarrer der, neulich das Kind falsch taufte, kommt ab! Und der Neffe des Präsidenten an seine Stelle.

Ich: So! Das wäre! Schon ausgemacht.

Hr. v. S. Zuverläßig. Und unser Stadtinspector ist geheimer Rath.

Ich: Wunderbar.

Hr. v. S. Und man sagt: Sie wären auf das Rathhaus citiret gewesen, und in Person erschienen.

Ich: Kann ſeyn.

Hr. v. S. Der Fremde den ſie umher führten, hat ſich mit Ihnen erzürnt.

Ich: Nicht daß ichs wüßte.

Hr. v. S. Läugnen Sie nicht. Ich habe mich auch halb mit ihm überworfen. Er ſprach ſo viel lateiniſch, daß ich verdrüßlich darüber ſchon fortgehen wollte, als er mir etwas lateiniſches aus einem großem Buche abgeſchrieben gab, und mir verſicherte, es würde mir das von großen Nutzen ſeyn. Leſen Sie einmal.

Plaut. Trin. Act. 1. Sc. 2. vſ. 162. ſq.

Nihil eſt profecto ſtultius neque ſtolidius
Neque mendaciloquius, neque arguſtum magis
Neque confidentiloquius, neque periurius
Quam *urbani aſſidui cives*, quos ſcurras vocant,
Atque egomet me ade cum illis una ibidemtraho,
Qui illorum verbis falſis acceptor fui.
Qui omnia ſe ſimulant ſcire, nec quicquam ſciunt
Quod quisque in animo habet, aut habiturus eſt,
ſciunt.
Sciunt id, quod in aurem rex reginæ dixerit
Sciunt, quod Jumo fabulata eſt cum Jove:
Quæ neque futura, neque facta ſunt, tamen illi
ſciunt.
Falſon' an vero laudent, culpent, quem velint
Non flocci faciunt, dum illud quod lubeat ſciant.

Ich las die Stelle nicht ohne heimliches Grauen. Die Anspielung auf mein eigen Abendtheuer, das mich so weit irre führte, war so klar darin, daß ich sie fast mehr als ein Vermächtniß für mich, denn eins für den Herrn von Scheerbeutel ansah. Sollte der Zufall so richtig kalkuliren, und den Herrn zu mir gesandt haben? — Geben Sie mir das Papier sagt ich, ich werde Ihnen dafür eine deutsche Uebersetzung geben.

Hr. v. S. Gerne.

Ich: Sie erinnern sich doch noch des Gespräches das sie letzt hin, als Sie mir mit schöpferischen Händen einen Zopf andrechselten. —

Hr. v. S. Recht sehr.

Ich: Nun ich habe dem fremden Herrn den Inhalt erzählt. Und er hat erfreut darüber hier ein bedingtes Vermächtniß für Sie gemacht: —

Es ist, sagt er hier auf lateinisch: Es ist eine eben so zuverläßige als merkwürdige Thatsache, daß sowohl das politische Repräsentationssystem, als die Theilung der öffentlichen Macht im modernen Sinne des Wortes unmittelbar aus der so sehr verschrienen Lehnsverfaßung hervorgegangen sind, und ohne dieselbe nirgends realisirt worden wären.

Hr. v. S. Das hab ich schon in mehreren Journalen gesagt.

Ich: Hören Sie weiter: die Entwickelung dieser noch nie in ihrem ganzen Zusammenhang dargestellten Thatsache, wäre eine der schönsten Aufgaben, woran sich der Scharfsinn eines ächt philosophischen Geschichtschreibers üben und bewähren könnte. Sollte Herr von Scheerbeutel das übernehmen so werden ihm auf 5 Jahre alle französischen, ital. und deutschen Zeitungen geliefert, und bekommt eben so lange Zeit hindurch, monatlich ein neues Putzmesser.

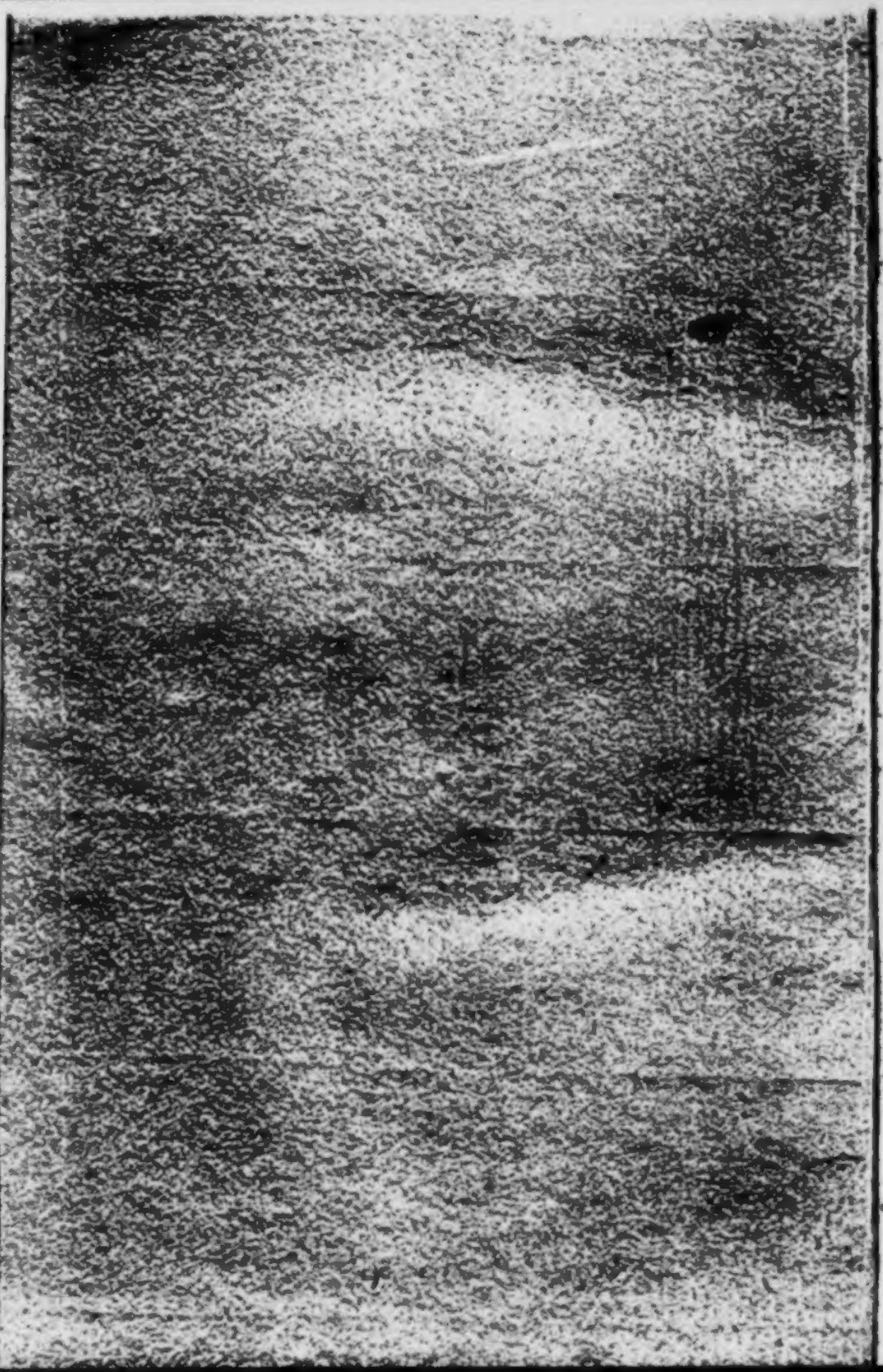
Hr. v. S. Das ist ein Allerliebster Mann! Ich muß zu ihm eilen: Ich werde das Werk gleich unternehmen. Er lies sich nicht halten, und ich war allein. Die Stelle des Plautus fiel mir wieder ein. Sie beunruhigte mich sehr, bis ich den Entschluß faßte, den guten Leser noch einmal aufzusuchen, und ihm Abbitte und Ehrenerklärung zu thun.

* * *

Wir waren lieber Leser den ersten April 1800 in einer humoristischen Gesellschaft, wo unter mehreren scherzhaften Preis aufgaben auch die gemacht ward: daß derjenige, der zum Ablauf dieses Monats die mehresten Mitglieder der Versammlung, auf eine unbeleidigende, scherzmachende Art zum Besten gehabt hätte, der König der Gesellschaft auf ein Jahr seyn,

und das schönste Zimmer in ihrem sehr angenehmen Gartenhause bewohnen, auch eine Ehrenmedaille erhalten sollte. Kurz vorher hatte man mir die 9 artigen Carrikaturen, die du hier vor dir siehst, zur Erklärung vorgelegt, ich hatte davon gelegentlich eine zu geben versprochen, ich gieng nach Hause, dictirte meinem Amanuensis, was du gelesen hast: Las es den lezten April vor, und erhielt den Preis. —

Gerne trät ich ihn ab für deinen Beyfall!



Geist deutscher Klassiker.

Eine Blumenlese

ihrer geistreichsten und gemüthlichsten Gedanken, Maximen und Aussprüche

für

Freunde echter Lebensweisheit zur Beschäftigung des Nachdenkens in einsamen Stunden.

Sechstes Bändchen:

Lichtenberg's Spiele des Witzes und der Laune.

Pesth, 1816.
Bei Konrad Adolph Hartleben.

Lichtenberg's

Spiele des Witzes und der Laune

1816

bey Konrad Adolph Hartleben.

1944 2554

Biographisch-literarische Notiz
über
Lichtenberg.

Georg Christoph Lichtenberg, geboren im Jahre 1742, auf einem Dorfe nahe bei Darmstadt, war das achtzehnte und jüngste Kind der zahlreichen Familie. Schon frühe von seinem Vater in der Physik unterrichtet, besuchte er, als neunzehnjähriger Jüngling, die Universität zu Göttingen, widmete sich hier, gemeinschaftlich mit Kästner, astronomischen Beobachtungen, und erhielt endlich selbst eine ausserordentliche Professur. Bald nachher unternahm er zwey Reisen nach England, wo er überhaupt, und insbesondere von der königlichen Familie sehr ausgezeichnet wurde.

Hier lebte er auch viel mit dem Weltumsegler Joh. Reinh. Forster und dessen Sohn Georg Forster zusammen, bis er im Jahre 1775 wieder nach Göttingen zurückkehrte, wo er Vorlesungen über Physik und Mathematik hielt. Mitten unter diesen strengen Beschäftigungen ernster Wissenschaft zeigte sich sein satyrischer Genius in manchen Aufsätzen voll Witz und Laune. Als nachmahliger Professor am Carolinum zu Kassel, unternahm er in Gemeinschaft mit Forster die Herausgabe des göttingischen Magazins der Wissenschaft und Literatur. In diese Zeit fällt auch seine treffliche Erklärung der hogarthischen Kupferstiche. Sein reicher vielumfassender Geist beschäftigte sich mit den verschiedenartigsten Arbeiten, zu manchen derselben konnte er aber — leider! auch nur die ersten Ideen entwerfen.

Lichtenberg hatte schon als Kind das Unglück, durch eine Verrenkung des Rückgraths — eine Folge der Unvorsichtigkeit seiner Wärterin, — einen schiefen Körper zu bekommen. Diese immer mehr zunehmende Entstellung seines Körpers machte ihn in den letzten Jahren

seines Lebens so ungesellig und menschenscheu, daß er oft jahrelang nicht ausging, und nur hier und da einem vertrauten Freunde den Zutritt gestattete. So starb er im Jahre 1799.

Lichtenberg verband auf eine seltene Weise einen streng wissenschaftlichen Geist mit echtpoetischem Sinn, worin der lebendigste Witz treffender Satyre mit tiefem Gefühle verschmolz. So behauptet er denn unter den Humoristen aller Zeiten und Völker einen ehrenvollen Rang, und seine Bemerkungen werden dem Leser in eben dem Grade belehrend, als sie ihm die angenehmste Unterhaltung gewähren.

Lichtenberg's

Spiele des Witzes und der Laune.

Lichtenberg.

Diejenigen unter den Gelehrten, denen es an Menschenkenntniß fehlt, lernen gemeiniglich mehr, als sie brauchen, und die vernünftigen unter ihnen können nie genug lernen.

***

Wenn ein Volk sich einmahl aus der edeln Einfalt in das mehr Schimmernde verlohren hat, so geht, wie ich glaube, der Weg nach der Einfalt zurück, durch das höchst Affektirte, das mit dem Ekel endigt.

***

Der Mensch lebt allein, um sein und seiner Mitmenschen Wohl so sehr zu befördern, als es seine Kräfte und seine Lage erlauben.

Hierin kürzer zu ſeinem Endzweck zu gelangen, nützt er die Verſuche ſeiner Vorfahren. Er ſtudirt; ohne jene Abſicht ſtudiren, blos um ſagen zu können, was andere gethan haben, dieß heißt die letzte der Wiſſenſchaften treiben. Solche Leute ſind ſo wenig eigentliche Gelehrte, als Regiſter Bücher ſind. Nicht blos wiſſen, ſondern auch für die Nachwelt thun, was die Vorwelt für uns gethan hat, heißt ein Menſch ſeyn. Soll ich, um nichts noch einmahl zu erfinden, was ſchon erfunden iſt, mein Leben über der Gelehrten Geſchichte zubringen? Sagt man doch Dinge vorſätzlich zweimahl, und nimmt es einem nicht übel, wenn nur die Einkleidung neu iſt. Haſt du ſelbſt gedacht, ſo wird deine Erfindung einer ſchon erfundenen Sache gewiß allemahl das Zeichen des Eigenthümlichen an ſich tragen.

***

Nichts iſt mehr zu wünſchen, als daß Deutſchland gute Geſchichtſchreiber haben möge; ſie allein können machen, daß ſich die Ausländer mehr um uns bekümmern. Es müſſen aber ja keine Begebenheits-Berichter ſeyn,

oder ſie müſſen uns die Mühe in dem Werke nicht ſehen laſſen; ſie müſſen Selbſtverläugnung genug beſitzen, das Reſultat von einer monatlangen Unterſuchung in einer Zeile hinzuwerfen, ſo daß es unter tauſenden kaum Einer für ſo koſtbar hält. Es wird dennoch gewiß gefunden, und wenn jetzt nicht, ſo nach tauſend Jahren. Es muß überall Rückſicht auf Geſchichte des Menſchen, Geiſt der Geſetze genommen werden, nicht prahlhaft, und aus eben dem Grunde nicht einmahl in einer Modewendung, und noch viel weniger in einer Pointe. Die runde Form iſt die, die am wahrſcheinlichſten ganz auf die Nachwelt kommt, wenn die Materie ſonſt gut iſt; ich wollte daher faſt anrathen, wenigſtens in den Betrachtungen, lieber von Seite der Kürze zu fehlen; wenn die Nachwelt weiſer wird, ſo bringt ſie, wie Sterne ſagt, mehr als die Hälfte des Buchs ohnehin mit. Sie kann vermuthlich geſchwinder leſen. Ich wünſchte aber wohl zu wiſſen, in wie ferne der Deutſche jetzt zu einem ſolchen Gefühle fähig iſt; ich ſage meine Meinung mit einiger Furcht. Der eigentliche

Professor, oder Stubensitzer sollte ich vielmehr sagen, ist der Mann, der unter allen am wenigsten fähig ist, ein großer Geschichtschreiber zu werden. Er kann dem andern vorarbeiten; er kann Dissertationen schreiben, damit der andere ein Wort sprechen kann, und kann in so fern ein sehr nützlicher Mann werden. Allein es ist gewiß, daß sich am Ende diese schweren Berichtigungen alle nach vier bis fünfhundert oder tausend Jahren verlieren werden, wo die Nachwelt noch des Mannes Buch lesen wird, der kurz, bündig und mit männlichem Ernst — der für größtmögliche Untersuchung Bürge wird, so wie ein gesetztes Gesicht, und simple reinliche Tracht für einen männlichen Charakter — die Begebenheiten erzählt, und ohne zu predigen, Anmerkungen einstreut, aus denen man Predigten machen könnte. Ich sage, der Stubensitzer ist nicht der Mann, der hierzu taugt, weil es kaum möglich ist, ohne Umgang mit der Welt und mit Leuten, die einem an Erfahrung überlegen sind, und von allerley Stand, sich das Gefühl zu erwerben, daß uns fast ohne nach-

zudenken, von Begebenheiten urtheilen oder wenigstens am rechten Orte suchen, oder nach der rechten Richtung verfolgen lehrt. Bücher würden diesen Mangel völlig ersetzen, wenn alle Bücher von Menschenkennern geschrieben wären; allein selbst der Mann, der Erfahrung hat, im gemeinen Leben darnach verfährt, sie am Tisch und Spaziergängen äußert, wird sie oft nicht in sein Buch bringen, weil er sie für Arkana hält, sondern weil er glaubt, sie schicken sich nicht für ein Buch. Denn es ist nur all zu gemein, daß kluge Leute beim Bücherschreiben ihren Geist in eine Form zwingen, die von einer gewissen Idee, die sie vom Styl haben, bestimmt wird, eben so wie sie Gesichter annehmen, wenn sie sich mahlen lassen. Langer Aufenthalt in großen Handelsstädten, nicht weit von einem Hof, oder noch besser in einiger Verbindung mit ihm, Aufmerksamkeit auf die gleichzeitigen Begebenheiten und ihre Verbindung, Lesung des Tacitus, Robertson und einiger weniger andern, Philosophie, Naturlehre und Mathematik, beständige Aufmerksamkeit auf das, wovon ge-

redet wird, wenn man in Gesellschaft ist sind Dinge, die überhaupt vieles beitragen, den vernünftigen Mann zu bilden, und hauptsächlich den Geschichtschreiber.

***

Mich dünkt, der Deutsche hat seine Stärke vorzüglich in Original-Werken, worin ihm schon ein sonderbarer Kopf vorgearbeitet hat, oder mit andern Worten: er besitzt die Kunst, durch Nachahmen original zu werden in der größten Vollkommenheit. Er besitzt eine Empfindlichkeit, augenblicklich die Formen zu haschen, und kann sein Murki aus allen Tönen spielen, die ihm ein ausländischer Original-Kopf angiebt.

***

Ich glaube daß von fünfzig, die den Homer schön finden, ihn kaum Einer versteht. Sie haben ihn nie tadeln hören, und so kann sie seine Lektüre ergötzen; allein es gehört viel dazu, ihn eigentlich zu verstehen. Ein Buch, das man im zwanzigsten ganz übersieht und ganz versteht, gefällt nicht leicht mehr, wenn man dreyßig alt ist. Daher kommen die elen-

den Nachahmungen der Alten, die wir von jungen Leuten lesen. Sie haben z. B. den Horaz, den Shakespeare nachgeahmt, den sie sehen, gewiß, davon bin ich sicher überzeugt; aber nicht den Horaz und Shakespeare, den der erfahrene, klügere und weisere Mann in ihnen findet. Der eine klebt blos an dem Ausdruck und der Manier, die er nicht erreicht; der zweite gibt uns fast in der Manier Sachen, die gerade denen ähnlich sind, die man aus dem Original wegwünschen könnte; ein dritter weiß den Ausdruck zwar zu treffen, allein er hat nichts in der Welt gesehen und erfahren, und sagt uns Dinge, die wir schon auswendig wissen u. s. w. Ein sicheres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer besser gefällt, je älter man wird. Ein junger Mensch von achtzehn Jahren, der sagen wollte, sagen dürfte, und vornehmlich sagen könnte, was er empfindet, würde vom Tacitus etwa folgendes Urtheil fällen: »Es ist ein schwerer Schriftsteller, der gute Charaktere zeichnet, und vortreflich zuweilen mahlt, allein er affektirt Dunkelheit, und kommt oft

mit Anmerkungen in die Erzählung der Begebenheiten herein, die nicht viel erläutern. Man muß viel Latein wissen, um ihn zu verstehen.« — Im fünf und zwanzigsten Jahre, vorausgesetzt, daß er mehr gethan hat, als gelesen, wird er vielleicht sagen: »Tacitus ist der dunkle Schriftsteller nicht, für den ich ihn ehemahls gehalten, ich finde aber, daß Latein nicht das einzige ist, was man wissen muß, um ihn zu verstehen, man muß sehr viel selbst mitbringen;« und im vierzigsten, wenn er die Welt hat kennen lernen, wird er sagen: »Tacitus ist einer der ersten Schriftsteller, die je gelebt haben.«

***

Daß die Plagiarii so verächtlich sind, kommt daher, weil sie ihr Plagium im Kleinen und heimlich ausüben. Sie sollten es machen, wie die Eroberer, die man nunmehr unter die honetten Leute rechnet, sie sollten platterdings ganze Werke fremder Leute unter ihren Nahmen drucken lassen, und wenn sich jemand dagegen in loco selbst regt, ihm hinter die Ohren schlagen, daß ihm das Blut zu Maul und

Nase herausspritzte: auswärtige aber in Zeitungen Spitzbuben, Kabalenschmiede und dergleichen schelten, sie zum — weisen, oder sagen, daß sie das Wetter erschlagen solle. Auf diese Art wollte ich meinem Vaterlande weiß machen, daß ich den Sebaldus Nothanker geschrieben hätte.

***

Es gibt eine gewisse Art von Büchern, dergleichen wir in Deutschland in großer Menge haben, die zwar nicht vom Lesen abschrecken, nicht plötzlich einschläfern, oder mürrisch machen, aber in Zeit von einer Stunde den Geist in eine gewisse Mattigkeit versetzen, die zu allen Zeiten einige Ähnlichkeit mit derjenigen hat, die man kurz vor einem Gewitter verspürt. Legt man das Buch weg, so fühlt man sich zu nichts aufgelegt; fängt man an zu schreiben, so schreibt man eben so; selbst gute Schriften scheinen diese laue Geschmacklosigkeit anzunehmen, wenn man sie zu lesen anfängt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß gegen diesen traurigen Zustand nichts ge-

schwinder hilft, als eine Tasse Kaffee mit einer Pfeife Varinas.

***

Da, wo einen die Leute nicht mehr können denken hören, da muß man sprechen; sobald man aber dahin kommt, wo man wieder Gedanken voraussetzen kann, die mit unsern einerley sind, so muß man aufhören zu sprechen. Ein solches Buch ist Sterne's Reise; aber die meisten Bücher enthalten zwischen zweyen merkwürdigen Punkten nichts, als den allergemeinsten Menschenverstand — eine stark ausgezogene Linie, wo eine punktirte zugereicht hätte. Alsdann ist es erlaubt, das gedachte auszudrücken, wenn es auf eine besondere Art ausgedrückt wird, doch dieses ist schon mit unter der ersten Anmerkung begriffen.

***

Lerne deinen Körper kennen, und was du von deiner Seele wissen kannst; gewöhne deinen Verstand zum Zweifel, und dein Herz zur Verträglichkeit. Lerne den Menschen kennen, und waffne dich mit Muth, zum Vortheil deines Nebenmenschen die Wahrheit zu reden.

Schärfe deinen Verstand durch Mathematik, wenn du sonst keinen Gegenstand findest, hüte dich aber vor Rahmen, Registern von Würmern, wovon eine flüchtige Kenntniß nichts nützt, und eine genaue in's Unendliche führt.

***

Die Astronomie ist vielleicht diejenige Wissenschaft, worin das wenigste durch den Zufall entdeckt worden ist, wo der menschliche Verstand in seiner ganzen Größe erscheint, und wo der Mensch am besten lernen kann, wie klein er ist.

***

Ob nicht eine stehende Macht von Recensenten gut wäre, die die Streitigkeiten der übrigen Gelehrten führten, und die Gerechtsame und Vorzüge der Nation behaupten? Diese Leute müßten eben so viel Gelehrsamkeit und Beredsamkeit besitzen, als die Soldaten Tapferkeit.

***

Ein Baum gibt nicht bloß Schatten für jeden Wanderer, sondern die Blätter vertragen auch noch das Microscop. Ein Buch,

das dem Weltweisen gefällt, kann deswegen auch noch dem Pöbel gefallen. Der Letzte braucht nicht alles zu sehen, aber es muß da seyn, wenn etwa Jemand kommen sollte, der das scharfe Gesicht hätte.

***

Es gibt keine Art von Gelehrsamkeit und keine Art literarischer Beschäftigung, die man nicht mit irgend einem Handwerk oder sonst einer Handarbeit vergleichen könnte. Wir haben im Reiche der Gelehrsamkeit Wegeverbesserer, ein sehr nützliches Geschäft, das wenig einbringt; Sclaven, die mit blutigem Schweiß Zucker pressen und sieden, den andere Leute verschmausen; Leute, die griechische Münzen einschmelzen, um modernes Zeug daraus zu gießen; Gasseureiniger; Bettelvögte; Ausrufer; Bader, die sich für Wundärzte ausgeben u. a. m. Allein ich habe nie eine Gattung finden können, die so viel mit dem Kesselflicker gemein hätte, als die Leute, die unter dem Schein ein nützliches Handwerk zu treiben, herumziehen, um die Leute zu betrügen und zu bestehlen.

***

Es ist sehr gut, die von andern hundertmahl gelesenen Bücher immer noch Einmahl zu lesen; denn obgleich das Objekt einerley bleibt, so ist doch das Subjekt verschieden.

***

Viele Menschen, die nur die Formen der Philosophie haben, gleichen einem Gebäude mit gemahlten Fenstern; man glaubt Wunder was sie für Licht hätten, sie sind aber dessen ungeachtet sehr dunkel; oder gegen Ein Fenster, das ein bischen Licht ins Haus bringt, sind allemahl zehn Gemahlte.

***

Es gibt wenige Gelehrte, die nicht Einmahl gedacht haben, sich reich zu schreiben. Das Glück ist nur wenigen beschieden. Unter den Büchern, die geschrieben werden, machen wenige ihr Glück, wenn sie leben bleiben, und die meisten werden todt gebohren.

***

Was dem Ruhm und der Unsterblichkeit manches Schriftstellers ein größeres Hinderniß in den Weg legt, als der Neid und die Bosheit aller kritischen Journale und Zeitungen

zuſammengenommen, iſt der fatale Umſtand, daß ſie ihre Werke auf einen Stoff müſſen drucken laſſen, der zugleich auch zu Gewürztüten gebraucht werden kann.

***

Eine ſeltſamere Waare, als Bücher gibt es wohl ſchwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die ſie nicht verſtehen, gebunden, recenſirt und geleſen von Leuten, die ſie nicht verſtehen, und nun gar geſchrieben von Leuten, die ſie nicht verſtehen.

***

Viele Prieſter der Minerva haben außer mancher Ähnlichkeit mit der Göttin ſelbſt, auch die mit dem berühmten Vogel derſelben, daß ſie zwar im Dunklen Mäuſe fangen, aber am Tageslicht den Kirchthurm nicht eher ſehen, als bis ſie ſich die Köpfe daran entzwey ſtoßen.

***

Ich glaube, daß es mit dem Studieren gerade ſo geht, wie in der Gärtnerey; es hilft weder der da pflanzt, noch der da begeußt etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt.

***

Der einzige Fehler, den die recht guten Schriftſteller haben, iſt der, daß ſie gewöhnlich die Urſache von ſehr vielen ſchlechten oder mittelmäßigen ſind.

***

Der Mann, der nicht aus dem Stegreif über Materien ſeines Faches zu räſonniren weiß, der erſt in ſeine Exzerpten blicken, oder in ſeine Bibliothek ſteigen muß, iſt gewiß ein Artefact. Man hat heut zu Tage eine Kunſt berühmt zu werden, die den Alten unbekannt war. Dieſe wurden es durch Genie, die meiſten von unſern berühmten Gelehrten aber ſind Paſten, keine Edelſteine. Sehr weit wird es freylich auch mit ihrem Ruhm nicht gehen. Ihre Werke werden vergeſſen werden, wie die Poeſie des Cicero, die ſogar durch eine der Ewigkeit entgegengehende Proſa nicht zu erhalten war.

***

Ich ſehe die Recenſionen als eine Art von Kinderkrankheit an, die die neugebohrnen Bücher mehr oder weniger befällt. Man hat Exempel, daß die geſündeſten daran ſterben,

und die schwächlichen oft durchkommen. Manche bekommen sie gar nicht. Man hat oft versucht, ihnen durch Amulete von Vorreden und Dedication vorzubeugen, oder sie gar durch eigene Urtheile zu inoculiren, es hilft aber nicht immer.

***

Man klagt über die entsetzliche Menge schlechter Schriften, die jede Messe herauskommen; ich sehe das schlechterdings nicht ein. Warum sagen die Critiker, man soll der Natur nachahmen? Die schlechten Schriften ahmen der Natur nach, sie folgen ihrem Triebe so gut, wie die großen; und ich möchte nur wissen, was irgend ein organisches Wesen mehr thun könne, als seinem Triebe folgen? Ich sage: sehet die Bäume an, wie viel werden von ihren Früchten reif? nicht der fünfzigste Theil, die andern fallen unreif ab. Wenn nun die Bäume Makulatur drucken, wer will es den Menschen wehren, die noch besser sind als die Bäume; wißt ihr nicht, daß von den Menschen, die das procreirende Publicum jährlich herausgibt, mehr als ein Drittheil

stirbt, ehe es zwey Jahre alt wird? Wie die Menschen, so die Bücher, die von ihnen geschrieben werden. Anstatt mich also über die überhand nehmende Schriftstellerey zu beklagen, bete ich vielmehr die hohe Ordnung der Natur an, die es überall will, daß von allem was geboren wird, ein großer Theil zu — Dünger wird, und zu Makulatur, welches eine Art von Dünger ist; die Gärtner, ich meine die Buchhändler, mögen auch sagen was sie wollen.

***

Es ist traurig, daß die meisten Bücher von Leuten geschrieben werden, die sich zu dem Geschäft erheben, anstatt daß sie sich herablassen sollten. Hätte z. B. Lessing ein Vademecum für lustige Leute herausgeben wollen, ich glaube, man hätte es in alle Sprachen der Welt übersetzt.

***

Es müßte eine ganz entsetzlich elende Übersetzung seyn, die ein gutes Buch für einen Mann von Geist, der ins Große liest, und nicht über Ausdrücken und Sentenzen hängt,

Lichtenberg.

verderben könnte. Ein Buch, das nicht einen solchen Charakter hat, den selbst der schlechteste Übersetzer kaum für den Mann von Geist verderben kann, ist gewiß nicht für die Nachwelt geschrieben.

***

Je weiser man selbst wird, desto mehr sieht man in den Werken der Natur; warum sollte nicht auch in manchen unserer Gedanken sehr viel mehr enthalten seyn, als wir zuweilen bemerken? es sind ja auch Produkte der menschlichen Natur. Jeder Gedanke ist an sich was, der Falsche so gut als der Wahre. Der Falsche ist nur das Unkraut, das wir in unserer Haushaltung nicht gebrauchen können. So läßt sich manches entschuldigen, was ich dem Hogarth angedichtet habe. Er konnte das alles instinctmäßig hingeworfen haben, ohne es zu wissen.

***

Das Populärmachen sollte immer so getrieben werden, daß man die Menschen damit heraufzöge. Wenn man sich herabläßt, so sollte man immer daran denken, auch die

Menſchen, zu denen man ſich herabgelaſſen hat, ein wenig zu heben.

***

Es iſt Schade, daß man bei Schriftſtellern die gelehrten Eingeweide nicht ſehen kann, um zu erforſchen, was ſie gegeſſen haben.

***

Es iſt ein Fehler, den der blos witzige Schriftſteller mit dem ganz ſchlechten gemein hat, daß er gemeiniglich ſeinen Gegenſtand eigentlich nicht erleuchtet, ſondern ihn nur dazu braucht, ſich ſelbſt zu zeigen. Man lernt den Schriftſteller kennen, und ſonſt nichts. So ſchwer es auch zuweilen eingehen ſollte, eine witzige Periode wegzulaſſen, ſo muß es doch geſchehen, wenn ſie nicht nothwendig aus der Sache fließt. Dieſe Kreuzigung gewöhnt allmählich den Witz an die Zügel, die ihm die Vernunft anlegen muß, wenn ſie beide mit Ehren auskommen ſollen.

***

Die Entſchuldigungen, die man bei ſich ſelbſt macht, wenn man etwas unternehmen will, ſind ein vortreflicher Stoff zu Monolo-

gen; denn sie werden selten anders gemacht, als wenn man allein ist, und sehr oft laut.

***

In Werken des Geschmacks ist es sehr schwer, weiter zu kommen, wenn man schon einigermaßen weit ist, weil hierin ein gewisser Grad von Vollkommenheit leicht unser Vergnügen werden kann, so daß wir diesen Grad, der unsern ganzen Geschmack ausfüllt, zum Endzweck unserer Bemühungen machen. In andern Stücken, die nicht blos auf das Vergnügen gehen, verhält es sich ganz anders. Daher haben wir es in den letzteren den Alten weit zuvorgethan; in den erstern aber sind wir noch tief unter ihnen, ohnerachtet wir sogar Muster von ihnen vor uns haben; dieses kommt daher, weil das Gefühl des neueren Künstlers nicht scharf genug ist; es geht nur bis auf die körperlichen Schönheiten seines Musters, nicht auf die moralischen, wenn ich so sagen darf. Man kann das Gesicht eines redlichen Menschen sehen, man kann es aber auch gewissermaßen fühlen. Das letztere ist das erstere, verbunden mit ei-

ner Rücksicht auf das moralisch Gute, womit wir ihm oft die Miene begleitet sahen. Was ich hier sagen will, wird wohl jeder verstehen, für den ich eigentlich schreibe. So lange der Künstler nur blos nach den Augen zeichnet, wird er nie einen Laocoon herausbringen, der etwas mehr als Zeichnung hat, der mit Gefühl verfertigt ist. Dieses Gefühl ist dem Künstler unumgänglich nöthig; aber wo soll er es lernen und wie? Unsere Ästhetiker sind bei weitem noch nicht praktisch genug.

***

Rousseau nennt mit Recht den Accent die Seele der Rede; (Emilie Th. I. S. 96). Leute werden von uns oft für dumm angesehen, und wenn wir es untersuchen, so ist es blos der einfache Ton in ihren Reden, der ihnen dieses Ansehen von Dummheit gibt. Weil nun der Accent der Schriften wegfällt, so muß der Leser darauf geführt werden, dadurch, daß man deutlicher durch die Wendung anzeigt, wo der Ton hingehört, und dieses ist es, was die Rede im gemeinen Leben vom Brief unterscheidet, und was auch eine blos gedruckte

Rede von derjenigen unterſcheiden ſollte, die man wirklich hält.

***

Den Männern haben wir ſo viel ſeltſame Erfindungen in der Dichtkunſt zu danken, z. B. die Ideale von Mädchen. Es iſt Schade, daß die feurigen Mädchen nicht von den ſchönen Jünglingen ſchreiben dürfen, wie ſie wohl könnten, wenn es erlaubt wäre. So iſt die männliche Schönheit noch nicht von denjenigen Händen gezeichnet, die ſie allein recht mit Feuer zeichnen könnten. Es iſt wahrſcheinlich, daß das Geiſtige, was ein paar bezauberte Augen in einem Körper erblicken, der ſie bezaubert hat, ſich ganz auf eine andere Art dem Mädchen im männlichen Körper zeigt, als es ſich dem Jünglinge im weiblichen entdeckt.

***

Gerade das Gegentheil thun, iſt auch eine Nachahmung, und die Definition der Nachahmung müßte von Rechtswegen beides unter ſich begreifen. Dieſes ſollten unſere großen nachahmenden Original-Köpfe in Deutſchland beherzigen.

***

Die erste Regel bei Romanen sowohl als Schauspielen ist, daß man die verschiedenen Charaktere gleichsam wie die Steine im Schachspiel betrachtet, und sein Spiel nicht durch Veränderung der Gesetze zu gewinnen sucht, nach welchem sich diese Steine richten müssen; also nicht den Springer wie einen Bauern zieht, und dergleichen; zweitens muß man diese Charaktere genau bestimmen, und sie nicht außer Activität setzen, um seinen Endzweck zu erreichen, sondern nur durch die Wirksamkeit derselben gewinnen wollen. Das nicht thun, heißt Wunder thun wollen, die immer unnatürlich sind.

***

Wenn man die Geschlechter nicht an den Kleidungen erkennen könnte, ja überhaupt die Verschiedenheit des Geschlechts errathen müßte, so würde eine neue Welt von Liebe entstehen. Dieses verdiente in einem Roman mit Weisheit und Kenntniß der Welt behandelt zu werden.

***

Es gibt, wie ich oft bemerkt habe, ein

untrügliches Zeichen, ob der Mann, der eine rührende Stelle schrieb, wirklich dabey gefühlt hat, oder ob er aus einer genauen Kenntniß des menschlichen Herzens blos durch Verstand und schlaue Wahl rührender Züge uns Thränen abgelockt hat. Im ersten Fall wird er nie, nachdem die Stelle vorüber ist, seinen Sieg plötzlich aufgeben. So wie bei ihm sich die Leidenschaft kühlt, kühlt sie sich auch bei uns, und er bringt uns ab, ohne daß wir es wissen. Hingegen im letzteren Falle nimmt er sich selten die Mühe sich seines Sieges zu bedienen, sondern wirft den Leser oft, mehr zur Bewunderung seiner Kunst, als seines Herzens, in eine andere Art von Verfassung hinein, die ihm selbst nichts kostet, als Witz, den Leser aber um alles bringt, was er vorher gewonnen hatte. Mich dünkt von der letzteren Art ist Sterne. Die Ausdrücke, womit er Beifall von einem andern Richterstuhl erhalten will, vertragen sich sehr oft nicht mit dem Sieg, den er so eben vor dem einen erhalten hatte.

Eine glückliche Situation in einem Stück ausgefunden, macht die übrige Arbeit leicht; die, die eine Sache bloß mit Einfällen verschönern wollen, haben eine Höllenarbeit.

Man muß sich ja vorsehen, wenn man von einem gesetzten, rechtschaffenen Manne etwas Empfindsames erzählt, daß es nicht mit vielen Worten geschieht; man muß es so in der Erzählung unterdrücken, wie es der Mann in Gegenwart anderer thun würde. Es ist nun einmahl in der Welt so, daß die äußere Bezeugung eines innern Gefühls durch Geberden und Mienen, die uns nichts kosten, und daher auch oft nachgemacht werden, selten für anständig und immer für unmännlich gehalten werden. Nun verfallen aber unsere dramatischen Dichter und Romanenschreiber gerade in das Gegentheil. Nichts als Empfindungs-Bezeugungen erzählen sie uns, deswegen hassen wir die Gesellschaft ihrer Helden, wie die von Schulknaben.

Ich glaube, der schlechteste Gedanke kann so gesagt werden, daß er die Wirkung des Besten thut, sollte auch das letzte Mittel dieses seyn, ihm einen schlechten Kerl in einem Roman oder einer Komödie in den Mund zu legen.

***

Man wird bei allen Menschen von Geist eine Neigung finden, sich kurz auszudrücken, geschwind zu sagen, was gesagt werden soll.

***

Um witzig zu schreiben, muß man sich mit den eigentlichen Kunstausdrücken aller Stände gut bekannt machen. Ein Hauptwerk in jedem nur flüchtig gelesen, ist hinlänglich; denn was ernsthaft seicht ist, kann witzig tief seyn.

***

Ein guter Ausdruck ist so viel werth, als ein guter Gedanke, weil es fast unmöglich ist, sich gut auszudrücken, ohne das Ausgedrückte von einer guten Seite zu zeigen.

***

Es ist ein großer Redner-Kunstgriff, die Leute zuweilen blos zu überreden, wo man

sie überzeugen könnte; sie halten sich alsdann oft da für überzeugt, wo man sie bloß überreden kann.

***

Die feinste Satyre ist unstreitig die, deren Spott mit so weniger Bosheit, und so vieler Überzeugung verbunden ist, daß er selbst diejenigen zum Lächeln nöthigt, die er trifft.

***

Es ist eine sehr schöne Bemerkung von Priestley, daß der bilderreichste Styl eben so natürlich ist, als der einfachste, der nur die gemeinsten Worte gebraucht; denn wenn die Seele in der gehörigen Lage ist, so kommen jene Bilder ihr eben so natürlich vor, als diese simplen Ausdrücke.

***

Es ist mit den Sinngedichten, wie mit den Erfindungen überhaupt: die besten sind ebenfalls diejenigen, wobey man sich ärgert, den Gedanken nicht selbst gehabt zu haben. Das ist wohl, was die Leute meinen, wenn sie sagen, der Gedanke müsse natürlich seyn.

***

Was eigentlich den Schriftsteller für den Menschen ausmacht, ist, beständig zu sagen, was der größte Theil der Menschen denkt oder fühlt, ohne es zu wissen. Der mittelmäßige Schriftsteller sagt nur, was Jeder würde gesagt haben. Hierin besteht ein großer Vortheil zumahl der dramatischen und Romanen Dichter.

***

Die Vorschriften, wie man Verse machen soll, mögen wohl an sich gut seyn, und Kenntnisse verrathen; aber mir kommen sie immer vor, wie das sonst vortrefliche Sir Digby Rezept, Krebse zu machen: man nehme einige alte Krebse, stoße sie klein, und gieße Wasser darüber.

***

Wenn ein witziger Gedanke frappiren soll, so muß die Ähnlichkeit nicht blos einleuchtend seyn; das ist noch das Geringste, ob es gleich unumgänglich nöthig ist: sondern sie muß auch von Andern noch nicht gefunden worden seyn, und doch muß alles, was dazu gehört, jedem so nahe liegen, daß es ihn Wunder nimmt, daß er sie noch nicht ausgefunden hat. Das

iſt die Hauptſache. Hat man die Bemerkung ſchon dunkel gemacht, ſowohl die eigentliche, als die, womit die Vergleichung angeſtellt wird, aber noch nie deutlich gedacht, ſo ſteigt das Vergnügen aufs höchſte. Die Menſchen ſehen täglich eine Menge von Dingen, die ſie zur Regel erheben könnten, es geſchieht aber nicht; ſie bringen ſie nicht zu Buch, und das iſt die rechte Fundgrube des Witzes.

***

Man irrt ſich gar ſehr, wenn man aus dem, was ein Mann in Geſellſchaft ſagt oder auch thut, auf ſeinen Charakter oder Meinungen ſchließen will. Man ſpricht und handelt ja nicht immer vor Weltweiſen; das Vergnügen eines Abends kann an einer Sophiſterey hängen.

***

Man ſollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verſtand ſo weit gehen könnte, daß ſich Leute beim Einſteigen in die Trauerkutſche komplimentiren könnten.

***

Es iſt ſonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebſten haben und am beſten zu Rathe halten, gerne im Diminutiv davon ſprechen. »Da kann ich doch meine ſechshundert Thälerchen dabei verdienen« — »ein hübſches Sümmchen!« — Wer ſo ſagt, ſchenkt nicht leicht ein halbes Thälerchen weg.

***

Die recht guten offenherzigen Leute muß man nie unter den Phraſes-Drechslern ſuchen.

***

Manche Menſchen äußern ſchon eine Gabe, ſich dumm zu ſtellen, ehe ſie klug ſind; die Mädchen haben dieſe Gabe ſehr oft.

***

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er ſich um anderer Leute Sachen ſo wenig bekümmerte, als um ſeine eigenen.

***

Jedes Gebrechen am menſchlichen Körper erweckt bei dem, der darunter leidet, ein Bemühen zu zeigen, daß es ihn nicht drückt: der Taube will gut hören, der Klumpfuß

über rauhe Wege zu Fuß gehen, der Schwache seine Stärke zeigen u. s. w.

***

Der Mensch ist der größten Werke alsdann fähig, wenn seine Geistesstärke schon wieder abnimmt, so wie es im Julius, und um zwey Uhr des Nachmittags, da die Sonne schon wieder zurückweicht und sinkt, heißer ist, als im Junius und um zwölf Uhr.

***

Es ist wahr, alle Menschen schieben auf, und bereuen den Aufschub. Ich glaube aber, auch der thätigste findet so viel zu bereuen, als der faulste; denn wer mehr thut, sieht auch mehr und deutlicher, was hätte gethan werden können.

***

Es gibt Leute, die alles glauben, was sie wollen; das sind glückliche Geschöpfe!

***

Er hat blos Feinheit genug sich verhaßt zu machen, aber nicht genug sich zu empfehlen.

***

Es gibt wirklich sehr viele Menschen, die blos lesen, damit sie nicht denken dürfen.

***

Es gibt in Rücksicht auf den Körper gewiß, wo nicht mehr, doch eben so viele Kranke in der Einbildung, als wirkliche Kranke; in Rücksicht auf den Verstand eben so viele, wo nicht sehr viel mehr Gesunde in der Einbildung, als wirklich Gesunde.

***

Es gibt große Krankheiten, an denen man sterben kann; es gibt ferner welche, die sich, ob man gleich nicht eben daran stirbt, doch ohne vieles Studium bemerken und fühlen lassen; endlich aber gibt es auch welche, die man ohne Mikroskop kaum erkennt. Dadurch nehmen sie sich aber ganz abscheulich aus, und dieses Mikroskop ist Hypochondrie. Ich glaube, wenn sich die Menschen recht darauf legen wollten, die mikroskopischen Krankheiten zu studieren, sie würden die Satisfaction haben, alle Tage krank zu seyn.

***

Es gibt wohl keinen Menschen in der Welt, der nicht, wenn er um tausend Thaler willen zum Spitzbuben wird, lieber um das halbe Geld ein ehrlicher Mann geblieben wäre.

Es ist für die Vervollkommenung unseres Geistes gefährlich, Beifall durch Werke zu erhalten, die nicht unsere ganze Kraft erfordern. Man steht alsdann gewöhnlich stille. Rochefaucault glaubt daher, es habe noch nie ein Mensch alles das gethan, was er habe thun können; er halte dafür, daß dieses größtentheils wahr ist. Jede menschliche Seele hat eine Portion Indolenz, wodurch sie geneigt wird, das vorzüglich zu thun, was ihr leicht wird.

Es gibt Leute, die zu keinem Entschluß kommen können, sie müssen sich dann erst über die Sache beschlafen haben. Das ist ganz gut, nur kann es Fälle geben, wo man riskirt, mit samt der Bettlade gefangen zu werden.

Wird man wohl vor Scham roth im Dunkeln? Daß man vor Schrecken im Dunkeln bleich wird, glaube ich, aber das Erstere nicht. Denn bleich wird man seiner selbst, roth seiner selbst und anderer wegen. — Die Frage, ob Frauenzimmer im Dunkeln roth werden, ist eine sehr schwere Frage; wenigstens eine, die sich nicht bei Licht ausmachen läßt.

***

Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, daß sich der Charakter eines Menschen aus nichts so leicht erkennen läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übel nimmt.

***

Wer ist unter uns allen, der nicht einmahl im Jahre närrisch ist, das ist, wenn er sich allein befindet, sich eine andere Welt, andere Glücksumstände denkt, als die wirklichen? Die Vernunft besteht nur darin, sich sogleich wieder zu finden, sobald die Scene vorüber ist, und aus der Komödie nach Hause zu gehen.

***

Sobald man weiß, daß Jemand blind iſt, ſo glaubt man, man könnte es ihm von hinten anſehen.

***

Es gibt Leute, die ſo fette Geſichter haben, daß ſie unter dem Speck lachen können, daß der größte phyſionomiſche Zauberer nichts davon gewahr wird, da wir arme winddünne Geſchöpfe, denen die Seele unmittelbar unter der Epidermis ſitzt, immer die Sprache ſprechen, worin man nicht lügen kann.

***

Der Streich, den Parrhaſius dem Zeuxis, und Zeuxis den Vögeln ſpielte, ſpielen täglich Tauſende ihren Nebenmenſchen mit ihren Geſichtern.

***

Nachdem die Welt ſchon ſo lange geſtanden hat, ſcheint es faſt unnöthig, an Menſchen weiter zu künſteln. Man laſſe die Kinder ſo viel als möglich thun, und halte ſie immer zu ältern, als ſie ſelbſt ſind; man ſchwatze ihnen nicht viel von großen Männern vor, ſondern halte ſie wo möglich an, andere zu

übertreffen. Wer immer angehalten wird, seine Spielkameraden zu übertreffen, der wird im vierzigsten alle seine Collegen übertreffen.

***

Wenn sich unsere jungen Leute gewöhnten, gegen drey Gedichtchen für das Herz nur eines für den Kopf zu machen, so hätten wir Hoffnung, einmahl im Alter einen Mann zu sehen, der Kopf und Herz hätte — die seltenste Erscheinung! die meisten haben nicht mehr Licht im Kopf, als gerade nöthig ist zu sehen, daß sie nichts darin haben.

***

Ein kluges Kind, das mit einem närrischen erzogen wird, kann närrisch werden. Der Mensch ist so perfektibel und korruptibel, daß er aus Vernunft ein Narr werden kann.

***

Vielleicht ist noch nie ein Vater gewesen, der nicht irgend einmahl sein Kind für etwas Originelles gehalten hat. Doch glaube ich, sind die gelehrten Väter diesem zärtlichen Irrthum mehr ausgesetzt, als irgend eine andere Klasse von Vätern.

***

Wenn man nur die Kinder dahin erziehen könnte, daß ihnen alles Undeutliche völlig unverständlich wäre.

***

Verminderung der Bedürfnisse sollte wohl das seyn, was man der Jugend durchaus einschärfen und wozu man sie zu stärken suchen müßte. Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher, ist eine alte, aber sehr verkannte Wahrheit.

***

Es ist gut, wenn junge Leute in gewissen Jahren vom poetischen Übel befallen werden; aber inoculiren muß man es ihnen ums Himmelswillen nicht lassen.

***

Es ist gewiß ein sicheres Zeichen, daß man besser geworden ist, wenn man Schulden so gerne bezahlt, als man Geld einnimmt.

***

Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen.

***

Es gibt eine Art das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht. Früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wählung der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender schätzt; aber was das Beste ist, so wird auch jenes Leben, daß wir mit Kalendern ausmessen, durch das, wodurch Verdienst der Maaßstab ist, verlängert. Wenn man einmahl eine Arbeit vor sich hat, so ist es sehr gut, bei der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen; denn dieses hat, bei mir wenigstens, viel niederschlagendes; sondern man arbeite an dem, was man gerade vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das nächste. Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken.

Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nur nicht den Mann deswegen tadeln.

***

Wenn jemand in der Welt sich eine Sittenlehre mit Hülfe von Nadelstichen und Schießpulver auf die Hand wollte ätzen lassen, so wollte ich wohl die dazu vorschlagen, die ich in irgend einem Stücke (des Zuschauers) einmahl gelesen habe: The whole man must move together. Die Vergehungen dagegen sind unzählbar, und der Schaden, der daraus entsteht, groß und öfters unersetzlich. Zum Menschen rechne ich Kopf und Herz, Mund und Hände; es ist eine Meisterkunst, diese durch Wind und Wetter ungetrennt bis an das Ende zu treiben, wo alle Bewegung aufhört.

***

Man irrt sich, wenn man glaubt, daß alles unser Neues blos der Mode zugehörte; es ist etwas Festes darunter. Fortgang der Menschheit muß nicht verkannt werden.

***

Philoſophie iſt immer Scheidekunſt, man mag die Sache wenden, wie man will. Der Bauer gebraucht alle Sätze der abſtrakteſten Philoſophie nur eingewickelt, verſteckt, gebunden, wie der Phyſiker und Chemiker ſagt; der Philoſoph gibt uns die reinen Sätze.

***

Man muß in der Welt und im Reiche der Wahrheit frey unterſuchen, es koſte was es wolle, und ſich nicht bekümmern, ob der Satz in eine Familie gehört, worunter einige Glieder gefährlich werden könnrn. Die Kraft, die dazu gehört, kann ſonſt wo nützen.

***

Wenn man die Natur als Lehrerin, und die armen Menſchen als Zuhörer betrachtet, ſo iſt man geneigt, einer ganz ſonderbaren Idee von menſchlichem Geſchlechte Raum zu geben. Wir ſitzen alleſamt in einem Kollegio, haben die Prinzipien, die nöthig ſind, es zu verſtehen und zu faſſen, horchen aber immer mehr auf die Plaudereyen unſerer Mitſchüler, als auf den Vortrag der Lehrerin. Oder wenn ja einer neben uns etwas nachſchreibt,

ſo ſpicken wir von ihm, ſtehlen, was er ſelbſt vielleicht undeutlich hörte, und vermehren es mit unſern eigenen orthographiſchen und Meinungsfehlern.

***

Es gibt für jeden Grad des Wiſſens gangbare Sätze, von denen man nicht merkt, daß ſie über dem Unbegreiflichen, ohne weitere Unterſtützung auf bloßem Glauben ſchweben. Man hat ſie, ohne zu wiſſen, woher die Sicherheit kommt, mit der man ihnen traut. Der Philoſoph hat dergleichen ſo gut wie der Mann, der da glaubt, das Waſſer fließe deswegen immer bergab, weil es unmöglich wäre, daß es bergauf fließen könne.

***

Eine der ſonderbarſten Anwendungen, die der Menſch von der Vernunft gemacht hat, iſt wohl die, es für ein Meiſterſtück zu halten, ſie nicht zu gebrauchen, und ſo mit Flügeln geboren, ſie abzuſchneiden.

***

Die gemeinſten Meinungen, und was Je-

dermann für ausgemacht hält, verdient oft am meiſten unterſucht zu werden.

***

Herr Fichte ſcheint nicht zu bedenken, daß es Leute gibt, die unmöglich ohne Hohlglas ſehen, ohne Hörrohr hören, und ohne Krücke gehen können. Er ſollte auch nur noch lehren rohes Fleiſch zu eſſen, weil die Thiere des Feldes keine Garküche haben.

***

Ich habe ſehr oft darüber nachgedacht, worin ſich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterſcheidet. Hier ſind einige Bemerkungen. Der gewöhnliche Kopf iſt immer der herrſchenden Meinung und der herrſchenden Mode konform; er hält den Zuſtand, in dem ſich alles jetzt befindet, für den einzig möglichen, und verhält ſich leidend bei allem. Ihm fällt nicht ein, daß alles von der Form der Meubeln bis zur feinſten Hypotheſe hinauf in dem großen Rath der Menſchen beſchloſſen worden, deſſen Mitglied er iſt. Er trägt dünne Sohlen an ſeinen Schuhen, wenn ihm gleich die ſpitzigen Steine die

Füße wund drücken; er läßt die Schuhschnallen sich durch die Mode bis an die Zehen rücken, wenn ihm gleich der Schuh öfters stecken bleibt; er denkt nicht daran, daß die Form des Schuhes so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elenden Pflaster zuerst dünne trug. Dem großen Genie fällt überall ein: könnte dieses nicht auch falsch seyn? Es gibt seine Stimme nie ohne Überlegung. Ich habe einen Mann von großen Talenten gekannt, dessen ganzes Meinungen-System, so wie sein Meubelnvorrath, sich durch eine besondere Ordnung und Brauchbarkeit unterschied; er nahm nichts in sein Haus auf, wovon er nicht den Nutzen deutlich sah. Etwas anzuschaffen, blos weil es andere Leute hatten, war ihm unmöglich. Er dachte: so hat man ohne mich beschlossen, daß es seyn soll, vielleicht hätte man anders beschlossen, wenn ich dabei gewesen wäre. — Dank sey es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens einmahl schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsre Welt noch zu jung ist. Chinesen dürfen wir noch nicht werden. Wären

die Nationen ganz von einander getrennt, so würden vielleicht alle, obgleich auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, zu dem chinesischen Stillstand gelangt seyn.

***

Seitdem man Wissenschaft zu nennen beliebt, anderer thörigte Meinungen zu kennen, die man vielleicht aus einer einzigen Formel nach den Regeln einer ganz mechanischen Erfindungskunst herleiten könnte, und sich überall durch Mode, Gewohnheit, Ansehen und Interesse leiten läßt, seitdem ist dem Menschen die Lebenszeit zu kurz geworden.

***

Die Wahrheit hat tausend Hindernisse zu überwinden, um unbeschädigt zu Papier zu kommen, und vom Papier wieder zu Kopf. Die Lügner sind ihre schwächsten Feinde. Der enthusiastische Schriftsteller, der von allen Dingen spricht, und alle Dinge ansieht, wie andere ehrliche Leute, wenn sie einen Hieb haben; ferner, der superfeine erkünstelte Menschenkenner, der in jeder Handlung eines Mannes, wie Engel in einer Monade, sein

Leben sich abspiegeln sieht und sehen will; der gute fromme Mann, der überall aus Respekt glaubt, nichts untersucht, was er vor dem fünfzehnten Jahre gelernt hat, und sein Bischen Untersuchtes auf ununtersuchten Grund baut — das sind gefährliche Feinde der Wahrheit.

***

Die gar subtilen Männer sind selten große Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens eben so unnütz, als sie fein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten. So wie der Tanzmeister und Fechtmeister nicht von der Anatomie der Beine und Hände anfängt, so läßt sich gesunde brauchbare Philosophie auch viel höher, als jene Grübeleyen, anfangen.

***

Das Einreißen bei gewöhnlichen Anstalten ist ein großes Verderben, vorzüglich in der Politik, Ökonomie und Religion. Das Neue ist dem Projektmacher so angenehm, aber denen, die es betrift, gemeiniglich sehr unan-

genehm. Der erste bedenkt dabei nicht, daß er es mit Menschen zu thun hat, die mit Güte unvermerkt geleitet seyn wollen, und daß man dadurch sehr viel mehr ausrichtet, als mit einer Umschaffung, deren Werth denn doch erst durch die Erfahrung entschieden werden muß. Wenn man doch nur das Letztere bedenken wollte! Man schneide die Glieder nicht ab, die man doch noch heilen kann, wenn sie auch gleich etwas verstümmelt bleiben; der Mensch könnte über der Operation sterben. Und man reiße nicht gleich ein Gebäude ein, das etwas unbequem ist, und stecke sich dadurch in größere Unbequemlichkeiten. Man mache kleine Verbesserungen.

***

Wenn die Hunde, die Wespen und die Hornissen mit menschlicher Vernunft begabt wären, so könnten sie sich vielleicht der Welt bemächtigen.

***

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehedem rühmte, sondern

was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

***

»Es gibt sehr viele Menschen, die unglücklicher sind als du« — gewährt zwar kein Dach, darunter zu wohnen; allein sich bei einem Regenschauer darunter zu retiriren, ist das Säßchen gut genug.

***

Es wäre gewiß ein verdienstliches, wenn gleich nicht leichtes Unternehmen, das Leben eines Menschen doppelt oder dreyfach zu beschreiben; einmahl als ein allzu warmer Freund, dann als ein Feind, und dann so, wie es die Wahrheit selbst schreiben würde.

***

Aus der Narrheit der Menschen in Bedlam müßte sich mehr schließen lassen, was der Mensch ist, als man bisher gethan hat.

***

Vieles Lesen macht stolz und pedantisch; viel sehen macht weise, verträglich und nützlich. Der Leser haut eine einzige Idee zu sehr aus, der andere (der Weltseher) nimmt

von allen Ständen etwas an, modellirt sich nach allen, sieht wie wenig man sich in der Welt um den abstrakten Gelehrten bekümmert, und wird ein Weltbürger.

Wer sich nicht auf Mienen versteht, ist immer grausamer oder gröber als andere Leute, deswegen kann man auch gegen kleine Thiere eher grausam seyn.

Wenn man ein altes Wort gebraucht, so geht es oft in dem Kanal nach dem Verstande, den das A. B. C. Buch gegraben hat; eine Methapher hingegen macht sich einen neuen, und schlägt oft gerade durch.

Warum die Menschen so wenig behalten können, was sie lesen, davon ist der Grund, daß sie so wenig selbst denken. Wenn jemand das, was andere gesagt haben, gut zu wiederholen weiß, so hat er gewiß sehr viel nachgedacht; es sey denn, daß sein Kopf ein bloßer Schriftzähler wäre, und dergleichen sind

manche Köpfe, die des Gedächtniſſes wegen Aufſehen machen.

***

Wir leben und empfinden ſo gut im Traum als im Wachen, und das eine macht ſo gut als das andere einen Theil unſerer Exiſtenz aus. Es gehört unter die Vorzüge des Menſchen, daß er träumt und es weiß. Man hat ſchwerlich noch den rechten Gebrauch davon gemacht. Der Traum iſt ein Leben, das mit unſerm übrigen zuſammengeſetzt das wird, was wir menſchliches Leben nennen. Die Träume verlieren ſich in unſer Wachen allmählig herein, und man kann nicht ſagen, wo das eine anfängt und das andere aufhört.

***

Herr Kamper erzählte, daß eine Gemeinde Grönländer, als ein Miſſionär ihnen die Flammen der Hölle recht fürchterlich mahlte, und viel von ihrer Hitze ſprach, ſich alle nach der Hölle angefragt hätten.

***

Mit wenig Worten viel ſagen, heißt nicht, erſt einen Aufſatz machen, und dann die Pe-

rloden abkürzen; ſondern vielmehr die Sache erſt überdenken, und aus dem Überdachten das Beßte ſo ſagen, daß der vernünftige Leſer wohl merkt, was man weggelaſſen hat. Eigentlich heißt es, mit den wenigſten Worten zu erkennen geben, daß man viel gedacht habe.

***

Warum ſpielen die Thiere nicht? dieß iſt auch ein Vorzug der menſchlichen Natur.

***

Es war eine Zeit in Rom, da man die Fiſche beſſer erzog, als die Kinder. Wir erziehen die Pferde beſſer. Es iſt doch ſeltſam genug, daß der Mann, der die Pferde zureitet, Tauſende von Tholern zur Beſoldung hat; und die, die die Unterthanen zureiten, die Schulmeiſter, hungern müſſen.

***

Swift ging einmahl mit Dr. Sheridan verkleidet auf eine Bettler-Hochzeit; letzterer ſtellte einen blinden Muſikanten vor, und Swift war ſein Handleiter. Da fanden ſie das größte Wohlleben, ſie bekamen Geld und Wein in Überfluß. Tags darauf ging Swift

auf der Landstraße spatzieren, und fand da Blinde, die auf der Hochzeit recht gut gesehen, und Lahme, die recht gut getanzt hatten. Er schenkte ihnen das auf der Hochzeit erworbene Geld, sagte ihnen aber zugleich, wenn er sie noch einmahl hier oder irgend wo in diesem Gewerbe anträfe, so würde er sie insgesamt einstecken lassen, wodurch sie alle eiligst davon liefen. — So wurden die Blinden sehend, und die Lahmen gehend.

***

Im deutschen reimt sich Geld auf Welt; es ist kaum möglich, daß es einen vernünftigeren Reim gebe; ich biete allen Sprachen Troß!

***

Wenn jemand alle glücklichen Einfälle seines Lebens dicht zusammen sammelte, so würde ein gutes Werk daraus werden. Jedermann ist wenigstens des Jahrs Einmahl ein Genie. Die eigentlich sogenannten Genies haben nur die guten Einfälle dichter. Man sieht also, wie viel darauf ankommt, alles aufzuschreiben.

***

Wenn man einmahl Nachrichten von Patienten gäbe, denen gewisse Bäder und Gesundbrunnen nicht geholfen haben, und zwar mit eben der Sorgfalt, womit man das Gegentheil thut, so würde niemand mehr hingehen, wenigstens kein Kranker.

***

Wenn jemand etwas schlecht macht, das man gut erwartete, so sagt man: nun ja, so kann ichs auch. Es gibt wenige Redensarten, die so viel Bescheidenheit verrathen.

***

Mir thut es allemahl weh, wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nöthiger, als der Himmel.

***

Gewissen Menschen ist ein Mann von Kopf ein fataleres Geschöpf, als der deklarirteste Schurke.

***

Wir leben ja in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht.

***

Seit der Erfindung der Schreibekunſt haben die Bitten viel von ihrer Kraft verlohren, die Befehle hingegen gewonnen. Das iſt eine böſe Bilanz. Geſchriebene Bitten ſind leichter abgeſchlagen, und geſchriebene Befehle leichter gegeben als mündliche. Zu beiden iſt ein Herz erforderlich, das oft fehlt, wenn der Mund der Sprecher ſeyn ſoll.

***

Hat wohl jemand den Einfall gehabt, die Äſopiſchen Fabeln durch Thier-Marionetten vorzuſtellen? Wenn die Thiere gut gezeichnet wären, ſo könnte es wohl eine herumziehende Truppe ernähren.

***

Die Zeiten, wo man anfängt, die Regeln zu ſtudiren, wie es andere Zeiten gemacht haben, daß ſie es ſo weit brachten, ſind böſe Zeiten. Die beſten Köpfe werden entſetzlich beleſene, bleiche, ſchwindſüchtige Stubenſitzer, anſtatt gut verdauende friſche Erfinder zu ſeyn.

***

Leſſings Geſtändniß, daß er für ſeinen

gesunden Verstand fast zu viel gelesen habe, beweist, wie gesund sein Verstand war.

***

Ein Mittel, sich Ruhm zu erwerben, ist, wenn man mit einer gewissen Zuversicht in eine dunkle unbekannte Materie hineingeht, wohin es niemand der Mühe werth achtet, einem zu folgen, und darüber mit scheinbarem Zusammenhang räsonnirt.

***

Bey Kindern läßt Putz, weil man sie ausziert, ohne dadurch die Beschaffenheit ihres Geistes anzeigen zu wollen. Eine Livree und Uniform können noch so munter seyn, sobald aber jemand an seinem eigenen Leibe die Sachen aus eigener Wahl trägt, so ist das Kleid nicht mehr Decke, sondern Hieroglyphe.

***

Zu Heinrich des Achten Zeiten speiste man in England um zehn Uhr des Morgens zu Mittag, und um vier Uhr zu Abend; jetzt speist man um fünf Uhr zu Mittag, und um Mitternacht zu Abend. Fortrückung der Nachtgleichen und der Essenszeit. Die letztere zu

unterſuchen, iſt ſo wichtig für den Moraliſten, als die erſtere für den Aſtronomen.

***

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeiniglich gute Bücher haben; es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen Tauſende blieben ungeändert.

***

Ich bin überzeugt, daß die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, wenigſtens des zahmen Theils deſſelben, den man den geſitteten nennt, über die Hälfte zu viel ißt; denn was man, zumahl unter den höheren Klaſſen, Hunger nennt, iſt meiſtens mehr ein Appetit nach Hunger, als der eigentliche Bedürfnißhunger ſelbſt.

***

Man hat darüber geſpottet, daß ein Arzt eine Köpfmaſchine erfunden habe; gerade als wenn es ſo etwas ſeltenes wäre, daß Ärzte Mittel erfänden, die Menſchen geſchwind aus der Welt zu ſchaffen.

***

Woher mag wohl die entsetzliche Abneigung des Menschen herrühren, sich zu zeigen, wie er ist, in seinen geheimsten Gedanken? In der Körperwelt ist alles wechselseitig, das, was er sich seyn kann, und zugleich sehr aufrichtig. Nach unsern Begriffen sind die Dinge gegen einander alles Mögliche, was sie seyn können, und der Mensch ist es nicht. Er scheint mehr das zu seyn, was er nicht seyn sollte. Die Kunst, sich zu verbergen, oder der Widerwille, sich geistlich oder moralisch nackend sehen zu lassen, geht bis zum Erstaunen weit.

***

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm stand, also an: Lieber Freund! warum schaffst du dir nicht auch eine Schnalle an? es ist eine vortrefliche Sache. Ich weiß in Wahrheit nicht einmahl, wozu die Schnallen eigentlich nützen, versetzte der Pantoffel. Die Schnallen! rief der Schuh hitzig aus, wozu die Schnallen nützen? Das weißt du nicht? Ey, mein Himmel, wir würden ja gleich im ersten Morast stecken bleiben.

Ja liebſter Freund, antwortete der Pantoffel, ich gehe nicht in Moraſt.

***

A. Sie müſſen ſich nothwendig Kramers »Fr und über ihn« anſchaffen, es iſt ein unentbehrliches Buch.

B. Warum unentbehrlich?

A. Ey mein Gott! Sie verſtehen ohne daſſelbe nicht eine Zeile in Klopſtocks Oden.

B. Ja mein Freund, ich leſe Klopſtocks Oden nicht.

***

Man würde dich gewiß nicht auf fünfhundert Schritte hören, ſagte das Sprachrohr zum Munde, wenn ich nicht den Schall zuſammenhielte.

Und dich würde man nirgends hören, verſetzte der Mund, wenn ich nicht ſpräche.

***

Ihr Geſchichtſchreiber, rückt den Helden nicht auf, daß ohne euch ihre glänzendſten Thaten nach hundert Jahren vergeſſen ſeyn würden, denn ohne dieſe glänzenden Thaten hätte man nie etwas von euch erfahren.

***

Todesanzeige.

Am fünften Januar verblich,
Im ſechzigſten, Herr Paſtor Jürgens,
Was er geſchrieben, findet ſich
In Meuſels Deutſchland, und ſonſt —
nirgends.

***

Ein etwas vorſchnippiſcher Philoſoph, ich glaube Hamlet, Prinz von Dänemark, hat geſagt, es gebe eine Menge Dinge im Himmel und auf der Erde, wovon nichts in unſern Kompendien ſtände. Hat der einfältige Menſch, der bekanntlich nicht recht bey Troſt war, damit auf unſere Kompendien der Phyſik geſtichelt, ſo kann man ihm getroſt antworten: gut, aber dafür ſtehen auch wieder eine Menge von Dingen in unſern Kompendien, wovon weder im Himmel noch auf der Erde etwas vorkommt.

***

Er hatte ein paar Warzen auf ſeiner Naſe, die ſo faßen daß man ſie leicht für die Köpfe der Nägel hätte halten können, womit ſie am Geſicht angeheftet wäre. —

***

Ein Ball en Masque zum Besten der Armen.

***

Wenn die Menschen nicht nach den Uhren gehen, so fangen endlich die Uhren an, nach den Menschen zu gehen.

***

Da steht er, wie Niobe, unter den Kindern seines Witzes, und muß sehen, wie ihm Apoll eines nach dem andern über den Haufen schießt.

***

Es war nur Schade, wenn er auch ein noch so niedliches Kleid trug, so machte sein ökonomisches submisses Gesicht, daß man immer glaubte, es sey sein einziges.

***

In einem Lande, wo den Leuten, wenn sie verliebt sind, die Augen im Dunkeln leuchteten, brauchte man des Abends keine Laternen.

***

Weil er seine eigenen Pflichten immer vernachläßigte, so behielt er Zeit genug übrig, zu sehen, wer von seinen Mitbürgern seine

Pflichten vernachlässigte, und es der Obrigkeit anzuzeigen.

***

Andere lachen zu machen, ist keine schwere Kunst, so lang es einem gleich gilt, ob es über unsern Witz ist, oder über uns selbst.

***

Man macht jetzt so junge Doktoren, daß Doktor und Magister fast zur Würde der Taufnahmen gediehen sind. Auch bekommen die, denen diese Würden ertheilt werden, sie oft wie die Taufnahmen, ohne zu wissen wie.

***

Das Werkchen ist bey aller seiner Dicke so leer, daß man es fast für kein Buch, sondern für ein Futteral halten sollte. — Charteke so viel als Chartae Theca.

***

Es ist doch nichts als eine bloße Verwechslung von Mein und Dein bei beiden, beim ehrlichen Manne sowohl, als dem Spitzbuben. Der eine sieht jenes an, als wäre es dieses, und der andere hält dieses für jenes.

***

Die Gelehrten haben seit jeher Hypochondrie oder ihre Augenkrankheit lieber beschrieben, als die Krankheiten des innern Kopfes.

***

Wenn einmahl jemand dem größten Schelm in Deutschland hundert tausend Louisd'or vermachte, wie viele Prätendenten zur Erbschaft würden sich nicht finden!

***

Kondamine soll in Amerika einige Affen gesehen haben, die seine Operationen nachmachten; nach einer Uhr liefen, dann nach einem Perspektive, dann thaten, als schrieben sie etwas auf, und dergl. mehr. — Solcher Philosophen gibt es viele.

***

Ich sehe immer einen Soldaten mit seinem Bajonette als ein Argument an, und eine Revüe als eine logische Übung, Menschen zu überzeugen, was sie sind.

***

Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach

wohl die Kunst, Bücher zu beurtheilen, ohne sie gelesen zu haben.

***

Die schönen Weiber werden heute zu Tage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

***

Wenn auch einmahl einer lebendig begraben wird, so bleiben dafür hundert andere über der Erde hängen, die todt sind.

***

Die Hühner schlucken Steine, wenn sie verdauen wollen. Die Seele scheint beim Verdauen der Gedanken etwas Ähnliches nöthig zu finden, indem sie bekanntlich immer Steine in der Zirbeldrüse hat.

***

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Pastor und einem Arzt?

Antwort: Der Pastor baut den Acker Gottes, und der Arzt den Gottesacker.

***

Ich habe öfters gesehen, daß sich Krähen auf Schweine setzen, und Acht geben, wenn diese einen Wurm aufwühlen, dann herab-

fliegen, ihn holen, und ſich darauf wieder an ihre alte Stelle ſetzen. Ein herrliches Sinnbild von dem Kompilator, der aufwühlt, und dem ſchlauen Schriftſteller, der es ohne viele Mühe zu ſeinem Vortheil verwendet.

***

Ein Vater ſagt: der verfluchte Junge macht es grade ſo wie ich, ich will ihm prügeln, daß er des Teufels wird.

***

Es gibt manche Leute, die nicht eher hören, als bis man ihnen die Ohren abſchneidet.

***

Aus Galvani's Entdeckung wird es begreiflich, warum die Menſchen ihre Hände ſo gerne nach Gold ausſtrecken; denn das Ausſtrecken gehört mit unter Zuckungen. Man ſieht alſo, daß hierin nicht alles moraliſch, ſondern auch manches phyſiſch iſt. Die Hände ſind Wünſchelruthen, die immer nach Metall ſchlagen.

***

Der Prediger sagt: Du sollst nicht stehlen wollen; und der Schlosser sagt: Du sollst nicht stehlen können.

***

Der Esel kommt mir vor, wie ein Pferd ins Holländische übersetzt.

***

Der Gang der Jahreszeiten ist ein Uhrwerk, wo ein Gukguk ruft, wenn es Frühling ist.

***

Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheitsagen.

***

Eine Ausgabe auf Päpier velin und eine auf Papier vilain.

***

Die Gesundheit sieht es lieber, wenn der Körper tanzt, als wenn er schreibt.

***

Bankrott-Wasser — der Kaffee.

***

Barere erzählt in seinem Werke über Guiana, daß die Wilden keinen in ihre Gesellschaft aufnehmen, bevor er nicht eine Menge harter Proben ausgestanden, und sich tüchtig gezeigt hat, Hunger und Durst zu leiden, sich von großen Ameisen, Wespen, Fliegen und anderm Ungeziefer auf das heftigste stechen, und sich an verschiedenen Stellen Schnitte in den Leib machen zu lassen; kurz, die empfindlichsten Schmerzen mit der größten Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen. — Das ist noch mehr, als das Magisterwerden bey uns.

***

Das Bekehren der Missethäter vor ihrer Hinrichtung läßt sich mit einer Art von Mästung vergleichen; man macht sie geistlich fett, und schneidet ihnen hernach die Kehle ab, damit sie nicht wieder abfallen.

***

Man hat so viele Anweisungen, den Wein recht zu bauen, und noch keine ihn recht zu trinken. Er wächst nur gut unter dem Schutze eines sanften Himmels, und ähnliche Seelen müssen diejenigen haben, die ihn am besten

trinken. Derjenige, der mehr als eine Bouteille trinkt, ohne französisch zu sprechen, ohne mich seiner Freundschaft zu versichern, ohne zu singen, ohne irgend ein kleines Geheimniß zu verrathen u. s. w.; und der, der beim vierten Glas nicht hitzig fragt, ob ich ihn nicht für einen braven Kerl halte, alle kleinen Scherze abwägt, kurz der Unglückliche, der beim Wein immer Schläge haben will, und sehr oft auch bekommt, thäten beide besser, wenn sie Wasser tränken.

***

Es wäre vielleicht gut, wenn Redner sich einen hohen Absatz am Schuh machen ließen, um im Fall der Noth sich auf einmahl viel größer zu machen. Diese Figur müßte, zur rechten Zeit gebraucht, von unglaublicher Wirkung seyn.

***

Kein Wunder, daß sich Stuzer so gerne im Spiegel sehen: sie sehen sich ganz. Wenn der Philosoph einen Spiegel hätte, in welchem er sich, so wie jene, ganz sehen könnte, er würde nie davon weg kommen.

***

Vertheidigung eines schlechten Autors.

Darf man Schauspiele schreiben, die nicht zum schauen sind, so möchte ich sehen, wer mir wehren wollte, ein Buch zu schreiben, das nicht zum lesen ist.

***

Über die Horazische Regel:

Nonum prematur in annum.

Ich sehe nicht ein, warum, da der Autor selbst nur neun Monathe im Mutterleibe gelegen war, sein Buch neun Jahre im Pulte liegen soll? Oder werden die Gedanken besser, wenn sie lange liegen? Man kann sich nichts einfältigeres denken. Mich wundert es gar nicht, wenn ein Staat mit solchen Gesetzen nicht bestehen kann. Gottlob kenne ich auch keine Provinz in Deutschland, wo die Gelehrten ihre Werke neun Jahre liegen ließen; doch sind mir Beispiele bekannt, wo Richter die Horazische Regel befolgt haben; sie ließen nämlich die Prozesse neun Jahre liegen, aber am Ende wurden sie gemeiniglich schlechter

entſchieden, als in den Ländern, wo man ſie aus dem Stegreiſe entſcheidet.

***

Jeder arme Teufel ſollte wenigſtens zwey ehrliche Nahmen haben, damit er den einen davon wagen könnte, um den andern ins Brot zu bringen. So haben Schriftſteller anonymiſch geſchrieben. Man könnte ſich dann mit dem einen noch wehren, wenn der andere abgeſchnitten wäre.

***

Ich habe Leute gekannt, die haben heimlich getrunken, und ſind öffentlich beſoffen geweſen.

***

Wenn man manche Hiſtörchen genau unterſucht, ſo wird man immer finden, daß etwas wahres darin ſteckt, und zuweilen etwas ganz anderes, als man ſich anfangs vorſtellte. So ſind z. B. die Hexen, die man ehemahls ſo ſehr mit Feuer und Waſſer verfolgt hat, gar die Geſchöpfe nicht geweſen, die man ſich gemeiniglich einbildet; auch hat man das Verbrennen derſelben ein wenig zu früh eingeſtellt.

Ich habe an die hundert und fünfzig Stellen gesammelt, woraus ich beweisen kann, daß die Hexen der vorigen Welt eigentlich die so genannten Kaffeeschwestern der jetzigen sind. Unter den Nahmen der Kaffeeschwestern verstehe ich alle alten Frauenspersonen, die sich hauptsächlich auf die Privatgeschichte aller Familien in ihrem Städtchen gelegt haben, und über Schwangerschaften, Eheverlöbnisse, Hochzeittage und Kopfzeuge Register halten; die in jeder Krankheit eines jungen Mädchens den Bastard reifen sehen, und den Mann aus dem Vall errathen, der die Ursache und die Gelegenheit dazu war; die hypotetischen Ehen zwischen ledigen Personen, und nicht selten reelle Ehescheidungen mit ihrem Geschwätz stiften, kurz alle unverständigen, plappernden, besuchen gehenden alten Weiber, die eben so sehr die Pest und das Verderben der guten Gesellschaft, als die verständigen Matronen und ehrwürdigen Mütter die Zierde derselben sind. Die Hexen schwimmen auf dem Wasser, ist ein blos figürlicher Ausdruck, und soll nur so viel heißen, daß eigentlich Thee und Kaffee

ihr Element sey; und ich glaube im Ernst, daß unsere neuen Hexen im Kaffee nicht ersäuft werden können, denn ich habe selbst einmahl eine vier und zwanzig Tassen trinken sehen, da die frischesten westphälischen Viehmägde an vieren sterben. Daß sie am ersten May auf einem Besen reiten, hat mir von Anfang an, am meisten zu schaffen gemacht, denn ich habe zwar öfters in meinem Leben Birkenbesen und Kaffeeschwestern zusammen gesehen, aber allemahl ritt das Birkenholz auf der Kaffeeschwester. Ferner: da im mittlern Latein ein Busch oder Besen Boessonus heißt, so hätte es leicht seyn können, daß jemand den Bösen, als welches den Teufel bedeutet, mit dem allerdings die Hexen sowohl als die Kaffeeschwestern viel zu thun haben, mit dem Besen verwechselt. Aber so wahrscheinlich auch dieses manchem scheinen möchte, so wird doch der Denker auch hier die Schwierigkeit finden, die wir vorhin bei dem Birkenholz fanden. Denn nach dieser Erklärung hätten die Hexen zwar den Teufel geritten, aber sie könnten alsdann unsere Kaffeeschwestern nicht seyn, denn die

reitet umgekehrt der Teufel. Sonst heißt ja bekanntlich die großbärtige Schwalbe (die Ziegenmelkerin) wegen ihrer Neigung zum trinken, in manchen Ländern die Hexe, was war also natürlicher, als daß man die Melkerinnen der Kaffeekannen eben so nannte?

Auf die Frühlingsdichter.

Es ist mit ihren Versen, wie mit den Krebsen; sie taugen nur in den Monathen, in deren Nahmen kein R ist.

Der große Geist.

Er hatte die Eigenschaften der größten Männer in sich vereiniget: er trug den Kopf schief wie Alexander, hatte immer in den Haaren zu nisteln wie Cäsar, konnte Kaffee trinken wie Leibnitz, und wenn er einmahl recht in seinem Lehnstuhl saß, vergaß er Essen und Trinken darüber, und man mußte ihn, wie diesen wecken; seine Perücke trug er wie Doktor Johnson, und ein Hosenknopf stund ihm immer offen wie dem Cervantes.

»Die Wälder werden immer kleiner, das Holz nimmt ab, was wollen wir anfangen?« O wenn die Wälder ausgehauen sind, können wir sicherlich so lange Bücher brennen, bis neuer Vorrath angewachsen ist.

***

Der Vorschlag Bücher zu brennen, und dadurch wieder in Hanf und Flachs zu verwandeln, ist aller Aufmerksamkeit eines Patrioten würdig. Eigentlich werden doch nie Kriege gegen Bücher geführt, denn die Scharmützel der Gewürzkrämer vermindern die Bevölkerung gar nicht. Man sollte Bücher einliefern lassen, wie Sperlingsköpfe an manchen Orten.

***

Wenn der Mensch seinen Körper ändern könnte, wie seine Kleider, was würde da aus ihm werden! oder wenn aus den Kleidungsstücken der Frauenzimmer immer das würde, was sie sich statt derselben hätten kaufen sollen!

***

Versuch über die Nachtwächter.

Ich selbst bin ein Nachtwächter, meine

Herren, zwar nicht von Profeſſion, ſondern ein Dilettante; ich kann nemlich des Nachts nicht ſchlafen, und habe es darin, ſo wie Dilettanten gemeiniglich, ohne Prahlerey zu reden, weiter gebracht, als die meiſten von Profeſſion.

***

Es iſt, als ob unſere Sprachen verwirrt wären: wenn wir einen Gedanken haben wollen, ſo bringen ſie uns ein Wort, wenn wir ein Wort fordern, einen Strich, und wo wir einen Strich erwarten, ſteht eine Zote.

***

Eine luſtige Situation wäre folgende zwiſchen zweyen Complimenten-Machern; ſie müſſen zugleich ſprechen, ſie verſtehen ſich nicht, und jeder will dem andern zu Gefallen reden:

A. Ich dächte, dieſes wäre ſehr nöthig.
B. Ich dächte, dieſes wäre ſehr nöthig.
} beide zugleich.

A. Erlauben ſie gütigſt, ich wollte ſagen unnöthig.
B. Verzeihen ſie gütigſt, ich wollte ſagen unnöthig u. ſ. w.
} wieder zugleich.

***

Eine Scene aus dem Duodram zweyer Zwillinge im Mutterleibe.

A. Hast du gestern gehört, was die Hebamme gesagt hat?

B. Nein, ich habe geschlafen. Was sagte sie dann?

A. Es würde nun nicht über acht Tage währen, so sollte der kleine Junge heraus.

B. Horch! ich höre wieder Musik, wenn nur die Mutter nicht tanzt; ich habe mir bei dem letzten Ball hier die Hüfte verrenkt, das thut mir abscheulich weh.

A. Und ich stieß mir die Nase aufs Knie, daß ich sie gar nicht mehr finden kann; und der Himmel weiß, was die Mutter getrunken hat, höre Bruder, ich war Pudeldick. Du kannst gar nicht glauben, was mir da seltsam ward. Die Kugeln zu beiden Seiten der Nase sind auch Ohren, Bruder, ich höre Worte damit, die ich nicht sprechen kann; denn wenn ich sie sprechen will, so höre ich sie nur mit den Seiten-Ohren.

B. O das habe ich oft, ich stieß mich

neulich an eines der Vorderohren, da hörte ich ein Wort, das klang wie ſpiß.

***

Kleider-Ordnungen für Damen mögen ökonomiſch ſeyn, aber menſchlich ſind ſie nicht. In dieſe Myſteria muß ſich keine Regierung miſchen, als die Regierung der Liebe, und wenn ſie es thut, ſo iſt es, wenn nicht alle Menſchenkenntniß trügt, bloß von einem König zum andern. Setzt euren Damen auf, was ihr wollt und was ſie wollen, aber entſcheidet nicht für Jahrzehnte, wo ihr vergeſſen ſeyn werdet. Es iſt ein Vergnügen, ſelbſt für den Philoſophen, zu ſehen, wie Damenputz von Null zu Tauſend wächſt, und wieder fällt.

***

Die Menſchen über den ganzen Erdboden können keinen Widerſpruch leiden; allein wo man in Göttingen ſagt: erlauben ſie gütigſt, da ſchlägt man einen zu Kinpoukou hinter die Ohren.

***

In Loango darf die Frau nicht anders als knieend mit ihrem Manne reden.

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen; sie sagen, wenn die Henne krähen will, so muß man ihr die Kehle abschneiden.

Jeder aufmerksame Beobachter der Natur ist überzeugt, und muß es seyn, daß diese für uns unermeßliche Maschine unter der Leitung eines höchst weisen und gütigen Wesens steht. Die Planeten ziehen einander, wir nennen dieses in gewisser Rücksicht Störung, ein Wort, welches der Astronome erfunden hat, Phänomene zu bezeichnen, die von einem zuerst angenommenen Gesetz abweichen. Vor Gott ist keine Störung, alles folgt einem einzigen, ewigen, unveränderlichen Gesetz. Sollten deßwegen Kometen auf uns anrennen, weil ihre Bahnen in einem Punkt mit der unsrigen zusammen treffen? Gerechter Gott! Ein Vater wird sein geliebtes Kind durch die Bahn führen, die eine Kanonenkugel wenige

Augenblicke vorher durchlaufen hat, weil er weiß, sie ist nun vorbey; und wir beständig in der Hand eines großen und gütigen Gottes, der die Kometen durch unser System so oft durchgeführt hat, ohne daß auch nur der kleinste Trabant verrückt worden wäre, wollen fürchten, er werde unsere Erde gerade durch die Bahn des Kometen gehen lassen, wenn er ebenfalls an dem Orte ist? — Die Furcht vor diesem Zusammenrennen hat also am Ende viel Ähnliches mit der Besorgniß jenes Irrländers, der einen Menschen über die Straße galoppiren sah, und einige Minuten darauf einen andern durch eine andere Straße, welche ersterer durchschnitte, und dabei ausrief: das war ein Gotteßglück, daß der erste schon weg war, als der zweyte kam, was das für ein Unglück hätte werden können, wenn sie gerade in der Mitte zusammen gekommen wären!

***

Naturgeschichte einer Stubenfliege.

Ich weiß nicht, ob es allen unsern Lese-

rinnen und Lesern bekannt ist, daß es Naturforscher gegeben hat, die die gemeine Stubenfliege mit unter die wiederkäuenden Thiere mit gespaltenen Klauen gezählt haben. Ob ihre Absicht dabei war, einem künftigen Systematiker Anlaß zu geben, sie mit unter die Ochsen zu rechnen, oder vielleicht den Juden, sie ohne Gewissensbisse zu speisen, weiß ich nicht. Genug es ist falsch befunden worden, und zwar von der sehr gelehrten Demoiselle Lemasson le Golft. Diese hat mit bewunderungswürdigem Fleiß dieses kleine Thier zergliedert, und nur einen einzigen Magen, und auch sonst nichts gefunden, was irgend auf ein Wiederkäuen schließen ließe. Vielmehr glaubt sie, daß der kleine Tropfen, den man zuweilen vor dem Rüssel der Fliegen sitzen sieht, und woraus man das Wiederkäuen geschlossen hat, ein Saft sey, womit sie sich putzen, so wie die Wasservögel ihre Flügel öhlen. So viel ist gewiß: kein Thier putzt sich so viel als die Stubenfliege. Alle Zeit, die ihnen Essen und Schlafen, und die Sorge für Nachkommenschaft übrig läßt, wird auf

Putzen verwendet, auch behauptet die Demoiselle Lemasson le Golft, daß ſie ſich ſo gern auf die Spiegel ſetzten, weil ſie ein Vergnügen darin fänden, ſich zu beſchauen. Was, mir wenigſtens, dieſe Bemerkung intereſſant macht, iſt, daß jener Naturgeſchichtſchreiber in der Fliege ein Stück Rindvieh, hingegen dieſe Demoiselle eine Dame erblickt haben. Jedes nach ſeiner Art. Die Toleranz erfordert, jedem ſeine Stimme zu laſſen. Es wäre hart oder wenigſtens unartig, einer Dame zu verwehren, zu ſagen was ſie will, und noch härter vielleicht dem, der da driſcht, das Maul zu verbinden.

***

Neues Mittel zur Allein-Unterhaltung.

Ein Engländer ſagt ſprichwörtlich: fire is company, Feuer iſt Geſellſchaft. Gewiß ſehr wahr! Ich habe einen Menſchen gekannt, der ſogar ein neben ihm brennendes Räucherkerzchen für keine ſchlechte Geſellſchaft hielt, wenn er einſam ſtudirte. Feuer iſt Leben. Ich habe Kinder bei einem brennenden Stückchen

Papier fragen hören: soll ich es todt machen? Der Deutsche nennt die nicht brennende Kohle todt; und ich bin überzeugt, nicht blos der Dichter, sondern selbst der Prosaiker an der Magellanischen Meerenge, wurde die Vergleichung des Lebens mit einem Lichte, wenn sie Lichter hätten, das der Tod auslöscht, so wenig unschicklich finden, als die an der Linie. Da nun also Kaminfeuer Gesellschaft ist, so wird es Personen, die leicht alle Gesellschaft langweilig finden, der es an Abwechslung fehlt, nicht unangenehm seyn, von einem Mittel zu hören, auch dieser mehr Anmuth durch lieblichen Wechsel zu geben. Es besteht dieses in der Kunst die Flamme zu färben, und man kann die Leser versichern, daß der Anblick, den ein solches Feuer gewährt, sich zu dem eines gewöhnlichen verhält, wie die Phantasien der lieblichen Grasmücke zu dem ewigen Dactylen-Geklapper der Wachtel. Weil sich bei der gemeinen Flamme schon roth, gelb und weiß findet, so ist es blos nöthig, noch ein schönes Blau und Grün hinzu zu thun. Das erste erhält man durch zwei Theile ge-

brannten Kupfervitriol, einen Theil Salmiak und zwei Theile weißes Pech; das letztere durch einen Theil Salmiak, zwei Theile Grünspan und zwei Theile weißes Pech. Alles wird pulverisirt, in kleine Patronen, von der Dicke eines starken Federkiels, und zwei bis drei Zoll lang geschlagen, von denen man von Zeit zu Zeit einige in die Gluth wirft. Liebhaber vom Schwarzen halten sich an die todten Kohlen, oder den Kamin selbst.

***

Neuer Gebrauch der Hunde.

Unter den vielen Gegenständen der Natur, die unsere Bewunderung verdienen, aber selten im Ernst damit beehrt werden, gehören die Hundsnasen gewiß unter die Letzten. Man findet die erstaunliche Unterscheidungskraft, die in der Nase dieses häuslichen Thieres liegt, *nicht außerordentlich, weil sie etwas Alltägliches* ist. Aber etwas Alltägliches in einem Sinne des Worts, kann in einem andern etwas sehr Ungemeines seyn, und in diese Klasse gehört nahmentlich die Erscheinung, von der wir hier reden. Der Hund findet das Schnupf-

tuch seines Herrn, das er in das Feld geworfen hat, wieder, nach einer Entfernung von tausenden von Schritten und weiter. Er findet sogar unter einer Menge Geld die Münze aus, die sein Herr darunter gesteckt hat, und ihn selbst in dem Gedränge, wo sich die Gerüche von unzähligen Herren, wovon jeder der seinige seyn könnte, wie Lichtstrahlen durchkreuzen. Daß ihn zwar hier das Gesicht unterstützen mag, ist wahrscheinlich, aber was unterstützt ihn bei der Fährte des entfernten Wildes, oder bei der tief verborgenen Trüffel? Die Frage ist also: hat man wohl von der Nase dieses nützlichen Thieres schon allen den Gebrauch gemacht, den man von ihr machen kann. Ich für meinen Theil glaube es gar nicht. Nur einige Beispiele. Es ist bekannt, daß die Ärzte sich bei manchen Krankheiten im Anfange in großer Verlegenheit finden, wenn sie ausmachen sollen, welcher Natur sie sey, gallichter oder inflammatorischer, ob Brechmittel oder Aderlaß den Anfang machen müsse. Ich glaube, ein im Hospital gut abgerichteter Hund würde dieses in einem Augenblick ent-

ſcheiden. Er würde z. B. den Schwanz hängen laſſen, und die rechte Vorderpfote aufheben, wenn die Krankheit gallicht, oder ihn ausſtrecken, und die linke lüften, wenn ſie inflammatoriſch wäre. Man lächelt vielleicht hierüber, zumahl, wenn man ſich den Arzt denkt, wie er mit ſeiner Kuppel von Dachshunden, Pudeln, Spitzen, Hühnerhunden begleitet, einmarſchirt. Aber hier iſt fürwahr nichts zu lachen. Lächeln würde man mit Recht, wenn man die Reihe falſcher verführeriſcher Hypotheſen ſehen könnte, mit denen er nach dem Tode des Patienten ausmarſchirt, und wie ſie alle den Schwanz hängen laſſen und nun zu Hauſe privatim durchgeprügelt werden. — Worüber die jetzige Welt lächelt, lächelt deßwegen die Nachwelt noch nicht; und gar die Chemie mit ihren reagentibus! Man hat eine bekannte, alte, luſtige Bemerkung: »das, was in der Apotheke, wenn man hinein komme, zuerſt rieche, ſey die Naſe.« Hier iſt alſo der Hund recht zu Hauſe. Mich dünkt, es müßten ſich Hunde für das Orygen, das Hydrogen, das Phlogiſton und den Koh-

lenſtoff abrichten laſſen, ſo gut als für die Trüffel. — Wozu alles das? Antwort: dafür: In unſerer Stadt genießen die Hunde eines nicht gemeinen Schutzes, ſie heulen und bellen auf den Straßen die ganze Nacht. Ich tadle dieſes keineswegs, eben weil ich es für nichts weiter anſehe, als für dringende Bitte um Brod und Beförderung bei unläugbarem Verdienſt, und folglich für ein Geſuche, das ſich auf Recht gründet, und ſo hat es durch eine Vorſtellung gedämpft, nichts widriges für mich. So und in ſolchen Fällen iſt es verſtattet, ſich ſelbſt zu helfen, wann ſonſt niemand helfen kann oder will.

Die Patienten und Prinzeſſinnen haben es wohl nirgend beſſer, als in Laongo, einer Landſchaft auf der weſtlichen Küſte von Africa. Die erſtern nemlich dürfen (nach dem Abt Proyart) eſſen, was ſie wollen; und die letzteren heirathen, wen ſie wollen, ſollte auch ihre Neigung gleich auf einen verheiratheten Mann fallen; welches um ſo viel merkwürdi-

ger iſt, als bei dieſem Volk die Ehen ſonſt ganz unzertrennlich ſind.

***

Paul Eber, der unter dem Nahmen Aulus Apronius eine Reiſe durch einige der erſten Provinzen von Europa geſchrieben hat, die ſich (des ſonderbaren Styls ungeachtet) mit Vergnügen lieſt, erzählt: daß er im Jahr 1679 auf der Börſe in London einen Mann mit Zähnen von Diamanten geſehen habe, die ſich beim Sonnenſchein gar vortrefflich ausgenommen haben ſollen. Da Diamanten auch unter gewiſſen Umſtänden bei Nacht leuchten, ſo ließe ſich wohl zu einem Schmuck im Dunkeln nichts weiter hinzudenken, als die Johannitwürmchen, die nach Herrn Twiß Bericht, die ſpaniſchen Damen bei ihren Dämmerungs-Promenaden bereits in die Haare ſtecken.

***

Der Gebrauch, das Haar zu bepudern, iſt ſehr alt und allgemein. Schon die jüdiſchen Damen bepuderten ſich ehemahls mit Goldſtaub. Unſeres weißen Puders gedenket,

wo ich nicht irre, zuerſt l'Etoile in ſeinem Journal von 1593, indem er ſagt, die Nonnen gingen in den Straßen mit gekräuſeltem und weiß gepuderten Haar einher. Auf der Inſel Anamocka ſah Capt. Cook einen Mann, der ſich einen weißen Staub in die Haare geſtreut hatte. Sollte dieſes, woran kaum zu zweifeln iſt, ein vertheidigendes Pulver gegen gewiſſe Feinde des Kopfs geweſen ſeyn, ſo würde auch der Urſprung dieſer unſerer Zierden ſo verdächtig, als es bereits der Urſprung der langen Manſchetten längſt geweſen iſt.

***

Auf den geſellſchaftlichen Inſeln des ſtillen Meeres und in Otaheite herrſcht ein Gebrauch, der von den ſanften Empfindungen jener Menſchen zeugt. Perſonen von einerlei und verſchiedenem Geſchlecht, die ſich lieben, vertauſchen ihre Nahmen: Ich nenne mich wie du, und du nennſt dich wie ich. Aus dieſem kleinen Zug werden Seelen von Empfindung ohne weitere Hinweiſung fühlen und erkennen, was aus jenen Menſchen werden könnte.

***

Ein veränderlicher Himmel ſcheint der Grund der Veränderlichkeit der Moden zu ſeyn. Paris wechſelt monathlich ſeine Trachten, und wir mit ihm. Der Kamtſchadale wechſelt ſo wenig als der Perſer. Chardin verſichert, daß der Schnitt an dem Kleide Tamerlans, daß man noch zeigt, von der gegenwärtigen Kleidung der Perſer in nichts verſchieden ſey.

***

Daß der Mahler und der Dichter ihre Tugendhaften ſchön, und ihre Laſterhaften häßlich vorſtellen, kommt nicht von einer durch Intuition erkannten nothwendigen Verbindung dieſer Eigenſchaften her, ſondern weil ſie alsdann Liebe und Haß mit doppelter Kraft erwecken, wovon die eine den Menſchen am Geiſt, die andere am Fleiſch anfaßt. Mahlten oder ſchrieben ſie für ein einziges Volk, oder gar für einen einzigen Menſchen, ſo würde die Volksſchönheit, oder das Geſicht der Geliebten, des Herzensfreundes und des verehrten Vaters noch ſicherer die Tugend empfehlen. So entſtanden italieniſche Chriſtus-Geſichter. Sokra-

ker, wenn wir ihn nicht näher kennten, würde ein ähnliches in der römischen Schule erhalten haben. Es ist landesübliche Schönheit jener Gegend, ohne Spur widriger, und selbst nur bei schwachen Zeichen angenehmer, die sanfteste Gemüthsstille nur wenig aufhebender Affekten. Von der andern Seite hat selbst Schwanz, Schwärze und Klaue dienen müssen, das Laster und die Bosheit für eine gewisse Klasse von Menschen zu zeichnen. Bei andern wählte der Mahler feinere Farben und Zeichen, nach Maßgabe seiner Erfahrung. Holbein macht einen schmierigen, häßlichen Betteljuden aus seinem Judas, das er doch wohl schwerlich war. Die schleichenden Betrüger, zumahl die, welche nicht mit einem Kuß verrathen, doch küssende Verräther sind, (ich habe ihrer mehrere gekannt, und fühle es leider noch, daß ich sie gekannt habe); ferner die, die wie eine gewisse Art unbrauchbare Hunde, jedermann schwänzeln, jedermann apportiren, und über jedermanns Stock springen, immer unglaublich treu thun, und selten da sind, wenn man sie haben will; und end-

lich die, die alles thun, was derjenige will, der ihnen den Geldbeutel oder die Ketten der Finſterniß, oder die Peitſche über dem Kopfe ſchüttelt, ſehen freundlicher aus. Ich hätte den Judas ſchöner und gewiß mit einem frömmelnden Lächeln, auch die Haare um den Kopf gelockter gemahlt. Vielleicht wäre ich von den wenigſten verſtanden worden, aber die, die es gefunden hätten, hätten es mir deſto herzlicher gedankt.

Tugend macht ſchöner, aber die größte Schönheit, die ſie unter einem gewiſſen Himmelsſtriche hervorbringt, iſt ſo ſehr von jener Winkelmanniſchen unterſchieden, daß vielmehr bis ans Ende der Welt jeder ehrliche deutſche Bauer darin von jedem neapolitaniſchen Dieb übertroffen werden wird, und ihr Reiz beſteht ſo wenig in dem, was die Wolluſt ſo nennt, als das Glück, das die Tugend gewährt, in einer eiſernen Geſundheit, und einer Revenüe von 20,000 Thalern. Laſter macht allezeit häßlicher, jedoch bei übrigens gleichem Grad von Stärke, mit ſehr verſchiedenem

Grad von Sichtbarkeit. Zuweilen ist es nur ein kleiner Zug, der sich erst beim genauen Umgang zeigt.

Allein was auch sophistische Sinnlichkeit eine Zeitlang dagegen einwenden mag, so ist wohl der Satz gewiß, es ist kein dauernder Reitz ohne unverfälschte Tugend möglich, und die auffallendste Häßlichkeit, so lange sie nur nicht eckelhaft ist, vermag sich dadurch Reitze zu geben, die irgend jemand unwiderstehlich findet. Die Beispiele dieser Art unter Personen beiderlei Geschlechts sind freylich selten, allein nicht seltener als die Tugenden, die jenen Reitz hervorbringen. Ich meine hier vorzüglich die himmlische Aufrichtigkeit, das bescheidene Nachgeben ohne Wegwerfung seiner selbst, das allgemeine Wohlwollen ohne dankverdienerische Geschäftigkeit, die sorgfältige Schonung der Delicatesse anderer Personen auch in Kleinigkeiten, das Bestreben, jedem in Gesellschaft unvermerkt Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen; ferner Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen, und Reinlichkeit ohne Geckerey im Anzug.

Dem Verfasser sind Beispiele hiervon von Frauenzimmern bekannt, die, wenn er sie hersetzen könnte, auch die Häßlichsten mit Muth erfüllen würden. Was diese Tugenden wirken, wenn sie sich zur Schönheit gesellen, wird jeder Leser leichter finden, wenn er in die Geschichte seines eigenen Herzens sehen will, als ich es hier beschreiben könnte. Eben so kann das Laster, wo es biegsamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren, zumahl wenn dazu, bei roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntniß sittsamer Falten, oder gar an Willen sie anzunehmen, es nicht ein einziges Mahl des Tages, in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht Zeit findet, die Risse auszuflicken.

***

Trostgründe für die Unglücklichen, die am 29. Februar geboren sind.

Man mag sagen was man will, so ist ein Mensch, der nur alle vier Jahre einen Geburtstag hat, immer kein Mensch wie andere. Ja einer, der in seinem Leben der Geburtstage zu wenige hat, kommt mir in mancher

Rückſicht nicht viel glücklicher vor, als die weitläuftige Klaſſe von armen Teufeln, die der Väter zu viele haben, denn was iſt dem unſterblichen Weſen, das in uns wohnt, angenehmer als zu ſehen, ja unter der Hand auch wohl gar zu ſchmecken und zu riechen, daß ſich außer ihm noch Weſen derſelben Art ſeiner Exiſtenz und ſeines Lebens freuen? Wäre auch die Freude dieſer Weſen nicht immer die aufrichtigſte, woven man wohl Beiſpiele hat, gut, ſo iſt es nicht minder angenehm zu ſehen, daß dieſe Weſen es doch nöthig finden müſſen, ſo zu thun, als freuten ſie ſich. Jene aufrichtige Freude verräth zwar Liebe, das iſt wahr; die nicht aufrichtige dafür aber Furcht und Reſpekt, die in ſehr vielen Fällen unendlich mehr werth ſind. Von dieſen Freudensbezeugungen nun verliert das unglückliche Geſchöpf, das am 29. Februar geboren iſt, nach einer leichten Berechnung, in ſeinem Leben wenigſtens baare fünf und ſiebenzig Prozent in Vergleich mit andern Menſchen. Das iſt etwas hart. Es ſey nun das, was eingebüßt wird, ein Wunſch in Proſa, ein Carmen

oder ein wirkliches Gedicht; es seyen Bänder, Blumen, Kuchen, Feuerwerke, Illuminationen und Kanonaden, so sind immer die fünf und siebenzig Prozent davon weg, wie weggeblasen. Ja, die Sache kann sehr wichtig werden. Gesetzt, der Unglückliche sey der Regent eines Reichs oder einer Stadtschule, der das Recht hat, freiwillige Geschenke an seinem Geburtstage zu erpressen, wie kann ein solcher ein Geschenk verlangen, das an einem Tage zahlbar ist, der in drei Jahren gegen eins gar nicht existirt? Sind die 29sten Februare, in Jahren, wo dieser Monath nur acht und zwanzig hat, also nicht die wahren Calendae graecae? Ja, wenn die griechischen Calendae bloß ein poetisches Nichts sind, wofür sich sublime, antiquarische Pedanterey diesen artigen Ausdruck schuf, so sind die 29sten Februare dreimahl in vier Jahren ein wahres, solides, prosaisches Nichts des gemeinen Lebens und der alltäglichen Haushaltung; das ist ganz was anderes. Von jenem spricht man, und dieses fühlt man. — Das bisherige galt bloß das Physische bei dieser

Verkürzung; von der moraliſchen Seite iſt der Verluſt noch ſehr viel größer. Denn, da jeder Menſch bekanntlich an ſeinem Geburtstage ſich irgend etwas künftig zu thun oder zu laſſen ernſtlich vornimmt, z. B. wie Dr. Johnſon, künftig früher aufzuſtehen, oder die Bibel im nächſten Jahre ganz gewiß durchzuleſen, oder wie jene Dame keinen Brantwein mehr zu trinken; ſo kömmt ein ſolcher Menſch natürlich auch um alle dieſe heilſamen Entſchließungen; und man weiß wohl, wie es mit der Ausführung ſteht, wenn man gar nicht einmahl zur Entſchließung kommen kann. — Aber der Neujahrstag, ſagt man, bleibt ihnen doch noch. — Das iſt keine Antwort; den Neujahrstag haben die gewöhnlichen Menſchen auch, alſo den fünf und ſiebenzig Prozenten geht auch hier nichts ab. Ja, was endlich das Traurigſte iſt, ſo wird dieſes Unheil, wie manches andere, das uns dieſes Jahrhundert zugeführt hat, ebenfalls gegen das Ende desſelben ärger. Wenn nemlich das Jahr 1796 vorbei iſt, (das letzte Schaltjahr in dieſem Jahrhundert), ſo haben wir in acht

Jahres keines wieder. Alſo ein Kind, das den 29ſten Februar 1796 geboren würde, und etwa den 28ſten Februar 1804 ſtürbe, wäre acht Jahre alt geworden, oder einen einzigen wahren Geburtstag erlebt zu haben, den kümmerlichen etwa ausgenommen, an dem es geboren worden iſt, der gar nicht in Rechnung kommen darf und kann, und in dem wahren Gratulantenſinn des Worts, kein eigentlicher Geburtstag iſt. — Doch nun nicht eine Sylbe weiter in dieſem Ton, der, wie wir ſelbſt fühlen, ſchon zu lange gehalten worden iſt. Wir würden dieſes lächerliche Thema gar nicht berührt haben, wenn nicht die Frage: wann ſoll ein am 29ſten Februar Geborner ſeinen Geburtstag feyern, in einem berühmten Journal ziemlich ernſtlich aufgeworfen, und — unbeantwortet geblieben wäre. Hier iſt die Antwort und der Troſt:

Der Menſch wird zwar an einem gewiſſen Datum geboren, allein ſein Eintritt in die Welt, ſein erſter Athemzug iſt das Werk eines Augenblicks. In dieſem Punkt von Zeit ſteht die Sonne in einem gewiſſen Punkt der

Ekliptik. Er wird alſo genau ein Jahr alt ſeyn, wenn die Sonne das nächſte Mahl wieder in demſelben Punkt der Ekliptik ſteht, und der bürgerliche Tag, in welchen jener Zeitpunkt fällt, iſt der Geburtstag des Menſchen im eigentlichen Verſtande, er heiße nun übrigens im Kalender wie er wolle. Dieſes iſt, dünkt mich, ſehr klar. Das Problem: wenn ſoll ich meinen Geburtstag feiern, wenn ich am 29ſten Februar geboren bin, wird alſo auf folgende Weiſe vollkommen aufgelöſet werden, und im Rezept- und Problem-Löſungsſtyl abgefaßt, etwa ſo lauten: 1) Laß dir die Sekunde, Minute oder Stunde deiner Geburt ſagen, oder nimm den Tag aus dem Kirchenbuch, weil du aber doch nicht den ganzen Tag über geboren worden biſt, ſo mußt du im letzten Fall etwas Beſtimmtes annehmen, z. B. die Mitte des Tages, alſo Mittags um zwölf. 2) Suche in einem aſtronomiſchen Kalender für das Jahr deiner Geburt den Ort der Sonne (ihre Länge) für dieſen Zeitpunkt. Kannſt du ihn ſelbſt berechnen, ſo iſt es deſto beſſer, alsdann würdeſt du aber

eine so einfältige Frage vermuthlich gar nicht thun. 3) Suche ebenfalls im Kalender von dem Jahre, da du deinen Geburtstag feiern willst, den Tag, da die Sonne genau dieselbe Länge hat, dieser Tag ist dein Geburtstag, er heiße nun wie er wolle. Wenn du so verfährst, so wirst du etwas bemerken, daß dich frappiren wird, vorausgesetzt, daß du von der Sache, wovon hier die Rede ist, gar nichts verstehst, nemlich: daß du, wenn du auch an jedem andern Tage, z. B. den ersten Mai geboren wärest, du dennoch deinen Geburtstag unter gewissen Umständen zuweilen den 30. April, zuweilen den 2. Mai feiern müßtest; und daß selbst die Geburtstage der höchsten Potentaten öfters ganz falsch gefeiert werden, und folglich der am 29. Februar Geborne nicht gerade immer der einzige ist, der seinen Geburtstag an einem andern Monathstage feiern muß, als dem, den ihm die gewöhnliche Methode anweiset. Dieses gründet sich auf den Umstand, daß das Jahr nicht numero rotundo aus 365 Tagen, sondern ungefähr aus 365 Tagen und sechs Stunden

besteht, wir aber bei unsern bürgerlichen Geschäften uns unmöglich mit solchen Brüchen von Tagen abgeben können. Daher geht es denn auch wirklich dem Jahr selbst nicht besser als uns und den hohen Potentaten. Seine Geburtsstunde wenigstens wird drey mahl unter vieren falsch gefeyert. Man freut sich oft über den Tod des alten Jahres mit Jubel, wenn es wirklich noch achtzehn Stunden schmachtet, und gratulirt dem neuen achtzehn Stunden vorher, ehe es geboren wird u. s. w. Folgende Tabelle wird völlig hinreichen, den zu leiten, der am 29. Februar geboren, an seinem Geburtstage gern so schmausen wollte, daß von Seiten des Kalenders nichts dagegen eingewendet werden kann.

Wer am 29. Februar Morgens um zwölf Uhr geboren ist, feiert seinen Geburtstag oder eigentlich Geburtsstunde:

das nächste Jahr den 28. Februar Morgens um sechs,

das zweite Jahr den 28. Februar Mittags um zwölf,

das dritte Jahr den 28. Februar Abends um sechs,
das vierte Jahr den 29. Februar um zwölf des Morgens.

Am 29. Februar um sechs des Morgens geboren:

das erste Jahr den 28. Februar um zwölf des Mittags,
das zweite Jahr den 28. Februar um sechs des Abends,
das dritte Jahr den 28. Februar um zwölf des Nachts oder am ersten März,
das vierte Jahr den 29. Februar um sechs des Morgens.

Am 29. Februar um zwölf Uhr Mittags geboren:

das erste Jahr den 28. Februar um sechs des Abends.
das zweite Jahr den 28. Februar um zwölf des Nachts oder am ersten März,
das dritte Jahr den ersten März um sechs Uhr des Morgens,
das vierte Jahr den 29. Februar um zwölf des Mittags.

Am 29. Februar Abends um sechs geboren:
das erste Jahr den 28. Februar Nachts um zwölf oder am ersten März,
das zweite Jahr den ersten März um sechs des Morgens,
das dritte Jahr den ersten März um zwölf Mittags,
das vierte Jahr den 29. Februar um sechs des Abends.

Man sieht hieraus, daß man seine Geburtsstunde, wodurch der Geburtstag bestimmt wird, jedes Jahr um sechs Stunden später feiern muß, so lange, bis das Schaltjahr die Sache wieder ins Gleichgewicht bringt. Nun noch ein paar Worte für das Jahr 1800, das kein Schaltjahr ist. Ein Kind, das z. B. den 29. Februar 1796 Nachts um eilf Uhr geboren würde, muß (nach dieser Regel) im Jahr 1803 seine Geburtsstunde sogar den zweiten März Abends um fünf Uhr feiern. Warum das Jahr 1800, auch das Jahr 1900 kein Schaltjahr ist, sondern erst das Jahr 2000 wieder (vorausgesetzt, daß sonst alles beim Alten bleibt), wollen wir nächstens erklären.

Man wird aber sehr viel besser thun, es bis dahin selbst zu lernen.

Nun das Resultat kurz: Will man seinen Geburtstag oder vielmehr die Stunde nur jedesmahl alsdann feiern, wenn Datum und Tageszeit zugleich eintreffen, so kann sie jeder Mensch überhaupt nur alle vier Jahre Ein Mahl richtig feiern. Der am 29. Februar Geborne verfährt also sehr richtig, wenn er seinen Geburtstag bald den 28. Februar, bald den ersten März feiert. Der unwissende glaubt er irre, da er doch nicht irrt. Der an einem andern Tage Geborne, der ihn nach dem Datum feiert, irrt oft wirklich, allein es merkt es niemand. So kommt es also auch hier, wie bei tausend andern Vorfällen des Lebens auf Lage und Umstände an. Nachdem diese günstig oder ungünstig sind, kann man bald mit allen seinen Irrthümern für weise, und bald mit aller seiner Weisheit für ein gar irriges Schaf gehalten werden.

Zwei Briefe.

Über die Macht der Liebe.

I.

Mitwoch, Morgens 8 Uhr d. 19. Febr, 1777.

So wie ich vorgestern angefangen hatte, kann und mag ich nicht fortfahren. Ich lege also ein kleineres Fundament für ein kleineres Gebäude, für sie zum — umblasen. Jedoch aus einer geheimen Ahnung zu urtheilen, wird auch dieser Brief nicht so ganz klein ausfallen; seltsam ausfallen wird er gewiß. Ich wage viel damit, wenn ich je viel bei Ihnen gegolten habe, denn ich wage alles zu verlieren. Sie sollen nicht allein meine Gedanken über Verlieben und Macht des Frauenzimmers hier in einem Auszuge sehen, sondern ich will Ihnen auch einen kurzen Entwurf meiner Methode zu philosophiren geben, um mir bei Ihnen *nicht so wohl* die Überzeugung wegen des ersteren zu erleichtern, als die Vergebung. Ich werde alles in den geradesten Ausdrücken sagen, die mir vorkommen, und muß deßwegen um zwei Dinge bitten: einmahl, daß

Sie denken, ich schriebe weder an Mann noch Weib, sondern bloß an eine vernünftige Seele, und daß, weil diese Vorstellung manchen nicht so geläufig seyn möchte, als Ihnen, Sie mir diesen Brief, so bald Sie ihn gelesen haben, wieder versiegelt zurück schicken. Ich sehe jetzt erst, eine dieser Bitten geht an ihren Verstand, die andere an Ihr Herz; ich muß also noch eine dritte hinzufügen, daß die Gewährung dieser Bitten nicht von der Beschäftigung abhängen möge, die Herz und Verstand in diesem Wirrwarr finden, denn es könnte seyn, daß sie ganz leer ausgingen.

Trotz meiner großen Armuth an Kenntnissen (worunter ich nicht alles verstehe was ich weiß, sondern nur, was ich auch zweckmäßig zusammengedacht habe), finde ich mich nicht wenig durch den Gedanken beruhigt, daß ich das durch tausendfaches Interesse gespaltene, und tausendfach sich selbst betrügende menschliche Herz zu dem Grad habe kennen lernen, daß ich an einer Sache zweifeln kann, und wenn sie in tausend Büchern bejaht stünde,

tausend Jahre durch geglaubt worden, und als untrüglich von schönen und häßlichen Lippen verkündigt worden wäre. Ich habe mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, aus Respekt schlechterdings nichts zu glauben, demohngeachtet aber, vor wie nach, fortzufahren, aus Respekt am gehörigen Ort oft zu sagen, was ich nicht glaube und nicht glauben kann. Der Mensch ist ein solches Wunder von Seltsamkeit, daß ich überzeugt bin, es gibt Leute, die oft meinen, sie glauben etwas und glaubens doch nicht, die sich selbst belügen, ohne es zu wissen, und Dinge einem andern nachzumeinen und nachzufühlen glauben, die sie ihm bloß nachsprechen. Daß das wahr ist, davon, sage ich, bin ich sicher überzeugt, denn ich habe mich ehemahls selbst darüber ertappt. Dieses hat mich sehr mißtrauisch gegen mich selbst, und noch mehr gegen die Versicherungen anderer gemacht, deren Interesse, Gattung von Eigenliebe und Verstandskräfte ich nicht kenne, und von denen ich also nicht weiß, ob sie ein Votum haben, oder ob sie bloß Herolde sind. Wir sind nur gar zu geneigt

zu glauben, das sey wahr, was wir oft bejahen hören und was viele glauben, und bedenken nicht, daß der Schein, der zehn betrügt, Millionen betrügen kann. Neun Zehntheile des menschlichen Geschlechts glauben, die Erde stünde still, und es ist doch nicht wahr. Wir bedenken nicht, daß, wenn einer halb aus Interesse etwas bejaht, es tausende ganz aus Interesse nachsagen, und zehntausend, weil sie doch was sagen müssen, und gar keine Meinung haben, oder bloß anderer ihre. Das ist der größte Theil der Menschen. Es ist daher Jammerschade, daß wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen. Ich kann daher nicht leugnen, daß mir die Leute vorzüglich angenehm sind, die ohne Affektation zuweilen die evidentesten Sätze bezweifeln, oder Leute zu entschuldigen suchen, die sie bezweifelt haben, so wie neulich K... von D..., der behauptet hatte, 3 mit o multiplizirt wäre 3, oder mit andern Worten: dreimahl nichts wäre drei. Ohne im geringsten solchen absurden Zweifeln, wie diese eben

angeführt, das Wort zu reden, glaube ich auch, daß es keine größere Verstandsstärkung gibt, als Mißtrauen gegen alle Meinungen der Menge. Man kann sich immer sicher zurufen: das ist nicht wahr; und wenn man auch gleich am Ende findet, daß man sich geirrt hat, so wird man diesen Irrthum nie ohne Gewinn von Seiten des Systems von Kenntnissen entdecken, die man hat, und dessen Festigkeit doch eigentlich ausmacht, was wir Seelenstärke nennen. Sagen oder gar predigen muß man diese Zweifel eben nicht immer. In Religionssachen ist es das sichere Zeichen eines schwachen Kopfs. Denn was ist wahr an diesen Dingen, das nicht sein wahreres haben kann? Wo es auf zeitliche Ruhe und Glückseligkeit ankommt, muß man, meiner Meinung nach; allgemein angenommene Sätze so wenig ohne große Ursache ändern, als einen geprüften guten Minister mit einem andern vertauschen, von dessen Geschicklichkeit man sich mehr bloß verspricht. In der Frage, worüber ich jetzt schreibe, könnte die muthwilligste öffentliche Untersu-

chung keinen Schaden ſtiften, ja nutzen würde ſie, weil hierin das kleinſte Theilchen, dem Zaum anzulegen oder dem Sporn abzunehmen, ein gutes Werk thun heißt, es müßte denn ſeyn, daß man ſo ſchriebe, daß man gerade das Gegentheil würkte, ſo wie jemand von L...s Abhandlung vom Selbſtmord geſagt hat: Er wüßte nicht, ſeitdem er das Büchelchen geleſen hätte, käme ihn zuweilen der Kitzel an, ſich ſelbſt zu ermorden. — Sehen Sie nun, warum ich meinen Brief zurück verlange? Doch zur Sache.

Die Frage: Iſt die Macht der Liebe unwiderſtehlich, oder kann der Reiz einer Perſon ſo ſtark auf uns wirken, daß wir dadurch unvermeidlich in einen elenden Zuſtand gerathen müſſen, aus welchem uns nichts als der ausſchließende Beſitz dieſer Perſon zu ziehen im Stande iſt? habe ich in meinem Leben unzählige Mahl bejahen hören von alt und jung, und oft mit aufgeſchlagenen Augen und über das Herz gefalteten Händen, dem Zeichen der innerſten Überzeugung und der ſich auf Discre-

tion ergebenden Natur. Ich könnte sie auch bejahen, nichts ist wohlfeiler und leichter, ich werde sie auch künftig aus Gefälligkeit wieder bejahen. oder auch, wenn künftige Erfahrungen das Cabinett bereichern, aus dem ich jetzt herausphilosophire, im Ernst, woran ich aber deßwegen sehr zweifle, weil ein Paar Beispiele, die gehörig ins Licht gesetzt, für mich streiten, hinlänglich sind, den ganzen Satz auf ewig zu leugnen. Ich habe, sage ich, den Satz unzählige Mahl bejahen hören, und bejaht gelesen in Prosa und in Versen. Aber wie viel Menschen waren darunter, die die Frage ernstlich untersucht hatten? Bewußt wenigstens ist es mir von keinem, daß er sie untersucht hätte, und vielleicht hatte sie auch wirklich keiner untersucht; denn wer wird eine Sache untersuchen, von deren Wahrheit der Gukuk und die Nachtigall, die Turteltaube und der Vogel Greif einstimmig zeugen, wenigstens wenn man den süßen und bittern Barden aller Zeiten glauben darf, über deren Philosophie aber zum Glück der Philoseph so sehr lacht, als das vernünftige Mädchen über

ihre Liebe. Ich glaube, ich habe die Frage hinlänglich untersucht, lange vor Herrn Prof. Meiners, dessen Übereinstimmung mit meiner Meinung in der Hauptsache nicht wenig dazu beigetragen hat, daß ich den Mann jetzt liebe, dessen Kopf ich längst verehrt habe. Nach dieser Untersuchung behaupte ich mit völliger Überzeugung: die unwiderstehliche Gewalt der Liebe, uns durch einen Gegenstand entweder höchst glücklich oder höchst unglücklich zu machen, ist poetische Faseley junger Leute, bei denen der Kopf noch im Wachsen begriffen ist, die im Rath der Menschen über Wahrheit noch keine Stimme haben, und meistens so beschaffen sind, daß sie keine bekommen können. Ich erkläre hier noch einmahl, ob es sich gleich wohl von selbst versteht, daß ich den Zeugungstrieb nicht meine; sicherlich hat ihn die Natur uns nicht eingeprägt, uns höchst unglücklich oder höchst glücklich zu machen. Das erste zu glauben macht Gott zu einem Tyrannen, und das letztere den Menschen zum Vieh. Und doch rührt die ganze Verwirrung in diesem Streit aus nicht genugsamer Unterscheidung

eben dieſes Triebes, der ſich unter ſehr verſchiedener Geſtalt zeigt, und der ſchwärmenden Liebe her. Man vertheidigt Liebe und verwirft Liebe, und eine Parthei verſteht dieſes, und die andere etwas anderes.

II.

Donnerſtag, 9 Uhr.

Die guten Mädchen haben die Ausdrücke: Himmel auf der Welt, Seligkeit, womit manche Dichter die glückliche Liebe belegten, als ewige unwandelbare Wahrheit angeſehen, und mädchenmäßige Jünglinge haben es ihnen nachgeglaubt, da es doch nur weichliches Geſchwätz junger Schwärmer iſt, die weder wußten, was Himmel, noch was Welt war. Die Benennungen ſind nur in ſo fern wahr, in ſo fern es wahr iſt, daß Mädchen Göttinnen ſind. Die Griechen, nicht allein das weiſeſte und tapferſte, ſondern auch das wollüſtigſte Volk auf der Welt, hielten wahrlich die Mädchen nicht für Göttinnen, oder den Umgang mit ihnen für Paradies, oder

ihre Liebe für unwiderstehlich. Sie erzeigten ihnen nicht einmahl die Achtung, die man wenigstens von einem freien Volk, ich will nicht sagen von einem gefühlvollen, gegen ein schwaches Geschlecht hätte erwarten sollen. Sie brauchten sie, die organisirten Fleischmassen zu zeugen, aus denen sie selbst nachher Helden, Weise und Dichter formten, und ließen sie übrigens gehen. Sie wohnten im Innern des Hauses, kamen nicht in Männergesellschaften, wodurch ihnen denn freilich aller Weg abgeschnitten ward, sich für so kluge Köpfe gehörig auszubilden, daher sie immer schlechter und verächtlicher werden mußten. Daß ihnen wahrhaftig große Männer courten, diese Achtung mußten sie sich erst durch besondere auszeichnende Geistesgaben erwerben, und diese Besuche waren nicht von der verliebten Art. Das Vermögen, das ihnen die Natur gegeben hat, ein dringendes Verlangen auf eine angenehme und nützliche Art zu befriedigen, rechneten sie ihnen für kein Verdienst an, und, wie mich dünkt, mit großem Recht, denn es ist ein Handel, wobei beide

Partheien gewinnen. Die Ausdrücke: Herz verſchenken, Gunſt verſchenken, ſind wieder poetiſche Blümchen. Kein Mädchen ſchenkt ihr Herz weg, ſie verkauft es entweder für Geld oder Ehre, oder vertauſcht es gegen ein anderes, wobei ſie Vortheil hat, oder doch zu haben glaubt. Aber was führe ich Ihnen die Griechen an? Gibt es nicht heut zu Tage ein ſehr vernünftiges Volk, das von der beides lächerlichen und gefährlichen, und dabei müſſiggängeriſchen Schwärmerei der Liebe frei iſt, ein Volk, dem wir allein den Fortgang in nützlichen Wiſſenſchaften, Beſſerung des Menſchen und alle großen Thaten zu danken haben. Wiſſen Sie, was ich für ein Volk meine? Gewiß Sie kennen es. Es iſt die Gemeinde der activen, vernünftigen, ſtarken Seelen, die man über die ganze Erde ausgebreitet findet, obgleich manches Städtchen leer ausgehen möchte; der geſunde, nützliche, glückliche Landmann, den unſere albernen Dichter (wie überhaupt die Natur) beſingen und bewundern, ohne ihn zu kennen, ſich ſein Glück wünſchten, ohne doch den Weg

dazu wählen zu wollen. Mir läuft die Galle allemahl über, wenn ich unsere Barden das Glück des Landmanns beneiden höre. Du willst, möchte ich immer sagen, glücklich seyn wie er, und dabei ein Geck seyn wie Du, das geht freilich nicht. Arbeite wie er, und wo deine Glieder zu zart sind zum Pflug, so arbeite in den Tiefen der Wissenschaft, lies Eulern oder Hallern statt G..., und den stärkenden Plutarch statt des entnervenden Siegwarts, und endlich lerne dein braunes Mädchen genießen, wie dein braunes Brod — von Hunger verklärt und gewürzt, wie dein Landmann thut, so wirst du glücklich seyn wie er. Nicht Adel der Seele, nicht Empfindsamkeit, sondern Müssiggang, oder doch Arbeit, bei der der Geist müssig bleibt, und Unbekanntschaft mit den großen Reitzen der Wissenschaft, worin schlechterdings nichts von Lieb' und Wein vorkommt, ist die Quelle jener gefährlichen Leidenschaft, die (ich getraue es allgemein zu behaupten) sich noch niemahls einer wahrhaftig männlichen starken Seele bemächtigt hat. Wenn jemand aus Liebe Ein-

öden ſucht, mit dem Mond im Ernſt plaudert, ſo ſteckt gewiß das Häschen irgend wo im Kopf, denn eine Schwachheit ſteht ſelten allein.

Ich habe ſehr hohe Begriffe von der Größe und Würde des Menſchen. Einem Triebe folgen, ohne den die Welt nicht beſtehen könnte, die Perſon lieben, die mich zum einzigen Geſellſchafter auserſehen hat, zumahl da nach unſern Sitten dieſe Perſon ſich durch tauſend andere Dinge an unſer Herz feſt hängt, und unter den mannigfaltigen Relationen von Rathgeber, Freund, Handlungs-Compagnon, Bett-Cammerade, Spielſache, luſtiger Bruder (Schweſter klingt nicht) auf uns würkt, das halte ich ſicherlich für keine Schwachheit, ſondern für klare, reine Schuldigkeit, und ich glaube auch, es ſteht nicht bei uns, ein ſolches Geſchöpf nicht zu lieben. Beklagen wir ja den Tod eines Haushundes. Allein ein Mädchen ſollte im Stande ſeyn, mit ihren Reitzen einem Manne ſeine Ruhe zu rauben, daß kein anderes Ver-

gnügen mehr Geſchmack für ihn hätte, und es ſtehe nicht in ſeiner Gewalt, ſich dieſem Zug zu widerſetzen, dem Manne, der Armuth, Hunger, Verachtung ſeines Verdienſtes ertragen, ja ſeiner Ehre wegen in den Tod gehen kann? Das glaube ich ewig nicht. Dem Gecken wohl, dem weichlichen Schwachen, der nie in irgend etwas Widerſtand verſucht hat, oder dem Wollüſtling, der höhere Vergnügen des Geiſtes nicht kennt, als das Bewußtſeyn, daß ihn ein hübſches Mädchen liebt (denn vom Genuß abſtrahire ich, um dem Werther allen möglichen Vortheil zu geben), aber gewiß keiner eigentlichen Seele; wenn eine ſolche je ſo was geſagt hat, ſo war es ein Compliment gegen die Damen, und zwar ein ſehr unartiges, weil es ein Pasquill auf alle vernünftige Männer iſt; und doch iſt es eine Frage, ob es ein Compliment für die Damen iſt. Viele Männer halten das weibliche Geſchlecht für ſo ſchwach, eitel, leichtgläubig und eingebildet, daß ſie alles glauben, was man ihnen ſagt, ſobald es die Macht ihrer Reize angeht.

Dieſe Männer, wenn man ſie anders ſo nennen kann, irren ſich aber gar ſehr. Nicht wahr Madam?

Wenn man aber einer Vorſtellung, die ſich auf einen ſolchen Trieb ſtützt, muthwillig nachhängt, nicht allein nicht widerſtehen will, ſondern ſich gar eine Ehre daraus macht, nicht zu widerſtehen; und ſich für einen Eingeweihten in die Myſterien der alles beglückenden Natur hält, ſobald man ſich ſolche Liebesſchlöſſer in die Luft bauen kann, ja mein Gott, was iſt da nicht unwiderſtehlich in der Welt. Wäre doch wohl gar die kranke Frau im Gellert geſtorben, wenn der Schneider nicht gekommen wäre; oder hat doch einer ſchon ſeine Frau für ein Glas Brantewein andern überlaſſen. Da iſt es freilich kein Wunder, wenn Glück und Ruhe dahin gehen, als hätten ſie nie bei einem gewohnt, und iſt es noch gut, wenn nur Glück und Ruhe fliehn. Eine ſolche Liebe führt ihre Lieblinge oft in Ketten nach Celie, und mich dünkt von Rechtswegen.

Die Liebe, die ich dem vernünftigen Manne für anständig halte, verhält sich zu der, gegen welche ich schreibe, so wie die gerechte Zähre des rechtschaffenen Mannes bei dem Tod einer Mutter, gegen das ungezogene Geheul und Haarausreissen des schwachen Pöbels. Und ich weiß wohl, wenn ich auch bis an den jüngsten Tag predigte, so würde doch die Anzahl derer, die jenen Folgen der Liebe standhaft widerstehen, immer die kleinere Zahl seyn. Aber was ist das seltsamere, als daß die Leute, die ihr Unglück mit Muth und Gelassenheit ertragen, ebenfalls sehr wenige sind? Aus dem, was der Mensch jetzo in Europa ist, müssen wir nicht schließen, was er seyn könnte. In andern Welttheilen ist er ja schon anders, sehr viel anders.

Nun könnte ich, wenn es nöthig wäre, und ich Zeit hätte, eine Menge Beispiele von Leuten beibringen, die das Gesagte bestätigen, allein es ist bei Ihnen unnöthig, und ich werde wirklich müde, und breche daher ab. — — —

***

Unter die merkwürdigsten Erfindungen, wodurch sich die neueren Zeiten vor den alten, oder eigentlich, die sich dem männlichen Alter nähernde Welt vor ihren Kinderjahren auszeichnet, zählt man mit Recht das unzählige Heer von Krankheiten, womit sie uns beschenkt hat. Im Paradies hatte man gar keine. In den Büchern des alten Testaments wachsen die Nachrichten davon fast mit jedem Capitel, und im neuen ist es allerdings damit aufs Höchste gekommen, so daß, da der Mensch sonst gar keine hatte, man nunmehr füglich auf jeden Cubikzoll desselben ein Paar Dutzend rechnen kann, und doch ist hier nur bloß die Rede von dem eigentlichen Wohnsitz der Seele, und weder von der Seele selbst, noch dem Speck, der weder zu dieser noch zu jenem gehört. — Die Krankheit, von der wir hier ein Paar Worte sagen wollen, scheint eigentlich eine Seelenkrankheit zu seyn, daß aber der Leib auch dabei mit unter der Decke steckt, wird aus der (wahrscheinlich besten) Cur derselben erhellen. Das Land, worin sie zuerst ausgebrochen ist, ist England, und der in den An-

nalen der Pathologie nunmehr verewigte junge Mensch, den sie zuerst befallen hat, heißt John Poole, eines Pächters Sohn bei Clare, in Suffolk. Dieser Knabe zeigte nemlich in seiner früheſten Jugend eine sehr heftige Antipathie gegen alles Geld, er konnte es weder sehen noch anrühren. Der Vater, ein kluger Mann, der wohl einsah, daß dieſes Übel von den fürchterlichſten Folgen für seinen Sohn seyn würde, (denn was kann schrecklicher seyn, als kein Geld sehen können?) gab sich alle Mühe, demselben entgegen zu arbeiten, both ihm Geld an mit Erwähnung von allerlei Dingen, die er sich dadurch verschaffen könnte, und die der junge Mensch sehr liebte, aber umsonſt, er nahm es nicht. Endlich glaubte man, es wäre etwa Blödigkeit, oder eine Art von Zierere i, und daß er bloß offen angebothenes Geld nicht sehen könnte. Dieſe Muthmaßung schien Gewicht zu haben, denn dieſe Art von Blödigkeit iſt so ziemlich gemein, daher die großen Herren die Ducaten, die ſie verſchenken wollen, sorgfältig in Doſen ſtecken müſſen, damit die Perſonen glauben, es ſey

Schnupftaback, und ſelbſt das verdiente Geld muß bekanntlich manchen Leuten in Papierchen beigebracht werden. — Mit einem Worte, man ſteckte ihm etwas Kupfermünze, ohne daß er darum wußte, in die Taſche; als er aber die Hand von ungefähr hinein brachte und das Geld fühlte, zog er ſie mit Grauſen zurück, und fiel in heftige Convulſionen, die über eine Stunde dauerten. Hierauf machte man einen Verſuch mit Silber; hier wurde alles ſehr viel ärger, die Zuckungen wurden heftiger, und man fürchtete, er würde ſterben. Man ſieht hieraus leicht, was der Erfolg geweſen ſeyn würde, wenn man einen Verſuch mit Gold hätte machen wollen, vermuthlich der Tod ſelbſt. So ſtand es mit dem jungen Menſchen gegen Ende des Jahrs 1[illegible] das Factum hat alſo ſeine völlige Richtigkeit. Was aus ihm nach der Hand geworden iſt, hat man nicht erfahren, vermuthlich iſt er in dem reichen Lande indeſſen geſtorben, oder wenn er noch am Leben iſt, ſo wird er es doch nicht über die nächſte Parlementwahl bringen, wo es ohne Augenſchein und Scheu-

leder unmöglich ist, dem Anblick von Guineen auszuweichen. Hieraus erklärt sich nun auch sehr natürlich der Gebrauch unserer weisen Vorfahren, den Kindern Medaillen an den Hals zu hängen, ja ich habe selbst noch Kinder gesehen, die ganz mit Silbermünzen behangen waren, dachte aber damahls noch nicht, daß dieses ein kräftiges Amulett wider die Geldscheue (Argyrophobie) das schrecklichste Übel der Natur, seyn sollte. Alle Eltern und Erzieher werden also sorgfältig darauf bedacht seyn, dem Ausbruch desselben bei uns mit allen Kräften vorzubeugen, sollte es aber mit irgend jemanden schon so weit gekommen seyn, als mit jenem unglücklichen Jünglinge, so wüßte ich kein kräftigeres Mittel, als man verböthe ihm von allem zu essen, was nicht wiederkäut und die Klauen nicht spaltet; und wollte auch dieses nicht helfen, so würde ich da, wo es angeht, stracks zur Beschneidung schreiten.